HOMER
EIN
PHILOSOPH

Ein neuer Zugang zur Geschichte der Philosophie

Dr. Alois Gschwandtner

Das Werk *Homer ein Philosoph*

Der Autor verteidigt in diesem Werk mehrere zentrale Thesen und untermauert sie mit detaillierten Analysen:

Erstens: *Homer* ist keine Einzelperson und kein genialer Dichter, der die *Ilias* und die *Odyssee* mithilfe der Schrift verfasst hat. Stattdessen sind diese Epen das Ergebnis einer langen Tradition mündlicher Dichtung.

Zweitens: Homer ist ein bedeutender Philosoph, und die Philosophiegeschichte sollte mit ihm beginnen.

Drittens: Um dies zu erkennen, benötigen wir eine neue *Philosophie der Philosophiegeschichte*. Diese betrachtet philosophische Ansätze als Gesamtkonzepte und analysiert sie unter den Gesichtspunkten *Entstehung*, *Inhalt* und *Wirkung*. Am Beispiel der homerischen Philosophie – des ersten philosophischen Ansatzes der Geschichte – wird diese Methode in der vorliegenden Arbeit exemplarisch angewendet.

Ein weiteres zentrales Konzept dieses neuen Zugangs ist die Einbindung einzelner Philosophen und ihrer Lehren in das jeweilige *Philosophieparadigma*. Jedes Philosophieparadigma ist wiederum in ein übergeordnetes kulturelles Paradigma eingebettet. Ein kultureller Paradigmenwechsel führt zwangsläufig zu einem Wechsel des Philosophieparadigmas.

In dieser Arbeit werden die sechs kulturellen und sechs philosophischen Paradigmen einzeln vorgestellt. Abschließend werden die fünf kulturellen Paradigmenwechsel näher beleuchtet.

© 2025 Dr. Alois Gschwandtner

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert, verbreitet oder in irgendeiner Form gespeichert oder übertragen werden.

All rights reserved. No part of this work may be reproduced, distributed, or stored in any form without the express written permission of the author.

The-Philosophy-of-Philosophy-Project

This project aims to present texts from the philosophy of knowledge types, including the philosophy of strategy. Another key focus is the philosophy of the history of philosophy.

Anmerkung:

Alle Zitate aus Ilias und Odyssee (soweit nicht einzelne, explizit genannte Zitate von Johann Heinrich Voss verwendet werden) in der vorliegenden Arbeit “Homer ein Philosoph” stammen von Wolfgang Schadewaldt aus seinen Werken:
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Die Odyssee, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg, 1958, 5. Auflage, 2017
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Ilias, Insel Taschenbuch 153, Insel Verlag Frankfurt am Main, 1975, 18. Auflage 2016

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort: Seite 8

Einleitung: Seite 10
Teil A: Der Paradigmen-Ansatz in der Geschichte der Philosophie.
1.1 Die Geschichte der Philosophie soll anders geschrieben werden: Seite 12
1.2 Das Paradigma als historischer Rahmen: Seite 14
Teil B: Der Entstehungszusammenhang.
1.1. Allgemeines zum Entstehungszusammenhang.
1.1.1 Wichtige Anmerkungen zum Entstehungszusammenhang: Seite 14
1.1.2 Wichtige Faktoren und ihre Bedeutung für den Entstehungszusammenhang eines Ansatzes: Seite 15
1.2 Die Homerische Frage.
1.2.1 Die Darstellung des Entstehungszusammenhanges der homerischen Dichtung verlangt eine klare diesbezügliche Positionierung: Seite 17
1.2.2 Der Streit der Herausgeber: West gegen Nagy. Seite 19
1.3 Die kollektive Meisterleistung der homerischen Sänger.
1.3.1 Das Erreichen und Bewahren des hohen Niveaus der Werke: Seite 21
1.3.2 Die Anfangsleistung und die Vorleistungen: Seite 23
1.4 Die Hesiod-Tradition im Zusammenhang mit Homer.
1.4.1 Homer und Hesiod: Seite 25
1.4.2 Reverse Migration: Von Kyme nach Askra. Seite 27
1.4.3 Der Hesiod-Kult: Seite 28
1.5 Die Nagy-Perioden der Homerischen Dichtung:
1.5.1 Nagy-Periode 1: Seite 29
1.5.2 Nagy-Periode 2: Seite 30
1.5.3 Nagy-Periode 3: Seite 30
1.5.4 Die Nagy-Perioden 4 und 5: Seite 33
1.6 Die Geschichte der Homerischen Festspiele in Athen und davor: Seite 34
1.7 Die Geschichte des Homerus Auctus: Seite 35
1.8 Anmerkungen zur weiteren Geschichte der Homerischen Texte: Seite 37
1.9 Homer der Äolier.
1.9.1 Die Smyrna Annahme: Seite 38
1.9.2 Die Äolier Annahme: Seite 40
2.0 Homer der Ionier: Seite 42
Quellennachweise: Seite 44
Teil C: Der inhaltliche Zusammenhang.
1.1 Die philosophischen Ebenen in den homerischen Epen: Seite 48
1.2 Homerische Werte und Moral.
1.2.1 Allgemeines zu Werten und Moral: Seite 49
1.2.2 Agamemnon und die Moral (im engen und im weiten Sinne): Seite 51
1.2.3 Achilles und die Moral (im engen und im weiten Sinne): Seite 53
1.2.4 Odysseus und die Moral (im engen und im weiten Sinne): Seite 54
1.2.5 Penelope und die Moral (im engen und im weiten Sinne): Seite 61
1.2.6 Der Kern-Wert “Durchhalten”: Seite 62
1.2.7 Tugend und Moral: Seite 62

1.2.8 Der Kern-Wert “Liebe” und die Moral: Seite 63
1.2.9 Weitere Homerische Werte: Seite 63
1.2.10 Das Wahre und das Vernünftige: Seite 64
1.2.11 Die Tiefenethik bei Homer: Seite 65
1.2.12 Die Dynamik der Schwächung der Macht der Frauen bei Homer und später: Seite 65
1.2.13 Die Kern-Werte “Kampf, Aggression und Konkurrenz” bei Homer: Seite 66
1.2.14 Homer und die Arete: Seite 66
1.2.15 Einige wichtige Homerische Begriffe und die Schamkultur: Seite 67
1.3 Homer und die Vernunft:
1.3.1 Vom Wert zur Methode: Vernunft als Methode: Seite 69
1.3.2 Zwei homerische Konzepte der Vernunft: Seite 69
1.3.3 Die zwei Ebenen der “Logik der künstlerischen Vernunft” bei Homer: Seite 69
1.3.4 Die “Logik der politischen Vernunft” bei Homer.
1.3.4.1 Vermeidung einer Vernunftlücke: Seite 70
1.3.4.2 Troja und seine Politik: Seite 70
1.3.4.3 Agamemnon und die griechische Politik: Seite 72
1.3.4.4 Die Ausbildung eines Jungpolitikers durch eine Meisterin: Seite 72
1.3.5 Die “Logik der militärischen Vernunft”: Seite 75
1.3.6 Die “Logik der gesellschaftlichen Vernunft” bei Homer: Seite 76
1.3.7 Die “Logik der ideologischen Vernunft” bei Homer: Seite 76
1.3.8 Die “Logik der historischen Vernunft” bei Homer.
1.3.8.1 Homer der Historiker: Seite 77
1.3.8.2 Die tieferen Ursachen einer historischen Entwicklung bei Homer: Seite 78
1.3.8.3 Die Darstellung einer historischen Entwicklung bei Homer durch eine Sequenz von einzelnen kleineren Verläufen: Seite 80
1.3.9 Die 7 Vernunftmethoden Homers bei der Vernunftarbeit (in seinen diversen Logiken der Vernunft): Seite 82
Quellennachweise: Seite 88
1.4 Homer als Kunstphilosoph:
1.4.1 Allgemeines zur homerischen Kunstphilosophie: Seite 89
1.4.2 Kunstphilosophie als Kunstphilosophie in einem weiten Sinne: Seite 90
1.4.3 Die drei Prinzipien der homerischen Kunstphilosophie: Seite 92
1.4.4 Die homerische Metaphilosophie: Seite 92
1.4.5 Der Großbereich “Kunst” in der homerischen Philosophie: Seite 93
1.4.6 Das “Prinzip der Wissensvermittlung” als erstes Prinzip der homerischen Kunstphilosophie.
1.4.6.1 Erstes Unterprinzip: “Identifizierung der großen Wissensbereiche”: Seite 93
1.4.6.2 Zweites Unterprinzip: “Zwecke der Wissensvermittlung”: Seite 94
1.4.7 Das “Prinzip der künstlerischen Vernunft” als zweites Prinzip der homerischen Kunstphilosophie.
1.4.7.1 Erstes Unterprinzip des “Prinzips der künstlerischen Vernunft”: “Die Polarisierung”.
1.4.7.1.1 Erstes Unterprinzip der “Polarisierung”: “Die Symmetrie”. Seite 95
1.4.7.1.2 Zweites Unterprinzip der “Polarisierung”: “Die Ausgewogenheit”. Seite 96
1.4.7.1.3 Drittes Unterprinzip der “Polarisierung”: “Die starken Gegensätze”. Seite 97
1.4.7.1.4 Viertes Unterprinzip der “Polarisierung”: “Die Ähnlichkeit in Gleichnissen”. Seite 102
1.4.7.2 Zweites Unterprinzip des “Prinzips der künstlerischen Vernunft”: “Die Undeutlichkeit”. Seite 104
1.4.7.3 Drittes Unterprinzip des “Prinzips der künstlerischen Vernunft”: “Die mündliche Dichtung”. Seite 106
1.4.8 Das “Prinzip der Gesamtästhetik” als drittes Prinzip der homerischen Kunstphilosophie.
1.4.8.1 Das erste Unterprinzip der “Prinzipien der Gesamtästhetik”: “Die kritischen Faktoren der Gesamtästhetik”.

1.4.8.1.1 Der “Faktor Schönheit”: Seite 107
1.4.8.1.2 Der Faktor Spannung: Seite 109
1.4.8.1.3 Der Faktor Qualität: Seite 111
1.4.8.2 Zweites Unterprinzip der “Prinzipien der Gesamtästhetik”: Abstimmung in der Gesamtästhetik durch “das Prinzip Ästhetik des Primates der Kunst”.
1.4.8.2.1 Acht spezielle Ästhetiken als Unterprinzipien des “Prinzips der Ästhetik des Primates der Kunst”: Seite 116
1.5 Die Ontologie Homers:
1.5.1 Die Grundkraft und die abgeleiteten Kräfte: Seite 119
1.5.2 Die göttliche Urkraft und ihre Entfaltung: Seite 121
1.5.3 Die Ausdifferenzierung des Göttlichen und der göttlichen Macht: Seite 122
1.5.4 Gesellschaft und Geschichte als göttliche Kräfte vor dem Auftauchen der Menschen: Seite 123
1.5.5 Die Göttergeschichte aus der Sicht von Homer: Seite 125
1.5.6 Die Macht der Götter über die Natur: Seite 127
1.5.7 Geheimnisvolle göttliche Machtmittel: Seite 129
1.5.8 Die Macht der Götter über die Schaffung des Menschlichen: Seite 130
1.5.9 Die Eingriffe der Götter und deren Auswirkungen auf die Menschen: Seite 131
1.5.10 Die Macht der Götter über die Schaffung von verschiedenen menschlichen Gesellschaften: Seite 132
1.5.11 Die Einmischung der Götter in den Trojanischen Krieg: Seite 134
1.5.12 Die drei Phasen der göttlich-menschlichen Geschichte: Seite 135
1.5.13 Die Bedeutung des Schicksals für die Göttergeschichte und die gemeinsame Geschichte von Göttern und Menschen: Seite 136
1.5.14 Die Abhängigkeit der Götter von der Natur: Seite 139
1.5.15 Die durchgehende Naturverbindung der Götter: Seite 140
1.5.16 Die stoffliche Abhängigkeit der Götter und der Olymp: Seite 141
1.5.17 Der Äther und seine Strahlen: Seite 143
1.5.18 Das große Interesse der Götter an den Menschen: Seite 145
1.5.19 Gemeinsamkeiten von Göttern und Menschen: Seite 145
1.5.20 Die Abhängigkeit der Götter von den Menschen: Seite 147
1.5.21 Die Menschen als Opfer im Machtkampf von Göttern: Seite 149
1.5.22 Der Rückzug der Götter bei Homer: Seite 149
1.5.23 Die Theologie der Distanz bei Homer: Seite 151
1.5.24 Odysseus und der Rückzug der Götter: Seite 151
1.5.25 Die Gegenmacht der menschlichen Gesellschaft: Seite 153
1.5.26 Die drei Phasen der Macht der Geschichte: Seite 155
1.5.27 Der Schild des Achilles und die fünf homerischen Grundkräfte: Seite 157
1.5.28 Homer und die Schildbeschreibung: Seite 159
Quellennachweise: Seite 160
1.6 Die Seelenlehre Homers:
1.6.1 Wichtige Begriffe des Seelenlebens bei Homer: Die organisch-funktionalen Begriffe.
1.6.1.1: Phrenes und Prapides: Seite 161
1.6.1.2 Etor, Ker, Kardia, Kradies: Seite 162
1.6.1.3 Thymos: Seite 163
1.6.1.4 Noos: Seite 164
1.6.1.5 Psyche: Seite 165
1.6.1.6 Die Psyche und das Leben im Hades: Seite 167
1.6.2: Weitere wichtige Begriffe des Seelenlebens bei Homer.
1.6.2.1 Menos und Cholos: Seite 169
1.6.2.2 Menos und Menis des Achilles und die Schamkultur: Seite 170
1.6.3 Anmerkungen zur Philosophie des Seelenlebens bei Homer: Seite 174

1.6.4 Homer als Seelenforscher.
1.6.4.1 Allgemeine Bemerkungen zur homerischen Seelenforschung: Seite 181
1.6.4.2 Die Psychologie von Angst und Furcht bei Homer: Seite 181
1.6.4.3 Die Psychologie von Schmerz, Sterben und Tod bei Homer: Seite 187
1.6.4.4 Die Psychologie der Liebe bei Homer: Seite 193
1.6.4.5 Die homerische Psychologie und der Einfluss der Götter auf das Seelenleben der Menschen: Seite 194
1.6.4.6 Die Bedeutung von Gesellschaft und Kultur in der homerischen Psychologie: Seite 195
1.6.4.7 Die Bedeutung der Vernunft als seelische Instanz in der homerischen Psychologie: Seite 199
1.6.4.8 Die Bedeutung der Persönlichkeit als seelische Instanz in der homerischen Psychologie: Seite 201
1.7 Die Philosophie der Wissenstypen bei Homer.
1.7.1 Das gesellschaftliche Wissen: Seite 203
1.7.2 Das religiöse, das ideologische und das strategische Wissen: Seite 206
1.7.3 Die Theologie der homerischen Dichter: Seite 208
Teil D: Der Wirkungszusammenhang.
1.1 Konzepte zur Erfassung des Wirkungszusammenhanges der homerischen Epen in Paradigma 1.
1.1.1 Die Faktoren der Wirkkraft der homerischen Werke: Seite 211
1.1.2 Der geheimnisvolle Einfluss des Homer auf die Kultur: Seite 211
1.1.3 Homer und seine kreativen Nachfolger und die Dynamik der Ideen: Seite 212
1.1.4 Methodische Ideen zur Erzeugung und Steuerung der Ideen des Paradigmas: Die Zuspitzung. Seite 213
1.1.5 Methodische Ideen zur Erzeugung und Steuerung der Ideen des Paradigmas: Die Verbesserung eines Anfangskonzeptes. Seite 214
1.1.6 Die Verbesserung eines Anfangskonzeptes und die Philosophie: Der Beginn der Berufsphilosophie. Seite 215
1.1.7 Die steigende Bedeutung der Berufsphilosophie für Gesellschaft am Beispiel Religion: Seite 216
1.1.8 Die Philosophie und die kulturelle und gesellschaftliche Dynamik: Seite 216
1.1.9 Rückprägung “Vernunft”: Seite 217
1.1.10 Rückprägung “richtige Männlichkeit”: Seite 219
1.1.11 Man kann sich seinem Paradigma nicht entziehen: Seite 220
1.1.12 Das Homer-Paradigma: Seite 222
1.1.13 Die Einfärbung.
1.1.13.1 Die Macht der Einfärbung: Seite 222
1.1.13.2 Einfärbung durch Homer und Hesiod in Ethik und wichtige spätere Einfärbungen: Seite 223
1.1.13.3 Einfärbung und Gegen-Einfärbung: Seite 225
1.1.13.4 Die gelungene Arete-Einfärbung durch Homer: Seite 226
1.1.13.5 Homers gelungene Einfärbung der (vorsichtigen) “Problematisierung des Arete-Aidos-Tîmê-Kleos-Denkens": Seite 226
1.1.13.6 Die Einfärbung durch die Breite der Vernunft-Bereiche und der Wissensgebiete bei Homer. Und die theologische Einfärbung durch Homer: Seite 227
1.1.13.7 Die Homerische Einfärbung des Wissenstyps Gesellschaft: Seite 229
1.1.13.8 Die Homerische Einfärbung des Wissenstyps Strategie: Seite 229
1.1.13.9 Die Darstellung des Seelenlebens bei Homer und wichtige spätere Innovationen der Darstellung: Seite 232
1.1.13.10 Die homerische Einfärbung der frühen Dichtung und deren Gegen-Einfärbung: Seite 234
1.1.13.11 Die Gegen-Einfärbung von Seele und Seelenleben: Seite 247
1.1.13.12 Die Gegen-Einfärbung des kosmischen Denkens: Seite 251
Quellennachweise: Seite 255
Teil E: Der Paradigmenansatz.

1.1 Theoretische Basis des Ansatzes.
1.1.1 Die Philosophie der Philosophiegeschichte: Seite 257
1.1.2 Die Bedeutung des kulturellen Tiefensystems für die Entstehung der kulturellen Paradigmen: Seite 257
1.1.3 Die Entstehung eines Philosophieparadigmas durch einen historischen Prozess: Seite 258
1.1.4 Die allgemeinen Regeln, die für alle Philosophieparadigmen gelten: Seite 258
1.2 Die philosophische Dynamik in den diversen Paradigmen.
1.2.1 Die philosophische Dynamik in Paradigma 1: Seite 261
1.2.2 Die philosophische Dynamik in Paradigma 2: Seite 263
1.2.3 Die philosophische Dynamik in Paradigma 3: Seite 265
1.2.4 Die philosophische Dynamik in Paradigma 4: Seite 266
1.2.5 Die philosophische Dynamik in Paradigma 5: Seite 269
1.2.6 Die philosophische Dynamik in Paradigma 6: Seite 274
1.3 Die kulturelle Dynamik in den diversen Paradigmen.
1.3.1 Die kulturelle Dynamik in Paradigma 1: Seite 277
1.3.2 Die kulturelle Dynamik in Paradigma 2: Seite 280
1.3.3 Die kulturelle Dynamik in Paradigma 3: Seite 282
1.3.4 Die kulturelle Dynamik in Paradigma 4: Seite 287
1.3.5 Die kulturelle Dynamik in Paradigma 5: Seite 290
1.3.6 Die kulturelle Dynamik in Paradigma 6: Seite 295
Quellennachweise: Seite 301
1.4. Die fünf Paradigmenwechsel in Kultur und Philosophie.
1.4.1 Paradigmenwechsel 1: Seite 301
1.4.2 Paradigmenwechsel 2: Seite 303
1.4.3 Paradigmenwechsel 3: Seite 308
1.4.4 Paradigmenwechsel 4: Seite 313
1.4.5 Paradigmenwechsel 5.
1.4.5.1 Die permanente kulturelle Revolution: Seite 319
1.4.5.2 Die permanente politische Revolution: Seite 319
1.4.5.3 Die permanente künstlerische Revolution: Seite 321
1.4.5.4 Die permanente Revolution in der Alltagskultur: Seite 322
1.4.5.5 Die permanente ideologische Revolution: Seite 322
1.4.5.6 Die permanente industrielle Revolution: Seite 323
1.4.5.7 Die permanente soziale Revolution: Seite 324
1.4.5.8 Die permanente wissenschaftliche Revolution: Seite 327
1.4.6 Deutschlands Einstieg in die Moderne.
1.4.6.1 Deutschland als eines der Schlüsselländer der Moderne: Seite 328
1.4.6.2 Der Aufbau der Gegenkultur in Europa und deren weitere Ausbau: Seite 329
1.4.6.3 Die sozialen Netzwerke der Gegenkultur in Deutschland: Seite 332
1.4.6.4 Die Revolution in der deutschen Philosophie: Seite 333
1.4.6.5 Der deutsche Sonderweg in der Philosophie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Seite 334
1.4.6.6 Der Pantheismusstreit und seine Bedeutung: Seite 334
1.4.6.7 Die Kanonade von Valmy und der Beginn der modernen Zeit: Seite 335
Quellennachweise: Seite 336
Schlussbetrachtung: Seite 336
Der Autor: Seite 338
Wichtige Fragen – neue Antworten: Seite 339

Vorwort:

Mein Interesse an der Wissenschaftstheorie - insbesondere an der Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften - führte mich zur Philosophie der Wissenschaft. Seitdem hat mich die Philosophie in ihren Bann gezogen – weniger die großen Philosophen, sondern vielmehr die Philosophie selbst: ihre Eigenart, ihre Möglichkeiten und ihre ontologische Tiefe.

Seither widme ich mich der 'Philosophie der Philosophie' – einer theoretischen Reflexion, die sich auf die Philosophie selbst richtet. Die Philosophie kann sich mit allem befassen, auch mit ihren eigenen Grundlagen und Zielen. Dies ist einerseits 'normale Philosophie', da die Philosophie nicht außerhalb ihrer selbst treten kann, andererseits bewegt sich die 'Philosophie der Philosophie' auf einer Metaebene. Dabei sehe ich einen ersten zentralen Schwerpunkt in der Analyse ihrer Methodik, und ihres Beitrags zur Wissenschaft und Gesellschaft. Das verbindende Element sind die philosophischen Begriffe, die als Werkzeuge für praktisches Handeln und zugleich als Gegenstand der Reflexion dienen. Sie ermöglichen es, die Möglichkeiten der Philosophie systematisch zu ergründen.

Ein weiterer Schwerpunkt meiner metaphilosophischen Arbeit ist die Einordnung der Philosophie im Vergleich zu den übrigen 'Wissenstypen', in denen Wissen erzeugt wird. Ich unterscheide insgesamt sieben Wissenstypen: Philosophie, Wissenschaft, Religion, Ideologie, Kunst, Strategie und Gesellschaft (als Quelle gesellschaftlichen Wissens). Über die 'Philosophie der Strategie' habe ich bereits ein Buch geschrieben – mit dem Titel „Strategie der Unternehmen". Dabei verwendete ich den Begriff 'Agonistik', um den Wissenstyp Strategie zu beschreiben, der weder Wissenschaft noch Kunst ist.

Schließlich gilt mein besonderes Interesse der Philosophiegeschichte und der 'Philosophie der Philosophiegeschichte'. Die Philosophiegeschichte bemüht sich darum, das bisherige philosophische Geschehen zu erfassen, einzuordnen und zu bewerten. Damit trägt sie dazu bei, die Entwicklung der Philosophie besser zu verstehen und ihre Bedeutung für die Gegenwart zu reflektieren. Die Philosophiehistoriker stützen sich bei ihrer Arbeit – bewusst oder unbewusst – auf zentrale Annahmen der 'Philosophie der Philosophiegeschichte', die sich als herrschende Philosophie etabliert haben. Meines Erachtens werden diese Annahmen jedoch zu selten hinterfragt. Daher möchte ich eine alternative Philosophie der Philosophiegeschichte vorschlagen, die sich auf den Paradigmenansatz stützt.

Der Paradigmenansatz umfasst drei Kernbereiche. *Erstens:* Die Philosophiegeschichte sollte mit 'Homer' und 'Hesiod' beginnen, nicht erst mit Thales von Milet. Im Hauptteil meiner Arbeit versuche ich zu zeigen, dass 'Homer' ein breit aufgestellter und tiefblickender Philosoph ist. Die homerischen Sänger verbinden meisterhaft Kunst und Philosophie. Sie bieten große philosophische Einsichten – ebenso bedeutend wie Thales, der als nüchterner Ingenieur sich der Prosa zuwendet. *Zweitens:* Die Philosophiegeschichte sollte erkennen, wie stark das jeweilige Philosophieparadigma den philosophischen Diskurs in seinem spezifischen Paradigmenzeitraum geprägt hat. Jedes Philosophieparadigma ist eng mit dem kulturellen Paradigma seiner Zeit verbunden. Nicht jeder kulturelle Wandel führt zu einem neuen kulturellen Paradigma, aber jeder kulturelle Paradigmenwechsel markiert auch eine gleichzeitige Wende in der Philosophie. Die Philosophieparadigmen unterscheiden sich klar voneinander. Ich beginne mit dem ersten Paradigma, dem Homer-Paradigma. Darauf folgt das Hellenismus-Paradigma, dann das römisch-christliche Paradigma. Anschließend kommt das Mittelalter-Paradigma, gefolgt vom Paradigma der Vormoderne und schließlich dem noch andauernden Paradigma der Moderne. *Drittens:* Ein philosophischer Ansatz umfasst das gesamte Werk eines Philosophen. Diese Ansätze sollten in

dreifacher Hinsicht analysiert werden: durch den Entstehungszusammenhang, den inhaltlichen Zusammenhang und den Wirkungszusammenhang. In meiner Arbeit versuche ich, diese drei Dimensionen am Beispiel von Homer zu beleuchten. Zum homerischen Ansatz rechne ich ausschließlich die Ilias und die Odyssee, nicht jedoch die Homerischen Hymnen oder andere Werke, die später Homer zugeschrieben wurden.

Der Titel meines Buches lautet: “Homer, ein Philosoph”. In den Kapiteln B bis D (dem ersten Teil) meiner Arbeit versuche ich ‘Homer’ als Philosophen darzustellen. Zusätzlich erhält mein Werk den Untertitel: “Ein neuer Zugang zur Geschichte der Philosophie”. Kapitel A widmet sich bereits dem Thema “Paradigma”, bevor es in Kapitel E ausführlicher behandelt wird. Ich sage bewusst “Homer, ein Philosoph” und nicht “Homer, der Philosoph”. Der gewählte Buchtitel widerspricht nicht der Aussage, dass ‘Homer’ in erster Linie Künstler ist. Auf die Frage: “Ist Homer ein Philosoph?” gebe ich die kurze Antwort: “Ja”. Auf die Frage “Ist ‘Homer’ ein Dichter?” folgt ebenfalls die kurze Antwort: “Ja”. Der technische Untertitel soll helfen einen falschen ersten Eindruck von meiner Arbeit zu vermeiden.

Einleitung:

Anmerkung:

Alle Zitate aus Ilias und Odyssee (soweit nicht einzelne, explizit genannte Zitate von Johann Heinrich Voss verwendet werden) in der vorliegenden Arbeit “Homer ein Philosoph” stammen von Wolfgang Schadewaldt aus seinen Werken:
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Die Odyssee, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg, 1958, 5. Auflage, 2017
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Ilias, Insel Taschenbuch 153, Insel Verlag Frankfurt am Main, 1975, 18. Auflage 2016

Der Entstehungszusammenhang:

Der Hauptteil meiner Arbeit (Kapitel B, C und D) untersucht die homerische Philosophie anhand der drei zentralen Zusammenhänge: Entstehung, Inhalt und Wirkung. Die Frage nach der Entstehung bei "Homer" unterscheidet sich grundlegend von Arbeiten zum "Entstehungszusammenhang" von späteren Philosophen wie Kant, da uns für "Homer" deutlich weniger Material vorliegt. Der Fokus liegt auf zentralen Fragen: Gab es den großen Künstler Homer (maximus poeta) im Sinne von Martin L. West, oder hat Gregory Nagy mit seiner Theorie recht? Wie alt ist die homerische Dichtung, und wann wurde die Philosophie in den Epen entscheidend ausgestaltet – unter den Äoliern oder erst bei den Ioniern? Welche Erkenntnisse liefert die Textgeschichte der überlieferten Werke und das Multitext-Projekt von Nagy? Ich verwende zunächst bewusst die Schreibweise "Homer", um die kollektive Entstehung der Werke zu betonen, bevor ich in der Folge zur einfacheren Schreibweise *Homer* übergehe.

Der inhaltliche Zusammenhang:

Die homerische Philosophie ist nicht systematisch ausgearbeitet, sondern über seine Werke hinweg "zerstreut" und muss erst strukturiert werden. Ich halte es für sinnvoll, mit Homers Philosophie der Werte und der Moral zu beginnen, um seine Ethik in den Vordergrund zu stellen. Darauf baut seine Philosophie der Vernunft auf, die sowohl einen eigenständigen Wert darstellt, als umgekehrt auch eine Grundlage für die Erfassung seiner Werte bildet. Aus dieser Vernunftphilosophie ergeben sich spezifische "Vernunft-Logiken", wie etwa eine "Logik der künstlerischen Vernunft". Das Vernunftdenken durchzieht nicht nur Homers ethische Betrachtungen, sondern auch sein gesamtes philosophisches Werk. Besonders bedeutsam erscheint mir sein Bestreben, keine Vernunftlücke in seiner Philosophie zuzulassen. Daher betrachte ich Homer als einen herausragenden Denker der Vernunft.

Auch Homers Kunstphilosophie baut auf seinen Vorstellungen von Vernunft auf: Homer, der Künstler, ist ein Meister der „Logik der künstlerischen Vernunft". Die Kunstphilosophie spielt eine zentrale Rolle in seinen Epen. Sie lenkt die Erzeugung der Kunst und bestimmt, wie viel philosophisches und anderes Wissen (etwa Mythos, Theologie oder Ideologie) in die Kunst integriert wird. In diesem Sinne umfasst die Kunstphilosophie bei Homer (in einem weiten Verständnis) das gesamte philosophische Wissen, das in der Ilias und der Odyssee enthalten ist. Damit führt seine Kunstphilosophie zu einer weiteren Rolle Homers: dem Wissenserzeuger und Wissensvermittler. Hierbei konzentriere ich mich auf das philosophische Wissen in seinen Werken. Andere Wissensformen – theologisches, mythologisches oder ideologisches Wissen – betrachte ich nur, wenn sie in engem Zusammenhang mit der homerischen Philosophie stehen.

Homer arbeitet nach meiner Ansicht auf fünf philosophischen Ebenen: Ethik im weiten Sinne, Vernunft, Kunst, Ontologie und Wissen. Homer zeigt uns seine ontologischen Vorstellungen, indem er die fünf Grundkräfte – Götter, Natur, Gesellschaft, Geschichte und Mensch – in ihrer Wechselwirkung darstellt. Aufbauend auf der Basis der ersten vier Ebenen (der tiefe Einblick in die Götterwelt ist dabei besonders wichtig), konzentriert sich Homer dann auf die Philosophie des Wissens und dort auf die systematische Darstellung der Philosophie der Wissenstypen: Philosophie, Kunst, Wissenschaft, Religion, Ideologie, Strategie und gesellschaftliches Wissen. Dies erfolgt, sofern diese nicht bereits auf den unteren Ebenen Eingang in die Philosophie finden.

Ein wichtiger Teil meiner Arbeit widmet sich der philosophischen Grundlage von Homers Seelenlehre. Für mich ist Homer nicht nur ein großer Künstler und Philosoph, sondern auch ein

Wissenschaftler – ein Theoretiker und Erforscher des menschlichen Seelenlebens. *Erstens* möchte ich die wissenschaftsphilosophischen Grundlagen seiner Seelenlehre aufzeigen. *Zweitens* betone ich ihre Bedeutung für die Grundkraft "Mensch" und ihre Nähe zur Religion. Die Psyche, die bereits im lebenden Menschen wirkt, setzt ihr Dasein im Hades fort. *Drittens* analysiere ich Homers Seelenforschung in zentralen Bereichen wie Angst, Schmerz, Liebe und Tod. Schon in früheren Kapiteln lernen wir Homer als Seelenforscher kennen, etwa bei der Darstellung des Konflikts zwischen Agamemnon und Achilles.

Der Wirkungszusammenhang:

Der Wirkungszusammenhang zeigt *erstens,* dass Homer die griechische Kultur frühzeitig und entscheidend prägt. Jede bedeutende Idee, die nach ihm entsteht, wird sofort mit entsprechenden Textstellen bei Homer in Verbindung gebracht. Dieser Einfluss betrifft nicht nur die Philosophie, sondern auch Kunst, Mythos und Theologie im weiten Sinne. Wichtige Konzepte wie Vernunft, Freiheit, Schönheit, Diesseitigkeit und Kämpfertum werden durch Homer zu zentralen griechischen Konzepten. Homer steht subtil für Dynamik und Veränderung und wird Teil der entsprechenden kulturellen Entwicklung, die viele griechische Poleis erfasste. Gleichzeitig verstärkt er diesen Trend.

Zweitens verdeutlicht der Wirkungszusammenhang die Macht der „homerischen Einfärbung“: Viele Begriffe, Konzepte und Ideen werden durch Homer geprägt. Wer diese beeinflussen oder verändern möchte, tut dies in dem Wissen, dass solche Abweichungen sofort auffallen. Dennoch gelingt es Künstlern und Philosophen, markante „Gegeneinfärbungen“ vorzunehmen und sich gegen Homer durchzusetzen. Die homerischen Dichter scheinen sich bewusst zu sein, dass sie am Anfang einer dynamischen griechischen Entwicklung stehen und dass manche ihrer Ansichten später an Bedeutung verlieren könnten. Für sie ist es wohl wichtiger, die kulturelle Dynamik der griechischen Poleis zu fördern und die Qualität des Kulturschaffens hochzuhalten.

Der Paradigmenansatz:

In den Teilen A und E (und teilweise auch in Teil D) meiner Arbeit wird der Paradigmenansatz in der Philosophie der Philosophiegeschichte ausführlich behandelt. Einleitende Bemerkungen zu diesem Thema finden sich im Vorwort.

Teil A: Der Paradigmen-Ansatz in der Geschichte der Philosophie.

1.1 Die Geschichte der Philosophie soll anders geschrieben werden:

Die Vorgaben der bisherigen Philosophie der Philosophiegeschichte (für die Philosophiegeschichte) reichen nicht aus, um alle wichtigen philosophischen Leistungen der Vergangenheit zu erfassen. Wir brauchen eine neue “Philosophie der Philosophiegeschichte” mit neuen Vorgaben für die Philosophiegeschichte als Disziplin. *Erstens:* In der Philosophie geht es um die philosophische Tätigkeit und nicht um die hauptberufliche Beschäftigung mit Philosophie. Der Stempel “Philosophie” gilt nicht nur für die Aussagen von allgemein anerkannten Philosophen wie Platon oder Kant. Philosophisch tätig ist jemand, sobald sie oder er mindestens eine philosophische Innovation (philosophische Aussage von Bedeutung) zu verantworten hat. Bloßes Verstehen (Nach-

Denken) von philosophischen Aussagen anderer genügt nicht. So gesehen sind die Philosophiehistoriker keine Philosophen. Eine philosophische Aussage von Bedeutung ist jede wichtige Aussage (zu einem wichtigen Thema) “außerhalb der Grenzen unseres gesicherten Wissens”. Die Physiokraten beispielsweise halten nur Grund und Boden für produktiv. Das ist für sie der einzige Produktionsfaktor. Sie können sich damit allerdings nicht langfristig durchsetzen. Sie halten ihre Aussagen wohl für vernünftig, aber es ist ihnen zu wenig bewusst, dass sie sich damit auf philosophischem Terrain befinden. Durch ihre Überlegungen werden jedoch philosophische Diskussionen, oder neue philosophische Ideen zum Thema Produktionsfaktoren angestoßen. Mit “außerhalb der Grenzen unseres gesicherten Wissens” ist also gemeint: Man befindet sich eindeutig auf philosophischem Gebiet, aber oft knapp an der Grenze zum sicher geglaubten Wissen. Die Philosophiehistoriker konstatieren die wichtigen Grenzüberschreitungen. Für die Zeit vor den ersten bisher anerkannten Philosophen (meist beginnt man mit Thales) und Wissenschaftlern (auch hier beginnt man meist mit Thales) können die Philosophiehistoriker auch bereits Grenzüberschreitungen und entsprechende philosophische Aktivitäten feststellen, wenn sie daran interessiert sind. Homer weiß sehr viel über Kunst, Politik und andere Bereiche. Durch ihn haben wir also eine beginnende philosophische Diskussion für diese und viele andere Bereiche. Die homerischen Dichter sind sich bestimmt bewusst, dass diese Themen wegen ihrer Tiefe nicht erschöpfend behandelt werden können. Das Konzept “Philosophie” ist ihnen also geläufig, aber sie haben noch keinen Begriff dafür. Die Grenze des gesicherten Wissens verändert sich im Laufe der Zeit. Demokrit kann über die “Atome” (kleinste Teilchen) nur philosophische Spekulationen anstellen. Heute haben wir viel gesichertes Wissen zu diesem Thema. Auch Dichter, Theologen und Mythologen sind Philosophen (Homer, Hesiod, etc.), wenn sie philosophische Ideen vertreten. Es kommt nicht darauf an, wie die philosophischen Aussagen präsentiert werden. Es kommt auch nicht darauf an, ob die Aussagen breiten Interpretationsspielraum eröffnen, wie das bei Kunstwerken so ist. Es kommt darauf an, was berechtigterweise aus einem Kunstwerk herausgelesen werden kann. Man darf auch Philosophen nicht abwerten, weil sie kein weitgespanntes Werk wie Plato vorlegen können. Viele wichtige Denker werden von manchen Philosophiehistorikern nicht als echte Philosophen gesehen, zum Beispiel Cicero. Man sagt, er sei ein Eklektiker oder kein eigenständiger Denker. Hirschberger sagt über ihn: “Cicero ist kein origineller Denker, aber er ist ungemein belesen und vermittelt unerschöpflich immer neues Gedankengut” (1). Vielleicht soll man sich die Mühe machen und zwischen Cicero dem Philosophiehistoriker und Cicero dem Philosophen (z.B. der Demokratie) zu unterscheiden. Auch die Sophisten haben unter den Philosophiehistorikern zu leiden. Es gibt dabei eine lange Liste von Vorwürfen über diese Denker. Vorurteile bringen uns nicht weiter. Es gilt die wahre Bedeutung der Sophisten für die Geschichte der Philosophie zu erarbeiten. So steht offenbar der sehr einflussreiche Thukydides den Sophisten nahe. Es kommt nicht darauf an, dass viele Philosophen mit wichtigen Einzelleistungen im obigen Sinne gar nicht primär Philosophen sind, sondern Dichter, Historiker, Theologen und so weiter. Was zählt ist die philosophische Leistung. Ich glaube, dass bei negativen Bewertungen von Philosophen oft uralte Vorurteile wirksam sind. Augustinus dagegen kommt als Philosoph erstaunlich gut weg bei den Philosophiehistorikern.

Zweitens: Die Geschichte der Philosophie beginnt mit Homer und nicht mit Thales. Homer als Philosoph des Krieges bietet den kriegerischen Griechen viel Stoff zum Nachdenken über dieses Thema. Er ist auch Philosoph der Seele, der Götterwelt, der Politik, etc. Im Anschluss an meine Darstellung der homerischen Philosophie werde ich das Paradigmen-Konzept näher erläutern, um nicht zu viel Theorie an den Anfang des ersten Hauptteiles zu stellen. Homer gehört zum ersten Paradigma, das ich Homer-Paradigma nenne. Die anderen Paradigmen werden später auch noch kurz vorgestellt. Ich halte es für notwendig den homerischen Dichtern ein eigenes Buch zu widmen, um ihre philosophische Leistung ausreichend zu würdigen. (Weiter unten werde ich erläutern, warum “Homer” für mich keine einzelne Person ist).

Wenn ein Philosophiehistoriker es für notwendig hält neue Methoden (Begriffe) für die Geschichte der Philosophie einzuführen, so verlässt er damit die Grenze des bisherigen Wissens (den bisherigen Konsens) und eröffnet damit eine philosophische Diskussion über die richtige Philosophiegeschichte. Annahmen, die bisher meist als gesichertes Wissen galten, werden plötzlich Frage gestellt und damit zu relativen Annahmen innerhalb von philosophischen Positionen. Methodische Fragen der Geschichte der Philosophie sind also auch philosophische Fragen. Solche Fragen sind also jenseits der Grenze des gesicherten Wissens. Natürlich sind das auch wissenschaftliche Fragen, denn zu erzielende wissenschaftliche Ergebnisse hängen schließlich auch wesentlich von den verwendeten Methoden ab. Philosophiehistoriker sind keine Philosophen, weil sie primär Nach-Denker sind, wie bereits erwähnt. Sobald die Historiker die Vorgaben der herrschenden Philosophie der Philosophiegeschichte verlassen und eigene Wege gehen, sind sie philosophisch tätig und damit auch Philosophen der Geschichte der Philosophie. Um noch einmal auf Cicero zurückzukommen: Ich halte ihn für einen beachtlichen Innovator der Philosophiegeschichte und damit für einen Philosophen, der neue philosophiegeschichtliche Methoden einführt. Sein sogenannter Eklektizismus hat auch damit zu tun. Was sind die wichtigsten philosophischen Spielregeln? Regel 1: Eine echte philosophische Ansicht kann man nicht beweisen oder umgekehrt widerlegen. Regel 2: Das heißt nicht, dass man sich nicht mit seiner philosophischen Ansicht in der Gesellschaft durchsetzen kann oder soll. Regel 3: Eine Aussage über die Philosophie, wie die gerade gemachte Aussage über die wichtigsten Spielregeln (Regel1 und 2) ist selbst Philosophie, als “Philosophie der Philosophie”. Philosophie der Philosophie ist normale Philosophie für die Spielregel 1 gilt.

Drittens: Die Philosophiegeschichte als Disziplin soll meiner Meinung nach sich neuen Methoden gegenüber öffnen. Diese Methoden stammen aus philosophischen Überlegungen mit der Absicht der Erweiterung der herrschenden Philosophie der Philosophiegeschichte. Mein Beitrag dazu ist der Paradigmen-Ansatz als Methode in der philosophiegeschichtlichen Forschung. Dieser Ansatz wird weiter unten nach der versuchten Darstellung der homerischen Philosophie näher vorgestellt. Bevor ich einige Grundbegriffe des Paradigmen-Ansatzes in der Philosophie vorstelle, möchte ich abschließend sagen, dass wir nicht so weitermachen sollen, wie bisher. Es ist wichtig Traditionen immer wieder zu hinterfragen. Wenn man nämlich so weiter macht wie bisher, werden wichtige philosophische Leistungen von Denkern nicht ausreichend diskutiert. Ein wichtiger Aspekt dieser Denker wird nicht oder zu wenig beachtet: der philosophische Aspekt. Natürlich wir dadurch die Zahl der Philosophen deutlich erhöht. Das bedeutet mehr Arbeit. Aber soll man es deshalb nicht machen? Man kann auch nicht mehr elegant die ganze Philosophiegeschichte auf die Schnelle erzählen. Aber man kann neue philosophische Zusammenhänge herstellen, zum Beispiel über die Philosophie der Politik in der Archaik und in der klassischen Periode und dabei die Philosophie wichtiger Vertreter der Politik unter Einbeziehung von vorhandenen Fragmenten vorstellen. Solche wichtigen politischen Vordenker sind einige Tyrannen; die Adligen (Alkaios, Sappho, Theognis, etc.); Pittakos, Solon; Kleisthenes, Perikles; wichtige Vertreter aus Sparta; etc.

Ansatz, Entstehung, Inhalt und Wirkung sind wichtige Grundbegriffe für den Paradigmen-Ansatz der Philosophie der Philosophiegeschichte. Diese Begriffe werden aber zu potenziellen wissenschaftlichen Werkzeugen (der Geschichtswissenschaft), wenn der Anspruch zurecht geltend gemacht wird das historische Geschehen so besser verstehen zu können. Ein “Ansatz” ist das philosophische Gesamtwerk eines Denkers, samt den im Laufe der Zeit erfolgten Meinungsänderungen. Das Gesamtwerk wird unterteilt in “Entstehung”, “Inhalt” und “Wirkung” des betreffenden Ansatzes. Mehr dazu weiter unten am Beispiel Homer. Dafür sind also drei gesonderte historische Untersuchen des Gesamtwerkes notwendig. Die Entstehung eines Ansatzes beeinflusst den Inhalt, der Inhalt beeinflusst die Wirkung. Für die Beurteilung der Arbeit eines Philosophen ist also die inhaltliche Ausarbeitung (unter Berücksichtigung der Entstehungsbedingungen) seines Ansatzes und dessen Wirkung maßgeblich.

1.2 Das Paradigma als historischer Rahmen:

Das jeweilige philosophische Paradigma bietet einen historischen Rahmen für die Ansätze der verschiedenen Philosophen im betreffenden Zeitraum: *Erstens* werden durch das Paradigma die Gesamtwerke aller wichtigen Philosophen im betreffenden Zeitraum kulturell umfasst. Die Geschichte der Philosophie wird stark beeinflusst von der allgemeinen Geschichte und das gilt auch umgekehrt. Nicht jeder kulturelle Bruch führt zu einem neuen kulturellen Paradigma. Ein paradigmatischer Bruch aus der Sicht der Philosophiegeschichte ist in erster Linie ein kultureller Bruch (ein kultureller Paradigmenwechsel) und gleichzeitig auch ein philosophischer Bruch (ein philosophischer Paradigmenwechsel). Nicht jeder paradigmatischer Bruch ist aus der Sicht der allgemeinen Geschichte besonders auffällig, zumindest nicht auf den ersten Blick. *Zweitens* kommt es in dieser Zeit der Wirksamkeit eines Paradigmas zu inhaltlich-thematischen und methodischen Innovationen. Im ersten Paradigma sieht man den Glanz und das Elend des Polis-Konzeptes: Athen wird mächtige Demokratie. Athen und Sparta bekämpfen sich verbissen, müssen aber dann beide die Vormachtstellung von Theben anerkennen. Dann setzt sich Makedonien durch. Die Demokratie ist endgültig verloren. Eine häufig verwendete Denkfigur zeigt eine bestimmte methodische Entwicklung im Homer-Paradigma (von Homer bis zu Aristoteles): Der Mythos verliert an Kraft. Die rationale Vernunft wird stärker. *Drittens* gibt es mindestens eine oder mehrere kulturelle Klammern, welche einen starken kulturellen Zusammenhang zwischen den Ansätzen der verschiedenen Denker in der betreffenden Zeit herstellen. Das erste Paradigma, zur Zeit der Archaik und der Klassik ist zum Beispiel eine goldene Zeit für die Philosophie durch die vielen verschiedenen Poleis, den allgegenwärtigen Konkurrenzkampf in der Kultur, den vielen philosophischen Innovationen. Auch die hellenistische Philosophie stützt sich auf diese philosophische Basis. Die Römer sind so stark beeindruckt, dass sie kaum selbst philosophisch tätig werden. Sie wollen offenbar nicht das Rad noch einmal erfinden. Im Hellenismus-Paradigma verändert sich die Philosophie wegen der veränderten politischen Verhältnisse. Sie verliert an Qualität, aber dafür blüht die Wissenschaft und hinter dieser Blüte steckt auch viel Philosophie.

Teil B: Der Entstehungszusammenhang.

1.1 Allgemeines zum Entstehungszusammenhang.

1.1.1 Wichtige Anmerkungen zum Entstehungszusammenhang:

Es geht beim Entstehungszusammenhang darum die gesamte Entstehungsgeschichte der Arbeit eines Philosophen schlüssig darzustellen. Dabei spielen die persönliche Geschichte des Philosophen und die allgemeine Geschichte eine große Rolle. Nietzsche ist zunächst ein enger Freund von Richard Wagner und wird dann zu einem Gegner und Kritiker von dessen Arbeit. Nietzsche wird wahnsinnig und kann seit seinem Zusammenbruch 1889 nicht mehr arbeiten. Ab wann beeinflusst die Krankheit ihn in seiner Arbeit und wie stark? Nach dem Tod von König Friedrich II. wehte ein anderer Wind und Kant lernt die Zensur näher kennen. Bei allen Philosophen, die unter irgendwelcher Zensur leiden, müssen wir uns fragen, was würden sie uns sagen, wenn die Zensur und die Selbstzensur nicht vorhanden wären. Versuchen sie durch die Zensur hindurch ihre wahre Meinung anzudeuten? Uns interessiert zum Beispiel weiters die Ausbildung der Philosophen, oder die Umstände, welche sie mit der Philosophie in Zusammenhang bringen. Wie entsteht das erste Werk? Wie kommen die Autoren zu ihren weiteren Werken? Die Entstehungsgeschichte muss auch die Frage beantworten, wie die Werke eines Philosophen wirklich aussehen. Welche Texte stammen tatsächlich vom Autor? So meint Nietzsche-Experte Safranski zur Gründung des Nietzsche-Archivs und zur Schaffung der ersten Gesamtausgaben durch dessen Schwester: “Sie bewies dabei Willen zur Macht, denn sie versuchte ein bestimmtes Bild ihres Bruders in der Öffentlichkeit durchzusetzen und scheute dabei vor Fälschungen nicht zurück” (2)**.** Die Entstehungsgeschichte des Werkes von Homer muss sich mit der

Frage herumschlagen, ob Homer überhaupt existierte beziehungsweise wie viele Dichter an der Arbeit beteiligt waren. So glaubt Wolfgang Schadewaldt, dass in der Odyssee zwei Dichter am Werk sind. Der zweite Dichter (B Dichter) "...reicht an jene unwillkürliche, große, ursprüngliche Dichtung seines Meisters – dieser war vielleicht kein anderer als Homer, der Ilias-Dichter – nirgends heran" (3). "...und mit unbestreitbarem Geschick hat dieser B es verstanden, das Übernommene und Bewahrte und das Neue, Hinzugefügte so zu vereinigen, dass sich die Odyssee, wie wir sie heute haben, als Einheit darstellt" (4). Latacz meint dazu: "Die "Odyssee" ist deutlich später gedichtet als die "Ilias" - ob vom gleichen Dichter, wie die "Ilias" wissen wir nicht. Da sie aber grundsätzlich sprachlich die gleiche Mischung darstellt und kompositorisch die gleiche Meisterschaft aufweist, wie die "Ilias", schrieben die Griechen sie auch dem gleichen Dichter zu: Homer - und solange wir das Gegenteil nicht schlüssig beweisen können, haben wir kein Recht zum Widerspruch" (5).

1.1.2 Wichtige Faktoren und ihre Bedeutung für den Entstehungszusammenhang eines Ansatzes:

Die verschiedenen relevanten Faktoren, die zur Entstehung der Werke der verschiedenen Philosophen führen, müssen durch den Entstehungszusammenhang näher beleuchtet werden. Die persönlichen Faktoren betreffen bestimmte Aspekte der jeweiligen Philosophen als Individuen, zum Beispiel über welche speziellen Fähigkeiten die einzelnen Philosophen verfügen. Descartes ist ein hervorragender Mathematiker. Als Rationalist ist der Verstand für ihn die Quelle aller Erkenntnis. Die Mathematik verkörpert am besten das reine Denken. Es gibt viele weitere Fähigkeiten und Faktoren, neben den primären, die beim Entstehungszusammenhang beachtet werden müssen. So ist Descartes hervorragend vernetzt, vor allem über seinen Freund Mersenne. Descartes ist vom Charakter her vorsichtig oder es ist seine Klugheit, die ihn zur Vorsicht mahnt. Zu Recht hat er Angst vor der Macht der Kirche und des Staates. Viele Philosophen sind weniger vorsichtig mit schlimmen Konsequenzen für sie. Philosophen mit vielschichtiger Persönlichkeit verantworten eventuell ein enorm komplexes Gesamtwerk, siehe Nietzsche. Es ist ratsam, dass die Philosophiehistoriker im Falle von Nietzsche seine Arbeit auch durch die Brille der Psychologie sehen, so seine Besessenheit von der Religion. Ein Bündel von Faktoren betrifft die religiösen und ideologischen Einstellungen und den sozio-kulturellen-politischen Hintergrund eines Philosophen. Die Bedeutung des Faktors Religion für die Philosophiehistoriker wird vor allem am Beispiel Mittelalter deutlich. Die Philosophen sind in erster Linie Priester und Mönche mit theologischer Ausbildung, dann erst kommt die Philosophie. Abweichungen von der Linie der Kirche sind nicht erlaubt. Natürlich ist die Grenze des Erlaubten für diese Kleriker oft nicht klar erkennbar. Der Spielraum für die philosophische Arbeit ist jedenfalls eingeschränkt, wie Pierre Abaelard erfahren muss. Aus der Sicht der Kirche ist es wichtig die Philosophen genau im Auge zu behalten. Das ist leicht möglich, denn sie sind ja als Kirchenmänner der Kirche gegenüber zu Gehorsam verpflichtet. Aus der Sicht des Entstehungszusammenhanges der ersten philosophischen Werke von Kirchenmännern nach dem Jahr 1000 ist es verständlich, dass die Philosophie sich zuerst mit theologischen Themen befasst. Berengar von Tours kann sich mit seiner Ansicht im Abendmahlstreit nicht durchsetzen. Die betreffende Diskussion ist für die Philosophie als Disziplin nicht so wichtig, aber sie ist sehr wichtig für die Theologie. Die theologische Vernunft setzt sich hier durch gegenüber der philosophischen Vernunft. Das Ergebnis ist die Transsubstantiationslehre, die theologisch mehr hermacht als die Ansicht von Berengar. Anselm von Canterbury ist Theologe und selbstbewusster Philosoph. Er hat großen philosophischen und theologischen Erfolg mit seinem Gottesbeweis und er kann damit beweisen, dass die Philosophie nützlich für die Theologie ist. Andere Theologen halten die Philosophie für eine große Gefahr für den Glauben. Diese Richtung setzt sich aber nicht durch. Die Philosophie als philosophische Theologie oder theologische Philosophie wird später noch selbstbewusster. Sie entdeckt den Nominalismus, aber wie Berengar scheitert auch Roscelin. Er wagt sich mit seinem Nominalismus zu weit auf theologisches Gebiet vor. Weiters darf die Kraft einer Ideologie und ihre Bedeutung für die Kultur und damit für die Arbeit der Philosophen nicht unterschätzt werden: Im archaischen Griechenland ist eine starke ideologische Ablehnung von Tyrannis und Monarchie vorherrschend. Die Tyrannen

können sich nicht lange halten und keine Monarchie etablieren. Ein weiteres Beispiel für eine Anti-Ideologie ist die in späterer Zeit erfolgte Ablehnung des Mittelalters und seiner Kultur. Das beginnt schon harmlos und subtil im Mittelalter selbst. Dante schreibt sein großartiges Werk nicht in Latein, sondern auf Italienisch. Der Begriff Mittelalter ist noch nicht da, die Ideologie macht sich bereits bemerkbar. Petrarca folgt seinem Beispiel und schreibt auch auf italienisch. Petrarca steigt auf den Mont Ventoux und er bewundert die Antike, die Zeit vor der Völkerwanderung und vor den mächtigen Päpsten. Er will den Menschen in den Mittelpunkt stellen. Das ist eine scharfe Abkehr vom Mittelalter. Bereits mit dem frühen Humanismus kommt die Philosophie ins Spiel. Für die Renaissance-Kultur ist die humanistische Ausrichtung der Philosophie dann zentral. Die Bedeutung des ideologischen Hintergrundes von Philosophen ist bereits bei den ersten Philosophen Homer und Hesiod erkennbar. Homer schwärmt vom Königtum des Odysseus. In der Ilias kommt Thersites nicht gut weg. Bei Hesiod sind es die Könige. Er hält sie für bestechlich. Ein weiteres Bündel von Faktoren handelt von den Interessen, der Erziehung, der Ausbildung, dem Beruf der Philosophen. Bei Goethe passt alles wunderbar zusammen, aber meist verläuft die Entwicklung hin zu einem wichtigen Philosophen nicht so glatt. Goethe ist meiner Meinung nach ein Philosoph, der in einer Darstellung der Geschichte der Philosophie inhaltlich nicht ignoriert werden kann, auch wenn er meist nur als Dichter gesehen wird. Goethe handelt zunächst gegen seine Interessen und beginnt ein Jusstudium, welches er auch abschließt. Er wird Anwalt in Frankfurt, aber sein wahres Interesse gilt der Kunst. Dieses Interesse entspricht auch seinen Fähigkeiten und Dank seines Könnens kann er sich als Dichter einen Namen machen mit seinem Götz von Berlichingen. Über die deutschsprachigen Gebiete hinaus bekannt wird er durch “Die Leiden des jungen Werthers”. In dieser Phase seines Schaffens wird er nach Weimar eingeladen, die Hauptstadt des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach. Nicht nur Goethe profitiert von seinem neuen Standort Weimar, auch Weimar kann damit seinen Ruf als wichtiges kulturelles Zentrum ausbauen. Goethe nimmt die Einladung an als Beamter in leitender Position in den Staatsdienst einzutreten. Sein trockenes Jusstudium und die anschließende Praxis kann er nun gut gebrauchen beziehungsweise die Sozialisierung, die er dadurch bekam. Als Kind erhält Goethe eine exzellente Ausbildung mit mehreren Hauslehrern. Er eignete sich viele Sprachen an, darunter Latein, Griechisch, Französisch, Italienisch und Englisch. Er kommt schon früh in engen Kontakt mit der Kunst. In Weimar hat Goethe zwei Berufe, er ist Dichter und Verwaltungsbeamter beziehungsweise Politiker. Darüber hinaus ist er noch in anderen Rollen aktiv. Unter anderem ist er Förderer der Romantik und des deutschen Idealismus und er ist ein einflussreicher Literaturkritiker.

1.2 Die Homerische Frage.

1.2.1 Die Darstellung des Entstehungszusammenhanges der homerischen Dichtung verlangt eine klare diesbezügliche Positionierung:

Ich versuche das, worum es bei der sogenannten “Homerischen Frage” letztlich geht als eine einzige Frage zu formulieren: Was können wir über die Entstehungsgeschichte von Ilias und Odyssee aussagen? Im Rahmen dieser Oberfrage kann man viele Unterfragen stellen, zum Beispiel: Wurden die beiden Epen vom selben Künstler geschaffen? Wurden die Epen gar nicht von einem oder wenigen Künstlern geschaffen und sind sie in langen Schaffensprozessen erst nach und nach entstanden? Welche Rolle spielt die Schrift bei der Entstehung der Werke? Zwischen den Homerforschern gibt es auch heute noch große Meinungsunterschiede hinsichtlich der Homerischen

Frage. Meine Position dazu: ich glaube nicht, dass die Schrift bei der Entstehung der Epen eine Rolle spielte und ich glaube auch nicht, dass Homer beide Werke verfasste (5) und ich glaube nicht, dass Homer der großartige Dichter der Ilias war, der auch weite Teile der Odyssee verfasste. Ein weiterer Dichter habe sie dann vollendet (3), (4). Ich glaube, dass die beiden Epen entlang einer langen Tradition mit der Beteiligung von vielen Künstlern entstanden. Es ist anzunehmen, dass es unter ihnen einige gab, die besonders begabt waren und deshalb viel beitragen konnten. Weiters glaube ich, dass es bei der Entstehung der beiden Epen eine kurze kritische Zeitspanne gab, die besonders wichtig war für die Ausarbeitung der beiden Epen und damit auch für die Entstehung der homerischen Philosophie. Mehr dazu weiter unten. Welche Rolle spielte die Schrift bei der Abfassung der beiden Epen? Auf der Insel Ischia wurde ein Trinkgefäß gefunden mit einer griechischen Inschrift. Das Gefäß ist sehr alt und wurde wohl in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts hergestellt. Die Inschrift, als Trinkspruch konzipiert, nimmt Bezug auf den Heroen Nestor. In der Ilias (siehe 11.632- 642) gibt es eine Stelle über den Nestorbecher. (Damit ist noch nicht gesagt, dass der Trinkspruch tatsächlich auf die Ilias zurückgeht). Ein eingeritzter Trinkspruch auf diesem Nestorbecher ist kein solides Argument dafür, dass die Schrift auch dazu verwendet wurde, um die beiden Epen zu verfassen. Wahrscheinlich wird zu dieser Zeit die Schrift relativ selten und nur für bestimmte Zwecke eingesetzt. Die mündliche Dichtung blüht jedenfalls noch lange neben der Verwendung der Schrift.

Adolf Seeck glaubt offenbar, dass die Verwendung der Schrift es Homer ermöglicht den ursprünglich vorhandenen Stoff noch viel weiter auszubauen: “Doch Homer nutzte diese neue Möglichkeit in ganz anderer Weise. Er baute Stoffe und Motive, die bis dahin nur ein Lied ergeben bzw. eine Papyrusrolle gefüllt hätten, zu den Großformen Ilias und Odyssee mit ihren je 24 Büchern aus” (6). Dieser Homer wird zum Großschriftsteller, wie in moderner Zeit zum Beispiel Thomas Mann. Dazu braucht er die Schrift, sonst ist seine Aufgabe nicht zu lösen, vor allem die Motivarbeit: “Der Erzähler will ein relativ kurzes Geschehen ausführlich darstellen, d. h. ein Thema oder Motiv durch innere Ausweitung, durch Binnendifferenzierung entfalten, …" (7). “Auf solcher (bewussten oder unbewussten) Motivarbeit beruht jede umfangreichere und anspruchsvoller geschriebene Erzählung, zu Homers Zeiten wie auch heute” (8). Wenn man davon ausgeht, wie Seeck, dass ein einzelner Dichter, die Hauptarbeit leistet und fast im Alleingang die zwei Epen schafft (natürlich ist bereits umfangreiches Material vorhanden), dann muss man wohl auch annehmen, dass diese Aufgabe ohne Schrift nicht zu lösen ist. Sehr schwierig ist es “eine möglichst glatte Oberfläche” (9) zu schaffen: Das vorhandene Material aus verschiedenen Liedern passt natürlich nicht nahtlos zusammen. Diese Aufgabe muss gelöst werden. Außerdem müssen ergänzend dazu die Motive ausgeweitet werden. Dafür müssen neue Verse geschaffen werden. Es ist leicht einzusehen, dass man ein so gewaltiges Epos mit vielen tausend Versen nicht mehr aus dem Gedächtnis allein schaffen kann, wenn man an vielen verschiedenen Stellen Veränderungen vornehmen und diese aufeinander abstimmen muss. Oder man glaubt an die Schaffung der Werke durch eine lange Tradition mit vielen Sängern.

Die Homeranalyse in der Tradition von Friedrich August Wolf verwendet zwei verschiedenen Methoden, um das Rätsel Homer zu lösen: die Schichtenmethode und die Liedermethode (10). Die Schichtenmethode will zu den ursprünglichen Epen vorzustoßen, zur ältesten Schicht der Epen. Die Liedermethode will die Lieder herausarbeiten, die dann zu den Epen zusammengefügt wurden. Die Gegner der Analytiker sind die Unitarier. Seeck meint über sie: “Sie hatten das richtige Ziel, Ilias und Odyssee als einheitliche Dichtungen zu erweisen. Da sie aber geneigt waren, Entstehungsspuren und Diskrepanzen ganz zu leugnen oder durch gekünstelte Interpretationen zu überdecken, fanden sie in einer auf die historische Sichtweise fixierten wissenschaftlichen Umwelt wenig Anklang” (11). Die Analytiker sieht er so: “Die Analytiker waren zwar gute Philologen, hatten aber erstaunlich wenig Sinn für die besondere Seinsweise von Literatur und opferten daher das Ganze von Ilias und Odyssee bedenkenlos für ihre subjektiven, dem schlichtesten Realismus und Rationalismus verhafteten

Theorien auf" (12). Die Einheit von Ilias und Odyssee hochzuhalten, wie die Unitarier das machen und ihre literarische Qualität als abgeschlossene Werke - samt dazu passenden philosophischen, mythologischen und theologischen Elementen - zu betonen ist sehr wichtig, aber das bedeutet nicht, dass die Werke von einem (oder zwei) Dichtern geschaffen wurden. Meiner Meinung nach wurden die Werke anders geschaffen.

Ich glaube, dass der Ansatz von Gregory Nagy über die Rolle der mündlichen Dichtung bei der Entstehung der Werke zu bevorzugen ist. Durch die Arbeit vieler Sänger (die Sänger sind keine Schriftsteller) wurden schließlich Ilias und Homer geschaffen. Man kann natürlich zweifeln, ob sie dazu in der Lage waren. Viele Köche verderben den Brei, sagt man. Aber hier ist die Situation anders. Die Sänger leben von der Sängertradition. Viel Wissen und Können wird von einem Sänger zum anderen weitergegeben. Ein Sänger bekommt bereits viel Material von hoher Qualität von seinen Vorgängern und wenn er irgendwie (inhaltlich, sprachlich, dichterisch und methodisch) innovativ ist und diese Innovation vom Publikum bestätigt wird, dann werden seine Nachfolger seine Zusätze akzeptieren. So wächst das epische Gebäude und es ist genügend Zeit vorhanden um irgendwelche Fehler und Ungereimtheiten, zum Beispiel bei der Motivarbeit zu beseitigen. Entscheidend für Schaffen eines großartigen, ausgereiften Epos ist die gute Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Generationen von Sängern und der Wille zur ständigen Verbesserung des Werkes. Wenn man die Rolle des Publikums bei diesem Schaffensprozess als hoch einschätzt, dann ist das Epos auch ein breites Gemeinschaftswerk, bei dem auch das Publikum seinen Anteil hat. Ilias und Odyssee haben zum Beispiel so viel Tiefe (historische, philosophische, mythologische, etc.), dass man leicht auf die Idee kommen kann, dass eine Einzelperson ein so großartiges Werk gar nicht im Alleingang schaffen kann, zumal in der damaligen Zeit. Auch zwei oder drei Dichter reichen dafür nicht aus. Homer bietet nicht nur Tiefe, auch künstlerische Qualität, wertvolle soziale und kulturelle Hinweise. Auch da ist eine Einzelperson schnell überfordert. Nagy analysiert die Demodokos-Passage in der Odyssee (13). Der erste und der dritte Vortrag des Demodokos, stehen für den Epischen Zyklus. Der zweite Vortrag deutet die Zukunft des Odysseus an. Der erste und der dritte Vortrag weisen in die epische Vergangenheit, den trojanischen Krieg. Stellen wir uns den Schöpfer der Odyssee (um 720, wie oft angenommen wird) als Schriftsteller beim Schreiben (oder Diktieren) seines Werkes vor. Er hat höchstwahrscheinlich gar nicht das historische Wissen über die epische Entwicklung. Der erste Vortrag des Demodokos verweist sogar auf eine frühe epische Form, die Nagy orphische Form nennt. Nagy macht das Problem an einer anderen Stelle deutlich: ein früher Homer weiß nicht, was später sein wird und ein später Homer, was früher war, und was sich aber jeweils in den Epen nachweisen lässt. Günter Dietz untersucht die mythische Tiefe bei Homer näher: "In der Odyssee wird gesagt (21 ,258; 267), dass die Bogenprobe und die nachfolgende "Erlegung" der Freier am Fest des bogenberühmten (und rächenden) Apollon stattfinden. Apollon trägt uralte solare Züge und hat Ähnlichkeiten mit orientalischen Sonnengottheiten, vor allem mit dem babylonischen Sonnengott Schamasch, der, wie Erika Sirnon (*11 als Quelle bei Dietz*) herausstellte, "auch Lebensgeber und Begründer, Richter und Rächer" ist. Nur Odysseus bringt es fertig, gleichsam als konzentrierter "Sonnenheld", der durch sein(e) Sonnenjahr(e) gewandert und am Ende äußerlich "abgestiegen" ist (als Bettler), in der wiedergefundenen neuen Sonnenkraft einen "geraden" (und "gerechten") Pfeil durch alle zwölf Äxte zu schießen und dadurch das Leben an seinem ursprünglichen Ort wieder neu und gereinigt zu begründen. Zuvor, in der Heimkehrphase, hatte Odysseus seine zwölf Schiffe verloren und hatte bei seinem "Aufstieg" zwölf Abenteuer zu bestehen (*12 als Quelle bei Dietz*)" (14). Ein einzelner Sänger oder eine kleine Anzahl von Sängern hat gar nicht das Wissen über solche Hintergründe.

1.2.2 Der Streit der Herausgeber: West gegen Nagy.

Der Kampf um Homer geht bis heute munter weiter. Wer hat den besseren Ansatz für eine Homer-Edition, West oder Nagy und seine Mitkämpfer: Nagy ist der Motor und die Seele des "Homer

Multitext" Projektes. Nagy und seine Kollegen halten den West-Ansatz für falsch. Casey Due´ erklärt: "The most recent edition of the Iliad is Martin West's 1998–2000 Teubner edition. It is based on his conception of Homer, the poet and the man, ..." (15). Dann zitiert er West: "The Iliad contains material diffused through the mouths of singers for a long time, but the form and construction that we now know was first attained when it was written down. When this happened, it was the work of one, very great poet." Due´ bringt noch ein weiteres Zitat von West: "Throughout many years, I believe, he labored over it, and what he had at first put together concisely, he later wonderfully expanded and extended by inserting new episodes" (16)**.** Due´ resümiert: "West acknowledges here the oral tradition that furnished material on which the Iliad is based, but then says that our Iliad took its form when it was first written down. This was the work of a maximus poeta who could write". Due´ sieht den Ansatz von Herausgeber West kurz zusammenfassend so: "West is forced to admit, already on the first page, that his conception of Homer is a matter of faith. And because West believes in a maximus poeta, his goal is to restore the transmitted text as closely as possible to the composition of that poet. For him, the superfluity of other possible readings that survive from antiquity are of little interest" (16). Die Auseinandersetzung um die homerische Frage nimmt eine interessante Wendung, nämlich wie ein Herausgeber in Bezug auf Homer vorgehen soll, um uns den wahren Homer zu präsentieren. Die Philosophiegeschichte braucht den "wahren Homer" als solide Basis für die philosophischen Aussagen von Homer. Es ist Aufgabe des Entstehungszusammenhanges zu untersuchen, ob eine sichere Grundlage überhaupt zu erreichen ist. Der wahre Homer, den uns West zeigt, unterscheidet sich vom Homer, den Nagy und sein Projekt noch weiter herausarbeiten wollen. Die Philosophiegeschichte ist auf Experten wie Nagy und West angewiesen. West kennt die Ansichten von Nagy, aber er bevorzugt eine andere Vorgehensweise. West ist von der Richtigkeit und Wichtigkeit seines Ansatzes voll überzeugt. West billigt der mündlichen Tradition eine gewisse Bedeutung zu, aber die Hauptarbeit leistete der Großdichter Homer mit seinen Urtexten. Nagy zitiert West in dieser Passage: "As West says about his edition (1998a:95), "We may assume that there existed a complete and coherent *Urtext* of each epic, the result of the first writing down." But the fact is, and West candidly admits it, the existing manuscript traditions of the Homeric *Iliad* and *Odyssey* cannot be traced back directly to such a hypothetical *Urtext*. The variants that we find in these traditions simply cannot be reconciled with each other in terms of an *Urtext*, and editors like West who assume the pre-existence of such an *Urtext* are forced to choose, on a case-by-case basis, which is the right variant and which are the wrong variants in the existing manuscript traditions" (17). Hinter der Problematik, welcher Ansatz für die Herausgabe von Homer bevorzugt werden soll, steckt natürlich viel Theorie. Durch diese Kontroverse zwischen Nagy und West gehen die Auseinandersetzungen hinsichtlich der homerischen Frage in eine neue Phase: die Anhänger eines Großdichters Homer und die Anhänger einer langen Tradition von homerischen Sängern sind die beiden Kontrahenten. Beide Vorgehensweisen sind sehr anspruchsvoll und bieten höchstes Können, wenn man das Niveau von West und Nagy zum Maßstab nimmt. Nagy ist gegen den Uni-Text-Ansatz von West: "In my review of West`s Iliad (Nagy 2000, republished in Nagy 2004:40-74), I argued against the Idea of a Homeric *Urtext,* which would require a "unitext" edition, and I argued for the alternative idea of a multitext Homer, which would require a multitext edition designed to account for the historical reality of multiformity as we find it attested in Homeric textual traditions (Nagy 2000=2004: 70). Work on such a multitext edition of Homeric poetry, as I noted at the outset of my presentation here, is in progress (Due and Ebbott 2009+)" (17). Das Multitext-Projekt ist sehr breit angelegt (breiter jedenfalls als West mit seinen zwei Bänden über die Ilias und dem postum veröffentlichten Band über die Odyssee). "The Homer Multitext project, the first of its kind in Homeric studies, seeks to present the textual transmission of the *Iliad* and *Odyssey* in a historical framework. Such a framework is needed to account for the full reality of a complex medium of oral performance that underwent many changes over a long period of time. These changes, as reflected in the many texts of Homer, need to be understood in their many different historical contexts. The Homer Multitext provides ways to view these contexts both synchronically and diachronically.

Using technology that takes advantage of the best available practices and open-source standards that have been developed for digital publications in a variety of fields, the Homer Multitext offers free access to a library of texts and images, a machine-interface to that library and its indices, and tools to allow readers to discover and engage with the Homeric tradition" (18). Das Multitext-Projekt ist auch organisatorisch breit aufgestellt, nicht nur Nagy und seine engsten Mitstreiter sind daran beteiligt, sondern auch die nächsten Generationen werden mit einbezogen, um die Zukunft des Projekts zu sichern. Der West-Ansatz ist beliebt. Er zeigt den Künstler Homer, der große Werke schafft: Dieser große Künstler probiert bestimmt viel aus, aber letztlich legt er einen einzigen Text vor und nicht verschiedene Textvarianten zu verschiedenen Passagen in den Epen. So wird Homer zu einem großen Künstler gemacht. Er wird so besser vergleichbar mit den späteren Größen der Literatur. Ein Text geschaffen von einer langen mündlichen Tradition, das passt vielen überhaupt nicht ins Konzept. Wie soll man das den Lesern vermitteln, die haben den alten Mann schließlich liebgewonnen? Wird Homer dann noch ernst genommen? Nagy sind solche Überlegungen nicht fremd. Er lässt sich davon aber nicht aufhalten. Die Richtung in der Homer-Forschung, die Homer als großen Künstler sieht, hat natürlich Angst, dass das Modell " rein mündliche Dichtung, geschaffen von langer Tradition" auch noch auf andere archaische Dichter angewendet wird, es gibt da genügend Kandidaten. Meiner Meinung nach wird man sich schon an den Nagy-Ansatz gewöhnen. Man verliert etwas, aber man gewinnt auch etwas: aus den beiden Epen sprechen Kultur, Geschichte und Gesellschaft der griechischen Territorien direkt ohne einen Umweg über einen großen Künstler zu uns, weil viele Künstler und ihr Publikum zu verschiedenen Zeiten bei der Schaffung der Werke beteiligt sind. Für Nagy ist sein Ansatz richtig und wichtig: "A multitext format is needed for editing the epic poetry of the Homeric Iliad and Odyssey for a simple reason, which is this: the Homeric text itself is basically multiform in nature. Such multiformity, as I have argued, is a sign of oral poetry at work, since oral poetry is itself basically multiform in nature (Nagy 1996:8-9). For background on oral poetry and on the study of oral poetics, I cite the foundational research of Milman Parry (collected writings published in 1971) and Albert Lord (especially his book The Singer of Tales, first published in 1960; second edition 2000)" (19). West und andere Vertreter seines Ansatzes kennen natürlich auch Parry und Lord, aber sie interpretieren die beiden anders. Die Sänger sammeln nach West (siehe Zitate weiter oben) lange Zeit Material an, aber die Epen entstehen erst durch schriftliche Ausarbeitung durch einen großen Künstler. Joachim Latacz glaubt: "Homer wird vor dem Beginn seiner eigenen Sängerkarriere viele Vorführungen dieser Art selbst erlebt haben, ja überdies nach Abschluss seiner Lehrlingszeit die Geschichte auch selbst unzählige Male mündlich-improvisatorisch vorgetragen haben. Folglich konnte er bei der Niederschrift der eigenen Fassung, der "Ilias", alle möglichen Versionen, die er im Kopf behalten hatte, nutzen" (20). Ergänzend dazu ein weiteres Zitat von Latacz: **"**Zu der Zeit, in der der Autor der "Ilias" - und vielleicht auch der "Odyssee" (auch das ist ungewiss) - allen Indizien nach gelebt hat, also in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr., war jene Kulturtechnik, auf der letztlich unser gesamtes Wissen beruht, die Schrift, bei den Griechen noch im Kindheitsstadium" (21)**.** Durch Nagy verlagert sich der Schwerpunkt der Debatte auf die Rolle der mündlichen Dichtung bei der Entstehung der Epen. Nagy führt uns die zwei gegensätzlichen Denkweisen vor Augen. Seine Denkweise hält er offenbar für überlegen: "Researchers who study ancient texts without knowing the facts of oral composition are not accustomed to thinking in terms of fluidity because they think of the text of any piece of poetic composition as something rigid and uniform. By contrast, researchers like Lord who studied living oral poetic traditions as well as ancient texts understood the differences between oral and textual composition. And the basic difference is this: oral composition, unlike textual composition, is fluid and multiform. In any piece of oral poetic composition, the act of composition and the act of its performance are aspects of the same process, so that every new performance is the occasion for a new composition, a recomposition" (21a). Multiforme Texte gibt es natürlich nicht nur in der griechischen Archaik: "A most striking example is the textual transmission of the medieval French epic, the Chanson de Roland. As Ramón Menéndez Pidal observes (1960:60-63), three of the earliest manuscript versions of the Chanson have not a single identical verse in common with each other.

Such a degree of textual variation is symptomatic of an ongoing oral tradition that keeps its fluidity and multiformity despite the fact that it keeps getting written down (Nagy 1996:27, summarizing Menéndez Pidal 1960:67-68). (21b).

1.3 Die kollektive Meisterleistung der homerischen Sänger.

1.3.1 Das Erreichen und Bewahren des hohen Niveaus der Werke:

Ich gehe davon aus, dass viele homerische Sänger (als auch nicht eine kleine Zahl von Künstlern) an der Schaffung der beiden Epen beteiligt waren. Ich spreche weiters ausdrücklich von Sängern und nicht von Dichtern. Als sich die Epen, in die für die Entstehung der homerischen Philosophie entscheidenden Phase befanden, gab es nur Sänger, und nur diese Phase ist deshalb für den Entstehungszusammenhang interessant. Die Entwicklung der Epen ging aber dann noch weiter. Für die Darstellung des Entstehungszusammenhanges der homerischen Philosophie ist es allerdings wichtig zu wissen, wie die Texte entstanden sind, die wir in diversen Editionen (alten und neuen) vorfinden, denn zur Dichtung der Entstehungsphase haben wir keinen direkten Zugang. Viele Sänger trugen durch ihre Arbeit dazu bei, zwei großartige Epen zu schaffen. Die beiden Epen sind in mehrfacher Hinsicht großartig: Die Qualität dieser Kunst wird bis heute bewundert. Die beiden Werke üben nach wie vor starke Faszination aus. Auch nach vielen Jahrhunderten ziehen die Werke die Leser in ihren Bann. Die beiden Epen sind bis heute kulturell enorm bedeutsam. Die Werke bieten viel Wissen für die Zuhörer ihrer Zeit, so erfahren sie auch Einzelheiten über die Götterwelt. Die homerischen Sänger bieten ihren Zuhörern reichlich Stoff zum Nachdenken. Es ist sicher nicht so, dass die Sänger, ganz am Anfang als die epische Arbeit begann, beschlossen: Wir schaffen Meisterwerke, welche die Zeitgenossen und die Nachwelt sehr lange in Erstaunen versetzen werden. Diese Meisterleistung ließ sich gar nicht vorhersehen, weil es lange dauerte, bis die Epen fertig waren. Nun möchte ich die kollektiven Meisterleistungen der homerischen Dichter näher betrachten und mit der Bedeutung der Kategorie Qualität für die Schaffung der beiden Epen beginnen. Die künstlerische Qualität der Werke, die Weitergabe von Wissen, der philosophische Gehalt, das alles wird im inhaltlichen Teil näher beleuchtet. Hier interessiert uns nur, wie die künstlerische Qualität von Sänger zu Sänger gehalten und sogar insgesamt noch verbessert werde konnte. Bestimmt mussten diverse Regeln eingehalten werden, damit die Arbeit der Sänger erfolgreich war. Welche Hinweise gibt uns das, was wir über die griechische Architektur wissen für das Vorhandensein und die Wirkungsweise solcher Regeln? Ich konzentriere mich hier auf den Tempelbau. Dort gab es Regeln, die beachtet werden mussten, schließlich bildeten sich wenige dominante Stile heraus. Diese Regeln zeigen die Griechen jedenfalls als Meister der kollektiven Gestaltung dieses Bereiches der Kultur, obwohl die Griechen als große Individualisten gelten im Vergleich zu den Menschen im Orient. Ich glaube nicht, dass die Regeln beim Tempelbau von den Regeln der frühen Sänger beeinflusst waren. Meiner Meinung nach gab es aber gewisse Strukturen in der griechischen Kultur und in der griechischen Gesellschaft, welche solche Regeln begünstigten: Es gab enorm viele Poleis, es gab Rivalitäten zwischen den Poleis, aber auch innerhalb der Poleis gab es viel Kampf und Rivalität. Das hatte zwei Auswirkungen: durch die Kleinräumigkeit ließen sich größere Innovationen nicht so leicht in möglichst vielen Poleis durchsetzen. Deshalb wählte man einen anderen Weg: ständige Verbesserung der Ausgangslage, auf die man sich verlassen konnte, so wurden die Baustile immer mehr perfektioniert in mehrfacher Hinsicht: Die ausgereiften Säulen der Baustile passen ästhetisch und funktionell (vor allem das Tragen des Gebälks) perfekt zum gesamten Tempel, sie sind aber auch für sich allein Meisterwerke. Durch dieses erzwungene vorsichtige oder konservative Vorgehen wurden die Griechen zu wahren Meistern auf zwei Gebieten beim Tempelbau: Ästhetik und Funktion. Die Griechen versuchten zum Beispiel (in Bezug auf die Funktion) erdbebensicher zu bauen. Da Erdbeben keine Seltenheit waren, kamen sie dabei zu erstaunlichen Lösungen. Ich glaube, dass es auch bei den Sängern Regeln gab, welche Ästhetik und Funktion forcierten, denn die Ursprünge der Polis reichen weit zurück und auch in der dunklen Zeit gab es kleinräumige politische

Einheiten. Beim Tempelbau ist die Existenz von Regeln leicht einzusehen, in der mündlichen Dichtung ist diese Denkweise noch nicht üblich, weil zu viele an Homer, den großen Dichter glauben, der seine Werke selbst schrieb oder einem Schreiber diktierte. Wenn wir an solche Regeln der homerischen Dichtung als Grundlage der Leistung von vielen Sängern glauben, müssen wir versuchen über diese Regeln Vermutungen anzustellen. Inhaltliche Regeln betreffen die inhaltliche Seite der homerischen Kunst und Philosophie. Meiner Meinung nach sind solche Regeln nicht greifbar, auch nicht indirekt, weil wir nicht wissen, wie Kunst und Philosophie genau entstanden sind. Das Ergebnis, den fertigen Inhalt versuche ich weiter unten bei der Erfassung der inhaltlichen Zusammenhänge darzustellen. Die funktionalen Regeln sind indirekt fassbar, zumindest ansatzweise. Diese Regeln selbst waren nicht von Anfang da, sondern wurden wohl schrittweise ausgebaut und verbessert. Die funktionale Hauptfrage besteht darin, wie das epische Gesamtgebäude aufgebaut werden soll. Was gehört zum Baustil des Gebäudes der beiden Epen analog zum Baustil beim Tempelbau, nennen wir ihn den homerischen Baustil im Vergleich zum Baustil von Hesiod, dem frühen Konkurrenten. Dazu gehören jedenfalls die charakteristische Sprache, die wiederkehrenden Formeln, das martialische Hintergrundmotiv, das wichtige psychologisch-dramatische Hauptmotiv, der Ausbau dieser wichtigen Motive und noch einiger anderer Motive, die Verwendung von bereits vorhandenem fertigem (oder fast fertigen) Material aus Liedern, die Ausgewogenheit von Spannung und Wissensvermittlung (die homerischen Dichter können ihren Zuhörern viel Wissen zukommen lassen): Vermittlung von Weisheit, philosophischer Tiefe, ethischen Einsichten; Darstellung der Götter, Vermittlung von ideologischen Elementen, und so weiter. Die gerade erwähnte Ausgewogenheit ist bezogen auf das homerische Publikum und weniger auf uns, dafür bietet er zu viel Kriegsgeschehen und Grausamkeiten. Ich glaube nicht, dass die Sänger den Krieg in der Ilias so breit einbauten, um die Jugend an den Krieg und das Heldentum zu gewöhnen. Es ging ihnen hauptsächlich um den Erfolg beim Publikum und das lebte nun einmal in einer sehr kriegerischen Kultur. Zum homerischen Baustil gehört auch der enge zeitliche Rahmen beim Hauptgeschehen, den es galt bestmöglich auszubauen und auch ästhetisch hervorragend zu gestalten. Die Ilias behandelt den kurzen Zeitraum vom Streit des Achilles mit Agamemnon bis zur Bestattung Hektors, des Pferdebändigers. Das ist eigentlich ein erstaunlicher Ausschnitt, es wird zwar viel gekämpft, aber Troja fällt bis dahin nicht und der Krieg geht dann weiter, Achilles und Paris leben noch, auch Aias, der in der Odyssee bereits in der Unterwelt ist. In der Odyssee gibt es die Vergangenheit des Odysseus seit dem Trojanischen Krieg und seine Abenteuer, die er selbst den Phäaken erzählt, dann gibt es die Zeit der Heimkehr und der Rache, in dieser Zeit ist auch die Reise von Telemachos angesiedelt. Zeus erlaubt die Heimkehr von Odysseus, Athene geht zu Telemachos und Hermes zu Kalypso, so beginnt die Heimkehr-Phase. Die Odyssee hat ein echtes Ende, ein gutes Ende, die gerechte Königsherrschaft des Odysseus kann beginnen, die Angehörigen der toten Freier sind ruhiggestellt. Odysseus ist wieder mit seiner Familie vereint. Auch der Trojanische Krieg findet in der Odyssee seinen Abschluss, Menelaos, Helena und Odysseus sind die Überlebenden. Die toten Helden des Krieges tummeln sich auf der Asphodelos-Wiese in der Unterwelt. Der 24. Gesang der Odyssee erwähnt gleich am Anfang einige von ihnen: Achilles, Patroklos, Antilochos, Aias und Agamemnon.

Wie wurde man Sänger? Bei Homer steht nichts darüber, zum Beispiel bei der Schilderung der Auftritte des Sängers Demodokos. Diesem Sänger ist zumindest die Interaktion mit anderen Sängern geläufig: Nagy sieht in dem Aufeinandertreffen der beiden Erzähler Odysseus und Demodokos samt dem gesamten Rahmen, also samt Festessen und Wettspielen, ein Fest. Im Rahmen dieses Festes gibt es auch einen künstlerischen Wettkampf zwischen Odysseus und Demodokos. Unklar ist damit auch, welche Rolle die Begabung eines Sänger-Aspiranten für die Zulassung zur Ausbildung spielte und wie zukünftige Sänger ausgebildet wurden. Wie weit reicht das Modell der Homeriden von Chios zurück? Diese Sänger strebten Monopolstellung an durch die Behauptung von Homer abzustammen und der Betonung der regionalen Herkunft (Chios). Gab es vorher schon ähnliche Strukturen?

Neben der Qualität ist auch die Kategorie Quantität zur Schaffung der beiden Epen (als kollektive Meisterleistung der homerischen Dichter) von Bedeutung. Bei den Überlegungen zur Quantität der homerischen Dichtungen kommen die Begriffe Breite und Tiefe ins Spiel. Breite bedeutet: großzügiger Ausbau der vorgegebenen Themen, eine Unzahl an Kampfszenen, viele Wissensgebiete von den Göttern bis zur Natur. Für die Breite ist die große Anzahl der Sänger und ihr verschiedener Hintergrund (regionale Herkunft, Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Interessen) von Bedeutung. Für die Tiefe spielt zusätzlich zur Breite noch der Faktor Zeit eine große Rolle, Generationen von Sängern haben im Laufe der Zeit zum Ausbau der epischen Inhalte beigetragen. Auch die tatsächlich ausgeübte Rollenspezialisierung der einzelnen Dichter trägt zu größerer Breite und Tiefe bei. Insgesamt müssen die Sänger vielen Rollen gerecht werden. Sie sind Vortragskünstler, Gesamtkünstler, Dichter, Mythologen, Theologen, Philosophen, Weise, Ethiker, Ideologen, Erzieher und vieles mehr. Mehr dazu bei der inhaltlichen Erörterung. Nun ist nicht jeder Sänger für alles gleich begabt. Je mehr Sänger involviert sind, desto mehr Rollen werden von den Sängern insgesamt beherrscht.

1.3.2 Die Anfangsleistung und die Vorleistungen:

Zur Abrundung der Darstellung der gemeinsamen Meisterleistung der homerischen Künstler bei der Entstehung der Werke möchte ich den Begriff Anfangsleistung einführen. Vor der Fertigstellung der Epen von Homer und Hesiod ist es nicht sinnvoll von Anfangsleistung zu sprechen, da ja in dieser Phase noch immer neues wichtiges Material dazukommt und damit die volle Anfangsleistung noch nicht ganz erreicht ist, denn die Anfangsleistung bezieht sich auf den Zeitpunkt (Zeitraum) der Fertigstellung der Epen. Das bedeutet nicht, dass nach der Fertigstellung bereits der endgültige Text der Epen vorliegt. Es kommt auch danach noch zu textlichen Veränderungen. Der Begriff Anfangsleistung ist wichtig, weil uns durch die betreffenden Entstehungsprozesse die Epen von Homer und Hesiod zur Verfügung gestellt werden, wir aber über die Vorgeschichte der Entstehung nicht viel wissen. Anfangsleistung bedeutet also, dass wir nicht wissen, wie die literarische Entwicklung in Griechenland vor Homer und Hesiod verlaufen ist: “Eine Besonderheit der griechischen Literatur besteht darin, dass sie sozusagen mit einem Paukenschlag, den Epen Homers und Hesiods, einsetzt, die weit über die Gattungsgrenzen hinweg die spätere Literatur entscheidend prägten” (22)**.** In meiner Darstellung des inhaltlichen Zusammenhanges im Anschluss an den Entstehungszusammenhang geht es primär um Homer. Bei der Diskussion des Entstehungszusammenhanges von Homer muss Hesiod allerdings mitberücksichtigt werden. Es ist noch nicht entschieden, falls sie sich das je entscheiden lässt, wer dichterisch (und damit auch philosophisch) zuerst mit ausgereiften Werken in Erscheinung trat, Homer oder Hesiod (dazu noch mehr weiter unten) oder ob die beiden Traditionen ungefähr zur selben Zeit diese Reifephase erreichten. Auf jeden Fall können wir von zwei Traditionen ausgehen, welche auf wichtige kulturelle Vorleistungen aus vielen verschiedenen Regionen der damaligen Welt zurückgreifen konnten, und wir müssen annehmen, dass diese Vorleistungen quantitativ und qualitativ sehr bedeutsam waren. Die dunkle Zeit wird durch Homer und Hesiod schließlich überwunden, beziehungsweise durch die Epen der beiden Traditionen. Der Begriff Anfangsleistung umfasst auch die Frage, woher das Wissen stammt, das uns Homer bietet, zum Beispiel über die Götter. Wir wissen nicht, welche Wissenselemente in den Epen allein von den homerischen Sängern stammen, also von ihnen allein geschaffen wurden und welche sie von außerhalb übernahmen. Da dies nicht mehr erkennbar ist, sind die Leistungen in den homerischen Epen keine rein homerischen Leistungen. Deshalb ist die neutrale Bezeichnung “Anfangsleistung” angebracht, statt der Bezeichnung “homerische Leistung”. Was stammt von den ersten homerischen Dichtern? Wieweit reicht diese homerische Tradition zurück? Gab es andere noch frühere Sänger, von denen die homerischen Sänger Material übernahmen (Lieder, Verse, Themen, etc.), die aber einer vorhomerischen Tradition (also einer Tradition vor der Ilias-Odyssee-Tradition) angehörten? Was wurde später nach der Anfangszeit (also nach der Fertigstellung der Epen) noch alles aufgenommen und eingebaut? Es lassen sich noch viele

solcher Fragen stellen. Wie weit reicht die griechische epische Dichtung zurück? Zimmermann meint dazu: “Die kumulative Evidenz der Analogien spricht jedoch dafür, dass bereits in proto-indogermanischer Zeit (3. Jahrtausend v. Chr.) eine mündliche Dichtung teils mit heroischen, teils mit sakralen Themen existierte, die in den poetischen Traditionen der indogermanischen Tochtersprachen Spuren hinterlassen hat. Einflüsse aus der (bis auf die hethitisch-luwische Literatur) aus der nicht-indogermanischen Dichtung aus dem alt-orientalischen Bereich haben bei der Entwicklung des griechischen Epos ebenfalls eine große Rolle gespielt …" (23). Wenn ich nun einen heutigen Homertext in die Hand nehme, dann werden diese Fragen ausgeblendet. Der Text stammt von Homer, wenn ich an den Großkünstler Homer glaube oder alternativ von der homerischen Tradition, und so wird alles zu homerischem Wissen (zu homerischem künstlerischem Können, zu homerischer Weisheit) und das Vorwissen bleibt unbeachtet. Wissen wird hier in einem weiten Sinne gebraucht, denn das homerische künstlerische und philosophische Wissen steckt in den homerischen Texten (sie sind unsere Quelle dafür) und es muss zunächst erst mühsam durch Interpretation erschlossen werden. Wenn wir den Begriff Anfangsleistung ernst nehmen, müssen wir trennen zwischen dem Wissen, das tatsächlich in den Epen steckt und dem Wissen, das von den sukzessiven homerischen Dichtern der mündlichen Tradition durch hauptsächlich eigene Arbeit erzeugt wurde, und welches also nicht aus anderen Quellen übernommen wurde. Wird nun das gesamte Wissen, das in den Epen steckt, einem einzigen Sänger namens Homer zugeschrieben – bereits die archaischen Griechen liebten diese Art der historischen Darstellung von nicht mehr erfassbaren weit zurückliegenden Vorgängen (sie hatten also große Sehnsucht nach einem “cultural hero”, der das alles im Alleingang schuf) - ist es kein Wunder, dass dieser Homer sehr früh in der griechischen Kultur einen enormen Einfluss ausübte.

Eine wichtige Auswirkung der Zuschreibung der gesamten Leistung, die in beiden Epen steckt, an Homer ist die gelungene Durchsetzung der Überzeugung in der archaischen Gesellschaft, dass die homerische Leistung vor allem eine griechische Leistung ist, denn Homer ist Grieche und seine Epen sind seine Leistung. Die Griechen sind politisch in viele Poleis aufgeteilt und so benötigen sie dringend kulturelle Klammern, um die Gemeinsamkeit der Griechen zu betonen. Homer wird schnell zum panhellenischen Homer, bereits Archilochos reibt sich an ihm. Homer gibt den Griechen enorm viel kulturelles Selbstbewusstsein. Betont man die Bedeutung von Homer als griechischen Sänger tritt besonders die Frage in den Hintergrund, was Homer oder die homerischen Sänger, dem Orient verdanken bei ihrer Wissensarbeit. Zahlreiche andere Künstler und Denker (zum Beispiel Thales von Milet) beziehen ebenfalls viel Wissen aus dem Orient. Die Werke, welche diese schaffen, werden dann auch als rein griechische Werke gesehen, weil sie ja Griechen sind. Hinsichtlich Alkman und der Frage nach seiner Herkunft wird diese Problematik bereits in der Antike sichtbar in den verschiedenen Herkunftsgeschichten dieses Künstlers. Später wird Homer sogar zum Europäer gemacht. Wie bei einem olympischen Fackellauf wird nach dieser Ansicht die Fackel der Kultur weitergereicht von den Griechen zu den Römern, dann zu deren Nachfolgern in Europa. Meiner Meinung nach ist einfach zu viel Wissen vom Orient nach Griechenland geflossen, nicht nur was Homer betrifft, dass man von der Kultur der Griechen sprechen kann und damit vor allem eine rein griechische Kultur meint. Es gibt keine rein griechische Kultur wegen der Einflüsse von außen, nicht nur aus dem Orient. Es gibt also auch keine rein europäische Kultur. Dabei müssen die Griechen eine solche Debatte gar nicht fürchten, denn es ist sehr wichtig, wie man mit Einflüssen von außen, also mit fremdem Wissen umgeht. Bei der Übernahme der Schrift zeigten die Griechen modellhaft, wie man fremdes Wissen optimal integriert und etwas Neues daraus macht, das dann in die griechische Kultur integriert wird, sodass die nachfolgenden Generationen nach der Innovation den Eindruck haben, das eingeführte neue Element ist echte griechische Kultur. Der Nestorbecher von Ischia ist echte griechische Kultur in diesem Sinne auch für uns heute, denn wir denken dabei nicht an die Übernahme der phönizischen Schrift durch die Griechen. Oder schauen wir auf die Art, wie die Griechen die Einflüsse der Ägypter bei den ersten archaischen Kuroi und Koren aufnahmen und wie schnell sie dann eigene Wege gingen in diesem Bereich der Kunst. Die Vorleistungen werden Homer

oder den homerischen Sängern zugeschrieben, da man sehr wenig Gesichertes weiß über die dunkle Zeit vor Homer und so wird Homer allein zum Anfang, zur Quelle für dieses Wissen.

In einem weiteren Schritt kommt die Ideologie ins Spiel: Die homerischen Epen werden als rein griechische Epen gesehen und die Frage, welche Polis die eigentliche Heimat von Homer ist, ist eigentlich sekundär (aber natürlich politisch wichtig, wie Nagy zeigt), denn Homer wird zu einer pan-hellenischen Gestalt und das allein ist wichtig. Homer wird zum großen Vorbild in den einzelnen Poleis und seine Epen werden zur Ausbildung der Jugend und zu ihrer Sozialisierung verwendet. Da man das Vorwissen ignorierte, wird Homer zum Wissensgiganten, zum Genie und zum Weisen. Von da ist es nicht mehr weit zum "Übervater". Der Übervater ist mächtig und er übt enormen Einfluss aus. Dazu ein passendes Zitat von Zimmermann: "Homer und Hesiod wurden zu literarischen Übervätern, zu den Lehrern der Griechen. Sie vermitteln die Traditionen und das Wertesystem, sie vermitteln das Wissen über die Götter und Menschen …"(22). Die Homer-Ideologie der frühen und späteren Griechen macht weiters deutlich: Homer ist ein großartiger Künstler. Er verdient es, dass wir in ihm einen Übervater sehen. Er verdient es, dass wir ihm die Jugend zur Erziehung anvertrauen mithilfe seiner Epen. Er verdient es, dass er großen Einfluss ausübt, dass er enorme Wirkung entfaltet. Zimmermann meint zur Wirkung von Homer: "Die homerischen Epen sind in jeder literarischen Form der archaischen und klassischen Zeit irgendwie präsent, sei es in der Lyrik oder dem Drama, sei es in der Historiographie oder Philosophie" (22). Keine Frage, die beiden Epen sind geniale Werke, aber über die Genialität der beteiligten Künstler wissen wir wenig. Auch der Maximus-Poeta-Ansatz kann den Fragen nach Vorwissen und Anfangsleistung nicht ausweichen. Nehmen wir einmal an, dass tatsächlich ein einziger Künstler die Ilias schuf, wie Schadewaldt glaubt, dann bleibt immer noch die Frage nach der Anfangsleistung, also die Frage nach der Herkunft seines Vorwissens, das in seine Arbeit einfloss. Vielleicht war er ein hervorragender Künstler, der bereits vorhandenes Material meisterhaft zu einer überzeugenden Einheit formte, aber vielleicht war er dabei kein großer Philosoph, weil die meisten philosophischen Ideen bereits im übernommenen Material steckten. Die Ansätze von West und Schadewaldt sind genauso mit Fragen nach der Anfangsleistung konfrontiert, wie der Ansatz "mündliche Dichtung (hinsichtlich Entstehung der Epen)".

1.4 Die Hesiod-Tradition im Zusammenhang mit Homer.

1.4.1 Homer und Hesiod:

Hesiod ist genauso wenig eine einzelne Person, wie Homer. Es gibt meiner Meinung nach keinen realen Hesiod. Die einzige Realität, an die man sich halten kann, sind die beiden Epen und die Mythen über Hesiod. Die Mythen, die über Hesiod (zum Beispiel im Certamen Homeri et Hesiodi) erzählt werden, sind keine wahren Geschichten, dennoch verraten sie uns viel darüber, wie diese Dichtung sich bei den Griechen durchsetzen konnte. Insofern zeigen die Mythen die Realität. Im Gegensatz zu Homer verrät uns Hesiod sogar in seiner Dichtung einiges über sich. Auch diese Geschichten sind nicht wahr, dafür höchst aufschlussreich. Hesiod ist genauso wenig ein Dichter, der schriftliche Texte verfasste, wie Homer. Auch für ihn gilt sinngemäß, was bei der Darstellung des Erstellungszusammenhanges der Dichtung von Homer über mündliche Dichtung gesagt wird. Da Homer und Hesiod in einer wichtigen Passage bei Herodot zusammen erwähnt werden, und um die Entstehungsleistung von Homer richtig beurteilen zu können durch seine (nicht nur zeitliche) Nähe zu Hesiod, ist es notwendig die Entstehung der Dichtungen in den beiden Traditionen zu betrachten, um dann Gemeinsamkeiten und Trennlinien zu erfassen. Homer stammt wie Hesiod aus Kleinasien. Das ist eine wichtige Gemeinsamkeit der beiden Traditionen von Sängern. Nagy erforschte die Geschichte der Panathenäen und ihrer Vorgängerfeste in seinem Buch "Homer the Preclassic" (vor allem in seinen "Epilegomena" (24)). In den frühen Jahren der Peisistratiden in Athen, waren Ilias und Odyssee noch nicht im Zentrum des epischen Repertoires. Auch Werke anderer epischer

Traditionen waren dort noch vertreten. Im fünften Jahrhundert wurde Homer dann zum einzigen Epiker bei den Festspielen, denn Hesiod und Orpheus standen für Königtum und wurden von den Festspielen ausgeschlossen. Bereits bei den Griechen in Kleinasien war die hesiodische Tradition in Konkurrenz zur homerischen Tradition auf Festen und Vorführungen in einzelnen Städten stark vertreten. Nur so lässt sich erklären, dass auch Hesiod panhellenischen Status erreichte. In den internen und externen Geschichten (Mythen) gibt es Hinweise auf seine geglückte Panhellenisierung. Die Theogonie zeigt uns den Beginn der Doppelkarrieren von Hesiod und den Musen, die am Beginn des Prooimions in der Theogonie noch die helikonischen Musen sind und dann zu den olympischen Musen werden: "And who are these Muses who initiate Hesiod, thereby transforming him from a humble shepherd into a poet of pan-Hellenic stature? Like Hesiod, whose local origins are rooted in the region of Mount Helicon in Boeotia, these goddesses are local to the same region. At the beginning {277|278} of the Hesiodic Theogony (1–8), the Muses are pictured as singing and dancing in the heights of Mount Helicon. But they too, like Hesiod, are transformed. In the process of initiating Hesiod, they are relocated from Mount Helicon in Boeotia to Mount Olympus in Macedonia. And, in the process of being relocated, the Heliconian Muses are transformed into the Olympian Muses" (25). Die Theogonie bietet nicht nur eine Darstellung der Anfänge des Künstlers Hesiod, sondern auch eine theologische Darstellung eines Kulthelden, so feierlich und kunstvoll werden Hesiod und die Musen miteinander verwoben. In den frühen Jahren der Panathenäen unter Peisistratos (und bereits vorher) kam ein "angereicherter Homer" zur Aufführung. Nagy nennt diesen Homer "homerus auctus": Ilias und Odyssee waren angereichert mit Versen von Orpheus und Hesiod. Das ist auch typisch für die mündliche Dichtung. Die Zuhörer merken oft gar nicht, dass ein Vers von einem anderen Dichter stammt. Es gibt keinen gültigen Text für Aufführungen. Die Sänger können den Text an einer Stelle ausdehnen oder auch kürzen, je nach künstlerischer (und auch politischer) Absicht der Sänger. Jede Aufführung ist etwas Besonderes, ein eigenes Kunstwerk. Die Konkurrenz zwischen homerischen und hesiodischen Sängern reicht offenbar weit zurück: "... there must have existed a tradition of rhapsodic competition involving rival performances of Hesiodic and Homeric poetry. Traces of such a tradition survive in myths about a primordial contest between Homer and Hesiod. The most prominent example of such myths is attested in an anonymous work known as the Contest of Homer and Hesiod (= Homeric Vita 2 ed. Allen; hereafter cited simply as Vita 2)" (26). Im direkten Wettkampf zwischen den einzelnen Sängern wollte man den besten Sänger ermitteln. Die Mythen über Homer und Hesiod können Hinweise über den Ablauf dieser Wettkämpfe liefern: "In the course of this competition, Hesiod tests Homer by challenging him to perform a variety of feats in poetic improvisation (Vita 2.72–204)". (26a). Im Certamen wird der Wettbewerb zwischen Homer und Hesiod nur durch den König zugunsten von Hesiod entschieden.

1.4.2 Reverse Migration: Von Kyme nach Askra.

Die Hesiod-Tradition in der mündlichen Dichtung hat ihren Ursprung im griechischen Bereich von Kleinasien. Seine Geschichten über sich selbst deuten auf einen äolischen Ursprung seiner Dichtung hin: Sein Vater verließ das äolische Kyme und wanderte nach Askra (auf dem griechischen Festland) aus. Kyme war laut Nagy zu diesem Zeitpunkt noch äolisch: "As we know from the surviving linguistic evidence, the dialectal heritage of Smyrna was Ionic and only residually Aeolic; by contrast, the dialectal heritage of Cyme remained Aeolic, though heavily influenced by Ionic" (27). Bei Hesiod ist das Ionische sehr dominant, laut Nagy, obwohl Hesiods Vater vom äolischen Kyme ins äolische Askra auswanderte. Wahrscheinlich entwickelte sich diese Dichtung vor allem im ionischen Bereich weiter, bevor es zur Pan-Hellenisierung kam durch den Sprung auf das Festland. Dieser Sprung auf das Festland wird auch durch die Auswanderung des Vaters von Hesiod von Kyme nach Askra in Böotien

symbolisiert. Die dominante Richtung der Griechen in der Auswanderung war von den Heimatstädten auf dem Festland nach Kleinasien. Hesiod zeigt uns eine umgekehrte Auswanderung, bei die Auswanderungsrichtung umgedreht wird und nicht die dominante Richtung anzeigt. Da diese Auswanderung von Griechen vollzogen wird, kann man auch von einer Rückwanderung sprechen. Rückwanderung kann man auch als Unzufriedenheit mit der dortigen Kultur deuten. Meiner Meinung nach hat die Geschichte von der Rückwanderung (Nagy spricht von "reverse migration" (28)**)** mehrere Bedeutungen: *Erstens* geht es um die Pan-Hellenisierung von Hesiod. Sein Vater lässt sich nicht irgendwo nieder, er wählt ausgerechnet Askra am Helikon, der Heimat der helikonischen Musen. Die Musen finden Hesiod, der nur ein einfacher Schafhirte ist, für würdig, ihn mit ihren besonderen Gaben auszustatten. So kann er plötzlich dichten, obwohl er keine Ausbildung genießen konnte. Die Musen starten die panhellenische Karriere von Hesiod und so ist Hesiod in der Lage die lokalen Musen zu olympischen Musen zu machen in seinem Werk und so zu ihrem panhellenischen Ruhm unter den Menschen einen großen Beitrag zu leisten. Er huldigt ihren Aufstieg in den Olymp durch sein Werk. Die olympischen Götter sind panhellenische Götter. *Zweitens* geht es um die Abgrenzung zur homerischen Dichtung durch entsprechende erzählerische Elemente über Hesiod selbst und sein Leben in seiner Dichtung. Hesiod lebt in Askra ein einfaches Leben. Homer besucht viele Städte. Hesiod dagegen bevorzugt ein stationäres und kein mobiles Leben: "The path taken by Hesiod's father, in migrating from Aeolic Cyme on the Asiatic Mainland to Aeolic Ascra on the Helladic Mainland, signals the utter collapse of this man's mobile Asiatic past and a total validation of the stationary Helladic present represented by Hesiodic poetry. In the Works and Days, this stationary Helladic present is correlated with an ostentatious reference to Hesiod's reluctance to navigate or to travel at {291|292} all ..." (29). Nur einmal kann sich Hesiod überwinden und er nimmt an einem poetischen Wettbewerb in Chalkis auf Euböa teil. Dazu muss er in Aulis, die alles andere als gewaltige Meerenge überwinden. Das ist offenbar ein riesiges Problem für ihn. Es ist ihm wohl auch unangenehm sich in diese Richtung fortbewegen zu müssen. Bei Homer dagegen versammeln sich in Aulis die Schiffe der Griechen, bereit zur Abfahrt Richtung Troja. *Drittens* wird durch die erzählerischen Elemente über die umgekehrte Auswanderung nach Askra meiner Meinung nach auch die Geschichte der Marktabgrenzungen der beiden Traditionen erzählt. Homer und Hesiod dominieren den Markt für mündliche Dichtung. Beide wenden sich an verschiedene Zielgruppen. Homer spricht die Eliten an, Hesiod denkt vor allem an die freien kleinen Bauern, Symbol dafür ist sein Aufenthalt in der tiefsten Provinz auf dem Festland, gegenüber den modernen Lebensstilen in Kleinasien. Bei Hesiod gibt es tiefes Misstrauen gegenüber den Königen, die als nicht gerecht angesehen werden. Bei Homer laufen die Epen auf das gerechte Königtum des Odysseus zu, als Höhepunkt und Ende der beiden Heldenepen. Wichtige Themen bei Homer sind Macht und Machtverlust. Hesiod sind die Themen Recht, Gerechtigkeit und Moral wichtig, als Stützen für seine nicht so mächtigen Zielgruppen. Thematisch sind Homer und Hesiod gut voneinander abgegrenzt: Hesiod erzählt die Geschichte der Götter und das ist auch der Blick von außen auf die Götter. Homer lässt uns am Leben der Götter teilhaben, er zeigt ihr Denken und Handeln. Homer bietet spannende Heldengeschichten und Hesiod stellt die freien Bauern in den Mittelpunkt im Epos "Werke und Tage". Er erteilt viele Ratschläge, nicht nur moralischer Natur, so geht es ihm auch um rituell richtiges Verhalten. Er rät auch dazu, den Frauen nicht zu vertrauen (Erga 373-375). Das kann niemand überraschen, der seine Pandora-Geschichten in "Werke und Tage" und in der Theogonie kennt. Dieses Frauenbild hängt wohl eng mit seiner Zielgruppe, den freien Bauern und ihrer ökonomischen Situation zusammen. Diese wollen den Frauen möglichst viel Arbeit zuteilen, um ganz im Sinne von Hesiod den richtigen Weg zu Reichtum (nämlich durch Arbeit) zu beschreiten und das führt natürlich zu Konflikten. Homer hat ein anderes Frauenbild. Penelope, die Frau von Odysseus ist ganz gewiss keine Frau wie Pandora. Die hesiodische Dichtung stammt aus Kleinasien. Ein Ursprungsmythos betont die ionische Herkunft der homerischen Dichtung und ein anderer die äolische Abstammung (in Vita 1): "In terms of this myth of the Ionian Migration, one of the most important daughter cities of Athens was Smyrna, situated on the Asiatic mainland. According to this myth, Homer was born in Smyrna at the time of the Ionian Migration, but he was conceived on the

Ionic island of Ios (Aristotle F 76 ed. Rose, via Homeric Vitae 3a.25–26, 3b.10, and 6.13–14). In terms of this version of the myth, Smyrna was an Ionic city. To be contrasted is a pre-Ionic version according to which Homer was born in Smyrna (Homeric Vita 1.17–31) but conceived in the Aeolic city of Cyme (Vita 1.3–17). In terms of this version of the myth, Smyrna was once an Aeolic city, like Cyme" (30). Können wir für Hesiod auch einen äolischen Ursprung annehmen? Dafür spricht, dass die hesiodische Dichtung ebenfalls sehr alt ist und dass Homer durch Hesiod angereichert wurde (siehe Homerus auctus von Nagy), vielleicht begann diese Anreicherung schon recht früh. Eventuell wurde Hesiod noch früher als Homer "ionisiert" (aus heute nicht mehr erkennbaren Gründen) und so zu einem ionischen Dichter gemacht. Das würde auch die sehr starke ionische Sprachkomponente in den Epen von Hesiod erklären. Hesiod ist also kein lokaler Dichter aus Askra in Böotien. Nagy erklärt: "For example, the only month mentioned in the Hesiodic Works and Days is Lēnaiōn (504), which is an exclusively Ionic form. Moreover, the description of the north wind as it blows over the sea from Thrace in the verses immediately following the mention of Lēnaiōn (Works and Days 505–508) reflects a vantage point that cannot be matched with any point located in the region of Boeotia on the Helladic mainland" (30a).

1.4.3 Der Hesiod-Kult:

Es gibt verschiedene erzählerische Elemente aus den Legenden über den Tod von Hesiod, in denen es darum geht: Wo wurde er ermordet und aus welchem Grund? Was geschah mit seinem Leichnam unmittelbar nach seinem Tod? An welchen Ort wurde sein Leichnam schließlich gebracht, sei es in Lokris oder in Böotien? (31). Offenbar wurde Hesiod schließlich an mehreren Orten kultisch verehrt. Nagy sieht das im Zusammenhang mit der Verbreitung der hesiodischen Dichtung: "By now we see that the different hero cults of Hesiod as attested in different locales of Boeotia and elsewhere can be viewed as a significant aspect of the reception and transmission of Hesiodic poetry". **(31a)**. Gab es wichtige Verbreiter der Dichtung aus dem kultischen Bereich, ähnlich wie bei Homer, auch bei Hesiod? Nagy meint dazu: "In the case of Chios, the reception and transmission of Homeric poetry can be linked not only with a local hero cult of Homer but also with the activities of an ancient confraternity of performers known as the Homēridai, who claimed to be descended from Homer as their cult hero. Similarly, the reception and transmission of Hesiodic poetry at Thespiai in Boeotia can be linked with the activities of a confraternity known as the sunthutai Mousōn Hēsiodeiōn 'fellow-sacrificers to the Hesiodic Muses' (IG VII 1785, third century BCE)" (32). Die kultische Verehrung für Hesiod in der Nähe des Helikons in Thespiai erfolgte natürlich nur deshalb, weil die interne Legende in der Theogonie Hesiod mit der Region in Verbindung bringt. Hesiod ist nur ein Name und keine Person. Der Name steht für eine dichterische Tradition und diese Dichtung stammt aus Kleinasien. Böotien als Sehnsuchtsregion ist aber wichtig für die Verbreitung seines Werkes: Hesiod schwärmt vom schlichten Landleben und seine Zuhörer aus der Elite und dem Volk sind begeistert. Sie nehmen ihm seine Geschichten ab, für sie ist er ein echter Festlandgrieche und Bauer und selbstverständlich kein Händler oder Seefahrer.

1.5 Die Nagy-Perioden der Homerischen Dichtung.

1.5.1 Nagy-Periode 1:

Nagy Periode 1 ist geprägt von großer Instabilität: In dieser Entwicklungsperiode sind die Epen sehr offen für diverse Veränderungen. Diese Periode dauert vom frühen 2. Jahrtausend (v. Chr.) bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts (v. Chr.). Due´ behauptet: "The work of Sherratt suggests that epic poetry featuring warriors and weapons was being composed at least as early as the sixteenth century BCE, but were the songs of the Mycenaeans anything like our Iliad? I will adduce two different types of evidence, visual and linguistic, that support the idea that the basic narrative structure of not only the Trojan War myth but even of the Iliad itself came into existence well before the end of the Bronze

Age" (33). Diese Tradition reicht eventuell sogar noch weiter zurück: "How far back does the performance tradition of the *Iliad* go? Possibly very far indeed. Greek is an Indo-European language, and Greek mythology and poetics are thought to have evolved out of an Indo-European tradition that predates the Greek language. The dactylic hexameter in which Homeric epic is composed is related to the lyric meters of Sanskrit poetry, and Gregory Nagy has argued that the Greek and Indic meters are cognate, stemming from Indo-European prototypes. This relationship alone is suggestive of how very ancient the poetic traditions that produced our Iliad and *Odyssey* may be" (34). Die Ilias-Dichtung selbst gibt Hinweise auf die Bronzezeit als frühe Entstehungszeit der Ilias. Besonders die Musterweberei stellt den Kontakt mit der Bronzezeit her, wie Nagy aufzeigt: "Reconstructing backward in time from the Ionic to the Aeolic to the Mycenaean phase of the Homeric language, we have encountered a remarkable pattern of continuity in references to the craft of pattern-weaving, extending all the way back to the Bronze Age. And we have noted how this craft of pattern-weaving rivals the craft of bronze-work itself in making contact with the Bronze Age. And we have also noted that the craft of Homeric poetry rivals both these other crafts" (35). In der Ilias geht es um einen Aspekt der Fertigung eines Schildes für Achilles durch Hephaistos (siehe dazu 18, 590-606): "Und auf ihm bildete einen Reigen der ringsberühmte Hinkende". Er "webte" einen Reigen auf den Schild. Dieses Bild verwendet Homer (36). Iris, die Götterbotin, sucht Helena auf (siehe Ilias 3, 121-128) und findet sie in der Halle: "Sie webte an einem großen Gewebe, einem doppelten, purpurnen und wirkte viele Kämpfe hinein der Troer der pferdebändigenden und der erzgewandeten Achaier, die sie um ihretwillen ertrugen unter des Ares Händen". So wird eine Verbindung zwischen Webarbeit und Dichtung hergestellt. Beide erzählen vom Krieg. Die Dichtung von Homer steht dabei in Konkurrenz zur Webarbeit von Helena. In der Ilias (siehe Verse 22, 440-441) weiß Andromache noch nicht, dass Hektor bereits tot ist: "Sondern sie webte ein Tuch im Innern des hohen Hauses, ein doppeltes purpurnes, und streute bunte Blumen hinein." Die Blumen stehen für ihre tiefe Liebe zu Hektor. Es gibt etwas, das homerische Dichtung und Musterweberei gemeinsam haben: Auch wenn man beim Musterweben eine Wiederholung des Geschaffenen anstrebt, kommt man nicht zum gleichen Ergebnis. Es kommt zu einer Abweichung. Genauso ist es mit der homerischen Dichtung, bei Wiederholung entsteht etwas Neues. Die homerische Dichtung stellt mehrfach die Verbindung zur Bronzezeit her, siehe den bereits erwähnten Schild des Achilles. Auf dem Schild wird ein Reigen gezeigt. Der Reigen gleicht dem, den einst Dädalus in Knossos für Ariadne fertigte. Ariadne ist die Tochter des Minos. Schon ist die Verbindung zu Minos hergestellt, zu seinem Reich und zur Bronzezeit. Die Thalassokratie des Minos ist Vorbild für die Seeherrschaft der Athener. Das Symbol für minoische Reich ist der Ring des Minos (37). Er wirft ihn ins Meer, damit Theseus ihn holt. Mit diesem Gründerkönig beginnt gemäß dem Mythos der Aufstieg der Athener zur Großmacht, zur Thalassokratie. In der "dunklen Zeit" werden die dichterischen Traditionen der Bronzezeit fortgesetzt, aber natürlich unter ganz anderen Rahmenbedingungen. Die Kultur der Eisenzeit hinterlässt auch in beiden Epen ihre Spuren, so zum Beispiel die Brandbestattung und die Verwendung von Eisen. Die Geschichten, die Odysseus erzählt über seine Seereisen, verraten uns viel über diese frühe wilde Zeit, so werden Städte überfallen, die Männer umgebracht und die Frauen als Sklaven mitgenommen. Im Schiffskatalog werden viele Orte, Personen und Gemeinschaften erwähnt. Das ist vermutlich die Folge der konservierenden Arbeit der mündlichen Dichtungstradition über viele Jahrhunderte zurückreichend bis in die Bronzezeit. Die mündliche Dichtung zeigt hiermit deutlich ihre zeitliche Reichweite in die Vergangenheit hinein (37a). Die Bedeutung einzelner lokalen Helden, die im Katalog erwähnt werden, verblasste im Laufe der Zeit, aber durch ihre Erwähnung im Schiffskatalog bleiben sie und ihre Region der Nachwelt als Namen erhalten.

1.5.2 Nagy-Periode 2:

Nagy Periode 2 reicht von der Mitte des 8. Jahrhunderts bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts. In dieser Zeit erfolgt die Pan-Hellenisierung von Homer. Es gibt aber noch keine schriftlichen Texte. Es gelangt

nur rein mündliche Dichtung zur Aufführung. Ab ca. 800 wird das phönizische Alphabet an die griechischen Bedürfnisse angepasst. Die Einführung der Schrift hat einige Jahrhunderte lang wenig Einfluss auf die mündliche Dichtungstradition. Das wird von jenen bestritten, die glauben, dass Homer ein Verfasser schriftlicher Texte sei. Die Dichtung wird zunächst in einzelnen Städten oder bei den ersten regionalen Festveranstaltungen aufgeführt, zunächst bei den Äoliern und dann bei den Ioniern als Festveranstaltung beim Panionion, einer Kultstätte auf der Halbinsel Mykale. In der homerischen Dichtung werden die beiden Sänger Phemios und Demodokos vorgestellt. Nagy zeigt (38), dass man durch die Erzählungen des Odysseus, durch die Gesänge des Demodokos bei den Phäaken und durch das Rahmenprogramm bereits von einem Fest mit künstlerischen und sportlichen Wettbewerben sprechen kann.

Wie soll man sich "Multiformität" im Sinne von Nagy vorstellen? Gibt es Hinweise für zwei verschiedene Varianten von einzelnen Versen oder Passagen bei Homer (39)? In der Vasenmalerei gibt es zwei Varianten, wie Briseis dem Achilles weggenommen wird, einmal durch Agamemnon selbst und einmal durch seine Herolde. Auch in der Ilias gibt es deutliche Hinweise für die zwei Varianten dieses erzählerischen Details. Dabei werden diese beiden Varianten insgeheim in Schwebe gehalten in der Ilias, bis schließlich die Variante gewählt wird, dass Briseis von den Herolden abgeholt wird. Die Multiformität nimmt ab durch die regionalen wettbewerbsorientierten Aufführungen wie die Festveranstaltung beim Panionion und später vor allem beim pan-hellenischen Festival in Athen (40)**.** Die Abnahme der Multiformität wird nicht durch schriftliche Texte verursacht, sondern durch die neue Aufführungspraxis bei den Festivals. Diese großen Veranstaltungen sind sehr wichtig für die Verbreitung der homerischen Dichtung. Die neue Aufführungspraxis bedeutete eine starke Regulierung dieser wettbewerbsorientierten Aufführungen.

1.5.3 Nagy-Periode 3:

Nagy Periode 3 reicht von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis zum späteren Teil des 4. Jahrhunderts. Iliad und Odyssee werden starrer. Rhapsoden tragen abwechselnd die einzelnen Teile von Ilias und Odyssee vor. Die Vortragskunst gewinnt an Bedeutung gegenüber der sprachlichen Artistik und Flexibilität der früheren Sänger. In dieser Zeit nehmen die beiden Epen eine eher starre Form an. Wichtig sind dabei zwei Innovationen, die unter Peisistratos zum Zug kommen, die Regulation und die Rezension, wie Due´ erläutert**:** "Nagy posits that the Panathenaic festival in Athens, where strictly regulated contests in the performance of Homeric poetry were taking place as early as the sixth century BCE, was the context within which the Iliad and the Odyssey became crystallized into a relatively fixed form. The resulting "Panathenaic" texts may have remained in flux for some time, influenced by a variety of factors, including political pressure from those in power (Frame 2009). The tyrant Peisistratos, for example, who is credited with the reorganization of the Panathenaia in 566 BCE and possibly the institution of rhapsodic contests, is cited by several ancient sources as the organizer of a so-called Peisistratean recension, which produced the first written and authoritative text of the Homeric poems" (40a)**.** Die Panathenäische Regulation unter Peisistratos ist nicht die erste dieser Art**:** "And the very idea of a Panathenaic Regulation, where rhapsodes collaborate as well as compete in the process of performing, by relay, successive parts of integral compositions like the Homeric Iliad and Odyssey, can be used to explain the unity of these epics as they evolved over time. This evolution can best be understood in the light of Douglas Frame's argument that the Homeric performance units stemming from this Panathenaic Regulation stem ultimately from earlier Homeric performance units that evolved at the festival of the Panionia as celebrated in the late eighth and early seventh centuries BCE at the Panionion of the Ionian Dodecapolis in Asia Minor: according to Frame's explanation, the Panionian versions of the Iliad and the Odyssey were divided into six rhapsodic performance units each, adding up to twelve rhapsodic performance units representing each one of the twelve cities of the Ionian Dodecapolis; each one of these twelve rhapsodic performance units corresponds to four rhapsōidiai 'rhapsodies' or 'books' of the Homeric

Iliad and Odyssey as we know them (‘books’ 1–4, 5–8, 9–12, 13–16, 17–20, 21–24)” (41). Bereits vor der Panathenäischen Regulation gibt es wahrscheinlich bereits regulative Eingriffe: “Earlier, the Panionian Homer of the Ionian Dodecapolis had eclipsed what I will call the Panaeolian Homer of the Aeolian Dodecapolis. The “big bang” in that case was the transformation of Aeolian Smyrna, native city of Homer, into Ionian Smyrna” (42). Auch bei den Äoliern gibt es bereits 12 Städte und wahrscheinlich zwölf rhapsodische Aufführungseinheiten für die beiden Epen. Ilias und Odyssee bekommen wahrscheinlich bereits hier erstmals eine relativ starre Form und die homerische Philosophie stammt wahrscheinlich aus dieser Zeit um 800 v. Christus. In der Anfangszeit von Nagy Periode 3 kommt es zu einer Reform bei den Aufführungen der beiden Epen. Athen wird dann zum zentralen Ort für die weitere Entwicklung der homerischen Dichtung. Von Nagy Periode 3 wird auch die Zeit der Demokratie erfasst, in der wir es primär mit mündlicher Dichtung zu tun haben und nicht mit niedergeschriebenen Texten als der alleinigen Grundlage von Aufführungen. Es kommt auch nicht wegen der Einführung der Schrift zu einer stabileren Aufführungspraxis. Hinter der Aufführungspraxis in dieser Zeit steht eine breite politisch-kulturelle Dynamik, die ab der Mitte des 6. Jahrhunderts Fahrt aufnimmt (43). Homer ist der große panhellenische Dichter, wogegen die Dichter des Epischen Zyklus eher für lokale Traditionen stehen, so Arktinos von Milet und Lesches von Lesbos. Mytilene und Milet sind starke Konkurrenten von Athen. Athen wird zum Zentrum der Homerischen Dichtung. Alle anderen Traditionen verlieren bei den Panathenäen im Laufe der Zeit immer mehr an Bedeutung. Noch unter den Peisistratiden muss das alte dionysische Drama einer neuen Form von Drama weichen bei den städtischen Dionysien und es kommt dann auch in der Epik zu ähnlichen Veränderungen. Die epischen Traditionen von Hesiod und Orpheus und die der Dichter des Epischen Zyklus sind auf der Verliererstraße. Die Dichtung von Hesiod überlebt immerhin. Die Tendenz der Homerischen Dichtung hin zum Drama, zu interessanten Persönlichkeiten, zum Aufzeigen von deren inneren und äußeren Konflikten, zur Darstellung ihres oft tragischen Schicksals, weiters zur Darstellung eines wichtigen Zeitraums in ihrem Leben und wie sie sich in diesem Zeitraum bewährt haben; die Tendenz zur Tiefe, die zu vermehrtem philosophischem, ethischem, künstlerischem, mythologischem und theologischem Nachdenken verleitet, das alles macht sich in der Epik bestimmt offenbar schon lange bemerkbar, denn vor der Panathenäischen Regulation gibt es bereits die Regulation der Festspiele der ionischen Dodekapolis und wahrscheinlich bereits eine Regulation der Festspiele der äolischen Dodekapolis. Der ionische Homer ist der Nachfolger des äolischen Homer (44). Das Publikum muss die Bevorzugung der Vortragskunst der Rhapsoden gegenüber der andersgearteten Kunst der früheren Sänger unterstützen, damit sich das Neue durchsetzen kann. Demodokos, ein Meistersänger, wird von Odysseus aufgefordert “den Pfad zu wechseln” und das Lied über das hölzerne Pferd zu singen. Vorher verlangt bereits Alkinoos von ihm ein passendes Lied für einen Tanz zu singen. Demodokos singt dann ein Lied über Ares und Aphrodite. Das zeigt die Breite seines Könnens und seine Kreativität und Flexibilität. Die Rhapsoden sind wohl eher großartige Schauspieler, die ihrem fachkundigen Publikum, welche die Aufführungen schon vorher größtenteils aus früheren Aufführungen kennen, exquisite künstlerische Feinheiten bieten können. Die beiden homerischen Epen sind vielerlei Hinsicht von größerer künstlerischer Qualität als die Werke des Epischen Zyklus.

Weiters braucht es Kontrolle, um das Konzept einer neuen Aufführungspraxis in die Tat umzusetzen. An dieser Stelle kommen die Homeridai aus Chios ins Spiel. Für die damaligen Griechen sind sie die Nachkommen von Homer und damit autorisiert seine Werke aufzuführen. Die Homeridai sind bereits bei den panionischen Festspielen im Einsatz. Bestimmt haben auch die Festspiele der äolischen Dodekapolis bereits Kontrollmechanismen. Im Zentrum der Panathenäischen Regulation steht die Praxis Ilias und Odyssee in 12 rhapsodische Einheiten aufzuteilen. Jede rhapsodische Einheit enthielt 4 Gesänge dieser Epen. Die 6 Einheiten eines Epos werden von sich dabei abwechselnden Rhapsoden vorgetragen. Die Rhapsoden stehen im Wettbewerb gegeneinander hinsichtlich der Aufführung der 12 vorgesehen rhapsodischen Einheiten, wenn es gilt den besten Rhapsoden zu ermitteln. Sie müssen aber auch zusammenarbeiten, damit das Gesamtwerk aller Aufführungen als

Einheit wahrgenommen wird und beim Publikum Erfolg hat. Erst unter Hipparchos werden die Homeridai in einer Rettungsaktion nach Athen gebracht. Erst dann können sie ihre Kontrolltätigkeit aufnehmen und die Aufführungen bei den Panathenäen autorisieren. Bei den Panathenäen kommt in dieser Zeit nur mehr Homer zum Zug, wie bereits erwähnt. Das ist charakteristisch für die Endphase der Panathenäischen Regulation. In der Anfangszeit der Peisistratiden sind die anderen Traditionen jedenfalls noch vertreten.

Schon weit vor der Ankunft der Homeridai in Athen werden dort Reformen eingeleitet. Die Rezension des Peisistratos wird in Zusammenhang gebracht mit den ersten in Auftrag gegebenen schriftlichen Texte der beiden Epen. Nagy glaubt jedoch, dass es in dieser Zeit höchstens Transkripte gibt. Nagy betont, dass von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts möglicherweise "Transkripte" über die Inhalte der Epen existieren. Das ist aber noch eine Zeit der Dominanz der mündlichen Dichtung. Deshalb gilt auch, dass verschiedene Varianten von Transkripten nicht die Ursache der bereits angesprochenen Multiformität in der homerischen mündlichen Tradition sind, sondern deren Folge. Durch Transkripte werden demnach einfach verschiedene Aufführungsvarianten festgehalten. Ein "Transkript" kann laut Nagy verschiedenes bedeuten: eine Aufzeichnung einer Aufführung, ein Hilfsmittel für eine Aufführung, aber es ist niemals gleichbedeutend mit einer Aufführung selbst. Ein Transkript kann Einfluss ausüben auf eine Aufführung, aber es übt nicht zwingend Einfluss aus, wie die "Skripte" ("scripts" oder "scriptures") späterer Zeit in Nagy Periode 4 und Periode 5: "It is evident here that I formulated the concept of transcript for the purpose of describing a period where a text does not *necessarily* have any influence on performance" (45). Das Transkript-Konzept muss man in Zusammenhang sehen mit zwei weiteren wichtigen Begriffen von Nagy, "Kontrolltext" und "Skript" (46). Die Homeridai regulieren laut Nagy die Rhapsoden-Wettbewerbe bei den Aufführungen von Ilias und Odyssee bei den Panathenäen in Athen. Möglicherweise kommen dabei auch Transkripte als Kontrolltexte zum Einsatz: zur Aufzeichnung von Dichtungen und zur Kontrolle der Rahmenbedingungen für jede Aufführung. Die Homeriden sind mit entsprechender Macht ausgestattet. Die teilnehmenden Rhapsoden müssen sich ihnen fügen und die Aufführung in deren Sinne gestalten. Das ist eine Einschränkung der mündlichen Dichtung auch ganz im Sinne der Politik, die hinter den Homeridai steht, das ist aber noch nicht die Zeit nach der Phase der mündlichen Dichtung, in der "Skripte" zum Einsatz kommen. Ein Skript, ist ein geschriebener Text, der Voraussetzung für eine Aufführung ist. Ein Skript ist auf jeden Fall ein Kontrolltext, ein Transkript hat das Potential zum Kontrolltext. Ein Skript benötigt nicht einmal eine Aufführung, das Skript ist bereits ein fertiges Kunstwerk. Nagy zeigt, wie ein Pseudo-Homer durch Homer bloßgestellt wird. Dabei geht es ihm auch darum, deutlich zu machen, was er unter "Transcript" versteht (47). In Vita 1 wird das Zusammentreffen von Thestorides und Homer geschildert. Homer erzeugt zunächst ein Kunstwerk durch eine Aufführung mündlicher Dichtung. Thestorides fertigt für sich mit dem Einverständnis von Homer ein Transkript dieser Aufführung an. Homer ist sogar bereit zu akzeptieren, dass Thestorides das Transkript als sein Werk ausgibt. Aber Thestorides will viel mehr. Er reist nach Chios und beginnt mit der Aufführung des Werkes nach dem Transkript, das er besitzt. Dadurch entsteht der Eindruck, dass das aufgeführte Werk seine eigene Komposition ist. Der falsche Homer besitzt also ein Transkript, das er als Kontrolltext verwendet. Aber der Kontrolltext verfehlt seine Wirkung, weil die darauf basierende Aufführung durch Thestorides nicht von Homer autorisiert wird. Homer reist selbst nach Chios und geht in die Stadt, um seine Rechte zu wahren. Thestorides macht sich schnell aus dem Staub. Thestorides hat jedenfalls nicht die Frechheit zu behaupten, dass dieses Werk von ihm sei. Homer kann schließlich durch seine Aufführungen nachweisen, dass Thestorides nur ein Transkript als Kontrolltext besitzt, denn Homer ist der bessere Dichter und die Leute glauben dann ihm und nicht dem Thestorides. Da hilft diesem auch der erschlichene Kontrolltext nicht weiter (48). Ähnlich groß ist auch die Macht der Homeridai, der Nachkommen von Homer, die bestimmen, wie der "wahre Homer" aufgeführt werden muss. Zur Zeit der Klassik werden Texte als Transkripte produziert. Dennoch überlebt kein einziger Text aus klassischer Zeit. Welche Texte auch produziert werden, sie

werden wohl auch immer wieder kopiert. Besonders wichtig sind die panathenäischen Texte in der klassischen Zeit. Es gibt bestimmt viele davon, denn jede Aufführung gilt als neues Werk, auch wenn die Aufführungen von Kontrolleuren gesteuert werden: "I have suggested above that a "Panathenaic text" may be the exemplar upon which the written texts of Classical antiquity were based. But our evidence suggests strongly that no single exemplar has reached us from Classical Athens, and there may have been many Panathenaic texts, given that each festival performance was a new composition, even if a highly regulated one" (49).

1.5.4 Die Nagy-Perioden 4 und 5:

Homer Periode 4 geht vom späteren Teil des 4. Jahrhunderts bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts. In dieser Periode kommen Transkripte oder Skripte zum Einsatz. Trotz des Einsatzes von Skripten für Aufführungen sind die Aufführungen immer noch von zentraler Bedeutung. Skripte sind auf jeden Fall Kontrolltexte. Transskripte können als Kontrolltexte eingesetzt werden, wenn der Kontrollor dazu autorisiert ist. Bis ca. 150 BCE sind die Texte aus Periode 4 immer noch in Bewegung und noch nicht starr fixiert. Es dauert also recht lange bis die Standardisierung abgeschlossen ist: "The papyrus fragments of Homeric poetry reveal that the texts of the Iliad and the Odyssey were still somewhat fluid even after the Classical period in Athens. It is only starting around 150 BCE that the texts seem to become standardized, closely resembling the much later manuscripts of the medieval period (Haslam 1997). Because this date coincides with the height of the scholarly activity centered around the great Ptolemaic library in Egyptian Alexandria, it has been theorized that scholars such as Zenodotus, Aristophanes of Byzantium, and Aristarchus played an important role in establishing the relatively standardized text of Homer that is found in the medieval manuscripts of the Iliad and the Odyssey (Reynolds and Wilson 2014:8). Others have suggested alternate explanations, such as the rise of the book trade around this time, which must have resulted in greater diffusion of a common text (S. West 1967:11–17, Nagy 1996b:96–99, Schironi, forthcoming [a])" (50). Nach 150 v. Chr. werden die homerischen Texte also standardisiert. Diese Standardisierung manifestiert sich später auch in den mittelalterlichen Manuskripten.

Die älteren Papyrusfunde bis ca. 150 BCE demonstrieren, dass die homerische Dichtung immer noch Bereitschaft zur Variation zeigt und noch nicht ganz standardisiert ist: "Because the papyri that predate 150 BCE present such surprising variations from the medieval texts of the Iliad and the Odyssey, they are often termed "wild." This term, however, is very misleading from a historical point of view. As we will see, the quotations of the Iliad and the Odyssey that we find in such fourth-century BCE authors as Plato, Demosthenes, and Aeschines likewise present numerous plus verses, minus verses, and other significant variations from the medieval texts of Homer. In other words, the multiformity of the so-called wild texts of the oldest papyri is confirmed by the quotations, which present a similar picture of the Iliad and the Odyssey in antiquity (Dué 2001a)" (52). Je weiter man also in der Zeit zurück geht, umso größer ist die Multiformität. Zur Zeit der blühenden mündlichen Dichtung ist Multiformität normal: "In the earliest stages of the tradition that produced the Iliad, each performance would have resulted in an entirely new, and entirely traditional, composition" (53)**.** Aber dann geht die Zeit der Erzeugung dieser Art von homerischer Dichtung zu Ende: "By the time of the earliest surviving papyrus fragments, the oral composition in performance tradition of Homeric epic poetry seems to have died out. But variations in the ancient textual tradition, which are, as I say, reflexes of this once oral and performative tradition, persisted for several more centuries. Moreover, performances of this poetry continued even as written texts were created..." (54). Durch die Papyrusfragmente bekommen wir Zugang zu diesen verschiedenen Textvarianten beziehungsweise Aufführungstraditionen. In Nagy-Periode 4 gibt es zunächst noch Transkripte, bevor nur noch Skripte zum Einsatz kommen. Es kursieren aber verschiedene voneinander unterscheidbare Textvarianten und auch die dazugehörigen Aufführungen der Epen erfolgen weiterhin. Um 150 vor der Zeitrechnung ist die Arbeit von Aristarchos abgeschlossen und es beginnt

eine neue Periode: ” Period 5 of Homer was the relatively most rigid period, with texts as scripture, from the middle of the second century BCE onward. This period starts with the completion of the editorial work of Aristarchus of Samothrace on the Homeric texts, not long after 150 BCE or so” (51). In Homer Periode 5 kommen ab 150 v. Chr. Texte nur mehr als “Scriptures” zum Einsatz. Die einzelne Aufführung verliert dadurch an Bedeutung: Vor allem der schriftliche Text ist das Kunstwerk und nicht die einzelne Aufführung. Der Einsatz von “Scriptures” erlaubt maximale Kontrolle über alle Aufführungen hinsichtlich des jeweils zur Aufführung gelangenden Textes.

1.6 Die Geschichte der Homerischen Festspiele in Athen und davor:

Nach der Geschichte der einzelnen Perioden der homerischen Dichtung (Nagy Perioden 1 bis 5) will ich nun versuchen einige Einzelheiten der Geschichte der Panathenäen und anderer Festspiele hervorzuheben (wieder in Anlehnung an Nagy), soweit ich sie für den Entstehungszusammenhang als wichtig erachte. Die panathenäische Regulation ist besonders wichtig für die Darstellung der Geschichte der Panathenäen. Jegliche Regulation hat zum Ziel Ilias und Odyssee als epischen Standard zu etablieren und die Werke des Epischen Zyklus damit zu alten Werken aus früheren Zeiten (vor dem Standard) zu machen. Sie werden zum Vor-Standard. Sie sind noch zu wenig ausgereift in mehrfacher Hinsicht. Bei der Regulation werden Ilias und Odyssee in 12 rhapsodische Einheiten eingeteilt. Die eingesetzten Rhapsoden wechseln sich ab beim Vortrag dieser 12 Teile der gesamten Aufführung von Ilias und Odyssee. Vor der Regulation bei den Panathenäen gibt es noch andere Regulationen für andere religiös-politische Festveranstaltungen, wie bereits gezeigt. An diesem Punkt kommt auch die Rezension des Peisistratos ins Spiel: Die Panathenäen lösen die Festspiele von Delos ab. Vor den delischen Spielen stieg die panionische Festveranstaltung ab (55) und noch vorher gab es wahrscheinlich Festveranstaltungen der äolischen Dodekapolis mit Aufführungen der homerischen Epen. Die Rezension des Peisistratos wird weiter unten beim sogenannten Homerus Auctus kurz dargestellt. Die Erzählung über die Rezension des Peisistratos ist für Nagy im Kern eine mythische Darstellung über einen kulturellen Abstieg: “In its ultimate form, the myth of the Peisistratean Recension was indirectly telling a story of cultural eclipse. The disintegrating Homer of the Panionia was eclipsed by the reintegrated Homer of a rival festival, the Delia, which was the point of definition for the earlier phases of the Athenian empire. The Delia then gave way to yet another rival festival, the Panathenaia, which became the ultimate point of definition for the later phases of the Athenian empire” (44). In den Jahren der Panathenäen unter Peisistratos werden die Festspiele neu organisiert. Zur Zeit der Peisistratiden ist das Repertoire bei den Panathenäen noch nicht allein auf Homer zugeschnitten. Auch andere epische Traditionen (hesiodisch und orphisch) kommen zum Zug. Die Rhapsoden haben also auch Werke des aus den Traditionen von Hesiod, Orpheus und Musaios im Repertoire. Erst später kommt es zur Trennung, nur Ilias und Odyssee bleiben übrig. Zur Zeit der Demokratie gelangen bei den Panathenäen nur mehr diese zwei Epen zur Aufführung (56). Homer wird zur Zeit der Peisistratiden sogar als der Dichter gesehen, der auch den epischen Zyklus schuf, zumindest einige dieser Werke, und das glaubt man vielleicht auch noch in den frühen Jahren der Demokratie in Athen und trotzdem kommt es dann zur gerade erwähnten Trennung. Man trennte sich nicht nur vom Zyklus, sondern auch von der hesiodischen und orphischen Tradition. Es gibt keinen Mythos über den Hinauswurf von Orpheus von den Panathenäen (57). Das ist erstaunlich. Offenbar ging dieser Vorgang im Einklang mit dem Zeitgeist über die Bühne: Das Mystische, Irrationale verliert an Bedeutung. Außerdem will man nicht politisch anecken, denn Orpheus steht für Königtum und ist damit aus ideologischer Sicht nicht mehr akzeptabel. Plato marginalisiert Orpheus elegant, indem er ihn als begnadeten Kytharoden bezeichnet. Der große lyrische Star bei den Panathenäen ist Simonides. Oder man hüllt sich in Schweigen: Herodot spielt offenbar auf Orpheus an in einem Zitat, nennt ihn aber nicht beim Namen. Parallel dazu wird bei den Dionysien, den Festspielen zu Ehren des Gottes Dionysos, die Verehrung dieses Gottes immer mehr marginalisiert (58). Auch Hesiod wird marginalisiert, aber seine Dichtung überlebt immerhin. Hesiod wurde auch mit dem Königtum in Verbindung gebracht,

worauf ein entsprechender Mythos hinweist. Vom Epischen Zyklus überleben nur einige Fragmente. Die ganze kulturelle Kraft der Griechen fließt in Ilias und Odyssee und sichert so die Erhaltung dieser Epen. In einer früheren Phase der Panathenäen stand Orpheus in höchsten Ehren: “In the era of the Peisistratidai, as I have been arguing so far, Orpheus was still central to the Panathenaia as the idealized poet of this festival. Such centrality is comparable to the centrality of Dionysus as the idealized poetic subject of the City Dionysia” (59). In der vordemokratischen Zeit ist Orpheus so zentral, dass die homerische Dichtung ihm nacheifert. Auch Hesiod ist sehr angesehen. Auf den Panathenäen gelangen zur erwähnten Zeit Werke dieser beiden Traditionen zur Aufführung und natürlich auch Werke aus dem Epischen Zyklus. Orpheus ist auch noch in einem anderen Zusammenhang sehr wichtig: Zur Zeit der Tyrannen in Athen ist Homer noch “undifferenziert” und natürlich auch in der Zeit davor. Damit sind wir bereits beim Thema “Homerus Auctus” angelangt (60).

1.7 Die Geschichte des Homerus Auctus:

Auch die Geschichte des Homerus Auctus ist wichtig, um den Entstehungsprozess der homerischen Epen besser zu verstehen und damit auch den Entstehungszusammenhang der homerischen Philosophie. Der Entstehungszusammenhang gibt Auskunft über den Umfang und die Zuverlässigkeit des Materials, welches den Korpus der homerischen Philosophie bildet. Es ist nicht leicht zu einer solchen, möglichst sicheren Grundlage zu gelangen. “Augere” (lat. Nennform) bedeutet vermehren, vergrößern oder größer werden. Der Homerus Auctus ist also der vergrößerte, der erweiterte Homer. Dieser undifferenzierte Homer enthält Material, das seinen Ursprung in orphischen oder hesiodischen Traditionen hat. Zur Zeit der Peisistratiden werden mystische Verse als homerische Verse akzeptiert, aber in späterer Zeit werden diese Verse als orphisch angesehen (61). Bei den homerischen Epen gibt es viele Hinweise auf eine niemals abgerissene Verbindung zur Bronzezeit, gerade auch durch den Schild des Achilles. Der Schild wird von Nagy aber auch mit Orpheus in Verbindung gebracht. Gibt es mit Ende der Bronzezeit noch eine geschlossene epische Tradition, die man als homerische Tradition ansehen muss samt gewissen poetischen Elementen, die den Kern bildeten für die sich später in der dunklen Zeit herauskristallisierenden Traditionen um Hesiod und Orpheus? Haben auch diese beiden Traditionen ihre Wurzeln in der Bronzezeit oder entstehen sie erst später? In der dunklen Zeit existieren schließlich drei unterschiedliche Traditionen. Homer wird in dieser Phase der drei Traditionen durch Material von Orpheus und Hesiod angereichert und damit erweitert.

Der Dichter Onomakritos steht im Zentrum der Bemühungen zur “Ordnung” der homerischen Dichtung**:** “...this poet Onomacritus was one of a group of four men commissioned in the reign of Peisistratos to supervise the ‘arranging’ (diatithenai) of the Homeric poems, which were before then ‘in a scattered state’...” (62). “In terms of this narrative, Onomacritus was one of the organizers of the Peisistratean Recension” (62). Da Onomakritos der Dichtung von Orpheus und Musaios nahesteht, greift er dabei auch in diese Dichtungen ein. Damit steht Onomakritos auch im Zentrum der Diskussion um den Homerus Auctus. Onomakritos “erweiterte” offenbar bereits Musaios, den Nachfolger von Orpheus durch eigene Verse (63). Insofern müssen wir von einem Musaios Auctus sprechen. Nagy fragt sich nun, wieweit er auch Homer “erweiterte” durch die Hinzufügung von Versen von Orpheus. Ist davon auch der “Schild des Achilles” betroffen? Man kann leicht auf diese Idee kommen, denn “... one of the main visual features of the Shield is the river Ōkeanos that forms its perimeter, and this Ōkeanos is typical of poetry otherwise attributed to Orpheus” (64). Ich glaube, dass der Schild des Achilles bereits in der Bronzezeit in die breite homerische Tradition der frühen Ilias gerät. Nagy betont jedenfalls die Kontinuität der Verbreitung der homerischen Dichtung über einen langen Zeitraum: “We have also seen that both the Ring and the Shield derive from the era of the Bronze Age. So, the idea of cosmos and imperium has a prehistory of at least five centuries, stretching from the era of the Bronze Age to the era of the Peisistratidai in the sixth

century BCE. The continuity of this idea over a span of five centuries is a sign of general continuity in the transmission of Homeric poetry over the same span of time" (65). Mit Ring ist der Ring des Minos gemeint. Offenbar "erweitert" Onomakritos Homer mit etlichen mystischen Versen orphischer Provenienz. Das muss man aber auch im Zusammenhang mit der Dynamik der mündlichen Dichtung sehen. In der mündlichen Dichtung von Bedeutung ist die momentane Aufführung, die gerade passiert oder bereits abgeschlossen ist. Die gilt es zu verstehen. Sie ist ein eigenständiges Kunstwerk. Jede frühere Aufführung ist nur von sekundärer Bedeutung für das Verständnis einer Aufführung. Die momentane Aufführung ist an die Umstände der Aufführung angepasst, das allein zählt. Es gibt sonst keinen fixen Bezugspunkt, keine Musteraufführung, keinen Kontrolltext. Frühere Aufführungen sind genauso Wiederaufführungen, wie die gegenwärtige. Der Aufführende hat für die Anpassung an die Umstände viel künstlerische Freiheit: Er kann bereits aufgeführte Verse weglassen oder neue Verse ins Spiel bringen. Die meisten Leute im Publikum bemerken das nicht einmal. Das Publikum bemerkt auch nicht, dass irgendwo Verse von Orpheus eingeschmuggelt werden. Im Rahmen der Rezension des Peisistratos kommt es zu Hinzufügungen und Streichungen von Versen in Bezug auf das vorhandene und bereits aufgeführte Textmaterial, die größere Aufmerksamkeit erregen wegen der Quantität oder Qualität der Veränderungen. "And the overall aetiology for this process is represented by the concept of the Peisistratean Recension" (66). Der Homerus Auctus bildet den Kern der Rezension der Peisitratiden: mystische Verse von Orpheus werden als homerisch akzeptiert. Der Homer zur Zeit der attischen Tyrannen steht für das Königtum, genauso wie Hesiod und Orpheus. Dazu passt auch, dass er orakelhafte Verse verfasste: "Like Orpheus, he was also a poet of oracular verses that initiated the privileged initiand into mysteries inaccessible to the profane" (67). Da die attischen Tyrannen die homerische Dichtung unter Kontrolle haben, strahlt das homerische Königtum auch auf ihre Herrschaft aus. Erst zur Zeit der Demokratie wird die Dichtung von Homer und Orpheus streng getrennt. Zur Zeit der Tyrannen gibt es noch Gemeinsamkeiten in Bezug auf das Königtum, und wegen der Verwendung von mystischen und orakelhaften Versen. Ein weiterer Grund für die frühe Unbekümmertheit in Bezug auf die Abgrenzung der Traditionen ist die Struktur der mündlichen Dichtung in Bezug auf Homer zur Zeit der Tyrannen. Die homerische Dichtung verändert sich mit jeder Aufführung, sie kann komprimiert werden durch Auslassungen (hinsichtlich früherer Aufführungen) oder erweitert werden durch neue Verse, auch von Orpheus, Musaios oder Hesiod. Weiters müssen die Sänger sich als flexibel erweisen, um der politischen Führung zu gefallen oder um attische Staatsinteressen zu betonen. Aus der Sicht der späteren Demokratie sind Erweiterungen und Kürzungen unerlaubte Eingriffe in die bereits existierende homerische Dichtung.

Den Homer der Demokratie nennt Nagy den Homer der "homerischen Koine": "This alternative Homer was a democratic Homer, supposedly free of royalist accretions such as plus verses. He is the Homer of what I have been calling the Homeric Koine" (68). Für Pindar und Simonides ist der wahre Homer noch der erweiterte Homer des Homerus Auctus. Besonders wichtig für die Trennung der Traditionen ist Aristoteles: "This older way of thinking about Orpheus was turned around once and for all by Aristotle, who dismissed Orpheus as a relatively recent fabrication and asserted that Homer was the most ancient of Greek poets..." (69). Von den Homerforschern Zenodotos, Aristophanes und Aristarchos aus Alexandria wird diese Idee aufgegriffen und ausgebaut: Die alten Dichter (aus der Sicht von Nagy) Hesiod und Orpheus werden von ihnen als "neue Dichter" gesehen. Die Alexandriner schreiten dann auch beherzt zur Tat. So athetisiert Zenodotos zum Beispiel die ganze Passage vom Schild des Achilles. Die Periode 5 von Nagy ist eine strenge Periode mit Scriptures als Kontrolltexten. Die Periode beginnt um ca. 150 BCE, nach Beendigung der wissenschaftlichen Beschäftigung des Aristarchos mit den homerischen Texten. Auch als Herausgeber erlangt er enorme Bedeutung. Zur Zeit des Aristarchos ist Krates der Leiter der Bibliothek von Pergamon. Die Grundlage für die Arbeit des Aristarchus sind Texte auf der Basis der "homerischen Koine". Die Basis für Krates sind die Texte des Homerus Auctus. Das geht auch mit einer Neubewertung der Dichtung von Orpheus in Pergamon einher: "In the Homeric edition of

Crates, by contrast, whatever verses his predecessors athetized or even omitted as Orphic were systematically unathetized or restored as Homeric. As I show in the twin book Homer the Classic, the supposedly Orphic verses of the Homerus Auctus were rehabilitated in the Homeric edition of Crates" (70)**.** Krates hat offenbar die Rezension des Peisistratos als Vorbild vor Augen.

1.8 Anmerkungen zur weiteren Geschichte der Homerischen Texte:

Abschließend soll noch das weitere Schicksal von Ilias und Odyssee bis zur Gegenwart kurz aufgezeigt werden. Auch das ist wichtig, um beurteilen zu können, wieweit die heutigen Homertexte als Grundlage für eine Darstellung des inhaltlichen Zusammenhanges der Philosophie von Homer taugen. Zunächst einige Anmerkungen über die Pergament-Kodizes der beiden Epen im Mittelalter. Das älteste Exemplar ist der Kodex Venetus A: "After papyrus ceased to be used, the Iliad and the Odyssey were copied onto parchment codices, like the Venetus A. The Venetus A is the earliest-extant complete medieval manuscript of Homer, hand copied and assembled by one or more Byzantine Greek scribes in the tenth century CE. (The few medieval manuscripts that predate it contain commentary on and paraphrases of the poem but not a complete text.) The nearly two hundred Homeric manuscripts that succeed it are remarkable for the relative uniformity of their texts, and in this respect they differ considerably from the ancient witnesses" (71). Der Kodex Venetus A enthält neben dem Text der Ilias zahlreiche originale Kommentare und Anmerkungen der alexandrinischen Gelehrten. Neben diesem Kodex gibt es nur ganz wenige Kodizes, die ebenfalls Kommentare zur Ilias enthalten laut Due´. Was macht diese Kommentare und Anmerkungen so wertvoll: "These writings contain notes on the text that explain points of grammar and usage, the meaning of words, interpretation, and disputes about the authenticity of verses and the correct text" (71a). Die Scholien sind auch wichtig für die Erfassung von Multiformität: "… the scholia often preserve examples of the multiformity of the Homeric tradition that are attested nowhere else" (71b). Dann kommt die Zeit der ersten wichtigen Druckausgaben: "The first printed edition of the Greek text of the Iliad was made in Florence in 1488–1489 (without scholia), and this printing was the first crucial step toward making the Iliad widely available to a modern audience. It was edited by Demetrius Chalcondylas, who no doubt consulted several manuscripts available to him at that time (Proctor 1900:66, Sandys 1908:104, and Geanakoplos 1962:57–58). But the application to the Homeric texts of the techniques of textual criticism, in which scholars seek, using a variety of interpretive and deductive methods, to establish the correct text of an ancient author, would not begin in full force for three more
centuries. Moreover, the medieval texts on which the early printed editions were based are not the same as the ones that we use now. The Venetus A manuscript of the Iliad was not published until 1788, when Jean-Baptiste d'Ansse de Villoison rediscovered it in the Marciana Library in Venice" (72). Seit der Renaissance wird heftig um den richtigen Zugang zu Homer gerungen. Das Ringen um Homer mündet schnell in das Ringen um die richtige Antwort auf die sogenannte "Homerische Frage". Dabei geht es nicht nur eine einzelne Frage, sondern um ein Bündel von wichtigen Fragen rund um Homer. Villoison ist ebenfalls Partei in dieser Auseinandersetzung. Er stützt sich als Entdecker des Venetus A auf die Scholien und auf Aristarchos (72a). Friedrich August Wolf dagegen ist von den Scholien und Aristarchos nicht beeindruckt: "Wolf argued, moreover, that the Homeric poems had been transmitted by rhapsodes in an oral tradition that had corrupted the texts irreparably over time. For these reasons, Wolf asserted, the true and genuine text of Homer could never be recovered. Wolf produced his own editions of the Greek texts of the Iliad and the Odyssey (1804–1807), relying heavily on the medieval transmission of the two poems and disregarding much of the textual work of the Alexandrians of antiquity. Wolf's editions established a kind of notional medieval vulgate that continues to be followed to this day in modern printed editions: the line numbers in use by all modern editors are those of the highly conservative "Wolfian vulgate" (72b). Auch noch in der Gegenwart gibt es zwei Richtungen: starke Betonung der Bedeutung der mündlichen Dichtung (zum Beispiel Gregory Nagy) bei der Entstehung von Ilias und Odyssee oder

das Festhalten am Dichter Homer oder an einigen wenigen homerischen Dichtern (zum Beispiel West und Schadewaldt). Beide Richtungen haben ihren eigenen Zugang um dem “wahren Text” möglichst nahe zu kommen. Wer Ilias und Odyssee als durchgehende Geschichte lesen will und dabei die literarische Qualität der Werke genießen will, greift zu West. Wer einzelne Passagen besser verstehen will, hält sich an Nagy, nicht nur an sein Multitext Projekt, sondern auch an seine Bücher und Artikel. Dann sieht man einzelne Passagen in den Epen zum Beispiel das Aufeinandertreffen von Odysseus und Demodokos bei den Phäaken mit anderen Augen (73).

1.9 Homer der Äolier.

1.9.1 Die Smyrna Annahme:

In den bisherigen Aussagen versuchte ich den Nagy-Ansatz der mündlichen Dichtung in Bezug auf Homer kurz darzustellen. Der Versuch die Entstehungsvorgänge rund um die Entstehung der homerischen Epen und damit auch der homerischen Philosophie noch besser zu erfassen, bringt mich dazu zwei Annahmen zu präsentieren. Die *Smyrna-Annahme* geht davon aus, dass die homerische Dichtung ihren Ursprung in Smyrna hat. Vita 1 und Vita 2 liefern wichtige Hinweise dafür. Beide Quellen sind wichtig für die Arbeit von Nagy**:** “Two *Lives* stand out in my analysis. One of them is *Vita* 1, sometimes known as the *Herodotean Life*, and the other is *Vita* 2, the *Contest of Homer and Hesiod*, which is sometimes called the *Certamen* for short” (74). Laut Vita 1 ist Smyrna der Geburtsort von Homer, seine Mutter ist unverheiratet und Homer wird von einem Mann namens Phemios adoptiert. Er verlässt Smyrna und als er wieder zurückkommt, ist er bereits blind. In Smyrna wird er zum Dichter. Smyrna ist zu der Zeit noch nicht ionisch und Homer ist ein Äolier. In Vita 2 wird er auch in Smyrna geboren, allerdings zu einer Zeit als die Stadt bereits ionisch ist, somit ist Homer in Vita 2 Ionier. Der Geburtsort Smyrna wird also auch in Vita 2 nicht bestritten und Smyrna hat eine äolische Vergangenheit.

Ich glaube, dass man drei Phasen bei der Entstehung der homerischen Dichtung unterscheiden kann. In *Phase eins* werden Lieder geschaffen, die in die bereits bestehenden epischen Werke Ilias und Odyssee eingearbeitet werden. Eventuell gibt es zu dieser Zeit auch ein Lied, das von der Hochzeit von Hektor und Andromache handelt. Dazu mehr weiter unten. Andromache ist eine Äolierin und Nagy bringt uns ausführlich die Kunst der äolischen Primadonnen Andromache und Briseis in der Ilias, nahe. Es ist anzunehmen, dass diese Phase schon früh, bald nach der äolischen Ansiedlung in Kleinasien beginnt. In *Phase zwei* nimmt das Großprojekt (Schaffung von Ilias und Odyssee) langsam Gestalt an. Ausgangspunkt ist der bereits vorhandene epische Kern samt den bis dahin aufgenommenen Liedern. Ausgangsmaterial ist also genügend vorhanden und muss nur noch weiter ausgebaut werden. Auch neue Lieder und Motive können immer wieder aufgenommen werden. Ein Grundkonzept für beide Epen wird nach einem längeren Prozess erkennbar: Die ganze Handlung spielt sich in einem kurzen Zeitraum ab. Der Handlungszeitraum ist ein Ausschnitt aus einem länger andauernden historischen Geschehen. Das persönliche Drama der Hauptheldеn steht im Mittelpunkt. Es geht im Kern weniger um Heldentaten, obwohl es die auch reichlich gibt. Die Helden bekommen es immer wieder direkt mit den Göttern zu tun. Die Götter sind stark mit dem menschlichen Geschehen beschäftigt. Sie kämpfen deshalb manchmal sogar gegeneinander. Neben Heldentaten, dramatischen Elementen, dem Lebensstil der olympischen Götter, gibt es auch sehr viel Stoff zum Nachdenken. Wenn man in einem Epos einen langen Zeitraum behandelt, hat man keinen Spielraum für kleinere ästhetisch sehr reizvolle Einschübe, wie in der Ilias, wo die Begegnung von Hektor mit seiner Frau und seinem Sohn, der Angst vor ihm hat, geschildert wird. In der Odyssee wird das Problem der notwendigen Einbettung in lange andauerndes historisches Geschehen anders gelöst: Demodokos und Odysseus berichten vom Ende Trojas und von den Abenteuern des Odysseus bis zu dessen Ankunft bei den Phäaken. Dann fehlen nur noch regulative Mechanismen, um zu bestimmen, wie der weitere Ausbau der Epen aussehen soll, beziehungsweise Kontrollmechanismen

(Instanzen, Prozesse), die den weiteren Ausbau kontrollieren und lenken sollen, um die hohe Qualität dieser Werke zu sichern. Das Großprojekt (Schaffung von Ilias und Odyssee) wird meiner Meinung nach in Smyrna gestartet.

Phase zwei der Entstehung der homerischen Dichtung spielt sich also zunächst nur in Smyrna ab. In der Stadt weiß man von dem Projekt und man wartet bestimmt schon mit Ungeduld auf die erste Aufführung (Ilias) und dann auf die zweite (Odyssee). Erst später kommt es dann zu den Aufführungen im Rahmen der Äolischen Dodekapolis. In Smyrna kommt die dafür notwendige politisch-künstlerisch-gesellschaftliche Dynamik zuerst in Gang und wird dann des großen Erfolges wegen auch auf die anderen Städte der Dodekapolis ausgeweitet und so wird dann die passende Einteilung für die Epen gesucht und gefunden: je 24 Lieder für Ilias Odyssee. Jedes Epos wird dann in 6 rhapsodische Aufführungseinheiten aufgeteilt. Das ergibt insgesamt 12 rhapsodische Einheiten für beide Epen. Die 12 Aufführungseinheiten entsprechen den 12 Städten der äolischen Dodekapolis. Ich glaube nicht, dass man einfach in das Projekt hineinstolpert, das bedeutet aber natürlich nicht, dass man dafür einen Plan hat. Aber ich sehe verschiedene Dynamiken (künstlerisch, politisch, religiös, sozial) am Werk, die einen Prozess einleiten, der schließlich zu dem Ergebnis führt. Es gibt politischen Druck auf die Kunst: Die 12 äolischen Städte wollen politisch eng zusammenarbeiten. Symbole allein genügen nicht um den Zusammenhalt zu stärken. Aber die Kunst kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten. Sie kann zum Beispiel den religiösen Zusammenhalt stärken durch die Schaffung einer gemeinsamen Erzählung über die Götter. Sie kann gemeinsame Werte vermitteln. Da dieser Weg wünschenswert (von Seiten der Politik) und auch offen (es gibt keine Zensur) ist, wird er von den Künstlern auch beschritten. Es gibt bereits hochbegabte, ehrgeizige und durch das Konkurrenzprinzip zu Höchstleistungen angetriebene Sänger.

Bereits in Phase 2 kommt es zu Aufführungen der homerischen Epen im Rahmen der Feste der äolischen Dodekapoli und Smyrna bildet das Zentrum der homerischen Dichtung. Ich halte es für möglich, dass im Rahmen von Festen der äolischen Dodekapolis auch Aufführungen anderer epischer Traditionen zur Aufführung (Orpheus, Hesiod) gelangen. Zu dieser Zeit sind die Äolier offenbar noch führend hinsichtlich der Epik. Auch die hesiodische Dichtung hat meiner Meinung nach zumindest einen soliden äolischen Kern, bevor sie von den Ioniern weiter ausgebaut wird. Bestimmt wird dann bereits in dieser Zeit die homerische Dichtung “angereichert” (im Sinne des Homerus Auctus) durch “Material”, das von Hesiod und Orpheus stammt. Auch in Vita 2 wird Homer in Smyrna geboren, aber als Ionier: “From an Athenocentric standpoint, as represented by Vita 2, the recessive pre-Athenocentric traditions of an Aeolian Homer had to be covered over by the dominant Athenocentric traditions of the Ionian Homer. The Aeolian cities that had claimed contact with Homer had to be shaded over in order to achieve the proper highlighting for the rival Ionian cities. Only Smyrna, which had been transformed from an Aeolian into an Ionian city, could retain its pre-Athenocentric prestige as a Homeric city. Other Aeolian cities, like Cyme, receded in importance. From an Athenocentric point of view, the birth of Homer could be imagined as happening in Smyrna (Vita 3a.25–38), even if Homer was conceived on the island of Ios. This Athenocentric version stands in sharp contrast with the pre-Athenocentric version of Vita 1, where Homer was born in Aeolian Smyrna (1.17–31) and conceived in Aeolian Cyme (1.3–17)” (75). Die athenozentrische Sichtweise in Vita 2 muss also indirekt zugeben, dass die homerische Dichtung aus Smyrna stammt. Smyrna ist zunächst äolisch, wird aber später ionisch.
Phase 3 handelt von der ionischen Phase der homerischen Dichtung. (Dazu noch mehr weiter unten). Ich vermute, dass Phase 3 sich hauptsächlich in Smyrna abspielt. In dieser Phase erfahren die Epen ihre neue grundlegende sprachliche Ausgestaltung. Die homerische Sprache liefert Hinweise für diesen Vorgang: “The language of Homeric poetry is a system that integrates and thus preserves the following phases of dialects: dominant Ionic integrated with recessive Aeolic integrated with residual Mycenaean” (76)**.** Due´ ergänzt: “The meter of the poetry is the dactylic hexameter, and the

language of the poems is a poetic composite of several dialects that was never spoken in any one time or place (Parry 1932, Palmer 1962, Horrocks 1997). The predominant layer consists of Ionic Greek forms, with the result that a large portion of the poem might be surmised to have come into shape in archaic Ionia (Frame 2008). But there are verses that are demonstrably much earlier, in Arcado-Cypriote and Aeolic dialects, and others much later, with a veneer of Attic Greek. Phrases, half verses, whole verses, and even whole scenes are repeated with a regularity that indicates this poetic composite was formed within a traditional system—that is to say, it could not be the product of one person" (77).

1.9.2 Die Äolier-Annahme:

Die Äolier-Annahme geht davon aus, dass die homerische Dichtung zunächst nur äolische Dichtung ist, nach der mykenischen Phase der Dichtung. Weiters glaubt sie, dass der Beginn der Panhellenisierung der homerischen Dichtung sich nur bei den Äoliern abspielt: Die homerische Dichtung kann sich rasch in Äolien durchsetzen, laut Vita 1. In Smyrna wird Homer zum Dichter. Smyrna ist eine Tochterstadt von Cyme. Nach seinem Aufenthalt in Smyrna in Vita 1 besucht er die äölischen Städte Neon Teikhos und Cyme. In diesen Städten bringt er von ihm geschaffene epische Werke zur Aufführung: "During his stay in Cyme, Homer is said to have 'performed' (= *epideiknunai* = 'made an *epideixis* of') the verses or *epē* (= *epos* plural) that he had 'made' (*poieîn*). His audiences, 'hearing' (*akouontes*) him perform, 'accepted' (*apodekhesthai*) his songmaking (*poiēsis*). The 'acceptance' or *reception* by the audience is correlated with their familiarization (*sunētheia*) to the songmaking; this familiarization is in turn correlated with Homer's *drawing power* or *attraction*. The reception of Homer is conveyed by saying that his audiences in Cyme became overall *thaumastai* 'admirers' of Homer. At a later point, we will examine further this particular way of referring to Homeric reception" (77a).

Vita 1 zeigt uns also, dass Homer sich bei den Äoliern als großer Dichter etablieren kann. Dann zeigt uns Vita 1 die nächste Phase seiner beginnenden Panhellenisierung, die Durchsetzung seiner Dichtung bei den Ioniern: Nach Cyme geht er in das ionische Phocea (dort dichtet er die Kleine Iliad und die Phokais) und anschließend nach Chios. In Chios schafft Homer seine Werke Ilias und Odyssee. Homer wird berühmt in Ionien und steht vor dem möglichen Besuch des Festlandes: "From this **songmaking** [***poiēsis***] Homer achieved genuine fame around Ionia, and there was already talk about him that was making its way into Hellas. While he kept on maintaining his home in Chios and having genuine fame for his **songmaking** [***poiēsis***], many people came to visit [*aphikneîsthai*] him. Upon encountering him, people kept on advising him to visit Hellas" (77b). So wird in Vita 1 die fortschreitende Panhellenisierung von Homer dargestellt. Homer entschließt sich dazu auch das Festland zu erobern und macht in Samos einen Zwischenstopp (Phase drei seiner Panhellenisierung nach den Erfolgen seiner Werke bei den Äoliern und Ioniern). Er kann aber sein Vorhaben nicht umsetzen und er stirbt auf dieser Reise in Ios.

Sehen wir in Vita 1 einen Mythos, der Auskunft gibt über die Ausbreitung der homerischen Dichtung, so ist klar, dass die Dichtung ihren Ausgang vom äolischen Gebiet nimmt und erst dann den ionischen Teil von Kleinasien erobert. *Vita* 1.517–522 selbst macht das deutlich (78): "That Homer was an Aeolian and not an Ionian nor a Dorian is demonstrated by what has been said so far, and it can be proved even more decisively by way of the following: it is likely that a songmaker [poiētēs] who is of such ancient pedigree, and who draws upon ancestral customs prevalent among humans, would be making [poieîn] things take place inside his songmaking [poiēsis] that were either the most beautiful things he could ever make [poieîn] with his poetic invention or his very own things as he inherited them from his ancestors" (78). Nagy sieht in dieser Passage eine Ätiologie für die ganze Tradition der homerischen Dichtung: "Now, in this last example taken from Vita 1, we see an aetiology that is meant to explain the whole tradition. I draw attention to the fact that this aetiology

specifies an Aeolic rather than Ionic genealogy for Homer. As we will see later on, this specification reflects the pre-Athenocentric outlook of Vita 1"(79). Aus der "vor-athenozentrischen" Perspektive ist Homer ein Äolier: "At the end of the narrative of Vita 1, the so-called "pseudo-Herodotean" Life of Homer, we find a relative chronology reaffirming the pre-Athenocentric idea that Homer was an Aeolian: One hundred thirty years after the Capture of Troy as narrated by the Homer of this Life of Homer, Aeolian cities were founded on the island of Lesbos (Vita 1.540–543), which had previously existed without any city (1.543 apolis).Twenty years after this settlement, Aeolian Cyme was founded (1.543–544). Eighteen years after this founding, Aeolian Smyrna was founded by Cyme and, at this moment, Homer was born (1.545–547); thus Homer was born 168 years after the Capture of Troy (1.552–553)" (80). Vita 2 zeigt uns auch die Verbreitung der Dichtung auf dem griechischen Festland. In Vita 2 ist das die Phase 2 der Ausbreitung. Es gibt dort nämlich keine äolische Phase, denn Homer ist in Vita 2 ein ionischer Dichter: "From an Athenocentric standpoint, as represented by Vita 2, the recessive pre-Athenocentric traditions of an Aeolian Homer had to be covered over by the dominant Athenocentric traditions of the Ionian Homer. The Aeolian cities that had claimed contact with Homer had to be shaded over in order to achieve the proper highlighting for the rival Ionian cities. Only Smyrna, which had been transformed from an Aeolian into an Ionian city, could retain its pre-Athenocentric prestige as a Homeric city" (81).

Die homerische Sprache passt auch zur Äolier-Annahme: "On the basis of his research on the language of Homeric poetry, Milman Parry worked out a diachronic definition of this language. It is a system composed of three dialectal phases, which can be described as Ionic, Aeolic, and Mycenaean" (82). Dazu kommt später noch eine attische Phase als vierte Dialektkomponente**:** "In other words, the old language of Homer was now being spoken and heard primarily within the new Attic-speaking context of the Panathenaia in Athens" (83). Dieser Dialekt ist wichtig im Zusammenhang mit den Panathenäen und er hat überregionale Bedeutung: "This new Attic was a regularized Attic, as it were, and it became a frame dialect for all Ionic dialects. As a regularized dialect, this new Attic was an Ionic Koine. As the name Koine indicates, the new Attic was a federal language, even an imperial language. It was the lingua franca of the Athenian empire. Such a regularized Attic, as I argue in Homer the Classic, was the essence of the Homeric Koine as defined by Aristarchus. And this Attic Koine was not only a federal language: it was also the linguistic basis of Homeric poetry. But the basis of that basis remained the Ionic dialect" (84)**.**

Zunächst ist Homer also der "Sprecher" der Äolier und dann der Ionier: "Just as Homer figured as a spokesman for Ionian federations like the Ionian Dodecapolis, he could also speak for Aeolian federations. We have already considered one such federation, the Aeolian Dodecapolis as described by Herodotus (1.149.1). As we saw, this league of twelve Aeolian cities was once the major rival of the league of twelve Ionian cities in claiming the strongest of ties to Homer. In fact, one of these Aeolian cities, Smyrna, was recognized by most other cities as the most likely to deserve the honor of being the birthplace of Homer. Another rival in claiming the strongest of ties to Homer was a league of Aeolian cities headed by the city of Mytilene on the island of Lesbos" (84a). Zu den Äoliern "spricht" er selbstverständlich im äolischen Dialekt. Im äolischen Siedlungsbereich auf den Inseln und in Kleinasien gibt es also zwei starke politische Kräfte: die Äolische Dodekapolis und die Vereinigung der äolischen Städte auf Lesbos unter der Führung von Mytilene. Vor den pan-ionischen Festspielen gibt es bereits Festspiele der äolischen Dodekapolis. Dort wird meiner Meinung nach die homerische Dichtung wahrscheinlich entscheidend geprägt, auch was die Aufführungspraxis betrifft. Auch die lesbischen Poleis sind in diese Entwicklung eingebunden. Zu dieser Zeit sind die Äolier Pioniere in Bezug auf die homerische Dichtung. Ich vermute, dass die Auftraggeber für den Nestorbecher Freude an den neuesten Entwicklungen haben, also an der vor kurzer Zeit nach Griechenland gelangten Schrift und an neuen hochwertigen Epen und an einer dichterischen Tradition, die sich rasch ausbreitet, zunächst bei den Äoliern und dann bei den Ioniern und auf dem Festland, und dass der Becher auf ein Werk des epischen Zyklus Bezug nimmt, halte ich für weniger

wahrscheinlich. Ich glaube, dass Phase 2 der homerischen Dichtung einige Jahre nach der Errichtung der ersten Stadtmauer in Smyrna (um 850 v. Chr.) beginnt und gewisse Zeit andauert. Dennoch liegen wahrscheinlich mehrere Generationen zwischen den Erzeugern des Nestorbechers und den homerischen Dichtern der ersten Aufführungen der Ilias bei den Äoliern, wenn wir annehmen, dass der Nestorbecher um ca. 730 geschaffen wird.

2.0 Homer der Ionier:

Die Ionier übernehmen schließlich die bedeutenden "Vorarbeiten" der Äolier. Das ist einfach, denn Smyrna ist wahrscheinlich das wichtigste Zentrum der homerischen Dichtung und dann wird Smyrna plötzlich ionisch. Smyrna ist eine sehr alte Polis, die bereits um 850 eine erste Stadtmauer bekommt. Um die Zeit zwischen 750 bis 725 BCE wird eine neue Stadtmauer gebaut. Um 725 BCE wird ein Athenetempel in Smyrna errichtet. Zur Zeit des ersten Mauerbaues ist Smyrna auf jeden Fall äolisch. Im Laufe des 8. Jahrhunderts wird Smyrna ionisch. Die rege Bautätigkeit um die Zeit zwischen 750 bis 725 BCE deutet eventuell darauf hin, dass Smyrna bereits eine ionische Stadt ist. Die Errichtung neuer Mauern in dieser Periode kann auch mit der zunehmenden Bedeutung und dem Wachstum der Stadt zusammenhängen, insbesondere im Kontext der ionischen Besiedlung und der neuen politischen Konstellationen in der Region. Wenn wir annehmen, dass Smyrna bereits um 750 BCE von den Ioniern beherrscht wird und wenn wir zweitens annehmen, dass Smyrna bis zu dieser Zeit das Zentrum der homerischen Dichtung bei den Äoliern ist, dann können wir annehmen, dass Phase drei der homerischen Dichtung (die ionische Phase) ab 750 einsetzt (und bis ca. 700 dauert). Auch in Vita 1 werden Ilias und Odyssee im ionischen Chios, also bei den Ioniern, geschaffen. Wenn die Epen aber bei den Ioniern entstehen, dann wohl in Smyrna und nicht in Chios. Die Epen erfahren wohl nur in Smyrna (in relativ kurzer Zeit durch einige kreative Sänger) eine bedeutsame Veränderung. Diese Neugestaltung der Epen liefert die Bezugsbasis für alle späteren Versuche der Herausarbeitung von philosophischen Aussagen bei Homer, denn die alte (vorherige) äolische Dichtung blieb nach der Neugestaltung nicht erhalten. Aus Homer dem Äolier, wird Homer der Ionier. Das macht sich nicht nur in der homerischen Sprache, sondern auch in der Dichtung selbst bemerkbar: Die äolische Grundstruktur der Epen bleibt erhalten und wird an die ionischen Ansichten und Interessen angepasst. Die Verse werden "ionisiert" um den äolischen Ursprung zu verschleiern und um die Dichtung für das ionische Publikum besser verständlich zu machen. Die Herrschaft über die homerische Dichtung hat bereits in dieser Zeit enorme politische, kulturelle, gesellschaftliche und religiöse Bedeutung.

Nagy gibt uns Hinweise auf diese Zeit des Übergangs der homerischen Dichtung von den Äoliern zu den Ioniern: Um 600 existiert nicht nur eine ionische, sondern auch eine äolische Koine: "The language of Sappho and Alcaeus is cognate not only with the language of choral lyric poetry: it is cognate also with the poetic language of epic as represented by Homer. Or, to say it more precisely, the Aeolic Koine as represented by the poetry of Sappho and Alcaeus is cognate with the Aeolic phase of Homeric poetry as we know it. This Aeolic phase of Homer is what I mean when I say Homer the Aeolian" (85). Als Beispiel führt Nagy Lied 44 von Sappho an, wo es um die Hochzeit von Hektor und Andromache geht: "At the happy moment of their wedding, both the bridegroom and the bride are already doomed, victims of the epic fate of Troy. We see a sign of this doom in the epithet applied to both Hector and Andromache at the end of Sappho's song, theoeikeloi 'equal to the gods' (F 44.34)" (86). Homer kennt ebenfalls das Epithet "theoeikelos" (87): "In the Homeric Iliad, which narrates the later misfortunes of both Hector and Andromache, the epithet theoeikelos 'equal to the gods' is applied only to Achilles (I 131, XIX 155). In the Iliad, Achilles is the hero directly responsible for the death of Hector and for the sorrows of Andromache" (87**).** Es gibt bereits in alter Zeit Vorstellungen über das traurige Schicksal von Hektor und Andromache**:** "In the lyric poetry of Sappho, the figure of Andromache was not a borrowing from Homeric poetry. Rather, Andromache was native to the lyric tradition of the Aeolic Koine. Andromache was part of this lyric tradition well

before the time of Sappho—and well before this lyric tradition was ever appropriated by the epic tradition of the Ionic Koine represented by Homer" (88). Es ist also anzunehmen, dass bereits der äolische Homer solche Passagen (wie in Ilias 1, 131 oder 19, 155) über Achilles enthält und Sappho hat noch Kenntnis davon (89).

In Phase 3 (der ionischen Phase der Entstehung der homerischen Dichtung, ca. 750 bis 700) wird Homer "ionisiert": "In referring to the women of Lesbos, Homeric poetry shows its partiality to that Ionian federation, at the expense of this rival Aeolian federation. It pictures these Aeolian women as captives of Achilles, who is said to have captured single-handedly all the cities of Lesbos (IX 129, 271). So, the Aeolians of Lesbos are represented as a defeated and degraded population" (90). Zur Zeit der ionischen Koine kommt es zu weiteren Veränderungen der homerischen Dichtung im Interesse der Athener, wie Nagy aufzeigt**:** Die Athener und die Mytilenier sind erbitterte Feinde um 600**:** "In the era of the Peisistratidai and even earlier, the Athenians were allies of these European Aeolians of Thessaly and enemies of the Asiatic Aeolians of Lesbos, especially of the Mytilenaeans" (91). Nagy zeigt, dass von den Mächtigen Veränderungen bei einzelnen Versen in den Epen durchgesetzt werden können**:** "So, the reference in the Iliad to a seated statue of Athena at Troy blocks the visualization of the statue in Aeolian New Ilion. In effect, Homeric poetry negates a rival Aeolian version of Athena's statue. Relevant here is what I argued in Chapter 7, that the statue of Athena in her old temple in Sigeion was similarly figured as sitting—not standing like the statue of Athena in her old temple in Aeolian New Ilion. From an Athenocentric point of view, such a version would be viewed as a displacement of the Aeolian version and as a re-enactment of the Athenian version" (92). In der Ilias (siehe 6, 302-303) wird erzählt, dass ein Gewand auf die Knie der (sitzenden) Athene gelegt wird. Solche Veränderungen, so bedeutsam sie politisch auch sind, haben nur relativ geringen Einfluss auf die Philosophie, die in Ilias und Odyssee steckt. Nagy erklärt uns, warum solche Interpolationen für die politischen Ambitionen der Athener in dieser Region von Kleinasien so wichtig sind**:** "As the wording of Herodotus makes clear, the city of Mytilene in Lesbos claimed to be representing all Aeolic-speaking Hellenes in claiming possession of the Iliadic territory of Sigeion in the Troad. By contrast, the city of Athens claimed to be representing all Hellenes who took part in the Trojan War. That is why the interpolation, as it were, of Athens into the Trojan War is vital for the Athenians. We saw it also in Vita 1 (1.379–384), where Homer inserts the role of Athens into his Iliad while he is composing it in Chios, getting ready for his big tour of the Helladic mainland—a tour that is meant to start with Athens as the first stop" (93). Die Macht der Athener für sie wichtige Erwähnungen in den Epen zu erreichen, zeigt sich bereits in der vor-athenozentrischen Periode in Vita 1, wie diese Passage von Nagy zeigt: "Still in the city of Chios, Homer is described as composing the 'big' *Iliad*: *Vita* 1.379–384 (passage 10). He [= Homer] **made** [-***poieîn*** of *en*-***poieîn***] the following verses [*epos* plural] **fit inside** [***en***- of ***en***-*poieîn*] his **songmaking** [= ***poiēsis***]. Inside the big *Iliad*, glorifying Erekhtheus in the Catalogue of Ships, he made these verses [*epos* plural]: "… the district [*dēmos*] of Erekhtheus, the one with the great heart; him did Athena once upon a time nurture, she who is the daughter of Zeus, but the life-giving earth gave birth to him. He [= Homer] also **praised** [***aineîn***] their [= the Athenians'] general, Menestheus". In this passage describing Homer as composing the 'big' *Iliad*, he is 'making' (*poieîn*) special things take place inside the epic plot of the *Iliad*. Specifically, Homer 'makes' the *epē* 'verses' (= *epos* plural) about Erekhtheus and Athens take place inside the *Iliad*; also, he 'makes' verses about the leader of the Athenians, Menestheus, thereby glorifying or 'praising' him as well" (94)**.**
Wenn wir Phase zwei und Phase drei bei der Entstehung der homerischen Epen (beginnend ab ca. 850 BCE bis ca. 700) betrachten, können wir vermuten, dass die Grundstrukturen der beiden Epen bereits im äolischen Smyrna geschaffen werden und die Dichtung dann von den Ioniern weiter ausgebaut und "ionisiert" wird. Ich glaube, dass die äolische Zeit der homerischen Dichtung (siehe Homer der Äolier) die wichtigste Phase der homerischen Dichtung umfasst, obwohl Homer später zum Ionier wird und die ionische Sprache in den Epen dominiert. Ich vermute, dass die meisten Themen und Motive der ionischen Epen bereits in den alten äolischen Epen enthalten sind. Das

erklärt, auch warum die beiden schon in relativ kurzer Zeit “ionisiert” werden können. Das ist ein zu kurzer Zeitraum für große Umgestaltungen unter den Bedingungen einer rein mündlichen Dichtungstradition. Die zeitliche Einordnung der homerischen Dichtung (durch den Erstellungszusammenhang) versucht die entscheidenden Phasen für die Entstehung der homerischen Dichtung und damit auch der homerischen Philosophie darzustellen. Dieser Kontext ist wichtig für das richtige Erkennen und die Einordnung der inhaltlichen Aspekte seiner Philosophie. Der Erstellungszusammenhang liefert uns diesen Kontext. Der Homer aus der frühen Zeit der Entstehung der griechischen Poleis steht nicht nur für den Ursprung (zusammen mit Hesiod) der griechischen, sondern auch der europäischen Philosophie. Die Menschen in den griechischen Poleis glauben, dass Werte wie Freiheit und Vernunft wichtig sind für das Zusammenleben in ihrer Gemeinschaft. Das mythische Denken wird bei Homer erstmals problematisiert durch seine Philosophie. Das Vernunftdenken setzt sich beginnend mit ihm entscheidend durch bei den Griechen.

Anmerkung zu Quellen:

Alle Zitate aus Ilias und Odyssee (soweit nicht einzelne, explizit genannte Zitate von Johann Heinrich Voss verwendet werden) in der vorliegenden Arbeit “Homer ein Philosoph” stammen von Wolfgang Schadewaldt aus seinen Werken:
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Die Odyssee, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg, 1958, 5. Auflage, 2017
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Ilias, Insel Taschenbuch 153, Insel Verlag Frankfurt am Main, 1975, 18. Auflage 2016

Quellenverzeichnis:

01) Hirschberger, Johannes: Geschichte der Philosophie, 12. Auflage, Komet Verlag, 1980, Seite 291, Band 1.
02) Safranski, Rüdiger: Nietzsche, Spiegel Verlag, Spiegel Edition 2006, Seite 327
03) Schadewaldt, Wolfgang: Homer Odyssee, Verlag Rowohlt, 5. Auflage, 2017, Seite 444
Anmerkung: Die Zitate aus Ilias und Odyssee (soweit nicht Zitate von Johann Heinrich Voss verwendet werden) in der vorliegenden Arbeit “Homer ein Philosoph” stammen von Wolfgang Schadewaldt aus seinen Werken:
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Odyssee, Verlag Rowohlt, 5. Auflage, 2017
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Ilias, Insel Taschenbuch, Insel Verlag Frankfurt am Main, 1975, 18. Auflage 2016
04) Schadewaldt, 2017, Seite 444-445.
05) Latacz, Joachim: Homers Ilias: Studien zu Dichter, Werk und Rezeption, Verlag Walter de Gruyter, 2014: Seite 536
06) Seeck, Gustav Adolf: Homer Eine Einführung, Reclam Verlag, 2004, Seite 48
07) Seeck, 2004, Seite 49
08) Seeck, 2004, Seite 50
09) Seeck, 2004, Seite 51
10) Siehe dazu Seeck, 2004, Seite 53 ff.
11) Seeck, 2004, Seite 55.
12) Seeck, 2004, Seite 54.
13) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 93 ff.
14) Dietz, Günter: Menschenwürde bei Homer, Universitätsverlag Winter, 2000, Seite 12.
15) Dué, Casey: Recapturing a Homeric Legacy, Harvard University Press, 2009, Seite 28.
16) Due´, Casey, 2009, Seite 28-29.
17) Nagy, Gregory: The Homer Multitext Project, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Publication, Chapter: Multitext vs. “Urtext”
18) Dué , Casey; Ebbott, Mary: Homer Multitext- Landing. The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Publication, Chapter: The Homer Multitext Project
19) Nagy, Gregory: The Homer Multitext Project, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Chapter: A brief history of the concept of a Homer Multitext
20) Latacz, Joachim: Götter, Helden, Denker, Hg. Johannes Saltzwedel, Spiegel Buchverlag, 2008, Seite 63-64.
21) Latacz, 2008, Seite 56.

21a) Nagy, Gregory: The Homer Multitext Project, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Chapter: A brief history of the concept of a Homer Multitext
21b) Nagy, Gregory: The Homer Multitext Project, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Chapter: A brief history of the concept of a Homer Multitext
22) Zimmermann, Berhard: Erster Band, Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit. Erster Band, Hg. Benhard Zimmermann, Verlag C. H. Beck, 2011, Seite 2.
23) Zimmermann, 2011, Seite 7-8.
24) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, Berkeley, London, 2010, Paperback 2017, Seite 311 ff.
25) Nagy, Gregory: Hesiod and the Ancient Biographical Traditions, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Publication, Chapter: "Biography" of Hesiod
26) Nagy, Gregory: Hesiod and the Ancient Biographical Traditions, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Publication, Chapter: The Contest of Homer and Hesiod
26a) Nagy, Gregory: Hesiod and the Ancient Biographical Traditions, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Publication, Chapter: The Contest of Homer and Hesiod
27) Nagy, Gregory: Hesiod and the Ancient Biographical Traditions, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Public., Chapter: The symmetrical Pan-Hellenization of Hesiod and Homer
28) Nagy, Gregory: Hesiod and the Ancient Biographical Traditions, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Public., Chapter: The symmetrical Pan-Hellenization of Hesiod and Homer
29) Nagy, Gregory: Hesiod and the Ancient Biographical Traditions, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Public., Chapter: The symmetrical Pan-Hellenization of Hesiod and Homer
30) Nagy, Gregory: Hesiod and the Ancient Biographical Traditions, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Public., Chapter: The symmetrical Pan-Hellenization of Hesiod and Homer
30a) Nagy, Gregory: Hesiod and the Ancient Biographical Traditions, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Public., Chapter: The symmetrical Pan-Hellenization of Hesiod and Homer
31) vgl. Nagy, Gregory: Hesiod and the Ancient Biographical Traditions, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Publication, Chapter: Hesiod the cult hero.
31a) Nagy, Gregory: Hesiod and the Ancient Biographical Traditions, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Publication, Chapter: Hesiod the cult hero
32) Nagy, Gregory: Hesiod and the Ancient Biographical Traditions, The Center for Hellenic Studies, Harvard, Online Publication, Chapter: Hesiod the cult hero.
33) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Narrative Layers
34) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: How old is the Iliad?
35) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 302
36) vgl. Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 290 ff.
37) vgl. Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 364 –365
37a) vgl. Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Narrative Layers.
38) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 79 ff.
39) vgl. Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Performance of the Iliad and the Odyssey in Ancient Times.
40) vgl. Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Performance and the Earliest Texts of the Iliad and the Odyssey.
40a) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Performance and the Earliest Texts of the Iliad and the Odyssey
41) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 22
42) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 231
43) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 69-70
44) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 325
45) Nagy, Gregory: "A pseudo-Homer gets exposed by Homer." 2015.06.24. Classical Inquiries. Online publication. http://nrs.harvard.edu/ urn-3:hul.eresource:Classical_Inquiries. Subchapter: How a transcript of Homeric poetry may succeed or fail as a control text for Homeric performance: §4
46) vgl. Nagy, Gregory: "A pseudo-Homer gets exposed by Homer." 2015.06.24. Classical Inquiries. Online publication. http://nrs.harvard.edu/ urn-3:hul.eresource:Classical_Inquiries. Subchapter.: The success or failure of a transcript as a control text: §5, §6.

47) vgl. Nagy, Gregory: "A pseudo-Homer gets exposed by Homer." 2015.06.24. Classical Inquiries. Online publication. http://nrs.harvard.edu/ urn-3:hul.eresource:Classical_Inquiries. Subchapter: The success or failure of a transcript as a control text: §5, §6
48) vgl. Nagy, Gregory: "A pseudo-Homer gets exposed by Homer." 2015.06.24. Classical Inquiries. Online publication. http://nrs.harvard.edu/ urn-3:hul.eresource:Classical_Inquiries. Subchapter: A story about Homer's encounter with a pseudo-Homer. §13
49) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Performance and the Earliest Texts of the Iliad and the Odyssey
50) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Performance and the Earliest Texts of the Iliad and the Odyssey
51) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Performance and the Earliest Texts of the Iliad and the Odyssey
52) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Performance and the Earliest Texts of the Iliad and the Odyssey
53) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Performance and the Earliest Texts of the Iliad and the Odyssey
54) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Performance and the Earliest Texts of the Iliad and the Odyssey
55) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 225
56) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 345
57) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 345
58) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 346
59) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 346
60) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 332
61) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 342
62) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 348
63) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 350
64) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 352
65) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 369
66) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 353
67) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 355
68) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 355-356
69) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 341
70) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 369
71) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Medieval Transmission and Beyond
71a) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Medieval Transmission and Beyond
71b) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Medieval Transmission and Beyond
72) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Establishing the Text
72a) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Establishing the Text

72b) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Establishing the Text
73) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 89
74) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 29-30
75) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 140
76) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 233
77) Dué, Casey: Achilles Unbound: Multiformity and Tradition in the Homeric Epics. Hellenic Studies Series 81. Washington, DC: Center for Hellenic Studies. Online Publication. 2018. Chapter Winged Words. Subchapter: Performance of the Iliad and the Odyssey in Ancient Times
77a) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 37
77b) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 41
78) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 42
79) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 42
80) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 141
81) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 140
82) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 232
83) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 233
84) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 234
84a) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 232
85) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 238
86) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 239
87) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 239
88) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 250
89) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 249
90) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 250
91) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 251
92) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 270
93) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 145
94) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSIC, University of California Press, 2010, Seite 40,41

Teil C: Der inhaltliche Zusammenhang.

Anmerkung:

Alle Zitate aus Ilias und Odyssee (soweit nicht einzelne, explizit genannte Zitate von Johann Heinrich Voss verwendet werden) in der vorliegenden Arbeit “Homer ein Philosoph” stammen von Wolfgang Schadewaldt aus seinen Werken:
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Die Odyssee, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg, 1958, 5. Auflage, 2017
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Ilias, Insel Taschenbuch 153, Insel Verlag Frankfurt am Main, 1975, 18. Auflage 2016

1.1 Die philosophischen Ebenen in den homerischen Epen:

Bei der Darstellung des Entstehungszusammenhanges versuchte ich deutlich zu machen, dass Homer auf enorme Vorleistungen zurückgreifen konnte. Es gab nicht den Geistesriesen, der alles im Alleingang schuf. Die Epen waren Folge einer langen Tradition mündlicher Dichtung und durch diese Tradition konnte viel altes Wissen erhalten werden und viel Wissen von anderen Kulturen eingebaut werden. Hier bei der Diskussion des inhaltlichen Zusammenhanges geht es also nicht um die Arbeit einer Einzelperson, sondern um mündliche Dichtung, um die beiden Epen und das Wissen und die Philosophie, die sie enthalten. Über die Zeit vor Homer (also vor den beiden Epen) wissen wir wenig, dann beginnt man wohl deutlich vor 800 v. Chr. damit zwei so hervorragende Werke, nur als rein mündliche Dichtung, zu schaffen. Bis 750 ist man damit eventuell bereits fertig und dann beginnt die ionische Phase der homerischen Dichtung. Die homerischen Künstler bieten höchste Qualität. So spektakulär betreten diese Werke die Bühne der äolischen und später der gesamtgriechischen Kultur. Die beiden Werke enthalten einen breiten geistigen Überbau, zunächst gültig für die Äolier, später für die Ionier und noch später für alle griechischen Poleis. Es ist hilfreich bei der Darstellung des geistigen Überbaus die einzelnen Bausteine in eine bestimmte Reihenfolge zu bringen. Die Bausteine sind für mich die verschiedenen Ebenen in den beiden Epen. Es ist sinnvoll mit den Werten (also der Ebene der Werte) beziehungsweise mit der homerischen Wertphilosophie zu beginnen. Die homerischen Werte geben den Griechen Orientierung. Aus der Sicht der Philosophie, die uns hier vor allem interessiert, ist er Werte-Philosoph. Besonders wichtig ist der Wert “Vernunft”. In vielfältiger Weise führt Homer die Griechen in das vernünftige Denken ein. Der dazugehörige philosophische Bereich ist die homerische Vernunftphilosophie. Die Vernunft führt uns zur nächsten Ebene seines geistigen Überbaus, nämlich zur Kunst und damit auch zur Kunstphilosophie: Die Kunst von Homer stützt sich auf seine Werte und sein Vernunftdenken. Beide gehören zum Fundament seiner Kunst. Ästhetisch reizvoll werden in seiner Kunst die Kräfte gezeigt, welche die von ihm gezeigte Welt beherrschen in seiner Philosophie der Kräfte. Die wichtigste Kraft bei ihm sind die Götter, aber die Menschen sind im Kommen. In seiner diesbezüglichen Philosophie werden die fünf Kraftfelder näher untersucht: das göttliche, das menschliche, das gesellschaftliche, das geschichtliche, und das die Natur betreffende.

Mit seinen Aussagen zu den Werten, zur Vernunft, zur Kunst, zu den Grundkräften in der Welt, will er seinen Zuhörern zeigen, wie deren Welt aufgebaut ist, was ihre Welt ausmacht. Weiters gibt er durch seine Werte Hinweise, wie man sich in der Polis verhalten soll, also zur Polis-Moral. Bei verborgenen Aussagen gelangt das Publikum nicht direkt zum Kern der betreffenden Aussagen, sondern kommt erst durch Nachdenken zum Ziel. Homer ist nicht nur Künstler, der sein Publikum durch spannende Erzählungen unterhalten will, er ist auch Wissensvermittler. Damit er seine Rolle als Wissensvermittler gerecht wird, bekommt er Unterstützung durch seine Kunstphilosophie und auf dieser aufbauend durch seine Wissensphilosophie. Homer will wahres und wichtiges Wissen vermitteln, deshalb erwähnt er gleich in der ersten Zeile der Ilias die “Göttin”, und in der Odyssee

die Muse. Er erhebt durch das Anrufen der Muse den Anspruch, dass seine Erzählungen wahr sind und ebenso das Wissen, das er vermitteln will. Den homerischen Dichtern ist wohl bewusst, dass ihr Hinweis auf die Muse sie nicht davor schützt in jeglicher Hinsicht in Frage gestellt oder kritisiert zu werden, ganz grundsätzlich oder in den Details und eventuell erst Generationen später. Sie leben nicht in der Bronzezeit, diese Welt ist längst untergegangen. Sie sind vernünftige Wissensvermittler in einer anderen Gesellschaft, in einer ganz anderen Zeit. Die mündlichen Dichter sind sehr flexibel und ständig am Puls ihrer Zeit und ihrer Umgebung, in der die einzelnen Aufführungen stattfanden. In den beiden Epen gibt es zwei wichtige zeitliche Ebenen, die Bronzezeit, also die Zeit vor und nach dem Untergang von Troja, und die Zeit der jeweiligen mündlichen Dichter.

In seiner Philosophie der Wissenstypen, die auf seiner Wissensphilosophie aufbaut, zeigt uns Homer die verschiedenen Bereiche, die verschiedenen "Wissenstypen", die für die Erzeugung des Wissens von Bedeutung sind, und die verschiedenen Rollen, in die er ausfüllen muss, um diese Aufgabe zu erfüllen. Homer schlüpft in die Rolle des Künstlers, Theologen, Ideologen, Strategen, Wissenschaftlers, Philosophen, Mythologen, des Gesellschaftstheoretikers und des Mitgliedes der Gesellschaft. Nicht jeder homerische Dichter in der langen Tradition der homerischen Dichtung ist in all diesen Bereichen hervorragend tätig, aber insgesamt vollbringen sie eine große Leistung, wie es dann im fertigen Kunstwerk zum Ausdruck kommt. Die mündliche Dichtung und die Aufführungspraxis der homerischen Epen kennt also meiner Meinung nach fünf aufeinander aufbauende Ebenen: Werteebene, Vernunftebene, Kunstebene, Kräfteebene, Ebene des Wissens und der Wissenstypen.

Damit ist homerische Philosophie noch immer nicht ausreichend eingegrenzt. Es fehlt noch etwas Wichtiges: Alle erwähnten philosophischen Ebenen müssen das homerische Bestreben nach Befreiung, nach Entfesselung mittragen: Der Wert "Freiheit" ist für Homer wichtig. Auf der Vernunftebene ist die Befreiung der menschlichen Vernunft von Bedeutung. Auf der Kunstebene nutzen die homerischen Dichter den Spielraum für die künstlerische Vernunft im Rahmen der künstlerischen Freiheit. Auf der Ebene der Kunst haben die Künstler eine Schlüsselrolle. Sie haben viel Spielraum, unglaublich viel Freiheit, viel Macht. Sie bestimmen, wie das mythische Geschehen erzählt und welches Wissen überhaupt verbreitet werden soll. Sie bestimmen, welche theologischen Elemente Eingang finden und wie sie dargestellt werden. Es gibt keine Priester, deren Vorschriften sie dabei befolgen müssen. Sie bestimmen den Spielraum für philosophische Überlegungen und sie sorgen für die philosophischen Inhalte. Die homerische Dichtung schildert die Zeit als die Götter beginnen sich zurückzuziehen und die Menschen allein gelassen werden. Die Zeit der Einmischung ist dann vorbei. Das betrifft also die Kräfteebene. Auf der Wissensebene sind die beiden Zeiträume, Bronzezeit und die Zeit der Entstehung und Blüte der homerischen Epen besonders wichtig für die homerischen Sänger. Die Erzählungen in den beiden Epen betreffen nur die Bronzezeit. In den Epen wird aber auch die frühe Polis-Welt dargestellt. Thersites ist kein Mensch der Bronzezeit. In seinem Aufbegehren ist er viel moderner. Er will unbedingt mitreden: Auch ich bin wichtig als freier Mensch.

1.2 Homerische Werte und Moral.

1.2.1 Allgemeines zu Werten und Moral:

Homers philosophische Themen - zunächst geht es um seine Werte - sind breit verstreut über seine Epen. Das ist verständlich, denn er muss sich primär um den Fortgang der verschiedenen Erzählstränge kümmern und dann das von ihm zu vermittelnde philosophische Wissen an geeigneten Stellen unterbringen. Die Werte sind spezielle abstrakte Vorstellungen von Menschen (bei Homer auch von Göttern). Die Werte sind für die Götter und Menschen "wertvoll" im Sinne von wichtig und nützlich. Ein Wert gibt oft eine bestimmte moralische Richtung vor, wie wir uns verhalten sollen, damit wir das durch den Wert definierte Gebot nicht verletzten. Nehmen wir zum Beispiel den Wert

“Wahrheit” ernst (Wahrheit wird dadurch für uns zur Tugend) und richten wir unser Verhalten danach aus, ist jegliche Art von “Unwahrheit” von uns zu meiden. Was man genau unter einem bestimmten Wert verstehen soll, muss erst definiert werden. Werte werden wirksam, sobald sie auf einzelne Menschen und Gruppen Druck erzeugen sich wertekonform zu verhalten. Die moralischen Vorstellungen der homerischen Dichter werden sicher von vielen ihrer Zuhörer geteilt oder akzeptiert. Diese Vorstellungen sind also auch gesellschaftlich anerkannt. Zur Beurteilung der homerischen moralischen Vorstellungen müssen wir sie streng von unseren eigenen (heutigen) Vorstellungen trennen.

Die Werte der homerischen Moral (in einem weiten Sinne) geben vor, wie man sich verhalten soll. Man muss dazu nur an das Gegenteil denken: der Wahrheit steht die Unwahrheit gegenüber, der Tapferkeit wiederum die Feigheit. Man soll also nicht die Unwahrheit sagen oder feige sein. Ein Wert, auch wenn er nur als Konzept (und nicht als abstrakter Begriff) vorhanden ist, macht deutlich, wie man sich verhalten soll. Wie entsteht das Sollen? Das Sollen ist kein Müssen. Die Menschen müssen nicht die Wahrheit sagen, sie können auch lügen. Die Menschen in einer Gemeinschaft wollen aber nicht, dass bei ihnen die Lüge vorherrscht. So lernen schon die kleinen Kinder, dass Lügen abzulehnen sind. Diese Einstellung übernehmen sie dann. Wenn diese Entwicklung weit genug fortgeschritten ist, spüren die Menschen dann auch den inneren Zwang das entsprechende Gebot einzuhalten.

Homer kennt auch die Moral im engen Sinne, dabei geht um die Frage von Gut und Böse. Böses Verhalten wird bei Homer manchmal bestraft (von den Menschen oder von den Göttern), manchmal auch nicht, aber es bleibt nicht unbemerkt, denn es entgeht nicht der Aufmerksamkeit von Homer. Homers Auffassung von Gut und Böse ist nicht deckungsgleich mit vorherrschenden heutigen Vorstellungen. Neben dieser Moral im engen Sinne gibt es bei Homer auch Bemühungen um eine Moral im weiten Sinne, auch durch die Einbeziehung seiner diesbezüglichen Konzepte “Liebe” und “Tugenden”, bei der Beurteilung von Verhalten in Bezug auf die Moral. Das Verhalten der homerischen Helden in den Epen, aber auch das Verhalten von wichtigen Frauen, in diesen Bereichen der Moral wird von Homer beleuchtet, je nachdem, was ihm gerade im Rahmen der Schilderung der Handlung einer Person wichtig ist. Die Schilderung der Handlung einer Person hat vor allem die Ästhetik der Erzählstränge im Auge und weniger die breite Darstellung des moralischen Verhaltens einer Person. Nur durch das vollständige Lesen von Ilias und Odyssee erfahren wir, wie Homer die handelnden Personen in moralischer Hinsicht sieht. Das ist keine leichte Aufgabe, denn Homer lässt sich nicht zu scharfer Kritik hinreißen, er ist ein sehr subtiler und auch tiefblickender Künstler. Durch die Darstellungen in den Epen können wir wichtige Einsichten gewinnen über die Moralvorstellungen Homers. Das interessiert uns hier vor allem beim Thema Philosophie der Werte.

Homer kennt “das Gute” als Konzept, genauso wie “das Böse”. Homer schildert das Verhalten von Personen und das Publikum beurteilt dann dieses Verhalten in moralischer Hinsicht in Bezug auf die Konzepte “Gut und Böse” hinsichtlich eines bestimmten Vorfalles oder des gesamten Verhaltens einer Person. Homer zeigt aber auch explizit böse Menschen und böse Handlungen und die entsprechende Bestrafung. Der Verräter Melanthios wird grausamst bestraft. Eumaios der Sauhirt dagegen hält treu zu Odysseus und dessen Familie und er ist auch gut zu Odysseus in dessen Rolle als Bettler. Eumaios wird als Kind durch seine Erzieherin entführt, die von einem Phönizier dazu verleitet wird. Noch während der Fahrt auf dem Entführerschiff wird diese von Artemis getötet. Eumaios wird von Laertes, dem Vater des Odysseus, gekauft und in der Folge gut behandelt in seinem neuen Zuhause. Am Beispiel eines Ausschnittes aus dem Leben des Eumaios sehen wir schon, dass die Frage von Gut und Böse für Homer wichtig ist. Eumaios, Odysseus und seine Familie sind offenbar von ihrer Persönlichkeit, von ihrem Charakter her gut. Melanthios und die phönizischen Kaufleute besitzen wohl einen schlechten Charakter. Sie sind böse Menschen. Auch böse Menschen können einige Tugenden und dazu noch positive Persönlichkeitsmerkmale besitzen.

Aber das macht sie eventuell noch gefährlicher. Denken wir zum Beispiel an einen bösen Menschen, der ein tapferer und unerschrockener Krieger und dazu noch klug ist. Die Entführerin von Eumaios ist wahrscheinlich vom Charakter her nicht böse. Aber sie handelt böse, so böse, dass sogar Artemis einschreitet. Offenbar wird sie nach ihrer eigenen Entführung nicht besonders gut aufgenommen und deshalb hat sie eher negative Gefühle und auch Rachegelüste gegenüber ihrem Herrn. Sie sieht die große Chance auf eine Heimkehr gekommen und will für ihre Heimfahrt möglichst viel tun, um ja mitgenommen zu werden. Auch sie wurde als Kind entführt und trotzdem will sie ein Kind entführen. Manche Menschen behandeln Kinder in ihrer Obhut schlecht, auch wenn sie selbst auch unter der gleichen Behandlung litten. Das ist böse aber auch Folge einer Beschädigung ihrer Seelen. Bestimmt spüren die Zuhörer von Homer bereits solche Zusammenhänge. Es gibt bei Homer auch eine Art von Böse-Sein, die nicht so leicht zu erkennen ist. Homer kennt viele Grautöne. Das wird deutlich bei der Schilderung des Verhaltens von Agamemnon und Achilles. Es wird auch deutlich, dass neben den einzelnen Werten und den Konzepten “Tugenden” und “Liebe” - die bei Homer ausgeprägt sind – auch das entsprechende Verhalten wichtig ist für die Beurteilung der homerischen Menschen aus rein moralischer Sicht (im Sinne der Moral im engen und im weiten Sinne).

1.2.2 Agamemnon und die Moral (im engen und im weiten Sinne):

Sind die Tugenden der Besonnenheit, der Zurückhaltung dem Agamemnon fremd? Befeuert sein Hochmut sein forsches Verhalten und sein arrogantes Auftreten oder ist er so mutig, dass er sich oft nicht bemüht Konfrontationen zu vermeiden? Sein Hochmut äußerst sich in seinem Verhalten gegenüber Chryses, dem Vater von Chryseis. Es müssen deswegen viele Männer sterben und dieses Fehlverhalten zieht in einer Kettenreaktion weiteres böses Verhalten von ihm, aber auch von Achilles nach sich. “Alle anderen Achaier” stimmten nämlich dem Appell des Chryses “ehrfürchtig zu”, dass Chryseis freigelassen werden soll, wie aus den Versen 20 bis 23 in Ilias 1 deutlich wird. Ein König und/oder ein Heerführer im Krieg trifft manchmal falsche Entscheidungen, die zum Tod von vielen Soldaten führen, aber der Machtkampf mit Apollo ist militärisch und politisch sinnlos und dumm. Auch das Konzept “Liebe”, wichtig für das Gelingen eines moralischen Lebens bei Homer, kann bei Agamemnon kaum Fuß fassen. Er will Chryseis unbedingt nach Argos mitnehmen, damit sie für ihn am Webstuhl arbeitet und das Lager mit ihm teilt. Was seine Frau Klytämnestra davon hält ist ihm offenbar egal. In Vers 113 in Ilias 1 gesteht er, dass er sie sogar Klytämnestra vorzieht. Aber wohl nicht, weil er Chryseis liebt, denn er verlangt sofort Ersatz für ihren Verlust durch Briseis. Odysseus dagegen hat neben seiner Ehefrau keine Nebenfrauen. Schon sein Vater Laertes teilt nicht mit seiner Sklavin Eurykleia das Lager, um nicht die Beziehung zu seiner Frau zu belasten. In der Unterwelt erzählt Agamemnon dem Odysseus von seinem Schicksal: Er wurde von Aigisthos und Klytämnestra ermordet und er bekam noch mit, wie Klytämnestra seine Beutefrau Kassandra tötete. Er nennt seine Frau “verfluchtes Weib” und “arglistig”. Es gibt “nichts Schrecklicheres sonst noch Hündischeres” als seine Frau, auf ihrem Rachefeldzug (siehe dazu Odyssee 11, 405-430). Er rät Odysseus bei der Heimkehr vorsichtig zu sein: “Denn es ist kein Verlass mehr auf die Frauen” (siehe dazu Odyssee 11, 456). Er kommt gar nicht auf die Idee seine eigene Mitschuld an dem Drama zu erforschen. Als Agamemnon dann vom getöteten Freier Amphimedon erfährt, wie Penelope sich verhielt während der langen Abwesenheit des Odysseus, gibt es für ihn wenigstens eine untadelige Frau. Aber auch dann begreift er den Wert “Liebe “ noch nicht richtig. Für ihn ist eine gute eheliche Beziehung die alleinige Aufgabe der Ehefrau und er erkennt nicht, dass die Beziehung von Odysseus und Penelope ganz anders ist und er erkennt auch nicht, wie viel sein mangelndes Erkennen des Wertes “Liebe” und sein dementsprechendes Verhalten zu seinem schrecklichen Ende beitrug.

Als klar wird, dass Agamemnon durch das Eingreifen von Apollo Chryseis ihrem Vater zurückgeben muss, wird es spannend. Zuerst wendet er sich zornig an Kalchas, nennt ihn “Unglücks-Seher” (Ilias 1, 106) und dann verlangt er von den anderen sofort ein anderes Ehrgeschenk. Daraufhin nennt ihn Achilles habgierig. Es sei alles aufgeteilt und darum könne Agamemnon den anderen nichts

wegnehmen. Habgierig im engen Sinne ist Agamemnon wohl nicht, denn später anlässlich der Versöhnung mit Achilles zeigt er sich großzügig. Weder ihm noch Achilles ist es wichtig immer mehr Reichtümer anzusammeln. Aber bei der Kriegsbeute verstehen sie keinen Spaß. Kriegsbeute ist Ausdruck ihrer Tüchtigkeit als Krieger. Agamemnon ist offenbar der Meinung der Verlust von Chryseis betrifft alle Griechen und nicht nur ihn allein. Da er der Anführer ist, kann es nicht sein, dass ausgerechnet er verzichten soll. Agamemnon verlangt, dass Achilles oder ein anderer der Heroen verzichten und sein Ehrgeschenk ausliefern soll. Das Ehrgeschenk soll gleichwertig sein, also seinen Verlust ausgleichen und es soll ihm, Agamemnon, natürlich gefallen. Bekommt er es nicht freiwillig, will er es sich holen. Nach dieser Forderung entbrennt ein heftiger Streit zwischen Achilles und Agamemnon. Agamemnon kündigt daraufhin an ihm Briseis wegzunehmen. Briseis ist den beiden eigentlich nicht so wichtig. Hätte Artemis sie doch gleich mit einem Pfeil getötet an dem Tag, als er sie aus Lyrnessos mitnahm, wird Achilles später sagen (siehe Ilias 19, 56 bis 60). Das Schicksal nimmt seinen Lauf. Achilles zieht sich vom Kampfgeschehen zurück. Achilles betet zu seiner Mutter Thetis. Diese wendet sich dann direkt an Zeus und das bedeutet letztlich viel Leid für die Griechen.

Der Streit mit Achilles hat ein Vorspiel, schon vor der Auseinandersetzung um Briseis. Achilles schlägt vor den Seher Kalchas zu befragen, warum Apollo so zornig ist. Kalchas verlangt von Achilles, dass er ihn vor dem Zorn von Agamamenon schützt, wenn er den Willen von Apollo kundtut, was dieser verspricht. Kalchas sagt dann, dass Chryseis freigelassen werden muss und Agamemnon wird zornig. Agamemnon ist sehr hochmütig und unbesonnen, er ist egoistisch und denkt viel zu wenig an das Schicksal seiner untergegebenen Kämpfer. Es fehlt ihm an Mitgefühl und liebevoller Zuneigung. Er ist Leiter des gesamten Feldzuges. Eigentlich ist es seine Aufgabe sofort vorzuschlagen den Kalchas zu befragen. Aber er ist sogar bereit diese Befragung zu vermeiden und Kalchas zu bedrohen, bis Achilles die Initiative ergreift. Das ist unverantwortlich. Er ahnt offenbar schon, was kommt, wenn man den Kalchas befragt: Er soll Chryseis freilassen und das bedeutend in seinen Augen Verlust von Ansehen. Achilles und die anderen wollen bestimmt kein Opfer bringen und das darf nicht sein, und die in seinen Augen unbedingt notwendige Forderung von Ersatz wird unweigerlich zu Konflikten führen. Aber dieses Problem ist keine Entschuldigung dafür, dass er nicht sofort den Kalchas befragt. Achilles ist sein wichtigster Krieger, sozusagen von strategischer Bedeutung. Dementsprechend selbstbewusst tritt Achilles auf. Dadurch fühlt sich Agamemnon in seinem Führungsanspruch herausgefordert. Dabei hat Achilles gar nicht die Absicht in die Gesamtführung eingebunden zu werden, er weiß selbst, dass er noch nicht reif genug ist für so eine Aufgabe. Agamemnon kündigt an (siehe Ilias 1, 181-187) an Briseis selbst zu holen, das Ehrgeschenk von Achilles: "..., dass du es gut weißt, wieviel besser ich bin als du, und dass auch ein anderer sich hüte, sich mir gleich zu dünken und gleichzustellen ins Angesicht!" Agamemnon ist kein guter Gesamtführer in diesem Konflikt. Er ist überfordert und er verärgert mit seiner Vorgangsweise seinen besten Krieger.

Die Arroganz des Agamemnon ist nicht der eigentliche Ausgangspunkt für diese fatale Entwicklung, obwohl er offenbar von seinem Charakter her hochmütig ist. Der Verlust von Chryseis stellt für ihn eine tief empfundene Bedrohung seines Aidos (Ehrbewusstseins) dar. Er sieht darin eine Verletzung seiner Würde und seines Status, was die Aufmerksamkeit von Nemesis erregt. Nemesis interpretiert seinen subjektiv empfundenen Verlust als eine Ehrverletzung. Sie wird sofort tätig und befeuert Agamemnons Hybris. Hätte Agamemnon den Verlust als unausweichliche Konsequenz höherer Gewalt akzeptiert, wäre Nemesis nicht aktiv geworden, und sein Verhalten hätte sich anders gestaltet. Agamemnon zeigt gegenüber Chryses ausgeprägte Hybris, indem er den Priester öffentlich beleidigt und dessen Bitte um die Freilassung seiner Tochter Chryseis schroff zurückweist. Dabei ignoriert er die offensichtliche Gefahr, dass Apollo, der Gott, dem Chryses dient, beleidigt werden könnte. Agamemnons Hybris führt dazu, dass die Plagen von Apollo für ihn kein Grund sind Chryseis freizugeben. Daran erkennt man bereits das Wirken von Ate. Achilles sieht sich gezwungen einzugreifen. Agamemnon muss Chryseis schließlich ihrem Vater zurückgeben. Ate ist aber immer

noch tätig: Aus verletztem Stolz und Wut fordert Agamemnon schließlich Achilles' Ehrengeschenk (Briseis) ein, was einen fatalen Konflikt mit Achilles auslöst.

1.2.3 Achilles und die Moral (im engen und im weiten Sinne):

Die Ilias ist auch eine Geschichte der moralischen Verfehlungen der beiden Kontrahenten Agamemnon und Achilles. Kalchas wird von Achilles öffentlich aufgefordert den Spruch des Gottes zu offenbaren, auch wenn dadurch von Agamemnon etwas verlangt wird. Das Beschützen von Kalchas durch Achilles ist moralisch positiv zu bewerten, vor allem auch weil er dadurch bei Agamemnon in Ungnade fällt. Der erfahrene Machtpolitiker Agamemnon reagiert prompt als klar wird, dass er Chryseis freilassen muss: Er reagiert mit einem Machtkampf, zunächst gegen alle Könige. Er legt also nach: Er zeigt sich nicht zerknirscht wegen seines Verhaltens gegenüber Chryses. Nach dem Vorwurf der Habgier durch Achilles wird dieser zu seinem Hauptgegner im Machtkampf. Agamemnon glaubt offenbar, dass er die Trojaner ohne Achilles besiegen kann. Briseis wird schließlich abgeholt und Achilles verliert diesen Machtkampf, auch weil Athene nicht riskieren will, dass er Agamemnon tötet. Sie verspricht ihm viele "glänzende Gaben" (Ilias 1, 213) als Entschädigung für dieses Leid. Und er darf Agamemnon beschimpfen, soviel er will. Das erste moralische Problem von Achilles ist sein "Ungestüm"(Menos) (Ilias 1, 206), wie Athene das nennt. Immerhin überlegte er offenbar, ob er seinen Oberbefehlshaber töten soll oder nicht. Er wird schnell richtig zornig.

Achilles sitzt nach dem Streit mit Agamemnon am Meeresstrand und weint. Er fühlt sich in seiner Ehre schwer getroffen. Er betet zu seiner Mutter und die hört ihn und fragt nach der Ursache seines Leides. Damit gerät auch sein zweites moralisches Problem in das Blickfeld: Er will im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit aller stehen. Alles soll sich um ihn drehen. Er ist der größte Krieger der Griechen und er erinnert die anderen gerne an diese Tatsache. Als Athene ihm verspricht, dass er für diesen (für ihn) schweren Rückschlag dreifach entschädigt wird, beruhigt ihn das offenbar nicht. Aber er weiß, dass er den Göttern gehorchen muss. Die dreifache Entschädigung hilft ihm nicht weiter, weil er überhaupt keine Kränkung verträgt.

Die nächsten Schritte sind dann Selbstmitleid und Rückzug und hartnäckige Weigerung den in Not geratenen Kameraden zu helfen. Sehr spät lenkt Achilles etwas ein und erlaubt Patroklos zu kämpfen und erst nach dem Tod des Patroklos greift Achilles selbst in die Kämpfe ein. Damit kommt eine richtig böse Dynamik in Gang. Homer führt das weitere Geschehen zu zwei Höhepunkten, zunächst dem militärischen Wüten des Achilles. Er kämpft dabei sogar gegen den Fluss Skamander und nur mit der Hilfe von Hephaistos kann er sich behaupten. Er tötet zahlreiche Trojaner und schließlich sogar ihren militärischen Anführer Hektor. Hier interessiert uns vor allem sein moralisches Wüten, er tötet auch den besiegten Lykaon, der ihn um Gnade bittet und Lösegeld anbietet. Aber Achilles denkt nur an den Tod von Patroklos und wirft die Leiche dann in den Fluss, dazu macht er grausame, höhnische und rachsüchtige Bemerkungen. Der moralische Tiefpunkt ist die Bestattung des Patroklos bei der er zwölf edle Trojaner umbringt und ins Feuer wirft. Nach der Bestattung und den Leichenspielen hat er sich immer noch nicht im Griff und er schleift täglich Hektors Leichnam um das Grabmal des Patroklos. Dann erst greifen die Götter ein und Achilles kann diesen moralischen Tiefpunkt endlich überwinden. Er selbst kommt ohne göttliche Initiative nicht mehr aus diesem Sumpf heraus. Seine Ich-Bezogenheit kennt keine Grenzen, im Krieg sterben Menschen und er selbst tötet sehr viele Menschen, aber wenn er selbst vom Tod eines Freundes betroffen ist, dann ist dessen Tod plötzlich etwas ganz Besonderes, etwas das massiv und grausam gerächt werden muss. Achilles ist jung und moralisch noch nicht gefestigt, als er in den Krieg zieht, und der Krieg ist für seine moralische Entwicklung nicht hilfreich.

Zeus will, dass Hektor für Lösegeld freigegeben werden muss. Achilles gehorcht und er will demjenigen, der das Lösegeld bringt, den Leichnam Hektors aushändigen. Achilles weiß allerdings noch nicht, wer das sein wird. Zeus will, dass Priamos selbst mit dem Lösegeld zu Achilles geht. Eine gelungene Überraschung für Achilles von Zeus, und für die Zuhörer von Homer. Diesen schwierigen Besuch verdient Achilles wegen seines grausamen Verhaltens, aber er hilft ihm auch aus dem moralischen Tief herauszukommen. Priamos überrascht Achilles, denn niemand bemerkt sein Kommen. Er fasst die Knie des Achilles und küsst seine Hände. Achilles staunt, als er den Priamos sieht. Priamos erinnert Achilles an den eigenen Vater, der auch ein alter Mann ist und der ohne den Schutz seines Sohnes auskommen muss. Aber Achilles lebt wenigstens noch. Priamos dagegen trauert um seinen Sohn Hektor, Trojas wichtigste Stütze. Er bittet Achilles ihm den toten Sohn gegen Lösegeld zu übergeben. Achilles soll an seinen eigenen Vater denken und sich seiner erbarmen. Und er soll sich erbarmen, denn er wagte etwas, was noch kein anderer Mensch auf Erden wagte: “Die Hand nach dem Mund des Mannes, des Sohnesmörders, emporzustrecken.” (siehe Ilias 24, 505-506). Schlimm ist es für einen alten Mann seinen Sohn zu verlieren und dessen Schutz und noch schlimmer ist es dann mit dem Sohnesmörder zu reden und ihn um Erbarmen zu bitten, damit wenigstens der Leichnam ausgeliefert wird. So gelingt es Priamos das Mitleid des Achilles zu erregen. Achilles muss an seinen Vater denken. Beide müssen weinen. Priamos weint zusammengekauert vor den Füßen des Achilles. Priamos zeigt dem Achilles, dass dessen Art zu trauern, nämlich aus Rache in einen Blutrausch zu geraten, grausame Bestattungsrituale zu praktizieren und die Leiche des Mörders seines Freundes zu schänden, der falsche Weg ist. Besser ist es den Weg der Liebe einzuschlagen, der liebevollen Zuneigung, am Beispiel der Vaterliebe oder der Liebe eines Sohnes. Es erfordert Mut mit dem Mörder des Sohnes in Kontakt zu treten, den Hass zu überwinden und gemeinsam mit ihm zu weinen. Den Soldatenmut des Achilles zeigt Homer bei dessen Kampf mit Skamander.

Achilles begreift das alles zunächst noch nicht ganz, aber er ist auf dem Weg der Besserung. Er entdeckt die Tugend Mitleid für sich, das führte zu gegenseitiger Achtung und beginnender Zuneigung und so will er dem alten Mann helfen. Er übergibt den toten Hektor würdevoll und er verspricht den Trojanern, dass sie sein Einverständnis dafür haben den Hektor feierlich zu bestatten, samt neuntägiger Totenklage, mit genügend Holz für einen Scheiterhaufen und samt Grabmal. Achilles glaubt, dass Priamos ein Herz aus Eisen habe, dass er also sehr mutig sei, weil er allein zu ihm gekommen sei, der so viele seiner Söhne tötete. Wir wissen es besser. In Wirklichkeit schickt ihn Zeus ihn und stellt ihn unter seinen Schutz, und sein Herz ist nicht aus Eisen. Er ist weniger mutig als seelisch und moralisch stark, dass er sich nicht dem Hass hingibt, wenn er den Mörder seiner Söhne trifft. Aber vielleicht ahnt Achilles das alles bereits, denn er weiß, dass Priamos nur mit Hilfe der Götter zu ihm gelangen kann.

1.2.4 Odysseus und die Moral (im engen und im weiten Sinne):

Im 9. Gesang gibt sich Odysseus den Phäaken zu erkennen und er erzählt ihnen von seinen Versuchen nach dem Trojanischen Krieg nach Hause zu gelangen. Auch die Odyssee kann man als moralische Erzählung sehen. Im Mittelpunkt steht die moralische Bewährung des Odysseus, aber auch seiner Frau, seines Sohnes, und in darüber hinaus auch aller Menschen, die für ihn auf seinen Gütern arbeiten und zu ihm halten. Nach der Abreise von Troja trägt sie der Wind nach Ismaros, zu den Kikonen. Sie können dieser Versuchung nicht widerstehen und sie zerstören die Stadt, töten die Männer und rauben die Frauen. Das ist nach dem Moralverständnis in den Epen offenbar nicht böse. Das passt aber auch nicht recht zu Kriegern auf der Heimfahrt nach einem langen Krieg. Bereits in Troja können sie viel Beute machen. Nach dem Überfall will Odysseus rasch weg, aber die Männer wollen lieber ausgiebig essen und trinken. Dieses Verhalten wird prompt bestraft. Benachbarte Kikonen greifen an, einige seiner Männer müssen sterben und nur mit Mühe können sie entkommen. Vielleicht will Odysseus Ismaros gar nicht überfallen, und er hat nur seine Männer nicht richtig im Griff. Das ist die erste Bewährungsprobe für Odysseus. Diese und die folgenden

Bewährungsproben haben eine strategische (taktische), eine moralische und eine religiöse Dimension durch die Verwicklung der Götter und des Schicksals in das Geschehen rund um Odysseus. Die Führungsfehler des Odysseus sind auf jeden Fall strategische oder taktische Fehler. Odysseus ist der Oberbefehlshaber seiner Flotte und er trägt für alle strategischen und taktischen Entscheidungen die Verantwortung. Die erste Bewährungsprobe besteht Odysseus nicht, er versagt als Anführer seiner Leute, als strategisch Verantwortlicher für die Heimreise. Führungsversagen hat auch eine moralische Komponente. Führungsfehler sind moralische Fehler im Sinne einer Moral im weiten Sinne. In dieser Situation fehlt ihm eine wichtige Tugend: der Mut seinen Leuten zu widersprechen. In getrübter Stimmung fahren sie weiter, geraten in einen schweren Sturm. Am dritten Tag nach dem schweren Sturm, gibt es kurz Hoffnung nach Hause zu kommen, aber dann machen ihnen neun Tage lang böse Winde zu schaffen und sie werden weit abgetrieben vom richtigen Kurs. Sie landen bei den Lotophagen. Diese zweite Bewährungsprobe besteht Odysseus gut. Dann gelangen sie zu den Kyklopen.

Bei den Kyklopen kann Odysseus zeigen, wie listig er ist. Insofern absolviert er auch die dritte Bewährungsprobe erfolgreich. Er blendet den einäugigen Kyklopen, einen Sohn Poseidons. Das ist Notwehr und nicht zu vermeiden. Aber insgesamt bewährt sich Odysseus nicht: Er sagt dem Kyklopen nämlich, dass er wegen der Verletzung der Gastfreundschaft von Zeus und den anderen Göttern bestraft wurde. Daraufhin werden sie vom Kyklopen mit einer Bergkuppe beworfen, was die Schiffe gefährdet. Die Gefährten versuchen vergebens Odysseus davon abzuhalten, den Kyklopen weiter zu reizen und auch noch mit Worten zu verletzen. Zuletzt verrät er dem Kyklopen noch, wie gerne er ihn töten würde. Odysseus versagt hier moralisch, denn durch seine Rachsucht und durch Verhöhnung des ihm geistig unterlegenen Gegners gefährdet er sich selbst und seine Kameraden.

Sein moralischer Hauptfehler ist aber seine Unvorsichtigkeit, denn obwohl seine Kameraden bald nach Betreten der Kyklopeninsel zum Aufbruch drängen, will er unbedingt den Kyklopen kennenlernen. Dann begeht er zusätzlich den schweren Fehler dem Kyklopen seinen echten Namen zu verraten. Sein Hochmut verleitet ihn dazu. Bis zum Ende des Kyklopen-Abenteuers steht die Heimreise des Odysseus unter keinem guten Stern. Die einen Troja-Krieger haben Glück und kommen relativ gut nach Hause, mit anderen meinen das Schicksal und die Götter es nicht so gut. Bis dahin haben die Götter noch nicht massiv eingegriffen, aber das ändert sich rasch, denn der Kyklop bittet seinen Vater Poseidon den Odysseus zu strafen: Spät soll er nach Hause kommen, auf schlimme Weise, zuletzt durch ein fremdes Schiff. Er soll all seine Gefährten verlieren. Wenn er endlich zu Hause ist, sollen ihn viele Leiden erwarten. Der Kyklop warf dann einen Stein nach ihnen, der aber glücklicherweise keinen Schaden anrichtet. Zurück bei den anderen Schiffen speisen und trinken sie ausgiebig. Odysseus opfert Zeus einen Widder des Kyklopen. “Der aber achtete des Opfers nicht, sondern sann darauf, wie alle gutgedeckten Schiffe und die mir geschätzten Gefährten zugrunde gingen” (siehe Odyssee 9, 553-554).

Zeus und die Götter stehen hinter Poseidon und gemeinsam wollen sie die Wünsche des Kyklopen erfüllen und Odysseus strafen. Göttliche Moral in diesem Zusammenhang ist anders als menschliche Moral. In Odyssee 1 (Verse 68-69) sagt Zeus: “Allein Poseidon, der Erderschütterer zürnt ihm unbeugsam immer um des Kyklopen willen, …". Poseidon hat offenbar das Recht die Verletzung seines Sohnes zu rächen. Die Frage der Notwehr von Odysseus oder die Verletzung des Gastrechts durch Polyphem spielen dabei keine Rolle. Lange Zeit tolerieren die anderen Götter inklusive Zeus die Rachegelüste Poseidons und sie unterstützen ihn sogar dabei, weil es den Regeln der göttlichen Moral folgt. Die Götter schreiten erst nach langer Zeit ein und erlauben Odysseus die Heimkehr. Sie nützen die Abwesenheit von Poseidon, weil Athene energisch darauf drängt Odysseus endlich nach Hause fahren zu lassen.

Auch die 4. Bewährungsprobe besteht Odysseus nicht. Wieder hat er seine Männer nicht im Griff. Sie öffnen den Schlauch des Aiolos mit den Winden, weil sie glauben, dass sich Gold und Silber darin befinden. Die Heimat ist schon in Sichtweite. Odysseus kann das nicht verhindern, weil er vor Erschöpfung einschläft, ein schwerer taktischer Fehler beziehungsweise Führungsfehler. Wieder ist er unvorsichtig: Er verlässt sich darauf, dass er nicht einschlafen wird und wenn er einschläft, dass nichts passieren wird. Mit wesentlich mehr Sorgfalt ist das wohl zu verhindern. Warum erklärt er seinen Leuten nicht eindringlich, wie wichtig der Schlauch mit den Winden für die Heimreise ist? Odysseus kann mit seinen gierigen Leuten verhandeln, was mit dem Schlauch nach der Heimreise geschehen soll und wenn er ihn selbst behält, was die anderen dafür bekommen. Er kehrt zu Aiolos zurück, aber der schickt ihn weg, auch weil er den Göttern verhasst sei. Offenbar stimmt das, denn große Gefahren und schlimme Erlebnisse stehen ihm noch bevor. Auch die 5. Bewährungsprobe geht schief, denn die Schiffe fahren in einen Hafen mit schmaler Einfahrt (nur das Schiff des Odysseus bleibt draußen). Das ist unvorsichtig von Odysseus als verantwortlicher Stratege und seinen Leuten, denn man muss immer mit gefährlichen Feinden rechnen. Odysseus gibt sich keine Mühe aus seinen Fehlern zu lernen. Die Folgen sind verheerend für seine Flotte und seine Kameraden. Er schickt drei Leute los, um die Umgebung zu erkunden. Sie gehen arglos zu den Häusern der Laistrygonen. Die Bewohner sind Riesen und grausame Menschenfresser. Sie töten und verspeisen einen von ihnen, die zwei anderen können ihnen entkommen. Die Schiffe im Hafen werden durch Steinwürfe zerstört und die Männer im Wasser werden aufgespießt, mitgenommen und schließlich verspeist.

Die 6. Bewährungsprobe besteht Odysseus glänzend. Sie kommen zu einer Insel und zu einem Hafen. Jetzt sind sie endlich vorsichtig und bleiben zunächst beim Schiff. Erst am dritten Tag erkundet Odysseus die Gegend. Er sieht in der Mitte der Insel Rauch aufsteigen und er kann einen Hirsch erlegen zur Freude der Gefährten. Dann beschließen sie sich zu aufzuteilen. Vom Los bestimmt geht Eurylochos mit 21 Männern zum Haus der Kirke. Um das Haus herum befinden sich zahme Berglöwen und Wölfe. Ein unheimlicher Ort, also ist äußerste Vorsicht angebracht. Sie sehen im Haus nur eine Frau oder eine Göttin und fühlen sich dadurch nicht bedroht. Das ist ein Fehler. Der zweite Fehler besteht darin, dass sie alle hineingehen und nur der argwöhnische Eurylochos zurückbleibt. Sie gibt ihnen zu essen und trinken und durch die bösen Kräuter in der Speise können sie in Schweine verwandelt und dann eingesperrt werden. Sie denken nicht daran, dass auch durch Nahrung Gefahr drohen kann. Eurylochos entkommt und berichtet Odysseus. Odysseus bewaffnet sich und geht allein zu Kirke. Unterwegs trifft er Hermes, der ihm das gute Kraut Moly gibt, um die bösen Kräuter der Kirke auszuschalten. Ein Beweis dafür, dass er zwar in Ungnade fiel bei den Göttern, wie bereits Aiolos bemerkte, dass sie ihn aber nicht töten wollen. Bei ihm wirkt der Zauber der Kirke nicht und er bedrängt sie mit dem Schwert. Kirke weiß von Hermes, dass eines Tages Odysseus vorbeikommen wird. Sie will sich mit ihm in Liebe vereinigen. Vorher muss sie aber einen Eid schwören nichts Übles gegen Odysseus zu unternehmen und er zwingt sie seine Gefährten zu befreien. Ein Jahr verweilen sie bei Kirke, aber dann drängen die Gefährten auf rasche Heimreise. Kirke sagt ihnen, dass sie vor der Heimreise in die Häuser des Hades gelangen müssen, um den Teiresias zu befragen. Sie beschreibt ihm genau wie die Reise verlaufen soll und wie er sich verhalten soll, damit er mit den Toten in Kontakt treten kann. Teiresias wird ihm dann sagen, wie er wieder nach Hause gelangt. Jetzt ist endgültig klar, dass die Götter großen Einfluss auf die Reise des Odysseus haben, beziehungsweise, dass Odysseus sehr wichtig für sie ist, ähnlich wie in der Ilias Achilles.

Die 7. Bewährungsprobe, die Reise in die Unterwelt, besteht Odysseus insgesamt hervorragend. Auch in moralischer Hinsicht im engen Sinne handelt er gut. Er zeigt Mitgefühl, er versucht zu trösten, er weint mit den Toten, geduldig hört er sich an, was sie zu sagen haben. Er versucht mit Aias Frieden zu schließen. Dem Achilles erzählt er, was für ein großer Held sein Sohn Neoptolemos ist. Sie gelangen zurück zur Insel von Kirke. Sie holen den toten Elpenor und bestatten ihn, wie es ihm Odysseus im Hades versprach. Kirke beschreibt dem Odysseus, wie seine weitere Reise

verlaufen soll, wie er als erstes den Sirenen entkommen kann. Sie rät ihm die Charybdis zu meiden und dafür sechs Männer der Skylla zu opfern, sich aber auf keinen Kampf mit ihr einzulassen. Wenn er dann nach Thrinakia, der Insel des Sonnengottes gelangt, müssen die Tiere des Sonnengottes unversehrt bleiben, sonst kommt er nur allein und dann erst nach langer Zeit und auf schlimme Weise nach Hause. Den Gefährten erzählt er nur von den Sirenen und wie sie diese Gefahr bewältigen können. Das ist alles, was er ihnen zunächst von den "Wahrsprüchen" (Odyssee 12, 154-155) der Göttin erzählt. Die 8. Bewährungsprobe, nämlich unbehelligt an der Sirenen-Insel vorbeizufahren, ist dann kein Problem für Odysseus, dank der Ratschläge von Kirke. Vor der 9. Bewährungsprobe spricht er nicht die volle Wahrheit, er erzählt ihnen nicht, dass sechs Leute sterben werden. Er versucht ihnen Mut zu machen, indem er ihnen sagt, dass das Kyklopen-Abenteuer schlimmer war als die Gefahren, die nun auf sie zukommen. Er spricht damit die Wahrheit, denn beim Kyklopen müssen zwar auch sechs Männer sterben, aber die Kyklopengefahr dauerte viel länger und alle Männer in der Höhle waren in Gefahr ebenfalls getötet zu werden. In dieser Vorgangsweise sehe ich keine moralische Verfehlung. Er handelt taktisch klug. Er erzählt ihnen unmittelbar vor dem Gefahrenbereich, was sie tun sollen und nicht mehr. Auf diese Weise kommen sie besser durch die Gefahrenzone, weil sie erst Angst haben, wenn Skylla zuschlägt, aber dann ist die Gefahr bereits vorbei. Vorher sollen sich voll darauf konzentrieren der Charybdis auszuweichen. Das Skylla- und Charybdis-Abenteuer übersteht er gut, aber er verliert sechs Männer, was nicht zu vermeiden ist. Die 9. Bewährungsprobe besteht er in moralischer Hinsicht nicht glänzend: Er will nämlich gegen die Skylla kämpfen, dabei besteht die Gefahr, dass diese sich nochmals 6 Männer holt. Seine Bereitschaft auch gegen überlegene Gegner zu kämpfen, also seine Tapferkeit ist prinzipiell eine lobenswerte Tugend aus moralischer Sicht. Er übertreibt aber, befolgt nicht die Ratschläge einer Göttin und gefährdet damit sich selbst und seine Gefährten.

Die 10. Bewährungsprobe ist besonders wichtig. Scheitert Odysseus wird nur er selbst, nach langer Zeit, sehr mühsam und viele Schmerzen erleidend nach Hause gelangen. Als die Insel des Sonnengottes auftaucht, befiehlt er daran vorbeizufahren, weil Kirke und Teiresias ihn vor dem Betreten der Insel warnten, aber Eurylochos ist vehement dagegen: Du hast noch Kraft, aber wir sind sehr müde. Wir können uns auf der Insel ausruhen und ein gutes Nachtmahl zubereiten. Auf einem Schiff durch die Nacht zu irren ist gefährlich, weil dann oft schwere Winde aufkommen. Am nächsten Tag können wir wieder auf das Schiff gehen und weiterfahren. Odysseus gibt nach. Er verlangt aber von seinen Kameraden, dass sie vorher einen Eid leisten. So will er verhindern, dass sie die Tiere des Sonnengottes töten und dann verspeisen. Sie sollen nur das essen, was ihnen Kirke mitgab. Odysseus will nicht seinen nahen Verwandten Eurylochos töten. Es widerspricht letztlich seinen Moralvorstellungen, dass er einen seiner Leute tötet, auch wenn dieser immer wieder anderer Meinung ist. Andrerseits ist das ein taktischer Fehler und als verantwortlicher Anführer für die Heimreise muss er auch an das Wohl seiner Mannschaft denken, die in Gefahr ist ins Verderben zu laufen. Taktische Fehler haben eine moralische Dimension in der Odyssee. Bereits auf der Kirke-Insel ist er kurz davor Eurylochos zu töten, aber einige seiner Männer können ihn davon abbringen. Es handelt sich hier um grausame Krieger in einer grausamen Zeit und die Götter nehmen ihm eine solche Tat bestimmt nicht übel. So verliert er bereits mit dem Betreten der Insel diese entscheidende Bewährungsprobe.

Er bedenkt zu wenig, dass er den Göttern verhasst ist, wie Aiolos sagte. Er geriet bereits mehrmals in eine Falle und noch immer ist er zu unvorsichtig. Warum warnen ihnen Teiresias und Kirke eindringlich davor sich an den Tieren des Sonnengottes zu vergreifen? Es ist offenbar eine sehr schwere Aufgabe genau das zu verhindern? Diese entscheidenden Fragen stellt er sich nicht. Ein schwerer taktischer Fehler, der für alle seine Gefährten tödlich ist: Er unterschätzt, wieweit die Götter involviert sind. Er muss eigentlich auf eine Falle gefasst sein. Wie oft soll er noch in eine Falle tappen? Bereits vor einem eventuellen Betreten der Insel kann er Überlegungen anstellen, wie die Falle aussehen wird. Bereits Kirke macht ihm klar, dass es nur darum geht, dass alle Schafe und

Rinder des Sonnengottes erhalten bleiben. Er muss also mit einer Hungerfalle rechnen: Er und seine Leute sitzen aus irgendeinem Grund auf der Insel fest und haben nichts mehr zu essen. Die nächste Überlegung bietet sich sofort an: die Gefahr geht nur von seiner Mannschaft und besonders von Eurylochos aus. Er kann seiner Mannschaft nicht trauen, auch wenn sie alle einen Eid schwören. Das muss ihm nach der Bewährungsprobe bei Aiolos eigentlich klar sein. Großer Hunger kann seine Gefährten dazu bringen sich an den heiligen Tieren zu vergreifen trotz des Eides. Aber die Männer wollen sich ja nur ausruhen und am nächsten Tag weitersegeln? An dieser Stelle muss einem erfahrenen Seemann wie ihm sofort ein Licht aufgehen. Was ist, wenn wir hier längere Zeit festgehalten werden, weil die Weiterfahrt nicht möglich ist? Dann werden die Männer großen Hunger haben und unweigerlich etliche Tiere verspeisen, weil sie Angst haben sonst zu verhungern.

Nehmen wir an, dass Odysseus weiß, dass die Insel eine Falle ist. Wie kann er versuchen zu verhindern, dass seine Leute die Insel betreten? Dazu muss er frühzeitig beginnen über die Mahnungen von Teiresias und Kirke nachzudenken. Dann kann er seinen Leuten rechtzeitig reinen Wein einschenken und ihnen von den Warnungen des Teiresias und der Göttin erzählen: Wenn die Männer die heiligen Tiere essen, werden sie alle unweigerlich sterben, nur Odysseus wird überleben. Wenn sie die Tiere verschonen, werden auch sie nach Hause gelangen, wenn auch nach schlimmen Leiden. Somit ist klargestellt, dass niemand an Hunger sterben muss, deshalb ist es besser die Insel zu meiden, damit niemand in Versuchung gerät und damit alle anderen gefährdet. Je früher er seine Kameraden eindringlich warnt, desto besser. Seine Geheimnistuerei ist neben dem Nichterkennen der oben erwähnten Falle (also seiner Unvernunft) der zweite persönliche Fehler, der dazu beiträgt, dass er die Bewährungsprobe nicht besteht. Kirke warnt ihn dazu noch vor den Sirenen und auch vor Skylla und Charybdis, aber über die Skylla-Gefahr kann er mit seinen Leuten aus taktischen Gründen nicht sprechen. Aber nach der Abreise von der Insel der Kirke kann er seinen Leuten sagen, dass sowohl Teiresias als auch Kirke dringend davor warnen die Tiere des Sonnengottes zu töten und dass es deshalb besser ist die Insel zu meiden, unter allen Umständen, und seine Männer sollen darauf einen Eid leisten. Dann hat er eine gute Chance die Insel nicht betreten zu müssen.

Er informiert die Männer jedoch erst kurz vor dem Betreten der Insel darüber, dass Kirke und Teiresias ihn eindringlich warnten. Er lässt er sich von Eurylochos, der ihn “mit feindseliger Rede” (Odyssee 12, 278) unter Druck setzt, nötigen, dass er dessen Forderungen nachgibt. Es ist auch unklar, was passiert, wenn sie versuchen an der Insel vorbeifahren. Homer gibt dafür Hinweise. Eurylochos, der Vorsichtige, warnte bereits, dass in der Nacht oft schwere Winde aufkommen. Eurylochos wird versuchen Odysseus und die Kameraden zu beschwören, doch nicht an der Insel vorbeizufahren.
Odysseus erlaubt seinen Leuten die Insel zu betreten, aber er verlangt von ihnen, dass sie die Tiere in Ruhe lassen, und er lässt sie darauf einen Eid ablegen. Im letzten Drittel der Nacht kommt tatsächlich ein schwerer Sturm auf und bei Tagesanbruch bringen sie das Schiff in eine Grotte in Sicherheit. Nach dem Verbrauch der mitgenommenen Vorräte müssen alle hungern. Er entfernt sich von den Gefährten, um zu beten und die Götter um Hilfe zu bitten, obwohl die Gefahr groß ist, dass Eurylochos seine Abwesenheit ausnutzt. Außerdem ist unklar, wie lange die Götter sie hungern lassen wollen und wie standhaft die Gefährten dabei sein werden. Nur Odysseus hat das notwendige Vertrauen in die Prophezeiungen, dass er und seine Gefährten auf der Insel des Sonnengottes nicht verhungern werden, auch wenn sie die Tiere des Sonnengottes nicht anrühren, immerhin half ihm Hermes schon einmal entscheidend auf der Kirke-Insel. Mangelndes Vertrauen in die Götter ist auch ein moralisches Versagen bei Homer. Auch dafür werden die Gefährten des Odysseus grausam bestraft und Odysseus dafür, dass er ihren Frevel nicht verhindern kann, wegen seiner charakterlichen und moralischen (im Sinne einer Moral im weiten Sinne) Unvollkommenheit. Er ist schließlich nur ein Mensch und kein Gott.

Wenn sich Odysseus durchsetzt und sie versuchen die Insel nicht zu betreten, wird das Schiff bestimmt beim Passieren der Insel oder kurz danach nach dem Willen der Götter in der Nacht arg gebeutelt, aber dann doch irgendwann an einer ungefährlichen Stelle an den Strand gespült, ohne es zu zerstören. Es ist anzunehmen, dass die Götter beziehungsweise das Schicksal unbedingt wollen, dass Odysseus und seine Gefährten die Insel betreten. Wenn diese Ereignisse eintreten, geht von Eurylochos die größte Gefahr aus: Dann kann er nämlich auf seine eventuellen Warnungen verweisen, dass es gefährlich ist an der Insel vorbeizufahren und seine Aussage wiederholen, dass man Odysseus nicht vertrauen kann. Odysseus ist der verantwortliche Stratege für die Heimfahrt seiner Schiffe, sowohl hinsichtlich der Planung als auch der tatsächlichen Leitung und Führung der Reise. Er hat dabei allerdings keinen strategischen, sondern nur taktischen Spielraum. Ist eine taktische Herausforderung mehr oder weniger gut gemeistert, steht er schon vor der nächsten. Als Stratege hat er auch eine besondere moralische Verantwortung. Er soll sich selbst aber auch seine Kameraden gut nach Hause bringen. Seine Geheimnistuerei ist nicht nur ein persönlicher Mangel, sondern ein leicht vermeidbarer Führungsfehler und deshalb ein moralischer Fehler. Auch das Nichterkennen der Falle ist ein vermeidbarer moralischer Fehler. Odysseus ist enorm mutig und er verlässt sich zu sehr auf seine Kräfte und Fähigkeiten, aber er bringt deshalb oft sich selbst und seine Gefährten in Gefahr. Teiresias und dann später Kirke warnen ihn unmissverständlich. Er nimmt die Kirke-Warnung nicht richtig ernst und deshalb analysiert er sie nicht gründlich genug, um sie besser zu verstehen: Wie oft willst du noch in eine Falle tappen? Poseidon und die anderen Götter sind schwer verärgert. Deshalb erwartet dich diesmal eine besonders gemeine Falle, die Mutter aller Fallen. Streng dich an. Gib dein Bestes. Benutze deinen Verstand. Auch wenn das Schicksal dir offenbar einen bestimmten Weg vorbestimmt, besteht die Möglichkeit, dass die Tiere des Helios verschont werden und nicht die schlimme Variante der Heimkehr zum Zug kommt. Achilles hatte ebenfalls eine Wahlmöglichkeit und er hätte sich auch für ein langes und deutlich weniger ruhmreiches Leben entscheiden können.

Auf seiner Reise von Troja in die Heimat macht Odysseus viele taktische Fehler, vor allem Führungsfehler bei den bisherigen Bewährungsproben bis zur Insel des Helios: Er hat seine Mannschaft nicht richtig im Griff, trotz drohender Gefahren. Er hat vor allem Probleme mit Eurylochos. Er und seine Leute sind unvorsichtig beim Erkunden von möglichen gefährlichen Bereichen. Seine Mannschaft ist oft erstaunlich undiszipliniert und naiv. Er nutzt die lange Seereise nicht dafür sie besser auszubilden. Odysseus ist oft arrogant und hat manchmal zu viel Vertrauen in seine Kraft, seinen Mut und seinen Verstand. Er liebt offenbar die Geheimnistuerei. Er ist Einzelgänger und so hat er keine Gefährten, auf die er sich voll verlassen kann, zum Beispiel wenn er schläft. Sein erstes Einschlafen nach dem Besuch bei Aiolos ist ein ganz wichtiger taktischer Fehler, denn die Heimat ist schon zum Greifen nahe. Aber gegen den Willen der Götter kommt man nicht an. Der entscheidende Fehler ist die Kontaktaufnahme mit dem Kyklopen, dadurch kommt es zu dessen Blendung und zum Eingreifen von Poseidon und den Göttern. Odysseus scheitert bei der sehr wichtigen 10. Bewährungsprobe. Er entfernt sich von seinen Kameraden und betet zu den Göttern und schläft dann ein. Das nützt Eurylochos, um die anderen zu ermutigen gemeinsam einige Tiere zu töten, um sie zu verspeisen. Die Tiere wollen sie den Göttern opfern und zu Hause dann dem Helios einen Tempel errichten. Wenn die Götter sie jedoch auf der Weiterreise vernichten wollen, sei das Ertrinken besser als der Hungertod auf der Insel. Eurylochos und die übrigen Gefährten haben kein Vertrauen in die Götter und sie misstrauen Odysseus.

Helios fordert von Zeus, dass die Gefährten des Odysseus büßen sollen und Zeus verspricht, dass er das Schiff in kleine Stücke schlagen werde und so geschieht es auch. Odysseus kann Kiel und Mastbaum zusammenbinden und darauf sitzen. Wie gut Odysseus funktioniert, wenn er allein ist, sieht man daran, wie geschickt er an Skylla und Charybdis vorbeikommt. Seine Reaktionsschnelligkeit, seine Kraft, seine unglaubliche Zähigkeit und Ausdauer retten ihn. Dem Tüchtigen hilft das Glück. Damit ist die Reise noch lange nicht vorbei, denn erst in der 10. Nacht

kommt er auf die Insel Ogygia der Göttin Kalypso. Dort wird er 7 Jahre von Kalypso festgehalten. Dann beschließen die Götter seine Heimreise und Kalypso rüstet ihn mit einem zusammengeklammerten Floß, Speisen und Wein aus. Am 18. Tag kommt er in die Nähe des Landes der Phäaken. Dann schlägt Poseidon zu und Odysseus muss an Land schwimmen, und zwar dort, wo ein Fluss ins Meer mündet, damit er nicht von Steinen verletzt wird. Die Phäaken bringen Odysseus nach Ithaka. Schon bei den Phäaken hilft ihm Athene. Auch die weiteren Bewährungsproben auf Ithaka besteht er tadellos, vor allem, weil er viel allein agieren kann und sich später voll auf seine Familie und seine wenigen Getreuen (Eumaios, Philoitios, Eurykleia) verlassen kann. Vor allem steht er unter dem Schutz der Athene, die ihn auch ausgiebig mit Ratschlägen unterstützt. Es ist tollkühn von ihm den Kampf gegen so viele Freier zu wagen und sie alle zu töten. Unter normalen Umständen ist das wohl eine unlösbare Aufgabe, dann warten auf ihn und seine Getreuen die vielen Verwandten und Freunde der Getöteten, die zum Rachekampf ausrücken, aber er kann sich darauf verlassen, dass Athene ihm entscheidend hilft, sobald es notwendig ist.

Betrachtet man die Geschichte der Rückkehr von Odysseus aus dem trojanischen Krieg aus moralischer Sicht, und wenn man dabei einen strengen Maßstab anlegt und seine Fehler bei den einzelnen Bewährungsproben als Anführer seiner Gefährten auf charakterliche bzw. moralische Mängel (im weiten Sinne) zurückführt, so muss man feststellen, dass er sich nur wenige moralische Fehler entlang der Moral im engen Sinne (Gut-und-Böse-Moral) leistet. Die Kontaktaufnahme mit dem Kyklopen (aus verschiedenen Motiven) hat allerdings fatale Konsequenzen. Er bedenkt dabei zu wenig, dass er dadurch sich selbst (und zu Hause wartet seine Familie auf ihn) und seine Kameraden durch seine Rücksichtlosigkeit in Gefahr bringt. Dann verhöhnt er den bereits bestraften Kyklopen in seiner Hybris und verrät ihm sogar seinen richtigen Namen. Homer will uns damit sagen, auch Odysseus, der klügste der Menschen, ist ein Mensch mit Fehlern. Homer zeigt uns aus der Sicht der Bronzezeit einen guten Menschen. Manchmal ist er zu gutmütig, so ahnt er, dass er den Eurylochos töten sollte, aber er kann es nicht tun. Wenn die Geschichte der Odyssee anders verläuft und Odysseus zur Entscheidung gelangt den Eurylochos zu töten, dann ist diese Handlung für Homer moralisch gerechtfertigt. Odysseus und seine Männer überfallen eine Stadt der Kikonen und einige seiner Männer werden getötet. Die Kikonen werden als Feinde gesehen oder zu Feinden erklärt, die dürfen so behandelt werden. Melanthios und die verräterischen Mägde werden grausam bestraft, aber das trübt nicht das Bild der damaligen Zeit von einem mustergültig guten Menschen. Moralisch unbedenklich ist auch, dass er jahrelang Sex mit zwei Göttinnen hat. Er wird schließlich auch dazu genötigt und die Liebe zu seiner Frau verschwindet dadurch nicht, ganz im Gegenteil. Ein ganzes Jahr lang verbringt er bei Kirke mit viel süßem Wein, gutem Essen und Sex. Nach dem langen Krieg und den Abenteuern auf der Heimreise braucht er etwas Ruhe. Dann müssen ihn die Gefährten daran erinnern, dass es Zeit ist von Kirke Abschied zu nehmen. Das wird zur Zeit von Homer bestimmt nicht als moralischer (moralisch im engen Sinne) Fehler gesehen, höchstens als taktischer Fehler, weil die Heimreise verzögert wird. In der Ilias (siehe 1, 135-139) bedroht Agamemnon nicht nur Achilles, sondern auch Aias und Odysseus und kündigt an einem von ihnen sein Ehrgeschenk wegzunehmen als Ausgleich für den Verlust von Chryseis. Für die Iliasdichter ist das Ehrgeschenk von Odysseus bestimmt moralisch leicht mit dessen Liebe zu seiner Frau zu vereinbaren.

Warum wird Odysseus so grausam bestraft? Geht es gar nicht um Bestrafung? Hat Odysseus nur eine Pechsträhne? Ohne gravierendes persönliches moralisches (im Sinne der Moral im engen Sinne) Versagen bekommt er den Zorn der Götter zu spüren. Poseidon kümmert sich nicht darum, dass sein lieber Sohn ein grausames, dummes und verbrecherisches Monster ist, das sich wahrlich nicht um Gastfreundschaft schert. Es interessiert Poseidon nicht, dass sich Odysseus nur verteidigte. Odysseus wird zu langjähriger Verbannung und schlimmer Heimkehr verdonnert. Er hat allerdings zwei Chancen auf raschere Heimkehr und zweimal scheitert er. Er kann das Schicksal nicht besiegen. Zunächst bekommt er den Schlauch mit den Winden von Aiolos. Die Heimat ist schon in Sichtweite. Dann geht es darum, dass die Tiere von Helios nicht geschlachtet werden. Odysseus und seine

Mannschaft scheitern erneut. Die Mannschaft seines Schiffes erregt den Zorn von Helios und Zeus und dieser Zorn trifft auch Odysseus. Es gibt Schöneres als Skylla und Charybdis ein zweites Mal passieren zu müssen, dazu noch ohne Schiff. Odysseus hat nicht schlicht nur Pech. Es geht auch Homer um moralisches Fehlverhalten und Bestrafung und nicht nur um das Schicksal. Moralisches Fehlverhalten betrifft nicht nur die Moral im engen Sinne. Auch taktische Fehler (Führungsfehler und andere taktische Fehler) sind bei Homer moralische Fehler und werden bestraft. Das ist die Botschaft von Homer an alle politischen, militärischen und wirtschaftlichen Anführer. Gebt euer Bestes, vor allem setzt eure Vernunft ein! Weiters will uns Homer noch zeigen, dass das Schicksal und die Götter in das menschliche Geschehen eingreifen können. Wie werden wir mit dem fertig, was das Schicksal uns beschert? Odysseus und Penelope sind in dieser Hinsicht wichtige Vorbilder. Für Homer den Künstler ist es wichtig, dass Odysseus scheitert, damit er spannende Geschichten erzählen und darin viel Wissen einbauen kann. Die Bewährungsproben bei der Heimfahrt des Odysseus haben eine moralische Dimension, dabei geht es um Schuld (Verletzung der Moral im engen und/oder weiten Sinne), und eine Schicksalsdimension. Das Schicksal von Odysseus ist festgelegt. Er hat die Möglichkeit sein Schicksal zu verändern, aber er scheitert. Die Götter, die Einblick in sein Schicksal haben, wissen, dass er scheitern wird, und sie kennen seinen Leidensweg bereits im Voraus. Warum sind die Götter so von Odysseus fasziniert? Nach dem Ende des Trojanischen Krieges gilt ihre Aufmerksamkeit vor allem Ihm. Die Götter sind weniger von seinem Verstand und seinen Listen fasziniert. Sie sehen deutlich die Grenzen der Vernunft des klügsten Menschen auf der Erde zu dieser Zeit, so kann Odysseus zum Beispiel nicht der Versuchung widerstehen mit dem Kyklopen Kontakt aufzunehmen. Die Götter sind fasziniert von seiner Leidensfähigkeit. Es geht bei den Bewährungsproben einerseits um Schuld und Strafe, also um die moralische Dimension seines Leidensweges, andrerseits um das zugeteilte Schicksal. Aber auch die Bewältigung des zugeteilten Schicksals hat eine moralische Dimension bei Homer.

1.2.5 Penelope und die Moral (im engen und im weiten Sinne):

Neben der Ilias ist also auch die Odyssee ein zutiefst moralisches Werk. Es gibt dabei zwei Hauptpersonen Odysseus und seine Frau Penelope. Nicht nur Odysseus muss lange warten, bis er wieder glücklich wird und sein altes Leben wiedergewinnt, Penelope muss genauso lange warten und viel durchmachen. Der Leidensweg der beiden soll zeigen, welche gute Menschen Odysseus und Penelope wirklich sind. Sie leben ihre Werte. Ihre Leben, ihre Leiden sind nicht umsonst, sie sind große moralische Vorbilder. Damit Penelope dabei nicht zu kurz kommt und die männlich dominierte Gesellschaft der Heroenzeit nicht nur die moralische Leistung des Odysseus würdigt, lässt Homer gerade Agamemnon, der von Frauen nicht viel hält im 24. Gesang sagen, nachdem er vom Freier Amphimedon erfährt, wie gut sich Penelope in dieser für sie schwierigen Zeit verhielt (siehe Odyssee 24, 194-198): “Einen wie rechten Sinn hat doch die untadelige Penelopeia, die Tochter des Ikarios! Wie gut hat sie des Odysseus gedacht, des ehelichen Mannes! Deshalb wird niemals die Kunde von ihrer Tüchtigkeit verlorengehen, und es werden den Erdenmenschen die Unsterblichen ein liebliches Lied schaffen auf die verständige Penelopeia.” Es ist klar, dass es Homer nicht nur darum ging “ein liebliches Lied zu schaffen”. Er will damit allgemein gültige moralische Aussagen machen. Penelope ist treu. Sie will einer direkten Konfrontation mit den Freiern ausweichen, deshalb wählt sie eine defensive Taktik: “Sie sagte weder nein zu der verhassten Hochzeit, noch konnte sie ein Ende machen, während sie uns den Tod und das schwarze Verhängnis sann” (siehe Odyssee 24, 126 -127). Sie will erst Hochzeit feiern, nachdem sie das Bahrtuch für ihren Schwiegervater Laertes fertig ist. Aber das Tuch wird drei Jahre lang nicht fertig, weil sie es in der Nacht wieder auftrennt. Eine ihrer Frauen verrät es den Freiern, die sie dann auffordern, das Tuch rasch fertigzustellen. Das ist wertvoller Zeitgewinn bis dann Odysseus erscheint und eingreifen kann. Die vielen Freier weilen lange Zeit als “Gäste” im Hause des Odysseus, essen und trinken reichlich und schlafen mit den Mägden. So versuchen sie Druck auszuüben auf Penelope. Die Freier wissen, dass Penelope keinen von ihnen je lieben wird. Ihr entgeht sicher nicht, dass sie ihren Sohn Telemachos nicht mögen und

vielleicht sogar Angst vor ihm haben. Sie ahnt, dass er in Gefahr ist. Es geht also nicht um Liebe, es geht um Macht und Einschüchterung. Die Freier wollen ihr zeigen, dass sie stärker sind. Obwohl sie kaum noch Hoffnung hat, dass Odysseus wiederkommt, gibt sie nicht so leicht geschlagen: Sie will nur den Freier akzeptieren, dem es gelingt durch 12 Äxte zu schießen. Zuvor muss er es schaffen den Bogen zu spannen. Besonders wichtige Eigenschaften von Penelope sind neben ihrer Treue ihr Durchhaltewillen, ihre Zähigkeit und ihre Leidensfähigkeit. Odysseus fehlt ihr sehr. Das allein verursacht ihr große Schmerzen. Zuerst kommt die lange Zeit des Krieges und die Angst, dass er den Krieg nicht überlebt. Dann beginnt das lange Warten auf seine Heimkehr. Besonders schlimm ist die Ungewissheit, ob er noch lebt oder bereits tot ist. Dazu kommt die Angst, dass ihm etwas Schlimmes zustößt, falls er noch lebt oder dass er sich in einer schlimmen Situation befindet. Dann tauchen auch noch die Freier auf und setzen sie unter Druck. Ihr Sohn Telemachos ist auch deren Erpressung ausgesetzt, in der Hoffnung, dass er diesen Druck an seine Mutter weitergibt oder dass er sie sogar aus seinem Haus verstoße: “Denn ebensolange werden wir dein Lebensgut und den Besitz verzehren, solange sie an diesem Sinne festhält, den ihr die Götter jetzt in die Brust legen” (siehe Odyssee 2, 123-124). Sie kann den meisten Untergebenen in ihrem Haus nicht vertrauen. Wenn Odysseus ein “Vielduldender” ist, dann ist sie auch eine “Vielduldende”. Ganz parallel zum Durchhaltewillen, zur Zähigkeit und zur Leidensfähigkeit des Odysseus, bewährt sie sich zusätzlich auch glänzend im hartnäckigen Festhalten an denselben Werten, wie dem Kern-Wert “Durchhalten”.

1.2.6 Der Kern-Wert “Durchhalten”:

Bei der Untersuchung der moralischen Leistungen von Odysseus und Penelope gilt es zu unterscheiden zwischen Charakterzügen beziehungsweise persönlichen Fähigkeiten und moralischen Werten und Tugenden. Bei Homer geht es um den Einsatz von moralischen Werten, die sich am Guten orientieren, bei seinen moralischen Untersuchungen zur Moral im engen Sinne. Es geht ihm nicht darum, wie seine handelnden Personen zu ihren Werten gelangen. Odysseus und seine Gattin sind wahrscheinlich schon vom Charakter her willensstark, zäh und leidensfähig. Das ist ihnen offenbar bereits in die Wiege gelegt. Der moralische Wert der sich daraus entwickelt ist das “Durchhalten”. Diesen Werten gemäß verhalten sie sich, sie geben nicht auf, sie leben als “Vielduldende”. Nicht alle Menschen, die vom Charakter her willensstark, zäh und leidensfähig sind, entwickeln den Wert “Durchhalten” in Bezug auf das moralische Gute. Für Odysseus gilt es nicht nur körperlich durchzuhalten und zu überleben, er muss auch insofern durchhalten, dass seine Liebe zu Penelope nicht erlischt. Das ist bestimmt nicht leicht für ihn, immerhin lebte er viele Jahre in Lebensgemeinschaft mit schönen Göttinnen, die ihn gerne möglichst lange oder für immer behalten möchten und auch entsprechenden Druck ausüben. Diesem Druck und dieser Versuchung zu widerstehen gelingt bestimmt nicht vielen Männern. Der entscheidende moralische Wert von Odysseus und Penelope lautet also Durchhalten. Unterstützt wird dieser moralische Wert von einigen Tugenden und Charaktereigenschaften. Die Leidensfähigkeit ist dabei besonders wichtig. Wir erfahren nicht, wie Penelope und Odysseus zu dieser und anderen Tugenden gelangen. Ihre Erziehung ist bestimmt wichtig dabei und das Vorbild der Eltern.

1.2.7 Tugend und Moral:

Es gibt enorm viele Tugenden. Tugenden sind nicht nur für die Moral wichtig, sondern auch für andere Bereiche, vor allem für den Krieg. Man nennt Odysseus zu Recht den Listenreichen, dabei denkt man vor allem an das hölzerne Pferd. Odysseus behauptet gegenüber dem Kyklopen, dass er “Niemand” heiße. Nachdem ihm Odysseus sein Augenlicht raubte, ruft er die anderen Kyklopen um Hilfe. Auf die Frage, wer ihm etwas antue, antwortet er mit “Niemand”. Deshalb kommen sie ihm auch nicht zu Hilfe. Listigkeit ist eine Eigenschaft von Odysseus, durch das Erkennen der Bedeutung dieser Eigenschaft wird “Einsatz von List” für ihn etwas Abstraktes, etwas Wert-volles (wie ein “Gefäß” voll angefüllt mit einem Ding von großer Bedeutung und Wichtigkeit), eine Tugend. Diese

Tugend ist für Odysseus besonders wichtig, um dem Kyklopen aus seiner Höhle zu entkommen. Odysseus muss dabei den bereits blinden Kyklopen überlisten, um zu entkommen. Die Tugend "Einsatz von List" oder kurz "List" hilft Odysseus in diesem Fall beim Durchhalten, unterstützt also den moralischen Wert "Durchhalten". Die Kerneigenschaften von Odysseus und Penelope, die wichtig sind in der Odyssee, sind (wie bereits erwähnt): starker Wille zum Durchhalten, Zähigkeit und Leidensfähigkeit. Penelope will durchhalten bis Odysseus zurückkommt, zumindest will sie möglichst lange Widerstand leisten. Sie will keinen der Freier heiraten und Odysseus treu bleiben und ihre Liebe zu ihm nicht erkalten lassen. Ein passendes Wort für die Tugend, die dabei zum Einsatz kommt ist "Zielstrebigkeit". Odysseus und Penelope haben beide ein großes Ziel vor Augen. Sie wollen wieder vereint sein. Die Tugend Zielstrebigkeit hilft beiden dabei sich bei Niederlagen relativ rasch zu erholen und Denken und Planen weiterhin auf das Ziel auszurichten und dann auch entsprechend handeln zu können. Von den Kerneigenschaften der beiden Hauptpersonen ausgehend sind wir zu deren Kerntugend - der "Zielstrebigkeit" - gelangt. Diese Kerntugend unterstützt den moralischen Kern-Wert "Durchhalten".

Es gibt eine wichtige Tugend, den Mut, welcher die erwähnte Kerntugend unterstützt: Penelope und Odysseus agieren beide sehr mutig. Das geht weit über den Mut als Charaktereigenschaft hinaus. Odysseus, als erfahrener Krieger, kennt die Wirkung von Mut, zum Beispiel auf einen unsicheren Gegner oder auf seine ängstlichen Gefährten. Er nimmt all seinen Mut zusammen, besiegt seine Angst und plaudert ungezwungen mit dem Kyklopen. Das ermöglicht ihm diesem Wein anzubieten, damit er besser schläft. Er nennt ihm nicht seinen richtigen Namen. Das alles ist wichtig für das Gelingen der Flucht. Auch für den Besuch der Unterwelt kann er seinen Mut gut gebrauchen. Odysseus ist sogar so mutig, dass er gerne übertreibt. So fragt er Kirke, ob es möglich sei gegen Skylla zu kämpfen. Das ist sogar einer Göttin zu viel und sie spricht ihn an mit "Schrecklicher" (Odyssee 12, 116). Penelope hält drei Jahre lang die Freier zum Narren mit dem Bahrtuch für ihren Schwiegervater. Sie muss damit rechnen, dass diese sehr zornig werden, wenn sie das bemerken. Sie nimmt ihren ganzen Mut zusammen, sie aktiviert also gleichsam diese Tugend und überwindet ihre Angst. Sie spürt ihre Angst, aber sie weiß, was sie zu tun hat, weil eine innere Stimme ihr deutlich sagt, sie soll so handeln. Diese innere Stimme ist ihr Mut.

1.2.8 Der Kern-Wert "Liebe" und die Moral:

Ein zweiter moralischer Kern-Wert ist zutreffend für beide Hauptpersonen in der Odyssee, der Kern-Wert Liebe. In der Odyssee beschreibt Homer die große Liebe zwischen Odysseus und Penelope. Diese Liebesgeschichte ist aber auch eine moralische Geschichte und der Kern-Wert Liebe ist ein wichtiger moralischer Wert in der Odyssee. Der Kern-Wert Durchhalten ist unbedingt notwendig. Nur so kann die Liebe gelingen und schließlich siegen. Der Sieg der Liebe, nach langer Zeit und großen Schwierigkeiten, darum geht es in dieser moralischen Erzählung. Schließlich kann ein großer Sieg erzielt werden, ein großer moralischer Sieg. Der Kern-Wert Liebe als moralischer Wert kommt auch im moralischen Höhepunkt der Ilias zum Ausdruck. Die Liebe des Vaters zu seinem Sohn Hektor lässt bei Achilles seine eigene Liebe zu seinem Vater stark in Erscheinung treten. Die Liebe, nicht nur als Liebe zu seinem Vater, siegt. Sein starker Hass auf Hektor verliert seine Kraft. Wir erleben einen neuen Achilles. Der tote Hektor wird gewaschen und mit Öl gesalbt, in ein Leintuch gelegt, "... und selbst hob ihn auf Achilles und legte ihn auf das Lager, und mit ihm hoben ihn die Gefährten auf den gutgeglätteten Wagen." (siehe Ilias 24, 589-590). Es gelingt ihm jetzt sogar seine übermächtige Liebe zu Patroklos zurückzudrängen, damit sie nicht den Frieden, den er letztlich gefunden hat, stört. Er bittet ihn nicht "unwillig" zu sein, dass er den toten Hektor freigibt (siehe Ilias 24, 592-593). Die moralische Wirkung der Liebe zeigt sich nicht nur als innere Veränderung bei Achilles, es geht Homer auch um die soziale Auswirkung. Achilles ermöglicht den Trojanern die würdevolle Bestattung seines Feindes Hektor. Genauso geht es Homer auch in der Odyssee um die soziale Dimension der Liebe. Homer singt ein Lied auf eine gelungene, mustergültige Ehe. Das ist der Kern. Auf diesen wird dann

aufgebaut durch: eine vorbildliche Familie, einen vorbildlichen Oikos, eine vorbildliche Polis mit einem vorbildlichen König. Der Kern wird gebildet von einer starken Frau und einem starken Mann. Nur so kann eine starke Ehe als sozialer Ausgangspunkt gelingen. Die allgemeine moralische Botschaft von Homer in Ilias und Odyssee ist nicht zu überhören. Er will die vermeintlich schwächeren Kräfte stärken (und den Griechen Stoff zum Nachdenken geben), nämlich den Frieden und die Frauen. Damit will er auch die Moral der Gesellschaft insgesamt heben, es geht nicht nur darum eine gnadenlos effiziente Polis zu schaffen, die so agiert, wie Achilles zuletzt kämpfte, die Gesellschaft soll auch das Gute anstreben und das Böse meiden.

1.2.9 Weitere Homerische Werte:

Homer schafft eine Moral des “Guten”, wie gerade gezeigt, die sich also am Wert des “Guten” orientiert. Homer kennt daneben noch andere wichtige Werte, die für ihn wichtig sind und von ihm als wert-voll für die Gestaltung des Lebens und/ oder der Polis angesehen werden: das Wahre, das Schöne, das Gerechte, das Liebevolle, das Vernünftige, das Freie, das Diesseitige, das Individuelle; das Männliche, Kämpferische und Konkurrenzhafte; das Gleichgewichtige in der Geschlechterbeziehung. Darüber hinaus sind diese Werte auch für die Moral des “Guten” interessant (als Moral im engen Sinne). Das ist leicht einzusehen. Wenn jemand lügt, dann sagt er nicht die Wahrheit und das ist aus moralischen Gründen böse, wenn nicht wichtige Gründe die Lüge als notwendig erscheinen lassen. Die erwähnten homerischen Werte sind weiters für die Moral im weiten Sinne von Bedeutung. So verletzt Odysseus öfter gegen den Wert “Vernunft” und macht deshalb taktische Fehler. Taktische Fehler haben aber auch eine moralische Dimension, denn Odysseus trägt die Verantwortung dafür, dass die Heimreise aus Troja zu einem guten Ende gelangt.

1.2.10 Das Wahre und das Vernünftige.

Wenn “das Wahre” als ein wichtiger Wert angesehen wird, dann will man, dass die Wahrheit bei einem selbst und bei möglichst vielen anderen Menschen eine große Rolle spielt. Homer berührt an vielen Stellen in der Dichtung das Thema Wahrheit. Daraus kann man schließen, dass dieser Wert in seiner Dichtung wichtig ist, zum Beispiel beginnt die Ilias mit den Worten: Den Zorn singe, Göttin, des Peleus-Sohns Achilles. Ähnlich beginnt die Odyssee: Den Mann nenne mir, Muse, den vielgewandten der gar viel umgetrieben wurde. Der Dichter beruft sich auf die Muse, seine Erzählung erhebt dadurch den Anspruch auf Wahrheit. Odysseus ist von der Kunst des Demodokos sehr angetan: der Muse oder Apollo selbst verdanke er sein Können. Odysseus kann bezeugen, dass er die Wahrheit spricht, Demodokos habe vor allem erkannt, wieviel Leid die Achaier ertragen mussten. Wahrheit ist bei Homer in diesem Falle eine komplexe Angelegenheit, weil es hier drei Wahrheitsebenen gibt: Die Wahrheitsebene des Epos beziehungsweise des Odysseus, der im Epos glaubt, dass Demodokos seine Wahrheit von den Musen hat. Auch wenn Homer Odysseus manchmal Unwahrheiten sagen lässt, so werden nur die Ohrenzeugen von Odysseus angelogen, aber nicht die Zuhörer von Homer, die ja wissen, dass der Held lügt und auch warum. Dann gibt es die Wahrheitsebene Homers. Die homerischen Dichter wissen, dass die Geschichten in beiden Epen nicht von den Musen stammen, dass sie auf alten Mythen basieren und dass die Dichter laufend die Erzählung verändern. Die Arbeit der Muse sehen sie als wichtige Förderin ihres Erfindungsreichtums und Helferin bei der ästhetischen Ausgestaltung der neuen Ideen. Dann gibt es noch die Wahrheitsebene der Zuhörer von Homer. Jeder Zuhörer bildet sich seine eigene Meinung zur Bedeutung der Musen. Die meisten werden der Wahrheitsebene des Odysseus den Vorzug geben und glauben, dass die Epen die Wahrheit sagen und dass diese Wahrheit von den Musen an die Sänger weitergegeben wird. Zumindest öffentlich wird man diese Wahrheit akzeptieren, weil Homer ja auch von den Göttern erzählt und diese Erzählung sich rasch durchsetzt und die lokalen Götter an Bedeutung verlieren. Aus dem Wert “das Wahre” entsteht das Konstrukt “Wahrheit”. “Das

Vernünftige" steht in enger Beziehung zum dynamischen Konstrukt "Vernunft". Dazu noch mehr weiter unten. Die Jagd nach Wahrheit und Vernunft kann somit beginnen.

1.2.11 Die Tiefenethik bei Homer:

Zusätzlich zur Ethik der Hinwendung zum "Guten" und der Ablehnung des "Bösen" mit Hinweisen zur moralischen Ausgestaltung dieser Ethik gibt es bei Homer gleichsam noch eine Tiefenethik als das schwer zu durchschauende Zusammenspiel der oben erwähnten Werte auf der individuellen und gesellschaftlichen Ebene, um das Leben in der Polis und wohl auch zwischen den Poleis besser (menschlicher, effizienter, gerechter, schöner, leichter, freier, etc.) zu gestalten. Diese Tiefenethik, als Ethik einer umfassenden, weitreichenden Verbesserung der Menschen, ihres Lebens und ihrer Gesellschaft stützt sich *erstens* auf den Wert "Vernunft". Der Wert "Vernunft" führt über das Vertrauen in die Vernunft zum vernünftigen Denken und schließlich zu Erfolgen bei den angestrebten tiefenethischen Zielen. Diese Art des vernünftigen Denkens in der Tiefenethik zeigt sich *zweitens* bei Homer als Vernunft der ständigen Verbesserung in allen Bereichen. Damit soll die ständige, aber schrittweise Verbesserung für die einzelnen Menschen und für die Polis erreicht werden. Die verschiedenen, bereits erwähnten Werte, sollen *drittens* durch eine vernünftige politische und kulturelle Durchsetzung große Bedeutung in der Gesellschaft erlangen. Die ständige Verbesserung gemäß der homerischen Tiefenethik kann *viertens* nur gelingen, wenn das Prinzip der Ausgewogenheit der Werte nicht dauerhaft verletzt wird, zum Beispiel, wenn einzelne Werte zu kurz kommen (zum Beispiel "das Gerechte" solange Odysseus nicht wieder König ist) oder andere zu dominant werden. Weiters sollen die Verbesserungen *fünftens* entlang der Logik eines bestimmten Wertes, zusätzliche Verbesserungen bei anderen Logiken auslösen. Nehme ich zum Beispiel den Wert "das Diesseitige" ernst, dann stehe ich auch dem Wert "das Schöne" sehr aufgeschlossen gegenüber und setze entsprechende Handlungen, soweit ich dazu in der Lage bin. Dann bin ich auch nicht entsetzt, wenn die Götter sich "diesseitig" benehmen. *Sechstens* gilt für die Tiefenethik das Prinzip der Befreiung und der Entfesselung der einzelnen Werte. Für Homer ist auch die Tiefenethik *siebtens* letztlich normale Ethik. Auch hier geht es um "das Gute" in einem weiten (auch gesellschaftlichen) Sinne. Die Tiefenethik ist aber nicht als Ethik des Strafens angelegt, bei der "das Böse" bestraft wird, sondern als Tugendethik entlang der Tugend der "ständigen Verbesserung" beziehungsweise als Nutzenethik. Der Nutzen für die einzelnen Menschen, die diversen Poleis und die griechische Kultur soll durch die Durchsetzung dieser homerischen Tiefenethik bei den Griechen gesteigert werden.

1.2.12 Die Dynamik der Schwächung der Macht der Frauen bei Homer und später:

Meiner Meinung nach gibt es eine enge Verbindung zwischen dem Freien, dem Individuellen, dem Männlichen, Kämpferischen, Konkurrenzhaften und dem Gleichgewichtigen (in der Geschlechterbeziehung). Ausgangspunkt ist wohl das Freie und das Individuelle. Die homerischen Dichter übernehmen diese Werte von den Gesellschaften der "dunklen Zeit". Die Hierarchien der Palastzeit konnte man abschütteln und man ist nun sehr wachsam, dass keine neuen Hierarchien dieser Art wieder entstehen können. Die Macht der Könige ist begrenzt. Man will die bestehenden kleinen überschaubaren politischen Einheiten beibehalten, und dafür zahlt man natürlich einen hohen Preis. In der Ilias gibt es einen Oberkommandierenden der griechischen Streitkräfte, aber auch dessen Macht hält sich in Grenzen, wie uns Homer genüsslich vorführt. Die Poleis sind klein zur Zeit des Homer, jeder kennt jeden, jeder freie Mann soll militärisch einen Beitrag leisten, jeder einzelne Mann zählt. Militärische Konflikte mit anderen Poleis lassen sich oft nicht vermeiden. Das Männliche wurde dadurch tendenziell gegenüber dem Weiblichen aufgewertet. Bei Homer gibt es noch den Wert "des Gleichgewichtigen in der Geschlechterbeziehung", natürlich nur bei den Göttern und bei manchen Elitepaaren wie Hektor und Andromache, Odysseus und Penelope und nach dem

Krieg auch bei Menelaos und Helena. Gleichgewichtigkeit bedeutet, dass diese Frauen zum Ausgleich der männlichen Macht auch starke weibliche Gegenmacht zur Verfügung haben.

Die Gegenmacht der Frauen wird später zunehmend in einem wichtigen Punkt geschwächt: dem Sexuellen. Männer suchen und finden Sex beim eigenen Geschlecht. Das ist ein altes griechisches Phänomen und lässt auch bereits bei Homer nachweisen zum Beispiel in Odyssee 3 (Verse 400-401). Chryseis und Briseis sind nur der Anlass zum heftigen Streit zwischen Agamemnon und Achilles. Man vergleiche das mit den Gefühlsausbrüchen und der Trauer des Achilles über den Verlust von Patroklos. Durch die militärische Bedeutung der Männer, gewinnen diese machtmäßig an Boden in den einzelnen griechischen Poleis zur Homerzeit und danach. Bereits in den homerischen Epen zeichnet sich das ab. Symbol dafür ist das Bedrohen und Bedrängen der Penelope durch die Freier. Die Männer können also Schutzgeld verlangen und bezahlt wird durch Machtverlagerung. Die Bedrohung kommt selbstverständlich ebenfalls von Männern. Aggressivität und Konkurrenzkampf liegen in der Luft, sowohl innerhalb einer Polis als zwischen den Poleis. Man spürt das auch bei Homer deutlich in den Beziehungen zwischen Telemachos und den Freiern. Es gibt in Ithaka keine starken Strukturen, die Halt geben können in dieser Gesellschaft. Die Katze (Odysseus) ist außer Haus und dann werden die Mäuse frech.

1.2.13 Die Kern-Werte “Kampf, Aggression und Konkurrenz” bei Homer:

Gewisse Werte, nämlich das Konkurrenzhafte, Kämpferische, Aggressive und Männliche sind bereits bei Homer stark ausgeprägt, genauso wie das daraus folgende Verhalten in der Form von Konkurrenzverhalten beziehungsweise kämpferischem Verhalten. Diese Werte sind dann gleichsam der wichtigste Motor der griechischen Kultur und ihrer gewaltigen Leistungen. Im Sinne der Tiefenethik werden auch die anderen Werte, besonders das Vernünftige, angekurbelt und dann entsprechendes Verhalten eingeleitet. Dieses Bündel von aggressiven Werten rund um “das Kämpferische” wird bei Homer abgemildert durch ein Bündel von sanfteren Werten, nämlich “das Liebevolle”, “das Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern”. Symbol dafür ist die Entwicklung, die Achilles mitmacht. So kann er schließlich seinen Hass hinter sich lassen. Auch der Wert “das Gerechte” gehört wohl dazu. Kann man sich darauf einigen diesen Weg zu gehen (Recht, Gerechtigkeit, Streitvermeidung, Streitschlichtung), dann kann man nämlich Streit und Kampf vermeiden. Agamemnon will diesen Weg nicht gehen. Er kann auch die Versammlung der Griechen um eine Entscheidung bitten in der Frage einer eventuellen Entschädigung für den Verlust von Chryseis.

1.2.14 Homer und die Arete:

Bisher ging es hauptsächlich um Konzepte, die bei Homer eine große Rolle spielen, für die er aber noch keine Begriffe hat. Homer hat aber durchaus einige starke Begriffe zur Verfügung. Zunächst will ich mich der “Arete” zuwenden. Wo kommt das Wort her? “Aber wir wissen heute, dass es vom Stamm ar kommt und zu ariston gehört, dem Superlativ von agathon, “gut”...” (1). Schadewaldt versucht den Kern des Begriffes Arete bei Homer zu fassen mittels seines eigenen Begriffes der “Bestheit”: “Wenn wir bei dieser Bedeutung “Bestheit” bleiben, so können wir sehen, dass Homer einen merkwürdigen Sinn dafür hat – wohl nicht nur er selbst, sondern das muss schon bei seinen Vorgängern ausgebildet gewesen sein –, den Dingen je das abzusehen, worin sie gut sind. Wir können das vielleicht in dreifacher Weise festhalten. Die Güte eines Messers etwa besteht darin, dass es einmal seine Funktion gut erfüllt, nämlich gut schneidet; dass es zweitens dauerhaft ist und nicht gleich zerbricht: das Substanzhafte neben dem Funktionalen, und dann kommt noch ein letztes hinzu: dass es auch gut aussieht, was in Richtung auf die Schönheit geht. In diesen drei Beziehungen zeigt sich die Wesenheit eines Dings in seiner Bestheit: in Bezug auf seine Funktion, in der Fähigkeit des Sich-Bewahrens und im äußeren Anblick” (2). Aus unserer heutigen Sicht ist die homerische

Arete ein merkwürdiger Begriff. Aber auch bei den frühen Griechen gibt es bereits ein Umdenken. Für Sokrates geht es bei der Arete primär nicht um eine breite Bestheit oder um die Betonung der Nützlichkeit. Für Sokrates ist nur wichtig "gut" zu sein im Sinne einer Ethik von Gut und Nicht-Gut. Man muss versuchen das Gute zu erkennen. Wer das Gute erkennt, wird auch danach handeln. Ein Leben entlang der Arete führt zur Eudaimonie.
Ein Hinweis dafür, dass Homer eine Tiefenethik schuf, wenn auch nicht explizit, sondern rein durch die Einzelheiten in seinen Erzählungen und ihre Aneinanderreihung, findet sich auch in den schillernden Begriffen, die eine starke ethische Dimension haben. Die Arete eines Helden meint seine Bestheit: Er ist hervorragend im Kämpfen, manchmal auch dann, wenn der Gegner stärker ist, manchmal ist allerdings Rückzug und Flucht notwendig. Er ist auch erfolgreich im Erwerben von Kriegsbeute. Agamemnon nimmt Achilles seine Kriegsbeute (Briseis) weg und verletzt ihn dadurch in seiner Kriegerehre. Die Wegnahme von Briseis verringert das Ansehen, das er bei den Griechen genießt, davon sind Achilles und seine Mutter fest überzeugt. In der Ilias (siehe Ilias 1, 411-412) will Achilles, dass Agamemnon diesen Fehler noch bitter bereuen wird: "... Und es erkenne auch der Atreus-Sohn, der weitherrschende Agamemnon, seine Verblendung, dass er den besten der Achaier für nichts geehrt hat". In Ilias 1 (Vers 505) bittet Thetis Zeus darum ihren Sohn zu ehren, ihm also Tîmê zu verleihen. Zeus kann dafür sorgen, dass die Griechen und damit auch Agamemnon so in Not geraten, dass ihnen nur mehr Achilles helfen kann. Dann sind sie gezwungen ihn so zu ehren, wie es ein heldenhafter Retter verdient.

Die meisten Helden sind nicht nur Praktiker des Krieges, sondern Theoretiker, die erfolgreich Pläne schmieden können auf strategischer und/oder taktischer Ebene, wie Odysseus das immer wieder vorführt. Auch das gehört zu ihrer Arete. In Friedenszeiten sind diese Männer Könige, die erfolgreich ihre kleinen Reiche politisch anführen und deshalb auch hervorragende Redner sind, wie uns das der Sohn von Odysseus Telemachos beweist. Zur Arete von Odysseus (seiner Art von Bestheit) gehört seine enorme Leidensfähigkeit. Er ist ein Held der auch einstecken kann. Weiters gehört die Liebe zu seiner Frau und seiner Familie dazu und die Fürsorge für alle, die von ihm abhängig sind. Die Arete einer Frau ist wiederum anders. Sie muss zurückhaltend sein. Nach außen hin geben die Männer den Ton an. Sie muss sehr klug und schlau sein. Penelope kann die Freier drei Jahre zum Narren halten mit der Anfertigung des Bahrtuches. Die Axt-Probe ist ihr Meisterstück. Die Frauen von Helden verstehen sich meisthaft auf gewisse Künste, Musterweberei ("Pattern-weaving") wie Helena und Andromache, Chorgesang wie die Primadonnen Andromache und Briseis. Zur Arete der Frauen gehört auch Schönheit. Homer zeigt, dass ausführlich an der Schönheit von Helena. Der Hinweis auf die Schönheit im Begriff Arete ist ein deutlicher Hinweis auf die unterliegende Tiefenethik bei Homer, auf das schwer zu durchschauende Zusammenspiel von einigen Schlüsselwerten. Später kann man mit diesem breiten Aretebegriff nicht mehr viel anfangen.

1.2.15 Einige wichtige homerische Begriffe und die Schamkultur:

Die homerischen Helden können nicht tun und lassen, was sie wollen. Zwei wichtige Konzepte sorgen dafür: Aidos und Nemesis. Die Helden müssen einerseits Aggression zeigen und erfolgreich sein, aber andrerseits dürfen sie nicht übertreiben und den Weg der Hybris gehen. Es gibt Verhaltensregeln, wie sich der Held bestenfalls zu verhalten hat. Er zeigt Respekt für Ältere und Höherrangige, er verletzt nicht die Gebote der Gastfreundschaft, er hält zu seinen Freunden. Die Helden müssen eine gewisse Scheu sich zu eigen machen. Scheu bedeutet auch Zurückhaltung, Vermeidung von Hybris. Thersites in der Ilias ist kein Held und benimmt sich auch nicht wie ein solcher. Er zeigt keine Scheu und er schämt sich nicht für sein Verhalten, sondern nur für seine Niederlage. Durch das Prinzip Aidos stehen die Helden nicht nur ethisch, sondern auch erfolgsmäßig unter Stress. Homer zeigt das am Beispiel Achilles. Als ein strategisch bedeutsamer Krieger ist er sich seines Wertes bewusst und sieht sich auf Augenhöhe mit Agamemnon. Er findet offenbar, dass er viel Tîmê verdient, wie es seiner kriegerischen Arete entspricht. Das Prinzip Aidos verlangt vom

Helden seine Ehre zu verteidigen, das heißt die Relation zwischen Arete und Tîmê im Auge zu behalten. Was hat das mit Scheu zu tun? Scheu hat in diesem Zusammenhang die Bedeutung: Man soll ängstlich und vorsichtig sein. Scheu zeigen, bedeutet auch vor etwas zurückschrecken. Man soll davor zurückschrecken einen Ehrverlust (oder einen drohenden Ehrverlust) auf die leichte Schulter zu nehmen. Man soll also sehr wachsam sein in Bezug auf mögliche Verletzungen von Tîmê und Kleos. Scheu bedeutet bei der Verteidigung der Ehre bloß nicht zu versagen. Man soll nicht durch eigenes Verhalten seine Ehre gefährden, man muss aber auch darauf achten, dass die anderen sich keine Übertretungen erlauben. Scheu in diesem Sinne ist die ständige Angst vor der Schande. Das ist genau die Angst, die Hektor davon abhält, den Kampf mit Achilles zu verweigern. Achilles ist durch das Verhalten des Agamemnon in einer schlimmen Lage. Einen solch schwierigen Balanceakt zu meistern und sich aus einer so schlimmen Falle ohne Gesichtsverlust zu befreien, das kann man wohl nur Odysseus und Nestor zutrauen. Die Falle schnappt bereits zu, wenn Hera (siehe Ilias 1, 55) es ihm “in den Sinn” legt, dass er “das Volk zur Versammlung” rufen soll. Hera liebt die Griechen und zieht deshalb die Notbremse, auch wenn dadurch Achilles große Probleme bekommt.

Achilles darf seine Ehre zweifach nicht verlieren: er bekommt zu wenig Tîmê, wenn er zu bescheiden auftritt. Ist er zu wenig bescheiden, bekommt er die Macht des Agamemnon, des Oberbefehlshabers zu spüren und er verliert sein Ehrgeschenk und seine Ehre (zumindest aus seiner strengen Sicht). Objektiv gesehen ist er dann immer noch der stärkste und weitaus beste Krieger im Trojanischen Krieg. Aus seiner strengen subjektiven Sicht glaubt er, dass er durch den Verlust von Briseis seine Ehre verlor. Nemesis konstatiert deshalb Ehrverlust und wird sofort tätig. Die Strafe der erbarmungslosen Nemesis ist der tatsächliche Ehrverlust (Verachtung, Hass und so weiter beim sozialen Umfeld des Helden) oder nur der selbst empfundene Ehrverlust (als Gefühl der Schande). Homer zeigt genüsslich die gründliche Arbeit der Nemesis. Dazu gehört zunächst der seelische Schmerz über den (vermeintlichen oder tatsächlichen) Verlust der Ehre. Er erleidet jedenfalls eine Niederlage, dadurch sieht er den Ruf seiner Unbesiegbarkeit bedroht. Er ist seelisch schwer verwundet, also ist für ihn der Nimbus seiner Unverwundbarkeit in Gefahr. Aber Nemesis gibt sich damit nicht zufrieden, auch sein Egoismus und seine Wehleidigkeit werden erbarmungslos entblößt: Er ist der stärkste Krieger der Griechen, aber er hat die seelische Stärke eines Kindes. Die Arbeit der Nemesis ist zerstörerisch. Achilles kommt durch diese Entblößung also keineswegs zur Besinnung. Das liegt am Wirken der Nemesis. Ganz im Gegenteil will er jetzt den Griechen und Agamemnon großen Schaden zufügen.

Die Begriffe Arete, Tîmê und Aidos haben Zusammenhänge, die in der homerischen Tiefenethik verborgen sind. Ein anderer geheimnisvoller tiefenethischer Zusammenhang ist wie bereits erwähnt das Zusammenspiel zwischen Arete und Schönheit. Agamemnon und Achilles sind die Helden der homerischen Schamkultur. Homer zeigt genau die Entwicklung ihres Scheiterns. Agamemnon wird von seiner Frau und deren Liebhaber ermordet. Achilles stirbt lieber jung als auf Ruhm und Nachruhm zu verzichten. Die Schamkultur in den Epen ist eine Kultur des Krieges und der Aggression. Homer problematisiert diese Schamkultur in seinen Epen. Es ist eine Kultur passend für die Helden der Bronzezeit. Die homerischen Dichter leben in einer Zeit, die viel breiteres ethisches Denken notwendig macht, aber die Schamkultur ist noch dominant. In dieser Situation wagt es Homer auf ethische Fragen im engeren Sinne einzugehen. So schildert er recht deutlich die Raserei des Achilles und auch in seiner Tiefenethik (siehe Arete, Tîmê und Aidos) zeigt er vorsichtige Distanz zur herrschenden Schamkultur. Durch Art der Darstellung (Glanz und Schattenseite der Schamkultur werden gezeigt oder angedeutet) in den Epen gelingt es ihm die Schamkultur auch als Ideologie zu entlarven.

1.3 Homer und die Vernunft.

1.3.1 Vom Wert zur Methode: Vernunft als Methode.

Die Werte der Ethik im weiten Sinne sind für Homer wichtig. Vom Wert gelangt er dann zur erweiterten philosophischen Ebene rund um diesen Wert. Wenn ich den Wert “das Schöne” hochhalte, hat das zunächst nur wertphilosophische und ethische Bedeutung. Erst wenn ich zu einer Abstraktion, zu einer Methode (Begriff, Konzept) gelange, kann eine erweiterte philosophische Basis um den Wert entstehen. Vom Wert “das Schöne” gelange ich so zur Methode “Schönheit”. Dann kann man schauen, was Homer zur “Schönheit” zu sagen hat. An dieser Stelle möchte ich noch nicht mehr dazu sagen. Jedenfalls ist die “Schönheit” für Homer enorm wichtig. Das wird symbolisiert durch die Tatsache, dass der Trojanische Krieg durch die Entführung der schönen Helena ausgelöst wird. Tiefere Ursache ist die Konkurrenz dreier Göttinnen in der Frage, wer die Schönste sei. Schiedsrichter ist der schönste Mann, den die Göttinnen finden können, der Trojaner Paris. Als Belohnung für seinen guten Geschmack hilft ihm Aphrodite die schönste Frau zu gewinnen. Die verschiedenen Werte der Ethik im weiteren Sinne führen zur entsprechenden Methode und zur erweiterten philosophischen Basis rund um den Wert: das Wahre (die Wahrheit), das Schöne (die Schönheit), das Gerechte (die Gerechtigkeit), das Liebevolle (die Liebe), das Vernünftige (die Vernunft), das Freie (die Freiheit), das Diesseitige (die Diesseitigkeit), das Individuelle (die Individualität); das Männliche (die Männlichkeit), Kämpferische (der Kampf) und Konkurrenzhafte (die Konkurrenz); das Gleichgewichtige in der Geschlechterbeziehung (die ausgewogene Geschlechterbeziehung). Die verschiedenen Methoden werden in den folgenden Kapiteln noch näher beleuchtet. Der Vernunft möchte ich sogar ein eigenes Kapitel widmen. Auf die Philosophie der Werte folgt also nun die Philosophie der Vernunft.

1.3.2 Zwei homerische Konzepte der Vernunft:

Zunächst möchte ich zwei homerische Konzepte einführen. Ich nenne sie deshalb *homerische* Konzepte, weil wir nicht wissen, wie das Denken *vor* Homer organisiert ist. Homer stellt einfach den Anfang dar bezüglich solcher Überlegungen. Die Konzepte sind “Vernunftlogik” und “Vernunftmethode” (Vernunft als Methode). Jeder Versuch der Definition von “Vernunft” bei Homer ist meiner Meinung nach wohl zum Scheitern verurteilt. Deshalb will ich darauf verzichten. Ich will aber versuchen die Breite und die Struktur der Methode “Vernunft”, die bei Homer zum Einsatz kommt möglichst gut zu erfassen durch meine Arbeit, hier in diesem Kapitel über die Vernunft, aber auch in den anderen Kapiteln. Wie bereits erwähnt führt der Wert “das Vernünftige” zur homerischen Methode “Vernunft”. Dieses Konzept (diese Methode) ist ein wichtiger Ausgangspunkt für die künstlerische Arbeit und die Wissensvermittlung bei Homer. Die homerische moralische Vernunft entlang seiner “Logik der moralischen Vernunft” wurde bereits weiter oben bei den Werten und bei der Erörterung von moralischen Fragen mitbehandelt. Die Kunstphilosophie des Homer wird in einem eigenen Kapitel behandelt. Dabei wird auch die enorme Leistung von Homer für die “Logik der künstlerischen Vernunft” deutlich werden.

1.3.3 Die zwei Ebenen der künstlerischen Logik der Vernunft bei Homer:

Die Logik der künstlerischen Vernunft ist bei Homer gleich zweifach vertreten. An etlichen Stellen geht Homer darauf ein, wie Kunst produziert wird, zum Beispiel durch Hephaistos. Hephaistos der Künstler wird vorgestellt, die entsprechende Kunstlogik bezieht sich also auf Hephaistos. Hephaistos steht für Kunst auf höchstem Niveau. Von der Kunst des Hephaistos erfahren wir selbstverständlich nicht direkt von ihm selbst, sondern nur durch die entsprechende Darstellung bei Homer. Hinter Hephaistos dem Künstler steht letztlich Homer der Künstler, er hat schließlich die entsprechenden Szenen in Ilias und Odyssee gestaltet. Es gibt aber noch eine zweite, eine nicht-explizite Ebene. Sie muss erst erschlossen werden: durch das Studium der beiden Epen entlang der “Logik der künstlerischen Vernunft”, erfahren wir, welch große Kunst Homer schuf. Hinter seiner Kunst steht seine Kunstphilosophie, wie noch gezeigt werden soll. Diese große Kunst entlang der “Logik der

künstlerischen Vernunft" der zweiten (nicht-expliziten) Ebene wird gewiss nicht von einer einzelnen Person aufgebaut. Die homerischen Dichter erkennen im Laufe der Zeit, dass sie enormen Spielraum haben, um auch ihre mythische, theologische und philosophische Kreativität auszuleben. Das ist eine große historische Chance. Diese Logik der künstlerischen Vernunft der zweiten (nicht-expliziten) Ebene ist auch die Basis für die gesamte Wissensvermittlung und deren philosophische Grundlage. Für seine Kunstphilosophie und seine Wissensvermittlung muss Homer zusätzlich noch einige weitere Logiken der Vernunft beherrschen: die philosophische, die religiös-theologische, die mythologische, die historische, die politische, die strategische, die ideologische und meiner Meinung nach sogar die wissenschaftliche Logik der Vernunft. So ist Homer ist ein Meister der "der Logik der religiös-theologischen Vernunft", schließlich ist es sehr schwer ein stimmiges religiöses Gebäude zu errichten, das schließlich von der Gesellschaft angenommen wird. Lokale Götter verlieren an Bedeutung durch die homerischen olympischen Götter. Homer der Theologe schuf sie (zusammen mit Hesiod). In Bezug auf die "Logik der historischen Vernunft" steht Homer vor der enormen Aufgabe die Bronzezeit, die dunkle Zeit und die frühe Polis-Zeit glaubhaft und möglichst widerspruchsfrei in einer einzigen durchgehenden Erzählung darzustellen beziehungsweise anzudeuten.

1.3.4 Die "Logik der politischen Vernunft" bei Homer.

1.3.4.1 Vermeidung einer Vernunftlücke:

Die diversen Logiken der Vernunft sind bereits angelegte (mehr oder weniger gut ausgebaute) Straßen des Denkens und Handelns auf denen sich die Vernunftarbeiter bewegen können. Man konzentriert sich dabei auf bestimmte Aspekte entlang dieser Logik. Die Logiken sind auch Maßstäbe: Wurde die entsprechende Logik der Vernunft verletzt und damit die Vernunft verlassen. Kommt es zu Problemen mit anderen Logiken, vor allem mit der moralischen Vernunft? Eine wichtige Vernunftlogik ist die "Logik der politischen Vernunft". Homer als Anhänger der Vernunft, weiß, dass der Trojanische Krieg auch eine enorme politische Dimension hat. Würde er das ignorieren, so hätte sein Werk eine Lücke, eine Vernunftlücke. Er will also nicht, dass man denkt, das Ganze ist sowieso eine Erfindung und deshalb ist auch die Abwesenheit der Politik kein Problem. Homer der Künstler will bestimmt keine politische Lösung für den Trojanischen Krieg, denn dann kann er auch kein Epos schaffen. Er steht also vor der Aufgabe eine glaubhafte politische Entwicklung zu erfinden, welche dazu führt, dass Helena nicht zu ihrem Mann zurückkehren kann. Er gibt sich große Mühe, das zu schaffen und als Kunstphilosoph will er es gleichzeitig spannend machen: Es fällt eine knappe Entscheidung in Troja Helena zu behalten und damit den Untergang Trojas zu riskieren. Eine politische Lösung hat gegenüber der militärischen Lösung den Vorteil, dass rasch ein Erfolg erzielt werden kann und kein langer Krieg geführt werden muss. Keine Krieger müssen sterben. Deshalb ist es notwendig, dass dieser Weg auch beschritten wird.

1.3.4.2 Troja und seine Politik:

In der Ilias (siehe Verse 11, 123-125) wird berichtet, dass Alexandros dem Antimachos Gold gibt, damit er nicht zulässt, dass Helena dem Menelaos übergeben wird. In der Ilias (siehe Verse 11, 139-141) wird erwähnt, dass Menelaos zusammen mit Odysseus in der Versammlung der Trojaner spricht. Antimachos befiehlt den Menelaos dort sofort zu töten. Aber er kann sich damit nicht durchsetzen. Antimachos wird von Homer als Schlüsselperson vorgestellt. Er sitzt wahrscheinlich im Ältesten-Rat der Stadt, sonst ist sein enormer Einfluss auf die Politik in Troja schwer zu erklären. Wie kann er sonst die Übergabe von Helena an die Griechen verhindern? Antimachos hat auf jeden Fall großen Einfluss durch seinen enormen Reichtum. Durch das Gold des Paris wird er noch reicher und einflussreicher. Der Rat ist ein wichtiger Faktor in der trojanischen Politik. Troja wird von Aristokraten und Oligarchen beherrscht. Priamos ist ein ziemlich machtloser König. Er ist in die

Entscheidungsfindung des Ältesten-Rates eingebunden, wahrscheinlich als Mitglied. Der Rat entscheidet nicht allein, da gibt es noch die Versammlung, wie bereits erwähnt im Zusammenhang mit dem Auftreten von Odysseus und Menelaos vor der Versammlung. Dort scheitert Antimachos mit dem Ansinnen Menelaos töten zu lassen. Aber er versucht es zumindest. Mit seiner Forderung Helena zu behalten, kann Antimachos ein wichtiges Gegengewicht schaffen gegen die Kräfte, die Helena loswerden wollen. Antenor (siehe Ilias 7,350 – 351) verlangt energisch: "Auf jetzt! Die argeische Helena und mit ihr die Güter geben wir den Atriden, sie mitzuführen". Er gibt gleich einen wichtigen Grund an für diese Vorgangsweise (siehe Ilias 351 – 353): "Jetzt kämpfen wir als solche, die die verlässlichen Eide gebrochen haben: so wird uns nichts Gutes, denke ich, vollendet werden, wenn wir derart handeln". Aber Paris weigert sich beharrlich seine Frau auszuliefern. Die Güter aber, die er aus Argos mitbrachte, will er zurückgeben. Paris ist offenbar, mit Hilfe der Unterstützung seiner Verbündeten, der mächtigste Politiker in Troja. Auch Priamos will nichts dagegen machen. Er will nicht gegen seinen Sohn vorgehen, obwohl seine Pflicht als König das verlangt. Schließlich geht es um das Schicksal von Troja und er hat selbst eine große Familie mit vielen Kindern. Er ist zwar ein schwacher König, aber kein schwacher Mann. Immerhin geht er später zum grausamen Achilles, der etliche seiner Kinder tötete, um die Auslieferung des toten Hektors zu erreichen. Rechnet er damit einen eventuellen Machtkampf mit Paris und seinen Verbündeten (die von ihm bestochen wurden) zu verlieren? Priamos kann jedenfalls nicht ernstlich glauben, dass die Griechen mit dem Angebot von Paris einverstanden sein werden. Nach der Weigerung von Paris, Helena den Griechen zu übergeben, ergreift Priamos das Wort, wobei er ankündigt einen Boten zu den Griechen schicken zu wollen mit dem Angebot von Paris. Als Antenor seine Forderung äußert, schweigt Priamos noch. Das ist ein Hinweis dafür, dass Priamos dessen Vorschlag nicht bekämpfen will. Priamos kapituliert schließlich vor Paris. Wir wissen nicht, wie die Kräfteverhältnisse in der Versammlung sind und wie viele Anhänger Antenor in dieser Frage hat. Falls aber die beiden Kräfte im entscheidenden Zeitraum ungefähr gleich stark sind, dann trägt die rasche Entscheidung des Priamos das Angebot von Paris den Griechen durch einen Boten rasch zukommen zu lassen, wohl maßgeblich dazu bei, dass Paris sich schließlich durchsetzen kann. Die Trojanische Politik ist jedenfalls so fehlerhaft, dass eine fatale Entscheidung getroffen wird. Auch wenn die Trojaner der Meinung sind, dass die Griechen Troja niemals erobern können, sollten sie das wohl vorsichtshalber nicht ausprobieren. Ich glaube Priamos wird von Homer so gezeichnet, dass er seinen Sohn Paris liebt und dass er versteht, dass dieser Helena unbedingt behalten will. Das ist bestimmt ein wichtiger Faktor bei seinen Überlegungen. Priamos mag Helena sehr und hofft wohl insgeheim, dass sie in Troja bleiben kann. Schwachpunkte in dieser wichtigen politischen Angelegenheit sind also Paris, Priamos, die bestochenen Mitglieder des Ältesten-Rates und Hektor, der auch nicht gegen seinen Bruder vorgehen will. Auch die Versammlung kann sich nicht dazu durchringen Helena gegen den Willen von Paris auszuliefern. Paris weiß, dass er starke politische Unterstützung braucht in Troja, damit er Helena nicht verliert und so besticht er frühzeitig Antimachos. Paris handelt insofern vernünftig, soweit er das für ihn wichtige politische Ziel im Auge hat. Natürlich ist das nur relative Vernunft. Aus der Sicht der moralischen Vernunft ist sein Verhalten völlig abzulehnen, da seinetwegen viele sterben müssen und die Zukunft von Troja auf dem Spiel steht. Auch Antimachos handelt politisch vernünftig, wenn es nur darum geht seine Macht und seinen Reichtum auszuweiten. Auch das ist nur relative Vernunft und moralisch verwerflich. Er zahlt auch einen hohen Preis dafür. Agamemnon tötet seine Söhne Peisandros und Hippolochos. Er will kein Lösegeld von deren Vater, weil er weiß, welche verhängnisvolle Rolle dieser in Troja spielt.

1.3.4.3 Agamemnon und die griechische Politik:

Auch das politische System der griechischen Seite hat eine wichtige Schwachstelle: Agamemnon ist der Oberbefehlshaber über die griechischen Kontingente aus den verschiedenen Regionen, wie sie im Schiffskatalog aufgezählt werden. Gleichzeitig ist er auch der politische Anführer der Griechen. Agamemnon ist sehr machtbewusst. Er sieht nicht ein, dass er Chryseis ihrem Vater zurückgeben soll, ohne dass er dafür Ersatz bekommt von den anderen. Achilles nennt ihn daraufhin habgierig. Achilles ist der Meinung, dass die Kriegsbeute bereits verteilt wurde und dass Agamemnon seinen Verlust, verursacht durch höhere Gewalt, selbst tragen soll. Agamemnon ist der Meinung, dass sein Verlust, eben weil höhere Gewalt im Spiel ist, alle Griechen betrifft. Dann soll nicht ausgerechnet er, als Oberbefehlshaber, den Verlust tragen. Ein anderer soll ihm sein Ehrgeschenk aushändigen. Agamemnon ist zu mächtig für die fragilen politischen Strukturen der Griechen. Mehr Mitsprachemöglichkeiten der anderen Führer, die gemeinsam mit Agamemnon nach einer Lösung in Krisensituationen suchen sollten, sind nicht vorhanden. Homer hilft erste Vorurteile zu etablieren: die Griechen sind machtgierig und die Trojaner sind korrupt. Der Machtrausch des Agamemnon ruft unweigerlich den militärisch wichtigsten Griechen auf den Plan. Er hat keine Angst vor Agamemnon und dessen Verhalten ärgert ihn. Er ist durch seine Stärke sogar moralisch verpflichtet einzugreifen, wenn sonst keiner einschreitet und alle Griechen in Gefahr sind. Neun Tage lang geht der Geschoßhagel des Gottes Apollo auf die Griechen nieder, weil Agamemnon seinen Priester Chryses so schlecht behandelte und auch dessen Tochter behalten will. Am zehnten Tag ruft Achilles das Volk zur Versammlung. Hera legt ihm das in den Sinn. Kein anderer der tapferen griechischen “Helden” wagt es Agamemnon zum Handeln aufzufordern und Agamemnon selbst rührt keinen Finger. Achilles schlägt vor, dass ein Seher der Versammlung sagt, wie man Apollo besänftigen kann. Agamemnon ist nicht erfreut darüber, und so will der Seher Kalchas erst reden, wenn ihm Achilles seinen vollen Schutz anbietet. Nach dem Spruch des Sehers ist Agamemnon enorm zornig auf Kalchas und bestimmt auch auf Achilles und das Verhängnis nimmt seinen Lauf.

Für einen Politiker hat Agamemnon gefährliche Eigenschaften, gefährlich für ihn und die ihm anvertrauten Griechen. Politische Vernunft sieht anders aus. Er erkennt das aber nicht, sonst würde er sich mehr von Odysseus und Nestor beraten lassen. Er ist nämlich kein guter Instinktpolitiker, der spontan richtige Entscheidungen fällt. Er wird mit der Situation nicht fertig, dass Apollo mit seiner arroganten Behandlung von Chryses nicht einverstanden ist. Das führt dann dazu, dass er die Gefahr durch Apollo ignoriert: Er hat Angst davor Chryseis hergeben zu müssen und dadurch das Gesicht zu verlieren. Sein Nervenkostüm ist nicht das Beste. Er ist völlig verunsichert. Wut und Zorn sind sein Ausweg, zunächst nur auf Apollo. Das steckt also hinter seiner entsprechenden Sturheit. Das ist die erste Phase der Überforderung. In der zweiten Phase kommt es noch schlimmer. Er leidet unter Realitätsverlust und Wut und Zorn haben in weiterhin fest im Griff. Er erkennt nicht, dass Achilles als einziger in der Lage ist ihn aus der selbstverschuldeten Apollo-Falle zu befreien und er müsste ihm eigentlich dankbar dafür sein. Er erkennt nicht, dass Achilles ihn nicht verdrängen und ihm nicht irgendwie Schaden zufügen will. Agamemnon wird schnell aggressiv. Er kann seine eigene Macht und Stärke nicht mehr richtig einschätzen**.** Es ist völlig sinnlos Apollo Widerstand entgegenzusetzen und seine Wünsche nicht zu erfüllen. Es ist sinnlos Achilles so zu reizen, dass ihn dieser fast umbringt. Es ist unvernünftig Kalchas zu bedrohen, denn was dieser zu sagen hat, ist enorm wichtig, außerdem wird er von Achilles beschützt. Es ist für einen Oberbefehlshaber Selbstbeschädigung seinen besten Kämpfer und strategisch wichtigen Krieger so zu behandeln, dass dieser sich schwer gekränkt von den Kampfhandlungen zurückzieht.

1.3.4.4 Die Ausbildung eines Jungpolitikers durch eine Meisterin:

Erstaunlich wie subtil uns Homer die komplizierte Situation des Nachwuchspolitikers Telemachos, des Sohnes von Odysseus, vor Augen führt. Im ersten Gesang der Odyssee beschließen die Götter (ohne den abwesenden Poseidon), dass Odysseus heimkehren darf. Athene macht sich sofort auf den Weg nach Ithaka um Telemachos “noch mehr anzutreiben”. Warum zeigen die homerischen

Dichter so ausführlich das Leben von Telemachos bis zur Heimkehr des Odysseus? Bestimmt spielen kunstphilosophische und damit künstlerische Motive eine große Rolle. Ein weiterer Held wird vorgestellt, der junge Telemachos. Dann kann künstlerisch attraktiv das parallele Geschehen um Odysseus und um Telemachos aufgezeigt werden, als Bereicherung der Heimkehrgeschichte des Odysseus. Telemachos wird auch benötigt als Schutz für Penelope. Wenn sie keinen erwachsenen Sohn hat, muss sie wohl zu ihrem Vater zurückkehren und die Freier werden dann diesen belagern und die Geschichte verläuft anders. Weiters soll gezeigt werden, wie Telemachos und seine Mutter unter den Freiern leiden. Telemachos hat keine Helfer und er kann allein gegen die Freier nichts ausrichten. Penelope hofft, dass Odysseus zurückkommt. Sie will den Freiern nicht nachgeben. Sie versucht Zeit zu gewinnen. "Denn so viele Edle auf den Inseln herrschen, auf Dulichion und Same und der bewaldeten Zakynthos, und so viele über das steinige Ithaka gebieten – so viele werben um meine Mutter und reiben das Haus auf. Sie aber sagt weder nein zu der verhassten Hochzeit, noch vermag sie ein Ende zu machen. Die aber richten mit Essen mein Haus zugrunde. Bald werden sie auch mich selbst zerreißen" (siehe Odyssee 1, 245-251). Warum sind so viele Edle hinter Penelope her? Sie ist eine sehr schöne, starke und kluge Frau. Antinoos bringt sie in Zusammenhang mit Tyro und Alkmene. Ihr kluger Widerstand reizt die Freier umso mehr. Jener Freier, der sie heiratet, kann sein Ansehen auf den Inseln stark steigern. Die Freier insgesamt fühlen sich auch als Männer herausgefordert, sie ist schließlich *nur* eine Frau. Dann gibt es auch politische Gründe. Wenn einer der Freier die Frau des früheren Königs heiratet, hat Antinoos bessere Chancen König zu werden. Die Gruppe um Antinoos hat momentan das Sagen im Königreich. Wenn einer von ihnen Penelope heiratet, ist das eine Niederlage für Odysseus, falls er noch lebt, und seine Anhänger und Sympathisanten. Seine wichtigste noch vorhandene Struktur (seine Ehe) verschwindet dann und nur der machtlose Telemachos bleibt übrig.

Den Hauptgrund für die Telemachos-Geschichte sehe ich woanders. Es geht weniger darum, dass er einen Beitrag dafür leisten soll, dass die Rückkehr von Odysseus ein voller Erfolg wird. Die homerischen Dichter wollen das Werden und Reifen eines Politikers schildern. Durch seinen Auftritt vor der Versammlung wird Telemachos zum Politiker. Die homerischen Dichter wollen "Logik der politischen Vernunft" von höchster Qualität bieten. Auch deshalb wird Telemachos bei jedem seiner Schritte zum Politiker von Athene begleitet. Sie führt ihn in die Praxis ein. Die Begleitung durch Athene darf man nicht so sehen, dass die homerischen Dichter glauben, dass die Menschen (vielleicht mit Ausnahme von Odysseus) nicht zum eigenständigen Denken fähig sind und deshalb Athene ständig helfen und eingreifen muss. Die Dichter wollen dadurch sagen, dass Telemachos eine hervorragende, die bestmögliche Ausbildung bekommt. Aus der Sicht der Kunstphilosophie stammt das politische Wissen, das bei der Ausbildung zum Einsatz kommt, natürlich nicht von Athene, sondern von den Dichtern. Sie zeigen damit reife politische Vernunft entlang der Logik der politischen Vernunft. Bei der vorgestellten Logik der politischen Vernunft geht es nicht nur um die Ausbildung eines Nachwuchspolitikers zum politischen Profi. Das ist nur ein Teil der Reichweite der von den Dichtern in der Odyssee vorgestellten Logik der politischen Vernunft rund um Telemachos. Das Königtum des Odysseus soll als etwas ganz Großartiges dargestellt werden. Dazu gehört auch die großartige Vergangenheit dieser Abstammungslinie und eine strahlende Zukunft nach Odysseus. Auch deshalb ist die Ausbildung des Telemachos so wichtig. Im 24. Gesang kämpfen drei Generationen (Laertes, Odysseus und Telemachos) erfolgreich gegen die Angehörigen und Anhänger der toten Freier. Am Anfang des 15. Gesanges geht Athene zu Menelaos, um Telemachos zur Heimkehr zu mahnen. Im 15. Gesang wird Telemachos von Menelaos in Sparta entlassen. Telemachos hat aber keine Zeit sich auch von Nestor zu verabschieden. Er nimmt den Theoklymenos, der auf der Flucht ist, mit nach Ithaka. Telemachos kommt gut zu Hause an. Ein Falke streut Federn von einer Taube auf den Boden herab. Theoklymenos meint dazu: "...kein anderes ist königlicher als euer Geschlecht in dem Volke von Ithaka, sondern immer werdet ihr die Macht besitzen!" (Odyssee 15, 533-534).

Warum verlangt Athene, dass Telemachos eine Versammlung einberuft? Er soll seine Angst überwinden und öffentlich sprechen. Das ist wichtig für einen Politiker. Telemachos schlägt sich tapfer. Er macht die Leute auf seine schwierige Lage und die seiner Mutter aufmerksam, und auf das Unrecht der Freier. Auch wenn die Freier etliche Anhänger haben, sollen auch die anderen beeinflusst werden, welche Angst haben vor den Freiern, und nicht auf deren Seite sind. Indem er den Freiern öffentlich den Fehdehandschuh zuwirft, weil er von Vergeltung spricht, müssen sie ihn nun ernster nehmen. Er ist nun auf Augenhöhe mit den Freiern, auch in den Augen der Versammlung. Dadurch ist er aber in Gefahr und das ist ein Grund dafür, dass Athene ihn zu Nestor und Menelaos schickt. Ein weiterer Grund hat mit seiner Ausbildung als Politiker zu tun. Gute Beziehungen zu Politikern aus anderen Städten sind enorm wichtig, und das lernt er nun von der Pike auf. Außerdem kann man von erfahrenen Kriegern und Politikern wie Nestor und Menelaos viel lernen. Aus kunstphilosophischer Sicht geht es auch darum das verdiente edle Leben von Nestor, Menelaos und Helena nach den schwierigen Jahren des Krieges zu zeigen. Menelaos erzählt, was er von dem Meeresalten über das Schicksal des Odysseus erfuhr. Als Telemachos zum ersten Mal mit Nestor reden soll, mahnt in Athene (in der Gestalt von Mentor): “Telemachos! Keine Scheu darfst du mehr haben, auch kein wenig!” Dann will Telemachos wissen: “Mentor, wie soll ich gehen? Und wie soll ich mich an ihn wenden? Bin ich in klugen Reden doch noch unerfahren. Auch besteht Scheu, soll ein junger Mann den älteren befragen.” Die Göttin antwortet: “Telemachos! Manches wirst du in deinem Sinne erkennen, und anders wird auch der Daimon raten” (siehe dazu Odyssee 3, 14-27). Bei der Ausbildung des Telemachos zum Politiker ist Athene also nicht zimperlich. Sie hat ihre eigene Art ihn zu motivieren: Die meisten Söhne sind weniger tüchtig als ihr Vater, ganz wenige besser. Doch wirst du hinfort nicht untüchtig sein und unverständig. Hat dich der kluge Sinn des Odysseus nicht ganz verlassen, dann ist Hoffnung, dass du es schaffst. Telemachos soll mit einem Schiff nach Pylos fahren, aber die Freier wollen ihm kein Schiff geben. In diesem Zusammenhang gelingt ihm die erste Täuschung seiner Gegner. Er kündigt an als Mitreisender nach Pylos gelangen zu wollen, obwohl Athene (Mentor) gerade ein Schiff ausrüstet und sie Telemachos von diesem Vorhaben erzählt. Telemachos sagt zu Antinoos: “Denn eines Schiffes oder Ruderer werde ich nicht habhaft werden: schien es euch doch so, dass es besser wäre” (Odyssee 2, 319-320). So unterschätzen die Freier Telemachos und seine Helferin. Athene spricht dem Telemachos gleichend viele Männer an und so gelingt es ihr viele edle Gefährten zu versammeln. Ein schnelles Schiff bekommt sie von Noemon. Die Freier bemerken zunächst nicht, dass der Sohn des Odysseus verschwand, sie glauben er sei bei den Schafen oder beim Sauhirten. Dann werden sie richtig zornig und sie beginnen ihn zu fürchten: “ Geht mitten aus vielen, gegen deren Willen, auf eigene Hand hinweg, der junge Knabe, nachdem er sich ein Schiff ins Meer gezogen und in dem Volk die besten ausgewählt! Fängt an, uns auch künftig zum Übel auszuschlagen!” (Odyssee 4, 665-667). Sie beschließen ihm aufzulauern und bei seiner Rückkehr zu töten. Athene gibt ihm nicht nur Ratschläge, oder kümmert sich um seine Ausbildung als Politiker, sie beschützt ihn auch vor Gefahren und sorgt so dafür, dass die auf der Lauer liegenden Freier ihn nicht erwischen.

Ein Politiker muss auch einige “weitere Logiken der Vernunft” beherrschen. Als erstes verlangt Athene von Telemachos, dass er eine Versammlung einberuft, um dort zu sprechen. Sie macht ihn also mit der “Logik der juristischen Vernunft” vertraut. Es ist sein Recht, das zu verlangen, obwohl von dieser Möglichkeit offenbar recht selten Gebrauch gemacht wird. Die Freier können das auch nicht verhindern. Sobald er spricht, legt ihm der Herold Peisenor den Stab in die Hand. Telemachos spricht davon, dass die Freier seine Mutter bedrängen: Telemachos soll sie fortschicken und damit die Freier loswerden, aber er weigert sich das zu tun. So ist die Mutter geschützt. In der nächsten Vernunftlogik im Rahmen der Logik der politischen Vernunft geht es um die Rhetorik. Er schlägt sich tapfer vor der Ratsversammlung. Die Freier sind ganz erstaunt. Keiner will etwas gegen Telemachos sagen, nur Antinoos antwortet ihm: “Telemachos, großer Redner, Unbändiger in deinem Mute! Was hast du da gesagt und uns geschmäht und suchst uns einen Vorwurf anzuhängen?” (Odyssee 2, 85-87). Dann schiebt er die ganze Schuld für das schäbige Verhalten der Freier Penelope zu.

1.3.5 Die “Logik der militärischen Vernunft”:

Besonders wichtig ist die “Logik der militärischen Vernunft” bei Homer. Beim ihm drohen öfter die Grenzen zwischen kriegerischem und politischem Geschehen zu verschwinden. Paris will einen Zweikampf mit Menelaos. Menelaos ist einverstanden. Beide Kriegsparteien suchen also eine “politische” Lösung. Aphrodite verhindert eine solche Lösung. Dann wird wieder heftig gekämpft. In Ilias 7 halten die Trojaner eine Ratsversammlung ab. Antenor will Helena zurückschicken, kann sich aber nicht gegen Paris durchsetzen. Diesmal verhindern die Trojaner allein eine politische Lösung und der Krieg geht weiter. In der Odyssee werden die Putschisten (die Freier), ihre Angehörigen und Anhänger letztlich durch kriegerische Mittel (in einem Bürgerkrieg, der aber nicht voll entbrennt) besiegt. Dann erst kann wieder Politik zum Zug kommen und die Königsherrschaft des Odysseus beginnt erneut. Homer gönnt seinen Helden fast keine kriegerischen Erfolge ohne die Unterstützung der Götter. Das sind dann eigentlich keine richtigen kriegerischen Erfolge aus späterer Sicht. Im fünften Gesang verletzt Diomedes Aphrodite. Mit Unterstützung von Athene kann er sogar den Ares verwunden. Hektor, Agamemnon, Patroklos und andere Helden haben große Erfolge im Kampf. Achilles kann mit Hilfe von Hephaistos sogar den Skamander besiegen. Auch im Zweikampf mit Hektor bekommt er göttliche Hilfe. Paris, der zynische trojanische Held, hat das Spiel durchschaut: Mit Hilfe der Götter kann jeder siegen und auch die Trojaner haben hilfreiche Götter zur Verfügung. Wichtig für die homerischen Helden ist der Erfolg. Durch diesen gibt es viel Ehre, Beute und Macht. Wie der Erfolg erreicht wird, ist zweitrangig.

Die homerischen Dichter verstehen viel vom Krieg und vor allem verstehen sie es meisterhaft, dies in der Dichtung auch zum Ausdruck zu bringen. In einer kritischen Phase der Kämpfe zwischen den Griechen und Trojanern wird Aias als Meister der Verteidigung gezeigt. Das ist offenbar eine seiner Stärken: “Aias aber gedachte bald der ungestümen Kampfkraft, sich wieder umwendend, und hielt zurück die Reihen der pferdebändigenden Troier, bald wandte er sich wieder zur Flucht, doch sperrte er allen den Weg zu den schnellen Schiffen” (siehe Ilias 11, 566- 569). Homer hat für Aias sogar zwei Gleichnisse parat. Im ersten Gleichnis werden seine Starrsinnigkeit, seine Gefährlichkeit und seine Kampfkraft gewürdigt. Aber schließlich muss er sich doch zurückziehen und er wird zum Verteidiger. “Und wie wenn einen braunroten Löwen vom Pferch der Rinder Hunde scheuchten und Männer, Landbewohner, und sie lassen ihn nicht sich das Fett von den Rindern holen, die ganze Nacht durch wachend; der aber, nach Fleisch begierig, dringt an, doch er richtet nichts aus, denn Speere in Mengen fliegen ihm entgegen von kühnen Händen und brennende Bündel: die flieht er, sosehr er andringt, und in der Früh macht er sich fort, bedrückten Mutes...” (siehe Ilias 11, 548-555). Im zweiten Gleichnis geht es um Aias den Verteidiger (siehe Ilias 11, 558-564): “Und wie wenn ein Esel am Saatfeld entlanggeht und stemmt sich gegen die Knaben, ein störrischer, auf dem schon viele Knüttel rings zerbrochen wurden, und eingedrungen schert er ab die tiefe Saat, und die Knaben hauen mit den Knütteln, doch ihre Gewalt ist kindisch, und kaum trieben sie ihn hinaus, nachdem er sich sattgefressen am Futter: So folgten damals beständig dem großen Aias, dem Telamon-Sohn, die hochgemuten Troer und die vielversammelten Verbündeten”.

Krieg bedeutet nicht nur Sieg und Erlangung von großem Ruhm, er hat auch eine zweite, eine dunkle Seite. Homer zeigt unzählige Kämpfe und für eine Seite endet der Kampf mit Verwundung und meist auch mit dem Tod. Homer verheimlicht auch nicht, was der Krieg für Frauen und Kinder der unterlegen Seite bedeutet. Auch der große Krieger Hektor kennt diese zweite Seite Krieges: “Sein wird der Tag, wo einst zugrunde geht die heilige Ilios und Priamos und das Volk des lanzenguten Priamos. Doch nicht der Schmerz um die Troier wird mich hernach so kümmern, selbst um Hekabe nicht und Priamos, den Herrscher, noch um die Brüder, die da viele und edle in den Staub fallen werden unter feindlichen Männern, so wie um dich, wenn einer von den erzgewandeten Achaiern

dich Weinende wegführt und raubt dir den Tag der Freiheit" (siehe Ilias 6, 448-455). So besteht für beide Kriegsparteien, wenn sie ungefähr gleich stark sind, auch der Zwang nach politischen Lösungen zu suchen.

1.3.6 Die "Logik der gesellschaftlichen Vernunft" bei Homer:

Bei der "Logik der gesellschaftlichen Vernunft" geht es darum gesellschaftliche Zusammenhänge zu erkennen und sich entsprechend zu verhalten. Telemachos versteht sofort, dass eine dem Odysseus feindliche Gruppierung von jungen Männern rund um Antinoos die Macht in der Polis ganz übernehmen will. Teilweise gelang ihnen das bereits. Nur Telemachos und Penelope sind noch wichtige Hindernisse. Viele Menschen freuen sich bestimmt, wenn sie hören, wie Penelope die Freier narrt durch das Auftrennen des Bahrtuches. Auch Mentor, ein Gefolgsmann von Odysseus ergreift das Wort bei der Versammlung, er lobt Odysseus und am Schluss seiner Rede sagt er: "Dem anderen Volk verarge ich es aber, wie ihr allesamt stumm sitzt und die wenigen Freier nicht mit Worten anfasst und ihnen Einhalt tut, und seid doch viele" (Odyssee 2, 239-241). Leokritos ist darüber empört: "Mentor, du Heilloser, an dem Geist Gestörter!" (Odyssee 2, 243). Leokritos behauptet dann, dass auch Odysseus sofort getötet wird, wenn er auftaucht und versucht die schmausenden Freier aus der Halle zu werfen. Dann löst Leokritos die Versammlung auf. Das Volk wagt also keinen offenen Widerstand. Andrerseits gibt es genug Leute, die sich dem Telemachos anschließen wollen. Athene in der Gestalt des Telemachos kann schnell eine Schiffsbesatzung rekrutieren aus den besten im Volk, wie die Freier ganz entsetzt feststellen. Das ist die gesellschaftlich-politische Situation mit der Telemachos konfrontiert ist. Die Motive der Freier kennen wir bereits. Das alles zu erkennen, erfordert Denken entlang der Logik der gesellschaftlichen Vernunft um die Strömungen in der Polis, und vor allem ihren politischen Aspekt, zu erfassen. Zur gesellschaftlichen Logik der Vernunft in Bezug auf eine einzelne Polis gehört auch das Erkennen der speziellen Eigenheit einer Polis, ihre Stärken und Schwächen. Wichtig in dieser Hinsicht ist die Größe der Polis, ihre Bevölkerungszahl, ihre Politik, ihre kulturelle, militärische und wirtschaftliche Stärke, ihre wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu den Nachbarn und zu anderen Poleis. Dazu gehört ebenso die geographische Lage, ihre Vorteile und Nachteile. Im Schiffskatalog führt Odysseus als Oberkönig die Kephallenen an: "...die, Ithaka hatten und das blätterschüttelnde Neriton-Gebirge, und die Krokyleia bewohnten und die raue Aigilips, und die Zakynthos hatten und die Samos rings bewohnten, und die das Festland hatten und die gegenüberliegende Küste bewohnten..." (Ilias 2, 632-635). Von den Inseln ist es nicht weit nach Pylos und Sparta, mit deren Königen Odysseus eng befreundet ist. Troja ist es allerdings weit weg. In Odyssee 4 will Menelaos dem Telemachos drei Pferde schenken, dieser muss das Angebot ablehnen: "Keine der Inseln im Meer' ist mutigen Rossen zur Laufbahn oder zur Weide bequem, und Ithaka minder als alle" (siehe Odyssee 4, 607-608; Übersetzung nach Voss).

1.3.7 Die "Logik der ideologischen Vernunft" bei Homer:

Politiker müssen auch die Logik der Ideologie verstehen, damit sie sich entlang dieser Vernunft zu ihrem Vorteil bewegen können. In der Heimat von Odysseus tobt ein Kampf zweier verschiedener Ideologien über das Königtum. Die konträren Ideologien stehen für die erbliche Monarchie oder eine autoritäre Adelsherrschaft mit einem schwachen korrupten König. Odysseus und Telemachos und deren Anhänger oder die jungen Revolutionäre, wer wird sich durchsetzen? Die Freier haben offenbar selbst Ambitionen auf das Königsamt, einer von ihnen (Antinoos oder ein anderer) soll es schon schaffen und der braucht dann die anderen zur Absicherung seiner Macht. Die Freier kommen nicht nur von einer der Inseln. Eine Gruppe junger Leute mit aristokratischer Gesinnung sieht die einmalige Chance dem Königtum einen Schlag zu verpassen. Es gibt offenbar keine klaren juristischen Regeln, um die Königsnachfolge zu regeln oder niemand kann oder will sie durchsetzen gegen den Willen der Freier. Antinoos versucht Telemachos diesbezüglich auszuhorchen:

“Telemachos! Dich lehren bestimmt die Götter selber ein großer Redner zu sein und kühnlich zu reden! Dass dich der Kronos-Sohn nicht gar noch auf dem meerumgebenen Ithaka zum König mache, welches dir nach Abkunft zukäme von dem Vater” (siehe Odyssee 1, 384-387). Telemachos hat zu diesem Zeitpunkt andere Sorgen, denn das Königtum ist nicht erreichbar unter den gegebenen politischen Umständen. Selbst wenn Odysseus plötzlich zurückkommt, wird er nicht ohne Kampf sein Königtum zurückbekommen. Deshalb antwortet Telemachos geschickt: Er wird, wenn es Zeus so will, gerne König sein. Aber es gibt auf Ithaka viele andere königliche Männer. Mag von diesen einer König werden, ich will vor allem Herr im eigenen Haus sein (Odyssee 1, 389 -398). Dieser ideologische Konflikt kann nicht politisch gelöst werden, nur militärisch. Zuerst werden die Freier getötet, dann kämpfen Eupeithes und viele Angehörige und Anhänger der Freier gegen Odysseus. Eupeithes wird getötet, dann schreitet Athene ein und stoppt die Kämpfe. Bereits vorher ordnete Zeus an: “Nachdem es der göttliche Odysseus die Freier hat büßen lassen, soll man verlässliche Eidesopfer schlachten, dass er als König herrsche immer. Doch wollen wir hinwieder ein Vergessen des Mordes an den Söhnen wie den Brüdern setzen, und sie sollen einander befreundet sein wie vorher, und es soll Reichtum und Friede in Fülle sein” (Odyssee 24, 482-486). Athene und Zeus unterstützen auch die Monarchie beziehungsweise die Königsherrschaft des Odysseus, ebenso die homerischen Dichter, welche wie bereits erwähnt, den Theoklymenos sagen lassen, dass dieses Geschlecht, das königlicher ist als alle anderen in Ithaka für immer die Macht besitzen wird.

1.3.8 Die “Logik der historischen Vernunft” bei Homer.

1.3.8.1 Homer der Historiker:

Ich will hier nur auf die “Logik der historischen Vernunft” kurz eingehen, wie sie in Ilias und Odyssee offen vor uns liegt, aber nicht auf diese Logik im Rahmen der Kunstphilosophie oder der sonstigen Philosophie. Das soll erst später geschehen. Homer zeigt uns Geschichte am Werk am Beispiel Troja. In der Ilias steht Troja noch und erst in der Odyssee wird von der Zerstörung Trojas berichtet. Erst nach vielen Aktivitäten von Menschen und Göttern und nach vielfältigen Ereignissen ist es so weit. Es hätte auch ganz anders kommen können, wenn wir zunächst den Einfluss des Schicksals außer Acht lassen. Zeus hätte Hera die Zerstörung von Troja verweigern können. Meist geht er nämlich einem Streit mit Hera nicht aus dem Weg. Die Trojaner hätten das hölzerne Pferd vernichten können. Da die Menschen in der homerischen Dichtung Schicksal als eine enorm wichtige Komponente des geschichtlichen Geschehens betrachten müssen, wird dieses Geschehen für sie noch rätselhafter, weil sie ja die Wege des Schicksals nicht kennen.

Vom tatsächlichen geschichtlichen Geschehen rund um Troja (zum Beispiel der genaue Ablauf der Zerstörung Trojas durch Agamemnon und seine Krieger) im homerischen trojanischen Krieg, müssen wir die Darstellung der geschichtlichen Ereignisse (durch die beiden Epen) trennen. Wenn seine Zuhörer auch annehmen, dass Homer die Wahrheit sagt in seinen Epen, wissen sie doch, dass er keinen vollständigen Bericht über alle wesentlichen Ereignisse bieten kann. Homer ist für seine Zuhörer ein enorm gut informierter Historiker (Geschichte-Darsteller, Geschichten-Erzähler). Sie glauben, dass das, was er über den Trojanischen Krieg berichtet, einst so passierte. Er weiß zum Beispiel auch, was Zeus plant, und ob ein Krieger durch einen Gott getäuscht wird. Dann weiß Homer, welcher Gott das, aus welchem Grund auch immer macht. Aber hinsichtlich des Schicksals ist er nicht so gut informiert, oder er verrät seinen Zuhörern sein geheimes Wissen nicht, zum Beispiel wenn Zeus die Schicksalswaage zum Einsatz bringt.

Die Epen von Homer sind Kunstwerke, aber auch Berichte (durch einzelne Ausschnitte) über das tatsächliche historische Geschehen rund um den trojanischen Krieg. Die Art, wie Homer uns berichtet, ist bestimmt von den Methoden seiner Logik der historischen Vernunft. Mit Logik der historischen Vernunft bei Homer sind die verschiedenen methodischen Möglichkeiten zur

Darstellung der geschichtlichen Ereignisse entlang der Vernunft gemeint. Homer berichtet (im Rahmen der Logik der historischen Vernunft) über die Geschichte von großen Gemeinschaften (Griechen, Trojaner), aber er zeigt auch die persönliche Geschichte von einzelnen Menschen im Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte. Wenn Homer Odysseus eine Lügengeschichte erzählen lässt, so geht es in dieser Erzählung nicht um die historische Wahrheit. Dennoch gilt auch für diese Lügengeschichten die Logik der historischen Vernunft, schließlich soll kein noch so kleiner Fehler den Ohrenzeugen verraten, dass hier gelogen wird.

Homer zeigt den genauen Verlauf von historischen Entwicklungen. So kann man erkennen, wie es zu einem Ereignis oder zu einem bestimmten Verhalten kam, zum Beispiel wieso Achilles nicht mehr für die Griechen kämpfen und sogar nach Hause fahren will und warum er dann doch wieder kämpft und dann Hektor tötet. Damit ist die historische Entwicklung rund um Achilles noch nicht abgeschlossen. Der Höhepunkt ist das Aufeinandertreffen von Priamos und Achilles, dessen Verlauf von Homer eindrucksvoll geschildert wird.

1.3.8.2 Die tieferen Ursachen einer historischen Entwicklung bei Homer:

Homer zeigt uns, dass es oft tiefere Ursachen für historische Entwicklungen gibt. Das ist für ihn ein wichtiges Element der Logik der historischen Vernunft. Die Zuhörer sind dadurch in der Lage das historische Geschehen besser zu verstehen und ihr Wissen wird erweitert. Kennt man diese Ursachen nicht, dann kann man die historischen Entwicklungen nicht richtig erfassen und dann bewegt man sich nicht mehr entlang der Logik der historischen Vernunft und man versteht die geschichtliche Entwicklung nicht richtig: Die Griechen und Trojaner kämpfen, haben große Erfolge oder erleiden schmerzvolle Niederlagen, viele Krieger sterben, aber in Wirklichkeit wird nur der Plan des Zeus ausgeführt. Achilles beklagt sich in der Ilias (siehe Verse 1, 355-356) über Agamemnon bei seiner Mutter Thetis. Thetis wendet sich an Zeus und bittet ihn: “...Ehre mir den Sohn, der der Kurzlebigste ist von allen!” (siehe Ilias 1, 505). Sie schlägt vor: “Und verleihe so lange den Troern Obmacht, bis die Achaier meinen Sohn ehren werden und ihm mehr noch geben an Ehre!” (siehe Ilias 1, 509 -510). Zeus verspricht ihr das, indem er es mit dem Haupt zunickt. Er weiß nun, was er zu tun hat, aber er will seinen Plan nicht verraten, auch nicht seiner Frau, die bereits ahnt, dass er Achilles ehren wird, indem er den Griechen großen Schaden zufügt.

Zeus macht es spannend. Zunächst sind die Griechen erfolgreich. Athene unterstützt Diomedes und dieser verwundet sogar den Ares. Aber dann will Zeus die Griechen in Schwierigkeit bringen und verbietet den Göttern einzugreifen. Hektor und die Trojaner sollen nach dem Willen des Zeus großen Erfolg haben. Zeus gewährt dem Agamemnon einen erfolgreichen Vorstoß fast bis zur Stadt. Hektor soll erst angreifen, sobald Agamemnon verwundet ist, dann wird er bis zu den Schiffen gelangen. Auch Diomedes und Odysseus werden verwundet. Die Griechen können zunächst den Angriff auf die Schiffe abwehren, dank des heimlich eingreifenden Poseidon und dank des Einsatzes der beiden Aias und des Idomeneus. Aias trifft Hektor mit einem Stein und die Trojaner ziehen sich zurück. Zeus will dann, dass Hektor, von Apollo unterstützt, erneut vordringen soll. Hektor gelangt zu den Schiffen, wo dann heftig gekämpft wird. Patroklos sieht die Griechen in großer Gefahr und eilt zu Achilles. Achilles gibt endlich nach und befiehlt dem Patroklos zu kämpfen. Er gibt ihm seine Rüstung und auch Waffen, damit er kämpfen kann. Die Lanze nimmt er nicht mit, die kann nur Achilles verwenden. Zeus gewährte dem Patroklos einen großen militärischen Erfolg. Apollo verhindert, dass er Troja einnimmt. Apollo sorgt auch dafür, dass Patroklos getötet wird. Achilles ist jetzt bereit in die Kämpfe einzugreifen und Hektor zu töten, um Patroklos zu rächen.

Die Götter und Zeus haben noch einen anderen, einen tiefergehenden Plan. In der Ilias (siehe Verse 4, 14 -19) berät sich Zeus mit den Göttern, wie es weitergehen soll mit Troja: “...Ob wir von neuem

schlimmem Krieg und schreckliches Getümmel erregen oder Freundschaft stiften zwischen beiden. Wenn aber dieses etwa allen lieb und genehm ist, ja, so soll weiter bewohnt sein die Stadt des Priamos, des Herrschers, und Menelaos soll wieder die argeische Helena mit sich führen...". Athene und Hera sind gegen einen solchen Plan und Hera sagt: " ...Tu es! Doch wir anderen Götter billigen es dir nicht alle!" (siehe Vers Ilias 4, 29). Zeus wird zornig: "Heillose! Was haben dir nur Priamos und des Priamos Söhne so viel Schlimmes getan, dass du unablässig eiferst, von Ilios zu zerstören die gutgebaute Stadt?" (siehe Ilias 4, 31-33). Zeus gibt sofort nach, obwohl er sonst oft recht streitlustig agiert. Es geht gar nicht speziell um Troja. Die Menschen sind einfach nicht wichtig genug, der (relative) Frieden zwischen den Göttern ist ihm wichtiger: "...Doch soll dieser Streit für künftig dir und mir nicht ein großes Zerwürfnis werden zwischen uns beiden. Doch etwas anders sage ich dir, und du lege es dir in deinen Sinn: Wenn auch ich einmal im Eifer will eine Stadt zerstören, eine solche in der dir liebe Männer angestammt sind, so sollst du nicht aufhalten meinen Zorn, sondern mich lassen!" (siehe Ilias 4, 37-42). Zeus mag Priamos und Troja, aber das ist für ihn nicht so wichtig. Für Athene und Hera ist es aber sehr wichtig, dass Troja zerstört wird. Deshalb gibt er nach. Argos, Sparta und Mykene sind Heras bevorzugte Städte. Diese kann er zerstören und sie will ihn nicht daran hindern. Sie sagt: "...Aber wahrhaftig! Darin lass uns nachgeben einer dem anderen, dir ich und du mir, und es werden uns folgen die anderen Götter, die unsterblichen..." (siehe Ilias 4, 62 – 64). Sie schlägt vor, dass Athene auf Befehl des Zeus "... (siehe Ilias 4, 66-67) versuche, "...ob wohl die Trojaner als erste beginnen, die hochprangenden Achaier gegen die Eide zu verletzen". Athene verleitet Pandaros dazu auf Menelaos einen Pfeil zu schießen. Bald darauf wird heftig gekämpft. Zunächst sind die Griechen erfolgreich in der Schlacht. Dann bringt Zeus seinem Achilles-Thetis-Plan gemäß, die Griechen in arge Bedrängnis.

Den Göttern erlaubt Zeus zunächst nicht mitzukämpfen. Warum wollen die Götter überhaupt mitkämpfen, obwohl sie wissen, dass Troja untergehen wird? Die für Troja antretenden Götter gönnen ihren Gegnern keinen leichten Sieg und wollen es ihnen so schwer wie möglich machen, und die anderen hassen Troja und wollen mithelfen es zu vernichten. Im 20. Gesang erlaubt Zeus den Göttern schließlich mitzukämpfen. So sollen offenbar Aggressionen zwischen den Göttern abgebaut werden. Warum sind überhaupt Hera und Athene so voller Hass gegenüber Troja? Damit kommen wir zum Kern der Ursachen der Kämpfe um Troja. In Ilias 24 sind die meisten Götter dagegen, dass Achilles den Leichnam des Hektors "abschindet" (Ilias 24,21) beim Schleifen um das Grabmal des Patroklos. Sie wollen, dass Hermes den Leichnam stiehlt. Aber nicht alle sind dafür: "Da gefiel es den anderen allen, aber niemals der Hera noch dem Poseidon noch auch der hellhäutigen Jungfrau, sondern so wie zuerst verblieb ihnen verhasst die heilige Ilios und Priamos und das Volk, wegen des Alexandros Verblendung, der die Göttinnen kränkte als sie zu ihm ins Gehöft gekommen, die aber pries, die ihm die leidige Wollust brachte" (siehe Ilias 24, 25 –30). Es geht aber in erster Linie gar nicht darum Paris und seine Stadt zu bestrafen für seine Wahl und dafür, dass er die Wollust gegenüber anderen Angeboten bevorzugte. Der Zorn von Hera und Athene richtet sich vor allem gegen Aphrodite, die wegen ihrer speziellen Möglichkeiten die Angebote der zwei anderen Göttinnen übertreffen kann. Aphrodite soll vor allem getroffen werden: Du kannst deinen Schützling und seine Stadt nicht vor der Vernichtung bewahren. Dadurch ist auch sein Urteil zwar nicht aufgehoben, aber es verliert viel von seiner Bedeutung. Uns gegenüber bist du zweitrangig. Du hättest nicht am Wettbewerb teilnehmen sollen. Was du Paris anbieten kannst, nämlich Helena, wird er wieder verlieren und dazu sein Leben und seine Stadt. Dein Angebot ist unmoralisch, weil Helena verheiratet ist und durch die Entführung und Weigerung sie zurückzugeben ein schlimmer Krieg ausgelöst wird. So sollen die Götter nicht mit den Menschen umspringen. Im Kern geht es bei der Wahl der schönsten Göttin um Macht. Diese Wahl zu gewinnen, bedeutet mehr Ansehen und damit mehr Macht. Sie vertrauen nicht auf ihre Schönheit allein, sondern sie alle wollen Paris bestechen. Auch Paris schaut nur auf die Angebote der Göttinnen, und Aphrodite gewinnt nur deshalb, weil er den Weg der Wollust bevorzugt.

1.3.8.3 Die Darstellung einer historischen Entwicklung bei Homer durch eine Sequenz von einzelnen kleineren Verläufen:

Homer versteht es auch historische Entwicklungen als Sequenz von einzelnen kleineren Verläufen darzustellen, so zeigt er immer wieder Helena in verschiedenen Situationen, dabei wird ihr Charakter, ihre persönliche Geschichte und ihr Schicksal deutlich. Homer verwendet Helena und ihr Leben auch dazu, um seine allgemeine historische Darstellung lebendig und ästhetisch reizvoll darzustellen. So wird sie immer wieder in wichtigen historischen Augenblicken gezeigt. Vermutlich wird auch sie in das elysische Gefilde aufgenommen zusammen mit Menelaos. Dieser wird laut der Aussage des Meeresalten (in Odyssee 4, 561-569) nur deshalb dort aufgenommen, weil Helena die Tochter des Zeus ist. So ist anzunehmen, dass auch Helena in das elysische Gefilde gelangen wird. Helena ist lange Zeit Spielball der Götter. Schon deshalb hat sie das elysische Gefilde verdient. In der Ilias (3, 121-124) wird sie von Iris getäuscht. In der Gestalt von Laodike trifft Iris auf Helena. Iris will, dass Helena sich den Zweikampf von Paris und Menelaos anschaut. Der Sieger bekommt Helena. Iris sorgt dafür, dass Helena von "süßem Verlangen" erfasst wird, nach dem früheren Mann, der Heimat und den Eltern (siehe Ilias 3, 139-140). Helena geht zu den Skäischen Toren, wo die Volksältesten vom Ältestenrat sitzen. So tauschen die Führer der Troier ihre Meinungen über Helena und ihre mögliche Auslieferung aus (sie Ilias 3, 156-160): "Nicht zu verargen den Trojanern und den gutgeschienten Achaiern, um eine solche Frau lange Zeit Schmerzen zu leiden! Gewaltig gleicht sie unsterblichen Göttinnen von Angesicht! Aber auch so – eine solche Frau! - kehre sie heim in den Schiffen, dass sie nicht uns und den Kindern hernach zum Unheil zurückbleibt". Priamos gibt ihr keine Schuld am Krieg, nur die Götter seien schuld daran. Helena antwortet (siehe Ilias 3, 173-176): "...Hätte mir doch lieber der Tod gefallen, der schlimme, als ich hierher deinem Sohn gefolgt bin und das Ehegemach und die Meinen verließ und die Tochter die spätgeborene, und die lieblichen Altersgenossen! Aber das ist nicht geschehen und so schmelze ich hin mit Weinen. ...". Priamos lässt sich von der Mauer aus von Helena die einzelnen griechischen Helden zeigen. Bestimmt macht sie auch der Anblick der vertrauten Männer traurig.

Paris verliert den Kampf gegen Menelaos. Aphrodite rettet ihn und bringt ihn in sein Schlafgemach. Sie versucht Helena zu überreden zu Paris ins Schlafgemach zu gehen. Helena wehrt sich heftig dagegen. Sie will wissen, ob Aphrodite sie noch in weitere Städte führen will, in denen Männer wohnen, die ihr lieb sind. Helena durchschaut Aphrodite. Und sie durchschaut auch, dass Aphrodite sie jetzt zu Paris führen will, weil dieser besiegt wurde und nun Trost und Ablenkung braucht. Sie macht sich lustig über Aphrodite, weil diese sich so um ihren Schützling Paris kümmern muss. Helena weigert sich zunächst der Aphrodite zu gehorchen, aber nach deren massiven Drohungen gibt sie nach. Im Schlafgemach stellt sie Paris zur Rede und erinnert ihn daran, dass er früher behauptete stärker als Menelaos zu sein. So soll er doch den Menelaos noch mal herausfordern. Aber dann gibt sie ihm den Rat nicht mehr gegen Menelaos zu kämpfen, weil dieser stärker sei. Paris hat offenbar ein sonniges Gemüt und nimmt seine Niederlage und die Attacken von Helena nicht so tragisch. Menelaos siegte, weil Athene ihm half. Ein anderes Mal wird er ihn besiegen, denn auch den Trojanern stehen Götter bei. Viel wichtiger ist ihm jetzt etwas anderes, ganz im Sinne seiner Beschützerin: "Aber komm! Legen wir uns und erfreuen wir uns der Liebe! Denn noch nie hat das Verlangen mir so umhüllt die Sinne, …" (siehe Ilias 3, 441 – 442). Dann sagt Homer: "Sprach es und ging voran zum Lager, und ihm folgte die Gattin" (Ilias 3, 447). Die Kräfte der Aphrodite wirken offenbar bereits auch bei ihr.

Bei seiner Totenfeier wird der tote Hektor auf ein Bett gelegt. Dann treten Sänger auf. Die Vorsänger "...sangen klagend den stöhnenden Gesang, und dazu stöhnten die Frauen" (siehe Ilias 24, 721 – 722). Dann beginnt Andromache, die äolische Primadonna, wie Nagy sie nennt, die Totenklage. Dann

folgt Hekabe mit ihrer Klage und schließlich ist Helena als dritte an der Reihe. Nie kam ein böses Wort von Hektor und wenn andere sie schmähten, so hat Hektor diese beruhigt und sie verteidigt. Wer wird sich noch für sie einsetzen, jetzt da Hektor tot ist? Siehe dazu Ilias 24, 773-776:""...So beweine ich dich zugleich und mich Unselige, bekümmerten Herzens. Denn kein anderer ist mir mehr in dem breiten Troja, mild und freundlich, sondern sie alle schaudern vor mir". So sprach sie weinend, und dazu stöhnte das zahllose Volk...".

Menelaos und Helena sind wieder zu Hause in Sparta. Da erhalten sie Besuch von zwei jungen Männern. Bald finden sie heraus, wer sie sind, denn Helena erkennt Telemachos sofort wegen seiner Ähnlichkeit mit Odysseus. Menelaos ist oft betrübt, da er immer wieder an Odysseus denken muss und an seinen Bruder, der ermordet wurde. Beim Essen beginnt Helena von Odysseus zu sprechen: Odysseus ist als Bettler verkleidet in Troja, doch Helena erkennt ihn, ohne ihn zu verraten. "Nachdem er viele Troer mit dem langschneidigen Erz erschlagen hatte, kam er zurück zu den Argeiern und brachte viele Kenntnisse mit. Da schrien die anderen Troerfrauen hell auf, doch mein Herz freute sich. Doch schon hatte sich mir das Herz darauf gewendet, dass ich wieder nach Haus heimkehren wollte, und ich seufzte über die Verblendung, die Aphrodite gegeben hatte, als sie mich aus dem väterlichen Lande dorthin geführt..." (siehe Odyssee 4, 257-262). Dann erzählt Menelaos (der sich im hölzernen Pferd befand, als Helena erschien): "Und dreimal umschrittest du den hohlen Schlupfwinkel, ihn betastend, und nanntest die besten der Achaier beim Namen, indem du die Frauen von allen Argeiern mit der Stimme nachahmtest" (siehe Odyssee 4, 277-279). Warum machte sie das? Menelaos hält es für möglich, dass ein Daimon sie dazu verleitete, um die Trojaner zu beschützen. Wollte sie die Trojaner täuschen, im Vertrauen darauf, dass die Griechen sich nicht selbst verraten? Wohl kaum, sonst würde sie sich noch daran erinnern und könnte diese Ansicht bestätigen. Offenbar ist die ganze Situation für sie damals kaum zu ertragen, sie ist unsicher, in welche Welt sie gehört. Schließlich ist sie zuletzt beim Begräbnis Hektors prominent als Trojanerin vertreten. Paris ist tot und nun ist Deiphobos ihr neuer Mann, der auch dabei ist, als sie beim hölzernen Pferd ihren Auftritt hat. Das Treffen mit Odysseus findet vor ihrem Auftritt beim hölzernen Pferd statt. In der Szene mit dem hölzernen Pferd fühlt und handelt sie wieder als Trojanerin. Wahrscheinlich will sich in der Situation loyal zu Deiphobos verhalten und ist bereit die Griechen zu enttarnen. In Odyssee 8 singt Demodokos das Lied vom hölzernen Pferd: "...wie der eine hier, der andere dort die steile Stadt vernichtete, und wie Odysseus zu den Häusern des Deiphobos ging, dem Ares gleich, zusammen mit dem gottgleichen Menelaos. Dort habe er den furchtbarsten Kampf, so erzählt er, auf sich genommen, und habe alsdann auch gesiegt, mit Hilfe der hochgemuthen Athene" (siehe Odyssee 8, 516-520).

Als Telemachos sich im 15. Gesang sich von Menelaos und Helena verabschiedet, gibt ihm Helena ein sehr schönes Kleid mit bunten Mustern, von ihr selbst gefertigt, mit den Worten: "Ein Andenken aus den Händen der Helena, für die Zeit der vielersehnten Vermählung, dass es deine Gattin trage" (siehe Odyssee 15, 125-127). Noch einmal hören wir von Helena, die den Göttern nahesteht: Ein Adler kam bei den Abschiedsszenen vorbeigeflogen, der eine große weiße Gans in den Klauen hielt. Ist das ein Zeichen der Götter? Helena hat am schnellsten eine Ausdeutung parat: "Hört mich, und ich will es ausdeuten, wie es die Götter mir in den Sinn legen und ich meine, dass es sich erfüllen werde: wie dieser die Gans geraubt hat, die ihm Haus aufgenährte, aus dem Gebirge kommend, wo ihm sein Geschlecht und seine Brut ist – so wird Odysseus, nachdem er vieles Schlimme gelitten hat und viel umgetrieben wurde, nach Hause heimkehren und es sie büßen lassen, oder auch: er ist bereits zu Haus und pflanzt allen Freiern Schlimmes" (siehe Odyssee 15, 172-178).

1.3.9 Die sieben Vernunftmethoden Homers bei der Vernunftarbeit (in seinen diversen Logiken der Vernunft):

Homer ist meist tief im Vernunft-Modus mindestens einer der diversen Logiken der Vernunft: Es geht Homer dabei nicht nur um die Darstellung der Vernunft, sondern auch der mangelnden Vernunft, der Nicht-Vernunft. Homer schildert präzise, aber er hält sich mit Urteilen zurück: die Zuhörer sollen selbst genau beobachten und mitdenken und sich ihre eigene Meinung bilden, dann bleibt ihnen auch nicht verborgen, dass selbst ein Meisterdenker wie Odysseus auch nicht immer vernünftig handelt. In der Odyssee macht Odysseus immer wieder gravierende Denkfehler, wie bereits gezeigt. So ist sein Gespür für Gefahr viel zu wenig ausgeprägt oder er unterdrückt diese Fähigkeit, wohl auch weil er große Angst davor hat feig zu handeln oder als feig zu gelten. Falls das stimmt, muss man diesbezüglich von mangelhafter Vernunft sprechen. Wenn Homer einen bestimmten Aspekt innerhalb einer der Logiken der Vernunft erfassen und darstellen will, ist es für diese Aufgabe wichtig, dass er sich dabei auf einige Vernunft-Methoden stützen kann, um die Vernunft-Arbeit noch besser abzusichern. Die Zuhörer sind gezwungen ihm dabei so gut wie möglich zu folgen, um in den Genuss seiner Vernunftarbeit zu kommen. “Das Vernünftige” ist für Homer ein wichtiger Wert und er lebt diesen Wert, indem er seine Epen entlang des Konzeptes “Vernunft” ausrichtet.

Die *erste Vernunft-Methode* verlangt strikte Orientierung an der Realität: genaue Beobachtung, Orientierung an den Tatsachen, Aufzeigen aller Details in der richtigen Reihenfolge. Wenn Homer den “Zorn” des Achilles darstellt, hält er sich daran. Man kann genau erkennen, wann der Streit ausbricht, wie er sich ausbreitet, welche Wucht er entfaltet, welche Folgen er hat und wann und wie er schließlich endet. Die Zuhörer können sich in beide Streitparteien hineindenken und ihr Handeln beziehungsweise Nicht-Handeln verstehen, auch wenn sie es nicht billigen und nicht für vernünftig halten.

Die *zweite Vernunft-Methode* verlangt unermüdliche Suche nach der Wahrheit. Oft ist die Wahrheit gut versteckt. Auch deshalb ist Vernunftarbeit meist recht mühsam und anstrengend. Das gilt für Homer, der in seinen Epen oft wichtige Dinge nur kurz erwähnt, wohl auch aus ästhetischen Gründen, um die Spannung in der Erzählung zu erhalten und dann für die Zuhörer, welche an die verborgenen beziehungsweise breit gestreuten Wahrheiten herankommen wollen, um sich ein genaues Bild zu machen, beispielweise vom zerstörerischen Einfluss von Paris auf seine Heimatstadt. Paris ist letzten Endes der beste Verbündete von Athene, Hera und Poseidon in deren Bemühen Troja zu vernichten, weil sie diese Stadt hassen. Suche nach der Wahrheit bedeutet, man soll möglichst tief in die zu untersuchende Materie eindringen und dabei die nötige Breite und Tiefe beachten. Bei der Untersuchung der Ursachen des Trojanischen Krieges bei Homer können sogar mehrere Tiefen-Schichten von Ursachen festgestellt werden, wie bereits angedeutet.

Bei der *dritten Vernunft-Methode* geht es um die Konzepte Erfahrung und Talent in den Epen. Vernunft muss man lernen, aber man braucht auch viel Talent, um gute Vernunftarbeit leisten zu können. In der Telemach-Episode in der Odyssee kümmert sich Athene höchstpersönlich um seine Ausbildung, wie bereits gezeigt. Sie hofft, dass er schon viel Talent mitbringt, bei solch einem Vater. Athene denkt an alles. Die Königsherrschaft des Odysseus soll ein voller Erfolg werden. Dazu gehört, dass durch Telemachos auch eine gute Zukunft nach Odysseus bereits zu dessen Lebzeiten gesichert ist. Außerdem soll Telemachos den Odysseus in seinem Kampf gegen die Freier unterstützen. Der Kampf gegen die zahlreichen Freier ist seine erste Bewährungsprobe im Kampf und er besteht sie glänzend. Dadurch wird Telemachos zum würdigen Nachfolger für Odysseus und er kann bestimmt noch mehr Erfahrung sammeln, bis Odysseus zurücktritt. Zweifellos ist Telemachos auch sehr talentiert, das erkennt man in den kritischen Momenten, in denen es ihm geschickt gelingt den Bogen für die Probe dem Odysseus durch Eumaios aushändigen zu lassen. Die Freier wollten das verhindern. Daran erkennt man: er ist der Sohn von Odysseus dem Klugen.

Damit sind wir bei der *vierten Vernunft-Methode* angelangt: Klugheit ist ein wichtiger Aspekt des Vernunft-Geschehens in den Epen. In der oben erwähnten Sequenz mit dem Bogen des Odysseus zeigt Telemachos seine Klugheit: Er schätzt die Freier richtig ein und weiß, was ihnen gefällt. Daraufhin stellt er sich genau auf sie ein und kann sie täuschen. Telemachos ist den Freiern geistig überlegen und damit vernünftiger als diese. Telemachos kann die Freier täuschen, aber deshalb verdient er dafür noch lange nicht die Bezeichnung “der Listenreiche”. Die gelungene Täuschung verdankt er vor allem seiner Klugheit. Durch seine Klugheit schätzt er die Freier richtig ein, das bedeutet auch, dass er in der jeweiligen Situation ihre spezielle Schwachstelle erkennt, die er blitzschnell durch sein Handeln ausnützen kann. Zur Klugheit gehört wohl auch, dass er schnell denken kann. Klugheit bedeutet, dass man in der Lage ist richtig zu denken: Man achtet auf die Vollständigkeit aller Elemente, welche für die betreffende Überlegung wichtig sind. Man vermeidet Widersprüche oder Ungereimtheiten. Deshalb ist auch ein Lügengebäude gefährlich, weil man dazu ein gutes Gedächtnis braucht, um sich zu merken, wann man was, zu welcher Person gesagt hat. Ein kluger Mensch kann gut mit Zahlen und mit Quantitäten aller Art umzugehen, zum Beispiel um zu überlegen, ob er, allein oder in Begleitung von Gefährten, in einer bestimmten Situation kämpfen oder besser fliehen soll. Homer meint zum Kampf von Odysseus und seinen Leuten gegen die Angehörigen und Anhänger der Freier: “Da brachen Odysseus und sein strahlender Sohn in die Vorkämpfer ein und stießen zu mit den Schwertern und den oben und unten gespitzten Lanzen, und hätten sie alle vernichtet und ihnen die Heimkehr genommen, …" (Odyssee 24, 526-528). Das ist eine Feststellung von Homer und keine Einschätzung von Odysseus. Aber bestimmt ist das auch die Einschätzung des Odysseus, obwohl die Feinde in der Überzahl sind. Das hat gewiss mit der Hilfe von Athene zu tun, aber auch mit seiner Erfahrung als Troja-Kämpfer. Wenn zunächst etliche getötet werden, ergreifen viele die Flucht und die übrigen werden dann von Odysseus und seinen Leuten getötet. Odysseus wandelt in seinem Denken quantitatives Wissen über die Freier, insbesondere deren zahlenmäßige Überlegenheit in qualitatives Wissen über ihre vermutliche militärische Stärke um und ist sich sicher, dass er auf der stärkeren Seite kämpft. Ein kluger Mann kann gut mit Sprache umgehen und weiß dies zu nützen. Telemachos beherrscht das schon, obwohl ihm das nicht Odysseus beibrachte, weil er ja nicht da war. Antinoos, anerkennt das und nennt ihn einen großen Redner. Ein kluger Mensch ist meist ein guter Beobachter, auf jeden Fall kann er Beobachtungen aus eigener oder fremder Erfahrung rasch einordnen und daraus nützliche Schlüsse ziehen. Das Denken einer klugen, erfahrenen Person kann die Beobachtung auch beeinflussen. Diese Person, weiß dann, was sie besonders beachten muss, beim Beobachten. Eine kluge Person darf man nicht so sehen, dass sie nur mit dem nüchternen Verstand unter Ausschluss von Gefühlen agiert. Eine kluge Person kennt sich auch in der Welt der Gefühle aus. Nur so kann sich Odysseus in Nausikaa hineindenken und hineinfühlen und sie dann ganz gezielt anzusprechen und in seinem Sinne zu beeinflussen und das gelingt ihm auch dann bei ihren Eltern. Athene hilft ihm bei dieser Aufgabe mit ihrer überlegenen göttlichen Vernunft und ihren göttlichen Möglichkeiten.

Allerding ist Odysseus auch ein Meister der List. Mit dieser *fünften Methode der Vernunft* befindet er sich in der Meisterklasse der Vernunft. Schauen wir uns an, wie Odysseus den Kyklopen besiegt. Zunächst kommt die Klugheit zum Einsatz. Der Kyklop will Odysseus aushorchen, wo sich das Schiff der Griechen befindet. Doch Odysseus durchschaut das und behauptet das Schiff sei an einer Klippe zerschellt. Dann tötet der Kyklop zwei Männer und verspeist sie sofort und schläft dann ein. Odysseus kann ihn aber nicht mit dem Schwert töten, denn er hat mit einem riesigen Stein den Eingang der Höhle versperrt. Am nächsten Tag beschließt Odysseus den Kyklopen zu blenden. Zunächst geht es ihm nur um Rache. Das Blenden ist außerdem die einzige Möglichkeit den Kyklopen außer Gefecht zu setzen, ohne ihn zu töten. Sein einziges Auge soll ausgebrannt werden. Dazu ist es notwendig, dass er fest schläft. Odysseus spricht mit dem Kyklopen, bietet ihm Wein an, damit er bald einschläft. Da Odysseus beim Gespräch mit dem Kyklopen dessen mangelnde Gastfreundlichkeit beklagt, will dieser den Namen von Odysseus wissen. Er will erfahren, wie der Mann heißt, dem er ein Gastgeschenk geben will. Odysseus sagt ihm sein Name sei *Niemand.* Der Kyklop ist nicht nur ein

brutaler Menschenfresser, er ist auch "großzügig" und er hat Humor, aber den Humor des Odysseus wird er erst kennenlernen. Zuerst will er alle Gefährten verspeisen und erst zuletzt den *Niemand.* Das ist sein Gastgeschenk. Der Kyklop wird geblendet. Der Kyklop ruft die anderen Kyklopen herbei. Besorgt erkundigen sie sich nach seinem Wohlbefinden. Der Kyklop antwortet: "Freunde! *Niemand* erschlägt mich mit List und nicht mit Gewalt!" (Odyssee 9, 408). Die anderen Kyklopen glauben nun, dass er krank sei, weil er Schmerzen habe und er allein in seiner Höhle sei und ihm niemand etwas tue. Odysseus freute sich darüber, wie sein angeblicher Name die anderen Kyklopen täuscht. Das ist die erste List des Odysseus in der Kyklopen-Höhle, vor allem wenn wir annehmen, dass er sich deshalb *Niemand* nannte, weil er mit dem Erscheinen der anderen Kyklopen rechnet und er erwartet, dass der Hilferuf des Kyklopen vergeblich sein wird wegen der List. Es kann aber auch sein, dass er den Kyklopen zunächst nur zum Narren halten will und dies sich aber später als sehr nützlich erweist. So oder so war es ein "untadeliger Einfall" (Odyssee 9, 413-414), eine List. Bei der List kommt zur Klugheit (samt der Fähigkeit schnell zu denken) noch die Kreativität dazu und eine überraschende Lösung für ein Problem wird gefunden. Wie sollen Odysseus und seine Männer aus der Höhle entkommen, wenn der blinde Kyklop in der Tür steht und jeden ergreifen will, der zu fliehen versucht? So wird die zweite List ausgeführt. Je drei zusammengeschnürte Hammel führen einen Mann aus der Höhle, der mittlere trägt den Mann, der sich unten am Bauch an der Wolle festklammert und die anderen Tiere decken ihn von der Seite. Odysseus klammert sich an einen großen Widder und versteckt sich in der Wolle auf der Bauchseite des Tieres. Die Tiere gehen aus der Höhle und Odysseus und seine Leute bleiben unentdeckt. Der Verstand ist wichtig. Er sagt Odysseus, dass nur die Tiere aus der Höhle herauskommen. Die meisten klugen Menschen werden an diesem Punkt das Denken abbrechen. Der "Listenreiche" denkt jedoch weiter. Ein einziger weiterer Gedanke ist dabei wichtig: Wie kann ich das ausnützen? Der Verstand ist bereits im Dienst der Kreativität tätig, wenn er nach Chancen sucht und erkennt, dass nur Tiere aus der Höhle herauskommen. Zunächst ist das nur eine Vor-Chance und diese Idee wird entweder rasch verworfen oder weiterverfolgt und dann mausert sie sich zur echten Chance. Dabei kommt wieder die Kreativität zum Einsatz. Dabei wird der Plan entwickelt, wie man mit Hilfe der Schafe der Höhle des grausamen Riesen entrinnen kann.

Odysseus ist ein Meisterdenker, aber in der Meisterklasse der Vernunft steht er aus göttlicher Sicht nur mit einem Bein. Er hat nämlich auch gravierende Vernunftschwächen und macht deshalb schwere Fehler. Damit sind wir bei der *sechsten Vernunft-Methode*: Fehler sind unbedingt zu vermeiden. Befolgt Odysseus den Rat seiner Gefährten und nimmt nicht mit dem Kyklopen Kontakt auf, dann ist sein ganzer Listenreichtum nicht notwendig. Odysseus hat zu wenig Gespür für Gefahren, oder er hat zu wenig Angst vor den Gefahren. Bei den Kyklopen ist er zu neugierig. Bei den Laistrygonen ist er schlicht unvorsichtig. Er weiß inzwischen ja, dass es ganz gefährliche Inseln und Küsten gibt. Man kann auch vermuten, dass er einerseits die Gefahr liebt. Er hat schon so viele gefährliche Situationen überlebt im Krieg und bei der Heimfahrt, dass er offenbar immer wieder dieses Erlebnis sucht. Er braucht offenbar den Nervenkitzel. Bei den Kikonen muss er eigentlich damit rechnen, dass diese Hilfe von den Nachbarn bekommen werden. Odysseus ist anfällig für Übertreibungen in seinem Verhalten. Selbstbeherrschung ist nicht seine große Stärke. Er hält es für notwendig, den besiegten Kyklopen zu beschimpfen, dass er so in Zorn gerät, eine Bergkuppe abreißt und nach dem Schiff wirft. Durch die Flutwelle werden sie wieder an Land gespült. Dann rudern sie wieder auf das Meer hinaus, doppelt so weit wie vorher. Odysseus redet erneut den Kyklopen an, obwohl seine Gefährten ihn davon abhalten wollen, und er sagt ihm, dass Odysseus, der Sohn des Laertes, aus Ithaka ihn blendete. Der Kyklop droht mit seinem Vater Poseidon. Odysseus zeigt sich unbeeindruckt und reizt den Kyklopen noch mehr. Das ist unklug, denn Odysseus ist eigentlich mit der Logik der religiösen Vernunft vertraut, und er muss damit rechnen, dass Poseidon Rache üben wird, er kennt ja nun den Übeltäter. Der Kyklop betet dann zu Poseidon, seinem Vater, dass er dafür sorgt, dass Odysseus erst sehr spät und auf schlimme Weise nach Hause

gelangt. Der Kyklop ist sein Sohn und Poseidon interessiert sich nicht dafür, was der Kyklop Odysseus und seinen Gefährten antat.

Odysseus hält sich für sehr stark und hat deshalb Probleme die Grenzen seiner Kräfte zu erkennen und entsprechend Vorsorge zu treffen. Zweimal schläft er in einer wichtigen Phase ein und zweimal hat das verheerende Folgen. Er überschätzt auch seine Fähigkeiten als Führer. Er verliert unnötigerweise viele Männer und er kann sich nicht auf seine Gefährten verlassen. Auch dafür trägt er Mitschuld. Odysseus erkennt auch nicht die Grenzen seiner persönlichen Vernunft, sodass er seine Fehler erkennen und daraus lernen kann. Die persönliche Vernunft besteht aus der persönlichen Vernunftmischung. Aber Odysseus kann nicht aus seiner Haut heraus und sich Fehler, entstanden durch seine persönliche Vernunftmischung, eingestehen. Fehlerquellen gibt es einige, aber Odysseus denkt wohl wenig darüber nach. So macht er manche Fehler zweimal oder noch öfter.

Manchmal führen das Denken entlang der diversen Logiken der Vernunft und der Einsatz der Vernunftmethoden dazu, dass man zu widersprüchlichen Ergebnissen gelangt. Fehler häufen sich auch gewöhnlich, wenn man unter Zeitdruck steht und wenn man nicht weiß, welche Auswirkungen wichtige Entscheidungen haben werden. Penelope weiß, dass sie die Freier nicht noch viele Jahre hinhalten kann, aber sie will möglichst viel Zeit gewinnen. Sie hofft, dass Odysseus zurückkommt. Anderseits verlängerte das den in vielerlei Hinsicht schädlichen Aufenthalt der Freier in ihrem Haus. Ihre Werte (Treue zu ihrem Mann) und auch politische Gründe sprechen dafür die Freier möglichst lange hinzuhalten. Akzeptiert sie einen der Freier als ihren neuen Mann, kann Antinoos rasch seine Pläne vorantreiben. So aber bleibt er politisch blockiert. Andererseits wird der abwesende Odysseus, falls er noch lebt, oder Telemachos von den Freiern geschädigt, indem sie dafür sorgen, dass "...das Lebensgut eines einzelnen Mannes ohne Entgelt zunichtewerde..." (siehe Odyssee, 1, 377). Penelope muss ihre Entscheidungen unter Unsicherheit treffen, sie weiß nicht, ob Odysseus noch lebt und wann er zurückkommt, falls er noch lebt. Sie weiß auch nicht, wie lange sie den Freiern noch Widerstand leisten kann: Antinoos ist offenbar bald am Ende seiner Geduld und sie weiß nicht, was er vorhat, wenn ihm der Geduldsfaden endgültig reißt. Sie weiß auch nicht, wie lange ihre Kräfte noch reichen. Entlang der gesellschaftlichen und politischen Logik als Ehefrau eines Königs ist es vernünftig, möglichst lange Widerstand zu leisten, aber entlang der gesellschaftlichen Logik der Vernunft muss sie als Mutter auch an ihren Sohn denken. Entlang der gesellschaftlichen Logik muss sie auch an sich selbst denken. Sie ist eine attraktive Frau, die noch viele schöne Jahre haben kann, nicht nur solche, voller Kummer und Leid. Athene weiß, dass Odysseus bald wieder König sein wird, aber sie kann es Penelope nicht verraten, um ihre Pläne nicht zu gefährden.

Homer zeigt uns manchmal, was die göttliche Vernunft im Vergleich zur menschlichen Vernunft leisten kann. Die griechischen Götter sind allerdings nicht allwissend. So ahnt Poseidon nicht, dass sich die Götter in seiner Abwesenheit treffen und dabei die Heimkehr von Odysseus beschließen. Die Götter können in die Zukunft blicken. Vor allem Zeus kann die Zukunft beeinflussen. Das bedeutet mehr Macht, mehr Möglichkeiten beim Vernunfteinsatz. Den Menschen bleibt nur die Hoffnung, dass die Götter auf die "unvernünftigen Menschen" schauen und sie unterstützen durch ihren Vernunfteinsatz. Athene hilft Odysseus in diesem Sinne entscheidend. Er kann heimkehren, wieder glücklich leben mit seiner Frau und seinem Sohn, durch sein Königtum den Frieden bewahren und Wohlstand schaffen für seine Untertanen. Odysseus hat auch ein Moralproblem und macht deshalb Fehler. Es ist unvernünftig von ihm diese Schwäche nicht zu sehen. Er verletzt damit nicht die gesellschaftlichen Moralvorstellungen seiner Zeitgenossen, aber dies allein genügt nicht. So überfällt er auf der Heimreise Ismaros. Damit riskierte er unnötige Kämpfe mit den Kikonen, die einige Menschenleben kosten. Odysseus als Kind seiner Zeit ist durchaus zur Gier fähig und wittert er mögliche Beute oder Gastgeschenke, dann kann er eventuell nicht mehr widerstehen. Seine Gefährten wollen aus der Höhle des Kyklopen möglichst schnell verschwinden, aber Odysseus ist dagegen, weil er neugierig ist und weil er auf Gastgeschenke hofft. Deswegen müssen sechs seiner

Gefährten grausam sterben. Sieht man die Heimreise von Odysseus und seiner Mannschaft aus der Sicht seiner Männer, halten ihn viele wahrscheinlich nicht für einen verantwortungsvollen Führer, für den auch das Wohl seiner Männer einen hohen Stellenwert hat. Das ist eine wichtige taktische und moralische Schwachstelle in seiner Gesamtleistung und ein Fehler, der Folgen hat für seine Aufgabe: Misstrauen und Ungehorsam machen sich breit unter seinen Leuten. Er hat niemand, dem er vertrauen kann. Er vertraut nur auf sich selbst. Wenn aber seine Kräfte nicht ausreichen und er einschläft, passiert Schlimmes.

Die siebte Vernunft-Methode richtet den Blick nach vorne in die Zukunft. Symbolisiert wird der Blick in die Zukunft in den Epen durch bestimmte wichtige Prophezeiungen. Achilles beschließt den Hektor zu töten, um Patroklos zu rächen, obwohl er weiß, dass er dann sterben wird. In der Ilias (siehe dazu 18, 94-96) macht ihm seine Mutter das noch einmal deutlich: “Da sagte wiederum zu ihm Thetis, Tränen vergießend: “Schnell bist du mir dann des Todes, Kind, wie du redest! Denn gleich nach Hektor ist dann dir der Tod bereit.” ...”. Achilles kennt die Prophezeiung seiner Mutter Thetis (Ilias 9, 410-416): “... “Denn die Mutter sagt, die Göttin, die silberfüßige Thetis, dass mich zwiefache Lose führen zum Ziel des Todes: Wenn ich hierbleibe und kämpfe, um die Stadt der Troier, ist mir verloren die Heimkehr, doch wird unvergänglich der Ruhm sein. Wenn ich aber nach Hause gelange ins eigene väterliche Land, ist mir verloren der gute Ruhm, doch wird mir lange das Leben dauern und mich nicht schnell das Ziel des Todes erreichen”... “. Die wichtigste Prophezeiung in der Odyssee betrifft den Odysseus. Er und seine Männer werden nach Hause gelangen, “wenn auch Schlimmes leidend” (Odyssee 12, 137-138), wenn sie die Tiere des Helios unversehrt lassen. Falls das nicht gelingt, wird er allein nach Hause zurückkehren, “Schlimmes leidend” *und* “auf schlimme Weise” (Odyssee 12, 139-141). Die günstigere Variante gelingt nur dann: “..., wenn du deinem Mute und dem der Gefährten Einhalt tun wolltest” (siehe dazu Odyssee 11, 104-136). Er muss ein besserer Führer werden, was in der kurzen Zeit kaum möglich ist, aber er kann zumindest viel gründlicher darüber nachdenken, wie er das drohende Versagen seiner Männer zu vermeiden ist.

Der Blick in die Zukunft ermöglicht es Einfluss nehmen darauf zu nehmen, wie die Zukunft aussehen wird. Achilles kann sich sogar aussuchen, wie seine Zukunft sein wird. Im 9. Gesang, als er auf die großzügigen angebotenen Geschenke des Agamemnon zur Wiedergutmachung nicht eingehen will, offenbar, weil die Griechen noch zu wenig in Bedrängnis sind, kann er sich angeblich mit einem langen und ruhigen Leben anfreunden. Das Leben ist der wichtigste Besitz, den man haben kann. Wenn er hierbleibt und kämpft, kann er nicht mehr in die Heimat zurückkehren. Güter und Reichtum werden bedeutungslos, wenn man das Leben verliert (siehe Ilias 9,401). Also sind auch die angebotenen Geschenke Agamemnons bedeutungslos. Das sagt er nur, um Agamemnon noch mehr unter Druck zu setzen. In Wirklichkeit wartet er darauf, bis die Griechen in höchster Not sind, dann erst will er ihnen helfen. Die Entscheidung für ein ruhmreiches und kurzes Leben fällt *endgültig* bereits zu der Zeit, als er seine Mutter um Hilfe bittet. Thetis wendet sich dann an Zeus mit der Bitte ihren Sohn zu ehren. Ab diesem Zeitpunkt kann Achilles seine getroffene Entscheidung nicht mehr zurücknehmen. Er rechnet allerdings nicht damit, dass er dadurch Patroklos verlieren wird. Der Weg des Ruhmes hat für ihn furchtbare Konsequenzen, genauer gesagt seine Übertreibung bei diesem Vorhaben, seine Hybris. Achilles ist wegen des Verlustes seiner Ehre (ob tatsächlich oder nur aus seiner Sicht spielt keine Rolle) Opfer der Nemesis. Seine Hybris ist auch ihr Werk, ebenso der Tod von Patroklos. Zeus gibt ihm, was Thetis von ihm verlangt, aber Achilles kann sich darüber nicht mehr freuen. Er will nur noch Rache für den Tod des Patroklos. Achilles ist auch zornig auf sich selbst, zornig darüber, dass er Patroklos in seine Intrige verwickelte, zornig darüber, dass er diesen Weg wählte. Offenbar bereut er seine Entscheidungen. Das will er sich aber nicht eingestehen und auch deshalb konzentriert er sich jetzt auf seine Rache. Man kann an der Vernunft des Achilles zweifeln, aber seine grundsätzliche Entscheidung für den Ruhm liegt außerhalb der Grenzen der Vernunft.

Planung ist ein Instrument der Vernunft mit der Zukunft umzugehen, aber vernünftig ist es auch sich nicht voll auf Pläne zu verlassen. Manchmal ist es vernünftig flexibel zu sein und Pläne rasch zu ändern. Planung kann bereits bei Homer recht kompliziert sein. Da gibt es den Plan des Zeus Achilles zu ehren, das ist auch lange Zeit der Plan des Achilles. Der Plan des Zeus sieht schließlich auch vor, dass Patroklos stirbt. Dieser Plan des Zeus (aus Gesang 1) wird zum Nebenplan durch seinen neuen Hauptplan (aus Gesang 4) Troja zu vernichten. Durch den Tod von Patroklos verliert der ursprüngliche Plan von Achilles für diesen an Bedeutung und er hat nur noch einen Racheplan. Achilles kann bei der Planung seines Lebens grundsätzlich nur eines von zwei Zielen verfolgen: langes Leben oder ewiger Ruhm. Durch seine Teilnahme am Trojanischen Krieg fiel bereits eine wichtige Vorentscheidung, denn wenn es zu keinem Streit mit Agamemnon kommt, kämpft Achilles bestimmt weiter und findet dann wie prophezeit ein ruhmreiches Ende, nach einem kurzen Leben. Die Planung der Heimkehr von Odysseus ist nicht möglich. Seit seiner Landung bei den Kikonen befindet er sich in einem Strudel von meist gefährlichen Ereignissen, von dem er einfach fortgerissen wird. Er ist nicht mehr Herr der Lage, er kann nur mehr reagieren. Was die Vernunft ihm zur Bewältigung zur Verfügung stellt, ist das Festhalten an seinem Ziel nach Hause zu gelangen. Um dieses Ziel zu erreichen hat er vor allem ein Mittel zur Verfügung: Durchhaltevermögen. Natürlich will er auch seine Gefährten retten, aber verliert schließlich alle. Teiresias prophezeit ihm, dass zumindest er selbst nach Hause gelangen kann und dass er auch mit den gewalttätigen Männern in seinem Haus fertig werden wird. Trotzdem ist es nicht einfach durchzuhalten, zum Beispiel als er an einem Feigenbaum hängt und lange abwarten muss, bis die Charybdis Mastbalken und Kiel-Baum wieder freigibt und er sich dann draufsetzen, mit den Händen rudern und so flüchten kann. Dann gelangt er zunächst zur Insel der Kalypso. Dort braucht er viel Geduld, denn es dauert sieben Jahre, bis er seine Heimreise antreten kann. Durch Kalypso wird sein Wille geprüft, ob er an seinem Ziel festhalten kann oder ob er aufgibt und lieber bei der Göttin bleiben will. Besonders schlimm ist der letzte Teil seiner "Reise", bis er in den Genuss der Gastfreundschaft der Phäaken gelangen kann. Aber eine Meeresgöttin und auch Athene helfen ihm. Schwimmend erreicht er schließlich festes Land. Die Phäaken bringen ihn dann nach Ithaka.

Dann übernimmt Athene die weitere Planung: Sie verwandelt ihn in einen alten Bettler. Dann soll Odysseus zu Eumaios, dem Sauhirten, gehen. Dort soll er ihn über die Freier ausfragen. Athene will inzwischen den Telemachos aus Sparta holen. Dort war er in Sicherheit. Bei Eumaios gibt sich Odysseus dem Telemachos zu erkennen. Die Freier erfahren, dass Telemachos zurückgekehrte und er ihrem Anschlag entkam. Athene und Odysseus dürfen die Freier nicht unterschätzen, Antinoos will Telemachos weiterhin umbringen, aber andere Freier sind dagegen. Odysseus lernt die Freier bald persönlich kennen. Es gelingt ihm im Haus zu bleiben. Das ist wichtig für seine weiteren Vorhaben. Es gelingt ihm das Vertrauen von Penelope zu erringen. So erfährt er von dem Plan der Penelope: Sie will einen Wettkampf veranstalten und wem es gelingt den Bogen des Odysseus zu spannen und durch 12 Äxte zu schießen, dem will sie als Ehefrau folgen. Odysseus lobt diesen Plan. Auch Athene wirkt dementsprechend auf Penelope ein. Es kommt zum Wettkampf. Odysseus gelingt es gegen den Willen der Freier daran teilzunehmen und er besteht die Probe. Dann beginnt der gefährlichste Teil des Planes von Athene und Odysseus, der Kampf gegen die Freier. Athene überlässt es Odysseus zu entscheiden, was er jeweils im Kampf zu tun gedenkt. Odysseus richtet einen Pfeil auf Antinoos, den Anführer. Der ist unbekümmert, weil er nicht glaubt, dass ein einzelner gegen so viele kämpfen wird. Odysseus erschießt Antinoos. Die Freier sind entsetzt und glauben zunächst an ein Versehen. Dann gibt sich Odysseus zu erkennen. Da bekommen sie alle Angst. Keiner will der nächste sein, den Odysseus tötet. Eurymachos gibt Antinoos die Schuld. Die Freier sollen laut ihm auch den angerichteten Schaden wieder gut machen. Odysseus lehnt ab. Eurymachos fordert die Freier zum Kampf auf, zieht das Schwert und stürmt auf Odysseus zu. Dieser tötet ihn mit einem Pfeil. Melanthios hilft den Freiern und besorgt ihnen Waffen. Sie schleudern dann Speere nach Odysseus, doch Athene lenkt sie ab. Auch ein zweiter Speerhagel wird von Athene abgelenkt. Kein Wunder, dass Odysseus siegt. Dann gilt es noch gegen die Angehörigen der toten Freier zu kämpfen unter der

Führung von Eupeithes, dem Vater von Antinoos. Eupeithes und einige andere werden getötet, dann schreiten Zeus und Athene ein und erzwingen die Versöhnung der Streitparteien. Odysseus ist wieder König und endlich am Ziel angelangt. Sein Durchhaltevermögen hat sich gelohnt. Es lohnt sich darüber nachzudenken, welche Folge ein Sieg der anderen Seite gehabt hätte, unter der Annahme, dass die Kämpfe ganz anders verlaufen wären. Antinoos wäre ein ungerechter König geworden, falls er die Kämpfe überlebt hätte, ein anderer hätte Andromache geheiratet, Odysseus, Telemachos und alle Mitkämpfer wären getötet worden. Die Besitztümer des Odysseus hätten sie ihrem Plan gemäß aufgeteilt, nur die Häuser hätten sie wohl Penelope gelassen, zum Nutzen von dem, der sie heiratet. So erkennt man den wahren Nutzen, das ganze Ausmaß des Sieges. Wie sah wohl der Gesamtplan des Antinoos aus: Penelope soll unter Druck gesetzt werden. Penelope ist der Köder, um viele junge Männer zu gewinnen. Antinoos signalisiert ihnen, dass er nur König werden will und einer von den anderen Penelope heiraten soll, vielleicht einer, der ihr am ehesten zusagen könnte, vielleicht Amphinomos. Antinoos nimmt Telemachos zunächst nicht ernst, aber seit dessen öffentlichen Auftritts hält er ihn für gefährlich und will ihn ausschalten.

Quellennachweise:

Anmerkung:

Alle Zitate aus Ilias und Odyssee (soweit nicht einzelne, explizit genannte Zitate von Johann Heinrich Voss verwendet werden) in der vorliegenden Arbeit “Homer ein Philosoph” stammen von Wolfgang Schadewaldt aus seinen Werken:
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Die Odyssee, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg, 1958, 5. Auflage, 2017
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Ilias, Insel Taschenbuch 153, Insel Verlag Frankfurt am Main, 1975, 18. Auflage 2016

01) Schadewaldt, Wolfgang: Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen, Suhrkamp Taschenbuch, Frankfurt am Main, 1978, 10. Auflage 2017, Seite 76
02) Schadewaldt, 1978, Seite 76-77.

1.4 Homer als Kunstphilosoph.

1.4.1 Allgemeines zur homerischen Kunstphilosophie:

In den beiden Epen ist alles enthalten: Kunst, Philosophie, Mythos, Theologie und Ideologie. Die beiden Epen sind Kunstwerke, geschaffen von den homerischen Dichtern. Alles darin Enthaltene ist Kunst. Es ist sogar in erster Linie Kunst, aber es ist nicht nur Kunst. Vieles davon ist gleichzeitig auch Philosophie, Mythos, Theologie und Ideologie. Das entsprechende Wissen aus diesen Wissensbereichen ist in den Epen enthalten. Die Kunst bestimmt, welches Wissen aus diesen Bereichen in den Epen enthalten sein soll und sie bestimmt auch, wie das geschehen soll. In diesem Abschnitt meiner Arbeit geht es um die Kunstphilosophie von Homer. Meiner Meinung nach stecken hinter der Kunst von Homer kunstphilosophische Überlegungen. Damit ist nicht gemeint, dass die homerischen Dichter vor jedem neuen Vers kunstphilosophische Überlegungen anstellen. Ich versuche zu zeigen, dass die Kunst in den Epen von kunstphilosophischen Überlegungen vorstrukturiert wird.

Unter Kunstphilosophie versteht nicht jeder dasselbe. Für mich ist die Kunstphilosophie die Anwendung von philosophischem Denken auf die Kunst. Die Philosophie als Disziplin konzentriert sich auf "letzte Fragen," die sich mit grundlegenden Themen wie der Existenz, dem Wissen, der Moral, und dem Sinn des Lebens befassen und mit den Mitteln der Vernunft zugänglich sind. Sie kann sich mit Religion beschäftigen, etwa mit deren allgemeinen Konzepten oder Auswirkungen, zieht jedoch die Grenze dort, wo es um konkrete Aussagen über spezifische göttliche Wesen geht. Solche Aussagen fallen eher in die Domänen von Religion, Theologie oder Mythos. In der Kunstphilosophie Homers geht es zunächst um “letzte Fragen” in der Kunst, soweit solche Fragen für die beiden Epen eine Rolle spielen. Dabei kommen grundsätzliche Fragen wie die künstlerische Freiheit, oder mehr spezielle kunstphilosophische Themen, wie die Prinzipien der Ästhetik bei Homer ins Spiel. Ist Homer aber nicht primär ein Künstler und gehören Fragen zur Ästhetik nicht zur Kernaufgabe eines Künstlers? Wozu wird dann die Kunstphilosophie benötigt? Es geht Homer in seiner Kunst nicht nur um Ästhetik, er will viel mehr erreichen mit seinen Epen. Außerdem ist Ästhetik mehr als Erfahrung, Talent und Können. Auch hinter der Ästhetik auf diesem Niveau steckt viel Wissen und an dieses Wissen kommt man nicht nur durch lange Ausbildungsprozesse und durch das mehr im Unbewussten der Künstler schlummernde kreative Potenzial heran, sondern auch durch kunstphilosophische Überlegungen, die dann zu wichtigen kunstphilosophischen Konzepten führen. Homer ist der wichtigste Künstler der frühen Griechen: Als solcher stellt er wichtige “letzte Fragen” zur Kunst und versucht dann eine Lösung anzubieten durch seine Kunst.

Homer steht mit seinem philosophischen Beitrag am Anfang von wichtigen kunstphilosophischen Überlegungen. Seine Nachfolger in der Dichtung müssen sich anstrengen, damit sie ebenfalls Kunstphilosophie und Kunst von ähnlicher Qualität bieten können. Die Kunst von Homer wird durch seine Kunstphilosophie vorstrukturiert. Die Kunstphilosophie ist verantwortlich für die Ausgestaltung der homerischen Kunst zusammen mit der Kunstpraxis. Die Kunstphilosophie (Homer in seiner Rolle als Kunstphilosoph) greift meist nicht in die Details der künstlerischen Arbeit beziehungsweise in den kreativen Teil der Arbeit, nämlich was das Verseschmieden betrifft, ein. Homer der Künstler kann mit seinen zwei Rollen (Künstler und Kunstphilosoph) gut umgehen. Homer der Kunstphilosoph ist aber immer dabei. Manchmal tritt er in den Hintergrund, um den kreativen Prozess nicht zu stören, dann tritt er wieder als Zensor und Kritiker auf. Hat der Künstler eine neue Idee, die der bisherigen Kunstphilosophie widerspricht, kann der Kunstphilosoph die Kunstphilosophie sogar entsprechend abändern.

Bisher spreche ich nur von Homer dem Künstler. Das ist meiner Meinung nach eine starke Vereinfachung der tatsächlichen Situation. Es gibt viele homerische Dichter, die auch zu verschiedenen Zeiten mit der Dichtung befasst sind und das hat dann auch Auswirkungen auf den kunstphilosophischen Spielraum der jeweiligen Dichter. Nicht alle sind gleich talentiert, gleich mächtig, haben mit denselben historischen Umständen zu tun. Der jeweilige Dichter muss beachten, welche Elemente bereits vorhanden sind, auf die man aufbauen kann und welche künstlerische

Freiheit er hat etwas zu verändern, sei es was die Kunstphilosophie oder die Kunst betrifft. Auf jeden Fall arbeiten die Künstler über Generationen hinweg gut zusammen mit ihrem ausgeprägten Gespür für Qualität und errichten so ein eindrucksvolles episches Gebäude. Zur Kunstphilosophie gehört zum Beispiel auch die Frage, wie weit man politischem Druck nachgeben und bei den Versen etwas im Sinne der Politik verändern darf, denn dadurch schadet man auch seinem panhellenischen Ansehen. Die mündlichen Dichter sind mit ihren jeweiligen Werken immer wieder dem Publikum ausgesetzt und so lernen sie viel und sammeln reichlich Erfahrung.

1.4.2 Kunstphilosophie als Kunstphilosophie in einem weiten Sinne:

Im Hintergrund der Ausgestaltung der Kunst wird die Kunstphilosophie als Kunstphilosophie in einem weiten Sinne aktiv. In der Kunst von Homer geht es nicht nur um Kunst, wie bereits erwähnt. Homer ist auch Mythologe, Theologe und Ideologe, und er ist Philosoph. Mythologe ist er, weil seine Epen Götter- und Heldenmythen anbieten. Theologe und Ideologe ist er, weil er seine Epen entsprechendes Material enthalten. Philosoph ist er auf jeden Fall, denn er stützt sich auf die Kunstphilosophie in seiner Arbeit als Künstler. Er ist weiters nicht nur Kunstphilosoph, denn er wird auch in anderen Bereichen philosophisch tätig in seinen Epen. Bei ihm gibt es zum Beispiel ein Leben nach Tod und das ist nicht nur eine religiöse, sondern auch philosophische Angelegenheit. Im Laufe der Zeit schlüpfen die homerischen Dichter wohl in die Rolle der Weisen und Erzieher, die den Griechen erzählen, welche Kräfte die Welt beherrschen und wie man sich als Mensch verhalten soll. Da Homer so viel Wissen anbietet, geht es in seiner Kunstphilosophie nicht nur um Kunst, sondern auch um diese Wissensbereiche, die im Rahmen seiner Kunst angeboten werden. Deshalb spreche ich von Kunstphilosophie in einem weiten Sinne. Die diversen gerade erwähnten Wissensbereiche werden von der Kunstphilosophie (in einem weiten Sinne) vorstrukturiert. Diese Bereiche sind unter der Kontrolle der Kunstphilosophie im weiten Sinne.

Kontrolle bedeutet vor allem Beschränkungen: Ganz im Sinne des Dichters hat die Ästhetik Vorrang vor der Wissensvermittlung. Die Qualität des Kunstwerkes soll nicht beispielsweise darunter leiden, dass durch zu viel Wissensvermittlung oder durch ungeschickte Wissensvermittlung die Spannung der Erzählungen darunter leidet. Kontrolle bedeutet auch inhaltliche Eingriffe in andere Bereiche der sonstigen Philosophien, der Theologie, des Mythos und der Ideologie. Das ist schon deshalb notwendig, um Widersprüche zu vermeiden. Auch quantitative Beschränkungen der Wissensvermittlung aus ästhetischen Gründen führen zu inhaltlichen Eingriffen, weil so bestimmte Themen nicht oder nicht in ausreichendem Umfang dargestellt werden. Die homerischen Dichter sind allerdings sehr geschickt bei der Wissensvermittlung und sie haben sich auch einiges einfallen lassen um mit der Problematik besser fertig zu werden, wie wir noch sehen werden. Die Kunstphilosophie (im weiten Sinne) von Homer ist als solche nicht leicht zu erkennen. Homer spricht nämlich nicht darüber.

Bei Homer gibt es also auch Vernunftaspekte, die nicht so offen dargelegt werden, wie im vorigen Kapitel über die diversen Logiken der Vernunft. Seine Kunstphilosophie muss erst gewonnen werden durch die Analyse seiner Art Kunst zu machen. Durch die Analyse erhalten wir die Elemente und Strukturen seiner Kunst und daraus kann seine Kunstphilosophie abgeleitet werden. Seine Theologie (in einem engen Sinne) beruht vor allem auf mythischen Aussagen zu den Göttern in den homerischen Epen. Sieht man die homerische Theologie in einem weiten Sinne, dann sind beide Epen zur Gänze *auch* Theologie, denn Achilles und Odysseus, die Götterlieblinge, sind die Hauptpersonen in den Epen. Die homerischen Heldenmythen nutzen einen bereits vorhandenen geheimnisvollen mythischen Untergrund, wie ich noch an anderer Stelle näher erläutern werde, der bei Homer nur angedeutet wird. Mich interessiert aber nur die voll entwickelte Theologie in den Epen und die dahinter liegende Religionsphilosophie, als wichtiger Teil der homerischen Philosophie.

Die homerische Wissensvermittlung in den beiden Epen geht über die Vermittlung von Kunst im engen Sinne weit hinaus. Bei der Kunst im engen Sinne geht es um zwei Geschichten: den “Zorn” des Achilles und die um mühevolle Heimkehr des Odysseus und um das spannende Geschehen rund um diese erzählerischen Kerne. Wie ist der Streit zwischen Agamemnon und Achilles entstanden? Welche schlimmen Folgen hatte dieser Streit? Wie von Achilles und seiner Mutter geplant, geraten Agamemnon und seine Griechen in arge Schwierigkeiten, aber nicht geplant ist der Tod des Patroklos. Dann startet Achilles seinen Rachefeldzug gegen Hektor. Schließlich kommt es noch zum spektakulären Aufeinandertreffen von Achilles und Priamos. Odysseus erreicht schließlich allein, nach einer schrecklichen Etappe seiner Heimfahrt, die Insel der Phäaken. Denen erzählt er von seinen diversen Erlebnissen und sie bringen ihn dann nach Hause. Dort muss er erst die Freier und ihre Angehörigen besiegen, bevor er wieder König wird und mit seiner Frau glücklich und in Frieden den Rest seiner Zeit verbringen kann.

Die beiden Epen sind die Instrumente der Wissensvermittlung durch die homerischen Künstler bei ihren Aufführungen. Die Kunstphilosophie ist Teil der Wissensvermittlung. Sie ist nicht Teil der Erzählungen. Sie ist also nicht Kunst im engen Sinne. Sie gehört zur Kunst im weiten Sinne, welche auch die Wissensvermittlung enthält. Meiner Meinung nach gibt es keine Kunstphilosophie im engen Sinne bei Homer, welche nur die Kunsterstellung und Kunstvermittlung betrifft, weil man diese Aktivitäten bei ihm nicht von der Wissensvermittlung trennen kann. So gibt es nur die Kunstphilosophie im weiten Sinne bei Homer und es gibt weiters nur eine Gesamtästhetik und keine isolierte reine Kunstästhetik in den beiden Epen. Der ästhetische Faktor “Schönheit” ist nur im Rahmen einer Gesamtästhetik voll verständlich. Ab jetzt spreche ich nur mehr von Kunstphilosophie und meine damit die Kunstphilosophie im weiten Sinne. Die reine Kunst lässt sich nicht von den verschiedenen Wissensbereichen trennen. Kunst und Wissen bilden ein harmonisches Ganzes, das man nicht trennen kann.

Neben der Kunstphilosophie gibt es noch etliche andere philosophische Bereiche. Die Religionsphilosophie erwähnte ich schon. Die Philosophien der Moral, der Werte und der Vernunft wurden bereits diskutiert, denn diese Bereiche sind wichtig für das Verständnis der homerischen Kunstphilosophie. Umgekehrt ist die homerische Kunstphilosophie verantwortlich für die Ausgestaltung aller philosophischen Bereiche, also auch der homerischen Vernunftphilosophie. Die Kunst ist die Basis für philosophische Aussagen und Kunstphilosophie ist die Basis der Basis.
Es gibt noch anderes Wissen neben der Kunstphilosophie und den anderen philosophischen Bereichen, das von der homerischen Wissensvermittlung erfasst wird, wie bereits erwähnt. Mich interessiert vor allem die homerische Philosophie und deshalb kommen nur in diesem Rahmen Mythos, Theologie und Ideologie ins Spiel. Homer ist in diesen drei Bereichen ebenfalls sehr wichtig und enorm einflussreich. Wie das Zusammenspiel dieser drei Bereiche mit der Kunsterstellung und der Kunstphilosophie bei der Erstellung der Epen ablief, darüber kann man nur spekulieren. So ist es denkbar, dass zum Beispiel eine bestimmte theologische Lieblingsidee bereits vorhanden ist, aus welchen Gründen auch immer und man dann nach passendem mythischem Material sucht oder selbst welches schafft. Dann sucht man nach der richtigen künstlerischen Umsetzung. Wir wissen auch nicht welchen Spielraum die jeweiligen homerischen Sänger haben und welche Rolle die Zuhörer und ihre ideologischen Ansichten bei der Erstellung der Epen spielen.

Bei Homer gibt es offene oder “versteckte” Wissensvermittlung. Bei der offenen Wissensvermittlung spricht Homer etwas deutlich und direkt aus. Homer erzählt immer wieder von einzelnen Sängern und ihrer Kunst in seinen Epen und das gibt uns auch wertvolle Hinweise auf seine Kunstphilosophie, aber damit ist seine Kunstphilosophie keineswegs abgedeckt und muss deshalb erst aus dem genauen Aufbau und der Struktur seiner Epen erschlossen werden. Seine Kunstphilosophie gehört also überwiegend zum “versteckten” Wissen. Die Gewinnung des philosophischen Wissens durch die Wissensarbeit ist also nicht so einfach. Erst durch die genaue Erfassung und Analyse der Textstellen

und der anschließenden Identifizierung von homerischen theoretischen Konstrukten schreitet die Wissensgewinnung voran. Man muss sich vorher jeweils überlegen, wonach man sucht, um dann das entsprechende weit verstreute Material auch zu finden. Die Kunstphilosophie der homerischen Dichter ist besonders gut versteckt. Durch die homerischen Werke haben wir Zugang zu seiner Kunstphilosophie und zu den anderen speziellen Philosophien. Seine Werke müssen erst erschlossen und interpretiert werden. Sie sind verschlüsselt. Den Schlüssel allerdings, also seine explizite Kunstphilosophie zu dem von ihm verschlüsselt dargebotenen Wissen in seinen Werken liefert er natürlich nicht mit. Wir wissen nicht, wieweit er bereits klare kunstphilosophische Konstrukte im Kopf hat, auf deren Basis er dann die Verschlüsselung dieses Wissens durch seine künstlerischen Texte vorantreiben kann. Oder lassen sich die diversen homerischen Dichter mehr durch ihr Unbewusstes leiten und das kunstphilosophische Denken entfaltet sich mehr in einzelnen kreativen Prozessen?

1.4.3 Die drei Prinzipien der homerischen Kunstphilosophie:

Die homerische Kunstphilosophie beruht auf bestimmten Prinzipien: Das “Prinzip der Wissensvermittlung” ist eines von drei obersten Prinzipien, neben dem “Prinzip der künstlerischen Vernunft” und dem “Prinzip der Gesamtästhetik”. Von diesen drei Konzepten seiner Kunstphilosophie wird Homer in seiner künstlerischen Arbeit gesteuert. Zunächst sollen die verschiedenen untergeordneten Prinzipien des “Prinzips der Wissensvermittlung” (also vom ersten der drei erwähnten obersten Prinzipien) dargestellt werden, nach den Anmerkungen zur homerischen Metaphilosophie und zum Großbereich “Kunst”. Die anderen zwei obersten Prinzipien bauen auf dem “Prinzip der Wissensvermittlung” auf. Beim Prinzip Wissensvermittlung geht es um das gesamte Kunstwerk als Einheit von Kunstwerk im engen Sinne und dem im Kunstwerk enthaltenen Wissen. Die zwei anderen obersten Prinzipien haben ebenfalls das gesamte Kunstwerk im Auge.

1.4.4 Die homerische Metaphilosophie:

Ich glaube, dass die homerischen Dichter sich bei ihrer philosophischen Arbeit auf fünf Großbereiche konzentrieren (dazu noch mehr weiter unten), weil ihnen diese Bereiche und ihr Zusammenspiel, soweit von ihnen erkennbar, wichtig sind. Das erste “Unterprinzip des Prinzips der Wissensvermittlung” verlangt die “Konzentration auf Großbereiche”. (Mehr dazu weiter unten). Die homerischen Dichter wollen dadurch ihren Zuhörern eine umfassende Basis bieten für deren eigenes Denken und Handeln. Diese Basis ist von der Konzeption her (ob so geplant oder nicht), nicht nur für die einzelnen Menschen gedacht: Sie soll auch möglichst Verbreitung finden in den verschiedenen Poleis und fest in der griechischen Kultur verankert sein. Wir kennen auch nicht die Werte, welche die verschiedenen homerischen Künstler bei ihrer Arbeit beeinflussen. Auf jeden Fall ist zu vermuten, dass sie gewissen Einflüssen und Werten ausgesetzt sind, und zwar so weit, dass sie als geistige Elite Verantwortung übernehmen wollen, damit Gesellschaft und Kultur eine gute Richtung einschlagen. Dieser Teil der Philosophie der homerischen Dichter, dieser Teil aus ihrer Meta-Philosophie, der sich mit der Aufgabe der Künstler in der Gesellschaft befasst, ist uns natürlich nicht bekannt. Wir kennen nur die Philosophie, die sich aus den homerischen Epen ableiten lässt. Das ist aber noch nicht die Metaphilosophie, die private und vollständige Philosophie der jeweiligen homerischen Dichter. Die Zuhörer sollen glauben, dass die Sänger die Wahrheit sagen und dass sie ihr Wissen von den Musen haben. Das verleiht den Sängern enorme Autorität und Macht, denn es bedeutet: ihr Wissen, ihre Weisheit, ihre Theologie, ihre Ethik, ihr Vernunftdenken, ihre mythologisch-historischen Darstellungen, ihre politischen Überlegungen, das alles ist wahr. Wir wissen nicht, wieweit ihre Zuhörer das auch glauben. Allein der Anspruch der Sänger auf die Verkündigung der Wahrheit ist schon wichtig. Die homerischen Dichter sind offenbar bestens informiert, sie wissen sogar, was auf den Götterversammlungen von den Göttern beschlossen wird.

Die homerischen Dichter, als Meta-Philosophen, wissen, dass das nicht stimmen kann. Sie sind schließlich die Schöpfer der Epen, wenn auch viele Einfälle wohl von den Musen stammen mögen. Sie geben durchaus auch politischem Druck nach und fügen einzelne Verse ein.

1.4.5 Der Großbereich “Kunst” in der homerischen Philosophie:

Die homerische Philosophie zu Moral (und Werte) und Vernunft kennen wir bereits. Die Kunstphilosophie ist nun ein weiterer wichtiger Bereich - ein Großbereich - der homerischen Philosophie. Wie können die homerischen Dichter Philosophie betreiben, wenn es noch keine Philosophie gibt, und sie natürlich diesen Begriff nicht kennen? Es gibt noch keine allgemeine breite Philosophie im Sinne von Sokrates und es gibt auch noch keine Berufsphilosophen, wie Thales von Milet. Aber es gibt bereits die Weisheit und weise Männer, die sich mit “letzten Fragen” beschäftigten. Das Konzept “letzte Fragen” ist diesen Weisen bestimmt geläufig. Es gibt eben “letzte Fragen”, die man nicht ausreichend beantworten kann. “Letzte Fragen” kann wohl auch Tiefenfragen nennen, denn sie gehen so weit in die Tiefe, dass sie mit dem jeweils vorhandenen Wissen gerade noch verstanden werden können. Sie operieren an der Grenze von Wissen und Nicht-Wissen. Sagt jemand zu einem homerischen Dichter, er wisse genau, was Kunst sei, was Dichtung ausmache, dann wird er wahrscheinlich ausgelacht. Die philosophische Frage “Was ist Kunst?” kann man nämlich nicht erschöpfend beantworten. Das ist bestimmt schon den homerischen Dichtern klar. Aber man muss als Künstler Überlegungen zur eigenen Ausrichtung beim Kunstschaffen anstellen und entsprechende künstlerische Handlungen setzen. Das Erarbeiten der Ausrichtung für die Erzeugung von Kunst ist kunstphilosophische Betätigung. Nicht jede kunstphilosophische Betätigung ist großartige und bedeutsame Kunstphilosophie. Die homerischen Dichter sind jedenfalls bedeutsame Kunstphilosophen, welchen es gelingt, die bedeutendsten Kunstwerke des Neubeginns der griechischen Kultur nach dem Zusammenbruch der mykenischen Kultur zu schaffen, zumindest aus heutiger Sicht. Zwei Epen von unerhörter Qualität betreten in dieser Anfangszeit der griechischen Kunst die Bühne der griechischen und in späterer Zeit sogar der Weltkultur.

1.4.6 Das “Prinzip der Wissensvermittlung” als erstes Prinzip der homerischen Kunstphilosophie.

1.4.6.1 Erstes Unterprinzip: “Identifizierung der großen Wissensbereiche”.

In der Kunst geht es selbstverständlich nicht nur um Philosophie. Homer hat seinen Zuhörern noch viel mehr zu bieten durch seine Epen. Beim Kunstschaffen sind meiner Meinung einige Faktoren von Bedeutung: Die Kreativität, das Talent und die Erfahrung des Künstlers, dann seine Kunstphilosophie und schließlich der Schaffensprozess selbst, beziehungsweise die Vorstellungen vom zu schaffenden Werk. Dazu gehören auch die nötigen Ressourcen. Versucht der Künstler im Schaffensprozess immer noch höhere Qualität zu erreichen, muss er eventuell für eine geringe Qualitätssteigerung relativ viel Kraft- und Zeitreserven zur Verfügung stellen. Die homerische Kunstphilosophie ist von großer Bedeutung für die Schaffung seiner Kunst und für die Wissensvermittlung bei seinen Aufführungen. In dieser Arbeit interessieren uns die philosophischen Großbereiche, welche von Homer näher beleuchtet und vermittelt werden. Die Großbereiche Werte und Moral, und Vernunft wurden bereits kurz dargestellt. In diesem Kapitel geht es um die Kunstphilosophie. Die homerischen Dichter beschäftigen sich auch mit der Frage, welche Kräfte die Welt beherrschen in einem weiteren Großbereich der homerischen Philosophie. Offenbar sind sie der Meinung, dass das Göttliche, die göttliche Kraft, das Wesen der Welt ausmacht. Das Schicksal ist Teil dieser Kraft. Alle anderen Kräfte in der Welt sind davon abgeleitet: die Natur, der Mensch, die Geschichte und die Gesellschaft. Ein weiterer Großbereich beschäftigt sich mit der Philosophie des Wissens. Das geniale an den homerischen Epen ist, dass man beim Lesen nicht merkt, wieviel Wissen die Dichter ihrem Publikum vermitteln wollen, und zwar auf höchstem Niveau, dafür sorgen die entsprechenden kunstphilosophischen Vorgaben, die in den Kunstwerken meisterhaft umgesetzt werden. Bei der

Wissensvermittlung geraten die Dichter rasch in grundsätzliche Problemebereiche beziehungsweise in philosophische Großbereiche hinein durch wichtige Fragestellungen: Wie verhalte ich mich richtig? Was ist eine gerechte Polis? Was wissen wir über die Götter? Wie denkt man richtig? Wie sieht gute Dichtung aus?

1.4.6.2 Zweites Unterprinzip: “Zwecke der Wissensvermittlung”.

Das zweite Unterprinzip (der Prinzipien der Wissensvermittlung) ist das “Prinzip der Zwecke der Wissensvermittlung”. Die homerischen Dichter wollen unbedingt Erfolg haben mit ihrer Kunst, ihren Kunstwerken, ihren Epen. Für den Erfolg sind sie bereit ihre ganze Kreativität und Kraft einzusetzen. Davon können wir ausgehen. Solche Meisterwerke entstehen nicht auf die Schnelle. Meiner Meinung nach haben sie in der entscheidenden Entstehungsphase der Epen den langfristigen und maximalen Erfolg im Auge. Diesen Erfolg erlangt man nicht nur mit Heldengeschichten und seien sie noch so spannend gestaltet. Dafür muss man mehr Nutzen bieten. Es ist kein Zufall, dass die entscheidende Phase der Entstehung der homerischen Epen wahrscheinlich mit der Entwicklung von Smyrna und der anderen äolischen Poleis zusammenhängt. Die homerischen Künstler versuchen wohl ihren Teil zum Gelingen dieser Entwicklung beizutragen.

Nutzen bieten ist der zweite der oben erwähnten Aspekte des Zweckes der homerischen Kunst. Der Aspekt “Nutzen” führt für die homerischen Dichter direkt zur Wissensvermittlung. Die homerischen Dichter sind offenbar flexibel genug, um die Frage des Nutzens auch in Abstimmung mit den Zuhörern zu klären. Die aufblühende Polis brauchte einen geistigen Überbau und so müssen wohl auch die Mächtigen und politisch Verantwortlichen Zugeständnisse machen. So kommt es wahrscheinlich zu Abstimmungsprozessen über die Art und den Umfang der Wissensvermittlung. Bestimmt ist nicht jeder kriegerisch gesinnte Mächtige begeistert davon, dass die homerischen Dichter die Ilias ohne den großen Höhepunkt des ganzen griechischen Feldzuges, nämlich die Eroberung von Troja, gestalten, aber dafür zwei mächtige Krieger und Anführer (Agamemnon und Achilles) auf dem falschen Fuß erwischen. Umgekehrt sind wohl die homerischen Dichter nicht so froh über das ständige Kämpfen und Töten in der Ilias. Aber immerhin gelingt es ihnen auch die Grausamkeit des Krieges aufzuzeigen. Der Erfolg der Epen gibt beiden Seiten (der Elite und den Dichtern) recht. Bei der weiteren Ausgestaltung des geistigen Überbaus agieren die homerischen Dichter offenbar in gewisser Abstimmung mit den Zuhörern. Das ist meiner Meinung nach ein wichtiger Faktor für den unglaublichen Erfolg und Siegeszug der homerischen Dichtung.

Offenbar werden drei Übereinstimmungsbereiche identifiziert, bei denen sich Künstler und Zuhörer einig sind. Durch die Wissensvermittlung sollen diese Bereiche starke Beachtung erhalten. Die homerischen Künstler sind für möglichst viel Freiheit für die einzelnen Menschen. Das ist der *erste* Übereinstimmungsbereich. Das bedeutet nicht, dass sie gegen die Sklavenhaltung sind. In den vielen Jahrzehnten in den dunklen Jahrhunderten gewöhnen sich die Griechen an den Wert “Freiheit” und sie wollen ihn nicht mehr aufgeben. Sie wollen nicht mehr zurück zur stärker hierarchischen Gesellschaft der Bronzezeit. Die freiheitsliebenden Griechen tun sich besonders schwer mit der politischen Macht, wie Homer uns zeigt. Sie bevorzugten eine schwache Herrschaft. Odysseus ist weg und es ist offenbar niemand da, der ihn vertritt. Das nützt eine Gruppe von Adligen, die inoffiziell die Macht übernimmt. Auch die Tyrannis kann sich bei den Griechen nicht in eine Monarchie verwandeln. So gelangen die Griechen schließlich zur Demokratie und die Zeit der Entstehung der Epen liegt damals noch nicht sehr lange zurück. Die Zeiten ändern sich rasch, Thersites ist noch der Feind von Homer und Odysseus.

In den beiden Epen hat die Vernunft einen hohen Stellenwert, wie bereits gezeigt. Das ist der *zweite* Übereinstimmungsbereich. Die Freiheit hat ihren Preis und der einzelne Mensch ist mehr auf sich allein gestellt, er muss mehr Verantwortung übernehmen. Seine wichtigste Stütze ist dabei seine

Vernunft. In der gelungenen Polis wird die Einzelvernunft gebündelt zur gemeinsamen Vernunft. Das führt dann zu gemeinsamen Handeln im Gesamtinteresse. Homer zeigt, wie schwierig das sein kann.

Der *dritte* Übereinstimmungsbereich betrifft das Bekenntnis zu rasanter kultureller Dynamik. Die homerischen Dichter stehen am Anfang einer relativ raschen Umwandlung der griechischen Stadtstaaten von der Schamkultur hin zur Schuldkultur. Das ist auch wichtig für die Entstehung der "allgemeinen Philosophie" mit ihrer starken ethischen Komponente (dazu noch mehr weiter unten), mit deren Hilfe die Griechen dann zur geistigen Großmacht wurden. Die Wissensvermittlung ist notwendig für die Erlangung von möglichst großem künstlerischem Erfolg und für die Erzielung von Nutzen für die Poleis, durch die Errichtung eines geistigen Überbaus. Durch die Wissensvermittlung kommt es zu erwünschten Veränderungen im geistigen Überbau der Poleis. Die Epen sind zum Beispiel wichtig dafür die Panhellenisierung voranzutreiben. Die religiösen Vorstellungen von Hesiod und Homer können sich in Griechenland durchsetzen.

Was ist die Basis des Zweckgebäudes, welches die Wissensvermittlung vorantreibt? Zu dieser Basis gelangen wir eventuell, wenn wir versuchen eine Frage zu beantworten: Worum geht es Homer letzten Endes in seiner Kunst? Er will Aufklärung betreiben und dadurch Prozesse der Veränderung, Verbesserung, Modernisierung und Befreiung der Kultur, der Gesellschaft und der einzelnen Menschen einleiten. Moral, Vernunft und Freiheit spielen dabei eine große Rolle. Homer will entsprechendes Denken fördern durch seine Epen beziehungsweise durch seine Wissensvermittlung. Meiner Meinung nach kann man von "Befreiung" und von "Aufklärung" sprechen. Man spürt sein Engagement, auch wenn er sich streng an seine kunstphilosophischen Vorgaben hält, und dies gut tarnt. Er will nicht offen Partei ergreifen. Seine subtile Darstellung ist viel wirksamer und wird vor allem unbewusst aufgenommen.

1.4.7 Das "Prinzip der künstlerischen Vernunft" als zweites Prinzip der homerischen Kunstphilosophie.

1.4.7.1 Erstes Unterprinzip des "Prinzips der künstlerischen Vernunft": "Die Polarisierung".

1.4.7.1.1 Erstes Unterprinzip der "Polarisierung": "Die Symmetrie".

Bei den Prinzipien der künstlerischen Vernunft geht es um die Prinzipien, welche die Künstler bei der konkreten Gestaltung der beiden Epen unterstützen sollen. Die Prinzipien sind Ober-Methoden, die zusammen mit den diversen Unter-Methoden den Künstlern Werkzeuge anbieten, die ihnen helfen sollen, großartige Kunst zu schaffen. Die drei Unterprinzipien der künstlerischen Vernunft, welche in den homerischen Epen zur Anwendung gelangen, sind: die "Gegenüberstellung von zwei Polen" (also die Polarisierung), die "Undeutlichkeit" und das Nützen der "Möglichkeiten der mündlichen Dichtung". Die homerischen Dichter sind fasziniert von der Methode "Polarisierung". Die zwei Pole A und B können sich in einer symmetrischen Beziehung gegenüberstehen. In der homerischen Dichtung geht es dabei nicht um Mathematik, sondern um Ästhetik. Perfekte Symmetrie gibt es nur in der Mathematik oder in der Architektur. Menschliche Beziehungen oder menschliche Beziehungen zu Göttern sind eher asymmetrisch polarisiert. Symbol für die Ästhetik der Symmetrie sind die beiden Haushälften des Palastes von Alkinoos. Odysseus bewundert das "Haus" des Alkinoos in der Odyssee (7, 88-91): "Goldene Türen verschlossen das feste Haus nach innen" und "...silberne Pfosten standen auf der ehernen Schwelle, ein silberner Türsturz war darüber und golden war der Türring". Goldene Hunde und silberne Hunde befanden sich zur Rechten und zur Linken. Damit wird Symmetrie angedeutet. Außerdem kann man sich diesen prunkvollen Palast wohl nur mit strenger Symmetrie vorstellen. Nur so kommt das wertvolle für die Erbauung verwendete Material voll zur Geltung. Die Erzielung strenger Symmetrie (also die Teilung in zwei Hälften) des beschriebenen Raumes verlangt wohl: Der Tür- Ring befindet sich in der Mitte zwischen den Rändern der beiden

Türpfosten. Das ist die Tür zur Macht und der Türring steht im Zentrum der Tür und symbolisiert den Zugang zur Macht, genauso wie Türschwelle und Türsturz. Die Hunde stehen oder sitzen rechts und links von der Tür, wohl mit gleichem Abstand zu den Türpfosten.

1.4.7.1.2 Zweites Unterprinzip der "Polarisierung": "Die Ausgewogenheit".

Ein weiteres Unterprinzip des "Prinzips der Gegenüberstellung von Polen" (neben der "Symmetrie") ist das "*Prinzip der Ausgewogenheit".* Nehmen wir zum Beispiel die beiden Pole Götter und Menschen im Sinne der Ausgewogenheit (und nicht im Sinne der Gegensätzlichkeit). Eine Erzählung, in der Götter und Menschen aus der Sicht der Kunst fast gleichberechtigt in diese Erzählung eingebaut sind, fasziniert die Menschen. Ausgewogenheit bedeutet nicht, dass dabei um eine Beziehung von zwei gleich starken Kräften geht. Die Menschen werden durch diese Anwendung des Prinzips der Ausgewogenheit (der Kunstphilosophie) stark aufgewertet. Diese spezielle Anwendung dient dazu die Beziehungen zwischen den Göttern und den Menschen darzustellen. Sie verfolgt auch ästhetische Zwecke. Die meisten Zuhörer sind wohl positiv überrascht über diese kühne Vorgangsweise und sie gefällt ihnen. Die Zuhörer sind gespannt, wie die Geschichte der Beziehungen zwischen Menschen und Göttern weitergeht, die Götter sind ja immer für Überraschungen gut. Nehmen wir ein zweites Beispiel des Prinzips der "Ausgewogenheit (von zwei Polen)" in den Epen durch die beiden Pole: Die Welt der lebenden Menschen und das Totenreich. Ausgewogenheit bedeutet in diesem Zusammenhang auch Beziehungsgeflecht und gravierende Unterschiede, aber auch überraschende Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Diese Anwendung bietet den Dichtern enorm viel Spielraum ihre ästhetische, vernunftbasierte, kunstphilosophische und philosophische Kreativität voll auszuspielen. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Psyche als Wanderin zwischen den Welten. Zweimal gewährt Homer seinen Zuhörern einen Blick in die Unterwelt und zweimal kommen Achilles und Agamemnon zu Wort. Auch das sind spannende und faszinierende Geschichten für sein Publikum. Die Spannung lebt wohl auch von der Angst der Menschen vor dem Tod und vom Grauen vor dem Hades. Das Prinzip der Ausgewogenheit erlaubt es den homerischen Dichtern Welt und Gegenwelt, ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufzuzeigen und es bietet einen ästhetischen Rahmen und gleichzeitig einen Vernunftrahmen, um philosophisches Wissen zu vermitteln. Die Beziehungen zwischen den Griechen und Trojanern werden von Homer sogar durch zwei "Prinzipien der Gegenüberstellung von zwei Polen" untersucht, nämlich vom "Prinzip der Ausgewogenheit" und vom "Prinzip der Betonung von markanten Gegensätzen". Homer betrachtet die Beziehungen zwischen den beiden Polen also auch aus der Perspektive des Prinzips der Ausgewogenheit, ohne dafür zu vereinfachen. Seine volle Aufmerksamkeit gilt ebenso den Trojanern, möglichst ohne dabei für die Griechen Partei zu ergreifen. Hektor, Priamos und Andromache werden in einigen Szenen eindrucksvoll dargestellt. Auch die Spannungen zwischen Paris und Hektor werden gezeigt. Dieser Zugang erlaubt ihm das Aufeinandertreffen von Priamos und Achilles als großen Schlusspunkt seiner Erzählung zu präsentieren. Auch für die Wissensvermittlung ist diese Anwendung des Prinzips der Ausgewogenheit interessant. Homer macht gleichsam einen Systemvergleich zwischen den beiden politischen Systemen. Troja ist moderner als die griechischen Poleis. Das ist aber nicht alles, was er sieht. Auf der griechischen Seite gibt es die verschiedenen Könige und der mächtigste König ist auch der Heerführer. Troja dagegen ist eher eine Oligarchie. Die Macht des Priamos ist dadurch eingeschränkt. Homer warnt vor Oligarchie und der Herrschaft der Adligen und Reichen am Beispiel Troja: Troja ist nicht in der Lage Helena zurückzuschicken, um diesen schrecklichen Krieg zu beenden, obwohl die Zerstörung der Stadt zu erwarten ist, falls Troja den Krieg nicht gewinnt. Homer bietet eine spannende, ästhetisch reizvolle Geschichte über das Schicksal dieser beiden Gesellschaften und Kulturen. Eine weitere Anwendung des Prinzips der Ausgewogenheit bei Homer ist die Gegenüberstellung von Hass und Mitleid. Die Verwandlung von Hass in Mitleid spielt sich innerhalb der Seele des Achilles ab. Auch diese spannende Geschichte bietet uns Homer. In dieser Geschichte geht es auch um Krieg, einen inneren Krieg, die Spannung, die Homer bietet ist keine

harte Spannung, wie bei der Schilderung seiner Kriegsszenen, wie beispielsweise über den Kampf um die Schiffe in Ilias 15, sondern eine weiche, eine weibliche Spannung.

1.4.7.1.3 Drittes Unterprinzip der “Polarisierung”: “Die starken Gegensätze”.

“Das Prinzip der starken Gegensätze” (als weiteres Unterprinzip des Prinzips der Polarisierung) handelt von starken Gegensätzen im Sinne von Feindschaft, Konkurrenz, stark unterschiedlichen Strukturen und Interessen, etc. Man kann sagen zwischen den zwei Polen herrscht Spannung. Man kann sich das so vorstellen, dass beide Parteien an einem Seil ziehen. Jede Partei will siegen und Gegensätzlichkeiten im Sinne der siegreichen Seite entscheiden. Das Seil beim Seilziehen ist auf jeden Fall gespannt und wenn es schadhaft ist, kann es sogar reißen. Diese Art von Spannung bringen die homerischen Dichter mit diesem Prinzip ins Spiel. Diese kunstphilosophische Methode ist sehr leistungsfähig für Kunsterzeugung, und für die Philosophieerzeugung in den Diensten der Wissensvermittlung. Nehmen wir zum Beispiel den Gegensatz zwischen Ares und Athene. Homer kennt die Gegenüberstellung von Ares und Athene auch als Beispiel für das Prinzip des Ausgleichs. In der Schildbeschreibung arbeiten sie noch harmonisch zusammen trotz aller Unterschiede, die dabei nicht beachtet werden. Auch wenn hier noch altes Material von früheren homerischen Dichtern überlebt, registrieren die Zuschauer nur, dass hier in diesem Zusammenhang einmal das Prinzip des Ausgleichs zum Zug kommt, von den späteren homerischen Dichtern so akzeptiert.

Das Prinzip der starken Gegensätze erlaubt den homerischen Dichtern starke Aussagen auf verschiedenen Ebenen zu machen. Auf der mythologischen Ebene verkörpern Ares und Athene ganz verschiedene Arten von Göttern. Athene ist die Tochter von Zeus und Metis. Zeus verschlingt die schwangere Metis, um nicht durch einen gemeinsamen Sohn gestürzt zu werden. Athene “entspringt” dem Kopf des Zeus und kommt so auf die Welt. Sie steht in einem besonderen Naheverhältnis zu Zeus, der stolz ist auf seine kluge Tochter. Zeus kann Metis leicht verschlingen, weil sie in der Lage ist vielerlei Gestalt anzunehmen, zum Beispiel von kleinen Tieren. Metis wird als die weiseste aller Göttinnen angesehen. Die Weisheit von Athene stammt von ihrer Mutter und viel von der Klugheit des Zeus stammt wohl auch von Metis. Der Metis-Mythos symbolisiert deutlich, wie die Männer durch das patriarchalische Prinzip stärker werden auf Kosten der Frauen. Wir wissen nicht, wieweit Homer den Metis-Mythos übernimmt. Er setzt einerseits viele mythologische Vorkenntnisse aus der mythologischen Tradition voraus, andrerseits deutet er manchmal auch eigene Wege an. Ares gehört zum Hochadel unter den Göttern. Er ist ein Sohn von Zeus und Hera. Er ist einer der zwölf olympischen Götter. Auf der theologischen Ebene hinsichtlich der Aufgaben der Götter kommt Ares nicht so gut weg. Er ist nicht der Liebling seiner Eltern. Zeus hasst seine Blutrünstigkeit und Brutalität. Im Trojanischen Krieg steht er auf der Seite seiner Geliebten Aphrodite. Das steigert nicht gerade seine Beliebtheit bei seiner Mutter. Die Götter brauchen ihn, wenn es gilt brutale Kriege zu führen. Aphrodite und Ares werden vom betrogenen Ehemann Hephaistos überrascht. Athene kann sowas nicht passieren, erstens ist und bleibt sie Jungfrau und zweitens ist sie viel zu klug und zu schlau, um leichtfertig in eine Falle zu tappen. Athene wird gebraucht, wenn es gilt heikle Operationen durchzuführen, bei denen es aber auch ruhig blutig zugehen kann, wie beim Kampf von Odysseus gegen die Freier. Beide - die mythologische und die theologische Ebene gehören selbstverständlich auch zur kunstphilosophischen Ebene, weil es auch auf diesen Ebenen um Erzeugung und Vermittlung von Wissen geht unter den wachsamen Augen der Kunstphilosophie, die den Gesamterfolg der beiden Epen im Auge hat. Die Kunstphilosophie interessiert sich besonders für ästhetische Fragen. Das gehört zu ihren Kernaufgaben. Streit kann gut unterhalten. Der Streit zwischen Ares und Athene ist in eine spannende Geschichte (Ilias) eingebaut und stellt sogar selbst eine kleine eigene Erzählung dar. Es geht bei der Ästhetik aber nicht nur um eine spannende Erzählung. Die Zuhörer müssen spüren, dass hier zwei Pole unter Spannung stehen. Man muss den Hass spüren, der zwischen beiden herrscht. Athene sorgt sogar dafür, dass Diomedes Ares verwundet, im 5. Gesang der Ilias. Athene geht es vor allem darum Ares eine Niederlage

beizubringen und weniger um Diomedes. Die Zuhörer gönnen Athene diesen Triumph, der abgerundet wird durch einen großen diplomatischen Erfolg. Die Beschwerde von Ares bei seinem Vater bringt nichts. Zeus gesteht ihm sogar, dass er ihn hasst. Es ist es sinnvoll tiefer zu bohren und nach verborgenen Ursachen und Motiven zu suchen, um den Kern des Streites zwischen Athene und Ares freizulegen. Athene hasst Ares, weil er auf der Seite von Aphrodite, ihrer Schützlinge Paris und Äneas, und der Trojaner steht. Ares hasst Athene, weil sie die trojanische Seite entschlossen bekämpft. Nur weil der charakterlich schwache und nicht sehr kluge Alexandros sich auf die Schiedsrichterrolle in einem Schönheitswettkampf zwischen den mächtigsten Göttinnen einlässt, liefert die siegreiche Aphrodite ihm dafür, die bereits mit Menelaos verheiratete Helena aus. Dadurch kommt der Trojanische Krieg in Gang und Götter unterstützen beide Kriegsparteien. Homer stellt nicht die Frage nach der Schuld für diese Entwicklung. Das überlässt er seinen Zuhörern. Nicht schuld ist jedenfalls Helena, das stellt Homer klar durch die Aussage von Priamos, dass es viele Schuldige gibt, auf der Seite der Götter und der Menschen.

Ich glaube, das philosophische Hauptinteresse der homerischen Dichter in der Frage der Polarisierung gilt der Erforschung der Realität, auf der Suche nach der Wahrheit. Die Polarisierung soll ihnen helfen hinter die Geheimnisse der Natur, der Götterwelt, der Menschen und deren gegenwärtigen und vergangenen gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen zu kommen. Das kann man bei der Untersuchung drei weiterer starker Gegensätze erkennen. Die Ilias beginnt im ersten Gesang, in der ersten Zeile mit den Worten: “Den Zorn singe, Göttin, des Peleus-Sohns Achilles, …". Das ist die kunstphilosophisch motivierte Einleitung. Kunst und Erzählung haben Vorrang vor der Philosophie, denn sonst müsste der Anfang des Gedichtes lauten: “Den Streit singe, Göttin, des Peleus-Sohns … mit dem Atreus-Sohn Agamemnon...”. Dieser Streit steht im Zentrum der Ilias. Jeder der beiden Kontrahenten ist sehr auf seine Ehre bedacht. Homer führt uns direkt ins Zentrum der griechischen Kultur (Schamkultur) und der Macht. Beide Helden scheitern. Achilles verliert seinen Freund. Seine ganze Liebe gilt Patroklos. Dann startet er einen mörderischen Rachefeldzug, mit anschließenden grausamen Bestattungsfeierlichkeiten und der Schändung von Hektors Leiche. Die Götter müssen eingreifen, damit er wieder herunterkommt und sich Priamos gegenüber versöhnlich zeigt. Achilles leistet als einziger Agamemnon Widerstand und verliert dafür Briseis und er muss sich von Agamemnon öffentlich sagen lassen, dass er als Krieger nicht unverzichtbar ist. Für Achilles ist das ein Gesichtsverlust, für den er sich unter den gegebenen kulturellen und gesellschaftlichen Umständen “schämt”, obwohl er richtig handelt als er Agamemnons Verhalten kritisiert. Es ist verständlich aus der Sicht der Schamkultur, dass er nicht weiterkämpfen will, bevor nicht seine Ehre voll wiederhergestellt ist. Das erreicht er, sobald Agamemnon seinen großzügigen Versöhnungsversuch startet und er Phoinix, Aias und Odysseus zu ihm schickt. Damit ist Achilles nicht zufrieden, wahrscheinlich weil Agamemnon seiner Meinung bisher noch nicht ausreichend bestraft wurde. Die Götter sind mit dem Verhalten des Achilles nach dem erwähnten Versöhnungsversuch nicht einverstanden, denn Zeus hält sich zwar, wie versprochen, weiterhin an seinen Plan, aber er nimmt ihm schließlich Patroklos. Agamemnon glaubt nicht daran, dass er durch sein großzügiges Versöhnungsangebot einen Gesichtsverlust erleidet und auch die Nemesis wird nicht tätig. Wohl sorgt die Ablehnung seines großzügigen Angebotes durch Achilles objektiv gesehen für Gesichtsverlust. Agamemnon schämt sich zurecht nicht dafür, sondern steckt diese Niederlage unbeschadet weg. Nemesis muss nicht eingreifen. Als Politiker und Oberbefehlshaber muss er das machen. Er macht also nicht noch einmal den Fehler, dass er untätig bleibt, wie bei der Attacke des Apollo, der die Freilassung von Chryseis verlangt. Achilles ist jetzt die zentrale Person bei den Griechen und nicht mehr Agamemnon, und Agamemnon muss das akzeptieren, auch wenn er darüber eventuell enttäuscht ist. Er darf sich seine Enttäuschung aber keineswegs anmerken lassen, um nicht weitere Zweifel an seiner Führungskompetenz aufkommen zu lassen und um weiteren Ansehensverlust zu vermeiden.

Die Beziehungen zwischen Zeus und Hera sind sehr kompliziert. Durch das Aufeinandertreffen der Geschlechter in verschiedenen Szenen, sei es bei den Göttern oder den Menschen zeigt uns Homer verschiedene männliche und weibliche Verhaltensweisen. Auch Götter sind bei Homer nur Männer und Frauen. Durch das Prinzip der Gegenüberstellung von zwei Polen kann Homer dieses Thema vor allem durch das Unterprinzip der Ausgewogenheit zwischen zwei Polen - das Aufeinandertreffen der Geschlechter bedeutet also nicht nur Streit und Krieg - und durch das Unterprinzip der starken Gegensätze ausgiebig behandeln. Die Ehe von Zeus und Hera ist insgesamt wohl geprägt von starken Gegensätzen. Jeder der beiden Pole will vor allem seine eigenen Interessen wahren in der Ilias. Darum ist Hera so aufmerksam. Im ersten Gesang sieht sie, dass Zeus mit Thetis etwas Wichtiges bespricht und er ihr daraufhin zunickt. Sie stellt Zeus zur Rede und sie vermutet, dass er Achilles große Ehre zukommen lassen will. Daraufhin spielt Zeus seine ganze Macht aus: "..."Ausrichten aber kannst du dennoch nichts, und immer nur ferner wirst du meinem Herzen, und das wird dir noch schrecklicher sein!"..." (siehe Ilias 1, 562-563). Er befiehlt ihr zu schweigen und droht sogar mit Gewalt. Niemand kann Hera dann helfen, "..."Wenn ich dir nahekomme und die unberührbaren Hände an dich lege!"... " (siehe Ilias 1, 567). Hephaistos kann diesen Streit dann entschärfen. Zeus droht also auch mit Liebesentzug. Damit meint er wohl vor allem Machtverlust beziehungsweise die Verminderung ihres Einflusses auf seine Entscheidungen und als Vorstufe die Abnahme seiner Sympathien für sie. Hera hat auch Gegenmacht zur Verfügung. Sie verführt Zeus mit Hilfe von Aphrodites Liebeszauber, aber nur um seinen Schlaf zu nützen und dadurch den Griechen viel wirksamer helfen zu können. Zeus wagt es auch nicht die Zerstörung Trojas nicht stattfinden zu lassen gegen ihren Willen. Zeus ist sicherlich kein liebevoller Ehemann, wenn seine Frau beleidigt ist oder traurig, dann rührt ihn das anscheinend nicht. Als oberster Gott muss er nach Ansicht der homerischen Dichter knallhart sein und eine solche Ehe führen. Er weiß auch, dass seine Frau Emotionen gezielt einsetzen kann, um ihre Ziele zu erreichen. Hera ist auch knallhart, sie ist nicht erst durch diese Ehe so geworden, schließlich ist sie die Tochter des gefährlichen Kronos. Sie besteht auf die Vernichtung von Troja, auch wenn Zeus dafür einmal eine oder alle ihrer Städte, die ihr lieb sind, zu zerstören plant. Ganz anders ist die Ehe des Odysseus, in der nicht die Macht im Zentrum steht, sondern die Liebe. Zeus ist nicht so leicht zu durchschauen. Vielleicht liebt er seine Frau, aber er kann und/oder will das nicht zeigen oder zugeben. Hera ist auch seine Schwester, schon deshalb ist es schwierig für sie emotionalen Abstand zu Zeus zu wahren. Vielleicht liebt Hera ihn und spielt deshalb ihre Rolle so, wie er es von ihr erwartet, um ihm zu gefallen. Von seinem Verhalten aus zu urteilen ist Liebe für ihn vor allem Sex. Als oberster Gott beansprucht er für sich das Recht viele Frauen zu lieben und sogar viele Kinder mit ihnen zu zeugen. Von Hera erwartet er natürlich, dass sie treu ist. Für die Griechen ist es wichtig, dass die Götter auch viele Kinder von menschlichen Frauen bekommen, damit man göttliche Abstammungslinien konstruieren kann. Die Spartaner fühlen sich als Nachfolger von Herakles. In den Epen intervenieren die Götter zugunsten ihrer Kinder beispielsweise Thetis, Aphrodite und Poseidon.

Ein weiteres Beispiel für das Prinzip der starken Gegensätze sind die beiden Pole Odysseus und Thersites. Mit diesen drei Beispielen ist Homer diesbezüglich noch lange nicht vollständig erfasst. Da gibt es beispielsweise noch die Gegensätze zwischen Telemachos und Antinoos, Eumaios und Melanthios, Athene und Aphrodite, Achilles und Hektor, Paris und Menelaos, Odysseus und Polyphem, Odysseus und Eurylochos, Penelope und Klytämnestra, und so weiter. Zwischen Odysseus und Thersites kommt es zu einem kurzen, aber heftigen Aufeinandertreffen. Zeus schickte dem Agamemnon einen "Unheilstraum" (siehe Ilias 2,6). Daraufhin glaubt er Troja sofort einnehmen zu können. Er will Troja so schnell wie möglich angreifen, aber vorher will er seine Griechen noch auf die Probe stellen, nur weil "es Brauch ist" (siehe Ilias 2, 73) und das nach neun Jahren Krieg. So fordert er seine Landsleute auf nach Hause zu fahren. Daraufhin wollen seine Griechen die Schiffe besteigen und die Heimreise antreten. Nur mit Mühe werden sie von Athene und Odysseus an der Abreise gehindert. Das ist keine leichte Aufgabe für Odysseus. Er nimmt den Herrscherstab des Agamemnon, den Hephaistos einst für Zeus fertigte, und spricht die Könige einzeln an mit "sanften

Worten" (Ilias 2, 189). Doch wenn er "einen Mann des Volkes" (Ilias 2, 198) sieht, der herumschreit, den schlägt er mit dem Stab und weist ihn energisch zurecht mit Schimpfworten und Beleidigungen: Andere können besser reden als du, also sei still und höre zu. Du bist unkriegerisch, kraftlos und unbedeutend in der Beratung. Es ist verständlich, dass Odysseus Volk und Führer anders anspricht, denn er glaubt, dass beim Volk nur drastische Worte und Taten wirken. Odysseus der Listenreiche, der Rhetoriker, wählt diese Worte, um maximale Wirkung zu erzielen, weil er glaubt, dass dies in dieser schwierigen Situation einfach notwendig ist und dass diese Beleidigungen die Männer des Volkes in Schock versetzen werden, eventuell vermischt mit Zorn und Hass, und sie dadurch zur Besinnung kommen werden. So kann man es sehen, denn immerhin gelingt es ihm die Männer wieder zurück zur Versammlung zu schicken.

Für Homer, den Kunstphilosophen ist diese Passage aus der Ilias nur ein Vorspiel für das, was noch kommen soll, nämlich die Auseinandersetzung zwischen Odysseus und Thersites. Dann geht es nicht mehr um das Abwenden einer unmittelbaren großen Gefahr einer Massenpanik mit anschließender, unaufhaltsamer Flucht nach Hause. Dann geht es vor allem um politische Auseinandersetzungen in einer Ratsversammlung. Die Beschimpfungen und Beleidigungen durch Thersites werden dort fortgesetzt. Die Antwort von Odysseus zielt jetzt nicht nur direkt auf Thersites. Indirekt sind auch die anderen "Männer des Volkes" davon betroffen. Bereits in der vorhergehenden Passage spricht Odysseus deutlich aus, worum es seiner Meinung nach in der politischen Auseinandersetzung grundsätzlich geht: "..."Nichts Gutes ist Vielherrschaft: einer soll Herr sein, einer König, dem der Sohn des krummgesonnenen Kronos Stab und Satzungen gab, dass er König sei unter ihnen"..." (Ilias 2, 204-206). Bereits in der gerade erwähnten Passage geht es also um Ideologie, um ideologische Unterstützung für das Königtum. Homer benutzt nun den Gegensatz zwischen Thersites und Odysseus, um seine ideologischen Ansichten noch deutlicher zu machen. Homer konstruiert die ganze Geschichte vom Traum des Agamemnon bis zur Bestrafung des Thersites rund um die erwähnte Königs-Ideologie. Mittelpunkt des Geschehens ist vor allem Odysseus. Er ist der Theoretiker, der Ideologe und Rhetoriker. Zunächst gilt es die Männer an der Flucht zu hindern und zurück zur Versammlung zu bringen. Odysseus versucht den Königen Angst vor Agamemnon einzujagen, denn seine Macht sei groß und sein Amt sei von Zeus. Die Männer des Volkes schockt er mit brutalen, ideologisch aufgeladenen Worten. Einer soll der Herr sein und die anderen haben zu gehorchen. Die Männer des Volkes sind nicht viel wert und sollen deshalb froh sein, dass es andere gibt, die "besser sind" als sie. Das einfache Volk kann leider nicht richtig denken und soll sich deshalb auch möglichst wenig in der Ratsversammlung zu Wort melden. Damit erzielte er die gewünschte Wirkung. Alle sind wieder bei der Versammlung. In der Versammlung ist Thersites der Gegenspieler von Odysseus. Schon früher beschimpfte er öfter Odysseus und Achilles. Sein rhetorischer Plan ist einfach. Er geht vor allem auf Agamemnon los. Er nennt ihn gierig, vor allem wegen dessen Beharren auf ein Ehrgeschenk. Den Achilles habe er deswegen verunehrt, aber auch Achilles sei "schlaff"(Ilias 2, 241), sonst hätte er Agamemnon getötet. Thersites schlägt vor, dass alle nach Hause fahren und Agamemnon allein zurücklassen. Agamemnon wird deshalb von Thersites brutal angegriffen, weil er gegen die Heimkehr ist und Thersites dafür.

Wohl unbewusst kommt Thersites dem wunden Punkt in der ideologischen Argumentation des Odysseus gefährlich nahe: Agamemnon der eigentlich "besser sein" soll als das einfache Volk verursacht das ganze Chaos. Deshalb setzt Odysseus rhetorische und andere Mittel ein, um davon abzulenken und um diesen wunden Punkt zu verschleiern. Agamemnon muss auch ideologisch unbedingt verteidigt werden, damit seine politische Position zum Verbleiben und Weiterkämpfen nicht geschwächt wird. Für das Verbleiben sind auch Hera und Athene. Odysseus will beweisen, dass er besser ist als Thersites (einer der "Männer des Volkes") und damit auch die Richtigkeit seiner ideologischen Aussage, ganz im Sinne seiner Worte an einen "Mann des Volkes", um ihn an der Flucht zu hindern: "Mann des Unglücks! setz dich still hin und höre die Rede anderer, die besser sind als du! Denn du bist unkriegerisch und kraftlos, weder zählst du jemals im Kampf noch in der

Beratung! ...” (siehe Ilias 2, 200-202). Mit den besseren Rednern meint Odysseus nicht nur Agamemnon. Der Heerführer kann guten Rat immer gebrauchen, dafür sind aber Könige wie Odysseus und Nestor zuständig und nicht die “Männer des Volkes”.

Odysseus macht zunächst Thersites fertig mit Worten. Ganz im Sinne seiner Ideologie spielt Odysseus seine ganze Macht aus, denn Thersites ist laut Odysseus ein “Schwätzer von krausem Zeug” (Ilias 2, 246), einer der es wagt mit den Königen zu streiten, ein “kümmerlicher” (Ilias 2, 248) Mensch, einer der Agamemnon beschimpft, beleidigt und verhöhnt. Du “kümmerlicher” Mensch wagst es den Helden der Griechen zu beschimpfen. Dann geht Odysseus zum finalen Angriff über. Er schlägt ihm mit dem Königsstab des Agamemnon heftig auf den Rücken. Odysseus als Rhetoriker lenkt vom Fehler des Agamemnon mit dem ideologischen Argument ab, dass ein “kümmerlicher Mensch” wie Thersites Agamemnon gar nicht zur Rede stellen darf. Auch seine Forderung nach Heimkehr ist nicht erlaubt, er ist ja ein Schwätzer von “krausem Zeug”. Odysseus kennt den schwachen Punkt des Thersites: er ist machtlos. Das wird aber nicht direkt ausgesprochen, aber mit dem Adjektiv “kümmerlich” wird das angedeutet. Darin ist auch eine versteckte Drohung verborgen: Legt euch nicht mit den Mächtigen an. Thersites kennt seine Machtlosigkeit auch. Gerade deshalb meldet er sich zu Wort in der Versammlung. Das darf er und so will er Gegenmacht aufbauen und die Mehrheit in der Versammlung durch seine populäre Forderung nach Heimkehr erreichen. Odysseus versucht durch seine Rhetorik und Gewalt Thersites in der Versammlung zu marginalisieren: “...“Noch wissen wir nicht sicher, wie es werden soll mit diesen Dingen: Ob gut oder schlecht heimkehren die Söhne der Achaier.”...” (siehe Ilias 2, 252-253). Das soll also erst im Laufe der Versammlung entschieden werden. Aber die Versammlung ist bereits tätig und Thersites ist dabei eine wichtige Partei. Er hat seinen Standpunkt dargelegt. Doch er, als “Schwätzer von krausem Zeug”, und damit auch sein Standpunkt werden durch die Macht und Gewalt des Odysseus ausgeschaltet. Odysseus hat sein erstes Ziel erreicht. Thersites ist vernichtet. Auch seine möglichen Anhänger kommen ihm nicht zu Hilfe: “Die aber, so bekümmert sie waren, lachten vergnügt über ihn, …"(siehe Ilias 2, 270).

Dann ist nur mehr Odysseus, ein Meister der Rhetorik, am Wort. Es geht nicht nur um die reine Entscheidung zum Verbleiben vor Troja. Er will auch Begeisterung bei allen Griechen (Königen und einfache Soldaten) für diese Entscheidung sehen. Er wendet sich in seiner Rede an Agamemnon: Die Griechen sollen ihr Versprechen halten, dass du erst heimkehren wirst, wenn Troja vernichtet ist. Dann gibt Odysseus zu, dass es sehr schwierig ist, so lange von den Lieben zu Hause getrennt zu sein. Dann kommt Odysseus zum entscheidenden Punkt für das Verbleiben: “ Aber gleichwohl wäre es doch schimpflich, so lange zu warten und leer heimzukehren” (siehe Ilias 2, 297-298). Odysseus unterschätzt den Verstand seiner Landsleute nicht. Wer garantiert ihnen, dass sie nach neun Jahren nicht noch weitere neun Jahre oder mehr warten müssen? Er muss also etwas bieten, dass ihnen zeigt, dass sie bald heimkehren können mit reicher Beute. So bringt er den Spruch des Kalchas ins Spiel, der den Griechen verspricht, dass sie im zehnten Jahr Troja erobern werden. Der erwartete Erfolg tritt ein und die Griechen sind wieder voll motiviert für den Krieg gegen Troja.

Die Ideologie des Odysseus ist die Ideologie der homerischen Dichter. Homer schildert Thersites als äußerst hässlichen Menschen. Das macht Sinn, denn zur Arete der homerischen Helden gehört auch Schönheit. Deshalb verschönert Athene Odysseus, bevor er zu Alkinoos und Arete geht. Der ideologische Gegner wird gleich als minderwertig eingeführt. Nach der Vernichtung des Thersites befürworten laut Homer die Männer des Volkes das Vorgehen des Odysseus: Dem “wortwerfenden Lästerer” (Ilias 2, 275) wird Einhalt geboten. Der wird es nicht noch einmal wagen die Könige “zu schelten”. Das “Volk” muss mit ansehen, wie der “Beste” der “Männer des Volkes” von Odysseus im Namen von Agamemnon fertig gemacht wird. Thersites ist zweifellos der Beste der Männer des Volkes, weil er es wagt, Agamemnon brutal anzugreifen. In der Odyssee wird der Gegensatz zwischen König und Volk differenzierter gesehen: Man befindet sich nicht mehr im Krieg und bei der

täglichen Arbeit auf den Gütern ist man aufeinander angewiesen und kommt sich näher, die Herrn und die Sklaven. Man hat freundschaftliche Gefühle füreinander. Symbol dafür ist das dynamische Geschehen rund um Odysseus und Eumaios ab Gesang 14 in der Odyssee. Eumaios war einst ein Königssohn, bevor er von Laertes gekauft wurde. Nun muss sich Odysseus als Bettler tarnen und Eumaios um Essen bitten. Aber Odysseus kann sich bei Bedarf in den strengen Herrn verwandeln, wenn wir an die grausame Bestrafung des Melanthios denken. Wer sind die Männer des Volkes in der Ratsversammlung in der Thersites-Passage. In der Odyssee lernen wir sie näher kennen. Auf den Schiffen der Flotte des Odysseus auf der Heimreise müssen seine Gefährten rudern, oder die sonstigen verschiedenen Arbeiten von Seeleuten verrichten. Sie müssen den Befehlen des Odysseus gehorchen und kämpfen, wenn es notwendig ist. Sie sind hauptsächlich die Söhne aus wohlhabenden Familien und der Elite der Polis, sofern diese Familien nicht gegen Odysseus eingestellt sind. So kann es vorkommen, dass ein Sohn ein Gefährte von Odysseus ist und ein anderer bei den Freiern mitmacht. Bei der Versammlung nach dem Tod der Freier sagt der um Antinoos trauernde Vater Eupeithes: “Freunde! Wahrhaftig ein gewaltiges Werk hat dieser Mann den Achaiern ersonnen! Die einen hat er in den Schiffen mitgeführt, die vielen und edlen, und die gewölbten Schiffe zugrunde gerichtet und zugrunde gerichtet auch die Männer. Die anderen hat er getötet, als er herkam, die weit Besten unter den Kephallenen” (Odyssee 24, 426-429). Ein Teil der Versammlung folgt dem Eupeithes, die anderen wollen nicht gegen Odysseus kämpfen, um die Freier zu rächen. Bestimmt sind nicht alle der Kampfbereiten mit den Freiern verwandt, aber sie haben vielleicht Angehörige, die auf der Heimreise vom Krieg auf den Schiffen des Odysseus den Tod fanden. Andere sind wohl entsetzt über die Ermordung so vieler junger Männer durch den eigenen König. Die Männer bei der Ratsversammlung, das sind die eigentlichen “Männer des Volkes”. Bereits bei Homer müssen sie sich entscheiden für den König oder für Eupeithes, dem Mann der Elite, der gegen den König kämpfen will. Im Reich des Alkinoos gibt es neben dem König noch Führer und Berater und einen Ältestenrat, aber im Königreich des Odysseus gibt es das alles offenbar nicht. Aber es gibt rebellische junge Männer der Wohlhabenden und der Elite. Unter ihnen sind Antinoos und Amphimedon auf jeden Fall Adel: Amphimedon ist ein Gastfreund von Agamemnon und Amphimedon erzählt Agamemnon, wie der Pfeil des Odysseus Antinoos traf, “den König".

1.4.7.1.4 Viertes Unterprinzip der “Polarisierung”: “Die Ähnlichkeit in Gleichnissen”.

Das “Prinzip der Ähnlichkeit in Gleichnissen” ist ein weiteres Unterprinzip des Prinzips der Gegenüberstellung von zwei Polen. Dabei verschmelzen die beiden Pole gleichsam. Der eine Pol ist beispielsweise ein bestimmter Held in der Ilias und der andere Pol (der Gegenpol) ist etwas anderes, oft ein Tier: Löwe, Eber, Wolf, Schakal, Hirsch, Schaf, etc. Der eine Pol, der Held, ist in einer schwierigen Situation oder es gelingt ihm ein überraschender Vorstoß, immer geht es um Aktivität in einem weiten Sinn. Die entsprechende Aktivität (oder das Verhalten) macht den Kern eines der beiden Pole aus und sie steht zusammen mit der Aktivität (oder dem Verhalten) beim Gegenpol im Zentrum der Aufmerksamkeit der homerischen Dichter. Eine komplexe Aktivität (des einen Poles) ist der Aufmarsch des kampfbereiten griechischen Heeres, den Homer eindrucksvoll darstellt und zunächst mit einem Waldbrand (also mit der Aktivität des Gegenpoles) vergleicht. Die Führer der Griechen stellen eine Schlachtordnung her. Herausragend bei den Griechen ist ihr imposanter Anführer Agamemnon (siehe Ilias 2,455-483). Wenn Hektor nach einem Steinwurf von Aias blitzschnell zu Boden geht, ist das auch eine Aktivität von ihm, allerdings keine gewollte (siehe Ilias 14, 414-420). Hektor geht nach einem Steinwurf von Aias blitzschnell zu Boden. Homer schildert die “Aktivität” der vom Blitz getroffene Eiche und das Verhalten Hektors : “Und wie wenn unter dem Schlag des Vaters Zeus eine Eiche umstürzt, entwurzelt, und aus ihr kommt ein schrecklicher Geruch von Schwefel, und den erfüllt nicht Kühnheit, wer immer es sieht und nahe ist, denn schwer ist der Wetterstrahl des großen Zeus: So fiel des Hektors Kraft schnell in den Staub zu Boden und aus der Hand warf er die Lanze, und auf ihn stürzte der Schild und der Helm, und um ihn klirrten die Waffen, die erzverzierten” (siehe Ilias 14, 414-420). Hektor fällt wie eine mächtige Eiche. Sofort verlassen ihn

die Kräfte und er fällt rasch zu Boden, wie ein entwurzelter Baum. Das Ereignis kam schnell ohne Vorwarnung und unerwartet, wie das Fallen einer starken Eiche nach einem Blitzschlag. Die Aktivität wird nicht nüchtern geschildert, Homer bietet ein Stimmungsbild um diese Aktivität herum. Nicht nur die Augen sind dabei wichtig, auch die Nase, die Schwefelgeruch wahrnimmt, oder die Ohren, welche den Donner hören. Beim Stimmungsbild geht auch nicht nur um den Verstand, auch um Gefühle wie Angst und Ehrfurcht vor der Gewalt der Natur oder der Götter. Da gibt es den Blitzschlag des Zeus, den Sturz der entwurzelten Eiche, einen schrecklichen Geruch von Schwefel. Die beiden Aktivitäten (das Umfallen von Hektor und einer Eiche) samt Stimmungsbild bei der zweiten Aktivität (Fallen der Eiche) verschmelzen miteinander im Kopf der Zuhörer zu einer Gesamtaktivität. Die beiden Aktivitäten passen perfekt zueinander. In weiterer Folge löst die Gesamtaktivität bei den Zuhörern Assoziationen aus. Ihre erste Assoziation ist wohl: Hier geht es um etwas Wichtiges oder um möglicherweise Wichtiges. (Es stellt sich aber heraus, dass Hektor sich wieder erholt und schnell seine Kraft zurückerlangt mit Hilfe von Apollo und durch einen neuen Angriff die Griechen bis zu den Schiffen zurückdrängt). Der Sturz Hektors motiviert die Griechen, die Trojaner kommen aus dem Rhythmus und müssen sich um Hektor kümmern. Der Ausfall von Hektor wird für Gegenangriffe genutzt, vor allem durch Aias. Hektor ist der wichtigste Krieger der Trojaner, eine Eiche für seine Landsleute. Die Trojaner haben allen Grund heftig zu erschrecken. Dazu kommt die Angst, dass die Götter ihnen nicht mehr gut gesonnen sind, die Eiche fällt ja auch einem Blitz des Zeus zum Opfer. Die Unbesiegbarkeit des Hektors ist jedenfalls Geschichte. Das ist ein wichtiger Teilsieg für die Griechen. Der schreckliche Geruch nach Schwefel, der sich ausbreitet, symbolisiert wohl die Ausbreitung von negativen Gefühlen bei den Trojanern.

Die Methode “Gleichnis” hilft auch bei philosophischen Assoziationen, so bei Überlegungen entlang der Philosophie des Krieges, aber auch des Schicksals. Krieg bedeutet immer Risiko. Aber das Risiko zu sterben ist im Trojanischen Krieg besonders hoch. Aias kann nur deshalb Hektor mit einem Stein treffen, weil er vorher den Lanzenwurf Hektors deshalb überlebt, weil die Lanze genau die Stelle trifft, wo zwei Trageriemen sich überkreuzen und so nur die Haut ritzen. Selbst die stärksten Krieger (nach Achilles) sind in großer Gefahr. Hektor und Aias haben beide großes Glück. Offenbar ist ihre Schicksalsstunde noch nicht gekommen. Die Gleichnisse sind Ausdruck von Homers künstlerischer Vernunft, seine Kunst ästhetisch und in Bezug auf die Wissensvermittlung zu verbessern. Diese Bemühungen gelten seinen Zuhörern. Durch die Gleichnisse sollen die Zuhörer hochwertige philosophische und ästhetische Nahrung erhalten. Die Gleichnisse üben durch ihren Aufbau als Aktivität und Gegenaktivität samt Stimmungsbild, der anschließenden Verschmelzung zur Gesamtaktivität einen geheimnisvollen, zeitlos ästhetischen Reiz auf die Zuhörer und Leser aus. Zu diesem Reiz gehört wohl auch, dass man den Druck spürt Assoziationen anzustellen, aber man kann diesem Druck als Zuhörer nicht sofort nachgeben, weil man weiter zuhören muss, wie die Erzählung weitergeht. Homer versucht seine Erzählung möglichst spannend und damit abwechslungsreich zu gestalten: die Trojaner greifen an und plötzlich fällt Hektor aus. Wendet sich nun das Blatt und die Griechen können die Trojaner in Bedrängnis bringen? Nein, denn Hektor erholt sich rasch und holt zum entscheidenden Schlag aus. Die Griechen geraten in große Not. Achilles will erst eingreifen, wenn Hektor seine Schiffe gefährdet. Das dramatische Geschehen steuert auf seinen Höhepunkt zu: Achilles erlaubt, dem Patroklos einzugreifen, bevor die Schiffe zerstört werden, er selbst will noch nicht eingreifen, so groß ist sein Groll. Damit überspannt er den Bogen. Für dieses Verhalten wird er einen hohen Preis zahlen. Prinzipiell ist das Verhalten wichtig, und nicht nur die Drohungen und Ankündigungen. Achilles mildert aber seine früheren Ankündigungen nur leicht ab, sein Verhalten ändert sich zu wenig. In den Gleichnissen spielen verschiedene Tierarten eine wichtige Rolle. Kinder sind von Tieren aller Art fasziniert. Diese beflügeln ihre Fantasie. Später bei den Erwachsenen geht das wieder verloren, aber unbewusst ist es immer noch vorhanden. Die homerischen Dichter ahnen das offenbar. Außerdem üben die Gleichnisse eine starke ästhetische Wirkung auf die Zuhörer aus.

1.4.7.2 Zweites Unterprinzip des “Prinzips der künstlerischen Vernunft”: “Die Undeutlichkeit”.

Ein weiteres Prinzip der homerischen künstlerischen Vernunft ist das “Prinzip der Undeutlichkeit”, Unklarheit, Verborgenheit, Uneindeutigkeit, Verschleierung, etc. Die Ursachen für solche Passagen in der homerischen Dichtung liegen eventuell darin, dass altes Material aus früherer Zeit der mündlichen Dichtung mitgeschleppt wird, und die Künstler sich nicht davon trennen wollen. Die Zuhörer können aber das alte Material wohl nicht mehr richtig verstehen, nur mehr die Experten unter ihnen. Nagy zeigt, dass beim Zusammentreffen von Odysseus und Demodokos in der Odyssee auch die Geschichte des griechischen Epos angedeutet wird, wie bereits erwähnt. Das Prinzip der Undeutlichkeit hat auch damit zu tun, dass die homerischen Dichter auf die politische Macht Rücksicht nehmen müssen. Sie wollen trotzdem zumindest etwas andeuten und ein wichtiges Thema nicht komplett unter den Tisch fallen lassen. Diesen Eindruck kann man gewinnen. Sie wollen ihren Zuhörern mit der Thersites-Passage auch sagen: Es gibt Widerstand gegen die Könige. Und in der Odyssee erfahren wir: Der Widerstand kommt von einer Gruppe aus der Elite, Thersites ist nicht mehr allein in seinem Widerstand. Trotz der schlimmen Darstellung des Thersites durch die homerischen Dichter als Lästerer, der nur Unsinn redet und als der hässlichste, boshafteste griechische Mann vor Troja, können wir Thersites auch ganz anders sehen. Er hat Mut und scheut nicht davor zurück Agamemnon, Achilles und andere zu beschimpfen und er vertritt die Meinung vieler Krieger. Thersites ist bestimmt kein armer Kleinbauer. Er gehörte zur Elite in seiner Polis. Antinoos will selbst König werden und nur weil Odysseus so lange weg ist, kann es überhaupt so weit kommen.

Oder die Dichter müssen mit Rücksicht auf ihren panhellenischen Anspruch beispielsweise lokale Besonderheiten mythologischer Natur verbergen oder umdeuten, um die Autorität der pan-hellenischen Götter nicht zu gefährden. Oder die Zuhörer wollen, zumindest Andeutungen zu einem Thema sehen, das ihnen wichtig ist. Vielleicht begnügen sich die Dichter mit Andeutungen, weil das betreffende Thema eher ein Tabu ist. Offenbar ist Bisexualität für die homerischen Dichter ein Thema, das sie nur andeuten oder über das sie nur wenigen Passagen an die Oberfläche gelangen lassen. Homer sagt über den schönen Ganymedes: “Den rafften auch die Götter empor, dem Zeus den Wein zu schenken, …" (Ilias 20, 231-235). Zeus hatte eine sexuelle Beziehung mit Ganymedes, davon sind wohl die meisten Zuhörer der homerischen Dichter überzeugt. Die Beziehung zwischen Achilles und Patroklos ist nicht nur Freundschaft, das ist eindeutig Liebe zwischen zwei Männern. Mit der Liebe von Achilles zu Briseis ist es nicht weit her. Achilles und Patroklos haben auch sexuelle Beziehungen zu Frauen, das stellt Homer klar. Dennoch ist es nicht glaubhaft, dass Achilles und Patroklos sich nur seelisch und nicht auch körperlich lieben. Da kommt noch ein ästhetisches Element dazu, denn Homer entscheidet diese Frage nicht selbst und die Auflösung dieses Rätsels bleibt sein Geheimnis, und er überlässt es den einzelnen Zuhörern eine Entscheidung in dieser Frage zu finden. Solche offenen Fragen sind wie Stacheln, welche die Zuhörer immer wieder reizen. Man wünscht sich eine Antwort und damit Ruhe. Bei Homer gibt es auch einige Stellen, bei denen auf eine homosexuelle Beziehung direkt Bezug genommen wird, und zwar zwischen einem jungen Mann (Telemachos) und einem noch jüngeren Mann (Peisistratos). Der Beginn dieser Beziehung wird in der Odyssee (3, 400) nur ganz beiläufig erwähnt. Die beiden jungen Männer sind bisexuell, denn beide werden später bestimmt heiraten. Bei Homer wird im Gegensatz zu einigen späteren Dichtern auch die sexuelle Attraktivität der Frauen stark betont, oder im Falle von Odysseus werden in der Passage mit Nausikaa seine körperlichen Vorzüge hervorgehoben, um ihre Wirkung auf Nausikaa zu zeigen. Homer liebt die Frauen und er schenkt uns viele starke Frauen, aber er ist auch ein Kind seiner Zeit, einer stark patriarchalisch orientierten Zeit, was Griechenland betrifft. Homer erwähnt, dass Odysseus und seine Leute Ismaros, eine Stadt der Kikonen überfallen und dabei die Männer töten und die Frauen untereinander aufteilen. Von diesen Frauen hören wir nie mehr etwas. Es gilt nicht als Unrecht für Odysseus und seine Leute mit den erbeuteten Frauen zu schlafen, wann immer sie Lust dazu haben, oder körperliche Gewalt anzuwenden, wenn sie Widerstand leisten. Müssen sie die Frauen zurücklassen, weil sie von anderen Kikonen angegriffen werden? Haben sie einige Frauen

mitgenommen? Bereits in Troja erbeuten sie Frauen. Was geschieht mit all diesen Frauen? Aus welchen Gründen lassen uns die homerischen Dichter im Ungewissen in dieser Frage? War ihnen das nicht wichtig genug? Oder gehen sie nicht mehr darauf ein, weil sie sonst etwas thematisieren, was sie nicht thematisieren wollen. Wollten sie vermeiden, dass Mitleid für diese Frauen aufkommt? Die homerischen Dichter gehen darauf ein, wie schmerzvoll es für Hektor ist, sich vorzustellen, wie seine Frau von den fremden Kriegern als Sklavin fortgeschleppt wird. Damals wird ein Vernichtungskrieg geführt und die Gefangennahme von Andromache und der anderen Frauen ist der letzte Akt. Erst damit ist der Krieg abgeschlossen. Wenn die Dichter dabei auch Mitleid für Andromache wecken wollen, so ist das also gut getarnt durch die Logik des Vernichtungskrieges, durch die totale Vernichtung der Trojaner. Wenn Hektor solche Visionen hat, zeigt das den Beginn seiner völligen Vernichtung, für seine Feinde im Vernichtungskrieg ein Grund zur Freude.

Ideologie ist grundsätzlich auch ein Element der Verschleierung. Die Interessen und Vorteile der Ideologen werden durch die Ideologie verschleiert. Die Ideologie des Königtums ist von zentraler Bedeutung für beide Epen. Sie wird von Odysseus (gegen Thersites) und damit auch von Homer vertreten. Trotz der vielen Leiden und schrecklichen Ereignisse, in der Ilias, aber besonders auch in der Odyssee gibt es ein gutes Ende: Das “ewige Königtum” des Odysseus nimmt seinen Lauf. Die Hauptpersonen der Ilias dagegen, Agamemnon und Achilles befinden sich bereits im Hades. Beide Epen sind vielschichtige Werke. So kennt Homer in beiden Epen Verhaltensschwerpunkte (beziehungsweise Handlungsschwerpunkte). In der Ilias ist ein Verhaltensschwerpunkt der Zorn des Achilles und rund um diesen Zorn entwickelt sich das weitere komplexe Verhalten der anderen Akteure inklusive der Götter. Ein weiterer Verhaltensschwerpunkt ist der Hass einiger Göttinnen und des Gottes Poseidon gegenüber Troja. Das allein ist entscheidend für den Untergang von Troja. In der Odyssee ist der Verhaltens- und Handlungsschwerpunkt der zähe Kampf um die Heimkehr des Odysseus. Dabei hat Odysseus wichtige Unterstützung aber auch mächtige Gegner. In den Epen gibt es aber auch thematische Schwerpunkte. Ein Hauptthema der Ilias ist die Arete beziehungsweise die Schamkultur. Ein Hauptthema der Odyssee ist der Einsatz der Athene für ihren Lieblingshelden und Lieblingsschüler Odysseus. Nehmen wir beide Epen als Gesamterzählung im obigen Sinne, dann ist das Hauptthema dieses zweiteiligen Epos die Ideologie des Königtums. Im Königtum des Odysseus findet diese mit vielen tragischen Elementen angereicherte Erzählung ihr verdientes ruhiges Ende und Odysseus ist ja Vorbild für alle Könige. Statt Krieg und Zerstörung herrschen nun Friede und Wohlstand. Wie können wir von Ideologie sprechen? Homer gilt als nüchterner Erzähler und sein Wissen stammt von den Musen: Er erzählt nur wie Odysseus und Thersites agieren. Homer berichtet objektiv darüber. Für Odysseus und Athene ist das Bekenntnis zum Königtum keine Ideologie. Sie sind davon überzeugt, dass die Gesellschaft nur so funktionieren kann und Homer mit seinem Musenwissen berichtet von deren Einstellung. Diese Art der Darstellung verschleiert allerdings, dass es zwei ideologische Kontrahenten gibt. Odysseus und Thersites sind Ideologen. Odysseus kann Thersites nicht überzeugen und umgekehrt. So funktioniert nun einmal Ideologie. Man kann ewig über einzelne ideologische Punkte streiten und kommt nie zu einem Ende. Als Kunstphilosoph erzeugt Homer das alles, den Auftakt zum Streit zwischen den Odysseus und Thersites, die krachende Niederlage des Thersites, das ewige Königtum des Odysseus. Wenn man diese Metaebene nicht sieht, wird die Ideologie verschleiert oder als die überlegene Darstellung des Odysseus mit Wahrheitsanspruch hingestellt. Thersites, der von den Königen zu Recht nicht begeistert ist, wird so zum Schwätzer und zum hässlichsten Krieger der Griechen. Ideologie bedeutet Kampf, energischen Einsatz für bestimmte Ideen und Homer lässt seinen Odysseus energisch kämpfen und dadurch wird Homer selbst zum energischen Kämpfer für diese Ideologie. Welchen Spielraum die verschiedenen homerischen Dichter in Bezug auf Ideologie, Mythos und Theologie haben, darüber kann man nur spekulieren. Als Künstler sind sie für ihr Werk voll verantwortlich, unabhängig vom Spielraum. Der Erfolg gibt ihnen recht.

Die homerische Dichtung sorgt für Undeutlichkeit, schon deshalb, weil es sich dabei um mündliche Dichtung handelt. In der mündlichen Dichtung zählt die einzelne Aufführung und es gibt keinen allgemeingültigen Text, der den Aufführungen zugrunde liegt. Je nach Aufführung können die Dichter den Text erweitern in Vergleich zu früheren Aufführungen oder sie können auch Textkürzungen vornehmen. Das Prinzip der Undeutlichkeit hat auch ästhetische Bedeutung, neben der Erkenntnisbedeutung. Wenn zum Beispiel in einer bestimmten Aufführung die lokalen religiösen Eigenheiten näher gewürdigt werden, wird zusätzliches Wissen vermittelt und für die lokalen Zuhörer ist das auch eine ästhetische Bereicherung, weil sie Freude daran haben, dass die lokale Kultur gewürdigt wird. Wenn etwas weggelassen oder verschleiert wird, was dem lokalen Publikum eventuell die gute Laune verderben kann, wird eine gewisse ästhetische Beeinträchtigung des Werkes abgewendet, weil der Kunstgenuss der Zuhörer nicht vermindert wird. Wenn ideologische Elemente zum Tragen kommen, ist grundsätzlich die Wahrheitsfindung (die faire Darstellung des sozialen Geschehens) beeinträchtigt und dadurch auch die Ästhetik gefährdet, wenn die Zuhörer die ideologischen Elemente erkennen und ablehnen. Die ideologischen Elemente müssen jedenfalls ästhetisch attraktiv gestaltet werden, um so leichter vom Publikum akzeptiert zu werden.

1.4.7.3 Drittes Unterprinzip des “Prinzips der künstlerischen Vernunft”: “Die mündliche Dichtung”.

Das “Prinzip der mündlichen Dichtung” ist ein weiteres Unterprinzip des “Prinzips der künstlerischen Vernunft”. Als Meister der künstlerischen Vernunft können die homerischen Dichter außergewöhnliche Kunst schaffen. Die Möglichkeit der Ausweitung oder der Kürzung des Textes steht einem Dichter, der verbindliche schriftliche Texte verfasst nicht zur Verfügung. Im Mittelpunkt der mündlichen Dichtung steht die einzelne Aufführung. Das ist dann streng genommen das jeweilige Kunstwerk. Durch eine neue Aufführung werden die alten Aufführungen nicht ungültig und die neuen Aufführungen müssen sich nicht streng an die alten Aufführungen halten. Das erleichtert künstlerische Innovationen und die Berücksichtigung von lokalen kulturellen Eigenheiten. Die einzelne Aufführung kann noch attraktiver gemacht werden, indem Verse von anderen Dichtern eingefügt werden, beispielsweise von Orpheus. Mit den vermeintlichen Schwächen der mündlichen Dichtung muss man leben. Diese werden damals noch nicht als Nachteil gesehen. Es gibt keine Alternative, denn es gibt noch keine schriftliche Dichtung zu dieser Zeit in Griechenland. Die homerischen Dichter schöpfen die Möglichkeiten, Chancen und Freiheiten der mündlichen Dichtung voll aus und schaffen so zwei zeitlose Meisterwerke. In der schriftlichen Dichtung kann ich mir jedes Wort genau überlegen, jeden Satz präzise und individuell gestalten. Aber diese Methode hat auch Nachteile. Man ist an den Text gebunden. Scheinbare Nachteile der mündlichen Dichtung bieten meiner Meinung nach auch ästhetische Vorteile. Die mündlichen Dichter sind zwar Gedächtniskünstler, aber dennoch müssen sie alle Möglichkeiten nutzen, um ihr Gedächtnis zu entlasten, beispielsweise durch die Verwendung von schmückenden Beiwörtern. Die schmückenden Beiwörter und sonstige immer wiederkehrende Worte und Wortkombinationen erleichtern auch die Arbeit an der Dichtung über viele Generationen. Auch die altehrwürdige Sprache bleibt so erhalten. Zuschauer und Dichter haben genug Zeit sich an die “am Haupte langgehaarten Achaier” (Ilias 2, 65) zu gewöhnen. So können die Zuschauer sich auf das Wesentliche konzentrieren. Durch diese Wiederholungen und durch die antiquierte Sprache bekommt jede Aufführung eine geheimnisvolle Note, ähnlich einem religiösen Ritual. Der Inhalt des Vorgetragenen ist aus der Sicht der damaligen Zuhörer über weite Strecken Religion. Dazu kommt die ausdrucksvolle Stimme des Sängers, die Nähe zu den Zuhörern. Die homerischen Dichter als mündliche Dichter müssen enorm flexibel sein, denn jede Aufführung ist eine Einzelvorstellung, ein Original. Homer zeigt uns die Flexibilität des Demodokos: Zuerst ein Lied über einen Streit zwischen Odysseus und Achilles, dann ein heiteres Lied über Ares und Aphrodite und schließlich ein Lied über das hölzerne Pferd. Im Laufe der Zeit entwickeln sich die homerischen Dichter von solchen Allroundern der mündlichen Dichtung aus früheren Zeiten, zu ausgesprochenen Spezialisten für ihre beiden Epen. Nagy zeigt, dass die homerischen Dichter der späteren Zeit starkem politischen Druck ausgesetzt sind, den bestehenden

Text in den Aufführungen im Sinne der Mächtigen zu verändern. Bestimmt ist das in noch früheren Zeiten genauso üblich.

Die Wiederholungen betreffen nicht nur die schmückenden Beiwörter. Die homerischen Dichter wenden ihre dichterischen Erfolgsformeln möglichst oft an: Kataloge (Schiffskatalog, etc.), Gleichnisse, Beschreibungen (besonders wichtig ist dabei die Schildbeschreibung), Schilderung von Träumen, Aristien (Diomedes, Agamemnon, Patroklos, etc.). Erfolgreich sind diese Formeln, weil sie erkenntnismäßig und ästhetisch viel bieten. In den Aristien können die Zuschauer mit den tollkühnen Helden bei ihren kriegerischen Heldentaten mitzittern. Das steigert die Spannung der Zuschauer. Das will man den Zuhörern dann nicht nur einmal bieten. Auf der griechischen Seite gibt es eine ganze Reihe von Superkriegern (Achilles ist dann noch eine Klasse höher einzuordnen): Diomedes, Aias, Patroklos, Agamemnon, Menelaos, Odysseus, der kleine Aias, etc. Eine Kampfgruppe von Superkriegern finden wir auch heute noch faszinierend, wenn wir an die “Sieben Samurai” denken. Auch schwere Rückschläge, wenn einer der Helden stirbt, wie Patroklos, sprechen die Gefühlsebene an und sind ästhetisch bedeutsam. Im Schiffskatalog erleben wir Homer den Historiker, der genau aufzählt, welche Schiffe nach Troja fahren, aus welcher Gegend sie kommen, welche Stämme dort wohnen, und wer die Anführer sind. Träume sind in der homerischen Dichtung eine Möglichkeit der Götter mit den Menschen Kontakt aufzunehmen. Dem Agamemnon schickte Zeus einen Unheils-Traum, der ihm die rasche Einnahme von Troja verspricht. Davon gestärkt, kommt Agamemnon auf die Idee die Griechen auf die Probe zu stellen, weil es laut ihm so Brauch ist.

1.4.8 Das “Prinzip der Gesamtästhetik” als drittes Prinzip der homerischen Kunstphilosophie.

1.4.8.1 Das erste Unterprinzip der “Prinzipien der Gesamtästhetik”: “Die kritischen Faktoren der Gesamtästhetik”.

1.4.8.1.1 Der “Faktor Schönheit”:

Zu den bereits gezeigten diversen ästhetischen Aspekten seiner Kunst, kann Homer auch noch zusätzlich einige “Prinzipien der Gesamtästhetik” sehr wirkungsvoll einsetzen, um seinen künstlerischen Erfolg zu steigern. Das erste Unterprinzip der “Prinzipien der Gesamtästhetik” ist das “Prinzip der kritischen Faktoren der Gesamtästhetik”. Für die Gesamtästhetik sind vor allem drei Faktoren wichtig: Schönheit, Spannung und Qualität. Schadewaldt prägt den Begriff der “Bestheit” für Arete. Die “Besten” werden besonders geehrt. Sie müssen ihre Ehre auch verteidigen. Die Schamkultur wird relativ rasch in eine Schuldkultur umgewandelt und die Arete wird vor allem zu einem Begriff der Tugendethik. Aber auch in der Schamkultur geht es um Ethik, um eine weite Nutzenethik. Die Arete eines Messers hat nur mit den Menschen zu tun, es wurde von Menschen für Menschen gemacht. Das Messer soll nützlich sein für die menschlichen Benützer. Dazu gehört, dass es auch schön ist. Die Arete eines Pferdes können die Menschen beeinflussen durch Züchtung. Die Arete eines Löwen allerdings nicht. Der Löwe weiß auch nichts von seiner Arete. Nach Auffassung der Schamkultur sind die Krieger und Politiker sehr nützlich für die Gesellschaft. Dafür sollen sie materiell und immateriell besonders großzügig entlohnt werden. Der Zusammenhang zwischen Arete und Schönheit kann auch dazu genutzt werden, die Abwesenheit von Schönheit als Abwesenheit von Arete zu sehen. Homer schildert uns Thersites als hässlichen Menschen. Die Zuhörer werden dadurch aufgefordert weiterzudenken: Thersites hat keine Arete. Ihm und seinesgleichen kann man nicht trauen. Deshalb ist der homerische Krieger in der höchsten Arete-Ausprägung auch schön und stattlich. In der Ilias (Verse 24, 629-633) staunt Priamos über Achilles, über seine Größe und Schönheit und Achilles staunt wiederum über das edle Gesicht des Trojaners. Sie “ergötzten sich” (siehe Ilias 24, 633) als sie sich gegenseitig anblickten. Bei der Mauerschau fragt Priamos Helena: “Wer er ist, dieser achaische Mann, der tüchtige und große. Wahrhaftig! Mit dem Haupt sind andere noch größer, doch so schön habe ich noch keinen gesehen mit den Augen, noch

so ehrfurchtgebietend, denn einem königlichen Mann gleicht er" (siehe Ilias 3, 167-170). In Odyssee 6 (Verse 229-235) verschönt Athene Odysseus. Sie macht ihn größer "und voller anzusehen" und auch seine Haare werden verändert. Er soll damit Eindruck auf Nausikaa, ihre Eltern und die anderen Phäaken machen. Die Phäaken sollen ihn gut aufnehmen und ihn später dann nach Hause geleiten. Aber nicht jeder schöne Mann ist auch ein tüchtiger Krieger, siehe Paris. Paris kann sich nicht mit Achilles, Odysseus, Agamemnon und Menelaos vergleichen. Er schämt sich auch nicht, dass er von Aphrodite gerettet wird, nachdem er den Kampf gegen Menelaos verlor. Er ist kein schlechter Kämpfer, aber nicht so gut wie die besten griechischen Kämpfer. Vor allem hat er nicht den Charakter eines edlen Kriegers, er ist ein Zyniker, Intrigant und Egoist. Er denkt nicht daran auf Helena zu verzichten und das Leben seiner Landsleute zu schonen. Da für Paris der Zusammenhang zwischen kriegerischer Tüchtigkeit und Schönheit nicht gilt, kann man annehmen, dass dieser Nicht-Zusammenhang auch für Thersites gelten kann, und er trotz seines Aussehens, möglicherweise ein tüchtiger Politiker und Redner ist. Diese Möglichkeit wird von Homer nicht genützt, denn der Charakter und das Verhalten des Thersites bei Homer, spricht dagegen.

Schönheit gibt es nicht nur beim Menschen oder Göttern. Homer hat da einiges zu bieten: den Schild des Achilles, das Haus des Alkinoos, die goldenen Dienerinnen des Hephaistos die jungen Frauen gleichen, die Insel der Kalypso mit ihrer Höhle und der wunderbaren Natur rundherum, der wunderbare Gesang der Sirenen, etc. An diesen Beispielen erkennt man das Arete-Denken der homerischen Dichter. Die Schönheit kommt in ihrer Dichtung in Verbindung mit einer Funktion daher, das heißt ein Nutzen soll erzielt werden für Menschen und Götter. Es geht um den Schild eines Kriegers, um den Palast eines Königs, um die notwendigen Helferinnen für den hinkenden Gott; den Lebensraum einer einsamen, naturliebenden Göttin, der sogar Hermes in Erstaunen versetzt; den Gesang, der Seeleute anlocken soll. Durch die Nutzenkomponente wird die ästhetische Wirkung in den Epen gesteigert im Vergleich zur ästhetischen Wirkung ohne Nutzenkomponente. Weder Homer noch seine Zuhörer würden sich für die Höhle der Kalypso interessieren, wenn diese Insel unbewohnt wäre. Homer ist kein Romantiker. Hephaistos fertigt nicht irgendeinen Zierschild an, den man irgendwo an die Wand hängen kann, er produziert eine Verteidigungswaffe für den wichtigsten griechischen Kämpfer. Dadurch bekommt der Schild eine besondere Note, er ist Waffe und Kunstwerk gleichzeitig. Man kann von Gesamtschönheit oder Arete-Schönheit sprechen. Die Gesamtschönheit (als Arete-Schönheit) ist bedeutender als die einfache Schönheit (beispielsweise die schöne Höhle auf der Insel Ogygia, wenn diese Insel unbewohnt ist). Für die homerischen Dichter existiert die einfache Schönheit, sonst wäre auch keine Gesamtschönheit denkbar. Den homerischen Dichtern ist wohl bewusst, dass Schönheit eine relative Angelegenheit ist und dass es keinen Maßstab gibt, um schöne Sachen allgemeingültig zu beurteilen. Symbol dafür ist das Paris-Urteil. Alle drei Göttinnen machen Paris Angebote und er entscheidet sich für das verhängnisvolle Angebot von Aphrodite. Die Schönheit ist für die homerischen Dichter ein wichtiger Wert. Dann gehen sie gleich zur Arete-Ästhetik über. Durch die Arete-Ästhetik wird die zugrunde liegende einfache Schönheit veredelt durch die Verbindung mit Menschen und Göttern, mit Zwecken und Funktionen. Gleichzeitig wird auch das Kunstwerk veredelt, denn Homer der Künstler ist es, der seinen Zuhörern diese Gesamtschönheiten bietet. Sie können nicht mit eigenen Augen den durch Athene verschönten Odysseus in der Szene mit Nausikaa sehen. Sie können nur hören, was die homerischen Dichter ihnen sagen und sie müssen dann ihr Vorstellungsvermögen einsetzen, um zur Odysseus-Nausikaa-Szene zu gelangen.

Die unterste Ebene der Ästhetik bildet die Arete-Ästhetik als Gesamtästhetik. Damit ist die Gesamtästhetik auf einer höheren Stufe noch lange nicht erreicht. Auf der untersten Ebene geht es nur um all das Schöne im Arete-Zusammenhang, welches seine Zuhörer nicht selbst sehen können, welches Homer für sein Publikum schafft, wie in der Szene mit Nausikaa. Auf der nächst höheren Ebene geht es um die beiden Erzählungen. Sie bieten zwei spannende Geschichten rund um den Zorn des Achilles und um die gefährliche und leidvolle Heimreise des Odysseus mit der

anschließenden Bestrafung der Freier. Das ist insofern die Kernaufgabe der Künstler, weil sie conditio sine qua non ist. Wenn sie hier scheitern, können sie kein attraktives Kunstwerk schaffen. Auf der dritten Ebene geht es um Wissensvermittlung von höchster Qualität. Auch das gehört für Homer zur Ästhetik. Durch das viele zusätzliche Wissen über die reine Erzählung hinaus werden die beiden Epen besonders attraktiv. Entscheidend bei der Wissensvermittlung ist die Wissensvermittlung unter der Vorherrschaft der Kunst. Zumindest sollen die beiden Epen diesen Eindruck vermitteln. Auch das ist conditio sine qua non. Der Eindruck, dass es in den Epen vor allem um Mythologie, Theologie, Philosophie und Ideologie geht, muss unbedingt vermieden werden. Die Wissensvermittlung ist eine komplexe Angelegenheit. Die homerischen Dichter bieten ihren Zuhörern beste Unterhaltung durch das übermittelte Wissen. Die Zuhörer werden nämlich von Spitzenintellektuellen ihrer Zeit (das gehört zu ihrem Selbstverständnis als Künstler) mit verschiedenen Fachbereichen (Götter, Krieg, Politik, Seele, Unterwelt, etc.) vertraut gemacht. Dabei werden auch Theologie und Mythologie als wichtige Beiträge zur Schaffung einer gesamtgriechischen kulturellen Struktur der frühen Polis-Zeit geboten. Die homerischen Dichter wollen auch beeinflussen, belehren, Weisheit anbieten und als moralisches Vorbild dienen. Bestimmt ahnen die Dichter nach Erfolgserlebnissen bei ihren Aufführungen, dass ihre Texte ewig lebendig sein werden und dass immer wieder eine neue Generation sich die Epen von Homer, des Lehrmeisters der Griechen erarbeiten muss. Ideologisch stehen die homerischen Dichter auf der Seite der Könige, aber es ist ihnen klar, dass diese Position umstritten ist. Schließlich geht es den homerischen Dichtern in ihrer Arbeit um Veränderung von Gesellschaft und Kultur. Dazu noch mehr weiter unten.

1.4.8.1.2 Der Faktor Spannung:

Der zweite wichtige Faktor der Gesamtästhetik - neben der Schönheit - ist die Spannung. Die Spannung in den beiden Erzählungen darf nicht abreißen, auch wenn Homer die Heimreise des Odysseus verzögert und seinen Helden Odysseus beispielsweise in die Unterwelt schickt. Wann kommt er endlich nach Hause? Welche Abenteuer muss er noch bestehen? Wie will er die Freier ausschalten? Wie lange können die Griechen ohne Achilles den Trojanern noch standhalten? Wie lange wird Achilles noch warten, bis er in die Kämpfe eingreift? Falls das geschieht, kann er dann Hektor besiegen? Achilles (Ilias) und Odysseus (Odyssee) sind die Hauptdarsteller. Einige wichtige Akteure bekommen ihren eigenen Spannungsfaden: Agamemnon wird immer wieder in wichtigen Momenten gezeigt, zweimal sogar in der Unterwelt. Die Zuhörer fragen sich zunächst, wann er einsehen wird, dass er Achilles unbedingt braucht. Wann wird er dann Versöhnungsschritte einleiten? Wann wird die Versöhnung gelingen? Telemachos bekommt von den homerischen Sängern sogar einige eigene Gesänge mit ihm in der Hauptrolle in der Odyssee. Die Freier setzen ihm arg zu, aber Athene unterstützt ihn maßgeblich und so kann er überleben, bis Odysseus zurückkommt. Die Zuhörer wissen, dass Odysseus noch lebt, aber Telemachos weiß es lange nicht. Wie wird das Wiedersehen mit dem Vater verlaufen? Wird er eine wertvolle Unterstützung für seinen Vater sein? Weitere wichtige Akteure in den Epen sind: Penelope, Paris, Priamos, Hektor, Andromache, Helena, Menelaos, Nestor, Patroklos, Aias, Diomedes, Antinoos, Eumaios, etc. Parallel zu den menschlichen Hauptdarstellern bekommen auch die Götter ihren eigenen Spannungsfaden als Haupt- und als Nebendarsteller. Zeus bestimmt, was geschehen soll. Thetis half ihm einmal entscheidend und so fühlt er sich verpflichtet ihren Sohn zu ehren und die Griechen in arge Bedrängnis zu bringen. Das geschieht, und nur noch Achilles kann die Gefahr der Zerstörung der Schiffe abwenden, indem er Patroklos in den Kampf schickt. Zeus hat Probleme mit Poseidon, Hera und Athene, weil sie in das Geschehen eingreifen, gegen den Willen des Zeus. In einem entscheidenden Punkt gibt er Hera nach (Hera ist schließlich die mächtigste Göttin in der Ilias): Troja wird zerstört. So kann der Streit zwischen den Göttern (oder zwischen Zeus und einigen Göttern) nicht weiter eskalieren. Zeus will aber auch seinen Spaß haben und so erlaubt er im 20. Gesang den Göttern gegeneinander zu kämpfen, wobei die griechenfreundlichen Götter siegen. Zeus greift

immer wieder punktuell ein. Die Zuhörer sind gespannt. Wann wird er wieder eingreifen? Wie wird er entscheiden? So lässt er Sarpedon durch Tod und Schlaf nach Lykien tragen. Mehr darf er nicht tun und im 22. Gesang darf Zeus nicht den Hektor retten, obwohl er das gerne täte. Er will nicht gegen das Schicksal entscheiden und so befragt er nur die Schicksalswaage, woraufhin auch Apollo Hektor nicht weiter unterstützt. In der Odyssee erlaubt Zeus im ersten Gesang die Heimkehr des Odysseus, wobei ihm die Abwesenheit von Poseidon bei der Entscheidung sehr gelegen kommt. Im fünften Gesang greift Zeus entscheidend ein. Er deutet an, dass Odysseus sich nach seiner Heimkehr an den Freiern rächen darf. Telemachos soll unversehrt an Land gehen können, nach seiner Reise zu Nestor, Menelaos und Helena. Nachdem sich Helios bei Zeus über die Gefährten des Odysseus beschwerte, zerstört Zeus das Schiff des Odysseus und nur dieser kann sich nach schlimmen Gefahren und enormen Strapazen auf die Insel der Kalypso retten. Zeus schickt Hermes zu Kalypso mit dem Ratschluss der Götter. Er teilt ihr mit, dass Zeus dem Odysseus gestattet, dass er in sein "väterliches Land" zurückkehrt. Im 24. Gesang schickt Zeus einen Adler und schleudert einen Blitz zur Warnung für Odysseus. Odysseus soll aufhören zu kämpfen und mit seinen Gegnern Frieden schließen. In der Odyssee tritt vor allem Athene in Erscheinung, natürlich in Abstimmung mit Zeus. Sie muss die Detailarbeit für Zeus erledigen, handelt aber auch im eigenen Interesse für ihren Liebling Odysseus. So ist Athene in der Odyssee die göttliche Hauptperson, die immer wieder eingreifen muss. In der Ilias ist Apollo einer der Hauptdarsteller. Poseidon bekommt in der Odyssee einen wichtigen Spannungsfaden. Wie wird er sich an Odysseus rächen? Odysseus bewegt sich schließlich in seinem Reich und hat Kontakt zu seinen Geschöpfen (Kyklopen) und Günstlingen (Phäaken). In der Ilias tritt Aphrodite immer wieder in Erscheinung, vor allem wegen Helena und Paris. Wie lange wird es ihr gelingen Helena zu dominieren? Paris soll schließlich mit der schönsten Frau zu seinen Bedingungen glücklich sein. Das gehört zur Verpflichtung der Göttin gegenüber Paris.

Nicht nur Menschen und Götter auch der Krieg als eigenes Phänomen bekommt einen Spannungsfaden in der Odyssee. Wann beginnt die nächste Schlacht? Wie wird sie enden? Werden die griechischen Schiffe wirklich vernichtet? Auch die schrecklichen Seiten des Krieges werden dabei sichtbar. Der Krieg ist ein Phänomen, das über die Kriegsgötter Ares und Athene weit hinausreicht. Auch die Macht des Zeus ist begrenzt, weil der Krieg (als kriegerisches Geschehen) in enger Verbindung mit dem Schicksal agiert. Zeus kann Hektor und Sarpedon nicht retten, es ist ihnen bestimmt zu sterben und beide sterben im Krieg. Zur Zeit ihrer Geburt gab es noch keinen Trojanischen Krieg und dennoch ist das zeitliche Ende ihres kurzen Lebens bereits vom Schicksal festgelegt. Der Krieg ist auch engstens mit der göttlichen Politik verknüpft. Hera verlangt das Ende von Troja und Zeus sieht sich gezwungen ihren Wunsch zu erfüllen. Zeus erfüllt auch Athene gern ihre Wünsche. Deshalb wird Odysseus schließlich wieder König in seiner Heimat und lebt glücklich mit seiner Penelope. Mit dem letzten Kriegsheimkehrer geht auch das Kapitel Krieg zu Ende. Aber es gibt noch eine dritte göttliche Frau (Thetis), der Zeus auch einen Wunsch erfüllen will und so muss er sich gegen Hera und Athene stellen und die Griechen an den Rand einer Niederlage bringen, was den beiden gewiss nicht gefällt. Die wichtigste Frage im Krieg betrifft nicht einzelne Heldentaten, oder den Tod einzelner Helden, oder verlorene oder gewonnene Schlachten, sondern sie betrifft die Frage, wer den Krieg gewinnt. Homer ist das voll bewusst. Trotzdem endet die Ilias mit der Begräbnisfeier für Hektor. Die homerischen Dichter sind offenbar keine großen Anhänger des Krieges, auch nicht des Trojanischen Krieges (aus der Sicht der Griechen). Deshalb gönnen sie dem Krieg auch nicht den Sieg: Das schreckliche Ende von Troja wird erst in der Odyssee ganz kurz von Demodokos erzählt. Die vielen Kämpfe Mann gegen Mann in der Ilias, die vielen Toten, die verschiedenen Heldentaten, der Sieg von Achilles über Hektor, das alles muss genügen. Das ist der Rahmen für die eigentliche Geschichte, nämlich das komplexe Geschehen rund um die auf ihre Ehre bedachten Krieger Agamemnon und Achilles. Schließlich kommt es doch noch zur Versöhnung zwischen den beiden. Der Höhepunkt des Geschehens um Achilles ist der Bittbesuch des Priamos bei Achilles. Dieses Treffen hilft Achilles Patroklos loszulassen, Frieden mit sich selbst zu schließen und im Feind auch den Mitmenschen zu sehen. Dadurch wird die eigentliche Geschichte in der Ilias (rund

um Agamemnon und Achilles), und damit ihr Spannungsfaden, abgeschlossen, wahrscheinlich in bewusstem Gegensatz zum nichtabgeschlossenen Spannungsfaden des Trojanischen Krieges. Diese eigentliche Geschichte wendet sich dem Menschen zu, auch in seiner Verblendung, in seinem Hass, und der Gesellschaft, in der er lebt. Eine andere Denkweise wird eingeführt. Damit ist der Boden bereitet für Wissensvermittlung und Philosophie. Die eigentliche Geschichte in der Odyssee ist die Wiedererlangung des verlorenen gegangenen, glücklichen Lebens des Odysseus. Zu diesem Leben gehört ein tüchtiger Sohn, die Liebe von Odysseus zu Penelope und umgekehrt, und schließlich die Wiedergewinnung der Königswürde und daraus abgeleitet Frieden und Wohlstand im Land. Neben diesen einzelnen Spannungsfäden gibt es auch noch den literarischen Hauptspannungsfaden: Was passiert gleich als nächstes? Homer schildert beispielsweise den Beginn einer Schlacht und die Zuhörer wissen nicht, welche Helden gleich auftreten, und welche Gegner dann getötet werden. Plötzlich unterbricht Homer die Schilderung der Kampfszenen und er bietet ein schönes Gleichnis. Homer ist nie langweilig, er bietet viel Abwechslung, er ist genau, er fasst sich kurz und er packt viel Schönheit in die jeweiligen Passagen.

Die homerischen Dichter bieten in den Epen als Basis, als conditio sine qua non, spannende Kriegs- und Abenteuergeschichten. Diese Geschichten sind voll von faszinierenden Elementen, es geht um: Krieg, Abenteuer und Gefahren, Heroen mit göttlicher Abstammung, Heroen in engem Kontakt mit den Göttern, Götter als wichtige Akteure in den beiden Epen, einen langen Krieg mit schrecklichen Kämpfen um eine schöne Frau (ausgelöst durch die Wahl der schönsten Göttin), die Weigerung von Paris und den Trojanern Helena den Griechen zu übergeben, die zahlreichen Abenteuer des Odysseus in verschiedenen Bereichen des Meeres, die dunklen Seiten des Menschen (Krieg, Kriegsbeute, Tod, Gewalt, Grausamkeit, schlimme Bösewichte (Kyklop, Antinoos und andere), etc.), das dramatische Geschehen rund Achilles und Agamemnon, starke Gefühle (Liebe, Hass, Ehre, etc.), die Macht der Götter, die Macht und den Reichtum der Könige, ein gutes und versöhnliches Ende für Ilias und Odyssee beziehungsweise die gerechte Strafe für die Freier und die Trojaner (aber erst in der Odyssee). Die homerischen Dichter wissen, was die Menschen fasziniert. Diese und andere faszinierenden Elemente werden in die verschiedenen Spannungsbögen, in den beiden Epen, eingebaut und damit zu ästhetischen Elementen der Dichtung umgewandelt. Die homerischen Dichter setzen also auch stark auf eine Ästhetik der Spannung als zweite Säule der Ästhetik, neben der Ästhetik der Schönheit. In der Ästhetik geht es um die Attraktivität der Dichtung. Schönheit ist attraktiv für Kunstgenießer, aber auch die Spannung ist wichtig, um attraktive Kunst zu schaffen. Die Wissensvermittlung kann auch zur Spannung beitragen und zu den Handlungsfäden passende faszinierende Themen (Welt der Politik, Welt der Götter, Schamkultur, etc.) einführen und entsprechend attraktiv gestalten.

1.4.8.1.3 Der Faktor Qualität:

Die homerischen Dichter, erweisen sich erst durch ihre “Ästhetik der Qualität” als wahre Meister der Schaffung von attraktiver Kunst. Qualität ist der dritte kritische Faktor der Gesamtästhetik. Qualität benötigt Erfahrung und handwerkliches Können bei der Schaffung von Kunst, aber natürlich auch sehr viel Wissen, so auch viel kunstphilosophisches Wissen. Die “Ästhetik der Qualität der Kunst” beinhaltet auch die “Ästhetik der Qualität der Wissensvermittlung”. Die Dichter sind Mythologen, Theologen und Philosophen (als solche auch Kunstphilosophen). Ihre Zuhörer sind sehr anspruchsvoll. Sie haben kaum andere zuverlässige Quellen, die ihnen Wissen bieten können. Die Künstler (die homerischen Dichter) wissen das und nützen diese Chance. Sie haben bereits ein treues Publikum, das Epen liebt, so kommen sie auf die Idee diese Epen auch mit viel Wissen zu bereichern, ohne die schlichteren Gemüter vor den Kopf zu stoßen, die nur an Kriegs- und Abenteuergeschichten interessiert sind. Das erfolgreiche Zusammenspiel der Faktoren Schönheit, Spannung und Qualität (auch Qualität der Wissensvermittlung) sorgt für maximalen Kunstgenuss durch die zwei epischen Werke mit geglückter gesamtästhetischer Ausstattung. Aus der Sicht der Dichter sind die

Überlegungen und Entscheidungen zur Ästhetik primär Kunstphilosophie, also Theorie. Entscheidend für den Erfolg der beiden Epen ist die richtige Umsetzung der Vorgaben durch die künstlerische Praxis. Die Vorgaben werden aus der Kunstphilosophie gewonnen und dann werden sie durch die konkrete, kreativ-künstlerische Gestaltung der Epen optimal umgesetzt.

Für die Ästhetik der Qualität der Kunst ist es notwendig, dass der Künstler die verschiedenen Ebenen und Elemente beherrscht, aus denen sich das Kunstwerk zusammensetzt. Mangelnde Beherrschung bedeutet mangelnde Qualität der Kunst. Mangelnde Qualität beeinflusst die Gesamtästhetik und führt zu Verlust von Attraktivität. Das Werk ist aufgebaut auf einzelne Worte, auf Sätze, auf Hexameter; auf einzelne erzählerische Elemente und auf erzählerisch irgendwie zusammenhängende Passagen, auf einzelne thematische Passagen und auf thematisch zusammenhängende Passagen, auf literarisch wichtige Elemente, Passagen und Passagenzusammenhänge. Zu diesen literarischen Elementen und Passagen gehören: Handlungen, Dialoge, seelischen Zustände, Gleichnisse, Beschreibungen, Erzählung von Erlebnissen (Irrfahrten, Abstieg in die Unterwelt, etc.), genaue Schilderungen (Entstehung des Konfliktes zwischen Agamemnon und Achilles, Widerstand des Paris gegen Auslieferung von Helena, etc.) und vieles mehr. Die homerischen Dichter sind Meister der Sprache. Aber das allein genügt natürlich nicht. Sie müssen auch Meisterdichter sein, viel Wissen aus verschiedenen Bereichen ansammeln und über viel Vernunft und Weisheit verfügen, um solche Epen zu schaffen. Die homerischen Dichter (als Schöpfer mündlicher Dichtung) müssen auch das Zusammenspiel dieser verschiedenen qualitativen Ebenen perfekt beherrschen. Dazu brauchen sie wiederum viel Kreativität und Flexibilität.

Die Ästhetik der Qualität der Wissensvermittlung ist ein wichtiger Faktor der Ästhetik der Qualität der Kunst, denn die Wissensvermittlung ist tief in der Struktur der Qualität der Kunst verankert. Natürlich sind auch Schönheit und Spannung eng mit der Wissensvermittlung verwoben, das zeigt sich auch am Beispiel der Unterweltreise des Odysseus, denn da gibt es etliche schaurig-schöne Szenen (im Sinne der Ästhetik der Schönheit), auch für Spannung wird gesorgt (so hat Odysseus Angst, dass die Gorgo plötzlich auftaucht). Man kann die Unterweltreise aber auch vor allem als Wissensvermittlung (über das Leben nach dem Tode) sehen. Für die Ästhetik der “Qualität der Wissensvermittlung” ist vor allem ein Aspekt besonders wichtig: die Vertrauenswürdigkeit der homerischen Dichter als Quelle des angebotenen Wissens. Die homerischen Dichter müssen ihr Publikum davon überzeugen, dass sie die Wahrheit sprechen. Die Wahrheit macht das angebotene Wissen so attraktiv. Sie sorgt dafür, dass das angebotene Wissen von höchster Qualität ist. Wie gelingt es den homerischen Dichtern ihr Publikum zu überzeugen, dass sie ihnen echtes Wissen (also wahres Wissen) vermitteln? Homer beruft sich vor allem auf die Muse. Deshalb lässt er die Ilias beginnen mit den Worten: “Den Zorn singe, Göttin, des Peleus-Sohns Achilles, …"(Ilias 1,1). Damit gibt er zu erkennen, dass nicht er selbst für den Inhalt der Ilias verantwortlich ist. Nicht er ist der wahre Sänger, sondern die Muse. Sie singt in Wirklichkeit die Ilias durch ihn, den sichtbaren Sänger, der von ihr sein umfassendes Wissen hat, das er in seinen jeweiligen Aufführungen dem Publikum vorträgt. Worin besteht dieses Wissen? Zunächst ist alles rund um den Streit zwischen Agamemnon und Achilles beziehungsweise um den Zorn des Achilles damit gemeint. Der schlimme Streit bringt den Griechen viel Unheil, weil Zeus den Achilles ehren will. Aus der Sicht der Götter ist das zwar ärgerlich für Hera und Athene, aber wirklich wichtig ist beiden nur, dass die Vernichtung von Troja beschlossen wird. Dieses Singen des Zornes von Achilles betrifft die ganze Ilias. Es kommt zum Streit zwischen beiden, daraus folgt der Zorn, also gehört der Beginn des Streites bereits zum Zorn. Der weitere Kriegsverlauf hat sehr viel mit dem Streit zu tun. Schließlich stürzt sich Patroklos in die Schlacht und wird getötet. Dann greift Achilles in die Kämpfe ein und tötet Hektor. Priamos kann die Leiche Hektors gegen Lösegeld nach einem dramatischen Treffen mit Achilles nach Hause bringen. Das alles hat mit dem Zorn zu tun. Der Tod des Patroklos, die Schuldgefühle des Achilles beziehungsweise sein Hass auf sich selbst führen zu seinem grausamen Rachefeldzug und zur Tötung

Hektors und zur Schändung seiner Leiche, bis die Götter eingreifen, ihn mit Priamos konfrontieren und dadurch zur Besinnung bringen.

Die Odyssee beginnt mit den Worten: “Den Mann nenne mir, Muse, den vielgewandten, der gar viel umgetrieben wurde, nachdem er Trojas heilige Stadt zerstörte” (Odyssee 1, 1-2). Natürlich ist es nicht die alleinige Aufgabe der Muse, den Namen Odysseus als richtige Lösung für diese Frage zu präsentieren. Sie soll vor allem von seinen “Schmerzen auf dem Meer” (Odyssee 1, 4) berichten und den Verlust all seiner Gefährten. “Davon - du magst beginnen, wo es sein mag - Göttin, Tochter des Zeus, sage auch uns!” (Odyssee 1, 10). Dann fügt Homer eine Passage dazu, wo angedeutet wird worüber die Muse noch berichten soll. Die anderen Ilias-Heroen sind längst wieder zu Hause, aber Odysseus wird noch von Kalypso festgehalten. Sie muss ihn ziehen lassen und er gelangt endlich nach Hause und dort erwarten ihn weitere Kämpfe. Er wird von Poseidon grausam verfolgt, bevor er nach Hause gelangt. Die Göttin soll also die ganze Odyssee erzählen, und alles, was die homerischen Sänger vortragen, stammt letztlich von der Muse. Sie sorgt dafür, dass er alles berichtet und dass alles Berichtete auch der Wahrheit entspricht. Telemachos und Penelope werden in dieser Passage nicht erwähnt, aber ihre Schwierigkeiten betreffen auch den Odysseus. Das alles gehört als Vorgeschichte zu dem, was ihn zu Hause erwartet. Nun müssen wir die Frage stellen, ob auch die gesamte Wissensvermittlung durch die Muse gedeckt ist. Ich glaube schon. Homer weiß einfach alles und er erzählt davon in seinen Epen. Bereits in Ilias 1, 8 stellt Homer die Frage, welcher Gott den Streit zwischen Agamemnon und Achilles ausgelöst hat, um gleich darauf den Sohn der Leto und des Zeus (Apollo) zu erwähnen. Woher hat er dieses Wissen? Natürlich von den Musen. Homer weiß auch über die Streitereien zwischen Zeus und Hera ganz genau Bescheid. Er ist dabei, wenn Thetis Zeus darum bittet ihren Sohn zu ehren. Er weiß ganz genau, was sie zu Zeus sagt und was Zeus daraufhin tut. Homer ist ein Sänger, er hat engen Kontakt zu den Musen. Odysseus erzählt den Phäaken davon, dass Helios sich bei Zeus über seine frevlerischen Gefährten beklagt. Er ist kein Sänger, woher weiß er dann das? Er hört das von Kalypso und sie erfährt durch Hermes davon. Der Text der Epen stammt nicht von den Musen. Die Musen liefern alle Fakten nicht bis ins kleinste Detail aber in genauer zeitlicher Abfolge, dazu gehören auch die vielen Dialoge. Die Götter und Helden sprechen dabei natürlich nicht in Hexametern, aber Homer trifft den Inhalt der Dialoge genau. Der Schild des Achilles sieht genauso aus, wie Homer in beschreibt, auch diese Fakten hat er von den Musen. Die Umsetzung des von der Muse gelieferten Wissens in epische Dichtung ist Aufgabe der homerischen Dichter. Die Muse ist dafür nicht zuständig, sie hilft den Künstlern, aber macht nicht die Arbeit für sie. Aber wenn sie die Künstler bei der Arbeit beobachtet, kann sie ihnen gute Ideen zukommen lassen, die ihnen eventuell entscheidend weiterhelfen. Wie soll man sich die mythologische, theologische, philosophische und ideologische Hilfe der Musen (nach den Vorstellungen der damaligen Zeit) vorstellen, damit Homer die entsprechende Wissensvermittlung durchführen kann? Bevor er Wissensvermittler wird, ist er zunächst Wissensempfänger. Homer verschlüsselt oft sein Wissen. Das explizite, entschlüsselte Wissen muss dann aus den diversen Textstellen gewonnen werden. Die frühen Griechen glauben bestimmt (beziehungsweise die homerischen Dichter versuchen diese Ansicht zu vermitteln), dass die Musen Homer explizites (entschlüsseltes) Wissen in einem langen Ausbildungsprozess zukommen lassen, während seiner Ausbildung bei seinen Lehrmeistern, und in Ergänzung zur Ausbildung als Dichter auch in den Bereichen Mythologie, Theologie, Philosophie und Ideologie. Mythologie und Theologie sind für die Musen kein Problem, sie sitzen ja an der Quelle. Die homerischen Aussagen zu den Göttern sind Theologie, weil die homerischen Dichter sich diesbezüglich bei ihren Landsleuten durchsetzen. Es gibt aber Konkurrenztheologien (vor allem in den Details) von konkurrierenden Meisterdichtern (vor allem durch Hesiod). Auch diese Dichter berufen sich auf die Musen. Existieren sich scharf widersprechende Dichtungen, kann sich langfristig nur eine dieser Richtungen durchsetzen. Die Kunst und die Wissensvermittlung von Homer und Hesiod sind gut voneinander abgegrenzt.

Homer weiß auf Grund seiner gründlichen Ausbildung viel mehr von Mythologie und Theologie als er tatsächlich in seine Hexameter einfließen lässt. Nur in diese Materien Eingeweihte können aus seinen diesbezüglichen Andeutungen Wissen und Kunstgenuss herausholen. So schießt Odysseus beispielsweise durch 12 Äxte, wie bereits erwähnt. Es ist anzunehmen, dass Homer ideologisch stark von den Musen beeinflusst ist. Wenn man glaubt, dass Homer auch das Wissen über das Verhalten und das Aussehen des Thersites und den schlechten Charakter des Antinoos von den Musen hat und diese Dinge nicht selbst erfindet, dann versteht man besser, dass er ideologisch die Alleinherrschaft propagiert und nicht die "Herrschaft der Vielen". Die homerischen Dichter wissen auch viel mehr über Philosophie als ihre Verschlüsselungen uns sagen. Wichtig für die Dichter ist das richtige Maß zu finden: möglichst viel philosophisches Wissen, ohne die diversen Spannungsfäden reißen zu lassen oder den Schwerpunkt des Werkes zu verschieben, und ohne die Schönheit der Dichtungen (vor allem deren Erzählungen) zu beeinträchtigen. Das gilt sinngemäß auch für das (oft geheimnisvolle) "wissenschaftliche" Wissen, das die Dichter bieten (beispielsweise über die verschiedenen Luftschichten). Die Musen lassen den homerischen Dichtern bestimmt auch viel kunstphilosophisches Wissen zukommen, denn nur so können sie solche Kunstwerke schaffen durch die Umsetzung dieses Wissens. Natürlich versuchen spätere Künstler und Kunsttheoretiker die homerische Kunst, wie sie sich in der Ausgestaltung der Epen darstellt, zu entschlüsseln. Homer hat also auch kunstphilosophisch viel zu bieten.

Odysseus kann sich vom Wahrheitsgehalt der Aussagen des Demodokos in dessen Liedern leicht überzeugen. Demodokos beginnt seinen Vortrag mit einem Lied über einen Streit zwischen Odysseus und Achilles. Über diesen Streit ist Odysseus bestens informiert. Odysseus war dabei, wie wir wissen, und so kann er beurteilen, ob Demodokos die Wahrheit sagt und er kann beurteilen, ob Demodokos das richtig und vollständig erzählt. Odysseus lobt Demodokos (siehe Odyssee 8, 489): "Ganz nach der Ordnung singst du das Unheil der Achaier...". Was das bedeutet, erläutert Odysseus sogleich: "... so, als wärst du selber dabei gewesen oder hättest es gehört von einem anderen" (siehe Odyssee 8, 491). Über das zweite Lied des Demodokos über Ares und Aphrodite zeigte sich Odysseus höchst erfreut. Restlos überzeugt von der Qualität des Demodokos wird Odysseus erst, wenn es diesem gelingt, durch ein Lied über das hölzerne Pferd dieses Schlüsselelement der Einnahme von Troja richtig wiederzugeben mit allen wichtigen Einzelheiten und mit richtiger Abfolge der Aktivitäten und Ereignisse. Wenn ihm das gelingt, will Odysseus sogar annehmen, dass Apollo selbst "ihm den göttlichen Gesang" verlieh (Odyssee 8, 498). Dieses göttliche Geschenk ist so großartig, dass dem Demodokos zum Ausgleich für den "süßen Gesang" (Odyssee 8, 64) das Augenlicht genommen wurde von den Göttern. Diese letzte Prüfung des Demodokos durch Odysseus ist besonders schwer, denn die Sänger haben zwar alle Fakten von den Musen erfahren, nun muss er aber spontan dieses Wissen so organisieren in seinem Kopf, dass es zur gestellten Aufgabe passt. Obwohl das sehr schnell gehen muss, soll alles den Tatsachen entsprechen und es darf auch nichts Wichtiges ausgelassen werden. Das verlangt die Gesamtästhetik der Qualität der Kunst durch die Betonung der Wichtigkeit der Wahrheit. Gleichzeitig verlangt diese Ästhetik, dass das vorgetragene Lied auch alle andere Qualitätskriterien hervorragender Kunst beachtet, so auch die hohe Qualität der verschiedenen Ebenen, auf die das Kunstwerk aufbaut. Das Kunstwerk soll auch nichts Unwichtiges (beispielsweise unnötige Wiederholungen) enthalten. Diese Probe besteht Demodokos, denn die homerischen Dichter sagen uns nichts Gegenteiliges, auch aus der Reaktion des Odysseus muss man annehmen (er muss diesmal besonders heftig weinen), dass Demodokos die Wahrheit spricht. Odysseus weint wie eine Trojanerin, die nach der militärischen Niederlage und dem Tod ihres Mannes von den Siegern als Sklavin abgeführt wird. Hat er Mitleid mit den überlebenden Trojanern, weil auch er für dieses Unheil verantwortlich ist? Geht es Homer darum die vollständige Vernichtung der Trojaner zu demonstrieren oder will Homer wieder das Mitleid ins Spiel bringen, wie bereits in der Ilias, auch als vorsichtige Kritik an der Schamgesellschaft? Falls das stimmt, ist er seiner Zeit voraus. Gegen mögliche Kritik dieser Passage ist er aber gut abgesichert, denn man kann auch glauben, dass Odysseus wegen der vielen Strapazen auf seiner Heimreise so unglücklich ist wie eine trojanische

Sklavin (die Männer sind bereits tot), zumindest weint er genauso heftig “zum Erbarmen”. Wer ihn so sieht, hat wohl Mitleid mit ihm. Die Mitleidspassage zeigt die Kraft des Mitleids. Mitleid ist ein wichtiger Baustein für eine neue Ethik. Die Passage mit dem heftig weinenden Odysseus nach dem Lied vom hölzernen Pferd dient jedenfalls als Mitleidstest für jeden Zuhörer. Empfinden sie Mitleid mit Odysseus, der viel erdulden musste und empfinden sie in weiterer Folge auch Mitleid mit den Trojanern? Die homerischen Dichter zeigen den Zuhörern die Wahrheit über das Mitleid, es ist mächtig, wenn die Menschen dafür empfänglich sind, aber es kann auch leicht unterdrückt werden. Das bietet den Zuhörern Stoff zum Weiterdenken. Nagy zeigt uns noch eine andere Bedeutung dieser Odysseus-Demodokos-Passage wie bereits erwähnt.

Die Erwähnung des “süßen” oder “göttlichen” Gesanges des Demodokos kann man weit interpretieren in dem Sinne, dass Demodokos von der Muse nicht nur mit allen Fakten (inklusive aller Dialoge) versorgt wird, sondern, dass sie auch bei seiner Ausbildung die Hand im Spiel hat und ihn bei seiner kreativen Arbeit immer wieder unterstützt, wie zuletzt bei der Odysseus-Probe. Warum die Muse gerade Demodokos hilft, ist leicht zu erklären. Sie erkennt sein Talent sofort und ein weniger begabter Künstler kann sich mit ihrer Hilfe wohl nur zu einem mittelmäßigen Künstler entwickeln. Mit den Worten “süß” und “göttlich” wird auch ein Hinweis auf die Ästhetik der Qualität der Kunst gegeben, auf ihre besondere Attraktivität für die Zuhörer. Die gelungene Gestaltung der beiden Epen entlang der Prinzipien Schönheit und Spannung sind selbstverständlich, aber das reicht noch nicht. Der Höhepunkt der Ästhetik wird erst dann erreicht, wenn die Sänger auch die Wahrheit sprechen, wie die Demodokos-Probe zeigt. Die Bedeutung der Wahrheit gilt auch für die Wahrheit des vermittelten Wissens. Homer ist mit seiner Wahrheitsbehauptung theologisch abgesichert, dazu genügt die Erwähnung der Muse am Anfang der beiden Epen. Die Zeitgenossen wissen dann, dass er als Sänger die Wahrheit spricht, wenn er ein anerkannter Sänger ist. Diese Anerkennung erarbeiten sich die homerischen Sänger wohl erst durch eine lange Tradition. Sie helfen den Griechen auch mehr Klarheit in ihre Götterwelt zu bringen, indem sie lokale Traditionen vernachlässigen. Erst durch Homer und Hesiod gibt es eine griechische Theologie. Die ganze Aufmerksamkeit der homerischen Dichter gilt den Heroen, den Hauptpersonen und Helden ihrer Epen, und diese Helden haben Götter in ihrem Stammbaum und sie stehen in engem Kontakt zu den Göttern, siehe Odysseus und Achilles. Sie werden gleichsam in die Theologie eingebaut. Odysseus ist allerdings ein anderer Held als Herakles, dessen zurückgelassenen Schatten er in der Unterwelt kennenlernt. Fühlen sich die Dorer auf der Peleponnes als Herakleiden, so bieten die zahlreichen Helden des Trojanischen Krieges immerhin die Möglichkeit als Stammväter für die Elite in den Poleis zu dienen. Die homerischen Sänger verlassen sich nicht nur auf die theologische Absicherung am Anfang der beiden Musen. Im achten Gesang der Odyssee in der Demodokos-Passage wird die Methode “theologische Absicherung” in das Epos, also in die Erzählung eingebaut, sie wird Teil der Kunst. Diese Absicherung ist vor allem Ästhetik der Qualität der Kunst und Ästhetik der Qualität der Wissensvermittlung im Sinne einer Gesamtästhetik. Die Zuhörer halten seine Aussagen für wahr und das steigert wiederum die Attraktivität der Kunstwerke.

1.4.8.2 Zweites Unterprinzip der “Prinzipien der Gesamtästhetik”: Abstimmung in der Gesamtästhetik durch “das Prinzip Ästhetik des Primates der Kunst”.

1.4.8.2.1 Acht spezielle Ästhetiken als Unterprinzipien des “Prinzips der Ästhetik des Primates der Kunst”:

Für die Gesamtästhetik bei Homer sind zwei Prinzipien wichtig: nämlich das “Prinzip der kritischen Faktoren” (wie gerade aufgezeigt) und “das Prinzip Ästhetik des Primates der Kunst”. Das “Primat der Kunst” wurde bereits öfter erwähnt. Hier geht es um die Ästhetik (des Primates der Kunst). “Primat der Kunst” (im Sinne der betreffenden kunstphilosophischen Annahme) bedeutet*:* Die Interessen der Kunst (samt Wissensvermittlung) haben Vorrang vor Mythos, Philosophie, Theologie und Ideologie. Diese Aussage gilt bereits für die Zeit vor der Schaffung der Epen durch erste Aufführungen. Die Erschaffung der Kunstwerke wird von der Kunstphilosophie gesteuert. Primat der Kunst bedeutet also im Kern Primat der Kunstphilosophie. Durch die gründliche Untersuchung der Kunstwerke kommen wir an die Kunstphilosophie heran und wir können versuchen sie explizit zu machen. Die Kunstphilosophie der homerischen Dichter entscheidet, dass das epische Korsett des Heldenepos nicht aufgelockert wird für eine erweiterte Wissensvermittlung. Die Kunstphilosophie entscheidet, was von der sonstigen Philosophie und dem sonstigen Wissen (Mythos, Theologie, Ideologie, etc.) in das Kunstwerk aufgenommen wird. Das philosophische Denken des Künstlers insgesamt muss sich (will sich) diesem Konzept unterordnen. Die Philosophie bei Homer ist deshalb streng genommen nur als Kunstphilosophie (in einem weiten Sinne) möglich. Trotz dieser Einschränkung bietet sie sehr viel, quantitativ und qualitativ. Die Frage nach dem Primat der Kunst kann auch anders beantwortet werden: In einem Kunstwerk können zum Beispiel die philosophischen Intentionen offen von primärer Bedeutung sein und so auch determinieren, wie das Kunstwerk insgesamt aussehen soll. Dann wird wohl der Rahmen des Heldenepos gesprengt. Dann gibt es kein Primat der Kunst mehr.

Homer ist primär Künstler, natürlich in enger Verbindung mit der dichterischen Tradition und dem Mythos. Aber er hat zusätzliche Rollen, Aufgaben und Wissensbereiche in seine Kunst hereingeholt. Für all das gibt es nur ein Zentrum und das ist die Kunst. Er ist also nicht primär Philosoph, Theologe, Historiker, Ideologe oder Erzieher der Griechen. Viele beachtliche Einzelleistungen (zum Beispiel die Theologie des Homer) in den Wissensbereichen zerstören nicht die Arbeit von Homer dem Künstler, ganz im Gegenteil. Es gelingt ihm auch eine gute Abstimmung zwischen Spannung (Unterhaltung) und Wissensvermittlung. Homer ist gleichsam ein Eisberg-Künstler. Sehr viel Eismasse ist unter der Wasseroberfläche verborgen. Über der Wasseroberfläche sieht man (hört man) nur den Fortgang der spannenden Erzählungen, die Philosophie und noch anderes Wissen der Wissensvermittlung ist meist unter der Wasseroberfläche verborgen. Der Spannungsfaden in den Erzählungen reißt deshalb nicht ab. Das gelingt ihm perfekt.

Mit der “Ästhetik des Primates der Kunst” bei Homer ist *erstens* gemeint, dass es in seiner Kunst unter der Vorherrschaft des Primates der Kunst darum geht die Gesamtästhetik und damit Gesamtattraktivität der Kunstwerke zu steigern. Einzel-Ästhetiken sind wichtig, aber die Gesamtästhetik ist mehr als die “Summe der Einzel-Ästhetiken”. Das Prinzip der “Ästhetik des Primates der Kunst” besagt zweitens, dass Homer noch spezielle Ästhetiken (als Unterprinzipien) zum Einsatz bringt mit denen er versucht den Nachteil der Beschränkungen hinsichtlich der Wissensvermittlung durch das strenge Primat der Kunst, mit ästhetischen Mitteln (also mithilfe entsprechender Unterprinzipien) auszugleichen und oft sogar in einen Vorteil zu verwandeln. Das *erste solche Unterprinzip* (als spezielle Ästhetik in den Diensten der Gesamtästhetik) ist das “Prinzip der Ästhetik des gewollten vordergründigen Eindruckes”. Schon an der starken Beteiligung der Götter am Geschehen in den Epen lässt sich erkennen, dass es nicht nur darum geht zwei spannende Geschichten zu erzählen. Die Frage ob tatsächlich ein Primat der Erzählung vorliegt in den homerischen Epen ist für Homer wichtig. Es geht Homer deshalb auch um den Anschein des Primates der Kunst und um die Ästhetik, welche dieser Anschein entfaltet: Die Epen sollen von den Zuhörern primär als Heldenepos angesehen werden mit einer entsprechenden gut ausgebauten

Ästhetik. In den Epen stützt sich Homer in seinen Erzählungen, rein quantitativ gesehen stark auf die Schilderung von Handlungen, vor allem durch die Hauptpersonen und auf viele Dialoge. Aus der Sicht der Kunstphilosophie ist diese Art von Ästhetik gleichzeitig auch eine "Ästhetik des gewollten vordergründigen Eindrucks". *Das zweite Unterprinzip* ist das Prinzip der "Ästhetik des verborgenen Eindruckes". Mit dem ersten Prinzip will Homer seinen Zuhörern vermitteln: Ich bin ein Meister im Bereich Heldenepos. Meine Werke sind diesbezüglich ästhetische Glanzleistungen. Homer vermittelt aber auch wichtiges Wissen. Deshalb kommt auch seine Ästhetik des verborgenen Eindrucks zum Einsatz, und zwar mit voller Absicht. Das ist also keine ungewollte Nebenwirkung seiner Kunst. Was ist damit gemeint? Die homerischen Dichter wissen genau, dass etliche ihrer Zuhörer vor allem an ihrer Wissensvermittlung interessiert sind und weniger an den spannenden Erzählungen und den kunstvollen Hexametern. Sie wollen zum Beispiel möglichst viel über die Götter wissen, oder über das Leben nach dem Tod im Hades. Diese Zuhörer glauben insgeheim, dass die Epen nicht primär Kunst sind, sondern Philosophie oder Religion. Das ist mit dem "verborgenen Eindruck" gemeint. Den homerischen Dichtern kann das nur recht sein. Sie unterstützen die Ansicht dieser Zuhörer durch viel Material von höchster Qualität durch ihre Ästhetik des verborgenen Eindrucks. In ihrem Ehrgeiz wollen sie den Zuhörern insgesamt ein komplettes Weltbild offerieren. Der vordergründige Eindruck muss allerdings dominant bleiben. *In einem dritten Unterprinzip* geht es Homer um das "Prinzip der Ästhetik des Tiefganges". So zeigt er im ersten Gesang genau, was den Konflikt zwischen Achilles und Agamemnon einleitete (Apollo straft die Griechen mit einer Krankheit), wie er sich weiter aufbaut und dann in voller Wucht ausbricht, wobei Agamemnon Glück hat, dass er nicht ermordet wird. Achilles will nicht mehr in die Kämpfe eingreifen. Briseis wird zu Agamemnon gebracht. Achilles ist verzweifelt und wendet sich an seine Mutter. Diese ist eine Göttin und erwartet sich göttliche Hilfe von Zeus, die sie auch zugesagt bekommt. Erst im 23. Gesang wird dieser Konflikt mit seinen wichtigen Folgen beendet, mit dem Begräbnis von Patroklos und den anschließenden Leichenspielen zu dessen Ehren. Homer bietet auch Tiefgang zu breiten Themen wie Moral und Kunst. Vor allem in der Kunst durch seine ausgefeilte Kunstphilosophie, die aber erst explizit gemacht werden muss. Bei der Wissensvermittlung wird der Tiefgang zu einem Thema eher durch viele verstreute Passagen erreicht als durch eine einzelne Passage. Damit wird ein *viertes Unterprinzip* der Ästhetik des Primates der Kunst angesprochen, nämlich das "Prinzip der Ästhetik der Zerstreuung". Die Zerstreuung betrifft nicht nur das philosophische Wissen, denn Mythos, Theologie, Ideologie, Kunst- und anderes Wissen ist genauso betroffen. Homer ist kein allgemeiner Philosoph, - die kommen erst später - der sich ausführlich einem Wissensthema widmet und es gründlich und erschöpfend behandelt. Das Wissen wird zerstreut auf viele Passagen, damit die Zuhörer nicht zu sehr abgelenkt werden und das epische Geschehen nicht in den Hintergrund rückt. Aus den gleichen Gründen kommt auch ein *fünftes Unterprinzip* und zwar das "Prinzip der Ästhetik der Kürze" zur Anwendung. Homer genügen oft erstaunlich wenig Worte, um sehr viel Wissen zu vermitteln. Wichtig dabei ist, dass die betreffende Passage gut in den Erzählstrom integriert ist, und ähnlich schön gestaltet ist, wie die Kunst aus dem Hauptstrom der Erzählung und möglichst selbst Spannungselemente zu bieten hat. Oft kann man nur schwer eine Grenze zwischen Erzählung und Wissensvermittlung erkennen. In diesem Falle hat die Wissensvermittlung einen Doppelcharakter, sie bietet viel Wissen und sie ist notwendig für den Fortgang der Erzählung (beispielsweise sind die meisten Passagen über Odysseus in der Unterwelt so gestaltet). Für die Zuhörer bietet dieser Doppelcharakter einen zweifachen Genuss, Kunstgenuss und Wissenszuwachs, durch eine einzige Passage, ein einziges Kunsterlebnis. Das ist eine sehr ökonomische Lösung im Sinne einer Ästhetik der Kürze und steigert durch einen synergetischen Effekt auch die Gesamtästhetik. So steigert eine Passage mit literarisch wunderbar gestalteten Hexametern den Wert des darin enthaltenen Wissens, und eindrucksvolles Wissen in einer Passage steigert auch den Wert der Kunst als Trägerin dieser Passage. *Das sechste Unterprinzip* "Ästhetik der Auslassung" betont, dass Homer viel Wissen voraussetzt auch mythologisches Wissen. So erwähnt er beispielsweise nicht Eris, die den Schönheitswettbewerb und den darauffolgenden Streit der Göttinnen auslöst. Er setzt dieses Wissen wohl voraus. Bei manchen Auslassungen weiß man nicht, welchen Standpunkt er bezüglich einer

bestimmten Problematik vertritt. Hinsichtlich der Entstehung oder Geburt der Götter ist unklar, wie er sich die Entstehung der Götter vorstellt. So wissen wir auch nicht, wie er über das Geschehen rund um Zeus, Metis und der Geburt der Athene denkt. An diesem Punkt kommt auch die Ästhetik ins Spiel. Homer will nicht die Attraktivität seiner Epen durch zu viel Mythos beeinträchtigen, beispielsweise durch eine Passage in der Athene in voller Rüstung dem Kopf des Zeus entspringt. Er bringt nur so viel Mythos, wie unbedingt notwendig, wie es seinem Vernunftdenken entspricht, vor allem, um seine Erzählungen zu unterstützen oder um Wissen zu vermitteln, aber auch um den Kontakt zur mythologischen Vergangenheit nicht zu verlieren. Homer konzentriert sich auf die Theologie der Herrschaft des Zeus, inhaltlich und ästhetisch. Das steckt vor allem hinter dem Prinzip der Auslassung (in diesem Bereich) und dessen Ästhetik. Da Homer oft eine wichtige philosophische Frage nur kurz behandelt, beispielsweise die Bedeutung des Schicksals in seinen Epen, auch gemäß seiner Ästhetik der Auslassung, ist es ratsam auch die Annahme auszuprobieren, dass diese Auslassung Absicht ist und dass er seine Position in für ihn wichtigen philosophischen Fragen durch seine vorhandenen Aussagen bereits ausreichend dargestellt betrachtet. Interessanterweise stützt sich Homer nicht nur auf die Ästhetik der Kürze und Auslassung, sondern in seinem *siebten Unterprinzip* zum Ausgleich auch auf die "Ästhetik der Quantität". So bietet er beispielsweise sehr viele interessante und schöne Gleichnisse, zum Vergnügen der Literaturliebhaber. Den Freunden von Kämpfen (da gab es bestimmt viele unter seinen Zuhörern) bietet er enorm viele packende Kampfszenen und etliche Aristien. Die homerischen Dichter zeigen nicht nur eine starke Frau, sondern viele, vor allem wenn wir die Göttinnen dazuzählen. Odysseus muss viele Abenteuer bestehen, bevor er nach Hause darf. In den beiden Epen gibt es enorm viele Szenen, in denen es um seelische Vorgänge geht, wobei dann das homerische Vokabular für den seelischen Bereich zum Einsatz kommt. Es ist leicht einzusehen, dass die Zuhörer die schiere Quantität attraktiv finden, es gibt dadurch sehr viel hochwertige Kunst und Wissensvermittlung. Sehr viele Hexameter müssen für die beiden Epen gedichtet werden. Zuletzt soll noch ein besonders wichtiges Unterprinzip der Ästhetik des Primates der Kunst erörtert werden und meiner Meinung nach hat man es bisher kaum beachtet. Das *achte Unterprinzip i*st das "Prinzip der Ästhetik der Veränderung" (in einem weiten Sinn). Das ist für mich der wahre Homer. Warum setzen die homerischen Dichter so auf Dynamik und Veränderung in ihrer Kunst? Ich glaube nicht, dass das vor allem nur aus philosophischen, ethischen, politischen oder ideologischen (also aus theoretischen) Gründen erfolgt. Sie sind auch Praktiker. Es geht ihnen darum sich im Konkurrenzkampf durchzusetzen, deshalb wollen sie Innovationen ausprobieren in der Hoffnung auf gesteigerte Ästhetik und damit auch auf größere Attraktivität ihrer Kunst. Hinter dem Willen zur Veränderung steckt also auch viel Ästhetik und deshalb beruht diese Art der Veränderung der Kunst auch auf einem eigenen Unterprinzip der Ästhetik des Primates der Kunst. Es geht den homerischen Dichtern um die Verbesserung ihrer Kunst, vor allem im Vergleich zur epischen Konkurrenz. So erzählen sie nicht die gesamte Geschichte des Trojanischen Krieges von der Entführung der Helena bis zum Untergang von Troja. Sie konzentrieren sich auf einen kleinen Ausschnitt dieser Geschichte und sie dramatisieren das Geschehen in diesem Zeitraum. Die Dramatisierung verlangt gleichsam diese zeitliche Eingrenzung. Weiteres wollen sie enorm viel Wissen und Weisheit bieten. Es gelingt ihnen die Konkurrenz auszubooten und sie werden so zur stärksten Kraft auf dem Markt der epischen Kunst. Sie sind keine konservativen Künstler, sie sind Avant-Garde. Als solche fördern sie bereits vorhandene oder erst in Entstehung begriffene Dynamiken bei den Griechen: das Konkurrenzdenken in allen Bereichen, die Tendenzen zur Pan-Hellenisierung, den Heldenkult, das Vernunftdenken, das Streben nach möglichst viel Wissen in allen Bereichen und nach Weisheit, die Forcierung spezieller griechischer Werte, die Kolonialisierung und andere. Nur in der Politik setzen sie auf Königsherrschaft und nicht auf die Herrschaft der "Vielen" (also auf die Herrschaft der adligen Eliten oder gar auf die Herrschaft aller freien Männer). Das Avant-Garde-Verhalten der homerischen Dichter führt nicht nur zur Veränderung (Verbesserung) ihrer Kunst, sondern auch zur Veränderung (Verbesserung) der griechischen Kultur. Haben die Künstler Erfolg mit ihrem Avant-Garde-Ansatz gewinnen sie auch an Einfluss, aber vor allem wird die Struktur der griechischen Gesellschaft (der griechischen Kultur) in

Gegenwart und Zukunft entscheidend geprägt. Die Dichter als Avant-Garde sind natürlich bei vielen wichtigen Dynamiken an vorderster Front mit dabei. So stehen sie für den Beginn einer ethischen Neuorientierung durch ihre Ethik des Mitleids, wie bereits erwähnt. Besonders wichtig für die Dichter ist der einzelne Mensch (und sein Seelenleben). Ihre Epen bieten weit mehr als die reine Darstellung von männlichen Helden, denn ihr Interesse gilt auch der Welt der Frauen in dieser Zeit. Ich glaube ihr wichtigstes Anliegen ist die Befreiung des (griechischen) Menschen. Das geschieht vor allem durch eine Theologie der Distanz. Diese Theologie wird weiter unten näher erörtert.

1.5 Die Ontologie Homers:

1.5.1 Die Grundkraft und die abgeleiteten Kräfte:

Die Ontologie eines Denkers macht Aussagen über das „Seiende“ und die „Dinge“ der „Welt“ (aus der Sicht des betreffenden Ontologen). Für die homerischen Dichter ist die “Welt” vor allem eine Welt des “Göttlichen”. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Welt ausschließlich göttlich ist. Das Göttliche gibt einen Teil seiner göttlichen “Kraft (Macht)” an andere Kräfte (Mächte) ab. Diese Kräfte verdanken ihre Existenz dem Göttlichen, entwickeln sich aber zu eigenständigen “Welt-Mächten”. In den Epen ist das Göttliche die stärkste Kraft. Die anderen Kräfte stehen unter starkem Einfluss der göttlichen Macht, agieren jedoch auf Augenhöhe mit dieser: Sie üben ebenfalls großen Einfluss aus, auch auf die göttliche Kraft. Zu diesen anderen Kräften zählen die Natur, der Mensch, die Gesellschaft und die Geschichte. Anfänglich gibt es weder eine Welt noch Seiendes oder Dinge. Diese tiefere Ontologie kennt zunächst nur eine Grundkraft, aus der abgeleitete Kräfte hervorgehen. Doch auf geheimnisvolle Weise entfaltet sich dieses “Ur-Seiende”, da es eine Kraft ist, die sich entfalten will. Die Welt, die Wirklichkeit, die Dinge, das abgeleitete Seiende, das alles ist „sekundär“ und befindet sich in ständiger Veränderung. Auch die Welt der Götter ist immer wieder von Veränderungen betroffen. Für die homerischen Dichter ist der Unterschied zwischen der göttlichen Kraft zur Zeit der Heroen und derselben Kraft zu einer späteren Zeit - der Zeit der entscheidenden Ausgestaltung der Epen und der frühen Poleis - sehr wichtig. Dazu noch mehr weiter unten.

Zunächst geht es primär um die Frage der Entstehung der Götter, bei der Erforschung der homerischen Welt. Die Entstehung der Götter ist eng mit der Entstehung des Kosmos verbunden. Die Erfassung der Entstehung der Götter ist wichtig für die Darstellung der Entwicklung des Göttlichen vom Ursprung bis zur höchsten Entfaltung durch die Herrschaft des Zeus. Am Anfang steht eine reine göttliche Welt, nur mit der göttlichen Kraft ausgestattet, noch vor der Entstehung der anderen Kräfte in der Welt. Es ist angebracht von Kraft zu sprechen, denn es gibt in der ganz frühen Phase der “Welt” noch keine Materie und keinen Kosmos. Von Welt können wir deshalb sprechen, weil die späteren Phasen der Welt ihren Ursprung in dieser frühen Phase der Weltentstehung haben, und die Entstehung von anderen Kräften in der von den Göttern dominierten Welt bereits Teil der Struktur der göttlichen Kraft in einer Phase der Welt war, als es nur diese eine Kraft in der Welt gab. Da Homer wenig über die frühen Phasen der Welt spricht, ist es notwendig auch Hesiod in die Überlegungen miteinzubeziehen. Bereits Herodot betont, welchen großen und langanhaltenden Einfluss Homer und Hesiod auf die religiösen Vorstellungen der Griechen ausüben. In der frühen Phase der homerischen Dichtung wird Homer durch Orpheus, Musaios und Hesiod augmentiert, wie Gregory Nagy aufzeigt. Es gibt bestimmt viele Kontakte zwischen den homerischen und den hesiodischen Sängern im Laufe der Zeit. Wohl aus kunstphilosophischen Gründen geht Homer nicht näher auf den mythologischen Hintergrund in manchen von ihm geschilderten Episoden ein, wie bereits gezeigt. Er erwartet aber von den Zuhörern die Kenntnis des entsprechenden mythologischen Hintergrundes (wohl auch aus den Epen von Hesiod). Aber Vorsicht ist geboten. Homer weicht auch von Hesiod ab. Dazu noch mehr weiter unten.

Bei Hesiod “kommt” zuerst das Chaos. Die gesamte Passage über das “Kommen” der ersten Götter in der Theogonie (Übersetzung West) lautet: “First came the Chasm; and then broad-breasted Earth; ...the misty Tartara in a remote recess of broad-pathed Earth; and Eros, the most handsome among the immortal gods, ...” (1). Nach dem Chaos “kommen” laut Hesiod Gaia, Tartaros und Eros. Oft wird angenommen, dass diese drei göttlichen Einheiten auch aus dem Chaos kommen und das Chaos (als Ur-Mutter oder Ur-Gottheit) den Stammbaum der Götter begründet. Das steht aber so nicht da und ausdrücklich betont Hesiod nur, dass Nyx und Erebos aus dem Chaos kommen. Wenn Homer zu dieser Passage bei Hesiod schweigt, wissen wir zunächst nicht, ob er Hesiod zustimmt und er von den Zuhörern erwartet, dass sie Hesiod auch zustimmen oder die betreffenden Passagen bei Hesiod zumindest kennen, damit sie seine Ausführungen und eventuellen Andeutungen voll verstehen können, oder ob er anderer Meinung ist. So hüllt Homer sich bezüglich Chaos und Eros in völliges Schweigen. Die anderen sehr frühen Götter werden zumindest kurz erwähnt. Glaubt er an das Chaos oder nicht? Er kennt die Ansicht von Hesiod dazu und er weiß, dass viele seiner Zuhörer Hesiod gut kennen. Trotzdem geht er nicht auf dieses Thema ein. Er meidet diese ganze breite Thematik. Dazu noch mehr weiter unten. Vielleicht sprechen die homerischen Dichter untereinander über dieses Thema und geben gewisse geheime Ansichten dazu von einer Generation zur nächsten weiter. Homer ist vorsichtig und bietet nur das Notwendigste. Von den sehr frühen Göttern erwähnt er Gaia, Tartaros, Nyx und Erebos. Will er das Chaos und den Eros einsparen? Oder meidet er das Thema nur? Wie kann die Einsparung von Eros gelingen? Wenn Gaia in der Lage ist aus sich heraus Nachwuchs zu schaffen, kann sie auch die Sexualität für sich nützen, indem sie einen geeigneten Sexualpartner erschafft mit dem sie weitere Kinder zeugt (mit den bis dahin zur Verfügung stehenden männlichen Angebot ist sie offenbar nicht zufrieden). Oder kommen Gaia und Nyx erst unter dem Einfluss des Eros auf diese Idee, weil er das sexuelle Verlangen bei ihnen weckt?

Bei Hesiod wird Uranos von Gaia “geboren”. Zu dieser Zeit hat sie noch keinen Sexualpartner. Uranos soll diese Aufgabe übernehmen. Homer erwähnt ebenfalls Uranos, äußert sich aber nicht zu seiner Entstehung. Nyx kann auch aus sich heraus neue Götter in die Welt setzen oder zusammen mit Erebos. Solche Überlegungen kann Homer anstellen, wenn er Eros einsparen möchte, aber wir kennen seine diesbezüglichen Ansichten nicht. Homer kann leicht auch das Chaos einsparen. Hesiod weist dem Chaos zwar noch eine spezielle Aufgabe zu: Es sorgt für die vielen “dunklen und meist unheimlichen göttlichen Wesen”, die von Nyx allein (oder auch von Nyx und Erebos) abstammen, die aber für die weitere Entwicklung der Welt sehr wichtig sind. Damit hat das Chaos offenbar seine Aufgabe erfüllt. Es spielt auch bei Hesiod keine Rolle mehr. Aus der Sicht von Homer ist der “Ort der Entstehung” dieser dunklen göttlichen Wesen eigentlich unwichtig, wichtig ist das Wirken dieser göttlichen Kräfte in der Welt. Wenn Homer auf das Chaos verzichtet, dann sind auch Nyx und Erebos ganz alte Götter, genauso wie Gaia und Tartaros.

Diese Urgottheiten gehören dann aber *auch* für Homer wohl bereits der zweiten “Generation” des Göttlichen an. Warum? Wenn Götter “plötzlich” wie aus dem Nichts auftauchen, ist damit nicht gesagt, dass sie tatsächlich aus dem Nichts auftauchen. Weder Homer noch Hesiod machen Andeutungen in Richtung einer “Urgottheit”. Eine Urgottheit müssen wir wohl annehmen, wenn wir nicht glauben, dass göttliche Wesen - zumindest das Chaos bei Hesiod; und Gaia, Tartaros, Erebos und Nyx bei Homer (falls Homer nicht an das Chaos und an Eros glaubt) - aus dem Nichts entstehen. Homer ist nicht an diesem Thema interessiert oder es ist ein Tabuthema für ihn und auch Hesiod beschließt an dieser Stelle zu schweigen. Die Griechen sind offenbar noch nicht so weit, dass sie öffentlich Überlegungen anstellen, welche Gottheit vor dem Chaos vorherrschte. Das Geburtsdenken (Schaffung neuer Götter durch ältere Götter gedacht als eine Art Geburtsvorgang) ist eine perfekte Methode der religiösen Vernunft zu dieser Zeit. Warum wird dieses Denken von Hesiod nicht auf die Entstehung des Chaos angewandt? Darüber kann man nur Vermutungen anstellen. Hesiod will, kann oder darf an dieser Stelle nicht weiterdenken. Dabei bietet sich ein Gedanke sofort an: Es gibt eine “Urgottheit” und diese schickt das Chaos und eventuell dann noch andere Götter (Gaia, Eros,

Tartaros) ins Rennen um die Schaffung weiterer Götter, zusätzlicher Kräfte (vor allem die Natur und die Menschen), einer erweiterten Welt (nicht nur eine göttlichen) und des Kosmos zu bewerkstelligen. Wie kann etwas aus dem Nichts entstehen? Eher kann man sich vorstellen, dass es (ein seit ewigen Zeiten, also bereits vor dem Chaos existierendes) göttliches Ur-Wesen gibt, das irgendwann den Prozess der Weltentstehung einleitet, mit dem Ziel eine Götterentwicklung durchzuführen und damit die bisherige ewige göttliche Herrschaft abwechslungsreicher zu gestalten. Ein zweiter Gedanke kommt erst in späterer Zeit ins Spiel als man verstärkt über die Ewigkeit und die Vergänglichkeit der Welt nachdenkt. Man kann diesen späteren Gedanken aber bereits auf die potenzielle Urgottheit anwenden. Wenn die Urgottheit seit ewigen Zeiten existiert, warum schickt sie dann irgendwann das Chaos auf die Reise? Will sie einfach etwas Bedeutendes, etwas ganz Neues (die Götter, den Kosmos, die Erde und die Lebewesen) schaffen? Falls der Kosmos nur endlich ist, werden er und wohl auch die Götter aufhören zu existieren. Die Urgottheit ist davon nicht betroffen. Irgendwann kann sie einen weiteren Versuch starten und wieder eine neue Welt erschaffen. Das religionsphilosophische Vernunftdenken ist damit mit seinem Latein noch lange nicht am Ende: Ist die Urgottheit eine Art ewiges Gesetz, das nach einem (mehr oder weniger streng) festgelegten zeitlichen Ablauf immer wieder neue Welten hervorbringt, die dann plangemäß immer wieder zerfallen?

1.5.2 Die göttliche Urkraft und ihre Entfaltung:

Wie sollen wir uns die göttliche Kraft als die erste und wichtigste Kraft unter den insgesamt fünf Kräften bei Homer vorstellen? Die Götter haben große Möglichkeiten zum Handeln. Ihr tatsächliches Handeln ist von größter Bedeutung für die Welt und für die anderen Kräfte. Sie haben die Macht so zu handeln. Bei den ersten Göttern sind ihre Möglichkeiten besonders eindrucksvoll. Gaia schafft laut Hesiod den Uranos, die mächtigen Bergketten, das Meer und zusammen mit Uranos den Okeanos. Erst mit Gaia entsteht eine Welt auf der Basis von Materie. Mit Gaia kommt das Leben auf die Erde. Die göttliche Welt vor Gaia sieht ganz anders aus. Die Welt vor Gaia besteht laut Hesiod nur aus dem Chaos. Wenn das Chaos nicht aus dem Nichts entsteht, dann kommt es aus einem göttlichen Untergrund, einer göttlichen Basis. Diese göttliche Basis (oder das Nichts) ist dann die Ur-Welt. Von Ur-Welt können wir deshalb sprechen, weil die späteren Welten daraus entstehen. Hesiod verweigert uns die Möglichkeit zu denken, dass das Chaos seit ewigen Zeiten existiert. Damit zwingt er uns und wohl auch seine Zeitgenossen (und damit auch die homerischen Dichter) dazu weiterzudenken und über den göttlichen Ur-Bereich Überlegungen anzustellen. Da er auf diesen Ur-Bereich nicht eingeht und er nur die Ankunft des Chaos und damit die erste Weltentstehung meldet, hat man den Eindruck, dass zwischen der Ur-Welt und der Chaos-Welt eine unüberwindliche, gewaltige Grenze verläuft. Vorher gibt es nur Statik und nachher herrscht Dynamik. Wir können annehmen, dass den homerischen Dichtern, die von Hesiod angedeutete Problematik über den göttlichen Ur-Bereich durchaus bewusst ist. Sie wollen aber nicht darauf eingehen. Sie wollen vor allem eine ergänzende Theologie bieten, die Zeus und die anderen Götter viel deutlicher zeichnet als Hesiod in seiner Theogonie.

Es gibt zwei Gaia-Welten bei Hesiod. In Gaia-Welt 1 ist die Göttin Gaia allein auf weiter Flur, noch bevor sie ihre Tätigkeit aufnimmt, und die Berge und das Meer schafft. Sobald sie diesbezüglich tätig wird, ist eine neue Welt im Entstehen (Gaia-Welt 2). Tartaros findet seinen Platz unter der Erde und auch der Olymp das Refugium der zukünftigen olympischen Götter entsteht. Die göttliche Kraft ist wesentlich für die Schaffung neuer göttlicher Welten. Die göttliche Basis (Ur-Gottheit) ist dazu in der Lage, aber auch die nachfolgenden Ur-Götter, vor allem Gaia. Für Homer sind vor allem Okeanos und Tethys sehr wichtige Götter. Auch Zeus schafft eine neue göttliche Welt. Vorher muss er noch die Titanen besiegen. Was bedeutet die göttliche Schaffenskraft von Gaia, die sogar die Entstehung neuer Welten ermöglicht? Der göttliche Ur-Bereich hat Gaia mit diesen enormen dynamischen Möglichkeiten ausgestattet. Neue göttliche Welten entstehen danach und das Göttliche nimmt neue

Formen an und tritt in neue Phasen des Göttlichen ein. Die älteren Götter verlieren später an Bedeutung (vor allem an Macht). Auch bei Hesiod wird das Chaos nach getaner Arbeit später nicht mehr aktiv. Das Göttliche kennt zwei Methoden, um neue göttliche Einheiten zu schaffen. Es werden erstens göttliche Einheiten auf die Reise geschickt vom göttlichen Ur-Bereich. Bei Hesiod auf jeden Fall das Chaos (oder das Chaos, Gaia, Tartaros und Eros) und bei Homer, falls er nicht an das Chaos glaubt, werden Gaia, Tartaros, Nyx und Erebos vom göttlichen Ur-Bereich entsandt. Die zweite Methode ist die Geburt neuer Götter. Zunächst kommen ohne Mitwirkung eines göttlichen Sexualpartners neue Kinder (Götter) auf die Welt. Spätere Götter haben nicht nur eine Mutter, sondern auch einen Vater. Das ist eine wichtige Innovation. Zahlreiche weitere Innovationen werden folgen. Bei Hesiod kommt durch Eros die Sexualität (die sexuelle Begierde) in die Welt. Nyx nimmt diese neue Möglichkeit wahr und Erebos ist der Vater ihrer ersten Kinder. Später bringt sie noch Kinder zur Welt ohne die Mitwirkung eines Gottes. Auch Gaia nützt bei Hesiod die neue Möglichkeit (sexuelle Begierde), um für weiteren Nachwuchs zu sorgen. Sie hat allerdings noch keinen Sexualpartner, der ihr zusagt. Deshalb muss sie zuerst den Uranos auf die Welt bringen, mit dem sie dann später viele gemeinsame Kinder hat.

1.5.3 Die Ausdifferenzierung des Göttlichen und der göttlichen Macht:

Die göttliche Schaffenskraft ermöglicht die Ausdifferenzierung des Göttlichen und der göttlichen Macht. So wird die anfängliche göttliche Welt der Gaia stark erweitert durch neue göttliche Wesen vor allem durch Berge, das Meer und den Himmel. Ausdifferenzierung bedeutet zunächst die Schaffung neuer Götter. Bei Hesiod wird der primordiale Gott Tartarus personifiziert aber bei Homer nicht. Der Tartaros ist für ihn vor allem ein Raum tief unter der Erde, er wird zu einem Ort für Götter, die Zeus wegsperren will, um sie zu bestrafen und um sie unschädlich zu machen. Bei Hesiod erfahren wir auch, dass der Tartaros soweit unter der Erde ist, wie der Himmel über der Erde ist (2). Musste er deshalb, aus uns heute nicht mehr ganz verständlichen Gründen auf diese Weise in den Mythos aufgenommen werden (durch Hesiod oder bereits vorher) um durch eine Art kosmische Gleichgewichtslogik seine Existenz zu begründen? Es ist wohl kaum anzunehmen, dass der göttliche Urbereich bei Hesiod gleich nach Gaia ein Gefängnis auf die Reise schickt, in weiser Voraussicht und nach dem Motto: Das werdet ihr bald dringend brauchen zur Abschottung von abtrünnigen (unsterblichen) Göttern. Tartaros ist männlich. Gaia mit ihren vielen Kinder (mit und ohne die Mitwirkung von Uranos) ist natürlich weiblich. Eros ist auch männlich. Er sorgt für Kinder, hat aber selbst keine Kinder. Auch Nyx ist mehrfache Mutter und damit weiblich. Bei Hesiod hat die Nacht zunächst Kinder mit Erebos und später verzichtet sie auf dessen oder anderer Götter Mitwirkung als Väter und bekommt viele weitere Kinder. Die meisten davon sind furchterregende Geschöpfe.
Die Trennung in männlich und weiblich ist eine göttliche Innovation. Diese Innovation kommt auch beim Menschen zum Tragen. So können Erbanlagen beider Elternteile weitergegeben werden. Die Götter sollen sexuelle Lust und sexuellen Druck spüren, um die Fortpflanzung weiter anzutreiben. Auch das bedeutet Ausdifferenzierung beziehungsweise Erweiterung der göttlichen Möglichkeiten. Gaia und Nyx sind die Pionierinnen der geschlechtlichen Fortpflanzung, bei Hesiod wohl unter dem Einfluss von Eros: Uranos wurde als Mann von Gaia geschaffen. Gaia hatte offenbar auch Einfluss darauf, wie die Kinder aussehen und welche Eigenschaften sie haben sollen. Zusammen mit Tartaros unter der Mitwirkung von Aphrodite zeugt Gaia bei Hesiod ein Monster, den Typhoeus, der schließlich von Zeus mühsam besiegt wird und auch im Tartaros landet. Gaia ist wohl zornig darüber, dass Zeus die Titanen (ihre Kinder) in den Tartaros verbannte. Nachteile der sexuellen Ausdifferenzierung sind heftige Auseinandersetzungen zwischen männlichen und weiblichen Göttern, beginnend mit Gaia und Uranos und die Angst der Väter vor den eigenen Kindern. Das beginnt mit Uranos und setzt sich fort mit Kronos und Zeus. Homer geht auf die Umstände der Geburt der Athene nicht ein, aber er setzt dieses Wissen wohl voraus.

Ausdifferenzierung bedeutet einerseits Machtverlust der Götter durch die Erweiterung der göttlichen Welt. Der Machtverlust zeigt sich zunächst als Kontrollverlust: Ein Fluss kann als Gott zu einer Götterversammlung gehen, aber dadurch ändert sich nichts am Fluss. Der Fluss hat seine Abläufe, in welche der Gott nicht eingreift. Der Gott kann aber selbstverständlich in das natürliche Geschehen eingreifen, wie Homer uns das am Beispiel des Flussgottes Skamander deutlich vor Augen führt. Die Götter sind im Rahmen der Dynamik der Ausdifferenzierung bereit weitere Kräfte - weitere Mächte - zu schaffen: die Natur und den Menschen, die sie versuchen zu beherrschen. Ausdifferenzierung bedeutet andrerseits aber, dass der Machtbereich der Götter insgesamt stark ausgeweitet wird, weil die Welt viel komplexer wird. Nicht nur die unbelebte Natur, auch alle Pflanzen, Tiere und Menschen gehören zum Herrschaftsbereich der Götter. Das bedeutet Machtgewinn für die Götter. Die Ausdifferenzierung des Göttlichen bringt sogar dann noch einen Machtgewinn für die Götter, wenn die Götter neben der Natur auch noch an drei weitere Kräfte viel Macht abgeben müssen, nämlich an Gesellschaft, Geschichte und Mensch. „Abgeben“ ist eigentlich nicht der richtige Begriff für diesen Vorgang. Die Götter gestatten die Entstehung anderer Kräfte oder sie fördern sogar deren Entstehung und erlauben diesen Kräften Macht anzusammeln, Macht, welche erst durch die Ausdifferenzierung entsteht und nie voll im Besitz der Götter sein wird. Skamander ist nur ein Flussgott (ein Funktionsgott) und kein allgemeiner Gott wie Zeus. Sein Reich ist der Fluss. Der Gott kann allerdings in die natürlichen Abläufe eingreifen, in der Ilias vor allem, um den Fluss selbst vor Übergriffen zu schützen. Wenn schon gemordet wird, soll das nicht den Fluss mit vielen Leichen belasten. Die weiteren Kräfte Geschichte und Gesellschaft sind nicht zu umgehende Folgen der beabsichtigten Dynamik der Ausdifferenzierung.

1.5.4 Gesellschaft und Geschichte als göttliche Kräfte vor dem Auftauchen der Menschen:

Gesellschaft und Geschichte sind vorerst rein göttliche Kräfte, insofern noch keine Menschen da sind. Die beiden Kräfte lassen sich oft schwer voneinander trennen und wirken dadurch oft wie eine einzige Kraft. Ab wann können wir von einer göttlichen Gesellschaft sprechen? Wohl bereits zur Zeit der Gaia als sie Kinder mit Uranos zeugt laut Hesiod. Zuerst kommen die Titanen, aber sobald die weiteren Kinder kommen, bricht eine Krise in dieser Familie aus. Uranos sperrt diese monströsen Kinder ein, was Gaia gar nicht gefällt. Gaia stiftet Kronos an, Uranos zu entmannen. Kronos ist laut Hesiod der neue starke Gott. Machtkampf um die Herrschaft in dieser göttlichen Welt ist ein Zeichen von Gesellschaftsbildung. Von Gesellschaft können wir auch sprechen, weil auch Nyx zahlreiche Nachkommen hat, beispielsweise den Gott des Todes (oder den Tod als Gott), der auf Kommendes bezogen ist, denn Götter können nicht sterben und der Tod hat eine wichtige gesellschaftliche Funktion. Eris kann sogar die Götter leicht gegeneinander aufbringen. Die Gaia-Nyx-Gesellschaft ist noch eine rudimentäre Gesellschaft, aber bereits in der nächsten Generation werden zahlreiche neue Götter gezeugt.

Homer sieht die rudimentäre Gesellschaft anders. Okeanos wird bei ihm stark aufgewertet. Okeanos ist bei Homer der Ursprung. Dann kommt erst die Generation der Titanen. Einer davon ist Kronos. Damit wird Kronos nur zu einem einfachen Titanen, wie seine Geschwister. Seine Bedeutung liegt darin, dass er der Vater von Zeus ist. Kronos ist bei Homer nicht der Sohn von Uranos und er entmannt ihn auch nicht. Bei Homer bricht der erste Machtkampf erst später aus, nicht in der Gaia-Nyx-Uranos-Gesellschaft und auch nicht in der Okeanos-Tethys-Gesellschaft mit den Titanen-Nachkommen. Der Machtkampf findet zwischen den Titanen und Zeus statt. Zeus und seine Familie gewinnen den Kampf: Kronos landet im Tartaros. Die Zeit der Zeus-Gesellschaft beginnt. Die rein göttliche gesellschaftliche Kraft ist nur eine Folge der Ausdifferenzierung. Machtkämpfe, wie Hesiod sie schildert schaden zunächst der göttlichen Macht insgesamt. Der Kampf zwischen Zeus und den Titanen bringt die Erde und den Kosmos an die Grenzen ihrer Belastbarkeit. Aber dann wird der Machtkampf entschieden und eine neue göttliche Welt entsteht, die Welt des Zeus. Die Zeus-Familie mit Zeus an der Spitze regiert und beherrscht die Götterversammlung, die Göttergesellschaft. Durch

Zeus wird die göttliche Macht noch weiter ausgebaut. Die gesellschaftliche Kraft bekommt durch den Menschen eine andere Bedeutung als eigene Kraft auf Augenhöhe mit der göttlichen Kraft. Vorher ist sie vor allem eine Erscheinungsform der göttlichen Kraft.

Wann entsteht die Geschichte als eigenständige Kraft (Macht)? Nach der Erzählung des Hesiod wohl bereits mit dem Erscheinen des Chaos. Die Ruhe, das Zeitlose und die Ewigkeit, das alles wird ersetzt durch Dynamik und zeitliche Entwicklung. Das Chaos erfüllt seine Aufgabe der Schaffung neuer Götter und wird nicht weiter benötigt. Hesiod geht auf das Chaos, auf Tartaros, Erebos und Eros nur ganz kurz ein. Er kann nicht viel über sie erzählen. Eventuell weiß er nicht mehr über diese Götter. Tartaros und Erebos erfüllen spezielle Aufgaben unter der Erde in Ergänzung zur Erderschaffung und zur Schaffung des Kosmos durch Gaia, und Eros bereichert die Welt mit Sexualität und sexueller Fortpflanzung. Bereits Gaia wird bei Hesiod stark personifiziert. Homer dagegen schenkt den Göttern (Gaia, Nyx, Tartaros und Erebos) seiner frühen Göttergesellschaft wenig Beachtung. Dieser Teil der Göttergeschichte ist für ihn (soweit er überhaupt frühe Götter erwähnt) und wohl eher „göttliche Naturgeschichte“ und nicht „göttliche Personengeschichte“.

Die göttliche Personengeschichte beginnt bei Hesiod schon früh mit der Gaia, die herausfinden will, welches ihrer Kinder den Mut aufbringt gegen Uranos Gewalt anzuwenden. Kronos traut sich. Bei der „göttlichen Naturgeschichte“ wissen wir nicht, ob alles so abläuft, wie es ursprünglich geplant war oder irgendwie vorstrukturiert oder vorbestimmt wurde durch das göttliche Urwesen, aber spätestens mit der Phase der „göttlichen Personengeschichte“ läuft es bestimmt nicht mehr wie auf Schienen. Die Götter bekommen die Macht der Geschichte zu spüren, einer Kraft, welche später vor allem für die Menschen wichtig ist. Gaia weiß nicht, ob sich überhaupt ein Kind traut gegen Uranos vorzugehen, und falls doch, welches Kind, das sein wird. Rein logisch betrachtet, kann die Götter-Geschichte auch ganz anders verlaufen und Uranos kann in diesem Falle seine Tyrannenherrschaft noch sehr lange ausüben. Irgendwann kommt es dann doch zur Revolution und Uranos wird gestürzt. Aber der neue Herrscher ist in diesem Falle dann ein anderer, vielleicht Okeanos. Die Titanen landen dann wahrscheinlich nicht im Tartaros und Zeus bleibt ein unbedeutender Gott. Die Geschichte ist eine Kraft, welche die Götter bereits in der Zeit der „göttlichen Personengeschichte“ nicht unter Kontrolle haben. Sie ist auch eine Folge der Ausdifferenzierung des Göttlichen. Die Götter haben nur eine Methode zur Verfügung, um die göttliche Zukunft zu gestalten, die Methode der Geburt neuer Götter, aber was dann passiert liegt außerhalb der Macht der göttlichen Mütter und Väter, wenn wir davon absehen, worauf die Schilderung durch Hesiod hindeutet, dass Gaia sich manchmal auch schreckliche Kinder wünscht und deshalb auch bekommt. Die Götter sind eifrig bemüht neue Götter zu bekommen, das ist schon von Anfang an Teil der göttlichen Struktur und das wird dann eifrig fortgesetzt auch von den späteren Göttern. Die Geschlechterdifferenzierung in der frühen Götterwelt bei Hesiod ist die Voraussetzung für den Beginn von Götter-Gesellschaft. Auf die Paarbildung folgt Heirat, familiäre Macht.

Die Zeus-Familie mit Zeus an der Spitze regiert und sie beherrscht die Götterversammlung, die Göttergesellschaft. Die göttlichen Eltern, also die früheren Götter können auch nicht voraussehen, dass eine neue Generation die Elterngeneration eines Tages entmachten wird: Kronos entmannt Uranos (bei Hesiod). Zeus entmachtet Kronos. Auch Zeus muss immer auf der Hut sein, wie Homer uns zeigt. Die Götter der jeweiligen Welt wissen nicht, welche Welten noch entstehen werden, sie haben nur das Bedürfnis neue Götter zu schaffen. Es gibt bei Hesiod zunächst die Welt der göttlichen Basis (wenn man nicht annimmt das das Chaos aus dem Nichts entsteht), dann erscheint das Chaos, dann folgt die Welt vor der Erschaffung der Erde und des Kosmos (betrifft das Chaos und die frühe Gaia). Daraufhin entsteht die frühe Welt nach der Erschaffung der Erde und des Kosmos, mit den Göttern Gaia, Uranos, Tartaros, Eros, Erebos, Nyx (laut Hesiod) und endet mit der Entmachtung des Uranos. Dann folgt bei Hesiod die Kronos-Welt bereits mit Menschen und Tieren. Eine neue Kraft entsteht: der Mensch. Bei Homer dreht sich alles um die die Zeus-Welt bis zum Ende des heroischen

Zeitalters und Homer deutet eine zweite Phase der Zeus-Welt an: Die Zeus-Welt nach dem Rückzug der Götter. Die göttliche historische und die göttliche gesellschaftliche Kraft verstärken sich oft gegenseitig durch ihr dynamisches Zusammenspiel: Die Urmutter Gaia muss hilflos mitansehen, wie ihre Kinder und ihre Enkel sich einen jahrelangen erbitterten Kampf um die Macht liefern. Der erste Götter-Krieg in der Götter-Geschichte ist ein Bürgerkrieg und ein Familienkrieg der Großfamilie von Ur-Mutter Gaia. Die Göttergesellschaft wird komplex, genauso die Götter-Geschichte, laut Hesiod: Nicht alle Titanen landen im Tartaros. Okeanos stellte sich nicht gegen Zeus. Gaia, die mächtige Göttin sieht sich bei Hesiod zu bemerkenswerten Manövern gezwungen, zuerst gewinnt sie Kronos als Helfer im schweren Konflikt mit Uranos. Dann hilft sie Zeus gegen Kronos. Dann bringt sie den Typhoeus auf die Welt, damit er Zeus besiegt oder zum Einlenken zwingt, damit er die Titanen freilässt. Die göttliche Macht hat ihre Grenzen. Gaia hat Schwierigkeiten das politisch-gesellschaftlich-historische Geschehen zu begreifen. Sie will, dass alle ihre Kinder frei sind. Das ist naiv und nicht durchführbar in diesen göttlichen Welten, zu deren Struktur auch Machtkampf und Bürgerkrieg gehört. Bündnisse sind jedoch möglich, bei Hesiod unterstützen die Kyklopen und Hundertarmigen Zeus im Kampf gegen die Titanen. Diese Hilfe ist entscheidend für den Sieg der Olympier.

1.5.5 Die Göttergeschichte aus der Sicht von Homer:

Homer erwähnt Gaia, Uranos, Tartaros, Erebos und Nyx nur ganz kurz. So wird auch Uranos von Hera genannt (siehe Ilias 15, 36-40), neben Gaia, dem Wasser „des Styx „welches der größte Schwur und der furchtbarste ist den seligen Göttern“, dem heiligen Haupt des Zeus und dem gemeinsamen Lager. Das sind für Homer Götter aus einer weit zurückliegenden Zeit, auf die er nicht näher eingehen will, und vor allem nicht auf die Umstände der Entstehung dieser Götter. Bestimmt gab es in früher Zeit etliche konkurrierende Mythen oder mythische Elemente die Entstehung der Götter betreffend, und die homerischen Dichter sind auch deshalb sehr vorsichtig. Homer bemüht sich auch keineswegs um eine Personifizierung dieser Götter. Nur Gaia und Nyx werden von ihm ganz kurz als Ur-Mütter gewürdigt. Odysseus sieht in der Unterwelt Tityos, den „Sohn der stark prangenden Erde“. In der Ilias im Schiffskatalog wird Erechtheus erwähnt, den die Göttin Athene einst aufzog. „...ihn gebar die nahrunggebende Erde...“. In der Ilias (siehe 14, 256-259) berichtet Hypnos, dass Zeus ihn „vom Äther ins Meer geworfen“ hätte, wenn ihn nicht Nyx (seine mächtige Mutter) gerettet hätte. Tartaros wird in Ilias 8 (Vers 13) erwähnt. Zeus droht in dieser Passage (siehe Ilias 8, 5-17) jede Gottheit in den Tartaros zu werfen, welche den Trojanern oder Griechen hilft. Der Tartaros ist „so weit unter dem Hades, wie der Himmel ist über der Erde“. In der Ilias (siehe 8, 477-483) sagt Zeus, dass es ihm egal sei, was Hera zu tun gedenkt, auch wenn sie in den Tartaros geht. In der Odyssee wird Erebos erwähnt: „Da versammelten sich von unten aus dem Erebos die Seelen der dahingestorbenen Toten...“ (Odyssee 11, 36-37). Okeanos und Tethys sind für Homer das erste wirkliche Paar, das Ur-Paar und nicht Gaia und Uranos. Vielleicht sind ihm Gaia und Uranos zu naturnahe (beispielsweise Gaia als Vielnährende), zu wuchtig, zu gewaltig und zu unheimlich. Da tut man sich mit der Personifizierung schwer, die notwendig ist, um ein Ur-Paar zu konstruieren. Okeanos ist zwar auch noch naturnahe und wuchtig, aber das Ur-Paar wird von den homerischen Dichtern “modernisiert” und kommt daher den späteren Göttern schon sehr nahe mit seinen Beziehungsproblemen: In Ilias 14 kündigt Hera an, dass sie zu Okeanos und Tethys gehen will um bei Ihnen wieder das Feuer der Liebe zu entfachen. Dazu braucht sie natürlich die Hilfe von Aphrodite.

Auch sonst nimmt Homer einige gravierende Änderungen bei seinen Göttermythen vor im Vergleich zu Hesiod. Das hat wohl mit anderen mythischen Traditionen zu tun, auf welche sich die homerischen Dichter stützen, aber auch damit, dass durch die Hervorhebung von Okeanos und Tethys und die gleichzeitige sparsame Personifizierung der noch früheren Götter, und den Verzicht auf Eros und das Chaos, sich Abweichungen bei den Mythen zeigen müssen. Tartaros ist bei Hesiod deutlicher personifiziert: Gaia bringt, dank seiner Mithilfe als Vater, nach dem ersten Götterkrieg ein

schreckliches Ungeheuer, den Typhoeus, auf die Welt. Auch Erobos ist Vater bei Hesiod, die dazugehörige Mutter ist Nyx. Die Entstehung der Aphrodite verläuft bei Hesiod anders als bei Homer. Laut Hesiod treiben die abgeschnittenen Geschlechtsteile des Uranos auf dem Meer und aus diesen entwickelt sich ein weißer Schaum und in diesem Schaum entsteht eine Frau. Die Schaumhülle wird an Land gespült und eine schöne Göttin kommt zum Vorschein. Eros ist bei ihrer Geburt dabei. Bei Homer ist Aphrodite die Tochter von Zeus und Dione. Da Uranos nicht der Vater von Kronos ist, kann die Geschichte mit seiner Entmannung auch nicht stimmen. Homer erwähnt vor allem Kronos und Iapetos im Tartaros. Die anderen Titanen werden nicht erwähnt. Homer erwähnt nicht, wie es zum Krieg zwischen den Göttern um Zeus und den Göttern der vorhergehenden Generation um Kronos und Iapetos kommt. Im Kern war es wohl ein Kampf um die Macht. Zeus will die Macht erringen und Kronos will die Macht nicht verlieren. Bei Hesiod wendet sich Zeus an die Hundertarmigen und Kottos antwortet ihm ausführlich. Ein solcher Dialog würde nicht zu den homerischen Epen passen. Kottos, Briareos und Gyges sind die drei Kämpfer bei Hesiod, welche Zeus den Sieg bringen. Die homerischen Dichter bieten ein anderes mythisches erzählerisches Element bezüglich der Hundertarmigen, damit verändern sie aber auch den Zeus-Kampf gegen die Titanen. In der Ilias (siehe 1, 396-406) erinnert Achilles seine Mutter daran, dass sie allein Zeus rettete vor Hera, Poseidon und Athene, indem sie den Briareos (Aigaion) zu Hilfe ruft. So wird der Götteraufstand sofort im Keim erstickt. In dieser Passage wird erwähnt, dass Briareos der Sohn von Poseidon ist. Die Kyklopen sind bei Hesiod ebenfalls wichtige Helfer für Zeus im Kampf gegen Kronos. Bei Homer sind die Kyklopen gefährliche Riesen und Menschenfresser und ebenfalls Kinder von Poseidon.

Homer erwähnt die alten Götter der Generation Gaia nur ganz kurz, wie bereits aufgezeigt. Damit erfüllt er seine Pflicht. Auf die Zeit vor Gaia geht er nicht ein. Er lässt seine Zuhörer damit im Unklaren, wie er zu diesen alten Göttern steht. Durch das Erwähnen der alten Götter betreffen die Schwierigkeiten von Hesiod, den Ursprung des Göttlichen deutlich festzulegen, auch ihn. Auch er ist von den betreffenden Fragestellungen betroffen, wie bereits aufgezeigt. Will Homer in seinen Epen eine neue Richtung in der Geschichte des Göttlichen einschlagen in Gegensatz zu Hesiod? Ich glaube er will eine Trennlinie einziehen zwischen den Göttergenerationen, zwischen der Generation Gaia und der Generation Okeanos. Gaia, Tartaros, Eros, Uranos, Erebos, Nyx, gehören zur Generation Gaia (ergänzende Quelle ist Theogonie von Hesiod). Das Chaos wird von Homer ignoriert. Die frühen Götter sind ihm zu nahe an der Natur, an der Materie und am göttlichen Urzustand, über den wir nichts wissen, deshalb beachtet er diese Götter kaum oder erwähnt sie nicht einmal. Vielleicht spielt auch der Einfluss einer anderen epischen Tradition (Orpheus, Musaios) eine Rolle. Vor allem durch diese Trennlinie zwischen alten und neuen (modernen) Göttern sieht er sich zu Änderungen in seinem Göttermythos gegenüber Hesiod gezwungen. Der Kampf zwischen Zeus und Kronos ist ein Phänomen der göttlichen Moderne. Homer interessiert sich vor allem für die Sieger in diesem Machtkampf nämlich Zeus und seine Familie.

Bei Hesiod spielt ein wichtiges göttliches Phänomen (oder gar eigenes göttliches Wesen) eine wichtige Rolle: das *göttliche* Schicksal. Damit ist gemeint, dass auch die Götter nach Gaia die Macht des Schicksals zu spüren bekommen. Kronos erfährt laut Hesiod von seinen Eltern Gaia und Uranos, dass es sein Schicksal ist, dass er von seinem eigenen Kind eines Tages entmachtet wird. Deshalb verschluckt er seine Kinder. Dabei unterläuft ihm ein Fehler: Statt Zeus verschluckt er einen Stein. Prompt wird er von Zeus entmachtet. Die erste Frau von Zeus ist Metis. Da es laut Uranos und Gaia vorbestimmt ist, dass von den Kindern von Metis Gefahr für seine Herrschaft ausgeht, verschluckt er Metis. Sie ist bereits mit Athene schwanger. An dieser Stelle kann man gewisse Überlegungen spekulativer Natur anstellen: Ist das göttliche Schicksal eine eigene, geheime (weil bei Hesiod nicht erwähnt) Gottheit und ein Kind von Uranos und Gaia? Wenn das so ist, ist diese Gottheit wohl kein Wunschkind der beiden. Auf diese Art von Schicksal geht Homer nicht ein zum Beispiel durch Hinweise auf die mögliche Herkunft von Athene. Das Echo dieser Denkweise ist allerdings noch

spürbar bei Homer. Athene ist besonders klug und vernünftig. Diese Eigenschaften hat sie wohl von ihrer genialen Mutter geerbt.

Homer geht es in seiner Weltdarstellung vor allem um die fünf Grundkräfte. Die göttliche Grundkraft ist dominant, die anderen Kräfte befinden sich auf Augenhöhe zur göttlichen Grundkraft. Nur mit göttlicher Hilfe konnten sie sich zu eigenen Kräften entwickeln. Mit der Generation Okeanos beginnt die göttliche Moderne mit dem Höhepunkt (und Endpunkt) der Herrschaft des Zeus. Unter der Herrschaft des Zeus können sich die anderen Kräfte noch weiter emanzipieren. Die Menschen sind für die Götter wichtig, Eingriffe in die menschlichen Angelegenheiten sind ihre Lieblingsbeschäftigung, bevor sie beginnen sich zurückziehen. Die Postulierung von fünf starken Grundkräften bei Homer bietet eine Alternative zur Vorstellung einer übermächtigen göttlichen Grundkraft und ihrer Entfaltung auf der Basis von göttlichen Geburten. Dieses Kräftesystem ist bei Homer mit seiner Kunstphilosophie abgestimmt. In seiner Kunstphilosophie spielt die Dramatisierung eine große Rolle. Deshalb verhalten sich seine Götter wie Menschen. Deshalb lässt er Hera von einem Ehestreit zwischen Okeanos und seiner Frau erzählen. Das sind für ihn die ersten interessanten menschenähnlichen Götter, noch vor Kronos. Kronos ist nur als unterlegener Gegenspieler des Zeus kurz erwähnenswert. Es geht auch um Theologie. Okeanos soll aufgewertet werden. Er ist der bessere Nachfolger (der Göttergeneration Gaia-Uranos) als Kronos (mit seiner wichtigen Aufgabe als Herr über die Okeanos-Gewässer) und damit auch für das Leben auf der Erde wichtig. Er passt besser in diese Übergangszeit von wilder Natur und menschenähnlicher Gottheit. Er gibt auch für die Epen viel her: siehe Schildbeschreibung oder Reise des Odysseus in die Unterwelt. Homer strebt eine Abgrenzung zu den frühen alten Göttern an, das ist für ihn das Walten des frühen Göttlichen auch im Zusammenhang mit der Entstehung des Kosmos, der Erde und der unbelebten Natur.

1.5.6 Die Macht der Götter über die Natur:

Die Macht der Götter über die Natur, zeigt sich am Doppelcharakter von Naturphänomenen. Der Skamander ist einerseits ein Fluss, aber andrerseits ist der Fluss auch ein Gott. Bei Bedarf kann dieser Gott menschliche Züge annehmen. In der Ilias (siehe 21, 211-213) reagiert der Fluss auf das Wüten des Achilles: „Und nun hätte noch mehr Paionen getötet der schnelle Achilles, hätte nicht erzürnt zu ihm gesprochen der Fluss, der tiefwirbelnde, einem Manne gleichend, und er tönte heraus aus den tiefen Wirbeln...“. Für die Menschen in den Epen ist der Gott normalerweise nicht zu sehen, nur der Fluss, das fließende Wasser ist zu sehen und zu hören. Der Gott versteckt sich nicht irgendwo im Fluss, er ist für die Menschen einfach nicht zu erkennen. Seine göttliche Gestalt bleibt verborgen. In diesem Zustand ist der Gott ganz Fluss, ganz Natur, er erlebt dabei die natürlichen Abläufe ganz unmittelbar. (Er hat keinen Grund in diese einzugreifen, aber er hat die Möglichkeit dazu. Skamander nutzt diese Möglichkeiten in seinem Versuch Achilles zu stoppen.) Der Fluss ist ganz Gott und gleichzeitig ganz Natur. Er ist beides gleichzeitig. In seiner gestalthaften Form kann der Gott mit anderen Göttern Kontakt aufnehmen, er kann eine Götterversammlung besuchen, er kann mit Menschen und Göttern Kinder zeugen. So wie Achilles den Skamander sieht, so sehen ihn wahrscheinlich die anderen Götter in der Götterversammlung. Da er in das normale natürliche Geschehen am Fluss nicht eingreift, ist seine ständige Anwesenheit im Fluss nicht notwendig. Wieso wird der Flussgott überhaupt benötigt? Nur durch ihn konnte ein Fluss entstehen. Der Fluss hat wichtige Aufgaben zu erfüllen in der Natur. Ohne göttliche Geburten gibt es keine Natur. Die Muttergottheit schafft einen Gott wie Skamander und damit einen wichtigen Fluss. Skamander ist ein Gott. Er denkt und fühlt wie ein Gott. Er will nicht, dass Achilles die Trojaner im Fluss tötet. Er fühlt sich dadurch in seiner Ehre als Flussgott gekränkt. Und er muss den Fluss schützen, der in seiner natürlichen Funktion eingeschränkt ist, das Wasser ins Meer zu transportieren. Er will auch nicht, dass im Fluss im großen Stil getötet wird, das soll nur auf dem Land geschehen, die „lieblichen Wasser“ des Flusses sollen nicht durch viele Leichen verunstaltet werden.

Er nutzt die Möglichkeiten eines Flusses (er hat keine anderen) um Achilles zu besiegen: “So erreichte immer den Achilles die Woge der Strömung, so rasch er war, denn Götter sind stärker als Menschen. Und so oft er ansetzte, der fußstarke göttliche Achilles, entgegenzustehen mit Gewalt und zu erkennen, ob ihn denn alle Unsterblichen trieben zur Flucht, die den breiten Himmel innehaben, so oft schlug ihn die Woge des zeusentströmten Flusses über die Schultern herab, und hoch sprang er mit den Füßen in der Beklemmung des Muts, und der Fluss bezwang ihm unten die Knie, gierig unter ihm strömend, und riss ihm den Sand weg unter den Füßen“ (siehe Ilias 21, 263-271). Zeus ist der oberste Gott, aber er hat auch einen Bereich der Natur für sich, für den er zuständig ist. Zeus ist der Wettergott der Griechen, der Blitz, Donner und starken Regen auch zur Bestrafung einsetzen kann. Das Wetter ist für Zeus nur eine Nebentätigkeit. Helios dagegen ist voll mit seiner Hauptaufgabe ausgelastet und er ist ein fleißiger Gott, dessen große Freude es ist seine Tiere zu sehen, wenn er seine Tagesarbeit beginnt und auch wenn er sie wieder beendet. Die Gefährten des Odysseus töten einige seiner Rinder und verspeisen sie, und so wendet sich Helios an Zeus: „Doch büßen sie mir für die Rinder nicht den geziemenden Entgelt, so werde ich in das Haus des Hades tauchen und den Toten scheinen!“ (Odyssee 12, 382-383). Zeus, der Wolkensammler, ist sofort bereit zu handeln: „Helios! So scheine du nur unter den Unsterblichen und sterblichen Menschen auf das nahrunggebende Ackerland! Doch denen will ich gar bald das schnelle Schiff mit dem weißglühenden Blitze treffen und es in kleine Stücke zerschlagen inmitten auf dem weinfarbenen Meer“ (Odyssee 12, 385-388).

Es gibt göttliche Wesen, die sind nicht für große Bereiche in der Natur zuständig wie Zeus und Poseidon, sondern wie die Najaden für Quellen, Bäche und Seen. Der Zuständigkeitsbereich einer Nymphe wird von den Menschen als heiliger Ort gesehen, wo die Menschen durch Gebete und Gaben diese Gottheiten ehren. Ohne die Gottheiten gibt es diese auch für die Menschen wichtigen Bereiche auf der Erde nicht. In der Odyssee wird der Wohnbereich der Nymphen in einer Bucht in Ithaka geschildert, welche die Phäaken zum Niederlegen des schlafenden Odysseus auswählen: „Doch am Kopf der Bucht ist ein blätterstreckender Ölbaum und dicht bei ihm eine anmutige, dämmrige Höhle, ein heiliger Ort der Nymphen, die Najaden genannt sind. Darin sind Mischgefäße und doppelhenkelige Krüge, steinerne, und es bauen dort dann auch die Bienen ihre Waben. Und darinnen sind steinerne Webstühle, gute lange, auf denen die Nymphen ihre Tuche weben, die meerpurpurnen, ein Wunder anzusehen. Und darin sind Wasser immer strömende. Und zwei Türen hat sie, die einen nach dem Nord zu, zugänglich für Menschen, die anderen nach dem Süden zu, göttlichere, und durch diese gehen nicht die Männer hinein, sondern der Weg der Unsterblichen ist es“ (Odyssee 13, 102-112). Die Najaden sind Süßwassernymphen. Es gibt auch Meeres-, Berg-, Baumnymphen und so weiter. Die Nymphen werden von Homer stärker personalisiert als der Fluss Skamander: Sie haben steinerne Webstühle für ihre Webarbeit zur Verfügung.

Die Macht der Götter zeigt sich auch durch massive Eingriffe in die Natur. Einige Eingriffe in die Natur kennen wir bereits, nämlich die Eingriffe von Skamander und Zeus und den angedrohten Eingriff von Helios. Das sind sicher massive Eingriffe, die mit dem entsprechenden göttlichen Zuständigkeitsbereich zu tun haben. Homer kennt aber auch andere Eingriffe in die Natur: Zeus schickt einen Adler als Zeichen seiner Zustimmung, aber der Adler fällt nicht in seinen unmittelbaren Zuständigkeitsbereich in der Natur. In der Ilias (2, 295-329) erinnert Odysseus die kriegsmüden Kämpfer, nach neun Jahren Krieg daran, dass sie jetzt nicht aufgeben sollen, weil sie schon so lange kämpfen und dass es einen Kalchas-Spruch gibt, nach dem Troja im zehnten Jahr des Krieges erobert wird. Die Griechen verrichten noch in Aulis vor der Abfahrt nach Sparta „vollgültige Hundertopfer“ unter einer Platane. Da klettert plötzlich eine Schlange die Platane empor, offenbar von Zeus geschickt: „Dort waren die Jungen eines Sperlings, kleine Kinder, auf dem obersten Ast, unter Blättern geduckt, acht, doch die Mutter war die neunte, die die Kinder geboren. Da fraß diese auf die kläglich zwitschernden, die Mutter aber umflog wehklagend ihre Kinder; die aber packte, sich

ringelnd, die Klagende am Flügel. Doch als sie die Kinder des Sperlings aufgefressen und ihn selber, da machte sich klar erkennbar der Gott, der sie erscheinen ließ, denn zu Stein machte sie der Sohn des Kronos, des krumgesonnenen“ (siehe Ilias 2, 311-319). Poseidon versteinert sogar ein ganzes Schiff der Phäaken samt Besatzung. In Odyssee 13 (Vers 13, 152) kündigt Poseidon an, den Phäaken ein großes Gebirge, um die Stadt zu ziehen. Es ist anzunehmen, dass er dafür bereits vorhandene Materie verwendet. Die olympischen Götter haben sogar die Möglichkeit Materie umzuwandeln, was die Versteinerung des Schiffes der Phäaken demonstriert.

1.5.7 Geheimnisvolle göttliche Machtmittel:

Die Götter haben geheimnisvolle Machtmittel oder göttliche Kräfte zu ihrer Verfügung, mit denen sie auf andere Götter, Natur und Menschen einwirken können. Die göttlichen Kräfte kann man manchmal wörtlich nehmen und laut Homer auch als Körperkräfte sehen. In der Ilias (siehe 8, 19-24) sagt Zeus: „...Hängt ein Seil, ein goldenes, auf, herab vom Himmel und alle fasst an, ihr Götter, und alle Göttinnen! Und doch werdet ihr nicht vom Himmel auf den Boden niederziehen Zeus, den höchsten Ratgeber, auch nicht, wenn ihr noch sehr euch mühtet. Doch sobald auch ich dann im Ernst ziehen wollte: Mitsamt der Erde zöge ich euch hinauf und mitsamt dem Meer; ...“. Menos ist eine besonders geheimnisvolle göttliche Kraft. Die Götter können den Menschen Menos verleihen. Apollo wirft Kampfkraft (Menos) in die Brust von Äneas (siehe Ilias 5, 513). Er wird so körperlich und seelisch gestärkt. Menos kann aber auch in Waffen stecken. In der Ilias (siehe 4, 126) ist ein Pfeil unterwegs um „...begierig, in die Menge zu fliegen...“, und Athene lenkt und entschärft den Pfeil. In der Ilias (siehe13, 442-444) haftet ein Speer im Herzen eines Kriegers: “Das ihm zuckend noch das Schaftende erbeben ließ an der Lanze. Doch dann ließ schwinden die Kraft der gewaltige Ares”. Wir finden eine ähnliche Schilderung in Ilias 16 (Verse 611-613): “..., und hinter ihm fuhr der lange Speer in die Erde, und das Schaftende erbebte an der Lanze, doch dann ließ schwinden die Kraft der gewaltige Ares”. In Ilias 15, 514 erregt Hektor “Kraft und Mut” (Menos) eines jeden. Hektor kann seinen Kriegern Mut machen, aber er kann ihnen bestimmt nicht Kraft verleihen, wie ein Gott das kann. In der Ilias (siehe 13, 59-61) wird den beiden Aias von Poseidon Menos verliehen, indem er sie mit dem Stab schlägt, und er “...machte ihnen die Glieder leicht, die Füße und die Hände darüber“. Der Menos, der in den Waffen steckt, stammt offenbar von Ares oder beim Pandaros-Schuss zusätzlich von Athene. Durch den Menos werden die abgeschossenen Waffen kurzfristig insofern belebt, dass sie “begierig” (Ilia 4, 126) sind, ihr Ziel zu treffen und die getroffenen Krieger zu durchbohren und ihr Blut zu kosten.

Eine weitere geheimnisvolle göttliche Kraft ist der Sirenengesang, der weiter unten noch näher betrachtet werden soll. Die Götter sind wahre Verwandlungskünstler. Es gibt viele Beispiele dafür in Ilias und Odyssee. In der Odyssee ist es vor allem Athene, die es offenbar liebt in verschiedene Rollen zu schlüpfen. In Odyssee 13 (13, 221-225) spielt sie einen jungen Mann, einen Hüter von Schafen. Odysseus will von ihm wissen, wo er sich befindet. Er weiß nicht, dass er bereits in Ithaka ist. Bald darauf verwandelt sich Athene in eine große schöne Frau und gibt sich zu erkennen. In der Ilias (siehe 1, 197-200) ergreift sie Achilles an der blonden Mähne und der Held schaut in ihre Augen, die ihm „schrecklich erstrahlten“. Die anderen Anwesenden können die Göttin aber nicht sehen. Athene verwendet in der Odyssee auch noch eine andere Möglichkeit, um Penelope zu täuschen hinsichtlich der Person, die angeblich mit ihr im spricht. Sie schickt ein Eidolon, welches ihrer Schwester gleicht, mit der Schlafenden spricht, sie beruhigt und tröstet. Die Götter haben enorme Möglichkeiten, nicht nur was die bewohnte Erde, die gesamte Natur samt den Tieren betrifft, sondern auch unter der Erde im Hades. Das Eidolon des Herakles befindet sich noch im Hades und es spricht mit Odysseus, aber Herakles ist bereits auf dem Olymp, als Gott unter Göttern. Athene verwandelt auch Odysseus zweimal, einmal machte sie ihn jünger und schöner und später verwandelt sie ihn in einen alten Bettler. Kirke kann die Gefährten des Odysseus in Schweine verwandeln, aber nicht Odysseus, der das Wunderkraut Moly zur Verfügung hat. Die Götter können

auch die Menschen mit geheimnisvollen Kräften ausstatten. Die Phäaken sind mit Unterstützung der Götter außergewöhnliche Seefahrer: „Und sage mir dein Land und Gau und Stadt, damit dich unsere Schiffe, dorthin die Gedanken richtend, heimgeleiten mögen. Denn den Phäaken sind nicht Steuermänner noch Steuerruder, wie sie die anderen Schiffe haben, sondern es wissen diese selbst die Absichten und Gedanken der Männer, wissen die Städte und die fetten Äcker von allen Menschen und durchqueren die Meerestiefe auf das schnellste, in Dunst und Wolken gehüllt, und keine Furcht besteht bei ihnen, dass sie je beschädigt oder vernichtet werden" (Odyssee 8, 555-563).

1.5.8 Die Macht der Götter über die Schaffung des Menschlichen:

Die Macht der Götter über die Menschen in den homerischen Epen ist enorm. Das fängt damit an, dass das vermeintlich Menschliche in Wirklichkeit von den Göttern stammt. Das wird besonders bei Hesiod deutlich. Auch bei Homer ist das zu erkennen. Die geschlechtliche Fortpflanzung und die Unterscheidung in männlich oder weiblich ist eine göttliche Erfindung. Okeanos und Tethys gehen die erste (echte) göttliche Paarbeziehung ein bei den homerischen Dichtern. Uranos und Gaia sind für Homer wohl noch kein echtes Paar. Gaia schafft laut Hesiod Uranos aus sich selbst heraus, sie lässt Uranos entmannen wegen dessen grausamen Verhaltens. Gaia zeugt ein Kind mit Tartaros, den Typhoeus. Gaia und Uranos haben recht ungewöhnliche gemeinsame Kinder: die Hundertarmigen, die Kyklopen, die Giganten, die melischen Nymphen und die Erinnyen. Es ist unklar, wie Homer zu Gaia und Uranos steht, auf jedem Fall hält er die beiden nicht geeignet für die Rolle als Urpaar. Homer erwähnt in der Ilias (siehe 2, 547-548) Erechtheus als Sohn von Gaia. In der Odyssee (Vers 11, 576) wird Tityos als Sohn von Gaia bezeichnet.

Für Homer sind Okeanos und Tethys Götter wie Hera und Zeus, nur eben aus einer anderen Generation mit Eheproblemen, die Hera angeblich mit Hilfe von Aphrodite lösen will. Betrachten wir die Darstellung der Beziehung von Gaia und Uranos bei Hesiod und die Darstellung von Okeanos und Tethys bei Homer, so wird klar, dass nicht die Menschen die Erfinder der Paarbeziehungen und auch nicht der Liebe zwischen Mann und Frau sind. Die Menschen sind von der Gestalt her nicht Vorbild für die Götter. Man kann deshalb auch nicht sagen, dass die Götter menschenähnlich sind. Es ist umgekehrt, die Menschen werden götterähnlich geschaffen und prinzipiell auch mit Schönheit ausgestattet, und zwar nach der Schönheit der Abstammungslinie Okeanos (und Tethys), Kronos (und Rhea) und Zeus (und Hera). Okeanos und Tethys sind bereits voll personifiziert. Laut Hesiod kommt mit Eros die Schönheit in die göttliche Welt. Eros ist auch bei der Geburt der schönen Aphrodite dabei. Für Hesiod ist diese Göttin also älter als Zeus. Für Homer beginnt die Schönheit bei den Göttern wohl mit Okeanos und Tethys. Homer geht nicht auf die Entstehung der Menschen ein.

Auch das Denken und Fühlen wurde nicht von den Menschen erfunden. Bei Hesiod gibt es den ersten göttlichen Dialog zwischen Gaia und Kronos und das ist der erste Hinweis auf die Verwendung der Sprache bei den Göttern. In der Theogonie (3) wendet sie sich an ihre Kinder. Sie versucht herauszufinden, wer von ihren Kindern sich traut gemeinsam mit ihr gegen Uranos vorzugehen und Rache zu üben wegen dessen Verhaltens. Sie sagt noch nicht, wie sie das machen will. An dieser Stelle bei Hesiod kommt auch die Vernunft ins Spiel. Gaia ist vernünftig im Sinne der strategischen Vernunft. Sie startet einen Versuch, um zu sehen, welches Kind oder welche Kinder ihr helfen wollen. Allein kann oder will sie Uranos nicht besiegen. Sie weiß, dass ihre Kinder Angst haben. Sie kann sich in ihre Lage versetzen, sie weiß, wie sie sich fühlen. Deshalb macht es keinen Sinn auf die Kinder Druck auszuüben, um ein „freiwilliges" Kind auszuwählen. Denn so könnte ihr Plan, den sie bereits im Kopf hat, scheitern. Sie braucht ein mutiges Kind, das dann auch die Nerven hat, richtig zu handeln. Kronos meldet sich. Dabei geht es nicht nur um Mut. Da geht es auch um kluges Denken und Kaltblütigkeit. Kronos setzt darauf, dass Uranos entmachtet wird. In diesem Falle ist er der neue Anführer der Götter, mit der Zustimmung der Mutter.

Es spricht nichts dagegen, dass auch Homer Gaia so viel Sprache und Denken zutraut. Denn bei Homer findet sich eine Stelle, in der Hypnos zu seiner Mutter Nyx flüchtet, damit sie ihm Schutz vor Zeus gewährt. Es wird nicht erwähnt, ob Zeus überhaupt versucht die Auslieferung von Hypnos zu verlangen. In diesem Fall kommt es dann wohl zu einem Dialog zwischen Nyx und Zeus mit ausgereifter Sprache. Homer drängt uns in die Richtung anzunehmen, dass Zeus von der Stärke der Nyx weiß und gar nicht versucht von ihr die Auslieferung von Hypnos zu verlangen. Der Zwischenfall um Hypnos ist zeitlich deutlich später angesiedelt als der Kronos-Gaia-Dialog, denn zu dieser Zeit gibt es noch keinen Zeus. Aber Nyx ist wahrscheinlich bereits zur Zeit des Gaia-Kronos-Dialogs sprachlich und vernunftmäßig bestens ausgestattet. Wenn Homer der Nyx Sprache und Denken zuspricht, dann offenbar auch Gaia. Umso mehr müssen wir auch bei Okeanos und Tethys ausgereifte Sprache und ausgeprägte Vernunft annehmen. Okeanos ist klug und legt sich nicht mit Zeus an und er kämpft nicht mit den Titanen gegen ihn. Zeus hat offenbar nichts dagegen, dass Okeanos auch später eigene Akzente setzt und bei einer wichtigen Götterversammlung fehlt. Das Denken und das Fühlen, Sprache, Verstand und Vernunft sind göttlichen Ursprungs. Mit diesen Phänomenen werden die Menschen von den Göttern bei der Entstehung des menschlichen Geschlechts ausgestattet. Die Götter statten die Tiere nicht mit ausgereiftem Sprachvermögen aus. Xanthos und Balios, die Pferde des Achilles sind göttliche Wesen und so dürfen wir uns nicht wundern, dass Xanthos sprechen kann. Xanthos verrät dem Achilles (in Ilias 19, 409-418), wer für den Tod von Patroklos verantwortlich ist und dass der Held durch einen Gott und einen Mann getötet werden wird. Die Pferde seien nicht schuld daran, sondern der große Gott und das Schicksal. Die Gabe zu sprechen hat Xanthos von Hera und die Erinnyen nehmen ihm diese nach dieser Aussage wieder weg. Xanthos spricht so, auch wenn er weiß, dass er sein Sprachvermögen verlieren wird. So viel moralische Vernunft müssen wir dem göttlichen Pferd zutrauen.

1.5.9 Die Eingriffe der Götter und deren Auswirkungen auf die Menschen:

Die Götter haben die Möglichkeit direkt bei den Menschen zu intervenieren, und zwar auf verschiedenen menschlichen Ebenen. Die Götter greifen oft direkt in das Verhalten der Menschen ein. Bei einem Menschen setzt eine Verhaltenssequenz ein, plötzlich wird das menschliche Verhalten unterbrochen und kann nicht mehr so wie beabsichtigt fortgesetzt werden. Achilles überlegt noch ob Agamemnon töten soll oder nicht, er zieht bereits das Schwert aus der Scheide und genau in diesem Moment packt ihn Athene bei den Haaren. Sie will offenbar nicht abwarten, wie er sich entscheidet (als Göttin weiß sie, dass er sich noch nicht entschied) und so zwingt sie ihn mit unterschwelliger Drohung und mit Versprechungen nachzugeben. Achilles kann sein Denken durch die göttliche Intervention nicht fortsetzen und allein entscheiden, was zu tun sei. Und er kann also auch nicht das darauf beruhende Verhalten zeigen. Ringt er sich allein dazu durch nachzugeben, so ist dieses reife Verhalten allein seine Leistung. Athene will sich jedoch nicht auf seine Vernunft verlassen. Paris wird im Zweikampf von Menelaos in arge Bedrängnis gebracht, doch bevor Menelaos ihn töten kann, wird er von Aphrodite „entrafft“, an einen anderen sicheren Ort gebracht. Aphrodite ist höchst interessiert daran, dass Paris nichts passiert und dass er sich wohl fühlt, denn nur so kann sie ihm zeigen, dass er die richtige Wahl traf und sie zur schönsten Göttin kürte. Paris ist froh, dass er der Verhaltenssequenz mit Menelaos entkommt und seine Schutzgöttin bereits eine neue Verhaltenssequenz für ihn einleitet. Mit Drohungen zwingt diese Helena nach Hause zu gehen, denn im Schlafgemach wartet bereits Paris.

Die Götter können auch direkt in das Seelenleben von Menschen eingreifen ohne, dass die Betroffenen merken, dass sie von den Göttern in eine bestimmte Richtung gelenkt werden in ihren Gedanken und Gefühlen. Athene will, dass die Phäaken Odysseus helfen nach Hause zu gelangen und da ist es zunächst wichtig, dass ihn jemand pflegt, denn er ist nach der letzten Etappe auf dem Meer körperlich in einem schlimmen Zustand, und dass er das Vertrauen einer wichtigen Person der Phäaken gewinnt, die ihm hilft von den Phäaken gut aufgenommen zu werden. Athene nähert sich

Nausikaa in einem Traum einem anderen Mädchen gleichend. Im Traum wird sie aufgefordert zum Waschen zum Fluss zu fahren, denn ihre Hochzeit sei nahe und dafür braucht sie schöne, frisch gewaschene Kleider. Damit gelingt es Athene das Mädchen in Hochzeitstimmung zu versetzen. Nausikaa bittet ihren Vater einen Wagen zu richten, damit sie mit den vielen Kleidungsstücken zum Fluss gelangen kann. Sie wolle auch noch Kleider für ihren Vater und drei ihrer Brüder waschen. „So sprach sie, denn sie scheute sich, die blühende Hochzeit mit Namen zu nennen vor ihrem Vater" (siehe Odyssee 6, 66). Aber der bemerkt das trotzdem. Als Odysseus plötzlich am Fluss vor Nausikaa und ihren Mägden erscheint, fliehen die Mädchen entsetzt, nur Nausikaa bleibt, dank der zweiten Intervention von Athene in ihr Seelenleben, denn die Göttin legte ihr „einen kühnen Mut in den Sinn" (siehe Odyssee 6, 139-140). Dadurch bekommt Odysseus Gelegenheit durch „eine sanfte und gewinnende Rede" ihre Hilfe zu bekommen. Er badet und bekommt dazu Öl zur Pflege seiner Haut von ihr und neue Kleider. Athene verschönt ihn zusätzlich. Dann macht sich sofort die Vorbereitungsarbeit von Athene in Bezug auf Nausikaa bezahlt, denn Nausikaa sagt zu ihren Mägden: „Wenn doch ein solcher mein Gatte heißen möchte, dass er hier wohnte, und es gefiele ihm hierzubleiben!" (siehe Odyssee 6, 244-245). Es gibt unzählige Eingriffe der Götter in das Seelenleben der einzelnen Personen, manchmal geht es nur darum ihren Lieblingen Mut zu machen, ihre Seele zu stärken. Die Götter können auch in das Seelenleben eingreifen durch Täuschung. So verwandelt sich Athene in einen Trojaner und es gelingt ihr den Pandaros zu einem Pfeilschuss auf Menelaos zu bewegen. Die Götter können nicht nur auf das Seelenleben der Menschen einwirken, sie können auch Veränderungen am Körper von Menschen vorzunehmen, ihn verändern (verwandeln), wie bereits gezeigt.

Manchmal schrecken die Götter oder göttliche Wesen nicht davor zurück Menschen direkt zu töten. Damit ist nicht nur Ares gemeint. Dafür gibt es etliche Beispiele in Ilias und Odyssee. Es gibt einige Götter, die töten, wie aus bereits erwähnten Beispielen hervorgeht. Zeus zerstört das Schiff des Odysseus und tötet dadurch seine Männer, Poseidon versteinert ein Schiff der Phäaken, im ersten Gesang der Ilias tötet Apollo viele Griechen, seine Schwester Artemis tötet ebenfalls Menschen. Die Götter töten auch indirekt, indem sie die Trojaner zum Untergang verurteilen, aber getötet werden diese dann von den Griechen. Hera will unbedingt Troja zerstören. Sie bietet Zeus sogar an, dass er einmal eine Stadt, die ihr sehr lieb und teuer ist, zerstören darf und die Bewohner töten, wenn er nur Troja zerstört. Zur Zeit des Trojanischen Krieges stehen sich Menschen und Götter sehr nahe, aber trotzdem ist ein Menschenleben für die Götter oft nicht viel wert, aber manche Menschen werden von ihnen geliebt, vor allem Odysseus und Achilles.

1.5.10 Die Macht der Götter über die Schaffung von verschiedenen menschlichen Gesellschaften:

Die Götter haben Macht über die einzelnen Gesellschaften, welche in Ilias und Odyssee erwähnt werden. In der Ilias (1, 423-424) erfahren wir: „Denn Zeus ist gestern zum Okeanos unter die untadeligen Aithiopen gegangen zum Gastmahl, und die Götter alle gingen mit ihm". Es gibt also wahre Götterlieblinge unter den homerischen Gesellschaften. In der Odyssee (Vers 1, 26) wird erwähnt, dass Poseidon sich bei den Aithiopen „ergötzt" und „zwar beim Mahle sitzend". Warum diese Gesellschaft den Göttern so lieb und teuer ist, wird nicht näher erläutert, vielleicht weil sie so weit weg ist und die Götter einen abgelegenen Ort zur Erholung brauchen. Offenbar ist Poseidon ein besonders wichtiger Gott, ein Schutzgott, für die Aithiopen, weil die Menschen nur über das Meer mit Schiffen zu ihnen gelangen können. Durch Poseidon haben sie dann Kontakt mit den anderen Göttern. Die Aithiopen wohnen an einem besonderen Ort, vielleicht fasziniert das die Götter. Die Aithiopen leben "geteilt" (Odyssee 1, 23-24), und zwar dort wo die Sonne untergeht und dort wo sie wieder heraufkommt. Die Kimmerer haben laut Homer ein schlechteres Los gezogen. Odysseus bricht von der Kirke-Insel auf und segelt bis zur Grenze des Okeanos, wo diese „armen Sterblichen wohnen" (Odyssee 11, 19). „In Dunst und Wolken sind sie eingehüllt, und niemals blickt der leuchtende Helios auf sie herab" (siehe Odyssee 11, 15-16). Das ist keine liebliche Gegend, nahe dem

Hades-Eingang und hier leben natürlich keine Götterlieblinge. Kirke erwähnt diese „armen Sterblichen“ nicht einmal in ihren Anweisungen für die Reise in die Unterwelt. Poseidon und die anderen Götter pflegen ein Naheverhältnis zu den Phäaken. Poseidon ist aber dann wütend darüber, dass ausgerechnet die Phäaken, seine Lieblinge, seinen Feind unter den Menschen, nämlich Odysseus nach Hause bringen und ihm wertvolle Geschenke mitgeben. Deshalb versteinert er das heimkehrende Schiff und schneidet die Phäaken durch Berge vom Meer ab. Wir erfahren nicht mehr, wie weit der bisherige Lebensstil der Phäaken durch die Eingriffe des Poseidons leidet. Die Phäaken wissen aus den Erzählungen von Odysseus, dass Poseidon diesen hart bestrafen möchte, trotzdem bringen sie ihn nach Hause und Alkinoos weiß sogar noch mehr: „Nein doch! Ereilen mich doch die altgesagten Göttersprüche meines Vaters, der immer sagte, dass Poseidon es uns verargen werde, dass wir die leidlosen Geleiter sind von allen“ (Odyssee 13, 172-174). Die Phäaken sind nicht ahnungslos, was die Gefahr durch Poseidon betrifft, zumindest Alkinoos weiß davon. Sie ignorieren die Gefahr, weil sie nicht nur ein gutes Leben mit beachtlichem Wohlstand, sondern auch im Sinne hoher moralischer Standards führen. Sie sind Musterschüler von Zeus, weil sie Odysseus vorbildlich aufnehmen, ihn mit Geschenken überhäufen und ihn dann sogar nach Hause bringen, weil er allein ist und kein Schiff mehr hat. Sie handeln bewusst gegen Poseidon und erst nach ihrer Bestrafung durch Poseidon müssen sie darauf verzichten weiterhin die leidlosen Geleiter von allen zu sein. Warum will Poseidon nicht, dass die Phäaken zu viel Kontakt mit den Griechen haben durch ihre Tätigkeit als „leidlose Geleiter“? Sind sie seine Lieblingsgesellschaft und er will nicht, dass sich daran was ändert, wenn die Phäaken-Gesellschaft zu viel Kontakt mit der schlimmen Außenwelt hat und dadurch die Qualität seines Rückzugortes und seiner großen Verehrung auf Scheria darunter leidet? Odysseus ist schließlich ein Hauptakteur im Trojanischen Krieg. Die Phäaken sind von Odysseus fasziniert. Ist Poseidon auch eifersüchtig auf ihn? Die homerischen Dichter machen jedenfalls den Griechen klar: Die Phäaken-Welt ist nicht eure soziale Welt. Die Phäaken müssen sich nicht anstrengen, sie können ein unbeschwertes Leben führen. Scheria unterscheidet sich von der Insel der Seligen hauptsächlich dadurch, dass ihre Inselbewohner sterblich sind. Die Phäaken können es sich leisten hohe moralische Standards zu haben.

Poseidon ist im Rahmen der göttlichen Aufgabenteilung für die einzelnen speziellen Gesellschaften in seinem Reich, dem Meer (bestimmte Inseln, bestimmte Ufergebiete), zuständig. Die Aithiopen und Phäaken kennen wir bereits. Die Laistrygonen bilden eine Gesellschaft von äußerst brutalen Riesen und Menschenfressern. Sie sind nicht so ursprünglich wie die Kyklopen. Immerhin kennen sie bereits Ratsversammlungen. Bei den Kyklopen dagegen lebt jede Familie für sich. Die einzigen Regeln für die Kyklopen sind Regeln des Familienoberhauptes für das Zusammenlebens innerhalb der Familie. Die Kyklopen stammen von Poseidon ab. Warum gründet Poseidon diese Gesellschaft? Offenbar will er einiges ausprobieren. Vielleicht will er wissen, ob eine solche Gesellschaft sich überhaupt weiterentwickeln kann, oder ob sie immer so stehen bleibt. Die natürlichen Voraussetzungen auf der Insel für eine weitere gesellschaftliche Entwicklung sind auf jeden Fall vorhanden. Poseidon liebt seine Kinder und darum ist er sofort bereit Odysseus zu bestrafen, weil er Polyphem blendet. Poseidon imponiert offenbar die Stärke und Wildheit dieser Menschen. Selbstverständlich sind sie auch Menschenfresser. Aber sie sind keineswegs dumm, denn Polyphem versucht Odysseus auszuhorchen und er hat einen grausamen Humor: Sein Gastgeschenk für Odysseus besteht darin, dass er ihn als letzten verspeisen will. Er ist aber naiv, weil er den Umgang mit Menschen nicht gewohnt ist. So glaubt er Odysseus sofort, dass „Niemand“ dessen Name sei. Und er reagiert schlecht bei seinem Hilferuf an die anderen Kyklopen, wohl weil das Sprechen mit anderen Kyklopen in dieser Gesellschaft zu wenig gepflegt wird, denn „sie kümmern sich nicht umeinander“ (Odyssee 9, 115). Die anderen Kyklopen kommen ihm nicht zu Hilfe, weil sie glauben, dass ihm niemand Gewalt antut. Sie nehmen auch an, dass er allein ist. Poseidon gefällt offenbar noch etwas anderes an diesen wilden, gesetzlosen Gesellen. Sie fürchten sich nicht vor Zeus und den anderen Göttern. Polyphem hat auch keine Angst vor der Feindschaft des Zeus, dem „Rächer der Schutzsuchenden und der Fremden“ (Odyssee 9, 270), denn die „Kyklopen kümmern sich nicht um

Zeus“ (siehe Odyssee 9, 275-277). Poseidon hat vor allem in der Ilias immer wieder Streit mit Zeus. In der Odyssee sieht er offenbar ein, dass er gegen Zeus den Kürzeren zieht und so fragt er Zeus um Erlaubnis bevor er das Schiff der Phäaken vernichtet. Wann immer Poseidon an die Kyklopen denkt, wird er an ihre Ablehnung von Zeus erinnert, und dann freut er sich bestimmt jedes Mal. Zeus weiß das natürlich, und er weiß, dass Poseidon weiß, dass er das weiß. Das ist Teil der Machtbalance zwischen den olympischen Göttern und immerhin sind Zeus, Hera, Poseidon und Hades Geschwister, die gemeinsam gegen die Titanen kämpften.

Homer erwähnt auch das seltsame Volk der Lotophagen. Sie sind gefährlich, weil sie gefährliche Nahrung zu sich nehmen. Auch die Kundschafter des Odysseus kosten die „honigsüße Frucht“ (Odyssee 9, 94) des Lotos, welche ihnen die freundlichen Lotophagen anbieten. Odysseus muss dann die Kundschafter mit Gewalt auf das Schiff zurückbringen, weil sie nicht mehr an Heimkehr denken können oder wollen. Es ist unklar, was Homer durch die Lotophagenpassage ausdrücken will. Vielleicht will er den Griechen klar machen, dass nicht nur wilde und brutale Völker und Gesellschaften Gefahr bedeuten, sondern auch solche, welche die Griechen ideologisch unterwandern und ihren Konkurrenzgeist zerstören. Die Lotophagen gehören zum Reich des Poseidons mit vielen seltsamen Gesellschaften, auch friedlichen und einer fortschrittlichen. Die Götter geben Macht ab an diese Gesellschaften und an die Gesellschaften der Griechen und Trojaner. Sie schaffen damit die Grundkraft „Gesellschaft“.

1.5.11 Die Einmischung der Götter in den Trojanischen Krieg:

Die Griechen und Trojaner leben in einer anderen Welt als die Phäaken, in einer Welt der Konkurrenz, des Krieges und Konfliktes. Die Einmischung der Götter (Zeus billigt die „Bestrafung“ der Phäaken durch Poseidon) bekommen auch die Phäaken (als Götterlieblinge) zu spüren. Die Götter sind die Hauptverantwortlichen für den Ausbruch des Trojanischen Krieges. Die entscheidenden Vorgänge, die zum Paris-Urteil führen spielen sich nur auf der Seite der Götter ab. Bald nach dem Paris-Urteil spalten sich die Götter schnell in zwei feindliche Gruppen, aber es gibt auch Götter, die sich neutral verhalten. Aphrodite, die Siegerin hilft dem Paris die schöne Helena zu entführen und sie in Troja zu seiner Frau zu machen. Das wollen Menelaos und Agamemnon nicht hinnehmen und es gelingt ihnen eine große griechische Streitmacht aufzustellen, um damit Troja anzugreifen. Aphrodite ist also auf der Seite Trojaner, ebenso ihr Geliebter Ares. Der wichtigste Gott auf der Seite der Trojaner ist Apollo. Poseidon steht auf der Seite der Griechen. In der Ilias (siehe 21, 441-457) erinnert Poseidon den Apollo daran, dass sie einst nach Troja kamen, um die Stadtmauer zu bauen und Rinder zu hüten, aber Laomedon von Troja ihnen nicht den versprochenen Lohn auszahlen wollte. Poseidon ist seitdem gegen Troja eingestellt. Apollo hilft den Trojanern wahrscheinlich deshalb, weil Agamemnon seinen Priester Chryses so schlecht behandelte. Oder will Apollo nicht mit Hera gemeinsame Sache machen wegen deren Verhaltens gegenüber seiner Mutter Leto? Jede Göttergruppe versucht ihren Schützlingen zu helfen. So gelingt es Diomedes mit Hilfe von Athene Aphrodite und Ares zu verwunden. Zeus hat seine eigenen Pläne und hilft einmal den Griechen, dann wieder den Trojanern. Hera ringt dem Zeus bereits frühzeitig die Zusage ab, dass Troja vernichtet wird. Damit ist dieser Bürgerkrieg der Götter auf der strategischen Ebene bereits entschieden, aber noch nicht beendet. Dann geht es nur mehr darum, wie schnell und unter welchen Opfern es den Griechen gelingen soll Troja zu erobern, um den Sieg der Unterstützer der Griechen im Götterkrieg durch den Untergang von Troja noch deutlicher ausfallen zu lassen, um damit vor allem Aphrodite noch mehr zu demütigen. Zeus ist eigentlich gegen diesen Krieg, gegen den Untergang von Troja, gegen den Tod vieler Helden und natürlich gegen den Götterkrieg, aber er muss mitspielen. Der Höhepunkt im Götter-Krieg ist erreicht, wenn Zeus den Göttern erlaubt den Griechen oder Trojanern zu helfen. Auf der Seite der Griechen stehen Hera, Athene, Poseidon, Hephaistos und Hermes und für die Gegenseite setzen sich Ares, Apollo, Artemis, Leto, Xanthos und Aphrodite ein. Hephaistos hat allen Grund den Griechen zu helfen: Seine Frau Aphrodite betrog ihn mit Ares und er steht der

Göttin Thetis, der Mutter von Achilles, sehr nahe. Die Götter kämpfen schließlich sogar gegeneinander. Athene schaltet schnell Ares und Aphrodite aus. Apollo will nicht gegen Poseidon kämpfen. Seine Schwester Artemis wird von Hera verprügelt. Hermes will nicht gegen Leto kämpfen, die wohl ihrer Tochter Artemis zu Hilfe eilt. Hephaistos und Xanthos kämpften schon kurz vorher - enorm spektakulär - und Hephaistos trug den Sieg davon. Drei von fünf möglichen Einzelkämpfen gewinnen die griechen-freundlichen Götter und zwei davon finden nicht statt (dabei machen Hermes und Apollo jeweils den ersten Schritt). Die homerischen Dichter wollen offenbar nicht, dass Apollo gegen Poseidon kämpft, der ist schließlich der Bruder des Zeus, sein Onkel und Herr über die Meere. Hermes will nicht gegen eine Göttin (Leto) kämpfen und gibt sich kampflos geschlagen. Aus der Sicht der homerischen Dichter ist ein solcher Kampf weder spektakulär noch vergnüglich für das Publikum und für Zeus (wie der Kampf von Hera gegen Artemis).

1.5.12 Die drei Phasen der göttlich-menschlichen Geschichte:

Die menschliche Geschichte ist in den homerischen Epen nicht von der Götter-Geschichte zu trennen. Es lassen sich drei Phasen der Götter-Geschichte erkennen. In Phase 1 gab es nur die rein göttliche Geschichte. Vor allem Hesiod berichtet darüber als „Geschichtsschreiber“. Auch Homer geht in einigen Passagen auf frühe alte Götter ein, die für ihn wichtig sind. Phase 2 umfasst die Zeit der gemeinsamen Geschichte von Göttern und Menschen. Phase 3 handelt vom beginnenden Rückzug der Götter. Dieser Rückzug ist insgeheim ein wichtiges Thema für die homerischen Dichter und wird weiter unten näher behandelt. Phase 3 ist gleichsam der Subtext zu Phase 2. Phase 3 wird also nicht explizit thematisch ausgearbeitet durch die homerischen Dichter, kann aber aus der homerischen Dichtung abgeleitet werden. Bei Homer erfahren wir nichts über die Entstehung der ersten Menschen. Es ist unklar, wieweit er in dieser Frage Hesiod folgt. In der Theogonie werden die Menschen erstmals erwähnt, im Zusammenhang mit den erfolgreichen aber gefährlichen Wagnissen von Prometheus in der Absicht seinen Schützlingen zu helfen ihr Leben zu verbessern. Zeus bestraft Prometheus und die Menschen. Zeus bestrafte die Menschen und schickte ihnen deshalb eine wunderschöne Frau, weil sie das Angebot von Prometheus nicht zurückweisen, als er ihnen das Feuer bringt. Diese Frau ist der Ursprung des weiblichen Geschlechts. Vorher konnten sich die Menschen wohl nicht fortpflanzen. Seitdem bereiten die Frauen, laut Hesiod, ihren Männern viele und große Probleme. In der Theogonie sind die Menschen also Geschöpfe der Prometheus-Zeus-Zeit. In den Erga wird die Geschichte mit der wunderschönen Frau noch weiter ausgebaut. Jetzt erfahren wir auch ihren Namen. Pandora ist ein sehr gefährliches Geschenk, mit enormen Schadpotential, für die bisherigen Menschen (Männer). Vor Pandora lebten die Menschen ohne schwere Krankheiten und sie mussten auch nicht hart arbeiten. Hesiod bietet noch eine weitere Geschichte über die Entstehung der Menschen, die Geschichte von den fünf Menschengeschlechtern. Zur Zeit der Herrschaft des Kronos schaffen die Götter die goldene Generation, das erste Menschengeschlecht. Die Menschen dieser Zeit können ein wunderbares Leben führen. Dann wird die silberne Generation geschaffen von den Göttern. Diese Generation wird von Zeus beendet, weil er mit diesen Menschen nicht zufrieden ist und so schickte er die dritte Generation ins Rennen. Zusammenfassend kann man sagen für Hesiod sind die göttlichen Schöpfer der Menschheit Prometheus oder Kronos, offenbar aber nicht Zeus, denn er ist den Menschen anfangs nicht wohlgesonnen.

Nach der Zeit der Auseinandersetzung von Zeus mit Prometheus gibt es „moderne Menschen“ (also Männer und Frauen), dank des „Geschenkes“ der Götter an die Männer. Die rein göttliche Geschichte reicht nur bis zur Entstehung der ersten Menschen. Dann beginnen die Götter den Menschen und damit auch der menschlichen Gesellschaft und der menschlichen Geschichte mehr Macht zu verleihen, sodass wir aus der menschlichen Sicht der homerischen Dichter von der gemeinsamen Geschichte von Göttern und Menschen in Phase 2 sprechen können. Um diese gemeinsame Geschichte geht es vor allem in den beiden homerischen Epen. Wir sehen, wie die Götter, die Menschen (Griechen und Trojaner) in den Trojanischen Krieg hineinzwingen durch ihre

Handlungen und wie vor allem die Menschen darunter leiden müssen. Aber auch die Götter werden in diesen Krieg hineingezwungen. Auch sie wollen diesen Krieg letztlich nicht, abgesehen von Ares natürlich. Zur Zeit des Trojanischen Krieges und der Heimkehr (oder Nicht-Heimkehr) der Troja-Krieger sind die Götter ganz auf die Menschen fixiert. Es gibt sogar etliche Götterversammlungen zu diesem Thema. In der Odyssee geht es um Odysseus. Athene, Zeus und Poseidon sind stark involviert und die Götter schicken Odysseus sogar in die Unterwelt und dort lernt er Persephone kennen. In der Zeit der gemeinsamen Geschichte gibt es zahlreiche Kontakte zwischen Göttern und Menschen, wie die homerischen Dichter uns zeigen. Die Kontakte dienen vor allem der Unterstützung ihrer Schützlinge, und/oder deren Feinden soll Schaden zugefügt werden. Die Götter intervenieren auch um ihre eigenen Interessen zu wahren. So verführt Athene Pandaros zu seinem Pfeilschuss auf Menelaos. Athene wird dazu von Zeus beauftragt auf Verlangen von Hera. Die Zeit der gemeinsamen Geschichte ist für beide Seiten sehr anstrengend, für Götter und Menschen. Die Götter müssen sogar gegen andere Götter kämpfen. Zeus hat öfter Streit mit Hera. Nach dem Untergang von Troja hat Poseidon die anderen Götter gegen sich, wegen dessen Wunsch Odysseus zu strafen. Beunruhigend für die Götter in dieser Zeit ist auch die Unberechenbarkeit der Menschen mit bedeutsamen Folgen für die gemeinsame Zukunft, die später zur gemeinsamen Geschichte wird. Symbol dafür ist das Paris-Urteil. Die drei Göttinnen machen ihm verlockende Angebote, aber damit sind ihre Möglichkeiten erschöpft und sie wissen nicht, wie er sich entscheiden wird. Wenn er Hera oder Athene bevorzugt, kommt es nicht zum Trojanischen Krieg. Falls Achilles Ungehorsam ist gegenüber Athene und seine Emotionen stärker sind als seine Vernunft, dann wird Agamemnon getötet. Dann verläuft der Trojanische Krieg auf jeden Fall anders.

1.5.13 Die Bedeutung des Schicksals für die Göttergeschichte und die gemeinsame Geschichte von Göttern und Menschen:

Es gibt für Hesiod eine nicht näher erläuterte rätselhafte Schicksalskraft, die auch für die Götter zwingend wirksam wird. In Theogonie (4) geben Gaia und Uranos Zeus den Rat, Metis seine erste Frau zu verschlucken, das geschieht dann zu der Zeit, als sie gerade Athene zur Welt bringen will. Ihr zweites, ein männliches Kind, wird laut dieser Vorhersage seine Herrschaft beenden. Die Götter-Geschichte und damit auch die Menschengeschichte verlaufen dann ganz anders. Gaia und Uranos können die künftige historische Entwicklung für die Götter zumindest in diesem wichtigen Punkt (große Gefahr für Zeus) voraussehen. Wer ist aber die Instanz, welche diese Schicksalsentscheidung trifft? Aus welcher Zeit stammt diese Schicksalsentscheidung? Die Moiren sind jedenfalls nicht für die Götter zuständig. Bei Hesiod sind Moiren einmal Kinder von Nyx. Damit sind sie älter als Zeus (5). Hesiod kennt noch eine zweite Version. Danach sind die Moiren Kinder von Zeus und Themis (6). Homer äußert sich nicht dazu, aber für ihn ist die Moira wohl eher keine Tochter des Zeus. Sie ist eine kalte Instanz mit bewusster Distanz zu den Göttern und die Abstammung von Nyx passt perfekt zu ihr. Hesiod kennt drei Moiren (Klotho, Lachesis und Atropos), die zuständig sind für die Menschen. Bei Homer erfüllt meist Moira - also nur eine einzige Göttin - diese Aufgaben allein. Die Moiren erwähnt er nur einmal in der Ilias (Vers 24, 49). In der Odyssee (Verse 7, 197-198) spricht Homer von Schicksalsspinnerinnen und nicht von Moiren. In der Ilias gibt es Stellen in denen Zeus mit dem Schicksal hadert, und versucht das Schicksal zu ändern, aber er scheitert am Einspruch der anderen Götter. So will er Troja verschonen und Frieden stiften zwischen den Parteien (siehe Ilias 4, 14-19), aber bereits in Ilias 2 (Verse 303-329) erfahren wir von einem Spruch des Sehers Kalchas, der darauf hindeutet, dass Troja, seinem Schicksal gemäß im 10. Kriegsjahr zerstört wird. In Ilias 16 (Verse 433-458) will er den Sarpedon retten, aber die Götter sind dagegen. In Ilias 15 (Verse 64-68) bestätigt Zeus, dass Hektor Patroklos töten wird, dass sein eigener Sohn Sarpedon sterben wird und dass Hektor von Achilles getötet wird. Zeus erklärt, was das Schicksal für die einzelnen Personen bereithält. Er selbst ist aber nicht das Schicksal, denn sonst würde er nicht seinen geliebten Sohn Sarpedon so jung sterben lassen. Die Moira ist nur für die Menschen zuständig: In Ilias 22 (Vers 13) macht Apollo deutlich, dass die Götter unsterblich sind, daher nicht dem Schicksal unterliegen.

Die Schicksalsarbeit ist Schwerarbeit, eine mühsame, schwierige und schmerzhafte Tätigkeit, nur geeignet für eine darauf spezialisierte Gottheit. Die olympischen Götter sind Generalisten. Moira wird im Zusammenhang mit der unheimlichen Ker gesehen, der Göttin des Todes im Krieg. Diese Göttin hilft die Entscheidungen von Moira hinsichtlich der Länge des Lebensfadens zu exekutieren. In Ilias 18 (Verse 535-540) zeigt Homer Ker bei der Arbeit zusammen mit Eris und Kydoimos. Moira wird an dieser Stelle nicht erwähnt, aber ihre Entscheidungen sind zu spüren. Sie lösen das alles aus. Die Moira ist eine wichtige Instanz, an die auch die Götter gebunden sind. Zeus selbst bekommt das zu spüren, weil er seinen Sohn Sarpedon nicht retten kann. Homer verwendet die Mehrzahl (also Schicksalsgöttinnen) sehr selten, wohl nur aus historischen Gründen, aber er sieht keinen Sinn in dieser Dreiteilung, denn eine Göttin allein kann und soll alle diese Aufgaben erfüllen. Homer spricht auch von der Muse und nicht von den Musen. Das lässt diese Gottheiten auch mächtiger erscheinen und das ist ganz in Homers Sinne und so kann Moira als mächtige Gegenspielerin von Zeus und den olympischen Göttern auftreten. Die mächtige Moira bestimmt zum Beispiel, dass Patroklos nach einer bestimmten Zeit sterben wird, und zwar im Trojanischen Krieg und das zu einer Zeit, als sich der Trojanische Krieg noch gar nicht abzeichnet. Da man nicht annehmen kann, dass sie den Trojanischen Krieg selbst auslösen kann, braucht sie für ihre Arbeit perfekte Voraussicht über die künftige gesellschaftliche und historische Entwicklung. Für Achilles besteht sogar eine Wahlmöglichkeit, er kann ein langes ruhiges Leben oder ein kurzes und ruhmreiches führen. Die Moira weiß aber, wie er sich entscheiden wird und wie er umkommen wird. Deshalb kann sie auch das Ende von Patroklos festlegen, bereits bei dessen Geburt, und zwar ohne Wahlmöglichkeit, denn falls sich Achilles tatsächlich aus dem Krieg zurückzieht, wird auch Patroklos nicht mehr kämpfen und er stirbt auch nicht im Kampf. Der Seher Teiresias, der auch die Gabe der perfekten Voraussicht hat, rät Odysseus die Rinder und Schafe des Sonnengottes in Ruhe zu lassen. Falls das nicht gelingt, wird nur Odysseus allein und auf schlimme Weise nach Hause gelangen. Kirke beschreibt Odysseus genau, was ihn auf der letzten Etappe erwartet, und ermahnt ihn ebenfalls keine Freveltaten auf der Insel des Sonnengottes zu begehen. Zum Zeitpunkt der Aussagen von Teiresias und Kirke ist für diese beiden noch offen, was auf der Insel des Sonnengottes passieren wird. Die beiden haben sehr gute, aber nicht die perfekte Voraussicht, genauso wie der Seher Kalchas. Apollo verlieh ihm diese Gabe. Manchmal sickern Voraussagen auch zu Menschen durch, für die sie bestimmt sind. Auch Polyphem und die Phäaken sind schon vorgewarnt durch entsprechende Prophezeiungen. Die Götter haben Zugang zu den Entscheidungen der Moira. In der Odyssee (Verse 1, 32-43) schildert Zeus, dass er Aigisthos durch Hermes eindringlich warnen ließ, vor der Ermordung des Agamemnon und davor dessen Gattin “zur Frau zu nehmen”. Zeus weiß natürlich, was das Schicksal für Agamemnon bereithält, und er will seinen Tod verhindern, vor allem deshalb warnt er Aigisthos: Vergebliche Mühe. Die Moira hat perfekte Voraussicht, ihrer Aufgabe gemäß weiß sie bereits, wie ihre Entscheidungen sich ins tatsächliche spätere Geschehen einfügen. Sie sieht im Voraus, wie das historische Geschehen später tatsächlich ablaufen wird und dabei sind ihre Entscheidungen bereits ganz fest eingebaut. Sie weiß, dass Zeus versuchen wird Troja zu retten und sie weiß, dass er dabei scheitern wird, und sie weiß also auch, wie die Schicksalswaage des Zeus entscheiden wird. Zeus und die Götter wissen nicht, wie die Schicksalswaage entscheiden wird. Welche Entscheidung die Schicksalswaage des Zeus (Ilias 22, 209-213) trifft, weiß die Moira schon lange vorher und ihre Entscheidungen orientieren sich dann an dieser Vorgabe. Sie weiß, wie der Trojanische Krieg im Detail verlaufen wird und in ihre Entscheidung über das Leben und den Tod von Hektor und Achilles berücksichtigen bereits das Ergebnis der Schicksalswaage des Zeus. Die Schicksalswaage des Zeus kommt auch in Ilias 8 (Verse 69-77) zum Einsatz. Zeus selbst weiß nicht, wie die Schicksalswaage entscheiden wird. Auch Apollo weiß es nicht, aber dann akzeptiert er das Ergebnis dieser Instanz sofort und stellt die Unterstützung von Hektor ein. Durch die Entscheidung der Waage des Zeus ist Hektors Schicksal besiegelt. Sofort schaltet sich Athene ein und hilft Achilles. Moira muss nie ihre Entscheidungen im Kernbereich zurücknehmen. Die Schicksalswaage des Zeus ist trotzdem eine echte zweite Instanz über das Schicksal der Menschen. Mit diesem Instrument kann auch Zeus

Schicksal spielen, und auch Moira muss sich danach richten, besser gesagt, sie tut das bereits, bevor die Waage zum Einsatz kommt. Moira weiß, wie die Götter in historische Geschehnisse wie den Trojanischen Krieg hineingezwungen werden, sie weiß bereits vorher, dass Apollo den Patroklos abwehren wird und er Troja also nicht erobern kann.

Das historische Geschehen passt perfekt zu den Entscheidungen der Moira. Moira kennt den Verlauf der Geschichte genau, und zwar im Voraus. Die Moira ist nur für die Lebensdauer der Menschen zuständig und nicht für den allgemeinen Verlauf der Geschichte. Sie ist aber die auslösende Kraft für das Sterben eines Kriegers. Insofern kann sie auch in den Verlauf der allgemeinen Geschichte eingreifen, um den Tod eines Menschen zum (von ihr) genau festgesetzten Zeitpunkt zu bewerkstelligen. Ihre Überlegungen für diese Entscheidungen sind auch den Musen und damit den homerischen Dichtern in den Epen nicht bekannt. Es ist anzunehmen, dass sie umfangreiche und sehr detaillierte Überlegungen bei ihrer Arbeit anstellt und viele Faktoren berücksichtigt. Nur so ist zu erklären, dass Achilles, der Sohn einer Göttin, sogar eine "Wahlmöglichkeit" bekommt. Das ist meiner Meinung nach damit gemeint mit solchen Aussagen, wie in Ilias 5 (Verse 628-629): „Den Tlepolemos aber den Herakliden, den tüchtigen und großen, trieb gegen Sarpedon das gewaltige Schicksal". Moira greift selbst in das Geschehen in den letzten Minuten eines Helden ein. Sie macht die diesbezügliche Feinarbeit. Das historische Geschehen spitzt sich auf geheimnisvolle Weise unter dem Einfluss der Entscheidungen der Schicksalsgöttin zu, bis die Entscheidung der Moira ausgeführt ist. Das gehört zu den Machtbefugnissen von Moira. Deshalb spricht Homer vom "gewaltigen Schicksal". In Ilias 22, (Verse 188-207) sehen wir ein Beispiel für eine solche Zuspitzung: Wie im Traum kann Achilles den Hektor nicht einholen. Hektor kann aber auch nicht entkommen. Apollo verleiht dem Hektor ein letztes Mal Menos. Achilles verhindert, dass andere Griechen Hektor töten. Er will den ganzen Ruhm für sich allein. In dieser Situation kommt dann die Schicksalswaage des Zeus zum Einsatz. Moira hat die perfekte Voraussicht und das perfekte Gedächtnis, sie weiß, wie die kleinsten Einzelheiten des trojanischen Krieges, auch unter dem Einfluss ihrer Entscheidungen und ihrer Detailarbeit, verlaufen werden. Sie weiß, was mit Hektor an seinem Todestag genau passieren wird. Sie weiß, dass ihre erste Zuspitzung schließlich zum Einsatz der Schicksalswaage führen wird. Sie kennt die betreffende Entscheidung. Darauf aufbauend kann sie die finale Zuspitzung planen. Die Götter kennen nur das gegenwärtige und das vergangene Geschehen ganz genau. Was sie von der Zukunft wissen, erfuhren sie von Moira. Sie gibt aber nicht ihr gesamtes Wissen preis. So weiß Apollo nicht, wie die Schicksalswaage über das weitere Schicksal Hektors entscheiden wird. Teiresias, der seine Fähigkeiten Apollo verdankt, weiß nicht, auf welche Weise Odysseus nach Hause gelangen wird. Die Musen und damit die homerischen Sänger wissen bereits mehr, denn der Kyklop betet zu seinem Vater und bittet darum, dass nur Odysseus allein ohne seine Gefährten in "sein väterliches Land" (Odyssee 9, 533) gelangen soll.

Eine historische Zuspitzung passiert auch in Ilias 16 (siehe Verse 698-709). Die Griechen unter der Führung von Patroklos sind kurz davor Troja einzunehmen. Dann greift Apollo ein und verhindert das. Das Eingreifen des Apollo ist Teil des historischen Geschehens. Apollo greift nämlich nicht deshalb ein, weil er genau weiß, dass es weder Patroklos noch Achilles vorbestimmt ist die Stadt zu erobern. Apollo will vor allem den Trojanern helfen, deshalb bringt er die Angriffslust des Patroklos zum Abklingen. Patroklos zieht sich weit nach hinten zurück. Apollo hetzt dann Hektor auf Patroklos, schlägt Patroklos im Kampf mit der Hand und leitet so sein baldiges Ende ein. Wenn Lykaon, einer der Söhne des Priamos in Ilias 21 (Verse 82-83) darüber entsetzt ist, dass er schon wieder Achilles in die Hände fällt, weil das "verderbliche Schicksal", das so will, ist es verständlich, dass er glaubt von Zeus gehasst zu werden. Weder hasst ihn die Moira, noch Zeus, es geht nur die historische Zuspitzung über die Bühne, damit die Entscheidung der Moira über sein Lebensende auch zu den von Moira beabsichtigten Folgen führt. Die historische Zuspitzung läuft ab, ohne darauf zu achten, was vorher einmal war, dass er schon einmal in der Gewalt des Achilles war. Die Moira konzentriert sich auf ihre Kernaufgabe und wenn Apollo in Ilias (Vers 24, 49) sagt, dass die Moiren den Menschen

einen „duldsamen Mut“ gaben, so ist damit nicht gemeint, dass die Moira die Macht hat die seelische Struktur der Menschen zu prägen. Die Menschen mussten sich einfach daran gewöhnen, dass sie schwach und sterblich sind.

1.5.14 Die Abhängigkeit der Götter von der Natur:

Die anderen Kräfte sind von den Göttern abhängig. Am Beispiel “durchgehende-Naturverbindung” soll weiter unten gezeigt werden, dass auch die Götter von einer anderen Kraft (der Natur) abhängig sind. In der Philosophie der Grundkräfte bei Homer ist die Natur auf Augenhöhe mit den Göttern. Insofern ist die Natur göttlich. Augenhöhe bedeutet selbstverständlich nicht machtmäßiges Gleichgewicht. Weiters gibt es noch Naturgötter bei Homer, wie Okeanos, die ihr jeweiliges Naturreich beherrschen. Am Beispiel Skamander sieht man, dass zwischen Gott und Fluss keine scharfe Grenze gezogen werden kann. Mit durchgehender Naturverbindung ist gemeint, dass die Götter in die natürlichen Gegebenheiten auf der Erde, unter der Erde und im Himmel voll eingebunden sind. Homer will möglichst keine rationale Lücke in der Darstellung des göttlichen Bereiches zulassen. Die Götter sind also keineswegs allmächtig. Sie sind klüger und sie sind unsterblich. Für Homer sind sie den Menschen auch moralisch nicht überlegen, aber zumindest dulden sie nicht das frevelhafte Verhalten der Freier und des Paris. Die Götter haben aber wichtige höhere Fähigkeiten. So können sie auch gefahrlos in den Hades gelangen. Homer versucht möglichst rational damit umzugehen. Aufgrund ihrer höheren Fähigkeiten haben sie andere Möglichkeiten die strukturellen natürlichen Gegebenheiten, die ihnen, und oft nur ihnen (beispielsweise Nektar und Ambrosia) zur Verfügung stehen, auch zu nutzen. In der Natur (in einem weiten Sinne), wie Homer sie sieht, stecken besondere Möglichkeiten und die Götter können diese Möglichkeiten aktivieren. Die Götter schufen die Natur, aber dann sind sie an diese Schöpfung und deren Möglichkeiten gebunden. Die homerischen Götter können sehr viel, aber sie vollbringen keine Wunder. Nicht nur die olympischen Götter haben wohl enorme, den Menschen weit überlegenes Wissen und überlegene Fähigkeiten. So mischt Kirke Zauberkräuter in Speisen und verwandelt die Gefährten des Odysseus in Schweine. Hermes findet sofort ein Gegenmittel, ein Kraut, das die Götter Moly nennen, und gibt es dem Odysseus.

Die Götter brauchen ihre göttlichen Fähigkeiten und Ressourcen für ihre diversen Aktivitäten. So können sich die für Menschen unsichtbaren Götter den Menschen in einer bestimmten menschlichen Gestalt zeigen. Athene kann das Aussehen des Odysseus verändern. Poseidon kann ein Schiff versteinern und Zeus eine Schlange. Das sind keine Wunder, das ist für Homer göttliche Techne. Weiter unten versuche ich zu zeigen, dass es einen göttlichen Urstoff (den ätherischen Stoff) gibt. Wahrscheinlich hat die göttliche Techne der Umwandlung von einer Form von Materie in eine andere (Versteinerung von Schiff und Schlange) und die Schaffung eines Eidolons auch primär mit dem ätherischen Stoff und den göttlichen Strahlen zu tun. Athene erzeugt ein Eidolon, das mit Penelope im Traum spricht. Die Götter sind den Menschen schon von Geburt an überlegen. Auf diesen Startvorteil und ihrer besonderen Ernährung beruht ihre Macht. Auch falls Kalypso Odysseus vergöttlicht und ihn somit unsterblich macht (mit seiner Zustimmung) und ihn mit ambrosianischer Nahrung versorgt, hat er wahrscheinlich noch immer nicht die übrigen Möglichkeiten der Götter zur Verfügung. Er ist dann offenbar noch kein vollwertiger Gott wie Herakles nach seiner Vergöttlichung. Der Vorgang der Vergöttlichung des Herakles bei Homer ist wohl nur aus der Sicht seiner religiösen beziehungsweise theologischen Vernunft zu verstehen und nicht mehr im Rahmen der Vernunft seines materialistischen Weltverständnisses, weil er uns diesen Vorgang nicht näher erläutert. Homer versucht den Ablauf des göttlichen Handelns innerhalb der für Götter gültigen Grenzen der Natur stattfinden zu lassen, so werden oft die Möglichkeiten der Götter gezeigt, wenn sie einen Ortswechsel vornehmen, beispielsweise (siehe Odyssee 1, 96-98.): „So sprach sie und band sich unter die Füße die schönen Sohlen, die ambrosischen, goldenen, die sie über das Feuchte wie über die grenzenlose Erde zusammen mit dem Wehen des Windes trugen“. Homer äußert sich nicht zur

Schaffung der Natur. Bei Hesiod erscheint plötzlich Gaia nach dem Chaos. Gaia bringt Uranos zur Welt. Dieser Geburtsvorgang ist rein aus der religiösen und mythologischen Sicht zu sehen. Der Vorgang kann also nicht als Vorgang im Sinne einer durchgehenden Naturverbindung gesehen werden. Es gibt noch keine Natur. Sie wird erst geschaffen. Erst viel später mit Thales und Anaximander werden Versuche unternommen, die Rationalität der natürlichen Vorgänge auch auf diese frühe Zeit der Entstehung des Kosmos anzuwenden.

1.5.15 Die durchgehende Naturverbindung der Götter:

Die durchgehende Naturverbindung der Götter (also die Einbindung der Götter in die Natur) zeigt sich als Nahrungs-, Lebens- und stoffliche Verbindung. Die Natur ist insofern göttlich, dass sie von den Göttern beherrscht wird. Das Wasser eines Flusses ist in diesem Sinne göttlich. Aber das Wasser ist nicht nur göttlich, es ist etwas Eigenes, das zusammen mit anderen Dingen die Natur ausmacht. Durch die erwähnten Verbindungen mit der Natur werden die Götter Teil der Natur. Das gilt jedenfalls für die späteren Phasen des Göttlichen, denn laut Hesiod beginnt die Naturentstehung mit Gaia. Seitdem benötigen die Götter die Erde samt dem Meer, den Sternenhimmel, die Räume unter der Erde als Lebensraum und seitdem müssen die Götter mit der belebten und unbelebten Natur leben. Die Götter werden zu Lebewesen unter anderen Lebewesen, unter Pflanzen, Tieren und Menschen. Die Götter schufen das Leben, vorher waren die Götter rein göttliche Wesen unter sich. Die Götter leben ewig und die Menschen sterben. In näherer Betrachtung bei Homer stimmt diese Aussage nicht. Die menschliche Seele lebt im Hades weiter. Manche Menschen bekommen ein ewiges Leben im Kreis der Götter geschenkt, wie Herakles und Ganymed. Andere dürfen im Elysischen Gefilde ewig weiterleben wie Menelaos. Die Götter können nicht sterben, aber ihre Lebensqualität kann eventuell stark absinken, wie Hephaistos erfahren muss. Zeus ergreift ihn eines Tages am Fuß und schleuderte ihn auf die Erde: ... und nur wenig Leben war noch in mir" (siehe Ilias 1, 591-594). Nach dem Sturz ist er in einem so schlechten Zustand, dass er „gepflegt" werden muss von den Menschen. Sie versorgen offensichtlich seine Wunden und geben ihm was zum Essen und Trinken, denn Götternahrung haben sie ja keine und die menschliche Nahrung lässt ihn wohl auch zu Kräften kommen. Die Götter können auch einen sozialen Tod sterben, wenn sie isoliert für ewige Zeit im Tartaros leben müssen wie Kronos.

Die Götter stehen in Kontakt mit der Natur über ihre Nahrung. Bei Homer ist Nektar ein Getränk und Abrosia eine Speise. Wahrscheinlich geht Homer von einer Substanz aus, denn sonst gäbe es weitere Erläuterungen dazu. Die Götter nehmen Nektar und Ambrosia zu sich, wahrscheinlich ist das auch notwendig, um ihre vollen göttlichen Kräfte zu erhalten. Der Nektar hebt auch die Stimmung unter den Göttern, wie bei den Menschen der Wein. Hephaistos schenkt den Göttern in Ilias 1 (Verse 597-606) Nektar ein, den er aus einem Mischkrug schöpft, dann bricht „unauslöschliches Gelächter" unter den Göttern aus, wohl nicht nur wegen des hinkenden und keuchenden Hephaistos. Den ganzen Tag wenden sich die Götter Speise und Trank zu: „Und für ihren Mut war kein Mangel an dem gebührenden Mal, und auch nicht an der Leier der gar schönen, die Apollon hielt, ...". Nektar und Ambrosia sind ganz wichtig für die Götter, damit sie ein glückliches Leben führen können. Ambrosia ist auch die Nahrung der Pferde der Götter. In der Ilias (siehe 5, 777) sorgt ein Flussgott für die Pferde der Hera: "... und ihnen ließ der Simoeis Ambrosia aufsprießen zum Weiden". In einer Essensszene in der Odyssee (Verse 5, 197-199) nimmt Kalypso Nektar und Ambrosia zu sich. Odysseus bietet sie andere Nahrung an. Homer nennt nicht den Grund dafür. Seine Zuhörer müssen selbst Vermutungen darüber anstellen. Vielleicht ist das von Zeus her verboten. Vielleicht ist die Speise für Menschen nicht geeignet. Es gibt noch eine andere Erklärung. Diese Nahrung kommt erst zum Einsatz, wenn die Menschen göttlich werden sollen. Kalypso biete dem Odysseus die Vergöttlichung an und der lehnt das ab. Nimmt er das an, dann wird sie ihn auch mit Nektar und Ambrosia versorgen. Nektar und Ambrosia bekommen auch den Menschen bestens, das sieht man schon daran, dass in Ilias 16 (Vers 670) Apollo von Zeus aufgefordert wird den Sarpedon mit

Ambrosia zu salben, wohl um den Leichnam unversehrter aussehen zu lassen und ihn vor Verfall zu bewahren und ihn mit “unsterblichen Kleidern” auszustatten. Apollo bewahrt auch den Leichnam Hektors vor dem Verfall.

Homer macht diverse Aussagen zu Erde und Himmel, zur Welt unter der Erde und zum geheimnisvollen Okeanos, der das Meer begrenzt. Dazu geht er auch näher auf die höheren (göttlichen) Gefilde ein. In Ilias 14 (Verse 286-288) befinden sich Hera und Hypnos auf dem Ida in der Nähe der Gargaron-Spitze, wo Zeus sich befindet. Hypnos versteckt sich, damit Zeus ihn nicht sieht und deshalb steigt er auf eine riesige Tanne, die durch „die Luft bis zum Äther reicht“. In späteren Zeiten nach Homer rätselt man dann über etliche Passagen bei Homer im Zusammenhang mit dem Aufbau der Erde (samt Atmosphäre) und des gesamten Kosmos. In der Odyssee (Vers 10, 86) beispielsweise schildert uns Homer die Heimat der Laistrygonen: „... nahe sind dort die Pfade der Nacht, wie auch des Tages“. Meint er damit die kurzen Nächte im Sommer im hohen Norden? Zeus beruft in Ilias 20 (Verse 4-7) eine Götterversammlung ein, und alle kommen bis auf Okeanos. Was ist der Grund für dieses Verhalten? In der Odyssee (Verse 5, 272-275) gibt es auch eine interessante Passage. Odysseus sieht beim Segeln die Pleiaden „und die Bärin, die sie auch „Wagen“ mit dem Beinamen nennen, die sich auf der der Stelle dreht und späht nach dem Orion und hat allein nicht Teil an den Bädern in dem Okeanos“. Homer ist noch kein Naturphilosoph. Er bietet meiner Meinung nicht genug diesbezügliches Wissen. Möglicherweise inspirieren aber seine diversen Aussagen zum Okeanos Thales, und so wählt dieser das Wasser als Grundlage seiner Naturphilosophie. Genau so wenig betreibt Homer Naturwissenschaft. Ich glaube allerdings schon, dass er Wissenschaft betreibt, aber auf einem anderen Gebiet. Dazu noch mehr weiter unten. Sein Wissen über die natürlichen Vorgänge ist mythologisches Wissen und/oder allgemeines Wissen seiner Zeitgenossen, wie er selbst andeutet, indem er sagt, dass „sie“ die Bärin auch Wagen nennen. In Ilias 8 (Verse 13-16) sagt Zeus, dass der Tartaros so weit unter dem Hades ist, wie der Himmel über der Erde. Das ist offenbar allgemein akzeptiertes Wissen zur Zeit der homerischen Dichter, denn Hesiod berichtet ebenfalls ähnliches (7)**:** Der Tartaros ist so tief unter der Erde, soweit die Erde vom Himmel entfernt ist.

1.5.16 Die stoffliche Abhängigkeit der Götter und der Olymp:

Homer ist insofern Naturphilosoph, als er sich mit den fünf Grundkräften beschäftigt. Die Natur wird bei ihm von den Göttern dominiert, aber umgekehrt sind die Götter auch abhängig von der Natur. Die Naturabhängigkeit zeigt sich zunächst als Nahrungsabhängigkeit. Die Nahrungsabhängigkeit ist Teil einer größeren Abhängigkeit der Götter von der Natur: der stofflichen Abhängigkeit. Die olympischen Götter brauchen auch den Äther um göttlich leben zu können. Der Äther ist über der nebligen Luft. Äther ist der spezielle göttliche Stoff, der in diesem Teil des Kosmos vorherrscht. Die olympischen Götter brauchen ihn zum Atmen in ihrem Bereich, dem Himmel. Zeus herrscht auf dem Olymp. Sein Bruder Poseidon, auch ein olympischer Gott, herrscht über die Meere und Flüsse. Hades und Persephone geben in der Unterwelt den Ton an. Menschen, die auf dem Olymp leben sollen, müssen wohl vergöttlicht werden (Ganymed, Herakles) um dort leben zu können, die Götter allerdings können auch auf der Erde leben oder im Meer (Thetis) oder im Hades. Das Meer ist für die Menschen tödlich, wenn sie unter die Wasseroberfläche geraten. Odysseus und seine Männer sind öfter mit dieser Gefahr konfrontiert und nur Odysseus kann lebend entkommen. Der Wohnort der olympischen Götter um Zeus ist der Olymp. Zeus ist auch auf dem Ida anzutreffen, auf der Gargaronspitze. Olymp und Ida (in den höheren Regionen) befinden sich im Ätherbereich. Der Olymp ist wohl kein irdischer Berg (der in den Ätherbereich hineinreicht). In Ilias 18 (Vers 616) springt Thetis wie ein Falke vom “verschneiten Olymp”. Sie fliegt nicht, aber sie lässt sich fallen, um dann auf der Erde zu landen. Wenige hohe Berge fallen so steil ab, dass man gleich runterspringen kann. Der Wohnsitz des Zeus befindet sich sehr weit oben im Himmel. Hephaistos wird einmal von Zeus vom Olymp geworfen und stürzt einen Tag lang in die Tiefe. Ein irdischer Berg kann nicht so steil abfallen, wenn er so hoch ist. Den Schnee kann man auch damit erklären, dass das mächtige himmlische

Olympiamassiv weit in den Luftbereich hineinragt. Mit Olymp wird der himmlische Wohnbereich der olympischen Götter unterhalb der Spitze des himmlischen Berges bezeichnet. In Ilias 8 (Verse 24-27) erklärt Zeus den anderen Göttern wie überlegen er ihnen ist: „Mitsamt der Erde zöge ich euch hinauf und mitsamt dem Meer; und das Seil bände ich dann um die Spitze des Olympos, und in der Schwebe hinge dann alles“. Wenn nun der Olymp ein irdischer Berg ist, wie kann dann Zeus die ganze Erde am Olymp festbinden? Ist der Olymp kein irdischer Berg so besteht er wohl aus besonderem Ätherstoff, der von den Göttern aus dem Äther gewonnen wurde. Der Olymp muss enorm kompakt sein, wenn die Spitze des Olymps das Gewicht der Erde aushalten kann. Der Ätherstoff muss außerdem dafür sorgen, dass die Erde nach oben gezogen wird und nicht der Himmel nach unten. In Ilias 14 (Verse 341-351) kann Zeus sogar eine Ätherwolke erschaffen, sogar eine goldene (damit ist wohl nur die Farbe gemeint). In diese Wolkendecke gehüllt sind Zeus und Hera und ihr Liebeslager vor neugierigen Blicken geschützt. Gaia lässt sogar vorher frisches Gras und Blumen wachsen damit beide darauf lagern können. Wir sehen schon, dass Homer mit seinen Ansichten zur gesamten Natur, und dabei zum Kosmos und zum kosmologischen Bereich Äther und zu dessen stofflichen Qualitäten von unseren heutigen Ansichten weit abweicht. Seine Natur ist nicht unsere heutige Natur. In seinem strengen Vernunftdenken unterscheidet er sich aber wenig von unserer heutigen Vorgangsweise. Er versucht innerhalb seiner Naturauffassung ein möglichst widerspruchsfreies System von (allerdings aus kunstphilosophischen Gründen weit verstreuten) Aussagen zu schaffen. Bei ihm können die Götter nicht zaubern. So nehmen beispielsweise ihre Reisetätigkeiten viel Zeit in Anspruch. Wegen ihrer überlegenen Fähigkeiten reisen sie schneller als die Menschen. Poseidon weiß nicht, dass die Götter beschließen, dass Odysseus die Kalypso-Insel verlassen darf, weil er bei den Aithiopen weilt, und als er dann zurückkommt, sieht er Odysseus „schon von weitem“ (Odyssee 5, 283) als er gerade auf dem Meer unterwegs ist. Solcherart sind die überlegenen göttlichen Fähigkeiten.

Der himmlische Bereich ist lichterfüllt, strahlt ganz helles Licht aus. Zeus selbst strahlt auch, wie Ilias 13 (Vers 837) zeigt: Das Geschrei der beiden Kriegsparteien „...gelangte zum Äther und zu des Zeus Strahlen“. Die „Strahlen des Zeus“ stammen wohl von dem ihn umgebenden Äther. Wenn die homerischen Dichter eine enorme Strahlungsquelle erwähnen, wie den Schild des Achilles, meinen sie damit etwas Göttliches oder Gottähnliches. Der Äther ist glänzende „Luft“ für Götter über der normalen Luft der Menschen, zumindest in den “luftigen” Bereichen des Äthers. Für die Menschen sind die Götter unsichtbar. Nur auf dem Olymp strahlen die Götter, sonst wären sie ja auf der Erde an ihren Strahlen zu erkennen. Weil Athene dem Diomedes hilft, kann er Aphrodite und Ares sehen, attackieren und verwunden. Aphrodite wird verwundet und sogleich fließt nicht echtes Blut, sondern ambrosianisches Blut. Dieses Blut wird Ichor genannt. Daran anknüpfend, wird gleich darauf in der wichtigen Passage in Ilias 5 (Verse 339-342) erklärt, dass die Götter kein Brot essen und auch keinen Wein trinken: „Daher sind sie blutlos und werden unsterblich genannt“. Wir können zusammenfassen: Die Götter nehmen nur Nektar und Ambrosia zu sich, und das ermöglicht ihnen die Unsichtbarkeit und die Unsterblichkeit. Die Ernährung durch Nektar und Ambrosia führt dazu, dass die Götter blutlos sind und dass statt Blut Ichor in ihren Adern fließt. Ichor ist ambrosianisches Blut, wie in Ilias 5 (Vers 339) erklärt wird. Damit wird indirekt auch gesagt, dass Nektar und Ambrosia aus einem einzigen Stoff bestehen. Auch der Ichor besteht aus diesem Stoff. Die Götter sind ganz von diesem göttlichen Stoff abhängig. Der Speer des Diomedes fuhr „...durch das ambrosianische Gewand, das ihr die Anmutsgöttinnen selbst gefertigt, ...“ (siehe Ilias 5, 338). Nur ein Kleid aus Ambrosia erfüllt die höchsten Qualitätsanforderungen für diese ätherischen Wesen. Auch die Götter auf der Erde, wie Kalypso und Kirke, oder des tiefen Meeres (Thetis) und der Unterwelt sind als ätherische Wesen geschaffen, damit sie zu Zeus auf den Olymp gelangen können. Als Zeus den Göttern in einer Götterversammlung zu Beginn von Ilias 20 erlaubt auch gegeneinander zu kämpfen, ist Xanthos einer der Kämpfer, der sich für die Trojaner einsetzen will, was er dann auch macht, aber schließlich von Hephaistos besiegt wird. Xanthos, der Flussgott kann genauso wie die Olympier sich in der Ätherzone aufhalten. Damit sie ätherische Wesen bleiben können, müssen die Götter Nektar

und Ambrosia zu sich nehmen. Kalypso macht das so und stellt ihrem Gast Hermes „einen Tisch hin, den sie mit Ambrosia angefüllt, und mischte roten Nektar“ (siehe Odyssee 5, 92-93). Die Häuser der Götter auf dem Olymp, die Hephaistos für sie anfertigt, sind wohl aus ätherischem Material. Hephaistos arbeitet auch mit irdischen Materialien, so fertigt er auch die Rüstung und den Schild des Achilles und für sich selbst schafft er goldene Dienerinnen. Hephaistos baut für sich ein Haus, das besonders hell strahlt (siehe Ilias 18, 370) wie die Sterne, und das Haus ist gebaut für die Ewigkeit. Hephaistos kann nicht nur Automaten schaffen (Dreifüße, Blasbälle, Mägde, Wachhunde), sondern seinen Werken auch Glanz und Strahlkraft verleihen. Dazu braucht er wahrscheinlich ätherisches Material. Der neue Panzer des Achilles leuchtet heller als der Glanz des Feuers. Für Homer sind die gerade erwähnten Fähigkeiten des Hephaistos eine Folge der Ausschöpfung der technologischen Möglichkeiten, die einem handwerklich und technisch begabtem Gott zur Verfügung stehen. Das Strahlen mancher Erzeugnisse des Hephaistos zeugen bereits durch ihr Strahlen ihre göttliche Herkunft. Thetis bringt „die funkelnden Waffen von Hephaistos“ (Ilias 18, 617) zu Achilles. Durch ihr Strahlen erzeugen diese Waffen zusätzliche Angst bei den Gegnern, die nun wissen, dass sie gegen einen Götterliebling, in diesem Fall sogar gegen einen Halbgott kämpfen.

1.5.17 Der Äther und seine Strahlen:

Zusätzlich zu ihren angeborenen göttlichen Grundlagen verdanken die Götter ihre besonderen Fähigkeiten wohl der Ernährung durch Nektar und Ambrosia und die olympischen Götter haben noch zusätzlich den Äther zur Verfügung. Gibt es zwei göttliche Stoffe, den ambrosianischen und den ätherischen Stoff? Oder sind Ichor, Nektar und Ambrosia besondere stoffliche Ausprägungen (geeignet für: Versorgung mit göttlichem “Blut”; Nahrungsaufnahme; Heilung und Pflege des Körpers; Kleidung) des eigentlichen göttlichen Stoffes, des ätherischen Stoffes? Die bereits dargestellten Zusammenhänge deuten darauf hin, dass Homer nur einen göttlichen (ätherischen) Stoff im Sinn hat: das Leben der Götter im Ätherbereich, die Strahlen des Äthers, die Unsichtbarkeit der Götter, die Ernährung mit Nektar und Ambrosia, die Unsterblichkeit der Götter. Dieser göttliche Stoff ist eventuell so beschaffen, dass er sich auch umwandeln lässt in eine Art Energie (als Strahlungsenergie) und in den ambrosianischen Stoff. Ambrosia als Götternahrung wächst offenbar auf der Erde. In Ilias 5, 777 lässt der Simoeis Ambrosia aufsprießen. Kirke erwähnt scheue Tauben, „die dem Vater Zeus die Ambrosia bringen“ (siehe Odyssee 12, 62-63). Wie Nektar gewonnen wird, erzählt Homer nicht. Wahrscheinlich wird aus ambrosianischen Früchten ein Saft gewonnen. Durch die zahlreichen Götterversammlungen auf dem Olymp kommen auch die Götter aus den anderen Bereichen in den Genuss der Ätherstrahlen. Das Leben im Ätherbereich ist wohl auch wichtig für die göttliche Glückseligkeit.

Die Ätherstrahlen sind aber nicht nur für das Glück der Götter auf dem Olymp zuständig. Diese Strahlungsenergie entfaltet auch Wirkung auf der Erde und sogar im Hades. Alles, was auf der Welt geschieht, wird außerdem durch solche “Strahlen” abgebildet und gespeichert. Die Götter haben prinzipiell Zugang zu diesen „Strahlen“ und den darin enthaltenen Informationen über alles Geschehene. Die Fähigkeit zum Umgang mit den „Strahlen“ haben prinzipiell alle Götter und auch manche Menschen wie Teiresias (natürlich nur mit dem Einverständnis der Götter). Die Muse weiß genau, was die Götter sprechen und sogar, was sie denken und teilt das dem Dichter mit. Die Strahlen können noch viel mehr: aus dem bereits Geschehenen zeigen sie unfehlbar auf, was einmal sein wird. Aber nur Moira hat vollen Zugang zum zukünftigen Geschehen, denn sie beeinflusst es auch im Rahmen ihrer Tätigkeit. Sie nützt dabei den Strahlenmechanismus, der genau erfasst, wie das historische Geschehen des kleinsten Augenblickes sich von diesem zum nächsten kleinsten Augenblick entwickeln wird, unter Berücksichtigung der Eingriffe von Moira. So wird durch die Strahlenarbeit der Moira auch die Zukunft mitgestaltet und im Voraus durch Strahlen abgespeichert. Moira gewährt den anderen Göttern Einblick in ihren Strahlenspeicher (die Zukunft betreffend).

Was die Götter und die Seher über die Zukunft wissen, haben sie letztlich von Moira. Polyphem, Kirke und die Phäaken sind bereits (durch die von ihr stammenden Vorhersagen) vorgewarnt, dass eines Tages Odysseus in ihr Leben treten wird. Im Detail unterscheidet sich das von Moira weitergegebene Wissen: Teiresias warnt Odysseus vor der Insel Thrinakia genauso wie Kirke das später tut. Teiresias erklärt dem Odysseus genau, welche Rituale er zu Hause nach dem Töten der Freier vollziehen muss, um mit Poseidon Frieden zu schließen. Nur Teiresias weiß das und vor allem deshalb muss Odysseus der Unterwelt einen Besuch abstatten. Friede mit Poseidon und damit mit den Göttern ist wichtig für das “ewige” Königtum des Odysseus. Besonders für Apollo, die Muse und die Sirenen ist das perfekte Zukunftswissen der Moira wichtig. Die Moira hat den besten Überblick über die Zukunft, denn sie plant und bestimmt das zukünftige Geschehen rund um Tod der einzelnen Menschen. Moira weiß bei ihrer Planung, dass Zeus Troja verschonen will, dass er aber an der entsprechenden Durchsetzung dieses Vorhabens scheitern wird. Falls Zeus anders entschieden hätte und Troja wäre nicht vernichtet worden, hätte Moira das auch im Voraus gewusst und entsprechend vorausgeplant.
Kirke empfiehlt dem schon von Natur aus neugierigem Odysseus sich doch den Gesang der Sirenen anzuhören. Bei dem Gesang geht es nicht nur um schöne Stimmen und schöne Musik. Auch das Wissen der Sirenen über die Zukunft stammt von Moira. Die Sirenen können offenbar dieses Wissen in “Gesang” umsetzen und den Menschen auf diese Weise Zugang zu diesem geheimen Wissen verschaffen. Die Menschen verkraften das nicht und werden süchtig und steuern die Insel der Sirenen an, wo sie wohl an Mangel an Nahrung sterben. Die Sirenen kümmern sich nicht um sie. Sie sind nur mit ihrem Gesang beschäftigt. Die Sirenen wissen, was bereits geschehen ist und was noch geschehen wird. Sie wissen auch, dass gerade Odysseus mit seinem Schiff an ihnen vorbeifährt. Sie wissen auch, dass er ihnen entkommen wird. Dennoch können sie nicht anders als ihn anzulocken in ihrem zwanghaften Verhalten. Über die Gründe ihres Verhaltens kann man natürlich viele Vermutungen anstellen. Homer klärt uns nicht darüber auf.

Die Götter schöpfen auch aus Gebeten und Opfern Kraft. Sie können diese Aktivitäten in ihren Strahlenbereich aufnehmen, sie so zu ganz besonderen Strahlen umwandeln, nach denen sie ganz süchtig sind. Sie verstärken ihre Glückseligkeit. Die griechischen Götter interessiert nicht, was die Menschen sich denken, die ihnen Opfer bringen, denn diese Gedanken sind ihnen nicht zugänglich. Odysseus muss auch für Poseidon Opfer bringen, und Poseidon kümmert sich im Versöhnungsprozess bestimmt nicht darum, ob Odysseus ihn jemals hasste oder ihn noch immer hasst. Es zählt nur das korrekte Opferritual mit seiner Strahlenwirkung. Wenn Diomedes jedoch Aphrodite in Ilias 5 (Verse 334-352) verwundet, verhöhnt und beschimpft, sorgt er für schlechte Strahlung und fügt damit ihrer Glückseligkeit großen Schaden zu. Wie bereits erwähnt können die Götter den Menschen Menos zukommen lassen und sie so körperlich und seelisch stärken. Das ist wichtig im Krieg. So kann man leichter Zweikämpfe gewinnen, man ist hochmotiviert und man schiebt seine Angst beiseite. Auch hier muss man Strahlenwirkung denken. Die Menos-Kraft muss von irgendwo herkommen. Sie kommt von den Göttern, die über enorme physische Kräfte und psychische Stärke verfügen. Die göttliche Kraft wird in eine Art Strahlungsenergie umgesetzt und an Menschen und Waffen weitergegeben. Athene als Kriegsgöttin ist eine Meisterin in dieser Kunst. Athene sucht den richtigen Krieger aus (Pandaros) überredet ihn einen Pfeil auf Menelaos abzuschießen und lenkt dann den Pfeil genauso, dass Menelaos getroffen wird, viel Blut fließt, dieser aber letztlich nicht schwer verletzt wird. Menelaos wurde gezielt ausgewählt. Er ist der Bruder von Agamemnon (und Helena ist seine Frau). Deshalb ist Agamemnon besonders erzürnt und auf Rache aus. Er und die anderen Griechen sind empört über diesen heimtückischen Pfeilschuss. Athene kann zufrieden sein.

1.5.18 Das große Interesse der Götter an den Menschen:

Das Interesse der Götter an den Menschen in den beiden Epen ist so groß, dass die Menschen, denen das Interesse gilt, sich als Teil der göttlichen Welt fühlen dürfen, mit großer Bedeutung für

einen oder mehrere Götter, so kümmert sich Aphrodite intensiv um Paris und Athene um die Ausbildung des Telemachos. Achilles kann sich auf die Hilfe seiner Mutter verlassen, wenn er diese dringend braucht. Die Götter zeigen oft sexuelles Interesse an einzelnen Menschen. Selbstverständlich macht auch Aphrodite solche Erfahrungen. In Ilias 5 (Verse 311-346) muss die Göttin im letzten Augenblick ihren Sohn Äneas retten zusammen mit Apollo. Anchises ist der Vater von Äneas. Zeus lässt seiner Lust nach menschlichen Frauen freien Lauf. In der Unterwelt lernt Odysseus berühmte Frauen kennen, die bereits verstorben sind. Er sieht Alkmene, „... die Gattin des Amphytrion, die den Herakles gebar, den kühn ausdauernden, löwenmutigen, nachdem sie sich in den Armen des großen Zeus mit diesem vereinigt hatte ...“ (siehe Odyssee 11, 266- 268). Odysseus sieht auch Leda, welche der göttliche Zeus in der Gestalt eines Schwanes verführte. Helena ist die Tochter von Zeus und Leda. Ihre Halbschwester Klytämnestra ist die Tochter von Tyndareus, dem König von Sparta, und Leda der Königin. Ledas berühmte Kinder Kastor und Polydeukes werden in der Odyssee (Vers 11, 299) als „zwei starksinninge Söhne von Tyndareus“ vorgestellt. Odysseus wird, obwohl er nur ein Mensch ist, sogar von zwei Göttinnen begehrt. Er hat es nicht eilig nach einem Jahr bei Kirke aufzubrechen, um nach Hause zu gelangen. Kalypso dagegen lässt ihn erst nach sieben Jahren gehen, sobald die Götter einschreiten und Hermes schicken, um ihn zu befreien. Das sexuelle Interesse von männlichen Göttern an männlichen Menschen wird in der Ilias nur angedeutet durch die Erwähnung von Ganymed (siehe Ilias 5, 266 und Ilias 20, 231-235). Aus sexuellen Interessen werden schnell familiäre Interessen, wenn aus göttlich-menschlichen sexuellen Kontakten Kinder entstehen, die Halbgötter, und schon müssen im Falle von Zeus komplizierte Familienprobleme gelöst werden. Kastor und Polydeukes werden später Göttersöhne (Dioskuren) genannt, bei Homer sind beide Söhne von Tyndareos. „Diese nahm die getreidetreibende Erde beide lebend in sich auf. Sie haben auch unter der Erde Ehre von Zeus empfangen, und einen Tag um den anderen sind sie einmal am Leben, einmal wieder tot, und haben Ehren erlangt gleich Göttern“ (siehe Odyssee 11, 301-304). So viel Ehre von Zeus gibt es wohl nicht, wenn beide Söhne von Tyndareos abstammen und dass beide abwechselnd tot und dann wieder lebendig sind, erklärt man auch damit, dass die Zwillinge unzertrennlich waren und nur Polydeukes unsterblich ist, weil er von Zeus abstammt, und so musste Zeus einen Ausweg finden. Der Verlust eines Kindes verursacht den Göttern große Schmerzen. Auch Zeus muss diese Erfahrung machen. Er überlegt sogar Sarpedon, seinen Sohn, vor dem anstürmenden Patroklos zu retten, obwohl das nicht vom Schicksal vorgesehen ist. Hera rät ihm davon ab: „Denn viele, die um die große Stadt des Priamos kämpfen, sind Söhne von Unsterblichen...“ (siehe Ilias 16, 448-449). Die können auch nicht alle gerettet werden, ohne die göttliche Ordnung zu gefährden. Hera empfiehlt stattdessen: „Und sobald ihn dann Seele verlassen hat und Lebensdauer, so geleite ihn, dass der Tod und der süße Schlaf ihn tragen, bis sie zu den breiten Lykiens Gau gelangen. Dort werden ihn bestatten die Brüder und Anverwandten mit Hügel und Grabstein, denn das ist die Ehre der Gestorbenen“ (siehe Ilias 16, 453-457). Zeus ist damit einverstanden.

1.5.19 Gemeinsamkeiten von Göttern und Menschen:

Götter und Menschen haben viele Gemeinsamkeiten und die Tiere können da nicht mithalten und sie sind nicht Teil der gemeinsamen Welt der großen und der „kleinen Götter“. Homer kennt auch Kentauren, Mischwesen zwischen Menschen und Pferden: „Wein hat auch den Kentauren, den hochberühmten Eurytion, zu Schaden gebracht in der Halle des Peirithoos, als er zu den Lapithen gekommen war” (siehe Odyssee 21, 295-297). Die Kentauren sind aus der Sicht der Götter bestimmt nicht als Ersatz für die Menschen geeignet. Die Menschen zeigen oft ähnliches Verhalten wie die Götter und sie haben einige ähnliche Fähigkeiten wie diese. Menschen haben viele Fehler und Schwächen, Homer zeigt oft schonungslos, dass die Götter diesbezüglich menschenähnlich sind. Sie sind also keineswegs fehlerlos. In manchen Szenen bei Homer kann man schnell den Eindruck gewinnen, dass gute Menschen sich in bestimmten Situationen sich moralisch reifer verhalten als die betreffenden Götter. Man vergleiche nur wie brutal Zeus seine Frau Hera manchmal behandelt mit

dem Verhalten des Odysseus gegenüber seiner Frau. Die Götter sind nicht immer moralische Vorbilder, das lässt sich an vielen Beispielen zeigen. Davon ist die Frage zu trennen, dass sie immer wieder versuchen das moralische Verhalten der Menschen zu verbessern. Wenn die Götter gegeneinander kämpfen sollen, zeigen sie nicht gerade den unbändigen Kampfeswillen, den sie von den Menschen erwarten. Nur Hera und Athene können sich bewähren und bei den Männern kämpfen nur Xanthos und Hephaistos äußerst brutal gegeneinander. Apollo traut sich offenbar nicht gegen Poseidon zu kämpfen. Hermes gibt sich kampflos geschlagen und vermeidet so den Kampf gegen Leto. Artemis die Göttin der Jagd hat keine Chance gegen Hera. Vorher wird sie noch beschimpft, dann wird Hera aktiv: „Sprach es, und beide Hände packte sie an der Wurzel mit der Linken, mit der Rechten aber nahm sie ihr von den Schultern Bogen und Köcher, und damit schlug sie ihr um die Ohren, lächelnd; und die wandte sich hin und her, und es fielen heraus die schnellen Pfeile. Und weinend floh unter ihr weg die Göttin, wie eine Taube, die unter dem Habicht hineinfliegt in einen hohlen Felsen, ...“ (siehe Ilias 21, 489-494). Dann eilt die tapfere Göttin zum Olymp und setzt sich noch immer zitternd auf das Knie des Vaters wie ein kleines Kind.

Athene liebt Odysseus, weil er so klug ist und außerdem ein unerschrockener Krieger. Es macht ihr Freude ihm zu helfen alle Freier zu töten. Schließlich ist sie eine Kriegsgöttin, aber eine mit dem schärfsten Verstand unter den Göttern, neben Zeus. Odysseus trifft nach seiner Ankunft in Ithaka auf Athene in der Gestalt eines jungen Mannes. Er erkennt sie nicht und hat sofort eine Lügengeschichte parat. Athene hat damit kein Problem, denn sie beherrscht das strategische Denken, wie sonst niemand und Lügen und Täuschung gehören zum betreffenden Repertoire. Sie lobt ihn sogar in dieser köstlichen Passage: „Klug müsste der und diebisch sein, der dich überholen wollte in allen Listen, und träte auch ein Gott dir gegenüber! Du Schlimmer, Gedankenbunter, Unersättlicher an Listen! So wolltest du nicht einmal, wo du in deinem Land bist, aufhören mit den Betrügereien und den Reden, den diebischen, die dir von Grund auf eigen sind? Doch auf, reden wir nicht mehr davon, die wir doch beide die Listen kennen!” (siehe Odyssee 13, 291-297). Die Göttin weiß so gut wie Odysseus, dass er gerade jetzt nicht aufhören kann mit dem Lügen. Schon bald darauf tischt er dem Schweinehirten Eumaios eine Lügengeschichte auf. Sie will ihm damit nur klar machen, dass Lügen und Täuschung auch eine moralische Dimension haben und nicht nur eine strategische.

In den Epen gibt es große göttliche und menschliche Werke (auch Kunstwerke) zu bestaunen vor allem von Hephaistos und Demodokos. Die Menschen können zwar keine künstlichen Dienerinnen schaffen, wie das Hephaistos gelingt, aber Demodokos kann immerhin genau vom Trojanischen Krieg erzählen, also „ganz nach der Ordnung“ (Odyssee 8, 488), wie Odysseus lobend erwähnt. Seine Fähigkeiten verdankt Demodokos den Musen, aber das Lied stammt von einem Menschen, einem Künstler, der die menschlichen Gefühle anspricht und Odysseus zu heftigem Weinen verleitet. Zur Qualität der künstlerischen Darbietungen bei den Göttern mit Göttern als Zuhörern und als Künstler äußert sich Homer nicht näher. In Ilias 1 (Verse 603-604) spielt Apollo die Leier und die Musen singen dazu. Bestimmt bieten sie wunderschöne Musik zum betreffenden Anlass, aber ist das auch Kunst? Sind die Götter dazu in der Lage? Können sie die nötigen Gefühle aufbringen? Fehlen ihnen nicht wichtige Erfahrungen, die nur Menschen machen? Dürfen sie unter der strengen Herrschaft des Zeus interne Probleme durch Kunst ansprechen beziehungsweise die Wahrheit sagen? So erwähnt Kalypso (siehe Odyssee 5, 118-120), dass die Götter eifersüchtig sind und es den Göttinnen nicht gönnen, wenn sie sich einen sterblichen Mann „zum lieben Lagergenossen“ machen. „Und so neidet ihr hinwieder jetzt auch mir, Götter, dass ein sterblicher Mann bei mir ist“ (siehe Odyssee 5, 129). Hermes geht nicht näher darauf ein und verabschiedet sich lieber mit einer Mahnung in drohendem Unterton.
Die Muse kennt viele Wahrheiten und kann sie den Sängern vermitteln, die daraus große Kunst machen, auch Wahrheiten über die Götter. So weiß Demodokos genau, was passiert, wenn Hephaistos dem Ares und der Aphrodite eine Falle stellt. Die Muse kennt die Gedanken der Götter und teilt sie den Künstlern mit. Dadurch wissen die Dichter, was die Götter denken, und dadurch

erkennen sie auch, dass die Götter über vieles nicht nachdenken, aus welchem Grund auch immer. Setzt die Muse ihre ganze Hoffnung auf die Menschen, und hilft sie ihnen deshalb, ganz im Interesse der Kunst, weil es bei den Göttern mit Ausnahme von Hephaistos keine große Kunst gibt?

Nach ihrem Ableben sind die Menschen auch kleine Götter in dem Sinne, dass ihre Seele überlebt. Im Vergleich dazu ist ewige Leben der Götter wesentlich besser gestaltet. Aber die Menschen sind ja nur kleine Götter, soviel Unterschied muss offenbar sein. Als Odysseus mit Achilles in der Unterwelt spricht, sagt Achilles: „Wollte ich doch lieber als Ackerknecht Lohndienste bei einem anderen, einem Mann ohne Landlos, leisten, der nicht viel Lebensgut besitzt, als über alle dahingeschwundenen Toten Herr sein!“ (siehe Odyssee 11, 488-491). In Odyssee 24 führt uns Homer nochmals in den Hades. Achilles scheint sich schon besser eingelebt zu haben. Er ist auf der Asphodeloswiese zusammen mit Patroklos, Antilochos und Aias. Dann spricht er sehr respektvoll mit Agamemnon und lobt ihn und dieser schildert dem Achilles genau, um ihn zu erfreuen, was nach dessen Tod passierte - so kämpften die Griechen den ganzen Tag um seine Leiche - und welche gewaltigen Ehrbezeugungen ihm dann noch zuteilwurden. Zwei Übergangsformen zwischen Hades und Götterwelt wurden bereits in anderen Zusammenhängen aufgezeigt: das Elysische Gefilde, Kastor und Polydeikes. Das Eidolon des Herkules befindet sich noch im Hades und spricht sogar mit Odysseus, aber der echte Herkules ist bereits ein Gott, mit ewigem Leben ausgestattet. Solange die Menschen noch leben, sind sie nicht der direkten Herrschaft der Götter ausgesetzt, aber nach dem Tod sind die Menschen kleine Götter, die der direkten Herrschaft von Hades und Persephone unterliegen, genauso wie die großen Götter der Herrschaft des Zeus. Ganymed wird nicht gefragt, ob er lieber bei den Göttern leben will, Herkules wohl auch nicht, aber der war bestimmt froh über diese Veränderung. Wahrscheinlich um Probleme zu vermeiden, wartet Zeus, bis Herkules tot ist, bevor er zu den Göttern geholt wird. Odysseus lehnt das Angebot von Kalypso ihn zu vergöttlichen ab. Odysseus entscheidet sich für die Menschen. Würde der Meisterdenker in ihm nicht anders entscheiden, wenn er annehmen müsste, dass er keine Chance habe nach Hause zu gelangen? Oder würde der Gefühlsmensch in ihm solche Gedanken nicht zulassen?

1.5.20 Die Abhängigkeit der Götter von den Menschen:

Die Götter brauchen die Menschen in vielerlei Hinsicht. Insofern sind die Götter abhängig von den Menschen und die Menschen können ihre Gegenmacht ausspielen. Dadurch sind die Menschen eine eigenständige Kraft in der Welt, neben der göttlichen Macht. Die Götter suchen einen Sinn für ihre Existenz. Sie schämen sich bestimmt nicht für ihre Vorzugsstellung. So ist nun einmal der Lauf der Dinge, sie waren und sie sind die erste Kraft, welche die anderen Kräfte erst möglich macht. Die Götter müssen wegen ihrer Macht keine Rechenschaft ablegen. Sie könnten alle Tage so leben wie in Ilias 1 (Verse 596-611), wenn sie Lust dazu haben. Meiner Meinung nach gibt es vor allem zwei Ursachen für die göttliche Sinnsuche: Wie sollen wir leben? Welche Aufgaben sollen wir erfüllen? Erstens ist ihnen bestimmt langweilig, wenn sie keine Aufgabe haben. Die Aufgaben müssen ihrer hohen Stellung entsprechend mit der Steuerung, Lenkung, Belohnung, Bestrafung, Schulung, Ausbildung, Erziehung der Menschen zu tun haben und mit der Vermittlung von Weisheit und Wissen an diese. Sobald die Menschen reif genug sind, können sie selbst diese Aufgaben übernehmen und die Götter können sich zurückziehen, die Opfer und Gebete der Menschen entgegennehmen und die Menschen beobachten und sie bestrafen. Die Menschen wissen, was bei den Göttern geschieht, sie erfahren das von den Dichtern und diese werden von der Muse informiert. Deshalb können die Götter sich nicht gehen lassen oder in einen Machtrausch verfallen. Deshalb müssen sie auch göttliche Aufgabengebiete finden und diese Aufgaben auch zum Nutzen der Menschen erfüllen. Nur so können sie ihr hohes Ansehen bei den Menschen erhalten. Den alternativen Weg auf das hohe Ansehen bei den Menschen zu verzichten oder gar auf die Menschen selbst zu verzichten, wollen die Götter nicht gehen. Sie brauchen die Menschen auch zur Unterhaltung. Die Götter lieben beste Unterhaltung. Zeus amüsiert sich prächtig, wenn die Götter

gegeneinander „kämpfen“. Die weinende und zitternde Artemis sitzt auf dem Knie des Zeus und dieser fragt scheinheilig und „vergnüglich“ lachend: „Wer hat dir solches angetan, liebes Kind, von den Uranionen, einfach so, als hättest du etwas Arges angestellt vor aller Augen?“ (Ilias 21, 508-510). Die Götter sind auch grausam, deshalb lieben sie auch brutale Zweikämpfe auf Leben und Tod, Helden, die unter ihren Feinden ein Blutbad anrichten. Das Sterben von Menschen ist für sie Unterhaltung, aber auch dramatisches Geschehen. Hektor läuft vor Achilles davon und die Götter wissen, dass er ihm nicht entkommen wird. Durch dieses Drama können sie ohne Gefahr in eine Welt eintauchen, die ihnen sonst zwar bewusst ist, die sie aber nicht nachempfinden können, nämlich die Welt des Sterbens. Die Götter fachen die historischen und gesellschaftlichen Veränderungen bei den Menschen an, auch ganz gewollt, dagegen ist die Welt der Götter geradezu langweilig. Die Götter sind fasziniert von den Eigenschaften (Leidensfähigkeit, Mut, Aggression, Grausamkeit, Liebe, Hass, viele weitere gute und schlechte Eigenschaften) und der enormen Dynamik der Menschen. Sie geraten in den Bann dieser Geschöpfe.

Die Menschen sind für das Wohlbefinden und das Glück der Götter wichtig durch ihre Opfer und Gebete. Umgekehrt stört Frevel ihr Wohlbefinden empfindlich. In der Ilias nimmt Apollo das Verhalten von Agamemnon gegenüber seinem Priester nicht auf die leichte Schulter. Helios wird sofort nach dem Frevel an seinen heiligen Tieren durch die Gefährten des Odysseus bei Zeus vorstellig und verlangt energisch die rasche Bestrafung der Übeltäter. Durch die Menschen erweitern die Götter ihren Wissens- und Erfahrungshorizont beträchtlich, was ihr Leben enorm bereichert. Sie erkennen mit Erstaunen wie schmerzvoll das Leben der Menschen sein kann. Die Götter sind eher wehleidig. Aphrodite wird von Diomedes leicht verwundet, verliert ein wenig Ichor und eilt dann sofort auf den Olymp zu ihrer Mutter Dione. Diese empfiehlt ihr die „schweren Schmerzen“ (Ilias 5, 382-384) zu ertragen, wie die Götter, die schon einmal Schmerzen erdulden mussten. Auch Ares wird von Diomedes eher leicht verwundet. Ares eilt zu Zeus auf den Olymp und jammert. Zeus befiehlt ihm mit dem Winseln aufzuhören. Schließlich ist er ein Kriegsgott, der den Menschen Schmerzen und Tod bringt. Da die Götter auch mit Menschen sterbliche Kinder zeugten, wissen sie, wie es ist ein Kind zu verlieren und dann ohne das geliebte Kind ewig weiterzuleben. Das ist bestimmt einer der Gründe dafür, dass sie sich von den Menschen zurückzogen.

Die Götter erfahren und erleben, wie kompliziert die menschliche Gesellschaft aufgebaut ist. Homer zeigt, wie neue gesellschaftliche Kräfte bei den Menschen die alte Ordnung in Frage stellen. Bei Homer kann sich Odysseus zweimal mit seinen Ansichten durchsetzen, einmal gegen Thersites und einmal gegen Antinoos. Die Götter wissen das auch und ihnen entgeht nicht die Dynamik der menschlichen Geschichte. Das Erkennen des menschlichen Schmerzspektrums ist erst der Anfang. Der nächste Schritt sind die eigenen Schmerzerfahrungen der Götter und der Vergleich zwischen göttlichem und menschlichem Umgang mit Schmerzen. Die Götter haben sicher ein Defizit bei etlichen Tugenden, wie das Beispiel Ares zeigt. Insofern sind die göttlichen Tugenden zu wenig ausgereift oder sie werden in der Praxis zu wenig beachtet. Menschen wie Odysseus können für sie Vorbilder sein. Die Götter sind den Menschen bestimmt überlegen, was viele moralische Fragen betrifft. So erzwingen sie gleichsam mehr oder weniger sanft die Aussöhnung zwischen Priamos und Achilles. Damit helfen sie den beiden nicht nur persönlich, sie bringen dadurch eine moralische Innovation zu den Menschen. Dann schauen die Götter neugierig, wie sich das auf Gesellschaft und Geschichte bei den Menschen auswirkt. Die Götter beobachten bestimmt mit Neugier auch die verschiedenen Gesellschaften im Reich Poseidons, also auf den Inseln und an den Küsten, Gesellschaften, die wir auch dank Odysseus und Homer kennenlernen dürfen. Die Kyklopen “züchtet” Poseidon sogar selbst. Die Götter amüsieren sich bestimmt insgeheim über die wilden Kyklopen, welche sich nicht um die Vorschriften des Zeus scheren. Dafür werden sie nicht bestraft, das entspricht einfach nur ihrem Entwicklungsstadium.

1.5.21 Die Menschen als Opfer im Machtkampf von Göttern:

Zwischen den wichtigen Göttern gibt es reichlich Konfliktstoff. Hera ist eifersüchtig auf die vielen Göttinnen und menschlichen Frauen mit denen Zeus sexuelle Beziehungen hatte. So ist verständlich, dass Leto, Apollo, Artemis und Hera sich nicht im selben Lager befinden, was die Unterstützung der Parteien im Trojanischen Krieg betrifft. Hera ist außerdem die Schutzgöttin der Ehe und des Familienlebens, und der Trojaner Paris entführte eine Ehefrau. Aphrodite kann kalt und rücksichtslos sein, sie will dem Paris die schönste Frau „schenken“ um von ihm als schönste Göttin gekürt zu werden. Sie bietet ihm nicht eine andere sehr schöne Frau an, die nicht verheiratet ist. So gesehen passt sie hervorragend zum Kriegsgott Ares, der ebenfalls die Trojaner unterstützt. Der betrogene Ehemann Hephaistos hat genug von diesem Pärchen und kämpft auf Seiten der Griechen. Hera und Athene sind empört, dass ihr Angebot an Paris, von diesem abgelehnt wird, schließlich sind sie mächtige Göttinnen mit wichtigen göttlichen Kompetenzen. Die Göttinnen sind neidisch, dass all ihre Macht bei einem wichtigen Menschen (Paris) von der Macht der Aphrodite in den Schatten gestellt wird. Darum soll dieser Mensch und dazu seine Stadt vernichtet werden. Die Macht der Aphrodite wird von Hera auch deshalb sehr skeptisch gesehen, weil die Liebesgöttin die Ehe nicht hoch einschätzt, das beweist sie zweimal, durch ihren eigenen Ehebruch und durch den Ehebruch der Helena, für den sie verantwortlich ist. Athene als Jungfrau kann in Fragen der Liebe nicht auf eigene Erfahrungen zurückgreifen. Dennoch kann sie subtil mit den Gefühlsleben der Nausikaa umgehen und das zu Gunsten von Odysseus nutzen. Sie kennt also die Welt der Aphrodite, aber es nicht ihre Welt. Hermes unterstützt die griechische Seite, aber nur halbherzig. Er steht von der Interessenslage dem Konflikt neutral gegenüber und entscheidet sich vielleicht deshalb für die Griechen, weil die Trojaner Helena nicht zurückgeben wollen. Poseidon hasst die Trojaner, weil er noch eine alte Rechnung offen hat aus der Zeit nach dem Putschversuch gegen Zeus, zusammen mit Hera und Athene. Auch Apollo war daran beteiligt. Apollo hasst die Griechen, weil sie die Tochter seines Priesters nicht zurückgeben wollten und dass er früher einmal zusammen mit Poseidon von einem Trojaner betrogen wurde, zählt dann nicht mehr so stark. Die Menschen sind nicht die einzigen Leidtragenden im Trojanischen Krieg: Jede Götterpartei leidet, wenn ihre Seite beispielsweise einen wichtigen Krieger verliert. Man leidet weniger aus Mitgefühl, sondern wegen eines Rückschlages im Machtkampf mit den anderen Göttern. Nur so kann dieser Götterkrieg unter der Herrschaft des Zeus geführt werden. Früher wurden Götterkriege viel brutaler geführt, siehe auch Hesiod. Unter der Zeusherrschaft werden ohne Skrupel göttliche Konflikte auf dem Rücken der Menschen ausgetragen. So bietet Hera die Vernichtung von Städten an, die sie liebt, als Gegenleistung für die Zerstörung von Troja.

1.5.22 Der Rückzug der Götter bei Homer:

Der Rückzug der Götter spielt eine wichtige Rolle in der Darstellung der großen Kräfte in der Welt und ihrer Dynamik durch Homer. Damit will er aufzeigen, dass die Bedeutung von anderen Kräften im Vergleich zur göttlichen Kraft zunimmt, mit dem Ende des Trojanischen Krieges. Die Götter bringen nur mehr mit Mühe, wegen des internen Widerstandes, die Zerstörung Trojas als gemeinsames Projekt über die Bühne. Hektor stirbt bereits in der Ilias und auch Achilles erlebt die Zerstörung von Troja nicht mehr. Danach kümmern sie sich in Götterversammlungen nur mehr um Odysseus. Der Rückzug beginnt in der Odyssee, ist aber mit dem Ende der Odyssee noch nicht abgeschlossen. In der Odyssee (24, 539) macht sich Zeus nochmals mit einem Blitz bemerkbar und Athene ermahnt Odysseus mit dem Kämpfen aufzuhören, um Zeus nicht zu verärgern. In den Epen geben die Götter den Menschen Befehle und Ratschläge, ziehen sie notfalls an den Haaren, greifen unzählige Male in Kämpfe ein, vernichten Schiffe, versteinern Menschen und noch einiges mehr, da liegt die Ansicht nahe, dass die Menschen keinen geistigen Freiraum haben, keinen eigenen Willen, dass sie nicht in der Lage sind eigene Entscheidungen zu treffen, dass sie nicht ohne die Götter vernünftig denken können, dass ihre Kreativität letztlich nur von den Göttern kommt. Eine solche Ansicht ist meiner Meinung nach falsch. Wenn wir uns weiter unten die Seelenlehre von Homer (also

seine Seelenwissenschaft) samt ihren philosophischen Grundlagen anschauen, erkennen wir, dass der Mensch bei Homer eine bedeutende eigenständige Kraft darstellt. Gesellschaft und Geschichte sind zwei weitere Kräfte, welche die Menschen benötigen, um sich richtig entfalten zu können. Die Darstellung des Rückzugs der Götter bei Homer ist eine wichtige Ergänzung seiner Darstellung der Grundkräfte, gleichzeitig ist der Rückzug aber auch ein bedeutsamer Teil seiner gesamten Religionsphilosophie.

Hartmann Hinterhuber zitiert zunächst Snell: „Die homerischen Menschen sind noch nicht zu dem Bewusstsein erwacht, in der eigenen Seele den Ursprungsort eigener Kräfte zu besitzen, sie ziehen die Kräfte aber nicht durch irgendwelche Zauberpraktiken an sich, sondern sie erhalten sie als sehr natürliche Geschenke der Götter“ (8). So sieht Hinterhuber Nous und Thymos bei Snell: „Nous und Thymos können infolgedessen nicht aus sich denken oder sich regen. Es sind die Götter, die in den Körper und in die Seele eingreifen und das Verhalten der Menschen verändern: Die blinde Wut des Agamemnon und die Verblendung der Helena wurden durch ein Einwirken der Götter erklärt” (9). Ich sehe das anders als Snell. Als Kunstphilosoph zeigt uns Homer genüsslich, wie stark die Götter sind. Er bedient sich dabei einer “Ästhetik der Übertreibung”. In einer langen Passage beschreibt Homer, wie Athene Pandaros zum Pfeilschuss bewegt, und wie der Pfeil schließlich sein Ziel erreicht, genau dort, wo Athene in haben will mit der von ihr gewünschten Wirkung. Dazu gehört auch, dass Athene in Nausikaa Hochzeitswünsche weckt, damit sie zum Waschen von Kleidern, auch von Kleidern für ihre Hochzeit zum Fluss fahre, um dort Odysseus zu treffen und ihm zu helfen. Damit will Homer seinen Zuhörern klarmachen, dass die Götter zur Zeit des Trojanischen Krieges ein besonders nahes Verhältnis zu den Helden dieses Krieges und ihrer sozialen Umgebung pflegen. Der Nachteil dieser engen Beziehungen liegt im großen Einfluss der Götter auf die Helden. Das bedeutet aber nicht, dass die Menschen nicht selbständig denken können. Penelope kommt von selbst auf die Idee mit der Axtprobe. Achilles ist kein hilfloses Opfer seiner göttlichen Mutter. Ganz im Gegenteil, Achilles bringt sie mühelos dazu alles zu tun, was er verlangt und das ist nicht wenig. Das beherrscht er perfekt. Er weiß, dass Zeus und Hephaistos ihr viel verdanken. Deshalb ist es gerechtfertigt, wenn sie auch von ihnen viel fordert.

Die “Ästhetik der Übertreibung” ist wichtig um die “Ästhetik des beginnenden Rückzugs der Götter” - der Rückzug ist wohl eines der thematischen Hauptanliegen Homers - besser ausspielen zu können. Der Rückzug beginnt in der Odyssee. Nach dem vollendeten Rückzug sind die Menschen (also bald nach den alten Zeiten in Ilias und Odyssee) fast ganz auf sich allein gestellt. Athene greift dann nicht mehr ein und rettet einen Krieger in einer schwierigen Situation. Das ist der Preis der Freiheit. Es gibt keine göttlichen Ratschläge mehr, die Strategen müssen ihre Aktivitäten selbst planen. Durch die Ästhetik des beginnenden Rückzugs macht Homer deutlich, dass er diese Entwicklung beginnend mit der Zerstörung Trojas und der Heimkehr des Odysseus vom Krieg für gut hält. Der Mensch wird dadurch aufgewertet. Das ist für Homer sehr bedeutsam. Der Rückzug der Götter ist ein wichtiger Subtext in den homerischen Epen für seine Zuhörer. Da die Zuhörer von Homer glauben, dass Homer von der tatsächlichen Vergangenheit der Griechen berichtet - so wie sich ereignete – mit Hilfe der Muse, müssen die homerischen Dichter ihnen erklären, warum die Götter nicht mehr präsent sind, wie früher in der Bronzezeit. Auch wenn seine Zuhörer seine ästhetischen Mittel der Übertreibung des göttlichen Einflusses und der Darstellung des beginnenden Rückzugs der Götter nicht durchschauen, können sie das wohl unbewusst aufnehmen. Seine Zuhörer wissen genau, dass sich seit dem Trojanischen Krieg viel veränderte, dass sie zwar eventuell von Halbgöttern abstammen, dass sie selbst aber keine Halbgötter sind und dass sich Athene nicht in ihr Leben einmischt und sie plötzlich an den Haaren packt. Sie sind auch nicht der Meinung, dass ihr Denken von den Göttern gesteuert wird. Sie glauben noch an die Götter, sie beten und bringen Opfer, und sie haben enormen Respekt vor ihnen. Aber zwischen den Menschen und den Göttern wird von den Zuhörern von Homer eine große Distanz konstatiert, im Vergleich zur Bronzezeit. Laut homerischen Epen sind die Götter für diese Distanz (aufgrund ihres Rückzugs) verantwortlich. So lautet der entsprechende

Subtext in den Epen, der den beginnenden Rückzug aufzeigt. In Wirklichkeit waren die Griechen der frühen Eisenzeit und der Zeit der Entstehung der ersten Poleis zwar arm, aber enorm freiheitsliebend. Die entsprechenden werthaltigen und ideologischen Elemente werden von Homer religionsphilosophisch erfasst und in den Kern seiner Theologie aufgenommen, durch seine "Theologie der Distanz". Wichtig ist ihm dabei eine möglichst große Distanz zu den Göttern, um deren Einflussmöglichkeiten auf die Menschen gering zu halten. Die Kultur der frühen Griechen, die homerischen Epen und die homerische Religionsphilosophie passen perfekt zusammen, was kein Zufall ist. Schließlich kennen die homerischen Dichter, wegen des engen Kontaktes mit den Zuhörern bei zahllosen Aufführungen die griechischen Menschen und die griechische Kultur ganz genau.

1.5.23 Die Theologie der Distanz bei Homer:

Die "Theologie der Distanz" steht zunächst für die "Theologie der schwachen religiösen Institutionen". So gibt es bei Homer beispielsweise keine religiösen Führer, die Einfluss auf die Politik haben. In den Epen wird das als etwas ganz Selbstverständliches angesehen. Durch die homerische Art der Darstellung in den Epen wird die "Theologie der schwachen religiösen Institutionen" aufgebaut und gestärkt. In Ilias 1 wird der Seher Kalchas erwähnt. Er ist zwar kein Priester, wie der Apollo-Priester Chryses, aber immerhin kann er den Griechen den Willen des Gottes Apollo mitteilen. Agamemnon nimmt auf beide nicht die geringste Rücksicht. Chryses fordert er auf zu verschwinden, sonst sei er in großer Gefahr: „Kaum werden dir sonst Stab und Binde des Gottes helfen!" (Ilias 1, 28). Nachdem Kalchas mitteilt, dass Apollo die Freilassung von Chryseis verlangt, wird Agamemnon richtig zornig: „Unglücks-Seher! Nie hast du mir je das Gedeihliche geredet!" (Ilias 1, 106).

Eine wichtige Säule der "Theologie der Distanz" ist die "Theologie der Befreiung des Menschen aus der göttlichen Vormundschaft", wie wir sie in den Epen kennenlernen. Freiheit ist ein wichtiges Konzept für Homer. Es zieht sich durch alle bisherigen Kapitel seiner inhaltlichen Philosophie, und es spielt auch in den folgenden Kapiteln, in denen es um die Befreiung der Seele des Menschen und um die Befreiung des menschlichen Wissens geht, eine große Rolle. Die Befreiung des Menschen führt auch zur Befreiung der menschlichen Gesellschaft und der menschlichen Geschichte vom Einfluss der Götter. Die Befreiung des Menschen sorgt für Distanz zu den Göttern und nicht zu mehr Nähe zu ihnen. Die Aufwertung der Menschen (und die Abwertung der Götter) ist eine wichtige Voraussetzung für die geistige Abnabelung von den Göttern. Nur so kann das notwendige Selbstvertrauen aufgebaut werden für diesen Schritt. Für die "Theologie der Abwertung der Götter" gibt es unzählige Beispiele in den beiden Epen. Die Theologie der Abwertung geht Hand in Hand mit einer "Theologie der Aufwertung der Menschen" in Ilias und Odyssee. Durch die Abwertung werden die Götter vermenschlicht. Es menschelt gewaltig zwischen Zeus und Hera in manchen Szenen, sodass man als Zuhörer gezwungen ist zu denken: So verhält man sich einfach nicht als höchstes göttliches Paar. Gleichzeitig werden die Menschen dadurch "vergöttlicht": Die Götter sind auch nicht besser als wir. Wenn Athene sich in der Odyssee intensiv um Telemachos und Odysseus kümmert, dann gehören diese Passagen zur "Theologie der Aufwertung der Menschen". Diese Personen sind in diesen Passagen auf Augenhöhe mit der Göttin als gemeinsam handelnde Einheit.

1.5.24 Odysseus und der Rückzug der Götter:

Etliche Jahre nach der Zerstörung von Troja sind die Götter wieder versammelt (ohne Poseidon) und Athene schlägt vor dem Odysseus endlich die Heimkehr zu ermöglichen. Die Götter hatten in der Zwischenzeit ein wachsames Auge auf die Menschen, das sieht man daran, dass Zeus in dieser Versammlung erzählt, dass er Aigisthos durch Hermes eindringlich davor warnte, Agamemnon zu töten und dessen Gattin zu ehelichen. Aber das Kapitel Trojanischer Krieg ist für die Götter noch nicht ganz abgeschlossen und sie greifen punktuell ein. Vergeblich versuchen sie also Agamemnon zu

retten. Zeus entscheidet Odysseus die Heimkehr nach Ithaka zu erlauben, auch wenn Poseidon eventuell dagegen ist. In dieser Versammlung rückt Odysseus ins Zentrum der Aufmerksamkeit der Götter, weil Athene sich so für ihn einsetzt. In einer weiteren Versammlung werden von Zeus weitere Entscheidungen hinsichtlich Odysseus getroffen, sodass er erst nach großen Leiden Scheria erreichen soll und von dort, von den Phäaken reich beschenkt, nach Ithaka gelangen soll. Die gelungene Heimkehr (und dazu gehört auch die Wiedererlangung der Königsherrschaft in seiner Heimat) wird dank Athene zum letzten großen Projekt der Götter, was ihren engen Kontakt zu den Menschen betrifft, also bevor sie sich zurückziehen. Odysseus ist von den Göttern dazu ausersehen, besonders lange nicht nach Hause gelangen zu können. Dadurch lernt er viele Städte und Menschen und auch einige göttliche Wesen und ihre Eigenheiten kennen. Er ist der erfahrenste Mensch auf der Welt, er gelangt sogar in die Unterwelt. Seine Führungsfähigkeiten werden durch die zahlreichen Gefahren, die er mit seinen Leuten bestehen muss, noch weiter verfeinert. Trotzdem scheitert er immer wieder. Homer enthüllt gnadenlos die einzelnen Fehler des Odysseus, beziehungsweise seine Überforderung trotz seiner Fähigkeiten. Aber er ist enorm zäh und leidensfähig und er gibt niemals auf. Dazu kommt seine enorme Klugheit, seine Fähigkeit vernünftig zu denken und kaltblütig zu handeln. Das alles macht ihn zum optimalen Kandidaten für das letzte große Projekt der Götter: Die Einleitung des Rückzugs der Götter. Odysseus ist auch der letzte Zankapfel der Götter (Poseidon gegen den Rest der Götter), aber der große Streit unter den Göttern ist vorbei. Teiresias erklärt dem Odysseus genau, wie er sein Opferritual zu Hause gestalten soll, damit er sich mit Poseidon aussöhnen kann.

Die maßgebliche Person für die Einleitung des Rückzugs der Götter ist Odysseus. Nach dem Rückzug sollen die Menschen in der Lage sein allein für sich selbst zu sorgen. Sie sollen ohne Hilfe der Götter ihr Leben und ihre Zukunft gestalten. Das Projekt Odysseus ist ein erster Schritt für den Rückzug und soll den Menschen als Beispiel dienen, wie der Mensch der Zukunft aussehen soll, der ohne die Götter auskommen muss. Das Projekt Odysseus tritt in die entscheidende Phase mit der erwähnten ersten Götterversammlung in Odyssee 1 und endet mit seinem gelungenen Ende in Odyssee 24: Odysseus ist glücklich mit seiner Familie, das Königtum des Odysseus erlebt eine neue Blütezeit, die Freier sind tot, die Familien der Getöteten müssen sich mit Odysseus versöhnen. Das Projekt vollzieht sich rund um seine Person. Auch Telemachos und Penelope werden von Athene unterstützt. Das Projekt Odysseus beginnt schon früher mit der Zerstörung Trojas. Vorher gelangten die Griechen in einem hölzernen Pferd versteckt in die Stadt. Athene weiß genau, wo er sich gerade auf der Heimreise befindet. Sie kann sich aber erst in der ersten Götterversammlung in der Odyssee durchsetzen und die Heimkehr von Odysseus einleiten. Athene hat ein besonders enges Verhältnis zu Zeus. Zeus will, dass sie beim Beginn des Rückzugs der Götter die Hauptrolle spielt, stellvertretend für alle anderen Götter. Athene und Odysseus passen hervorragend zusammen. Beide sind Meister der strategischen Vernunft. Aber natürlich kann er von Athene noch einiges lernen. Auch vor der erwähnten ersten Götterversammlung vergisst Zeus den Odysseus nicht und er schickt Hermes auf die Insel Aia um Odysseus gegen Kirke zu unterstützen, damit es ihm nicht so ergeht, wie seinen Kameraden, die bereits mit Kirke Bekanntschaft machten. Die Götter entschließen sich nach dem Trojanischen Krieg die Menschen allein zu lassen und sich nicht mehr in menschliche Angelegenheiten einzumischen. Das soll aber nicht fluchtartig geschehen. Den Menschen soll durch eine letzte große Intervention geholfen werden. Diese letzte Intervention betrifft nur Odysseus und sein Umfeld. Durchgeführt wird die Intervention von Athene mit der Billigung von Zeus. Odysseus wurde unter allen griechischen Helden für diese Intervention ausgesucht. Diese Wahl fällt den Göttern und besonders Athene bestimmt nicht schwer. Als die Griechen im hölzernen Pferd saßen und schon der Helena antworten wollten, verhinderte Odysseus das. Athene half ihm dabei. So beginnt die Phase 1 der göttlichen Intervention. Dazu kommt, dass Odysseus ein gefürchteter Krieger mit enormem geistigem Potential ist. Es gelingt ihm Athene voll von sich zu überzeugen. Die Götter wollen ihn nicht töten, schließlich kämpfte er im trojanischen Krieg auf der Seite der Sieger, zusammen mit Hera, Athene, Poseidon, Hephaistos und Hermes. Er ist er dazu ausersehen

gefährliche Abenteuer zu überstehen und viel Leid erdulden zu müssen. Die Götter sehen, dass er enorm zäh ist und niemals aufgibt.

Phase 2 der Intervention beginnt mit der erwähnten ersten Götterversammlung. Athene sorgt dafür, dass ab jetzt alles glatt geht: Hermes soll Odysseus von Kalypso befreien. Sie selbst will sich um Telemachos kümmern, ihn beschützen und ausbilden, damit er später Odysseus gegen die Freier helfen kann. Odysseus verlässt die Insel der Kalypso mit einem Floß. Er gerät in arge Seenot durch Poseidon. Athene hilft ihm dabei die Insel der Phäaken zu erreichen. Athene unterstützt ihn auch bei seinen Bemühungen von den Phäaken gut aufgenommen zu werden. Reich beschenkt wird er von diesen nach Ithaka geleitet. Auch dort hilft Athene ihm immer wieder, zuletzt im Kampf gegen die Freier und anschließend auch gegen deren Angehörige. In Phase zwei geht es auch darum, dass Odysseus von Athene weiter ausgebildet wird im strategischen Denken. Er ist bereits ein Meister in dieser Disziplin. Aber auch er kann noch dazulernen. Das ist auch eine wichtige Lektion für die Menschen, denen Odysseus als Vorbild dienen soll. Man muss bereit sein sich zu verbessern und neue Elemente aufzunehmen. Odysseus ist beispielsweise manchmal zu kühn. In Odyssee 24 will er gegen die Angehörigen weiterkämpfen, obwohl Zeus bereits das Ende der Kämpfe wünscht. Athene ermahnt ihn ein letztes Mal und Odysseus gehorcht sofort.

Phase 2 der göttlichen Intervention wird erfolgreich geschafft: Odysseus kann als Vorbild für die künftigen Menschen dienen. Nehmt auch ein Beispiel an ihm, ihr werdet es brauchen: Er kann Leid und Schmerzen ertragen. Er kämpft und gibt nicht auf. Er ist enorm klug und handelt vernünftig. Er ist ein König, wie man ihn sich wünscht. Er sammelte viel Erfahrung im Krieg und auf seiner Heimreise. Natürlich wollen die Götter, dass Odysseus ans Ziel gelangt, damit seine Beispielswirkung sich voll entfalten kann. Aus der Sicht der homerischen Kunstphilosophie geht es in Phase 2 um die “Ästhetik des Zusammenspiels zwischen göttlicher und menschlicher Vernunft” durch die klügste Göttin und den klügsten Menschen. Die beiden verstehen sich blind. Ziel der Ästhetik des Zusammenspiels ist es zu zeigen, dass Athene als Vertreterin der Götter ihren Segen dazu gibt, dass Odysseus, der Vertreter der Menschen, als Meister der Vernunft (dazu gehört nicht nur das Denken und der Verstand) und damit als Vorbild für alle Menschen gelten kann. Als erster Mensch schafft er das. Das ist wichtig für alle Menschen: Auch wir können es schaffen. Die menschliche Vernunft wird aufgewertet, die Götter können sich zurückziehen.

1.5.25 Die Gegenmacht der menschlichen Gesellschaft:

In der Philosophie der Grundkräfte ist menschliche Gesellschaft auf Augenhöhe mit den Göttern und ihrer Gesellschaft. Die menschliche Gesellschaft ist eine Gegenmacht zur Macht der Götter, zur Macht von Zeus und zur Macht der herrschenden Göttergesellschaft. Die Götter brauchen die Menschen, wie bereits gezeigt, aber ohne Gesellschaft gibt es keine Menschen. Das beginnt damit, dass die kleinen Kinder mit der Sprache ihrer Umgebung vertraut gemacht werden. Der einzelne Mensch stirbt, aber die Gesellschaft nicht. Die Gesellschaft häuft laufend neues Wissen an. Die neu dazu gekommenen Menschen profitieren von den Vorleistungen und leisten ihrerseits einen Beitrag für die Gesellschaft. Die Götter bilden selbst eine Gesellschaft, die Göttergesellschaft unter der Herrschaft des Zeus. Auch die allein auf Inseln lebenden Göttinnen Kirke und Kalypso stehen unter der Kontrolle des Zeus. Zeus muss sich in seinen Entscheidungen auch nach den Göttern richten. Zeus herrscht über alle Götter. Seine Geschwister Poseidon, Hades und Hera sind zwar mächtiger als andere Götter, aber sie nicht auf einer Stufe mit Zeus. Auch die Toten bilden eine eigene Gesellschaft, die Hades-Gesellschaft, zusammen mit den Göttern Hades und Persephone. Interessant ist, dass Odysseus im Hades auf keine Trojaner und ihre Verbündeten trifft, zum Beispiel auf Hektor und Sarpedon. Menschliche Gesellschaft ist offenbar eine Kraft über den Tod hinaus. Immer wieder gibt es Götterversammlungen. Die Göttergesellschaft ist keineswegs perfekt: So gibt Zeus in einer Götterversammlung in Ilias 20 (Verse 20-30) den Göttern die Erlaubnis gegeneinander zu kämpfen.

Alle müssen zur Versammlung kommen, nur Okeanos (siehe Ilias 20, 7) kommt nicht. Es gibt eine göttliche Gegengesellschaft, die unschädlich gemacht und in den Tartaros gesperrt wurde und die gegen Zeus und seine Familie kämpfte. Die Familie des Zeus bildet den Kern der Göttergesellschaft. Immer wieder kommt es zu Konflikten zwischen Zeus und Mitgliedern seiner Familie. Zeus löst solche Konflikte gern mit Gewalt oder mit der Androhung von Gewalt. Er muss offenbar ständig Stärke zeigen, sonst ist seine Herrschaft in Gefahr. Konflikte mit mächtigen Göttern, wie Nyx, Helios und Okeanos, die nicht Teil seiner Familie sind, vermeidet er, da gibt er lieber nach. Die Göttergesellschaft entstand erst nach den ersten Göttern. Für Homer ist Okeanos der Ursprung der Götter. Zusammen mit Tethys gründet er die erste Göttergesellschaft. Die noch älteren Götter Gaia, Uranos, Tartaros, Erebos und Nyx werden von Homer nur kurz erwähnt, ohne näher auf sie einzugehen. In der Anfangszeit dieser primordialen Götter gab es noch keine Göttergesellschaft bei Homer. Homer schweigt auch dazu, unter welchen Umständen Okeanos und Tethys begannen eine Familie zu gründen, woraus dann die erste Gesellschaft entsteht.

Es gibt eine bunte Palette von Gesellschaften in den Epen. Neben den Hauptakteuren den Griechen und Trojanern (und deren zahlreichen Verbündeten) werden auch die Kikonen, Phönikier, Kimmerer und Ägypter erwähnt. Dann gibt es in der Odyssee etliche exotische Gesellschaften. Poseidon spielt dabei große Rolle. Odysseus erreicht sie mit seinem Schiff auf verschiedenen Inseln, an abgelegenen Küsten, also gehören sie zum Reich Poseidons. Die Kyklopen sind sogar seine leiblichen Kinder. Einige Gesellschaften stehen mit Poseidon und den Göttern in enger Beziehung: die Aithiopen und die Phäaken. Griechen und Trojaner bilden die beiden Hauptgesellschaften in den Epen, aber nur ein Gesellschaftsmodell überlebt den Trojanischen Krieg. Die griechische Gesellschaft in den Epen beruht auf derselben Sprache und derselben Kultur, die aber in viele regionale Gesellschaften aufgespalten ist, die politisch unabhängig sind und die sich freiwillig zu einem Gemeinschaftsprojekt zusammenschließen, weil die Frau von einem ihrer Führer durch einen Trojaner nach Troja gebracht wurde und die Griechen sie zurückbringen wollen. Die Gesellschaft der Trojaner ist viel zentraler organisiert. Sie haben großen politischen Einfluss auf ihre Verbündeten. Troja wird regiert von einem schwachen König. Er kann oder will Helena nicht zurückgeben. Der Rat der Stadt ist gespalten und kann sich ebenfalls nicht dazu entschließen. Troja ist gelähmt. Vor allem die Korruption ist daran schuld und im Zentrum der Korruption steht Paris. Auch die Griechen haben ein strukturelles Problem. Agamemnon ist zwar der Oberbefehlshaber der griechischen Truppen, aber er ist nicht der König der Griechen. Wenn sein wichtigster Krieger sich nach einem Streit weigert weiterzukämpfen und droht sogar nach Hause zu fahren, kann er nichts dagegen machen. Seine Macht reichte nur so weit, dass er ihm Briseis wegnehmen kann.

Wenn die Götter den Sieg der Griechen beschließen, wollen sie damit auch dem besseren Gesellschaftsmodell den Vorzug geben? Ich glaube schon. Den Griechen gilt ihre ganze Aufmerksamkeit. Die griechische Gesellschaft ist eine dynamische Gesellschaft mit Menschen, welche die Freiheit und die Vernunft schätzen. Das fasziniert die Götter und sie geraten dabei in eine gewisse Abhängigkeit von den Griechen zur Zeit des Trojanischen Krieges. Sie sehen in diesen frühen Griechen etwas Besonderes mit Bedeutsamkeit für die weitere Entwicklung der Menschen insgesamt. Deshalb helfen sie Odysseus. Die Trojaner werden ebenfalls von einigen Göttern unterstützt. Die Unterstützung für die Kriegsparteien trennt auch die Götter in zwei sich feindlich gegenüberstehende Parteien. Die Götter lösen sich schließlich von den Menschen und ihren Gesellschaften, wohl weil ihnen ihre starke Abhängigkeit von den Menschen (manchmal sogar schmerzhaft) bewusstwird (zum Beispiel, wenn Achilles und Sarpedon sterben müssen). Unklar ist, ob die Phäaken und Aithiopen weiterhin Götterlieblinge bleiben. Die Phäaken kommen jedenfalls nicht ungeschoren davon, weil auch sie durch Odysseus mit dem Trojanischen Krieg in Kontakt geraten. Die Phäaken-Gesellschaft wird durch Poseidon vom Meer abgeschnitten. Die Götter erreichen schließlich ihre Ziele. Sie beginnen sich von den Menschen zu trennen und sie helfen beim Neustart. Ihr Liebling Odysseus wird wieder König. Er ist der vorbildliche König für die neue

Gesellschaft, die neue Zeit nach dem Rückzug der Götter. Athene geht es nicht nur um Odysseus und Telemachos, die Gesellschaft, die Polis soll sich gut entwickeln, auch deshalb liebt Athene ihre Arbeit. Sie kümmert sich um alle Angelegenheiten ihrer Schützlinge, vor allem auch um die politischen. Sie ist immer eifrig bei der Sache, oft auch im Auftrag von Zeus. Die Halbgötter und Helden des Trojanischen Krieges sterben aus. Ihre griechischen Nachfahren zur Zeit der Entstehung der homerischen Dichtung leben in einer anderen Zeit. Alkinoos und Arete stammen beide von Poseidon ab. Ihre Gesellschaft wird von Homer ausführlich beschrieben. Die Phäaken leben in Luxus und Überfluss, ohne sich besonders anstrengen zu müssen. Sie sind hervorragende Tänzer. Sie lieben die Kunst ihres Sängers Demodokos, kleine und große Feste samt Wettkämpfen. Sie werden hervorragend regiert von König Alkinoos, der verehrt wird vom Volk wie ein Gott, und von 12 weiteren Königen, die ihn dabei unterstützen. Die Phäaken haben besondere Boote zur Verfügung, wohl ein Geschenk von Poseidon, welche sie zu den weitaus besten Seefahrern des Meeres machen. Dieses Geschenk nützen sie, um auch anderen zu helfen schnell und sicher ihr Ziel zu erreichen. Poseidon duldet das nur widerwillig, bis sie Odysseus nach Hause geleiten. Aus der Sicht des Odysseus ist die Phäaken-Gesellschaft eine utopische Gesellschaft, mit ganz anderen natürlichen Voraussetzungen, denn Scheria gewährt all seinen Bewohnern ein glückliches Leben im Überfluss. Das verdanken sie ihrer besonderen Nähe zu den Göttern. Die Götter schaffen sich dieses Paradies, damit sie sich dort richtig wohl fühlen können. Die Phäaken bringen den Göttern auch viele Opfer, was für diese besonders wichtig ist. Die Götter kennen zwei solche bevorzugten Gesellschaften, die Phäaken und Aithiopen, das genügt ihnen. Die zahlreichen kleinen griechischen Poleis sind nicht bevorzugt. Sie müssen durch eigene Leistungen und harte Arbeit ihre Polis reicher und lebenswerter machen. Nach dem Rückzug der Götter ist die jede Polis-Gesellschaft allein für ihre künftige Entwicklung zuständig. Aber der kluge König Odysseus kann von den Phäaken bestimmt einiges lernen, was sich auch in einer „normalen“ Polis umsetzen lässt: Mehr Machtteilung und breiter Wohlstand und damit keine tiefe Kluft zwischen wenigen sehr Reichen, und dem Rest von wenigen relativ Wohlhabenden und den zahlreichen Armen entsteht.

1.5.26 Die drei Phasen der Macht der Geschichte:

In der homerischen Philosophie ist die menschliche Geschichte eine starke Gegenmacht zur göttlichen Macht und zur göttlichen Geschichte. Die Göttergeschichte kann selbst von den Göttern nicht beherrscht werden. Sie können die Göttergeschichte nur beeinflussen. Ihre Einflussnahme hat dann oft historische Konsequenzen, die sie nicht genau voraussehen können und die sie nicht verhindern können. Sobald in einer Phase der Göttergeschichte diese sich auf engste mit der menschlichen Geschichte verzahnt, wird diese Aufgabe noch viel schwieriger. Durch das Entstehen der ersten Götter tritt die Göttergeschichte den Göttern als eigene Macht gegenüber. Da in den beiden Epen die menschliche Geschichte untrennbar mit der göttlichen Geschichte verzahnt ist, wird Macht der Geschichte gegenüber den Göttern noch gesteigert. Auch die Macht der menschlichen Geschichte auf die Göttergeschichte ist in dieser Zeit viel größer als später nach dem vollständigen Rückzug, der nach dem trojanischen Krieg langsam beginnt. Der Mythos der alten Griechen kennt selbstverständlich die Generation Odysseus (Agamemnon, Aias, Hektor, Äneas, Telephos, etc.) und die Generation von Telemachos (Orestes, Iphigenie, Elektra, Neoptolemos, Telegonos, etc.). Über die Zeit danach schweigt er und auch zu direkten Kontakten zwischen Göttern und Menschen.

Bei Hesiod beginnt die Göttergeschichte bereits mit dem „Kommen“ von Chaos, Gaia, Tarataros und Eros. Homer erwähnt auch noch teilweise diese alten Götter, aber er will sonst nichts über sie sagen. So beginnt der für ihn wichtigere Teil der Göttergeschichte mit Okeanos und Tethys. Sie gründen die erste Götterfamilie. Göttergeschichte ist nicht nur persönliche Geschichte, sie ist auch Familiengeschichte. Im Zentrum des historischen Geschehens steht zunächst die Familie des Okeanos, dann folgte die Familie des Zeus. Nyx hat ihre eigene (insgesamt unheimliche) Familie. Diese Familie kooperiert mit der Zeus-Familie, setzt aber auch eigene Akzente. Kronos der Vater von

Zeus landet im Tartaros. Die Götterfamilie des Zeus herrscht seitdem über alle Götter. Zeus will bestimmt lieber ohne Streit mit Kronos seine Herrschaft antreten. Es kommt anders. In die Göttergeschichte eingegangen ist bestimmt auch der Putschversuch durch einige Götter, die Zeus fesseln wollen. Es ist auch nicht vorauszusehen, dass Thetis ihm in dieser schwierigen Lage helfen wird. Wegen dieser Hilfe muss er umgekehrt auch ihr und ihrem Sohn helfen. Dadurch bekommt er enorme Probleme mit Hera und Athene.

Was im ewigen Leben eines Gottes passiert, ist persönliche Göttergeschichte. Die Episoden der persönlichen Geschichte eines Gottes sind Teil der allgemeinen Göttergeschichte. Hephaistos kann sein Leben nicht planen und gestalten, wie er will. Hephaistos wird vom Himmel geschleudert, nach dem Willen seiner Mutter. Thetis rettet ihn. Hephaistos wird später noch einmal von vom Himmel gestürzt. Als Kompensation für seinen körperlichen Makel wird er zum Künstler unter den Göttern. Im Trojanischen Krieg hilft er Achilles dem Sohn der Thetis gegen den Flussgott Skamander. Ein wichtiges Ereignis im Leben von Hephaistos ist der Ehebruch seiner Frau Aphrodite mit Ares. Nach der Scheidung ist er dann glücklich mit Charis und eng befreundet mit Thetis. Zeus ist manchmal beeinflussbar, vor allem von Thetis, Hera und Athene. Zumindest kann man öfters diesen Eindruck gewinnen. Das steuert zur Macht der Göttergeschichte bei, weil es nicht vorauszusehen ist, wer ihn beeinflussen will und wie er darauf reagieren wird. Aber da gibt es noch die Moira, die weiß, wie Zeus entscheiden wird und sie hat diese Entscheidung bereits berücksichtigt in ihrem Schicksalsplan für die einzelnen Menschen. Die Göttergeschichte wird also von der Moira stark beeinflusst. Die Moira ist eigentlich nur für die Menschengeschichte zuständig, da aber die beiden zur Zeit des Trojanischen Krieges nicht zu trennen sind, beeinflusst sie auch die Göttergeschichte. Die Moira handelt aber nicht selbstherrlich oder zufällig, sie greift die Stimmungen der Götter und der Menschen auf und berücksichtigt das historische Geschehen bei beiden genau. Bestimmt spielen auch moralische Überlegungen eine große Rolle.

Die Menschengeschichte in den homerischen Epen ist insgesamt stark abhängig vom historischen Geschehen bei den Göttern: Sobald die Götter beschließen, dass Troja untergehen soll, wird es später unweigerlich untergehen. Erst als die Götter beschließen, dass Odysseus nach Hause darf, muss Kalypso ihn freilassen und bald darauf ist er bereits in Ithaka. Da die Menschen auch die Göttergeschichte in dieser Zeit beeinflussen, müssen wir von einer gemeinsamen Geschichte von Göttern und Menschen sprechen. Die Geschichte ist also ein weiterer Bereich, in dem die Menschen Gegenmacht einsetzen können. Tötet Achilles den Agamemnon, dann nimmt die gemeinsame Geschichte von Göttern und Menschen einen anderen Verlauf. Sie versuchen diesen Mord zu verhindern, aber im Vorhinein ist es ist keineswegs sicher, dass das gelingen wird. Schon in der Zeit vor dem Trojanischen Krieg sind die Götter beispielsweise in die Geschehnisse rund um Herakles stark verwickelt. In der Ilias wird Achilles von Agamemnon gedemütigt. Das ist von historischer Bedeutung, aber es betrifft zunächst nur zwei Menschen. Anlass für den Streit ist allerdings Apollo. Apollo wiederum schreitet ein, weil Agamemnon die Tochter eines Apollo-Priesters nicht zurückgeben will. Nach der Demütigung durch Agamemnon wendet sich Achilles an seine Mutter. Diese bittet Zeus, der ihr einen Gefallen schuldet, ihrem Sohn große Ehre zukommen zu lassen, als Retter, der in Not geratenen Griechen. Zeus erfüllt ihr diesen Wunsch. Die Griechen geraten in große Not, vor allem durch Hektor. Die Götter allerdings wissen bereits, dass Troja untergehen wird, die Menschen noch nicht. Die Trojaner machen sich in dieser Phase des Krieges berechtigte Hoffnungen die Griechen besiegen zu können. Schließlich wird aber Troja zerstört und die griechischen Helden machen sich auf den schwierigen Heimweg und auch dabei haben die Götter ein gewichtiges Wort mitzureden.

Nach dem kompletten Rückzug der Götter, der bereits in der Odyssee beginnt, gibt es nur mehr die menschliche Geschichte. Damit ist der Weg frei für die Darstellung (oder den Versuch der Darstellung) rein menschlicher historischer Ereignisse bei den Dichtern nach Homer, beispielsweise

bei Tyrtaios , Archilochos und Kallinos. Der Mythos bleibt aber weiterhin stark bei den Dichtern (und das für lange Zeit). Tyrtaios spricht von der Rückkehr der Herakleiden. Sappho ist fasziniert von Aphrodite. Alkaios sieht Helena nicht so differenziert wie Homer. Stesichoros bereichert unser mythologisches Erbe um den tragischen Helden des Westens (Geryon), der vom brutalen Herkules getötet wird. Aischylos bringt uns das Schicksal des Ödipus nahe.

1.5.27 Der Schild des Achilles und die fünf homerischen Grundkräfte:

Thetis bittet Hephaistos für Achilles Schild, Helm, Beinschienen und Rüstung zu fertigen. Hephaistos möchte lieber Achilles vor dem sicheren Tod retten. Er kennt schließlich die Prophezeiungen. Dennoch verspricht er so schöne Waffen zu fertigen, dass die Menschen dadurch in Erstaunen versetzt werden. Hephaistos nimmt 20 Blasbälge in Betrieb und die blasen in die Schmelztiegel. Dann wirft er diverse Metalle ins Feuer, darunter auch Gold und Silber, dann greift er zum großen Hammer und zur Feuerzange und fertigte zunächst den Schild. Die Fertigung des Schildes steht nun im Zentrum des Geschehens. Ganz am Schluss des 18. Gesanges wird noch die Fertigung des hellleuchtenden Panzers, des Helmes - verziert mit einem goldenen Helmbusch – und der Beinschienen erwähnt. Hephaistos will die Betrachter des Schildes in Erstaunen versetzen. Das gelingt ihm. Es geht ihm gar nicht darum die Gegner des Achilles durch drastische Darstellungen zu erschrecken. Achilles hat das nicht notwendig. Aber seine Gegner sollen durch die Pracht des Schildes darauf hingewiesen werden, dass sie gegen einen Halbgott und den stärksten Krieger der Griechen kämpfen und das schwächt natürlich ihre Kampfkraft. Hephaistos erstaunt die Betrachter des Schildes durch seine besondere Schönheit. Vom Schild geht ein Glanz aus bis zum Äther, wird an einer anderen Stelle betont und die Gegner des Achilles im Kampf sind erstaunt von der Funktionstüchtigkeit des Schildes: der Speer Hektors springt weit vom Schild zurück beim entscheidenden Zweikampf. Hephaistos überrascht die Menschen auch als Künstler und Kunstphilosoph mit der thematischen Gestaltung des Schildes: Ausgerechnet Achilles der größte Krieger der Griechen bekommt keinen Schild mit martialischen Darstellungen, sondern einen, zu philosophischen Überlegungen anregenden Schild. Auf dem Schild des Agamemnon dagegen finden wir die Gorgo und an einem silbernen Trag-Band ringelt sich eine Schlange mit drei Köpfen. Aber Hephaistos hat schon recht, wenn er alle davor warnt Achilles und seine Vernunftfähigkeiten zu unterschätzen. Er ist ein hervorragender Taktiker im Kampf, er ist aber auch ein exzellenter Rhetoriker, er zeigt mehr politisches Gespür (er sieht ein, dass man gegen Apollo in der Chryses-Frage nicht Widerstand leisten soll) als Agamemnon, er hat ein ausgezeichnetes Verhältnis zu den anderen griechischen Helden und er findet im Gespräch mit Priamos wieder Anschluss an seine guten Seiten nach all den Gewaltorgien.

Die Kunst des Hephaistos interessiert uns hier vor allem wegen der Darstellung der fünf Grundkräfte auf dem Schild beginnend mit der Grundkraft Natur. Homer zeigt uns in den Epen die Lebensbereiche von Göttern, Menschen und Tieren. Die Götter leben im Himmel, auf der Erde, im Meer und auch unter der Erde. Auf dem Schild bietet uns Hephaistos nur den natürlichen Hintergrund aller kosmischen Phänomene. Der göttliche Hintergrund der verschiedenen kosmischen Einheiten (Erde, Himmel, Meer, Sonne, Mond, Sterne (Plejaden, Hyaden, Bärin, Orion) und Okeanos) interessiert Hephaistos in diesem Zusammenhang nicht, beziehungsweise kann er das auf dem Schild nicht darstellen. In den Epen lernen wir beispielsweise den Okeanos als Strom und als Gott kennen, einmal als Wasserweg, den Odysseus mit seinem Schiff benützt und einmal als Gott mit Eheproblemen, der als Ursprung der Götter gilt. In den Darstellungen auf dem Schild geht es aber nur um die Natur ohne den göttlichen Hintergrund, auch wenn Homer in seiner Schildbeschreibung erwähnt, dass die Bärin nach dem Jäger Orion späht. Das ist nur die poetische Ausdrucksweise Homers um eine bestimmte Darstellung des Hephaistos auf dessen Schild für das homerische Publikum ästhetisch anspruchsvoll zu schildern. Hephaistos zeigt uns hier den Kosmos als reine Natur beziehungsweise die Natur als Kosmos, also die kosmischen Ausmaße der Natur.

Die Menschen werden nicht getrennt von der Gesellschaft dargestellt. Für Hephaistos ist der Mensch immer in einen sozialen Kontext eingebunden. Innerhalb des Kosmos leben die Menschen auf der Erde und nach ihrem Tod unter der Erde. Das ist ihre erste Welt. Die zweite Welt des Menschen ist die Gesellschaft. Der Mensch ist samt seiner Familie und seiner Verwandtschaft Teil der Gesellschaft. Hephaistos zeigt uns zwei blühende Poleis. Polis bedeutet nicht nur das private bunte Leben in der Stadt (Hochzeitsfeste, Bräute, Jünglinge als Tänzer, Musikinstrumente, staunende Frauen als Zuschauer), sondern es geht auch um gemeinsame und öffentliche Angelegenheiten, die durch Rechtsprechung und Versammlungen mit Beteiligung des Volkes gelöst werden müssen. Zu den öffentlichen Angelegenheiten der Polis-Gesellschaft gehört auch der Krieg. Öffentlich bedeutet, dass sich alle an der Verteidigung der Stadt beteiligen sollen. Feindliche Heere können einer Stadt gefährlich werden: Sie wollen sich eventuell holen, „so viel an Habe die liebliche Stadt in ihrem Innern verwahrt hielt“ (Ilias 18, 512). Das ist auch viel einfacher als durch harte Arbeit Wohlstand zu erlangen. Die Stadt, welche auf dem Schild des Hephaistos von zwei Heeren bedroht wird, geht zum Gegenangriff über und versucht zunächst die Schafe und Rinder der Angreifer in Besitz zu nehmen. Die vom Gegenangriff Betroffenen hören den entsprechenden Lärm und eilen herbei und es kommt zu heftigen Kämpfen. Die Darstellung auf dem Schild ist nur eine Momentaufnahme, und so weiß man nicht, welche Partei siegen wird. Wahrscheinlich die von den zwei Heeren bedrohte Stadt, denn auf ihrer Seite kämpfen auch Ares und Athene.

Die dritte Welt des Menschen ist die von ihm umgestaltete Natur. In der Schildbeschreibung wird ein Acker gepflügt, das Feld eines Königs wird abgeerntet unter der Aufsicht des Königs gleichzeitig wird ein üppiges Mahl für die Schnitter zubereitet, es herrscht fröhliches Treiben bei der Erntearbeit (Leierspiel mit Gesang, Stampfen im Takt, Singen und Jauchzen) auf einem Weinberg und auf einer Weide an einem Fluss befinden sich Rinder. Plötzlich erscheinen zwei Löwen und töten einen Stier. Die erste Welt des Menschen macht sich hier wieder bemerkbar: Auf der Erde leben auch wilde Tiere, die sehr gefährlich sind und von den Menschen nicht in ihre dritte Welt integriert werden können. Auch die Hunde können den Überfall der Löwen nicht verhindern. Die Rinder und Hunde sind Teil der dritten Welt des Menschen. Zuletzt befinden wir uns „in einem schönen Waldtal, ...“ (Ilias 18, 588). Auch dieses Juwel wurde von den Menschen in Besitz genommen, dort gibt es Schafe, Ställe und Hütten. Dieses Waldtal, das also zur dritten Welt des Menschen gehört, wird in diesem Sinne noch weiter veredelt, das heißt die dritte Welt des Menschen wird weiter ausgebaut, indem das Waldtal als Rahmen für großartige künstlerische Darbietungen dient. Die Schönheit der Natur und die Schönheit der Kunst passen bestens zusammen und verstärken die Gesamtwirkung beim Kunstgenießer gegenüber der Wirkung der Summe der Einzelgenüsse. Hephaistos zeigt uns hier ein Beispiel für die dritte Welt des Menschen von höchstem Niveau aus der Sicht der Menschen und aus der Sicht der Kunst. Aus der Sicht der Natur ist ein schönes unberührtes Waldtal wohl weitaus höher einzuschätzen. Die Polis strukturiert das Leben der einzelnen Menschen, teilt ihnen Rollen zu beim Arbeiten, beim Feiern, beim Gerichtsstreit, im Krieg. Aber ohne einzelne Menschen gibt es auch keine Polis. In der Passage vom Krieg der zweiten Stadt werden Ares und Athene erwähnt, aber auch das Schicksal der zwei fröhlichen Hirten. Der Mensch als Einzelmensch ist für Hephaistos wichtig. Der einzelne Mensch stirbt, die Polis lebt weiter, aber die Menschen insgesamt leben weiter, auch wenn die früher blühenden Poleis längst nicht mehr existieren. Die zwei „schönen“ (Ilias 18, 490-491) Städte gehören zur griechischen Welt. Diese Griechen leben in einer zweiten und dritten Welt in Ergänzung zur ersten Welt der Natur (Erde, Meer, Sonne, Mond, etc.). Diese gesellschaftliche Welt ist geprägt von Konkurrenz, Streit, Krieg, aber auch von Lebensfreude und Diesseitigkeit.

Sogar die Hirten spielten noch Flöte, bevor sie sterben. Für Hephaistos ist das wohl eine „schöne“ Welt. Auch in den Darstellungen auf dem Schild sind die Götter tief in die menschlichen Angelegenheiten verwickelt. Kein Wunder, denn Hephaistos fertigt den Schild ja für Achilles, den größten Troja-Krieger an. Die Männer der angegriffenen Stadt machen sich auf den Weg ihre Polis

gegen die zwei Heere zu verteidigen und sie sind dabei nicht allein: „Sie aber gingen, und ihnen voran schritt Ares und Pallas Athene, ...“ (siehe Ilias 18, 516). Durch die Beteiligung der Götter wird der Krieg historisch bedeutsam für die Menschen, eventuell auch für die Götter. So gelingt es Hephaistos auch diese Grundkraft auf seinem Schild anzudeuten. Es ist legitim zu spekulieren, ob die beiden Götter im Auftrag des Zeus eingreifen. Sind die Götter tief in diesen Krieg verwickelt? Wollen sie der Partei, für die Athene und Ares in den Kampf ziehen, den Sieg verleihen? Sicher ist das nicht, wenn wir an den Trojanischen Krieg denken, dort standen die Griechen bis zum Eingreifen des Patroklos am Rande einer Niederlage, obwohl der Untergang der Trojaner bereits beschlossene Sache war. Neben Ares und Athene sind noch andere Götter in diesem Krieg im Einsatz, nämlich die „Todesgötter“ Kydoimos, Ker und Eris: Sie “...zogen einander die Toten fort, die hingestorbenen” (siehe Ilias 18, 535-540).

1.5.28 Homer und die Schildbeschreibung:

Hinter dem Künstler Hephaistos steckt der Künstler Homer. Die Schildbeschreibung zeigt die Zusammenhänge zwischen den Grundkräften, und dass erst in der Interaktion mit anderen Kräften sich jede dieser Kräfte voll entfalten kann. Die Götter kommen zuerst. Die frühen Götter schaffen die Natur. Sie schaffen neue Götter. Das alles genügte ihnen nicht. Dann kommen die Menschen und mit ihnen entsteht die gesellschaftliche und die geschichtliche Kraft in Bezug auf die Menschen. Durch diese drei menschlichen Kräfte kommen die Götter zur Ruhe (sie erreichen ihre letzte Entwicklungsphase) und nach einer Zeit der engen Kontakte mit den Menschen in dieser Phase ziehen sich die Götter wieder zurück. Die Menschen der späteren Zeit (Eisenzeit, frühe Polis-Zeit) kennen nur mehr die fernen Götter. Die homerischen Dichter, die ja auch in dieser späteren Zeit leben und beiden Epen schaffen, schildern in ihrer Kunst noch die Zeit in der die Götter sich heftig einmischen und nach dem Höhepunkt der Einmischung beginnen sich rasch zurückzuziehen. Diese Zeitphase nach dem Rückzug ist ebenfalls bedeutsam für die Göttergeschichte (vorher haben sie viel Kontakt mit den Menschen und dann nehmen die Kontakte stark ab in der Odyssee, bis sie irgendwann bald darauf ganz erlöschen, was Homer nicht mehr zeigt, aber als Subtext in den Epen vorhanden ist) und für die Menschengeschichte aus der Sicht der Griechen: Homer zeigt den Griechen schließlich in Ilias und Odyssee ihre heldenhafte Vergangenheit. In der Ilias und in der Schildbeschreibung leiteten die Götter noch nicht den Rückzug ein. Durch die Erwähnung eines Krieges und der Beteiligung von Göttern wird die historische Dimension in die Schildbeschreibung eingeführt. Die Götter beteiligen sich wohl nur an einem für die Menschen wichtigen Krieg. Allerdings wird wahrscheinlich nicht jeder Krieg zwischen den Menschen, mit Beteiligung der Götter, in der Göttergeschichte große Bedeutsamkeit erlangen.

Homer der Künstler zeigt uns durch die große Kunst des Hephaistos und deren Beschreibung, dass er als Dichter mit den Zeitebenen spielen kann und uns mühelos in eine längst vergangene Zeit (vor der Schaffung des Schildes für Achilles) nämlich in die Zeit, als Dädalus für Ariadne einen Reigen schafft, und einer dazu korrespondierenden ganz anderen Gesellschaft, nämlich der Gesellschaft, die das „breite Knossos” innehat, versetzen kann. Daidalos schafft eine Bühne zum Tanzen für Ariadne. Daidalos aus Athen verbannt, kommt bei König Minos unter. In Ilias 13 (Verse 449-452) erwähnt der Held Idomeneus seinen Urgroßvater Minos, der wiederum ein Sohn des Zeus ist. Minos steht für eine andere Zeit, eine Zeit, in der Kreta eine große Seemacht ist. In der Odyssee ist Minos ein weiser Richter im Hades. Idomeneus, ist nur ein König unter vielen im Trojanischen Krieg. Laut Schiffskatalog stellen die Kreter 80 Schiffe für Troja bereit. Homer selbst springt sogar in die homerische Gegenwart, denn er versetzt sich gleichsam selbst auf den Schild des Künstlers Hephaistos: „und in der Mitte sang der göttliche Sänger“ (Ilias 18, 604). Nagy sieht darin eine Anspielung auf Homer, also von Homer auf sich selbst. Hephaistos schafft auf dem Schild eine ähnliche Bühne, wie Dädalus sie einst herstellte. Dann schildert Homer in der betreffenden Szene seiner Beschreibung des von Hephaistos gefertigten Schildes wie Jünglinge und Mädchen darauf

tanzen, wie wunderbar sie dabei aussehen, wie sie gekleidet sind. Es gibt viel Publikum, in der Mitte der Bühne befindet sich ein göttlicher Sänger, der zur Leier singt und unter den Tänzern befinden sich zwei Springtänzer als Anführer. Das ist der versöhnliche Ausklang der Bildbeschreibung Homers vor der bereits erwähnten Passage in der erzählt wird, dass Hephaistos dem Okeanos am Rand des Schildes einen wichtigen Platz zuweist. Kunst, Geselligkeit, Diesseitsorientierung waren also schon in alter Zeit wichtig für die damaligen Griechen, wie Hephaistos und Homer uns deutlich machen wollen. In der Schildbeschreibung des Homer und der Darstellung der Erzeugung der gesamten Ausrüstung für Achilles durch Hephaistos finden wir drei Zeitperioden: die minoische Zeit mit der Erwähnung von Dädalus und Knossos, dann die mykenische Zeit der Herstellung des Schildes und des hellleuchtenden Panzer durch Hephaistos für den im Trojanischen Krieg kämpfenden Achilles, und die frühe Polis-Zeit: Bei der Darstellung der zweiten Polis in der Schildbeschreibung werden Szenen auf einer Stadtmauer gezeigt. Der Preis für die politische Unabhängigkeit der einzelnen Stadtstaaten - wohl wegen der Unabhängigkeit werden die zwei Städte schön genannt - ist die permanente Kriegsgefahr unter den Poleis. Homer der Künstler, der lange nach dem Trojanischen Krieg lebt, erkennt die Bedeutung der Geschichte als eigene Kraft. Das zeigt er uns durch die Darstellung von historischen Gesellschaften aus verschiedenen Zeitperioden in der Schmiedekunst des Hephaistos. Hephaistos etabliert durch seine göttliche Kunst die menschliche Geschichte offiziell als eigene Kraft. In Ilias und Odyssee gibt es auch Hinweise auf spätere Entwicklungen nach der Anfangsphase der frühen Polis-Zeit: Durch Odysseus wird das Königtum reformiert und gefestigt. Details nennt Homer dabei nicht, aber die Blutrache kann sich in der Odyssee nicht mehr entfalten. Den Konflikt zwischen Odysseus, seiner Familie und den Freiern kann man auch politisch interpretieren als Adelsrevolte. Wer für die Polis kämpft, verlangt auch Mitsprache, entsprechende Foren werden aufgezeigt in der Ilias (Thersites in der Versammlung) und in der Odyssee die Ratsversammlung mit der Rede des Telemachos.

Quellennachweise:

Anmerkung:

Alle Zitate aus Ilias und Odyssee (soweit nicht einzelne, explizit genannte Zitate von Johann Heinrich Voss verwendet werden) in der vorliegenden Arbeit “Homer ein Philosoph” stammen von Wolfgang Schadewaldt aus seinen Werken:
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Die Odyssee, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg, 1958, 5. Auflage, 2017
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Ilias, Insel Taschenbuch 153, Insel Verlag Frankfurt am Main, 1975, 18. Auflage 2016

01) West, Martin: Theogony, Works and Days; Oxford University Press, 1988; Theogony Seite 6
02) West, Martin: Theogony, Works and Days; Oxford University Press, 1988; Theogony, Seite 24
03) West, Martin: Theogony, Works and Days; Oxford University Press, 1988; Theogony, Seite 8
04) West, Martin: Theogony, Works and Days; Oxford University Press, 1988; Theogony, Seite 29
05) West, Martin: Theogony, Works and Days; Oxford University Press, 1988; Theogony, Seite 9
06) West, Martin: Theogony, Works and Days; Oxford University Press, 1988; Theogony, Seite 29
07) West, Martin: Theogony, Works and Days; Oxford University Press, 1988; Theogony, Seite 24
08) Hinterhuber, Hartmann: Die Seele, Springer Verlag, Wien, 2001, Seite 32-33
09) Hinterhuber, Hartmann: Die Seele, Springer Verlag, Wien, 2001, Seite 33

1.6 Die Seelenlehre Homers:

1.6.1 Wichtige Begriffe des Seelenlebens bei Homer: Die organisch-funktionalen Begriffe.

1.6.1.1: Phrenes und Prapides:

Für die modernen Menschen findet das Seelenleben vor allem im Gehirn statt. Auch Homer kennt Körperregionen in denen sich das Seelenleben abspielt, allerdings verwendet er dafür eigene organisch-funktionale Begriffe: thymos, phrenes, prapides, kardia, kradie, etor und ker.
Phren (oder auch Phrenes, Plural) bezeichnet einen körperlichen Bereich (Zwerchfell, unterer Brustbereich), wo die seelischen Vorgänge ausgelöst werden, die in diesem Bereich ihren Ursprung haben. Dieser Bereich ist *ein Sitz (von mehreren)* für die volle Bandbreite der seelischen Fähigkeiten und Möglichkeiten beim Menschen: Empfindung von Hunger, Gefühlen, Willen, Denken (Klugheit, Weisheit, Planung), Bewusstsein. Über einen Menschen mit viel Verstand sagen wir auch, dass er Hirn besitzt. Odysseus dagegen sagt (in Odyssee 17, 454) zu Antinoos: „Nein doch, so hast du also nicht auch Verstand zu diesem deinem Aussehen!“ Schadewaldt übersetzt phrenes mit Verstand, Voß spricht von Herz in dieser Passage. Odysseus unterstellt dem Antinoos, dass er dumm sei (siehe Odyssee 17, 454), weil er nicht merke, dass er über fremde Nahrung, die ihm nicht gehört, bestimmen will. Antinoos sei offenbar vom Charakter her sehr geizig, aber im Haus des Odysseus sei sein Geiz somit nicht angebracht. Odysseus weiß natürlich, dass Antinoos nicht dumm ist und dass er ihn vom Betteln im Haus von Telemachos und Penelope gänzlich abhalten will, weil er geizig und arrogant ist, und lästige Bettler nicht leiden kann. Vor allem die Freier und möglichst wenig andere Menschen sollen die Vorräte des Odysseus verzehren. Um ihn zu provozieren, unterstellt Odysseus ihm neben Geiz auch noch Dummheit.

Homer kennt nicht nur die Phrenes, denn er spricht auch zusätzlich noch von Prapides. Die Prapides sind ebenfalls Sitz von breiten seelischen Fähigkeiten und Möglichkeiten, ganz ähnlich den Phrenes. Auch sie umfassen Denken, Verstand und Emotionen. Es ist unklar, ob für die homerischen Dichter Phrenes und Prapides ident sind, vor allem, weil unklar ist, ob bei ihnen die diversen funktionalen Möglichkeiten hinter den Begriffen Phrenes und Prapides denselben organischen Sitz haben (Zwerchfell), oder ob doch zwei verschiedene Sitze (beispielsweise Zwerchfell und Lunge) existieren. Homer kennt einige seelisch-organische Begriffe im Zusammenhang mit dem Herzen, und dabei geht es eindeutig um denselben organischen Bereich und die verwendeten Bezeichnungen sind Synonyme. Falls man der Meinung ist, dass Phrenes und Prapides nicht denselben organischen Bereich bezeichnen, muss man wohl auch eine Aussage dazu machen, ob nun die Phrenes oder die Prapides im Zwerchfell liegen sollen und wo dann der andere seelische Bereich seinen Sitz haben soll. Die genaue Lokalisierung der beiden seelisch-organischen Einheiten ist ebenfalls unklar: Odysseus überlegt (in Odyssee 9, 301-302), ob er den Polyphem töten soll, indem er ihm das Schwert in die Brust stößt, „...da wo das Zwerchfell die Leber umschlossen hält, nachdem ich die Stelle mit der Hand ertastet“. Genannt werden dabei die Begriffe στῆθος (Brustbereich), φρένες (phrenes) und ἦπαρ (Leber). Das Zwerchfell ist jedenfalls deutlich größer als die von Odysseus ertastete Stelle des Zwerchfell-Bereiches über der Leber. Hat dieser kleinere Bereich eine besondere Bedeutung als der eigentliche Sitz der oben genannten seelischen Funktionen? Ist das also der organisch-seelische Bereich, den Homer meint, wenn er dem Antinoos seine unterentwickelten Phrenes vorwirft? Oder ist für Homer der gesamte ihm bekannte Zwerchfell-Bereich als Sitz der Phrenes zu verstehen und er bezieht sich in dem besagten Odyssee-Zitat über Polyphem nur auf diesen Bereich der Phrenes, weil das eigentliche Ziel der Attacke vor allem die Leber ist. Aber ein Stich in die Leber ist nicht sofort tödlich, wie ein Stich ins Herz oder durch das Auge tief ins Hirn. Sollen also mit einem Stich Leber und Phrenes (Verstand) gleichzeitig außer Gefecht gesetzt werden? Nur wenn die seelisch-organische Funktionseinheit, die Homer „Phrenes“ nennt, sich über das gesamte Zwerchfell erstreckt, wird diese Funktionseinheit stark beeinträchtigt oder zerstört, falls das Zwerchfell irgendwo von einer Waffe getroffen wird.

Neben den organisch-seelischen Funktionsaufgaben hat das Zwerchfell auch noch andere wichtige Aufgaben für den Körper zu erfüllen, das ist auch Homer bestimmt klar. In Ilias 13 (Vers 412) wird

Hypsenor durch einen Stich mit der Lanze „...in die Leber unter dem Zwerchfell...“ getötet. Diesmal verwendet Homer allerdings einen anderen Begriff. Er spricht von Prapides und nicht von Phrenes. Das oben Gesagte zu Zwerchfell, organisch-seelischem Funktionsbereich und Leber gilt sinngemäß. In Ilias 11 (Vers 579) ereilt den Apisaon dasselbe Schicksal: Ein Stich „...in die Leber unter dem Zwerchfell...“ und wieder erwähnt Homer die Prapides. Auch in Ilias 17 (Vers 349) geht es um einen Stich in die Leber unter dem Zwerchfell und auch hier spricht Homer von Prapides. Wir erfahren vom blinden Seher Teiresias, der auch in der Unterwelt „allein bei Verstand“ (Odyssee 10, 494) ist im Vergleich zu den anderen Schatten. Was ist damit gemeint? Seine Hades-Phrenes wurden nach seinem Tod voll funktionsfähig gemacht durch Persephone, wie zu seinen Lebzeiten als berühmter Seher, damit er auch in die Zukunft sehen kann.

1.6.1.2 Etor, Ker, Kardia, Kradie:

Weitere wichtige organisch-seelische Begriffe sind etor, ker, kardia und kradie. Der Sitz für diese organisch-seelischen Funktionseinheiten ist das Herz. Die erwähnten seelisch-organischen Einheiten des Herzens haben die volle breite Funktionsfähigkeit (auch das Denken) und nicht nur das Fühlen und Wollen. Das Herz als zweifaches Organ hat also neben rein körperlichen Aufgaben, auch viele seelische zu erfüllen. Ständige seelische Überlastung des „Herzens“ (als organisch-seelisches Organ) hat natürlich starke Auswirkungen auf die körperliche Aufgabenerfüllung des Herzens oder überhaupt auf den Körper. Odysseus liegt in der Vorhalle und denkt vor dem Einschlafen an die Freier und seine bevorstehende Racheaktion an ihnen (siehe Odyssee 20, 1-8). Seine Mägde verlassen fröhlich lachend die Halle. Jetzt kann Odysseus nicht mehr einschlafen, so aufgeregt ist er. Der Thymos in seiner Brust wird erregt (siehe Odyssee 20, 9). Schadewaldt übersetzt diese Passage so: “Da wurde sein Mut aufgebracht in seiner Brust, ...”. Die entsprechende Übersetzung bei Voß lautet: “Aber dem Könige ward sein Herz im Busen erreget...”. Odysseus überlegt, ob er die Frauen gleich töten soll oder besser noch warten soll. Bei diesen Überlegungen sind sein Thymos (zu diesem seelisch-organischen Bereich gleich mehr weiter unten) und seine Phrenes in Aktion. Der Verstand setzt sich gegen die Gefühle durch, wohl hauptsächlich durch die Tätigkeit der Phrenes. Aber diese Durchsetzung hat ihren Preis. Sein Herz (nur der seelisch-organische Bereich, Homer spricht zunächst von kradie) ist den ständigen Belastungen nicht mehr gewachsen. Noch ist die normale körperliche Arbeit des Herzens nicht beeinträchtigt (Odysseus ist ja an die Bewältigung von Gefahren und andere seelische Belastungen gewöhnt), das Herz schlägt aber wahrscheinlich deutlich schneller als sonst. Es ist bestimmt kein Zufall, dass Odysseus kurz vor seinem entscheidenden Kampf mit den Freiern, kurz vor dem Ende seines Leidensweges einen seelischen Einbruch erleidet. Sein Kradie-Bereich (Herz) will nicht mehr mitmachen. Die Belastungsgrenze ist erreicht. Dieser Bereich ist vor allem für Emotionen und den Willen zuständig und will sich nicht mehr beherrschen oder beherrschen lassen und verlangt sofortige Erleichterung. Sein Herz (kradie) will offenbar die sofortige Bestrafung der Frauen. Da Odysseus nicht handelt, fängt es an zu bellen. Es „bellt“ in seinem Innern, wie eine Hündin, die ihre Jungen verteidigen will. Das Herz (kradie) meldet sich kräftig zu Wort. Damit ist nicht gemeint, dass das Herz tatsächlich bellt, sondern nur, dass Odysseus zur Kenntnis nehmen muss, dass die Grenze der Belastbarkeit dieses seelisch-organischen Bereiches erreicht ist. Er muss also etwas tun. Er schlägt gegen seine Brust und fordert sein Herz zum Durchhalten auf. Es habe schon viel Schlimmeres überstanden. So spricht er beruhigend und auch tadelnd zu seinem „Herzen“ (etor). Sein „Herz“ (kradie) gehorcht (es beruhigt sich wieder). Diesen Angriff der Emotionen kann Odysseus abwehren, aber er kann dennoch nicht schlafen: Ängste halten ihn lange wach und er überlegt durch den Einsatz seiner Phrenes, wie er die Freier besiegen kann und wie es danach weitergehen soll, bis Athene ihn schließlich beruhigt und zum Einschlafen bringt. Das Ich (also Odysseus) kann das aufbegehrende Herz noch einmal in den Griff bekommen. Es ist unklug dem Ruf des Herzens zu folgen und die Frauen zu töten. Das Herz sieht das schließlich auch ein. Es kann auch Denken und nicht nur Fühlen, auch wenn es eventuell auf die Gefühlsarbeit und den Willensbereich spezialisiert ist. Es steht nur so unter emotionalem Druck (es war „..., voll Unmut

über die schlimmen Werke...“ der Frauen), dass es sofortige Druckreduzierung (Rache) verlangt (Odyssee 20, 16). Die Abläufe im Detail in den einzelnen organisch-seelischen Bereichen sind dem Ich nicht zugänglich. Sie spielen sich unterhalb der Schwelle des Bewusstseins ab.

1.6.1.3 Der Thymos:

Das wichtigste körperlich-seelische Organ ist für Homer der Thymos mit sehr weitreichender seelisch-funktionaler Zuständigkeit. Der Thymos ist insbesondere für das Emotionale zuständig. Das ist aber nur eine seiner wichtigen Aufgaben, denn er ist auch für das Denken, Wollen, Wünschen, Hoffen, Planen, etc. wichtig. In Ilias 23 (Verse 313-314) geht es beispielsweise um kluges Denken (metis) im Thymos oder durch den Thymos. Der Thymos hat rationale und irrationale seelische Vorgangsweisen in seinem Repertoire. Der Thymos kann auch zu mangelnder Vorsicht verleiten (so in Odyssee 22, 9-14). Antinoos fühlt sich zu sicher im Kreise seiner Kameraden. Das ist sein letzter Fehler. In Ilias 15 (Vers 561) fordert Aias seine Freunde auf, „... seid Männer und legt Scham in den Mut...“. Die Männer sollen alles geben im Kampf, damit sie nicht in unter den Kampfgefährten und in der Gesellschaft einen mehr oder weniger starken Verlust ihres Ansehens erleiden. „Scham in den Mut (Thymos) legen“ bedeutet wohl die entsprechenden bewussten und unbewussten Abwägungsprozesse im Thymos durch bewusste Argumente (Vermeidung von Ansehensverlust soll höchste Priorität haben) zu unterstützen.

Der Thymos eines Menschen befindet sich im Brustbereich. In der Odyssee (siehe 20, 9) wird bei Odysseus der Thymos in seiner Brust (stethos) erregt), die genaue Position des Thymos in der Brust ist aber nicht bekannt. Ilias 7 (Vers 216) in der Übersetzung von Schadewaldt lautet: „...und Hektor selbst schlug das Herz in der Brust.“ Homer spricht dabei vom Thymos, der anfängt zu schlagen. Ist damit gemeint, dass der Thymos als seelisch-organische Einheit seinen Sitz im Herzen hat? Das würde auch erklären, dass eine Verletzung des Thymos tödlich ist. In Ilias 23 (Vers 370) schlägt der Thymos eines jeden, denn jeder der Wagenlenker will siegen. (Selbst wenn der Thymos seinen Sitz im Herzen hat, bedeutet das nicht, dass die Konzepte Etor (Ker, Kardia, Kradie) und Thymos in Wahrheit nur eine einzige organisch-seelische Einheit postulieren). Abgesehen von den Grundaufgaben hat der Thymos noch andere Möglichkeiten und Besonderheiten. Er kann von einem Schwert oder einer Lanze getroffen und dadurch zerstört werden und das bedeutet den Tod. In der Odyssee (15, 20) spricht Athene vom Thymos einer Frau. Laut Athene gibt es wichtige (angeborene) unterschiedliche seelische Strukturen bei Männern und Frauen. Diese sind im Thymos verankert und kommen durch ihn zur Geltung. Wenn wir diese Annahme erweitern, können wir annehmen, dass überhaupt der (angeborene) Charakter einer Person im Thymos verankert ist und auf unbewusste Weise das Seelenleben im Thymos und anderen organisch-seelischen Bereichen stark beeinflusst.

Der Thymos ist nicht der Sitz des Ich bei Homer. Der Thymos ist kein eigenständiger Akteur auch wenn man bei Homer oft diesen Eindruck gewinnt. In Wirklichkeit laufen im Thymos Prozesse ab, die beispielsweise vernunftmäßige und/oder seelische Widersprüche zum Ausdruck bringen, die vom Ich in Zusammenarbeit mit allen organisch-seelischen Instanzen gelöst werden müssen. Das Ich entsteht bei Homer im Zusammenspiel der verschiedenen organisch-seelischen und körperlichen (Sinnesorgane, Schmerzempfinden, etc.) Instanzen und wirkt als eigene Instanz wieder auf diese beiden Instanzenebenen zurück. Das Ich sieht sich als lebendes Wesen, als soziales Wesen, als Geist- und Körperwesen mit menschlichen Bedürfnissen, als Schaltstelle (für Denken, Fühlen, Entscheidungen, etc.), als handelnden Akteur und so weiter. Es erlebt (spürt) sich selbst ganz elementar gleichzeitig von innen und von außen durch den ständigen Kontakt mit der Außenwelt. Dieser Außenkontakt wird ständig nach innen gemeldet. Der Körper, das Denken und Handeln des Menschen stehen in einem ständigen Abstimmungsprozess, subjektiv erfahren und gesehen aus dem inneren und dem nach außen gerichtetem Blickwinkel.

Die Passage Ilias 7 (Verse 124-131) ist besonders interessant. Nestor spricht davon, dass Peleus, wenn er erführe, wie sich die griechischen Krieger „... alle vor Hektor ducken, ...“ (siehe Ilias 7, 129), die Götter bitten würde, „..., dass ihm der Mut (Thymos) aus den Gliedern tauchen möge in das Haus des Hades.“..., (siehe Ilias 7, Vers 131). Diese Passage wird nicht sehr ernst genommen, denn man glaubt vor allem, dass der Thymos nur in einem lebenden Körper existieren kann. Bei Bewusstlosigkeit verliert er seine Funktionsfähigkeit und kann seine Tätigkeit erst nach Erlangung des Bewusstseins langsam wieder aufzunehmen. Er muss sich erst “sammeln”. Homer erwähnt den Thymos im Zusammenhang mit der Unterwelt nur in dieser Nestor-Passage. Aber auch die Phrenes und der Noos des Teiresias werden nur kurz erwähnt. Die Passage in Odyssee 10 (Verse 490-495) lautet in der Übersetzung von Voß: „Aber ihr müsst zuvor noch eine Reise vollenden, hin zu Aïdes' Reich und der strengen Persephoneia, um des thebaiischen Greises Teiresias' Seele zu fragen, jenes blinden Propheten, mit ungeschwächtem Verstande. Ihm gab Persephoneia im Tode selbst Erkenntnis; und er allein ist weise: die andern sind flatternde Schatten“. Persephone gewährte der Psyche des Teiresias vollen Verstand (φρένες ἔμπεδοί) beziehungsweise ließ ihm seine volle ungeschwächte Denkfähigkeit als Seher. Er allein ist im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten als Seher (wie vor seinem Tod). Amphimedon unterhält sich im Hades ausführlich und vernünftig mit Agamemnon. Die Freier können also noch so gut denken, wie vor ihrem Tod, auch wenn sie den Eindruck erwecken können nur “flatternde Schatten” zu sein. Dazu verwenden sie ihre Hades-Phrenes und ihren Hades-Thymos. Homer äußert sich nicht dazu, ob die Schatten im Hades auch einen Thymos haben. Teiresias hatte vor seinem Tod besondere Fähigkeiten, er kannte die Vergangenheit und konnte die Zukunft voraussagen. Diese Fähigkeiten will ihm Persephone nicht nehmen. Teiresias kennt die Zukunft, obwohl er sich völlig abgeschottet im Hades aufhält. Braucht Teiresias (in der Unterwelt) für die Ausübung seiner Tätigkeiten im Rahmen seiner Fähigkeiten als Seher nicht auch seinen Thymos und seinen Noos?

1.6.1.4 Der Noos:

Der Noos bei Homer zeigt Unterschiede zu den bisher erwähnten organisch-seelischen Einheiten. Für den Noos ist kein Organ direkt zuständig, wie für die bisher erwähnten organisch-seelischen Einheiten: Zwerchfell, Herz, Lunge, etc. In der Odyssee (Verse 14, 490-491) wirkt der Noos im Thymos. (Schadewaldt: “Er aber fasste alsbald diesen Gedanken in seinem Sinne...”; Voß: “... und schnell beschloss er dieses im Herzen...”). In Ilias 18 (Vers 419) geht es um die goldenen Dienerinnen des Hephaistos. Die haben Verstand (Noos) in den Phrenes. Das kann man wohl auch auf echte Menschen anwenden ohne Homer Gewalt anzutun. In Ilias 1 (Verse 362-363) will Thetis wissen, welches Leid Achilles ins Herz (phrenes) gekommen ist: Verbirg es nicht im Sinn (Noos). Damit wird wohl eine Verbindung zwischen Phrenes und Noos angedeutet. Achilles hat einen Plan (trotz allen Kummers), denn er will seine Mutter dazu bringen, dass sie für ihn bei Zeus interveniert. Der Noos ist also flexibel, was die Zusammenarbeit mit den seelisch-organischen Einheiten betrifft. Man kann also annehmen, dass der Noos generell im Brustbereich tätig wird bei Homer und nicht beispielsweise im Gehirn. Insofern ist er auch eine seelisch-organische Einheit.

In der berühmten Stelle in der Odyssee (Verse 10, 237-243) geht es um die Gefährten von Odysseus, die von Kirke in Schweine verwandelt werden. Ihr menschlicher Körper (Demas) verschwindet dadurch und nur ihr menschlicher Verstand (Noos), ihre menschliche Vernunft bleibt ihnen erhalten. In dieser Homer-Passage wird der Noos ohne eine weitere seelisch-organische Einheit angeführt. Der Noos wird sogar zusammen mit dem Körper erwähnt und damit aufgewertet. Er umfasst in diesem Zusammenhang: die geistigen Fähigkeiten des Menschen (also seinen Geist), das vernünftige Denken, das Bewusstsein; aber auch die verschiedenen seelischen Fähigkeiten (die ja alle im Noos ausgeprägt sind). In der Odyssee (8, 78) wird beispielsweise der Noos in Zusammenhang mit Freude erwähnt: „...Agamemnon freute sich in seinem Sinne ...“. Auch der Nous kann also Freude empfinden wohl als spezielle Noos-Freude. Man kann dann darüber spekulieren, welche Noos-

Überlegungen Agamemnon solche Freude bereiteten. Die alleinige Hervorhebung des Noos in der Passage der Verwandlung in Schweine ist gewollt: Der Noos wird vor allem mit Verstandestätigkeit, mit intellektuellen Aktivitäten in Zusammenhang gebracht. Das ist wichtig, wenn Menschen mit Schweinen auf tragische Weise in Zusammenhang gebracht werden. Auch Schweine haben Gefühle, aber ihr Verstand kann mit dem menschlichen Verstand nicht mithalten. Die alleinige Hervorhebung an dieser und anderen Stellen oder auch die bereits erwähnte Zusammenarbeit des Noos mit seelisch-organischen Einheiten bedeutet, dass der Noos für Homer ein wichtiger Funktionsträger auf Augenhöhe mit den anderen Funktionsträgern (Thymos, Phrenes, etc.) ist. Auch der Vers 229 in Odyssee 13 hebt allein den Noos hervor ohne die Erwähnung von anderen organisch-seelischen Instanzen. Odysseus landet in Ithaka, aber zu diesem Zeitpunkt, weiß er nicht, wo er sich befindet. Vorsicht ist angebracht. Er trifft einen jungen Hirten und bittet diesen ihm nicht „mit bösem Sinn“ (noos) zu „begegnen“. Der junge Hirte soll sich also nicht dazu entscheiden einen Angriff zu planen und dabei zu überlegen, wie der Angriff durchgeführt werden soll. In Ilias 3, (Verse 60-63) wird eine interessante Verbindung zwischen verschiedenen Arten von seelischer Stärke hergestellt. Hektor hat ein unbezwingbares Herz aus Eisen und in der Brust einen furchtlosen Sinn (noos). Hektor ist laut Paris enorm mutig und er kann diesen Mut durch furchtloses Planen ungebremst in die Kämpfe hineintragen. Damit ist es allerdings vorbei, sobald er gegen Achilles kämpft.

Der Noos ist eine wichtige seelische Instanz bei Homer. Im Noos laufen seelische Prozesse ab. Diese Prozesse können auch von außen beeinflusst werden. Umgekehrt kann der Noos etwas vor anderen verbergen und so Einfluss ausüben auf andere Menschen. Der Noos ist aber kein eigenständiger Akteur genauso wenig, wie die anderen seelischen Instanzen. Der Noos hat gewisse funktionale Tiefe und Komplexität bei seinen Prozessen. So kann man die Aufforderung an eine Person, nicht etwas in seinem Noos zu verbergen, bedeuten, dass diese Person enthüllen soll, was sie gerade denkt, auch wenn es ihr unangenehm ist darüber zu sprechen. Es kann aber auch bedeuten, dass eine Person Unangenehmes vor sich selbst im Noos versteckt, indem die betreffende Person sich weigert die notwendigen bewussten Denkprozesse einzuleiten und damit das Versteckte deutlich sichtbar zu machen. Deshalb die Aufforderung von außen sich zum Beispiel der Realität zu stellen.
Der Noos hat viel damit zu tun, was die Augen sehen (beziehungsweise was die Sinnesorgane aufnehmen) zu verarbeiten und das Wichtige herauszufiltern und in kurzfristiges oder langfristiges Wissen zu verarbeiten und zu speichern. Und der Noos hat viel mit Planung zu tun und auch das ist ein Hinweis auf funktionale Tiefe. In der Odyssee (Verse 5, 23 –24) wird Noos sogar im Sinne von Plan (Rat) verwendet. Zeus sagt zu Athene: „Hast du nicht schon selbst den Rat gegeben, dass Odysseus es jene büßen lassen solle, wenn er heimkommt?“ („Noos“ steht für „Rat“ in diesem Zitat). Der Noos eines Menschen wird im Laufe seines Lebens reifer. In Ilias 23 (Verse 589-590) spricht Antilochos zu Menelaos: “Du weißt, wie es ist mit den Übertretungen eines jungen Mannes! Denn rascher ist der Sinn und schwach die Einsicht“ (bei Homer steht Noos für Sinn und Metis für Einsicht). Der Noos macht einen Entwicklungsprozess durch. Auch dazu wird funktionale Tiefe benötigt. Die funktionale Tiefe des Noos steht auch im Zusammenhang mit dem Charakter einer Person. Odysseus ist ein Held mit einem starken Noos, ein Verstandesmensch. Als solcher weiß er, dass er durchhalten muss, damit er seine Ziele erreichen kann.

1.6.1.5 Die Psyche:

Die Psyche ist eine seelisch-organische Instanz, die den Körper bei Bewusstlosigkeit verlässt und dann wieder zurückkehrt. Die Psyche kann zunächst nicht zwischen Tod und Bewusstlosigkeit unterscheiden und so verlässt sie in beiden Fällen den Körper. Die Psyche befindet sich also im Körper beim lebenden Menschen. Stirbt ein Mensch, dann verlässt sie den Körper für immer. In Ilias 22 (Verse 466-467) wird Andromache bewusstlos: „Ihr aber verhüllte finstere Nacht die Augen, und sie schlug rücklings hin und hauchte aus den Lebensatem.“ Die Psyche verlässt den Körper, kehrt aber wieder zurück nach der Ohnmacht. Allerdings zeigt Homer nur die Aufnahme der Tätigkeit des

Thymos nach der Bewusstlosigkeit. Der Thymos “sammelt sich”. Die Rückkehr der Psyche wird nicht erwähnt, weil sie völlig problemlos und unauffällig über die Bühne geht. Der Thymos dagegen muss sich erst langsam von der Bewusstlosigkeit erholen: Andromache atmet auf und „der Geist” kommt “dem Herzen” zurück (Übersetzung Voß: Ilias 22, 475). Auch Sarpedon wird nach seiner Verwundung bewusstlos, die Psyche verlässt ihn. Dann atmet er wieder auf, und sein „ermatteter“ Thymos wird langsam „belebt“ (siehe Ilias 5, 698). Die Psyche erlangt erst nach dem Tod eines Menschen enorme Bedeutung. Vorher besteht ihre Aufgabe zunächst darin zu existieren: Durch ihre Anwesenheit im Körper stellt sie die Verbindung her zwischen dem lebenden Menschen und seinem späteren Leben im Jenseits. Die Psyche ist in beiden Welten vorhanden, aber richtig zu Hause ist sie nur im Hades. Die Psyche ermöglicht den Menschen ein Weiterleben nach Tod. Man kann auch sagen, sie zwingt die Menschen dazu. Der Übergang vom lebenden Menschen, der durch den Thymos und die anderen seelischen Instanzen gesteuert wird, zum Schatten in der Unterwelt als neuen Akteur kann wohl am besten damit erklärt werden, dass man annimmt, dass dieser Schatten als Psyche schon im Körper eines Lebenden existiert. Psyche bedeutet nicht Leben. Leben und Psyche sind zwei verschiedene Dinge. Siehe auch Odyssee (Verse 9, 523-524), wo Odysseus bedauert, dass er Polyphem nicht „der Seele und des Lebens beraubt“ in den Hades schicken kann. Das Leben endet mit dem Tod, die Psyche wird dadurch erst richtig aktiviert. Ist die Psyche in den Körpern der Lebenden wirklich völlig untätig? Ich glaube nicht, schließlich muss auch das Seelenleben im Hades an das Seelenleben im Diesseits anknüpfen, und zwar das gesamte Seelenleben, durch prägende Strukturen (Charakter, etc.), viele und vor allem wichtige Erinnerungen und seelisch-organische Einheiten, die an den Hades angepasst sind. Die Seele im Hades hat ihren eigenen charakteristischen Schatten (also ihren Hades-Körper) und ihr eigenständiges Seelenleben. Das ist eine Fortschreibung des Seelenlebens auf der Erde. Im lebenden Menschen steckt ein zweiter Mensch (die Psyche) zur Vorbereitung auf das Jenseits. Dieser zweite Mensch (der Hades-Mensch) ist als seelischer und irgendwie „körperlicher“ Mensch (im Sinne von Hades-Körper) im lebenden Menschen vorhanden und kann nun sofort nach dem Tod des Menschen tätig werden und in den Hades gehen. Die seelische Seite der Psyche (des zweiten Menschen) im lebenden Menschen besteht darin alle seelischen Vorgänge in den organisch-seelischen Einheiten und im Noos zu erfassen, und alles Wichtige im Gedächtnis des zweiten Menschen (also in der Psyche) zu speichern. Ich glaube nicht, dass die Psyche bei Homer mit unbewussten seelischen Vorgängen beim lebenden Menschen in Zusammenhang gebracht wird. Dafür sind nur Thymos, Phrenes , Noos und so weiter zuständig. Da trennt Homer meiner Meinung nach streng: die Psyche ist nur für den Hades zuständig. Die Psychai im Hades verfügen über einen „Hades-Körper“, ein Eidolon, und über „organisch-seelische Organe“ angepasst an die Verhältnisse im Hades. Meiner Meinung nach besitzen sie Phrenes, Thymos, Etor und Noos. Wie bereits erwähnt gibt es eine Homer-Stelle, in der ein Thymos in den Hades geschickt werden soll. Der Thymos allein macht wenig Sinn ohne das dazugehörige Eidolon und ohne die anderen seelischen Einheiten, vermutlich ist diese Andeutung bei Homer so zu verstehen. Ich glaube nicht, dass der Thymos den Körper bei Bewusstlosigkeit oder im Tod verlässt. Homer zeigt immer dasselbe Schema im Falle einer Bewusstlosigkeit: Die Psyche verlässt den Körper. Nur der Thymos wird nach Beendigung der Bewusstlosigkeit erwähnt. Er sammelt sich. Damit will Homer mit poetischen Mitteln sagen, dass der Thymos nur langsam und eingeschränkt seine Tätigkeit wieder aufnehmen kann. Das Austreten des Thymos wird nicht erwähnt, weil es offenbar auch nicht stattfindet. Über die Rückkehr der Psyche will Homer keine Aussage machen, weil er annimmt, dass sie unspektakulär verläuft. Die Psyche ist im Körper nur Gast, sie registriert das körperliche und seelische Geschehen genau und speichert Wichtiges, aber sie greift nicht in das Seelenleben ein. Sie ist ganz auf die Unterwelt ausgerichtet und wartet auf den Tod des betreffenden Menschen. Die Rückkehr der Psyche nach einer Bewusstlosigkeit ist jedenfalls eine Tatsache, sonst könnte sie nicht ein weiteres Mal entweichen, wenn der Tod eintritt. Es gibt etliche Stellen bei Homer in denen man den Eindruck gewinnt, dass der Thymos den Körper verlässt. Es geht aber dabei um das Ausatmen von Luft, um die letzten Atemzüge. Das ist mit dem Aushauchen des Thymos gemeint. Vers 294 aus Ilias 3 lautet in der Übersetzung von Schadewaldt: „Denen das Leben verging, denn die Kraft hatte ihnen das Erz

genommen“. Im griechischen Original steht Thymos für Leben und Menos für Kraft. Das Leben als Lebenskraft geht zu Ende und damit ist auch der Thymos ausgeschaltet, diese Vorgänge sind begleitet von den letzten Atemzügen. In dieser Szene geht es um die Schlachtung von Lämmern. Der Thymos als organisch-seelischer Funktionsträger kann gar nicht ausgeatmet werden. Der Thymos ist auch nicht bevorzugt vor den anderen organisch-seelischen Einheiten, die zugleich mit dem Körper sterben und im toten Körper keine Funktion mehr haben. Homer denkt diesbezüglich nicht dualistisch. Er denkt materialistisch. Die Psyche beziehungsweise das Eidolon und das Leben im Hades basieren für ihn letztlich auf rein stofflicher Beschaffenheit. Die Psyche als zukünftiger Hades-Bewohner bestehend aus Hades-Stoff ist bereits im lebenden Menschen (als zweiter Mensch) vorhanden. In Ilias 23 (Verse 103-104) sagt Achilles: „Nein doch! so ist denn wirklich noch in des Hades Häusern irgendwie Seele und Bild, doch das Zwerchfell ist ganz und gar nicht darin!“. Diese Stelle lautet in der Voss-Übersetzung: „Götter, so ist, denn fürwahr auch noch in Aïdes Wohnung Seel' und Schattengebild, allein ihr fehlt die Besinnung!“. Der Psyche fehlt nicht die Besinnung: Sie hat aber kein Zwerchfell. Sie hat nichts Irdisch-Organisches an sich. Sehr wohl haben die Psychai an den Hades angepasste seelisch-organische Einheiten. Sie können genauso perfekt fühlen und denken, wie im früheren Leben. Sie haben funktionierende Augen und Ohren und sie können sprechen. Sie können neue Erfahrungen machen, wenn neue Tote ankommen und berichten, was bei den Menschen los ist. Die Phrenes des Teiresias (und wohl auch alle anderen seelisch-funktionalen Einheiten) und seine damit verbundenen Fähigkeiten als Seher sind dank Persephone noch genauso wie vor seinem Tod. Teiresias kennt die Vergangenheit und die Zukunft. Mit dieser Charakterisierung des Teiresias in der Darstellung der Katabasis des Odysseus ist also nicht gemeint, dass er als einziger noch seine Phrenes hat und alle anderen Hades-Bewohner nicht mehr.

1.6.1.6 Die Psyche und das Leben im Hades:

Die körperliche Seite des “zweiten Menschen” wird Eidolon genannt. Hermes versammelt die Psychai der Freier mit seinem Stab und geleitet sie in den Hades (siehe Odyssee (24, 1-14). Sie gingen schwirrend wie Fledermäuse mit ihm. In der Ilias (siehe 23, 99-102) versucht Achilles den Patroklos zu fassen, aber es gelang nicht: „..., und die Seele ging unter die Erde, wie ein Rauch schwirrend“. So verhalten sich die Psychai, solange sie noch nicht im Hades sind. Das Eidolon der Iphtime entfernt sich „in das Wehen der Winde“ (Odyssee 4, 839). Das ist allerdings kein echtes Eidolon, wohl deshalb gibt es kein “Schwirren”. Dreimal versucht Odysseus (siehe Odyssee 11, 205-208) die Psyche seiner Mutter zu ergreifen, um sie zu umarmen und dreimal entweicht sie ihm. Das Eidolon sieht Odysseus, aber es ist nicht greifbar wie ein Schatten oder ein Traum. Die Seelen der Freier gelangen schließlich zur Asphodeloswiese, „...wo die Seelen wohnen, die Schattenbilder der Verblichenen“ (Odyssee 24, 14), an die Stelle, wo sich berühmte Psychai aufhalten wie Agamemnon und Achilles. Alle Psychai haben Hades-Körper (Eidola, Schattenbilder) zur Verfügung mit deren Hilfe sie mit anderen Hades-Bewohnern Kontakt aufnehmen können. So erkennt die Psyche des Agamemnon sofort den früheren Gastfreund Amphimedon an seinem Eidolon, weil ein Eidolon ja das Abbild eines Verstorbenen ist. Gleich zu Beginn seines Besuches im Hades sieht Odysseus die Psychai vieler Verstorbener. Stirbt ein junger Mensch, zeigt auch sein Eidolon das Bild eines jungen Menschen. Das Eidolon eines Greises stellt natürlich einen alten Mann dar. Wenn Odysseus eines Tages in hohem Alter stirbt - sein Freund Menelaos kommt wie bereits erwähnt nicht in den Hades – wird er auf der Asphodeloswiese sich als Greis im Kreis seiner jungen Freunde (Achilles, Patroklos, Antilochos und viele andere) bewegen. Einige Eidola, die von Odysseus im Hades gesehen werden, geben beispielsweise noch deutlich den Schmerz über ihren frühen Tod zu erkennen. Viele Krieger erlitten Verwundungen, auch diese sieht man und sogar ihre blutverkrusteten Rüstungen. Bleiben diese Eidola für immer in diesem furchtbar anzusehenden Zustand? Homer erwähnt nicht, ob es sich dabei um frisch Verstorbene handelt, deren Eidola sich noch verändern werden. Das ist ein möglicher Zugang, um diese Problematik zu verstehen, denn bei Agamemnon sieht man ja auch nicht seine Verwundungen, die von seiner Ermordung herstammen. Das Eidolon des Patroklos sieht

offenbar so aus, wie Patroklos zuletzt aussah vor seinem Ende im Kampf. Eine andere mögliche Erklärung besteht darin, dass die Götter die Eidola ihrer Lieblinge (vor allem die griechischen Helden aus dem Trojanischen Krieg) optisch neugestalten. Es kann auch sein, dass Homer in diesen schlimmen Passagen übertreibt, um die Spannung und die Angst seiner Zuhörer zu steigern und deshalb zu wenig auf den logischen Zusammenhang mit anderen Aussagen achtet. Homer geht nicht darauf ein, ob das Eidolon des Elpenor seinen schlimmen Sturz vom Dach zeigt. Ein verunstaltetes Eidolon würde er aber bestimmt erwähnen und so müssen wir annehmen, dass Elpenor so aussieht, wie vor seinem Sturz. Odysseus versucht in der Unterwelt sich mit dem Aias zu versöhnen. Das gelingt nicht und so treibt ihn seine Neugier dazu noch andere Psychai zu sehen. In einer seltsamen Passage bei Homer sieht er zunächst Minos, Orion; dann Titiyos, Tantalos und Sissyphos und ihre schrecklichen Qualen und zum Abschluss den Herakles. Homer wollte mit dieser Passage eine Verbindung herstellen zu einer früheren Zeit: Die Protagonisten dieser Zeit (außer den drei Bestraften) verhalten sich “irrational”. Damit will er wohl andeuten, dass man sie nicht mehr ernst nehmen soll. Die neue Zeit hat neue Helden. Tityos, Tantalos und Sisyphos gehören auch in diese frühe Zeit vor Odysseus, aber mit der Darstellung ihrer Bestrafung setzt Homer vor allem ethische Akzente: Schwere Bestrafung im Jenseits ist möglich. Das Eidolon des Herakles in der Unterwelt ist ein echtes Eidolon im Gegensatz zum Eidolon mit dem Aussehen der Iphtime. Der Hades-Herakles als Psyche verfügt über sein Unterwelt-Seelenleben und sein Eidolon. Er erkennt sofort den Odysseus und er weiß, dass dieser „ein böses Verhängnis“ (Odyssee 11, 618) mit sich schleppt. Als Gott braucht Herakles die Psyche nicht mehr. Die Götter wollen keine neuen Menschen schaffen (als Konkurrenz für die Bestehenden, die auf natürliche Weise entstanden sind und durch ihre Eltern gezeugt wurden). Der menschliche Herakles landet deshalb im Hades. Ein neuer göttlicher Herakles wird geschaffen und “ergötzt sich unter den unsterblichen Göttern”. Als Grundlage zur Schaffung des neuen Gottes diente wohl seine Psyche, denn sein Körper war ja nicht mehr vorhanden.

Bei der Darstellung der Psyche als seelisch-körperliche-Einheit, im Diesseits- und im Jenseitskörper, greift Homer auch auf theologische Konzepte zurück. Durch die Darstellung von Ereignissen in der Unterwelt oder bereits von solchen auf dem Weg in die Unterwelt in Odyssee 11 und in Odyssee 24 kann Homer nicht auf Religion und Theologie verzichten. Homer der Theologe macht uns klar, dass eine Seele nicht in die Unterwelt gelangen kann ohne ordentliches Begräbnis. Patroklos sagt dem Achilles in Ilias 23, (Verse 71-76): „Begrabe mich aufs Schnellste, dass ich die Tore des Hades durchschreite! Ausgeschlossen halten mich fern die Seelen, die Bilder der Ermatteten und lassen mich noch nicht jenseits des Flusses zu ihnen kommen, sondern ich irre nur so umher an dem breittorigen Haus des Hades. - Und gib mir die Hand, ich jammere! Denn nicht mehr wieder kehre ich aus dem Haus des Hades, wenn ihr mich dem Feuer übergeben“. Auch Elpenor bittet Odysseus um Hilfe, denn auch er darf den Hades nicht betreten, weil er noch nicht begraben wurde und weil er unbeweint zurückgelassen wurde. Elpenor gibt genaue Anweisungen und Odysseus verspricht es zu erfüllen (siehe Odyssee 11, 71-80). Elpenor will mitsamt seinen Waffen verbrannt werden, am Meeresufer soll ein Grabmal errichtet werden und auf dem Grabmal soll das Ruder befestigt werden, das er immer verwendete. Auch Patroklos gibt noch nähere Anweisungen zu seinem Begräbnis (siehe Ilias 23, 82-84): „Lege nicht meine Gebeine von deinen getrennt, Achilleus!“ Die Asche der beiden soll in derselben Urne zur letzten Ruhe gebettet werden nach dem Tod des Achilles. Nach dessen Tod verbrennen die Griechen den Leichnam des Achilles, dann geben sie die Asche von Patroklos und Achilles in ein goldenes Gefäß, die Asche des Antilochos wird in ein anderes Gefäß gegeben, und für diese drei Helden errichten die Griechen einen großen Grabhügel. Die Verbrennung des Körpers hat keine Auswirkung auf die Psyche und dessen Eidolon. Diese haben den toten Körper bereits verlassen.

Bevor Odysseus mit den Psychai im Hades sprechen kann, muss er erst am Eingang zum Hades Blut von Opfertieren in eine Grube schütten. Dann schützt der das Blut vor den Psychai mit seinem Schwert, denn er will Teiresias um Rat fragen, deshalb wird dieser der erste Tote sein, mit dem er in

Kontakt treten wird. Damit das geschehen kann, soll Teiresias die Ehre haben als erster etwas Blut trinken zu dürfen. Aber vorher spricht er mit Elpenor. Da dieser noch nicht begraben wurde, darf er auch nicht in den Hades. Da er sich noch nicht im Hades befindet, muss er kein Blut trinken, um mit Odysseus zu sprechen. Das Trinken von Blut wird auch so gesehen, dass die blassen Hades-Schatten dadurch erst etwas zu Kräften gelangen sollen und damit sie in der Lage sind mit Odysseus zu sprechen. Diese Ansicht ist nicht richtig. Gerade Teiresias hat diese Stärkung nicht notwendig. Das Trinken von Blut hat eine andere Bedeutung. Nur durch dieses Ritual bekommen die Psychai die Erlaubnis mit einem lebenden Menschen Kontakt aufzunehmen, einem Wesen aus einer früheren Welt, also mit einem lebenden Menschen in dessen Adern Blut fließt. So traut sich die Mutter des Odysseus nicht, die sich bereits bei der Grube befindet als Odysseus mit Teiresias spricht, ihrem Sohn in das Antlitz zu sehen, geschweige denn mit ihm zu sprechen. Die Psychai haben noch Sehnsucht nach dieser für sie verlorenen Welt, deshalb drängen sie auch zur Grube mit dem Blut. Trinkt auch Herkules von dem Blut, denn nach seiner kurzen Ansprache geht er wieder hinein in das Haus des Hades? (Homer beantwortet diese Frage nicht). Ich glaube schon, denn obwohl das Eidolon von Herakles in der Odyssee eine “leere Erscheinung” ist, während sein tatsächlicher Geist und seine Existenz bei den Göttern auf dem Olymp sind, muss und will sich dieses seltsame Eidolon an die Regeln im Hades halten. Orion, Minos, Tityos, Tantalos und Sisiphos kann Odysseus nur sehen und nicht mit ihnen sprechen, diese wollen oder können nicht mit ihm in Kontakt treten. Das Haus des Hades ist weittorig. So kann Odysseus auch die Asphodelos-Wiese sehen.

1.6.2: Weitere wichtige Begriffe des Seelenlebens bei Homer.

1.6.2.1 Menos und Cholos:

Neben den organisch-seelischen Einheiten gibt es auch noch zwei weitere wichtige körperlich-seelische Phänomene: Menos und Cholos. Menos ist eine physische und/oder psychische Kraft, die eventuell verliehen wird von einem Gott, der dadurch irgendein Geschehen beeinflussen will. Dieser Vorgang geht sehr schnell über die Bühne. So verleiht Zeus den Pferden von Achilles physische und psychische Kraft (siehe Ilias 17, 451): „...Euch aber will ich in die Knie Kraft werfen und in den Mut, ...“. Menos kann aber auch in einer Person selbst entstehen, nämlich als starker Antrieb etwas zu tun. In Ilias 24 (Verse 198–199) sagt Priamos: „...Denn schrecklich treibt mich selbst die Kraft und der Mut, dort hinzugehen zu den Schiffen in das breite Heer der Achaier“. Der Menos steht dabei in engem Zusammenhang mit dem Thymos. Die erwähnte eiserne Entschlossenheit wächst im Thymos heran. Dazu braucht es einen Anlass. Priamos will unbedingt Hektor zurückholen, um ihn standesgemäß beerdigen zu können. Die Idee zu Achilles zu gehen, stammt allerdings nicht von Priamos, sondern von Zeus. Ohne die Unterstützung von Zeus ist das nicht zu machen. Erst nach dem Auftauchen von Iris, weiß Priamos, dass das Vorhaben zwar gelingen wird, aber dennoch großen Mut verlangt. Jetzt erst kann der Menos rasch entstehen und auf den Thymos einwirken. Wenn der Menos nicht verliehen wird oder in einer Person durch einen wichtigen Anlass entsteht, kann das Erkennen von Menos bei einer Person ansteckend wirken und dann auch beim Erkennenden Menos auslösen. In Ilias 15 versuchen Hektor und Aias, als wichtigste Krieger in dieser Phase der Kämpfe, ihre Kameraden zu motivieren. Ihre Kraft, ihr Mut und ihre anfeuernden Reden sollen bei ihren Kämpfern Kraft (Menos) auslösen. Diese Kraft wirkt dann auf den Thymos im Sinne der Erhöhung der Kampfkraft im Thymos: eiserne Entschlossenheit zu kämpfen, keine Angst vor dem Tod oder vor Verletzungen, Durchhaltewillen auch in schwieriger Situation und so weiter. In der Ilias (siehe 15, 500) heißt es über Hektor: „So sprach er und erregte Kraft und Mut eines jeden.“ Ein weiterer gleichlautender Vers (Ilias 15, 514) bezieht sich auf die anfeuernde Rede des Aias. Der Menos kann überall hingelangen (in die verschiedenen Körperteile beispielsweise in die Hände; in alle seelisch-funktionalen Einheiten also nicht nur in den Thymos), sei es durch eine Intervention der Götter, durch den Einfluss von anderen Personen oder durch die Entstehung in der Person selbst durch seelisch-körperliche Prozesse. Manchmal entsteht dabei zu viel Menos, sogar so viel Menos, dass

eine Göttin eingreifen muss, um ein Unglück zu verhindern. In der Ilias (Verse 1, 207-214) sagt Athene, dass sie von Hera geschickt wurde, die beide Helden liebt und sich sorgen um sie macht. Die Göttin warnt vor “Ungestüm” (Menos). In der Ilias (Vers 1, 282) wird Agamemnon von Nestor aufgefordert sein „Ungestüm“ (Menos)in Zaum zu halten. Dann kündigt Nestor an, dass er Achilles anflehen werde seinen bitteren Groll (Cholos) aufzugeben. Aber es ist zu spät. Das verhängnisvolle Geschehen nimmt seinen Lauf. Die Menis, der tiefsitzende “Zorn” des Achilles entfaltet seine ganz schlimme Wirkung.

Zunächst will ich noch kurz auf den Cholos eingehen, ein weiteres seelisch-körperliches Phänomen. So wird Cholos in Ilias 16 (Vers 203) mit Galle übersetzt: „...Harter Sohn des Peleus! Mit Galle hat dich aufgenährt die Mutter! ...“. Damit wird die Erziehung des Achilles durch seine Eltern angesprochen, die eventuell sein stolzes, aggressives und wohl auch oft egoistisches Verhalten gefördert und damit seine Persönlichkeit beeinflusst hat. Das Zitat stammt von Achilles selbst im Zusammenhang mit einer aufmunternden Rede an die Myrmidonen. Es geht ihm gar nicht darum den angesprochenen Sachverhalt zu dementieren: zu viel Cholos. So bin ich nun mal, gesteht er in seiner Rede indirekt ein. Körperlich-seelische Vorgänge führen zu Cholos und Cholos wird nicht nur seelisch gespürt, tiefer Groll erfasst auch den Körper. In Ilias 9 (Verse 646 – 647) bekennt Achilles: „...Aber mir schwillt das Herz vor Groll, wann immer ich denke an diese Dinge, wie er mir Schimpf antat vor den Argeiern, ...“. Wir können uns gut vorstellen, dass seine Augen zornig gefunkelt haben und so weiter. Möglicherweise glauben Homer und die frühen Griechen daran, dass auch die Galle bei den erwähnten körperlich-seelischen Vorgängen eine gewisse Rolle spielt. Der Cholos von Achilles ist sehr stark, wann immer er von ihm erfasst wird. Es gibt aber auch leichten Cholos bei Homer. In der Ilias (Verse 6, 335 – 336) sagt Paris zu seinem Bruder Hektor: „Wahrhaftig! nicht so sehr aus Groll oder aus Unwillen gegen die Troer, saß ich in dem Gemach: meinem Gram wollte ich mich überlassen!“. Paris hat auch keinen Grund für tiefgehenden Groll. Achilles weiß natürlich, dass seine Menis und sein gelegentlicher Cholos nicht die Zustimmung seiner Freunde finden, aber er kann nun mal nicht anders. Er weiß, dass viele Griechen zumindest die Heftigkeit seiner diesbezüglichen Einstellung und Gefühlsaufwallung nicht verstehen können und er erwähnt in Ilias 9 (Vers 646) seinen „schlimmen Zorn“, der seinen Thymos befallen habe. Im griechischen Original klingt das so: „...κακὸς χόλος ἔμπεσε θυμῷ.“

1.6.2.2 Menos und Menis des Achilles und die Schamkultur:

Die seelische Dynamik, die innerhalb von Achilles und Agamemnon und zwischen beiden Personen abläuft, welche die Menis des Achilles auslöst, wird durch die Führungsschwäche des Agamemnon verursacht. Agamemnon ist der unbestrittene Führer des Kriegszuges, sein Herz und seine Seele. So gelingt es ihm nur mit Mühe Odysseus zur Teilnahme am Krieg zu überreden. Solche Schwierigkeiten muss er zunächst überwinden. Aber er ist ein unsicherer Führer. Vor allem Achilles macht ihm Angst: Agamemnon weigert sich hartnäckig Chryseis freizulassen. Achilles erlaubt dem Kalchas zu sprechen, der den Willen des Apollo kundtut. Agamemnon muss daraufhin nachgeben und Chryseis ihrem Vaterzurückgeben. Agamemnon fühlt sich deshalb offenbar durch Achilles bloßgestellt und in seiner Macht eingeschränkt. Er will seine verloren geglaubte Ehre voll wiederherstellen. Das löst einen schlimmen Streit aus zwischen den zwei wichtigsten griechischen Kriegern. Schließlich kündigt Agamemnon an, dass er persönlich Briseis holen und in seine Hütte bringen wolle. Nach dieser Ankündigung überlegt Achilles, ob er ihn gleich erschlagen soll, oder ob er seinen Zorn (Menos) zügeln soll. Er zieht bereits das Schwert aus der Scheide und Athene greift ein.

Damit ist meiner Meinung nach noch lange nicht gesagt, dass er ihn tatsächlich töten will. Beim Ziehen des Schwertes kann es sich auch um eine drohende Geste handeln: Schaut her, wie schwer es

mir fällt ihn nicht zu töten. Die Götter jedenfalls wollten sich nicht auf seine Vernunft verlassen und deshalb erfolgt die Aufforderung an Achilles seinen Menos zu zügeln. Das unkluge Verhalten des Agamemnon erregt zurecht den Zorn des Achilles. Je nach seiner Fähigkeit seinen Menos zu zügeln (oder auch nicht), reift in ihm der Entschluss Agamemnon zu töten (oder auch nicht). Soweit können wir auch heute noch Achilles sehr gut verstehen. Aber aus dem heißen Zorn (Menos) und aus dem Groll (Cholos) entwickelt sich bald darauf tiefsitzender kalter Zorn (Menis). Gerade weil dieser kalte Zorn so tief sitzt, hat er so weitreichende Folgen für die Götter, die Griechen, die Trojaner, Agamemnon und natürlich Achilles selbst. Der kalte Zorn sitzt in zweifacher Weise sehr tief: Achilles braucht sehr lange bis er ihn überwinden kann und Achilles setzt seine wichtigste Waffe im Menis-Kampf ein, nämlich seine Mutter. Diese interveniert bei Zeus und so geraten die Griechen zum Ärger von Hera und Athene in arge Bedrängnis bis schließlich Patroklos eingreift. Achilles setzt also alle Mittel ein um seine verloren geglaubte Ehre wieder zu erlangen.

Der erste Vers der Ilias spricht von der Menis des Achilles. Die Ilias handelt tatsächlich von diesem "Zorn". Achilles zieht sich aus dem Kampfgeschehen zurück. Die Griechen geraten in schwere Bedrängnis, das können auch Diomedes, Aias und die anderen Helden nicht verhindern. Schließlich erlaubt Achilles dem Patroklos zu kämpfen. Patroklos stirbt im Kampf. Achilles beendet den Streit mit Agamemnon. Damit ist die erste heiße Menis-Phase beendet. Aber die Folgen seiner Menis sind noch nicht vorbei: Achilles ahnte nicht, dass sein Wunsch Zeus möge ihm helfen seine Ehre als starker (und alleiniger) Retter der Griechen in dieser Phase des Krieges wieder zu erlangen, ein Opfer erfordert, und zwar Patroklos. Achilles selbst wird zum größten Opfer seines Zorns (Menis). Hätte er selbst rechtzeitig in die Kämpfe eingegriffen, dann wäre es nicht zur Aristie des Patroklos und dessen Tod gekommen. Er versteckt seinen Zorn auf sich selbst (durch den Verlust von Patroklos) hinter seinem aggressiven Zorn auf Hektor und die Trojaner. Sein Wüten ist auch nach dem Begräbnis von Patroklos (inklusive Menschenopfer) nicht zu Ende. Er schändet weiterhin die Leiche des Hektors. Ab diesem Punkt greifen die Götter ein und befreien Achilles von seiner Menis-Verstrickung, seinem Hass auf Hektor und die Trojaner, seinem Hass auf sich selbst. Die Götter schicken Thetis zu Achilles und Iris zu Priamos.

Priamos wird von Achilles als Gast freundlich empfangen. Priamos erinnert ihn sofort an seinen Vater Peleus, der ein alter Mann ist, genauso wie Priamos: "Aber scheue die Götter, Achilleus! Und erbarme dich meiner, gedenkend deines Vaters!" (Ilias 24, 503-504). Dadurch kommt Achilles auf andere Gedanken. Priamos erweckt in Achilles „die Lust nach der Klage um den Vater" (Ilias 24, 507). Dann müssen beide heftig weinen und Achilles hilft selbst dabei mit, den Hektor auf den Wagen des Priamos zu legen. Achilles gewährt dem Priamos sogar eine elftägige Waffenruhe wegen der Begräbnisfeier Hektors, ohne vorher mit Agamemnon darüber zu sprechen. Das ist aber kein Problem, denn Agamemnon will bestimmt keine zweite Menis des Achilles. Die Menis des Achilles überlagert eine zweite wichtige Sache, die er klären muss. Laut seiner Mutter wird er ein berühmter Krieger und stirbt ganz jung, oder er lebt lange glücklich zu Hause und muss aber auf Nachruhm verzichten. Achilles ist schon viele Jahre im Krieg, also hat er sich bereits entschieden, denn er ist schon ein berühmter Krieger und so gesehen ist er schon seit längerer Zeit in Gefahr im Krieg getötet zu werden. Oder glaubte er, dass erst noch größere Heldentaten vollbringen müsse, wie beispielsweise den Hektor zu töten, um in die Gefahrenzone des frühen Todes zu gelangen? Auf jeden Fall steht auch lange Zeit die Drohung im Raum, dass er nach Hause fahren werde. Ist diese Option plötzlich wieder lebendig? Wohl kaum, denn er weiß, dass Zeus sein ruhmreiches Eingreifen vorbereitet, und durch seine Abreise würde er Zeus und seine Mutter brüskieren. Die Bedeutung der Menis des Achilles für die homerischen Dichter wird auch dadurch unterstrichen, dass Homer wichtige Ereignisse erst in der Odyssee erwähnt, vor allem den Tod des Achilles, das hölzerne Pferd, den Untergang Trojas und die Befreiung von Helena. So gesehen konzentrieren sie sich ganz auf die Menis. Es geht dabei nicht nur um das Seelenleben von Achilles. Die Menis des Achilles betrifft alle Griechen. Das ist auch so gewollt, schließlich ist Agamemnon der Anführer der Griechen. Erleiden die Griechen großen Schaden, so trifft das auch Agamemnon den Anführer. Außerdem können oder

wollen die Griechen Agamemnon nicht an seinem schädlichen Verhalten hindern. Weiters kann es vorkommen, gemäß einer gängigen Denkweise zur Zeit der homerischen Dichter, dass Zeus nicht nur den Übertreter seiner wichtigen Vorschriften straft, sondern gleich dessen ganze Polis vernichtet. Gemäß dieser Denkweise verletzt also Agamemnon nicht nur einen Menschen, sondern begeht auch einen gravierenden politischen und moralischen Fehler, der entsprechende gesellschaftliche Folgen für die Griechen in seinem Machtbereich hat. Durch die Menis des Achilles kommt die griechische Gesellschaft und ihre Kultur ins Spiel.

Da die Menis so zentral für die Ilias ist, müssen wir annehmen, dass die homerischen Dichter die herrschende Schamkultur selbst thematisieren wollen. Sie bieten dazu auch eine durchgehende konservative Erzählung an, und zwar nicht explizit aber als Subtext. Nach der konservativen Erzählung macht Achilles alles richtig: Agamemnon ist allein schuld. Es gibt keinen guten Grund Achilles die Ehre zu rauben. Achilles als stärkster Krieger ist geradezu verpflichtet herauszufinden, wieso Apollo so erbost ist. Der Seher Kalchas kennt den Grund, aber er will zuerst den Schutz von Achilles, bevor er spricht, denn er hat Angst vor Agamemnon. Kalchas klärt die Versammlung auf und nun hat Agamemnon keine Wahl mehr und er muss Chryseis zurückgeben. Das wollte er unbedingt verhindern, darum blieb er untätig und erst Achilles beruft die Versammlung ein. Zurecht zieht Achilles sich nach seiner Kränkung durch Agamemnon von den Kämpfen zurück. Zurecht unternimmt er alles, um seine Ehre wieder voll herzustellen. Dazu gehört auch, dass er seine Mutter dafür einsetzt, dass Zeus die Griechen in große Schwierigkeiten bringt, damit er als strahlender Retter in Erscheinung treten kann. Es ist großzügig von ihm (entgegen seiner bisherigen Ankündigung), dass er zumindest Patroklos erlaubt zu kämpfen, um eine große Gefahr von den griechischen Schiffen abzuwenden. Patroklos widersetzt sich seinen Anweisungen und muss sterben. Natürlich will Achilles sich dann an den Trojanern und an Hektor rächen. Gnade für die Feinde wird von den Helden gewährt oder auch nicht. Das hat keinen Einfluss auf ihre Arete. Im Krieg soll man möglichst viele Feinde töten. Auch schlimme Grausamkeiten gehören zum Krieg. Wehe den Verlierern. Auch besiegte und entwaffnete Feinde können sofort oder später getötet werden. Wenn einige von ihnen nicht sofort, sondern erst beim Begräbnis des Patroklos getötet werden, ist das zwar grausam, aber auch Teil des Krieges. Allen Griechen und Trojanern ist klar, was nach einer eventuellen Einnahme von Troja passieren wird: die Männer und Kinder werden getötet, die Frauen werden als Sklaven mitgenommen. Vorher werden noch viele von ihnen an Ort und Stelle vergewaltigt. Es ist vernünftig von Achilles sich dem Willen der Götter nicht zu widersetzen und Priamos würdig zu empfangen; und dessen großen Schmerz und dessen Mut zu würdigen, und sogar gemeinsam mit ihm zu trauern, und Hektors Leiche freizugeben. Die wiederholte Schändung der Leiche des Hektors ist übertrieben und gefällt auch den Göttern nicht, aber sie bestrafen das nicht. Hera hat bestimmt nichts gegen diese Handlungen des Achilles, die auch Ausdruck seines Hasses auf Hektor sind, weil dieser seinen geliebten Patroklos tötete. Hass im Krieg lässt sich nicht so leicht zügeln. Sogar manche Götter sind dem Hass auf die Trojaner völlig verfallen, siehe Hera und Athene. Auf der Gegenseite engagieren sich besonders Aphrodite, Ares und Apollo.

Homer bietet noch eine zweite Erzählung an, auch nicht explizit und ebenfalls als Subtext. Darin stellt er die Schamkultur vorsichtig in Frage. Es gibt dabei keine offene Kritik. Die konservative Erzählung bleibt an der Oberfläche bietet aber ein geschlossenes Bild der Ereignisse um Achilles. Die zweite Erzählung geht tiefer und ignoriert diese glatte Oberfläche. Das ist auch notwendig, wenn Kritik geübt werden soll. Kritik ist wichtig für eine Gesellschaft, die beginnt Dynamik zu entfalten und die homerischen Dichter, als wichtige Intellektuelle, nehmen ihre Verantwortung ernst, aber deshalb ist ihre Kritik am Krieg nicht offene scharfe Kritik. Aber durch die Beleuchtung des Krieges unter verschiedenen Aspekten zeigen sie auch deutlich die negativen Seiten des Krieges. Unter den Homer-Zuhörern gibt es viele, welche die Darstellungen von siegreichen griechischen Helden in spannenden Zweikämpfen genießen wollen, bestimmt haben sie nichts dagegen, wenn auf der Gegenseite viel Blut fließt. Viele Zuhörer verstehen auch einiges vom Krieg und sind deshalb fasziniert davon, wie es den Griechen beispielsweise gelingt, nicht nur im Angriff, sondern auch in

der Verteidigung taktisch klug und mit großer Tapferkeit zu kämpfen. Die Zuhörer können offenbar nicht genug von diesen Kämpfen bekommen und deshalb gibt es so viele davon. Homer zeigt aber auch deutlich die Verwundung und den Tod vieler Griechen. In der Ilias konfrontiert uns Homer mit viel Krieg und das ist gleichbedeutend mit vielen Toten und der Tod ist sicher nicht erstrebenswert. Achilles ist nach seinem Tod nicht gerade begeistert vom Hades, wie wir in der Odyssee erfahren. Der Tod ist allgegenwärtig in der Ilias. Im Krieg gibt es meist einen Sieger und einen Verlierer und der Unterlegene verliert alles und auch der Sieger muss sich erst vom Krieg erholen.

Es ist äußerst riskant von den Trojanern Helena den Griechen nicht zurückzugeben und sich nicht mit den Griechen in allen offenen Fragen zu einigen, solange noch Zeit dazu ist. Priamos verliert viele seiner Söhne und muss auch noch zu deren Mörder, um die Leiche eines weiteren Sohnes auszulösen, der ebenfalls von ihm getötet wurde. Agamemnon wird zu Hause ermordet und Odysseus muss erst die Freier töten, bevor er wieder Frieden findet. Der Frieden ist der ersehnte Zustand und nicht der Krieg. Die griechische Schamkultur ist eine Kultur des kriegerischen Risikos und der permanenten Aggression. In der Schildbeschreibung zeigt uns Homer zwei „schöne“ Städte, in einer der beiden geht es lebhaft, aber friedlich zugeht. Die andere Stadt wird von zwei Heeren belagert. Diese Stadt plant bereits einen Gegenangriff. Homer lässt uns bewusst im Unklaren, welche Seite dabei siegreich bleiben wird. Es geht ihm darum das Risiko im Zusammenhang mit dem Krieg aufzuzeigen. Wer siegen wird, ist meist unklar vor der betreffenden Schlacht, aber dass die Götter des Todes (Eris, Kydoimos und Ker) voll beschäftigt sein werden, das ist sicher. In diesen unruhigen Zeiten kann eine „schöne“ Stadt im Frieden sehr schnell von räuberischen Nachbarn angegriffen werden. Eine Polis kann durch harte Arbeit, durch kluge politische Entscheidungen, durch gute Handelsbeziehungen und so weiter reich werden, oder durch Überfall auf reichere Nachbarn. Homer ist dafür, dass nur der erste Weg eingeschlagen wird und deshalb arbeitet er bereits daran die Schamkultur zu schwächen. Agamemnon rätselt beim Anblick der Freier im Hades, was wohl mit ihnen passiert sein könnte. Zunächst vermutet er, dass ihre Schiffe auf dem Meer verloren gingen, dann aber wird er deutlich und zeigt damit auch die aggressive und kriegerische Note der Elite der Schamkultur: „Oder haben euch feindliche Männer auf dem festen Lande Schaden getan, während ihr Rinder und schöne Herden von Schafen abzuschneiden suchtet, oder auch im Kampf um eine Stadt und um die Weiber?“ (siehe Odyssee 24, 111-113). Die Freier sind für Agamemnon „alles auserlesene Männer“ (Odyssee 24, 107): „Keine andere Wahl könnte man treffen, wenn man in der Stadt die besten Männer auslesen wollte“ (siehe Odyssee 24, 107-108).

Homer führt uns in den innersten Kern der Schamkultur durch die Analyse des Seelenlebens ihrer zwei wichtigsten Vertreter zur Zeit des Trojanischen Krieges, Achilles und Agamemnon. Das alles ist letztlich Kritik an der Schamkultur. Dabei ist keine offene Kritik notwendig. Die wäre wohl sogar kontraproduktiv gewesen. Der scharfe Blick in die Tiefen der Seele genügt. Der tiefe Blick schwächt die konservative Erzählung, auch weil dabei die fehlerhaften zentralen Machtstrukturen der Griechen deutlich offengelegt werden. Achilles und Agamemnon sind beide unsichere Männer. Umso mehr klammern sie sich an ihr Ansehen in der Gesellschaft. Beide sind typische Männer ihrer Zeit. Für Agamemnon ging es im Streit mit Achilles keinen Augenblick um Chryseis selbst, deshalb wollte er sofort eine Ersatzfrau. Auch Achilles gibt später zu, dass Briseis für ihn nicht wirklich wichtig war. Odysseus zeigt, dass es auch anders geht. Achilles weiß, dass er nicht mehr lange leben wird, und das beschäftigt ihn viel mehr als er zugeben will, denn sein Leben ist mit seiner Ehre und seinem Ruhm verknüpft. Schon vor langer Zeit entschied er sich für den Weg der Ehre, des Krieges und des kurzen Lebens und dann wird er plötzlich in seiner Ehre geschmälert und er zieht sich wegen der Ehrverletzung aus dem Krieg zurück. Achilles weint und wird zu einem kleinen Jungen, der seine Mutter zu Hilfe ruft und entsprechend übertrieben ist seine Forderung an sie. Dabei nutzt er auch die Schuldgefühle von Thetis aus, weil sie ihn zum „Unheil geboren“ (Ilias 1, 414) hat. Sie soll Zeus bitten, dass er dafür sorgt, dass die Griechen und dadurch Agamemnon in arge Schwierigkeiten geraten werden. Thetis unterstützt ihn in seinen Überlegungen. Sie ist empört darüber, dass sein Leben „zugleich kurzlebig und elend“ (Ilias 1, 417) verlaufe wegen der Entehrung. Das ist zu viel für

sie und sie geht zu Zeus und erlangt dessen Zustimmung. Thetis ist auch damit einverstanden, dass nicht nur Agamemnon vom Zorn des Achilles betroffen ist. „Und zürne weiter den Achaiern und halte dich ganz von den Kämpfen fern" (Ilias 1, 422), sagt sie zu Achilles.

Ist die Entscheidung des Achilles für den Weg der Ehre und des kurzen Lebens wirklich gut überlegt oder wird er eher durch die Erwartungen der anderen zu dieser Entscheidung gedrängt? Die Ethik der Schamkultur verhindert wahrscheinlich solche Gedanken: Es gibt bei den Griechen und Trojanern keinen Krieger, der Achilles hinsichtlich seiner Arete (seiner Bestheit als Krieger) übertreffen könnte. Aus der Sicht der Schamkultur ist es unmoralisch sich nicht gemäß dieser Arete zu verhalten. Das bedeutet auch, dass er seine Ehre energisch verteidigen muss. Auf jeden Fall bedeutet seine Entscheidung für ein kurzes und ruhmvolles Leben, dass er eventuell vor Patroklos sterben muss. Wie soll dieser damit fertig werden? Diese Problematik wurde von Achilles verdrängt, umso schwerer wird er vom Tod des Patroklos getroffen. Dessen Tod versetzt Achilles in regelrechte Raserei bis in Gesang 24 die Götter beschließen, dass Achilles den Leichnam Hektors dem Priamos übergeben soll. Soweit ein Ausschnitt dieser Erzählung auch die Seele des Achilles betreffend. Agamemnon schätzt Achilles völlig falsch ein. Er sieht in ihm eine Bedrohung seiner Macht. Dabei hatte er viel Zeit Achilles näher kennenzulernen. Achilles will vor allem Ehre und Ruhm. Er will nicht Oberbefehlshaber werden, er will sich in Schlachten stürzen, in die Schlachten des Agamemnon. Das braucht er wie Essen und Trinken. Odysseus und Nestor als Oberbefehlshaber wären ganz anders mit Achilles umgegangen. Man hat den Verdacht, dass Agamemnon deshalb so misstrauisch ist, weil er an der Stelle des Achilles versucht hätte den Oberbefehl an sich zu reißen, weil sein Streben nach Macht so groß ist.

1.6.3 Anmerkungen zur Philosophie des Seelenlebens bei Homer:

Durch die homerische Philosophie des Seelenlebens werden Tiefe und Komplexität seiner seelischen Begriffe sichtbar. So steckt meiner Meinung zum Beispiel hinter dem Begriff Psyche *einerseits* eine Philosophie der strengen Trennung von Diesseits (lebender Mensch) und Jenseits (toter Mensch gelangt nach Begräbnis in den Hades und Hades ist neuer Aufenthaltsort für die Psyche): Bei Homer wird das Seelenleben des lebenden Menschen nicht von der Psyche beeinflusst. Andrerseits lebt der Mensch nach seinem Tod weiter mit Hilfe der Psyche, die schon im lebenden Menschen vorhanden ist. Die Philosophie des Seelenlebens bei Homer ist zusätzlich ein wichtiger Beitrag zur Philosophie der Grundkräfte. Die Grundkraft "Mensch" wird nur durch die Einbeziehung des Seelenlebens der Menschen richtig erfasst. Die homerischen Seelenbegriffe sind wohl auch gewöhnliche gesellschaftliche Begriffe seiner Zeit, denn Homer ist nicht der Erfinder von Begriffen wie Thymos und Noos. Die homerischen Seelengriffe spielen auch eine wichtige Rolle für seine Wissensphilosophie, wie wir gleich sehen werden. Die homerische Wissensphilosophie befasst sich nicht nur mit Kunst, Religion, Ideologie und Strategie. Er bietet auch Wissenschaft, als Wissenschaft von der Seele. Homer ist der erste Erforscher der Seele des Menschen in der europäischen Tradition. Diese Forschungsarbeit ist nicht Philosophie (oder Kunst, oder Religion), obwohl diese Disziplinen dabei auch zum Einsatz kommen, sie ist im Kern Wissenschaft, natürlich noch nicht strenge systematische Wissenschaft, aber immerhin werden wichtige seelische Phänomene seiner Zeit näher beleuchtet um ihr, seiner Meinung nach, wahres Wesen ans Tageslicht zu bringen. Dazu mehr weiter unten. Diese Phänomene sind auch heute noch von großer Bedeutung für die Forschung.

Eine philosophische Frage hinter den seelischen Begriffen von Homer, die er für seine wissenschaftliche Aufgabe der Erforschung des Seelenlebens der Menschen braucht, drängt sich sofort auf: Wie kann die Seelentätigkeit beim Menschen gut funktionieren, wenn so viele verschiedene Instanzen dafür zuständig sind? Jeder Mensch bekommt mit seiner Geburt einen funktionierenden Körper, falls das Neugeborene gesund ist. Wie dieser Körper genau funktioniert, ist den homerischen Dichtern nicht bekannt. Aber ihnen ist klar, dass dieser Körper ein reines Wunderwerk ist. Den Körper bekommt man von seinen Eltern, und diese wiederum verdanken ihn

ihren Eltern. Homer geht nicht darauf ein, wie die Menschen entstanden, aber sie verdanken ihre Existenz den Göttern. Die Götter verdanken ihre Existenz den früheren Göttern. Mit den verschiedenen inneren Organen, den Sinnesorganen, den Armen und Beinen samt Füßen und Händen, den seelisch-organischen Instanzen, den sonstigen seelisch-funktionalen Phänomenen ist der Mensch ein komplexes Lebewesen. Nun gibt es Vorgänge, die den Menschen betreffen, die laufen ohne sein Eingreifen ab, sein Herz schlägt, feste und flüssige Nahrung wird verarbeitet, Luft wird ein- und wieder ausgeatmet und so weiter. Andere menschliche Vorgänge stehen in Verbindung zum Bewusstsein. Ein Krieger sieht beispielsweise plötzlich etliche feindliche Krieger auftauchen. Sofort entschließt er sich entweder zur Flucht oder zum Kampf. Durch das Sehen einer Bedrohung werden auch seine seelisch-funktionalen Instanzen aktiv. Je nach Persönlichkeit (Eigenschaften, etc.) hat er große oder eher geringe Angst, kommt sein vernünftiges Denken in Gang oder nicht, weil er von seiner Angst überwältigt wird. Sein Denken sagt ihm eventuell, dass sein Widerstand für seine Kameraden wertvolle Unterstützung für ihren Rückzug bedeutet und so entschließt er sich zu kämpfen.

Die Koordination der verschiedenen seelisch-funktionalen Instanzen erfolgt durch den Körper ohne das Eingreifen des Menschen. Bei dieser Koordinationsarbeit hat der Körper es mit bewusstem und unbewusstem Material zu tun. Der Mensch bekommt plötzlich große Angst. Er hat diese Angst zwar ausgelöst durch sein Sehen einer Gefahr, aber er ist nicht für die Entstehung dieser Angst verantwortlich. Das läuft für ihn unbewusst ab. Thymos, Phrenes, Noos treten in Aktion. Auch diese Vorgänge sind ihm nicht zugänglich. Sie laufen im Körper ab, wie sie zunächst allgemein bei allen Menschen ablaufen und dann speziell bei ihm, geprägt durch seine Persönlichkeit (Charakter, Erziehung) und durch die Dynamik im Zeitablauf seiner bewussten Vorgänge (Denken, Fühlen, Wollen, Sollen, Müssen, etc.). Das Ich koordiniert die bewussten Vorgänge, oder glaubt sie zu koordinieren, aber das Ich kommt an die unbewussten Vorgänge nicht heran und muss die Vorherrschaft des Körpers anerkennen. Der Körper kann mit Materiellem umgehen, der Körper ist ja materiell, aber auch mit Geistigem, wie Gedanken. Der Körper (als körperlich-seelisches System) kennt sogar geistiges Material, welches er nicht ins Bewusstsein treten lassen will oder nur in kleinen Schritten. So erkennt Agamemnon schließlich, dass er in Bezug auf Achilles einen schweren Fehler beging. Aber er glaubt dann, dass höhere Wesen ihn zu seinem Fehlverhalten verleiteten. Er hat damit recht, wie wir bereits an anderer Stelle sahen. Er ist aber selber schuld, dass diese göttlichen Wesen tätig wurden, ausgelöst durch sein Verhalten, das wiederum stark mit seiner Persönlichkeit zu tun hat.

Interessant ist, dass der Körper bei Homer zunächst genügt, um das seelische Geschehen zu erklären. Aber im Körper sitzt gleichsam ein zweiter Körper, der erst im Hades aktiv wird. Bei Homer gibt es insofern einen durchgehenden Materialismus. Die Psychai sind Hades-Körper aus Hades-Material an das Leben im Hades angepasst, aber mit dem Aussehen und der psychischen Ausstattung aus dem vorigen Leben, denn die Psyche registrierte alle wichtigen seelischen Vorgänge im lebenden Menschen. Dass die Psyche das Aussehen des verstorbenen Menschen vor seinem Tod annimmt, hat mit den Fähigkeiten der Psyche zu tun. Alle Fähigkeiten der Psyche sind wohl letztlich Fähigkeiten des lebenden Körpers, denn zu diesem gehört auch die in ihm wohnende Psyche mit all ihren Möglichkeiten, und so auch die Möglichkeit das Aussehen und die seelische Ausstattung des früheren Menschen in den Hades mitzunehmen. Das Hades-Material hat besondere Qualitäten, denn Psychai können nicht von Menschen umarmt werden, insofern sind sie wie Schatten. Sie brauchen keine Nahrung und trotzdem leben sie ewig. Wenn wir nach einer materialistischen Erklärung dafür suchen, müssen wir wohl an geheimnisvolle Strahlen denken, welche die Psychai mit Energie versorgen. Der lebende Körper beherbergt bereits Hades-Material, denn in ihm befindet sich eine Psyche, die den Körper bei Tod oder Bewusstlosigkeit verlässt. Die Psychai im Hades können denken und fühlen, also ihr Hades-Bewusstsein einsetzen, aber die Vorgänge und Prozesse in den

seelisch-organischen Instanzen der Hades-Körper sind ihnen nicht bewusst. Sie sind genauso (oder sehr ähnlich) organisiert, wie die seelischen Abläufe des betreffenden Menschen als er noch lebte. Ein einheitlicher abstrakter Begriff für den Körper wird notwendig, sobald das Dualismus-Konzept zwischen Seele und Körper genügend Anhänger gewinnt. Die frühe epische Tradition rund um Orpheus und Musaios förderte wahrscheinlich diese Entwicklung. Der Dualismus macht vor allem Sinn, wenn man Körper und Seele gegeneinander ausspielen will, mit der Forderung sich vor allem um die Reinheit der Seele zu kümmern. Der Treiber für diese Entwicklung ist eine neue sich entwickelnde Ethik, die mit der Ethik der Scham-Kultur nicht zufrieden ist. Als Belohnung winkt diesen Anhängern eine gereinigte Seele, die den Körper überdauert und deshalb viel wichtiger ist als dieser. Auch bei Homer lässt sich diese Entwicklung bereits ansatzweise erkennen. Die Seelen von Agamemnon und Achilles zeigen gewisse positive Veränderungen in Odyssee 24, gegenüber Odyssee 11, als Odysseus mit ihnen sprach. Noch stärker wird diese Tendenz zur Betonung der Bedeutung der Seele im Vergleich zum Körper, wenn das Konzept Seelenwanderung ins Spiel kommt. Bei Homer wird die Seelenwanderung nicht angesprochen, entweder weil er die Seelenwanderung nicht kennt oder weil er dieses Konzept ablehnt. Wir wissen nicht, wie die dichterische Tradition um Orpheus und Musaios darüber dachte.

Bei Homer machen verschiedene Körperbegriffe Sinn, so gibt es immer wieder Kämpfe um tote Krieger, also um deren Körper. Man will seine Feinde nicht nur töten, sondern ihnen eine ordentliche Bestattung verweigern und ihre Leichen schänden, damit die Psychai nicht in den Hades gelangen können und dadurch sollen auch die Angehörigen und Freunde ein zweites Mal schwer getroffen werden, zusätzlich zum Verlust von geliebten Menschen, ganz im Sinne eines totalen Krieges dieser Zeit. Für Homer ist es unsinnig für lebende und tote Menschen, denselben Körperbegriff zu verwenden und ein entsprechender Sprachgebrauch ist für ihn wohl eine sprachliche Verarmung. Auf die toten Körper wartet die Verbrennung und die verschiedenen Begräbniszeremonien. Diese sind gleichzeitig auch Notwendigkeiten, um das irdische Leben endgültig abzuschließen und das Hades-Leben der Psyche beginnen zu lassen. Es ist wichtig schon zu Lebzeiten für seinen toten Körper und dessen ordentliche Bestattung zu sorgen, indem man die Beziehungen zu seinen Freunden und Angehörigen pflegt. So lassen Odysseus und seine Freunde Elpenor zunächst unbestattet zurück. Erst die Götter können Achilles davon abbringen weiterhin die Leiche des Hektors zu schänden. Agamemnon berichtet, dass die Griechen einen ganzen Tag lang um die Leiche des Achilles kämpfen und erst als Zeus einen Sturmwind schickt, kann die Leiche geborgen werden und die Begräbnisfeierlichkeiten beginnen. Gewöhnliche Menschen wie Elpenor können nicht damit rechnen, dass Zeus ihnen diesbezüglich hilft.

Ich unterscheide zwischen organisch-seelischen Instanzen und funktional-seelischen Instanzen. Zu letzteren Instanzen gehört der Noos, ohne klare organische Verankerung. Er wird nach homerischer Ansicht im Brustbereich tätig, zusammen mit organisch-seelischen Instanzen oder auch allein. Der Noos arbeitet eng mit den organisch-seelischen Instanzen (Phrenes, Thymos) zusammen, ist also sehr körpernahe. Der Körper, so wie er individuell ausgestattet ist, sorgt zusammen mit dem denkenden Ich für den Einsatz des Noos. Dem Noos und dem denkenden Ich sind allerdings die Hintergrundarbeit des Körpers und seiner organisch-seelischen Einheiten nicht zugänglich und damit auch nicht die eigene Funktionalität im Rahmen der körperlich-seelischen Aktivitäten unter der Dominanz des Körpers. Beim Noos-Einsatz verlagert das Denken des Ich in den Noos. Dort findet dann die bewusste Denkarbeit des Ich statt. Das Ich kann beim Denken auch mit dem Thymos und den Phrenes zusammenarbeiten, soweit in den diversen seelischen Instanzen nicht mehr unbewusste Prozesse ablaufen. Weitere funktional-seelische Instanzen sind Menos und Cholos. Auch sie sind körpernahe im funktionalen Einsatz. Dazu ist es nicht notwendig, dass sie auch körperlichen Ursprunges sind. So kann ein Gott einem Krieger Menos in den (organisch-seelischen) Thymos oder in ein bestimmtes Körperteil schicken. Sofort wird dieser Thymos-Menos in das bisherige seelisch-funktionale Geschehen integriert und der Mut zu kämpfen wird beim betreffenden Krieger

beträchtlich gesteigert. Man hat den Eindruck, dass Achilles schon von seinem Charakter her zu Zornausbrüchen neigt, und seine militärischen Erfolge und der Einfluss seiner sozialen Umgebung das noch steigern. So weiß er, dass er nach seinem Tod ein unvergesslicher berühmter Held sein wird. Deshalb will er schon zu Lebzeiten etwas von diesem Ruhm genießen und auch von Agamemnon mit großem Respekt behandelt werden. Seinen Charakter bekommt Achilles mit seinem Körper. Cholos und Menos des Achilles sind seelische Elemente, die vom denkenden Ich und vom Körper in das seelische Geschehen integriert werden müssen beziehungsweise erst weiteres seelischen Geschehen auslösen.

Homer spricht zum Beispiel öfter über die Zusammenarbeit von Thymos und Phrenes in einigen Passagen. Wie sollen wir solche Kopplungen bewerten? Leider bleibt Homer undeutlich in der Frage, wo der Thymos und die anderen organisch-seelischen Instanzen sich befinden. Es gibt sogar Passagen in denen das Herz (gemeint ist das körperliche Organ) als Sitz des Thymos angedeutet wird. Man darf aber deshalb nicht annehmen, dass es sich bei Etor und Thymos um dasselbe körperlich-seelische Organ handelt. Schon gar nicht darf man diesen Gedanken erweitern in dem Sinne, dass man alles seelische Geschehen (auch die Arbeit des Noos) in die Brust verlegt und dass es deshalb nur eine einzige seelisch-organische Einheit gibt. Er verwendet diese Begriffe nicht nur aus poetischen Gründen (Abwechslung, Metrik). Er braucht sie zur besseren Darstellung des seelischen Geschehens, weil diese Begriffe für tatsächliche wichtige organisch-seelische Strukturen stehen. Das sieht man auch in der Passage mit dem bellenden Herzen. Homer glaubt, dass er nur so an die seelische Realität möglichst nahe herankommt. Jeder Begriff (vor allem der Begriff Thymos) trägt viel Ballast mit sich herum, nämlich die Verwendung dieses Begriffes in vielen anderen Stellen der Dichtung. Das ist beim Versuch der genauen und erschöpfenden Erfassung des Begriffs in all seinen Facetten zu beachten. Die subtile Begriffsarbeit ist für das Erkennen der tatsächlichen Absichten Homers bei seiner Darstellung seelischer Vorgänge eine wichtige Voraussetzung. Die Verwendung von unterschiedlichen Begriffen für die seelisch-funktionalen Instanzen bei Homer ist also sinnvoll und notwendig.

Warum werden sie dann aber manchmal gekoppelt? Wenn beispielsweise sich eine seelisch-funktionale Einheit (beispielsweise der Noos) sich laut Homer im Thymos (also einer anderen seelisch-funktionalen Einheit) befinden soll, dann ist das nicht wörtlich zu nehmen. Damit wird nur eine funktionale Verbindung hergestellt. Die beiden Einheiten arbeiten zusammen. Homer kann sich nicht besser ausdrücken. Aus dem betreffenden Zusammenhang ergibt sich, was mit dieser Verbindung genau gemeint ist. Hilfreich ist auch, wenn dieselbe funktionale Verbindung an einer anderen Stelle in der Dichtung verwendet wird und sich dadurch Vergleichsmöglichkeiten ergeben. In der Odyssee (Verse 14, 490-491) wird der Noos im Thymos von Odysseus tätig. Schadewaldt übersetzt diese Passage so: „Er aber fasste alsbald diesen Gedanken in seinem Sinne – so wie er war im Rat wie auch im Kampfe – und hob an mit leiser Stimme und sagte zu mir die Rede: „Schweig jetzt, dass dich keiner von den Achaiern hört!““. Odysseus gibt sich bei Eumaios, dem Schweinehirten, als Kreter aus. Dann erzählte er ihm, dass er unter dem Kommando von Odysseus und Menelaos zusammen mit diesen und anderen einen militärischen Auftrag ausführte. Leider vergaß er seinen Mantel und er fror schrecklich. Der “Kreter” erzählt dem Odysseus in der Lügengeschichte von seiner schrecklichen Lage. Odysseus weiß sofort, was zu tun ist. Zunächst befiehlt Odysseus dem Kreter zu schweigen, damit niemand etwas vom vergessenen Mantel erfährt. Dann schickt er unter einem Vorwand einen Freiwilligen los, damit dieser zu Agamemnon geht. Der Freiwillige lässt seinen Mantel zurück und geht zu den Schiffen. So kommt der Kreter zu seinem Mantel. Der Odysseus in der Lügengeschichte als Kreter kam offenbar schnell und mühelos auf die Idee, wie er einen Mantel besorgen kann. So kennen alle Odysseus im Krieg und im Rat. Bevor allerdings sein ausgezeichneter Noos tätig wurde, fasste er bereits blitzschnell im Thymos den Entschluss dem Frierenden zu helfen. Im Thymos geht es eben um Sympathie und Mitgefühl. Das ist allerdings eine erfundene Geschichte, die dem Eumaios sehr gut gefällt, auch weil sie seinen Herrn

Odysseus in gutem Licht erscheinen ließ durch dessen Verhalten, das sogleich Vorbildwirkung entfaltete: „Darum soll es dir weder an Gewand noch an irgend etwas anderem fehlen, ...“ (Odyssee 14, 510). Sehen wir die ganze Geschichte als Lügengeschichte des Odysseus in der Gestalt eines Bettlers so zielt er auf den Thymos des Eumaios. Allein der Nous des Odysseus tritt in Aktion und nicht sein Nous im Thymos. Der Nous im Thymos ist nur eine nützliche Lüge in der erfundenen Geschichte. So kann er Odysseus als Freund darstellen, der alles für seinen Freund, den Kreter macht. Wenn der Odysseus in der Lügengeschichte ihn den angeblichen Kreter als Freund sah, dann wird wohl auch Eumaios ihm sehr freundlich aufnehmen. So ist Odysseus, wenn er auf Kriegskurs ist. Der Krieg gegen die Freier beginnt schon mit der Landung auf Ithaka durch die ersten Vorbereitungsarbeiten und dazu gehört auch die vorsichtige Annäherung an Eumaios und dessen Täuschung.

Befindet sich der Thymos in den Phrenes geht es auch nur um die funktionale Zusammenarbeit, denn es nicht anzunehmen, dass die organisch-seelischen Instanzen im Körper herumwandern können. In Ilias 24 (Verse 315-321) freuten sich die Trojaner über den Adler des Zeus und der Thymos in den Phrenes eines jeden schmolz dahin (siehe dazu Vers 321). Schadewaldt übersetzt die Stelle so: „..., und allen wurde im Innern der Mut erwärmt.“ In Ilias 23 (Verse 597-600) wird das Erwärmen des Mutes näher beschrieben durch ein Beispiel: „Und dem wurde der Mut erwärmt, wie wenn der Tau sich legt um die Ähren, wenn die Saat heranwächst und die Felder starren. So wurde dir Menelaos im Innern der Mut erwärmt“. Wieder wird im griechischen Original das Schmelzen des Thymos in den Phrenes erwähnt. Der Thymos stärkt die Phrenes wie der Tau die Ähren indem er “dahinschmelzt”. Auf jeden Fall wandert der Thymos nicht in die Phrenes. Zwischen Thymos und Phrenes wird eine Verbindung hergestellt und die Phrenes sind dominant tätig. Die Trojaner sehen einen Adler, sie wissen, das ist der Adler des Zeus und dann erst kommt die große Freude über das Gesehene. Menelaos hört Antilochos sprechen und sieht, wie er ihm die Stute übergibt, erkennt seinen Sieg über den Jüngeren und dann erst setzt die Freude ein. Homer kennt auch die funktionale Zusammenarbeit zwischen Thymos und Phrenes ohne, dass der Thymos erst schmelzen muss. In der Odyssee (Verse 6, 117-118) erwacht Odysseus „... und setzt sich auf und erwog in seinem Sinne und in dem Gemüte...“. Odysseus spricht mit sich selbst und gibt uns so Einblick in sein Seelenleben. Rationale Überlegungen werden angestellt aber auch Irrationales wie Ängste und schlimme Befürchtungen, aber auch Neugier und Hoffnung macht sich bemerkbar. So sind Phrenes und Thymos gleichzeitig in Aktion. Kein seelisches Organ hat dabei die Führung oder sie wechseln sich in der Führung ab. Das Ich beendet schließlich seine Grübelei und Odysseus beschließt zu handeln. Nur so kann er feststellen, wo er sich befindet.

Wie kam es zu so vielen organisch-seelischen beziehungsweise seelisch-funktionalen Instanzen. Darüber kann man nur Vermutungen anstellen. Vielleicht entwickelten sich zunächst rein regionale Begriffe, die im Zuge der Pan-Hellenisierung in die Dichtung aufgenommen wurden. Sie wurden später nicht entfernt, weil man auch älteres Material mitschleppen wollte, auch um gezielt zu archaisieren und so konnte man auch ältere Verse weiterhin verwenden. Kein vernünftiger Mensch würde Begriffe wie „Phrenes“ und „Prapides“ in ein Werk hineinnehmen, wenn es nur um Sachliches ginge. Zu nahe stehen sich diese Begriffe, zu schwierig ist die Abgrenzung. Zu diesem Urteil muss man kommen, wenn man nur die einschlägigen Passagen in den homerischen Epen zur Verfügung hat. Mehr Begriffe machen die Verse bunter und abwechslungsreicher und auch hinsichtlich Metrik haben die Künstler nun mehr Möglichkeiten. Meiner Meinung nach bemühten die homerischen Dichter sich primär darum, für die Erfassung von seelischen Gegebenheiten in den verschiedenen Passagen, die für diese Absicht richtigen Begriffe hinsichtlich der organisch-seelischen Instanzen auszuwählen. Notfalls verwerfen sie wohl einen Vers wieder, wenn sie mit den dabei verwendeten Begriffen für die seelischen Instanzen nicht zufrieden sind, obwohl die Metrik passt, und versuchen lieber einen neuen Vers mit einem anderen Begriff, aber natürlich auch mit stimmiger Metrik. Die

verschiedenen seelisch-funktionalen Begriffe fügen sich nahtlos in den Erzählstrom ein, sie sind wichtige Elemente in der betreffenden Passage der Erzählung.

Obwohl Homer etliche Begriffe von organisch-seelischen und funktional-seelischen Instanzen zur Verfügung stehen, hat er noch andere wichtige Möglichkeiten das Seelenleben seiner Helden zu erfassen. So beobachtet er genau das Verhalten von wichtigen Personen in den Epen. In der Szene, in der Odysseus nicht einschlafen kann und dann sein Herz anfängt zu bellen, geht Homer auf seelische Vorgänge ein, die sich innerhalb eines Menschen, also vor allem in seinem seelischen Erleben abspielen. Wenn er uns dagegen das Verhalten von Personen vor Augen führt, zeigt er uns dagegen die inneren Vorgänge nicht direkt, aber er gibt Hinweise dafür, was sich innerhalb der Person abspielen mag. Um die Spannung zu erhöhen, lässt er manchmal vieles offen und er liefert gegenläufige Hinweise, die es uns erschweren das betreffende Verhalten richtig zu beurteilen. So hegen viele keinen Zweifel daran, dass die Darstellung der Dynamik des Streites zwischen Achilles und Agamemnon bei Homer nur den Schluss zulässt, dass Achilles ohne das Eingreifen von Athene Agamemnon töten wird. Ich glaube, dass Homer das offenlassen will. So greift Athene erst in diesem Moment ein als Achilles schon das Schwert zieht. Achilles verliert also nicht völlig die Beherrschung, laut Homer überlegt er noch, was zu tun ist. Wenn er sich tatsächlich vor Zorn nicht mehr beherrschen kann, tötet er Agamemnon sofort nach dessen schlimmen Äußerungen. Das Schwert ziehen und ihn töten, ist für einen Krieger vom Kaliber des Achilles eine einzige schnelle Bewegung.

Die Abhängigkeit der Menschen von den Göttern ist ein wichtiges homerisches Thema, vor allem in der Ilias, aber wenn die Götter einmal nicht eingreifen, kommen die Menschen auch ohne diese wunderbar zurecht. In der kurzen Zeitspanne zwischen den Worten des Agamemnon und dem Auftauchen von Athene (sie zog an seinen Haaren) steht Achilles vor einer wichtigen Entscheidung und es ist eher nebensächlich, ob er dabei sein Schwert zieht oder nicht. Es geht um seine Ehre und um seine Zukunft: Tötet er Agamemnon, dann ist seine Ehre zunächst gerettet und die Frage nach der Auslieferung von Briseis ist nebensächlich. Was aber dann weiterhin passiert ist ungewiss. Unklar ist auch, wie viele Krieger Achilles allein oder zusammen mit seinen Myrmidonen besiegen kann. Werden die Griechen gegen ihn kämpfen oder werden sie nur seine Abreise verlangen? Tötet er Agamemnon aber nicht, dann erringt dieser einen zweifachen Sieg, denn er überlebt, trotz seines Verhaltens und er nimmt ihm auch noch Briseis. Die Götter wollen seine Entscheidung nicht abwarten, das ist ihnen offenbar viel zu riskant und zu viel steht auf dem Spiel vor allem für Athene und Hera. Man darf Noos, Phrenes und Thymos von Achilles und seine Fähigkeit vernünftig abzuwägen nicht unterschätzen. Das sieht man daran, wie leicht es ihm gelingt seine Mutter zu Zeus zu schicken. Der Plan des Zeus die Trojaner zunächst kräftig zu unterstützen im Kampfe, ist in Wirklichkeit sein Plan, den seine Mutter dem Zeus schmackhaft macht. Auch in der rhetorischen Auseinandersetzung mit Aias, Odysseus und Phoinix weiß er sich zu behaupten. So entscheidet er sich in dieser Situation eventuell dafür, nach Beendigung seiner sehr kurzen Nachdenkpause, das Leben von Agamemnon zu schonen (und das Ziehen des Schwertes dient nur dazu den Ernst der Lage zu unterstreichen), ihn dafür aber heftig zu beschimpfen, und sich nicht mehr an den Kämpfen zu beteiligen (das gilt dann auch für seine Myrmidonen). Diese Entscheidung fällt ihm bestimmt noch leichter, wenn er schon bei dieser wichtigen Entscheidungsfindung daran denkt seine Mutter um Hilfe zu bitten. Schließlich ist sie eine Göttin und Zeus schuldet ihr einen Gefallen. Diese ganze Gedankenkette ist ihm zuzutrauen. Ob Achilles noch überlegt ihn zu töten oder sich bereits dazu durchrang ihn zu schonen, auf jeden Fall ist Agamemnon gerettet, sobald Athene die blonde Mähne des Achilles ergreift, das ist Achilles sofort klar. Er kann es nicht wagen gegen den Willen der Göttin in deren Gegenwart Agamemnon zu töten. Damit nimmt sie ihm eine wichtige Entscheidung ab, aber auch die Möglichkeit seine Reife zu zeigen. Athene sagt zunächst nichts und lässt ihn zuerst sprechen, um seinen seelischen Zustand zu erkennen. Er reagiert rhetorisch perfekt, er hat sich also bereits auf die neue Situation eingestellt. Er ist also ein schneller Denker. Er fragt harmlos, warum sie gekommen sei. Nach dem Einleitungssatz gibt er sofort dem Agamemnon die Schuld für diesen

schlimmen Zwist bei den Griechen. Dann deutet er an, dass noch nicht entschieden ist, ob er ihn töten soll oder nicht für sein Verhalten. Er sagt: „Für seine Überheblichkeiten wird er noch einmal sein Leben verlieren“ (Ilias 1, 205). Das klingt aber bereits nach Rückzug. So spricht man nicht, wenn man jemand im nächsten Augenblick töten will. So will er auch verschleiern, dass er eigentlich ganz froh ist, dass die Götter ihm diese Entscheidung abnehmen. Auch wenn er mit Bitternis an seine zweifache Niederlage auf Grund dieser Entscheidung denken muss - Agamemnon überlebt und er verliert Briseis – so kann er sich damit trösten, dass die Götter ihn dazu zwingen, was auch stimmt. Es kommt nicht auf den tatsächlichen seelischen Schmerz an, den er durch die Trennung von Briseis spürt. Später stellt sich heraus, dass der Schmerz wohl gar nicht besonders groß war. Aber die Wegnahme verletzt seine Ehre. Es ist der Ehrverlust, der im Zentrum steht. Falls er vor sich selbst nicht zugeben will oder kann, dass er froh darüber ist, dass die Götter für ihn entschieden, ist aus seinen Worten zu erkennen, dass er zumindest unbewusst froh darüber ist.

Homer kennt verschiedene organisch-seelische und funktional-seelische Instanzen, also Instanzen in den das Seelenleben abläuft. Es gibt keinen Begriff für Seele als eine einzige Instanz, in der das Seelenleben abläuft und die das Seelenleben steuert. Daraus darf aber nicht den Schluss ziehen, dass das Seelenleben irgendwie chaotisch abläuft oder, dass die Menschen ohne die Götter nicht richtig denken können. Die Menschen können ohne die Götter sehr wohl vernünftig denken, tiefe Gefühle entwickeln, moralische Entscheidungen treffen, großartige Kunst schaffen, philosophische Fragen stellen, über sich selbst nachdenken, strategische Pläne entwerfen, die Götter ehren, und so weiter. Ihr Seelenleben ist wunderbares Zusammenspiel von organisch-seelischen und funktional-seelischen Instanzen, von Sinnesorganen, vom denkenden Ich, von Einflüssen des Körpers, von Angeborenem, von Einflüssen der Gesellschaft, von unbewussten Elementen. Es gibt keinen Koordinator. Das Zusammenspiel ist der Koordinator. Das Zusammenspiel ist uns angeboren, wir lernen aber auch dazu im Laufe unseres Lebens. Die Eingriffe der Götter betreffen die Zeit des Trojanischen Krieges. Der dazu passende Begriff für diese Art von Seele beziehungsweise Seelenleben fehlt bei Homer, aber das entsprechende Konzept ist durchaus vorhanden. Homer kennt auch viele Körperbegriffe. Das hat meiner Meinung nach nicht damit zu tun, dass es viele organisch-seelischen Instanzen gibt und wegen dieser seelischen Zersplitterung auch der Körper nicht als Einheit gesehen werden kann, wie man auch glaubt. Ich denke es hat mit dem Monismus bei Homer zu tun beziehungsweise dessen Materialismus. Der Dualismus, die Trennung in Körper und Seele (als geistiges Phänomen) ist noch nicht vorhanden. So kann man sich den Luxus leisten, verschiedene Körperbegriffe zu verwenden. Das ist nicht ein eher primitives Stadium des Denkens, das ist sprachlicher Reichtum, der später aufgegeben werden musste. Sehen wir die Dinge mit den Augen von Homer. Homer sieht in einer Situation nicht einfach einen Körper. Das wäre für ihn primitiv. Er sieht etwas Körperliches, für das er je nach seinem Blick als Gyia oder Melea bezeichnet. Wir erwähnten bereits eine Situation, in der er den Begriff Demas verwendet.

1.6.4 Homer als Seelenforscher:

1.6.4.1 Allgemeine Bemerkungen zur homerischen Seelenforschung:

Im Mittelpunkt steht dabei *einerseits* die Darstellung der seelischen Vorgänge bei einzelnen Personen im Zeitablauf, deren Verhalten beziehungsweise die Dynamik von deren Verhalten. Es geht also nicht nur um das Verhalten. Der Dichter greift immer wieder ein und zeigt uns das Denken seiner Helden. So soll ein differenziertes Bild des Seelenlebens und der Persönlichkeit der diversen

handelnden Personen (innerhalb ihrer gesellschaftlichen und historischen Rahmenbedingungen) gezeigt werden. Die Darstellung fußt auf einer gewissen individualistischen Ideologie. Einzelpersonen sind sehr wichtig für die Gesellschaft. Die Gesellschaft besteht aus Einzelpersonen, die Einfluss auf diese ausüben, aber selbst wieder von ihr beeinflusst werden. Dieser Individualismus aus der Sicht des Künstlers sieht so aus: Einzelpersonen und ihr Schicksal sind sehr interessant. Durch die Aussagen über die Einzelpersonen zeigt uns Homer auch ihre Gruppe: Männer und Frauen, Griechen und Trojaner. Homer zeigt uns also nicht nur Männer. Seine Aufmerksamkeit gilt auch Frauen wie Helena und Penelope. Er zeigt auch das Schicksal der Frauen der Besiegten. Achilles und Odysseus sind Vorbilder. Sie sind Helden. Die Persönlichkeit und das Seelenleben dieser Helden sollen erforscht werden. Das kann dann als Vorbild dienen für gewöhnliche Menschen. Achilles und Odysseus (er hat am meisten Verstand unter den Sterblichen laut Zeus) stehen ganz im Mittelpunkt. Das ist aber kein Duell, auch Achilles kann sich durchsetzen, das sind zwei verschiedene Lebensverläufe in dieser Zeit des Überganges, denn noch dominieren die Götter die menschliche Geschichte. Homer zeigt, wie die zwei Männer ihre Probleme seelisch bewältigen oder es zumindest versuchen. Auch das hat Vorbildwirkung.

Durch die umfangreiche Darstellung des Seelenlebens einzelner Personen in seinen Epen gelingt es Homer *andrerseits* eine Seelenlandschaft entstehen zu lassen, die unabhängig von seinen Personen existiert. Die Odyssee ist für Odysseus eine einzige Entdeckungsreise, die ihn sogar in die Unterwelt führt. Schon am Anfang der Odyssee heißt es: „Von vielen Menschen sah er die Städte und lernte kennen ihre Sinnesart; ... (Odyssee 1, 3).“ Odysseus lernt viele Küsten und Inseln kennen. Ich glaube Ilias und Odyssee zusammengenommen bieten eine seelische Seereise, bei der wichtige Inseln und Küsten des Seelen-Meeres erforscht werden. Es geht Homer vor allem darum drei eng beieinander liegende Inseln in diesem Meer zu besuchen, die Insel der Angst, die Insel des Schmerzes und die Insel des Todes. Auf diesen homerischen seelischen Inseln erfahren wir, wovon die Seele der homerischen Menschen (also der Menschen in Ilias und Odyssee) tatsächlich entscheidend geprägt wird. Homer zeigt uns das deutlich, gleichzeitig verschleiert er diese Wahrheit durch die Gestaltung seiner Epen: In den Epen führt uns Homer von einer spannenden Szene zur nächsten, von einer Heldentat zu einer anderen, oder er zeigt, wie es Odysseus gelingt ein Abenteuer erfolgreich zu bewältigen, er aber schon bald darauf wieder in Schwierigkeiten gerät. Das lenkt uns noch heute ab. Und auch zur Zeit der frühen homerischen Dichter ist diese Kunst wichtig, um einerseits die traurige Realität ihrer Zeit abzubilden, mit der die Menschen fertig werden müssen, und um andrerseits diese Realität zu verschleiern, beziehungsweise um Hoffnung zu verbreiten auf positive Veränderungen: Man brachte gerade die schlimmen dunklen Jahrhunderte hinter sich und sehnte sich nach besseren Zeiten.

1.6.4.2 Die Psychologie von Angst und Furcht bei Homer:

Die homerische Philosophie der Seele und seine seelischen Begriffe bilden die wissenschafts-theoretische Grundlage für seine Wissenschaft von der Seele, für seine Psychologie. Die homerische Psychologie hat einen düsteren Grundton, sie ist eine Psychologie der Angst, des Schmerzes und des Todes. Diese Themen sind allgegenwärtig in den Epen. Wenden wir uns zunächst der Angst zu. In der Ilias sind die Akteure von Anfang mit verschiedenen Ängsten konfrontiert. Ihre Unfähigkeit mit diesen Ängsten richtig umzugehen, führt schließlich zum Kernkonflikt der Ilias (darum geht es vor allem in der Ilias), den „verderblichen“ „Zorn“, des Achilles. Agamemnon weiß, dass Apollo der Gott ist, der viele Griechen tötet. Er weiß bestimmt auch, warum Apollo so zornig ist. Agamemnon hat Angst davor öffentlich einzugestehen, dass er gegen Apollo keine Chance hat und dass er deshalb die Versöhnung mit Apollo einleiten muss. Er hat offenbar einen frühen Zeitpunkt zum Nachgeben verpasst und glaubte später vielleicht davon nicht mehr abweichen zu können. Neun Tage lang bleibt Agamemnon untätig. Das ist die fatale Angst des Oberbefehlshabers der Griechen als schwacher Führer dazustehen und sein Ansehen zu verlieren. Das ist typische Schamkultur-Angst. Agamemnon

entscheidet sich ganz auf dieser Linie sein Ansehen zu schützen, indem er sich defensiv verhält. Er spricht also das Thema (Apollo, Chryses) nicht von sich aus an, er beruft keine Versammlung ein, er wartet einfach ab. In seiner Angst will er sich nicht eingestehen, dass dieses Verhalten sein Ansehen als Führer beschädig, aber er ahnt zumindest diese Beschädigung. So legt er sich einen Plan zurecht: Auch wenn er sich passiv verhält, seine Fähigkeit zu agieren verliert, will er hart reagieren, wenn er schließlich gezwungen wird Apollo nachzugeben. Er will seine Macht einsetzen und Stärke demonstrieren gegenüber den anderen Königen, um seinen Ansehensverlust auszugleichen. Deshalb reagiert er dann so überraschend schnell und aggressiv, als er nachgeben muss: den Kalchas nennt er „Unglücks-Seher“. Und er verlangt von der Versammlung Ersatz für Chryseis. So will er auch von seinem Fehler ablenken, denn die Könige und die Versammlung werden mit ihrer Empörung über sein Ansinnen beschäftigt sein. Nur insofern funktioniert sein Plan perfekt. So regt Thersites sich nur über die Gier des Agamemnon und sein Ansinnen auf Ersatz für Chryseis auf und nicht über seine fehlende Reaktion auf die Gefahr durch den erzürnten Apollo.

Neun Tage bleibt Agamemnon untätig, dann erst beruft Achilles eine Versammlung ein und das Verhängnis nimmt seinen Lauf und ist nicht mehr aufzuhalten. Achilles in seiner Rolle als bester Krieger übernimmt Verantwortung. Dann beginnt Achilles sofort als erster zu sprechen. Er betont zunächst den Ernst der Lage. Dann schlägt er vor, dass Kalchas der Versammlung erklärt, warum Apollo so zürnt. Achilles stellt die Vermutung an, dass Apollo eventuell wegen eines Hundertopfers so verärgert sei. Auch wenn er den wahren Grund für das Wüten Apollos bereits ahnt, spricht er das Thema jedenfalls nicht an. Dann meldet sich Kalchas sofort zu Wort, er verlangt zunächst von Achilles dessen verbindliche Zusage ihn vor dem Zorn eines mächtigen Königs zu schützen. Kalchas hat zurecht (wie sich bald darauf zeigen wird) große Angst vor Agamemnon. Achilles garantiert seine Sicherheit und Kalchas kann endlich verkünden, wie Apollo wieder beruhigt werden kann. Kalchas kann seine Angst vor Agamemnon (der will nämlich von seinem Seher keine unangenehmen Sprüche hören) mit Hilfe von Achilles überwinden und gemäß seiner Arete als Seher tätig werden. Er verliert sein Ansehen bei den Griechen und erregt auch den Zorn der Götter, wenn er nicht die Wünsche Apollos verkündet, obwohl er damit Agamemnon in eine schwierige Lage bringt, der durch seine Worte gezwungen wird nachzugeben.

Achilles hat keine Angst vor Agamemnon. Er kennt seine enorme militärischen Bedeutung für die Griechen und er fügte bisher dem Ansehen von Agamemnon keinen Schaden zu. Die Einberufung der Versammlung gehört zu seiner Pflicht als stärkster Krieger. Auch Hera will das. Das muss er machen, um sein Ansehen zu schützen. Also auch bei Achilles kommt also bereits die Angst vor Ansehensverlust ins Spiel. Das tragische Geschehen beginnt mit einem schweren Fehler von Agamemnon: Er unternimmt nicht frühzeitig den Versuch mit Apollo ins Reine zu kommen. Später kann er nichts mehr machen, weil er Angst davor hat nachzugeben und damit seinen Verzögerungsfehler einzugestehen und an Ansehen zu verlieren. Er wartet bis er gezwungen wird nachzugeben. Es ist ihm wichtig, dass er nicht freiwillig nachgibt. Aber auch dieses erzwungene Nachgeben ist in seiner Hybris bereits ein unakzeptabler Ansehensverlust für ihn. Durch seinen Plan will er das wieder ausgleichen. Nach den Worten des Kalchas äußert sich Agamemnon ganz im Sinne seines Planes und erst dadurch kommt der Streit mit Achilles in zwei Schritten ins Rollen. Agamemnon verlangt zunächst nur Ersatz für Chryseis von den anderen Griechen, ohne jemand beim Namen zu nennen. Niemand spricht vor und nach diesem Zeitpunkt vom gerade erwähnten schweren Fehler des Agamemnon. Agamemnon legte also nach. Statt seinen Fehler einzugestehen, verlangte er für seinen Verlust von den anderen Griechen. Seine ursprüngliche Angst veranlasst ihn zu diesem „mutigen“ Schritt. Aus dem ängstlichen Mann wird ein machtbewusster, arroganter König, der seine Macht auch ausspielen will. Damit kann er wohl bei allen anwesenden „Helden“ durchgekommen, nur nicht bei Achilles. Obwohl Agamemnon sich zunächst nicht äußert, wie er zu einem neuen Ehrgeschenk kommen will, sieht Achilles durch dieses Ansinnen seine Ehre verletzt. Alle anderen können das offenbar akzeptieren, er aber nicht, weil Agamemnon, die fragile

Beziehung, die zwischen ihnen besteht, dadurch aus dem Gleichgewicht bringt: das Ansehen beider Anführer (Oberbefehlshaber und bester Krieg) ist unbedingt zu schützen. Beide haben große Angst vor Ansehensverlust. Agamemnon kann laut Achilles nicht allein die Regeln der Beuteverteilung verändern oder in seinem Sinne interpretieren. Das ist königliche Machtüberschreitung, die er nicht akzeptieren will, als stärkster Krieger. Jede Machtverschiebung im Verhältnis zwischen Agamemnon und Achilles, die nicht von beiden Seiten akzeptiert wird, verletzt das Ansehen der jeweils anderen Seite. Agamemnon rechnet entweder mit dem Widerstand von Achilles und beschließt in diesem Falle wieder nachzulegen. Oder er wird vom Widerstand überrascht, ärgerte sich darüber und will deshalb nachlegen. So spricht er davon, dass die Griechen ihm gleichwertigen Ersatz für Chryseis geben sollen, oder er holt sich ein Ehrgeschenk bei Achilles, Aias oder bei Odysseus. Daraufhin wird er von Achilles wieder beschimpft und mit Vorwürfen überhäuft. Achilles droht sogar mit seiner Heimreise. Odysseus an seiner Stelle würde bestimmt spätestens nach der Drohung mit der Heimreise nachgeben, trotz des unvermeidlichen Ansehensverlustes. Aber Agamemnon will jeglichen Ansehensverlust vermeiden, solange es geht, so groß ist seine entsprechende Angst. Diese behindert sein vernünftiges Denken, das ihm sagt, dass der Ansehensverlust damit eventuell nur zeitlich verzögert, aber in seiner Wirkung verstärkt wird, wenn er Achilles doch noch dringend braucht. Später muss Agamemnon nicht nur Briseis zurückgeben, sondern dem Achilles auch viele Geschenke anbieten. Die Angst verstärkt auch gewisse Neigungen bei Agamemnon zur Arroganz und so seine Fehler, Unsicherheiten und Ängste zu überspielen. So legt er ein weiteres Mal nach: „Fahre nur ab, wenn der Mut dich drängt!“ (Ilias 1, 173). Und er will nur noch das Ehrgeschenk von Achilles als Ersatz für Chryseis. Er selbst will Briseis holen und in seine Unterkunft bringen. Agamemnon und Achilles fürchten beide Ansehensverlust. Diese Angst besteht zurecht in dieser Kultur.

Man muss sich aber auch vor etwas fürchten, das einen ganz offen und direkt bedroht. Man muss sich vor Kämpfen mit starken Feinden fürchten, wenn die Gefahr dabei groß ist, verwundet oder getötet zu werden. Ilias und Odyssee sind Epen über unsichere Zeiten und ständige Bedrohungen. Sie geben vor Geschehnisse aus der Bronzezeit zu berichten. In Wahrheit geben sie Hinweise auf die Bedrohung der Menschen in der dunklen Zeit und in der frühen Polis-Zeit durch Raubzüge, Kriege (siehe Ilias) und Bürgerkriege (siehe Odyssee). Auch Schiffsreisen sind nicht ungefährlich in dieser Zeit, als die Griechen begannen viele Kolonien zu gründen. Homer bezieht sich in Ilias 4, 450 ff. auf die erste Schlacht in der Ilias zwischen Griechen und Trojanern: „Da war zugleich Wehklagen und Siegesgeschrei der Männer, der Tötenden und der Getöteten, und es strömte von Blut die Erde. Wie vom Winter geschwollene Ströme, von den Bergen fließend, in den Kessel zusammenwerfen das starke Wasser aus gewaltigen Quellen in dem ausgehöhlten Flussbett, und von denen hört fern der Hirt in den Bergen das Dröhnen: So erhob sich, als sie sich mischten Geschrei und Mühsal“. Mit dem Dröhnen des „starken Wassers“ ist also nicht nur der Lärm gemeint, also vor allem das Wehklagen und das Siegesgeschrei. Homer meint damit die gewaltige Wucht des Krieges, die alle Krieger zu spüren bekommen als Getöse (Geräusche der Waffen, Schreien und Klagen der Sieger und Besiegten), als schnelle Aufteilung in Tötende und Getötete, als Ströme von Blut, als verletzte Körper, als Siegesfreude, als großes Leid und starke Schmerzen. Es ist vernünftig sich vor dem Krieg zu fürchten, denn man muss kämpfen, um zu überleben und man muss andere Menschen töten. Dazu kommt die Furcht vor jedem einzelnen Zweikampf. Detailliert beschreibt Homer viele solche Kämpfe in dieser Schlacht.

Das sind kleine Ausschnitte aus dem Dröhnen des starken Wassers. Antilochos tötet den Echepolos indem er seine Stirn durchbohrt „..., und die eherne Spitze drang in den Knochen, ...“ (siehe Ilias 4, 458-461). Peiroos (Ilias 4, 517-526) tötet den Diores nachdem er ihn zuerst mit einem Stein verwundete: „Doch der lief herbei, der ihn getroffen, Peiroos, und stieß mit dem Speer in den Nabel, und alle Gedärme ergossen sich auf die Erde, ...“. Dann wird Peiroos von einem Speer getroffen „... in die Brust über der Warze, und das Erz haftete in der Lunge“ (siehe Ilias 4, 528). So endet der 4. Gesang: „Denn viele Troier und Achaier lagen an diesem Tag vornüber gestreckt im Staub

beieinander“ (Ilias 4, 543-544). Nicht jeder Kämpfer ist also ein unbesiegbarer Held wie Achilles und nicht nur Trojaner sterben in dieser Schlacht. Agamemnon sieht sich gezwungen vor der Schlacht sogar seine tapfersten Krieger anzufeuern, aber sie auch mehr oder weniger direkt aufzufordern ihre Furcht zu überwinden. Die Angst vor Ansehensverlust und als zu wenig tapfer zu gelten, macht es den Helden einfacher ihre Furcht vor dem Feind zu überwinden. Er sagt zu Odysseus und Menestheus: „Was steht ihr abseits geduckt und wartet auf die anderen? Für euch gehört es sich, unter den ersten zu stehen oder euch der der brennenden Schlacht entgegenzuwerfen! Werdet ihr doch auch als erste von mir zum Mahl gerufen, ...“ (Ilias 4, 340-343). Zum Sohn des Tydeus, Diomedes sagt er: „Was duckst du dich? Was gaffst du nach den Brücken des Krieges? So war es nicht dem Tydeus lieb, sich zu ducken, ...“ (Ilias 4, 371-372). Diomedes schweigt, aber der neben ihm stehende Sthenelos antwortet ihm, ihn stört die Erwähnung des Tydeus: „Wir rühmen uns dir, weit besser zu sein als die Väter!“ (Ilias 4, 405). Auch er ist also empfindlich, was sein Ansehen betrifft. Deshalb fordert er von Agamemnon: „Darum stelle mir niemals die Väter uns gleich an Ehre!“ (Ilias 4, 410). Der selbstbewusste Diomedes ist nicht böse auf Agamemnon. Er findet es richtig, dass dieser „antreibt zu kämpfen die gutgeschienten Achaier“ (Ilias 4, 413-414). Sofort macht sich Diomedes bereit zum Kampf: „..., und es dröhnte gewaltig das Erz an der Brust des Herrschers, als er vorsprang: da hätte selbst einen Standhaften Furcht ergriffen“ (Ilias 4, 420-421). Achilles ist ein Kämpfer ohne Furcht vor feindlichen Kriegern. Achilles lässt sich sogar auf einen gefährlichen Kampf mit dem Flussgott Skamander ein, Hephaistos rettet ihn schließlich. Achilles hat jedoch große Angst vor der Verringerung seines Ansehens. Schließlich genießt er neben Agamemnon das höchste Ansehen bei den Griechen. Da hat er viel zu verlieren. Gleichzeitig kennt er keine Furcht im Kampf, denn das würde dem Ansehen des wichtigsten griechischen Kriegers Schaden zufügen. Außerdem beruht sein Ansehen auf seinen kriegerischen Leistungen, und die sind nur durch furchtloses Kämpfen zu erreichen.

Auch Odysseus gehört zu den furchtlosen Kämpfern im Krieg. Aber auf seiner Heimreise vom Krieg ist er mit manchen übermächtigen Gegnern und großen Gefahren konfrontiert, vor denen selbst er sich fürchtet. Der Kampf gegen die Kikonen versetzt ihn nicht Furcht, das ist Krieg und an den ist er gewöhnt. Aber nach der Abreise von der Lotophagen-Insel erreichen sie die Insel des Kyklopen Polyphem. Odysseus und einige seiner Gefährten sitzen in der Höhle des Poyphem und warten auf ihn, weil Odysseus ihn kennenlernen will. Polyphem trägt viel Holz mit sich, das er in die Höhle wirft. Dieser Vorgang löste bei Odysseus und seinen Gefährten Furcht aus: „Wir aber stürzten vor Furcht hinweg in das Innerste der Höhle“ (Odyssee 9, 236). Und die Furcht wird bestimmt nicht kleiner, wenn sie zusehen müssen, wie er zwei Gefährten tötet und sie mit Genuss verspeist. Das ist nicht die einzige gefährliche Situation, die bei Odysseus Furcht auslöst. Die Laistrygonen sind auch Riesen und Menschenfresser. Sie werfen Steine von oben auf die Schiffe im Hafen, zerstören diese bis auf das Schiff von Odysseus. Die Männer werden wie Fische aufgespießt und anschließend verspeist. Odysseus muss zweimal an Skylla und Charybdis vorbei. Beim ersten Mal lernen Odysseus und seine Gefährten die Skylla näher kennen. Odysseus bekämpft seine Furcht vor Skylla, indem er eine kriegerische Szene daraus macht, denn der Krieg löst bei ihm keine Furcht aus. In voller Rüstung und mit zwei Speeren bewaffnet will er gegen sie kämpfen. Vorher sehen die schreckliche Charybdis in Aktion. „Wir blickten auf sie hin in Furcht vor dem Verderben: unterdessen holte sich mir Skylla aus dem hohlen Schiff die sechs stärksten Gefährten“ (Odyssee 12, 244-246). Sie werden nicht sofort getötet, sondern zuerst nach oben gezogen und dort gefressen. Auf dem Weg nach oben zappeln und schreien sie und rufen um Hilfe. Gegen die Kikonen kämpfen sie noch tapfer und nicht alle überleben die Kämpfe. Dieser Tod durch die Skylla ist anders als der Tod auf dem Schlachtfeld. Bei seiner zweiten Durchfahrt durch diese Gefahrenstelle lernt er die Charybdis näher kennen. Odysseus sitzt nur auf Kiel und Mastbaum, als er zur Charybdis gelangt. Er klammert sich an einen Feigenbaum und muss lange warten bis Kiel und Mastbaum endlich wieder auftauchen. Die Furcht vor der Charybdis ist gleichbedeutend mit der Furcht vor dem Versinken im Meer und dem qualvollen Tod unter Wasser. Mit dieser Art von Furcht ist Odysseus ein weiteres Mal konfrontiert, ganz am Ende

seiner gefährlichen Abenteuer, bevor er zu den Phäaken gelangt. Er verliert sein Floß und versucht schwimmend zu den Phäaken zu gelangen. Athene hilft ihm dabei, indem sie alle Windbewegungen stoppt, die ihn behindern und dann sorgt sie dafür, dass ein günstiger Wind ihn zu den Phäaken treibt. „Da trieb er zwei Tage und zwei Nächte umher auf dem starken Gewoge, und viel sah ihm sein Herz den Untergang voraus“ (Odyssee 5, 388-389). Am dritten Tag sieht er Land, aber dann muss er sich davor fürchten durch den starken Wellengang an die felsige Küste geschleudert und zerschmettert zu werden. Mit Hilfe von Athene kann er solches vermeiden und er schwimmt in die Mündung eines Flusses und der Flussgott hilft ihm dabei sicher das Ufer zu erreichen. Er ist müde, aber er fürchtet sich vor dem Einschlafen, bis er einen sicheren Platz unter einem Ölbaum findet. Damit ist seine Furcht-Reise noch nicht zu Ende. Er weiß nicht, wo er sich befindet. Wahrscheinlich kommen schlimme Erinnerungen in ihm hoch. Er fürchtet sich davor, dass in diesem Lande eventuell Wilde und Nicht-Gerechte wohnen. Er will herausfinden, unter welchen Menschen er sich befindet. Es gelingt ihm die Hilfe von Nausikaa zu erlangen. Odysseus der Listenreiche ist zunehmend wieder in seinem Element. Die Zeit der Furcht ist vorbei. Sie kommt nur einmal kurz wieder, als er in Ithaka erwacht und er nicht weiß, wo er sich befindet. „In das Land von welchen Sterblichen bin ich abermals gekommen? Sind es Unbändige und Wilde und nicht Gerechte …?” (Odyssee 13, 200-201). Er trifft einen jungen Hirten und bittet ihn, er soll ihm nichts Böses antun und ihn retten. „Denn zu dir flehe ich, wie zu einem Gotte und suche Schutz bei deinen Knien“ (Odyssee 13, 230-231). Dann tischt Odysseus dem „jungen Hirten“ (Athene) eine Lügengeschichte auf. Dafür wird er von Athene natürlich gelobt.

Odysseus der listenreiche Krieger kann nun seinen Rachefeldzug starten. So geht er zum Sauhirten Eumaios ohne, dass dieser ihn erkennt, ganz im Sinne von Athene und Odysseus. Odysseus ist jetzt nicht nur listenreicher Krieger, er ist auch der Feldherr in diesem Bürgerkrieg. Das ist eine neue Rolle für ihn. So lernt er die Ängste eines Feldherrn kennen. Agamemnon hat wie bereits erwähnt Angst davor, dass seine Krieger zu wenig aggressiv in die Kämpfe gehen, deshalb ermahnt er Odysseus und Diomedes. Odysseus zeigt sich nicht erfreut darüber. Odysseus geht dann furchtlos in die Kämpfe, die Gesamtverantwortung lag bei Agamemnon. Odysseus erkennt zurecht, dass der gemeinsame Plan, den er mit Athene erstellt, sehr riskant ist, aber als Krieger traut er sich zu mit seinen wenigen Helfern die Freier zu töten. In der Nacht vor dem entscheidenden Tag kann er lange nicht einschlafen. Er ist ungeduldig und will sich möglichst rasch rächen an den Freiern und ihren Helfern. Er überlegt, wie er den Kampf gegen die Freier anlegen soll. Große Sorge bereitet ihm jedoch, was nach der Tötung der Freier passieren soll. Wie kann er der Rache der Angehörigen und deren Verbündeten entkommen? Er ahnt bestimmt, dass das nur mit göttlicher Hilfe möglich ist. Athene dementiert nicht und sichert ihm ihre göttliche Hilfe zu. Er soll nicht ängstlich sein und ihr voll vertrauen.

Aus der Sicht der Gesellschaft gesehen sorgt die Schamkultur-Angst für mutige Krieger. In diesen kriegerischen Zeiten können die Männer mehr gesellschaftliche Macht an sich reißen. Nur sie können die Frauen beschützen und das bedeutet mehr Macht für die Männer. Dieselben Männer sind wiederum eine Gefahr für die Frauen der Feinde. Die Verbindung zwischen Schamkultur-Mut und Männlichkeit sieht man auch in der Passage (siehe Ilias 8, 161-166), in der Diomedes vor Hektor zurückweichen muss, weil Zeus nun Hektor unterstützt. Hektor verhöhnt Diomedes: „Jetzt aber werden sie dich verunehren, denn wie ein Weib bist du beschaffen! Fahr hin schwächliches Püppchen!“. Durch den „viel umgetriebenen“ Odysseus zeigt uns Homer ganz deutlich eine neue Form von Angst, die Furcht vor großen Gefahren und als Pendant zu dieser Furcht eine neue Form von Mut, den komplexen Furcht-Mut des Odysseus. Die offensive Form dieses Mutes sehen wir daran, dass Odysseus unbedingt den Polyphem kennenlernen will, obwohl seine Kameraden ihn anflehen das nicht zu tun. Diese Form des Mutes ist wichtig für vorausschauende Führung, Innovation und Entdeckung von Neuem. Nur zu gerne war Odysseus bereit sich den gefährlichen Gesang der Sirenen anzuhören. Diese neue Form von Mut kann dabei helfen nicht sofort auf

Beleidigungen im Sinne des Schamkultur-Mutes zu reagieren, sondern erst abzuwägen, welche Folgen das hat. Die Furcht kann man nicht so leicht verleugnen und verstecken, wie die Schamkultur-Angst. Trotz der Verleugnung und des Versteckens entfaltet diese doch ihre Wirkung. Die Furcht dagegen dominiert nur solange die Gefahr besteht. Die Entstehung des offensiven Furcht-Mutes hängt damit zusammen, dass das furchterregende Erlebnis insgesamt als positiv erlebt wird. Odysseus sitzt mit vielen anderen Kriegern im hölzernen Pferd. Die Trojaner überlegen, ob sich Feinde darin verstecken und was sie mit dem Pferd weiter machen sollen. Da empfindet Odysseus bestimmt große Furcht. Umso größer ist die Freude, wenn die größte Gefahr vorbei ist und man damit beginnen kann Troja zu zerstören. So entsteht der mehr oder weniger bewusste Wunsch nach dem nächsten Abenteuer. Die Abwesenheit von Furcht kann auch gefährlich werden, wenn sie auf mangelnder Vernunft beruht. Odysseus zielt auf Antinoos, aber der zeigt keine Furcht, weil er sich sicher fühlt, im Kreise seiner Gefährten. Das ist kein mutiges, sondern dummes und arrogantes Verhalten.

Die Ängste der Frauen bei Homer sind anders und komplexer als die der Männer. Penelope hat Angst davor ihr altes Leben zu verlieren. Odysseus ist schon lange weg und sie hofft immer noch, dass er zurückkommt. Trotz des Kummers über seine Abwesenheit und der ständigen Angst, dass er nicht mehr lebt, ist das noch ihr altes Leben. Sie klammert sich an dieses Leben. Damit will sie auch ihre große Liebe zu Odysseus zeigen. Die Zeit arbeitet gegen sie. Die vielen Freier schmälern den Besitz des Odysseus beträchtlich, denn sie machen es sich gemütlich in dessen Haus und essen und trinken ausgiebig. So wollen sie Penelope und Telemachos unter Druck setzen. Penelope hat Angst davor bald nachgeben zu müssen. Ihre größte Angst ist wohl ihre Liebe zu Odysseus zu verlieren, wenn sie nachgeben muss und einem neuen Mann folgt. Die Arete einer Frau ist anders als die Arete eines Mannes, wie Athene feststellt. So ist auch ihr Mut anders. Es gelingt ihr die Freier lange zu täuschen, bis sie durch Verrat enttarnt wird. Dann hat sie die Idee mit der Axtprobe. Sie ist sich sicher, dass keiner der Freier die Probe bestehen wird. Damit setzt sie ihre Intuition gegen die männliche Logik der Schamkultur: der beste Krieger unter den Freiern bekommt die Beute (die Frau). Dieser Vorschlag stammt von einer Frau und ist eine Falle.

Aphrodite bringt Helena in eine schwierige Lage und diese leidet darunter. Aphrodite bringt sie dazu Paris zu lieben. Sie weiß, dass ihre Flucht nach Troja einen schweren Schlag für ihre Familie in Sparta bedeutet, sie fühlt sich auch schuldig dafür, dass Griechen und Troier ihretwegen gegeneinander Krieg führen und viele Menschen sterben müssen. Gemäß der Arete einer Frau hält sie zu ihrem Mann Paris. Sie empfindet aber keinen Hass auf die Griechen, die jetzt die Feinde sind. Sie ist schließlich hochrangige Trojanerin: nach Andromache und Hekabe, beginnt sie ihre Totenklage bei Hektors Begräbnisfeier. Diese Situation macht ihr Angst, denn sie weiß auch: „...sie alle schaudern vor mir“. Viele Griechen hassen sie, auch das macht ihr Angst. Bestimmt macht sie sich zunehmend Sorgen um den Ausgang des Krieges. Auch ihr Gatte Paris muss sterben. Helena fühlt sich gespalten in diesen unruhigen Zeiten in Troja in einen griechischen und in einen trojanischen Teil. Das macht ihr zusätzlich Angst. So erkennt sie Odysseus, als er sich als Bettler verkleidet in Stadt aufhält. Odysseus erschlägt noch viele Trojaner und sie freut sich darüber, wie sie später erzählen wird. Aber als sie beim Pferd ist in Begleitung von Deiphobos, ruft sie die Namen von griechischen Helden, wobei sie die Stimmen von deren Frauen nachahmt, damit diese antworten. Beim Untergang von Troja hat sie bestimmt große Angst davor bald Menelaos und die anderen Griechen zu treffen.

1.6.4.3 Die Psychologie von Schmerz, Sterben und Tod bei Homer:

Die Psychologie von Homer handelt vor allem von Angst und Furcht, Schmerzen und Leid, und vom Sterben und dem Tod. Wieso wurden diesen Epen trotzdem ein so großer Erfolg? Wohl nicht nur weil diese Psychologie in spannende Geschichten eingebettet ist. Außerdem zeigt die Ilias nur einen Ausschnitt des Krieges, vom Tod des Achilles und vom Untergang von Troja erfahren wir erst in der

Odyssee. Das dunkle Seelenleben der mykenischen Menschen in den Epen beschreibt auch das Seelenleben der Menschen in der frühen Polis-Zeit. Die Zuhörer von Homer erkennen, dass hier jemand die Wahrheit ausspricht. Gleichzeitig ist in den Epen insgesamt auch eine optimistische Grundstimmung zu erkennen: Odysseus beendet diesen schrecklichen Krieg durch den Einsatz seines Verstandes und führt den Untergang von Troja herbei. Gehen wir doch alle diesen Weg, lautet die Botschaft. Odysseus darf nach dem Krieg noch lange nicht Hause, er muss noch viel durchmachen und viel Schmerzen und Leid erdulden. Er gibt aber nicht auf und lässt sich auch von der Charybdis nicht aufhalten und selbst danach wartet noch viel Unheil auf ihn. Sein Durchhaltevermögen wird belohnt. Er bekommt seine Familie und sein Königreich zurück und kann nun lange in Frieden leben. Auch Menelaos und Helena geht es bestens und auf Menelaos wartet das Elysische Gefilde. Die Zuhörer sollen Geduld haben und durchhalten und auf weitere Fortschritte warten. Auch in den Epen gibt es schon einen wichtigen Fortschritt: Die Götter beginnen sich zurückzuziehen. In der Polis-Zeit kann wohl niemand ernstlich behaupten, der Sohn einer Göttin zu sein, wie Achilles oder Äneas.

Von Schmerzen, Leid und Tod bleiben auch die männlichen Hauptpersonen in der Ilias nicht verschont: Achilles, Agamemnon und Hektor. Gleich am Anfang der Ilias wird Achilles von einer kurzen, aber heftigen Welle von Ereignissen getroffen, die ihm große Schmerzen bereiten: Agamemnon spielt seine Macht voll aus und nimmt ihm Briseis weg. Damit demütigt er ihn vor allen Griechen. Todunglücklich sitzt er am Meer und weint. Gemildert aber nicht aufgehoben wird sein Schmerz durch sein Wissen, dass seine Mutter bei Zeus erreichen wird, dass die Griechen relativ bald vor einer militärischen Niederlage stehen werden. Dann erst werden sie Achilles wieder die Ehre erweisen, die er verdient, damit er wieder kämpft. Zu schaffen macht ihm in dieser Zeit, dass die Griechen und vor allem die Freunde seinen Zorn für übertrieben halten. Das schadet seiner Beliebtheit bei den Griechen. Andererseits bessert sich Laune zusehends, weil die Griechen zunehmend unter Druck stehen und sogar eine Bittgesellschaft zu ihm schicken: „Sie fanden ihn, wie er seinen Sinn erfreute mit der hellstimmigen Leier, ...“ (siehe Ilias 9, 186). Dazu singt er auch noch „die Rühme der Männer“ (Vers 189). Achilles bleibt stur, wie von ihm geplant und will erst kämpfen, wenn die Trojaner bei seinen Schiffen stehen. Später zeigt er sich doch etwas großzügiger und er lässt den Patroklos in seiner Rüstung kämpfen, noch bevor die Trojaner die Schiffe von Achilles bedrohen. Damit will er auch den Patroklos beruhigen, der das völlige Fehlen von Milde bei ihm bemängelt. Patroklos überlebt seinen militärischen Einsatz nicht. Jetzt beginnt der wahre Leidensweg des Achilles. Jetzt lernt er andere Schmerzen kennen. Er muss mit dem Tod des geliebten Freundes fertig werden. Jetzt hat er einen anderen Grund für seine Weinkrämpfe. Alles, was vorher war, hat für ihn seine große Bedeutung verloren. Der Streit mit Agamemnon ist plötzlich nicht mehr wichtig. Jetzt wird er vom Hass auf Hektor und die Trojaner beherrscht. Er tötet viele Trojaner, er tötet Hektor und ist immer noch nicht zufrieden. Er schändet weiterhin die Leiche Hektors. Sein Hass kann auch nicht aufhören, weil sein Hass auf Hektor und die Troier vor allem von uneingestandenem Selbst-Hass genährt wird. Achilles leidet unter seinem Hass. Der Hass fügt seiner Seele großen Schaden zu. Sein Hass kennt keine Grenzen. Er schreckt auch vor Menschenopfern nicht zurück. Erst die Götter und Priamos können ihn von diesem Dämon befreien.

In der Ilias erleidet Agamemnon die Schmerzen eines Feldherrn. Agamemnon hat seine Stärken und Schwächen. In der Zeit bis zum Bruch mit Achilles zeigt er sich als schwacher Führer. Seine Fehler in dieser Zeit führen dazu, dass die Griechen wegen Achilles (und Thetis und Zeus) bald darauf vor einer militärischen Niederlage stehen. Darunter leidet Agamemnon enorm, wahrscheinlich so sehr, dass es ihm wohl wenig ausmacht, dass er Achilles nun um Hilfe bitten und dabei viel anbieten muss, um ihn umzustimmen. Ich glaube nicht, dass Agamemnon der Typ ist, der wegen seiner schweren Fehler sich selbst große Vorwürfe macht. So bedauert er den Bruch mit Achilles wohl nur, weil er darunter zu leiden hat. Sobald Achilles wieder anfängt zu kämpfen, ist seine Welt wieder in Ordnung. Er kann sich auch darauf verlassen, dass kluge Helden, wie Odysseus und Nestor seine Fehler wieder

ausbügeln, wie in Ilias 2, als er das Heer auf die Probe stellt und er dabei eine Flucht auslöst, die fast nicht mehr zu stoppen ist. Die richtigen Schmerzen kommen erst am Ende seines Lebens und sie betreffen seinen gewaltsamen Tod. Auch in der Unterwelt ist er noch ganz im Banne dieser schlimmen Ereignisse. Neben seiner Führungsschwäche hat er noch eine zweite große Schwäche: Er betont seine männliche Überlegenheit gegenüber Frauen. Auch deswegen ist Klytämnestra persönlich an seiner Ermordung beteiligt. In Ilias 1 (Vers 113) erklärt er ganz offen: „Ja, und selbst der Klytämnestra zog ich sie vor, ...". Damit will er klarmachen, welchen Verlust Chryseis angeblich für ihn bedeutet. Er kehrt nicht allein nach Hause zurück, denn er nimmt auch Kassandra mit, obwohl er zu Hause eine Frau hat. Im Hades berichtet er dem Odysseus von seinem schlimmen Ende: …, und der ganze Boden rauchte vor Blut. Und am erbärmlichsten hörte ich die Stimme der Tochter des Priamos Kassandra, die die arglistige Klytämnestra über mir erschlug, und auf der Erde erhob ich die Hände und griff ihr noch sterbend in das Schwert. Doch sie, die Hundsäugige, wandte sich ab und gewann es nicht einmal über sich, mir, während ich in den Hades ging, mit den Händen die Augen zuzudrücken und den Mund zu schließen" (Odyssee 11, 420-426). Auch die Gefährten des Agamemnon werden erschlagen.

Hektor leidet darunter, dass sein Bruder es wegen seines Charakters nicht verdient, dass sich ganz Troja für seine Interessen einsetzt: „Um deinetwegen aber ist Kriegsgeschrei und Krieg um diese Stadt entbrannt" (siehe Ilias 6, 328-329). Auch Helena verteidigt Paris nicht: „Wäre ich doch dann eines besseren Mannes Gattin, der empfindet den Tadel und die vielen Schmähungen der Menschen!" (siehe Ilias 6, 350-351). Hektor befürchtet vor allem, dass Troja wegen Paris untergehen wird und darunter leidet er und besonders leidet er unter der Vorstellung, was nach dem Untergang mit seiner Frau passieren wird: „..., wenn einer von den erzgewandeten Achaiern dich Weinende wegführt und raubt dir den Tag der Freiheit, ..." (siehe Ilias 6, 454-455). Die Passage in der Odyssee (8, 523-530) über eine ungenannte Frau, die einen Speer im Rücken spürt und abgeführt wird, nimmt wohl auch Bezug auf die Passage in der Ilias 6 (Verse 448-465) über die Vorahnungen von Hektor. Diese Vorahnungen sind zunächst nicht gerechtfertigt, denn Hektor bringt die Griechen an den Rand einer Niederlage. Er kann auch noch Patroklos töten, aber dann greift Achilles in die Kämpfe ein und will seinen Tod rächen. Apollo rettet ihn vor Achilles. Apollo rettet auch noch viele Trojaner, indem er Achilles ablenkt. Dann beginnt die schmerzvollste Phase in Hektors Leben. Zunächst wartet er auf Achilles und leidet. Ihn plagen Schuldgefühle, dass er dem Rat des Pulydamas nicht folgte und er deshalb die Trojaner nicht rechtzeitig in die Stadt zurückführte. Vor allem wegen seiner Fehlentscheidung fühlt er sich verpflichtet zu kämpfen. Er weiß wohl bereits jetzt, dass er nur mit Hilfe der Götter gegen Achilles siegen kann. Er leidet unter seiner Angst, die ihn unrealistische Überlegungen anstellen lässt, bis er erkennt: „Aber was redet mein Mut mir da für Dinge?" (Ilias 22, 122). Aber dann fürchtet sich Hektor derart vor dem heranstürmenden Achilles, dass er die Flucht ergreift. Apollo hilft ihm dabei. Die schamvolle Flucht vor Achilles, die Todesangst, das Nachlassen der Kräfte, das alles ist sehr leidvoll für Hektor. Aber der Höhepunkt seines Leidensweges kommt erst noch. Die goldenen Waagschalen des Zeus treffen eine Entscheidung zugunsten von Achilles und gegen Hektor. Apollo kann ihm nicht mehr helfen. Athene nähert sich dem Hektor in Gestalt von Deiphobos und schlägt vor, dass sie gemeinsam gegen Hektor kämpfen werden. Nun traut er sich gegen Achilles zu kämpfen, er ahnt noch nicht, dass dieser von Athene unterstützt wird. Schon bald merkt er den Betrug. Er weiß jetzt, dass er verloren ist. Sicher eine schmerzvolle Erkenntnis für ihn, aber er will wenigstens ruhmvoll sterben. Achilles schleudert seine Lanze bereits nach Hektor und trifft ihn nicht, aber Athene gibt ihm unbemerkt von Hektor diese Waffe wieder zurück. Hektor zieht sein Schwert und stürmt auf Achilles los, aber Achilles trifft ihn mit der Lanze am Hals. Besonders schlimm für den Sterbenden ist, dass Achilles ihm mitteilt, dass er seinen Leichnam nicht zurückgeben wird gegen Lösegeld, sondern dass er dessen Zerstörung will: ..." Hunde und Vögel werden dich ganz in Stücke reißen!" (Ilias 22, 354).

Die speziellen Schmerzen und Leiden des Odysseus kennen wir bereits. Besonders leidet er unter der langen Dauer seiner Abwesenheit von zu Hause. Er weiß auch nicht, wie es seiner Familie geht. Die meisten anderen Krieger können nach 10 Jahren Krieg um Troja mehr oder weniger rasch nach Hause gelangen, aber er muss allein 7 Jahre bei Kalypso ausharren, die nicht einsehen will, dass er unglücklich ist. Schmerzvoll ist für ihn auch die Erkenntnis, dass er nach seiner Ankunft in Ithaka erst noch die Freier, und ihre Verwandten und Anhänger besiegen muss. Trotz der Hilfe von Athene hat er auch Zweifel, ob er es schaffen wird die Freier zu töten. Dieser Zweifel belastet ihn in dieser Phase. Unter der langen Dauer der Ereignisse leiden auch Penelope und Helena. Auch Penelope muss 20 Jahre auf ihn warten und weiß nicht, ob er noch lebt. Sie muss allein den kleinen Telemachos großziehen. In den letzten Jahren zogen auch noch die Freier bei ihr ein und setzen stark sie unter Druck. Sie spürt zunehmend, dass Telemachos sich in Lebensgefahr befindet. Athene versucht ihre diesbezüglichen Sorgen und Leiden zu mildern. Sobald die Götter beschließen, dass Odysseus die Insel der Kalypso verlassen darf, beginnt sich Athene um die Familie des Odysseus zu kümmern. Athene spricht in der Gestalt ihrer Schwester Iphtime zu ihr (siehe Odyssee 4, 804-839) und teilt ihr mit, dass ihr Sohn von Athene beschützt wird. Über Odysseus will Athene ihr nichts sagen, hauptsächlich aus taktischen Gründen.

Zur Zeit von Hektors Begräbnis ist Helena fast 20 Jahre von zu Hause fort, solange dauert ihr Leidensweg schon. Helena sieht sich als Spielzeug in den Händen von Aphrodite. In Ilias 3 (Verse 399-402) sagt im Rahmen eines Streites mit Aphrodite zu dieser: „Heillose! Was suchst du mich zu betören? Willst du vielleicht mich noch weiter durch die wohlbewohnten Städte führen, in Phrygien oder in dem lieblichen Maionien, wenn dir einer auch dort lieb ist von den sterblichen Menschen?“. Darüber ist sie unglücklich und sie ist unglücklich über die Folgen des skrupellosen Handelns von Aphrodite. Ihretwegen kommt es zum Trojanischen Krieg. Helena ist oft zutiefst unglücklich, wohl auch weil sie große Schuldgefühle hat und weil sie ihr altes Leben vermisst. Sie ist unglücklich, wenn nicht gerade Aphrodite ihren Liebeszauber einsetzt, damit sie deren Liebling Paris glücklich macht. In Ilias 3 (173-174) sagt sie zu Priamos: „Hätte mir doch lieber der Tod gefallen, der schlimme, als ich hierher deinem Sohn gefolgt bin und das Ehegemach und die Meinen verließ, ...“. In ihrer Totenklage beim Begräbnis von Hektor bekennt sie (Ilias, 24, 762-764): „Hektor! du meinem Herzen weit liebster von allen Schwagern! Ja, mein Gatte ist Alexandros, der gottgleiche, der mich führte nach Troia – wäre ich doch vorher umgekommen!“. Sie ahnt noch nicht, als sie das sagt, dass Paris bald sterben wird, und dass sein Bruder Deiphobos ihr neuer Mann sein wird, einer der Schwager, die in ihrem Herzen erst nach Hektor kommen. Helena ist mit einem Problem konfrontiert, dass sie stark belastet, das andere Menschen in der Ilias nicht haben und das zu ihrem Kummer beiträgt. Einerseits ist sie Griechin, andererseits ist sie hochrangige Trojanerin. Erst nach dem Krieg zu Hause bei Menelaos ist sie wieder ganz Griechin.

In den Epen gibt es die permanente Todesgefahr im Krieg. Sogar die besten und stärksten Krieger sind davon betroffen, denn sie wissen nicht, wann ihre Todesstunde kommt. Verschärft wird diese ständige Gefahr durch das Eingreifen der Götter. Hektor kämpft allein, Apollo muss seine Unterstützung aufgeben, aber Achilles wird unterstützt von Athene. Achilles muss ebenfalls bald darauf sterben, wie es Hektor ihm prophezeit, nämlich dass Paris und Apollo ihn “... vernichten werden an den Skäischen Toren“. Die Belastung durch die permanente Todesgefahr wird selbst von abgebrühten Kriegern als schmerzvoll empfunden, auch wenn sie sich bereits daran gewöhnt sind. Noch schlimmer als die ständige Todesgefahr ist die akute Todesgefahr. In der Odyssee lernte Odysseus diese öfter kennen. Selbst wenn wir die Eroberung von Troja, die Kämpfe gegen die Kikonen, die Flucht vor den Laistrygonen, und die Gefährdung durch Kirke, auf Odysseus bezogen zur “gewöhnlichen” (permanenten) Todesgefahr rechnen, so zeigen ihm jedoch der Kyklop, Skylla und Charybdis, wie schlimm akute Todesgefahr ist. Bei seinen zweiten Versuch möglichst unbeschadet an Skylla und Charybdis vorbeizukommen, lernt er dank Charybdis sogar langandauernde, akute Todesgefahr kennen. Poseidon ist damit noch nicht zufrieden. Die langandauernde Todesgefahr

(gegenüber der Charybdis-Bedrohung) wird zeitlich noch weiter ausgedehnt: zwei Tage und zwei Nächte muss er schwimmen, erst am dritten Tag kann er sich mühsam an Land retten, denn dieser Küstenabschnitt ist lebensgefährlich für Schwimmer.

Homer kennt auch die mehr oder weniger langen Momente der akuten Todesgefahr, in denen die betroffenen Menschen mit Sicherheit wissen, dass sie bald sterben werden. Es kann sein, dass sie dabei noch zusätzlich körperliche Schmerzen erdulden müssen, beispielsweise, wenn sich die Skylla die Gefährten von Odysseus holt und sie dabei verletzt. Umso mehr schreien sie dann wegen der großen Schmerzen und aus Furcht vor dem Tod. Dieser Vorgang dauert zumindest nicht lange, auch die Gefährten des Odysseus in der Höhle des Kyklopen werden sehr rasch von diesem getötet. Hektor hat noch Hoffnung als er gegen Achilles kämpft und beide ihre Speere vergeblich abschießen. Dann will er aber den Speer von Deiphobos, und jetzt erst merkt er, dass er getäuscht wird: „Nein, doch da haben mich wahrhaftig die Götter zum Tod gerufen!“ (siehe Ilias 22, 298). Ab jetzt weiß er, dass er sterben wird und so will er zumindest kämpfend sterben. Das Sterben von Hektor beginnt, sobald er von Achilles tödlich am Hals getroffen wird. Von den körperlichen Schmerzen Hektors kurz vor seinem Tod erfahren wir nichts von Homer, denn wichtiger sind die seelischen Schmerzen, die Hektor in seinen letzten Augenblicken erdulden muss: Achilles zeigt sich seiner Bitte seinen Leichnam seinen Verwandten gegen Lösegeld auszuhändigen nicht aufgeschlossen. Ganz im Gegenteil, droht er ihm damit sein Fleisch „roh heruntergeschnitten“ (Ilias 22, 347) zu verzehren. Hektor kann nur mehr mit dem Zorn der Götter drohen, bevor er stirbt. Hektor will ihn offenbar davor warnen, dass auch seine Leiche unheilbaren Schaden erleiden kann, wenn sie nach dem Willen der Götter von den Trojanern in Besitz genommen wird. Achilles kann oder will das nicht verstehen, denn er sagt nur, dass er bereit ist zu sterben, wenn der Todestag kommt. Manchmal ist das Sterben bei Homer so schlimm, dass die körperlichen Schmerzen beim Sterben so im Vordergrund stehen, dass die Angst vor dem Sterben oder andere seelische Schmerzen in den Hintergrund treten. Dann wünschen sich die Betroffenen nur, dass der Tod möglichst rasch kommt. Die Mägde des Odysseus werden aufgehängt und Sterben durch Ersticken: „Und sie zappelten mit den Füßen, ein weniges nur, nicht gar sehr lange“ (Odyssee 22, 473). Melanthios aber, der in dieser persönlichen und politischen Auseinandersetzung auf der falschen Seite steht, wird noch viel schlimmer behandelt: Sie schneiden „... ihm Nase und Ohren ab...“ (Odyssee 22, 475). Das ist der Beginn der Folter, dann wird es noch schmerzvoller: „Sie reißen ihm ...ihm die Schamteile aus...“ (Odyssee 22, 476). Zum Abschluss hauen sie ihm noch Hände und Füße ab. Solche Verletzungen überlebt man nicht lange.

In der Todesszene mit Hektor macht Homer deutlich, dass das Leben, nach dem Tod in einer anderen Form irgendwie weitergeht. Die Psyche Hektors geht in das Haus des Hades: „..., ihr Schicksal beklagend, verlassend Manneskraft und Jugend“ (siehe Ilias 22, 363). Die Seele muss sich an die neue Situation gewöhnen, bis zum Tod ist sie nur passiv tätig, aber im Hades ist sie allein zuständig für das jenseitige Leben Hektors. Sofort nach dem Tod wird die Psyche tätig, sie denkt bereits nach (und entwickelt dabei Gefühle) über den erlittenen Verlust des Lebens und was das Leben für den verstorbenen Hektor bedeutete und wie die Psyche sein Leben miterlebte, als sie sich noch in ihm befand. Sie denkt nicht nur nach, sie klagt bereits. Achilles kann das nicht hören, weil die Psyche bereits die Reise in den Hades antritt. Homer macht seinen Zuhörern klar: Der Körper hört auf zu existieren, aber die Psyche lebt weiter und damit auch das bisherige Seelenleben eines Menschen. Zunächst ist der Aufenthalt im Hades für die Seelen nicht angenehm. Achilles, der früher so sehr darauf achtete, dass seine Ehre nicht verletzt wurde, wäre lieber auf der Erde ein armer Ackerknecht als in der Unterwelt der Herr über alle Toten. In Odyssee 24 führt uns Homer ein zweites Mal in den Hades. Achilles ist auf der Asphodeloswiese mit seinen Freunden Patroklos, Antilochos und Aias. Da nähert sich die Seele des Agamemnon und Achilles bedauert, dass dieser nicht im Krieg starb, dann hätte man ihm einen gewaltigen Grabhügel errichtet. Agamemnon erzählt, wie die Griechen um die Leiche des Achilles kämpften und wie sehr er durch sein Begräbnis geehrt wurde für alle Zeiten. Von Achilles kommen jetzt keine Klagen mehr. Odysseus konnte ihn bereits davon berichten, dass er

einen großartigen Sohn hat, der ihm bestimmt keine Schande bereiten wird. Agamemnon ist ein Neuankömmling und noch beschäftigt ihn sein schmachvoller Tod sehr. Durch die neu angekommenen Freier erfährt er mehr über Odysseus und seine tapfere Frau. Er lobt Penelope. Jetzt sind für ihn nicht mehr alle Frauen schlecht. Die Seelen im Hades machen offenbar eine langsame Entwicklung durch, soweit das für den Frieden der Seele im Hades notwendig ist. Achilles ist jetzt im Kreise seiner Freunde aus dem Trojanischen Krieg. Patroklos ist jetzt für immer in seiner Nähe und auch Agamemnon wird offenbar in den Kreis aufgenommen. Der Nachruhm des Achilles ist gesichert. Das ist diesem auch im Hades wichtig. Das sieht man auch daran, dass er bedauert, dass Agamemnon nicht mit einem Grabhügel geehrt wurde. Agamemnon wird auch im Hades lange darunter leiden, dass er auf schlimme Weise getötet wurde und auch unter dem Hass seiner Frau, den er noch seinen letzten Augenblicken erleben musste. Der Schmerz wird vielleicht etwas geringer, aber er wird erst stark nachlassen, wenn er einsieht, dass auch er viele Fehler machte in seiner Ehe, und wenn er beginnt über sich tiefer nachzudenken. Habe ich meine Frau jemals richtig geliebt? Bin ich zu Liebe zu einer Frau fähig? Sein Bruder Menelaos jedenfalls liebt seine Frau trotz aller Geschehnisse. Damit sie im Hades zufrieden sind erlauben die Götter der Unterwelt manchen berühmten Seelen sich ihrer früheren ruhmvollen Betätigung gemäß zu verhalten: Minos spricht Recht, Orion geht auf die Jagd und Herakles darf Angst und Schrecken verbreiten. Der Hades ist also kein Ort des Schreckens oder des Leidens, das macht Odysseus seinen Zuhörern klar. Homer zeigt uns zwar den riesigen Tityos einen Halbgott, der einst versuchte Leto zu vergewaltigen, also eine Göttin, deshalb erfolgte seine harte Bestrafung im Hades durch die Götter. Auch Tantalus zog sich den Zorn der Götter zu durch seine unbeschreibliche Tat und ist deshalb im Hades ewigen Qualen ausgesetzt. Sisyphos war nicht grausam wie Tantalus, aber er versuchte wohl schlauer zu sein als die Götter und dabei ihre Vorschriften zu umgehen. Diese drei sind Ausnahmen, die Götter bestrafen sie auf ewig im Hades. Im Tartaros befinden sich die „alten Götter“ um Kronos. Sie werden dort nicht weiter bestraft, das Wegsperren in den Tartaros ist Strafe genug. Sie müssen weggesperrt werden, damit sie Zeus nicht stürzen können. Der Hades ist kein Ort der Strafe bei Homer.

Die Götter haben auch auf Erden kein strenges Strafregime. Sie greifen aber gern punktuell ein und so hilft Athene dem Odysseus gegen die Freier zu siegen. Sie ist für die Bestrafung der Freier, weil sich deren Fehlverhalten gegen ihren Liebling Odysseus richtet. Wird die Gastfreundschaft verletzt, kann Zeus das ahnden. Aber im Hades haben die Freier keine Strafe für ihr Verhalten zu erwarten. Sie werden von Hermes auf die Asphodeloswiese geführt. Agamemnon, Achilles, Patroklos, Antilochos und Aias sind in Gespräche vertieft, als die Freier auftauchen. Agamemnon begrüßt sofort den Amphimedon mit sehr höflichen Worten. Auch Aigisthos hat wohl nicht weiteren Konsequenzen im Jenseits zu rechnen für die Ermordung des Agamemnon, sein Tod durch Orestes ist Strafe genug: „Nun hat er alles auf einmal abgebüßt“ (siehe Odyssee 1, 43). Auch Antinoos wird im Jenseits nicht für sein Verhalten auf Erden zur Rechenschaft gezogen, auch nicht für seine versuchte Ermordung des Telemachos. Hades und Persephone achten bestimmt auf eine gewisse Rangordnung. So kann ein gewöhnlicher Krieger sich bestimmt nicht im selben Bereich aufhalten, in dem beispielsweise Achilles zu verweilen pflegt. Wahrscheinlich erlaubt Persephone auch dem kleinen Aias nicht bei seinen früheren Freunden zu verweilen, falls er überhaupt in den Hades gelangen konnte. Auch Aigisthos bekommt bestimmt keine Vorzugsbehandlung im Hades. Menelaos darf in das Elysische Gefilde, ohne zu sterben. Herakles wird ein Gott und lebt auf dem Olymp, aber das ewige Leben der normalen Menschen ist auch nicht so schlecht. Zu den normalen Menschen gehören auch Agamemnon und Achilles.

Aus den Worten von Homer kann man wichtige Regeln für das Leben (und über das Leben) im Jenseits ableiten. Das Erdenleben ist kurz, das zweite Leben dauert ewig. In diesem Sinne ist es vorteilhaft das diesseitige Leben vor allem im Hinblick auf das ewige Leben zu gestalten. Aus der Sicht der Werte und Kultur der Bronzezeit, wie sie in den Epen zum Ausdruck gebracht werden, gelingt das Achilles, aber auch Hektor. Ein Hinweis für das Gelingen schon zu Lebzeiten sein Leben

auch nach dem Hades auszurichten, ist eine entsprechende Intervention von Zeus oder anderen Göttern im Zusammenhang mit dem Tod: Vor dem Tod von Hektor wird sogar die goldene Waage des Zeus befragt. Bei den Kämpfen zur Befreiung des Leichnams von Achilles schickt Zeus einen Sturm, um diese Kämpfe zu beenden und Thetis hilft tatkräftig mit, sein Begräbnis besonders eindrucksvoll zu gestalten. Um den Tod des Agamemnon zu verhindern, wird Hermes zu Aigisthos geschickt. Mehr können die Götter nicht für ihn tun, um auch ihm Ehre zu erweisen. Es lohnt sich ein Leben zu leben, in dem Wissen, Weisheit und Schönheit eine große Rolle spielen, dadurch wird die Seele bereichert und sie wird reifer. Antinoos ist ein grausamer, hochmütiger und wenig erfahrener junger Mann. Er ist noch nicht reif dafür ein guter König zu werden. Seine Unreife kann wohl auch im Hades nicht völlig ausgebessert werden und wohl auch seine moralischen Mängel. Auch wenn man mit keinem guten Charakter gesegnet ist, kann man meine seine vorhandene Vernunft einsetzen, um sich selbst besser kennenzulernen und so versuchen sich vor moralischen Fehlhandlungen zu hüten beziehungsweise ihr Schadpotential zu erkennen. Auch die Vernunft kann man verbessern, wenn man will. Dann darf man allerdings nicht Umgang mit den falschen Leuten pflegen. Die erste Regel lautet also: Denkt schon im Diesseits an euren Seelenleben im Hades und was ihr dafür tun könnt. Die Zeit auf Erden ist eine Zeit der Bewährung und der Vorbereitung. Was auf Erden oft sehr wichtig ist für die mykenischen Krieger, wie Kampf, Ruhm und Ehre, verliert im Hades an Bedeutung, wie Achilles feststellen muss. Die Zeit der Kämpfe ist vorbei und Achilles muss sich erst daran gewöhnen.

Die zweite Regel lautet: Wenn ihr auf Erden keine Freunde habt, dann habt ihr eventuell auch keine im Hades. Diesen Fehler machten die Freier jedenfalls nicht. Sie kommen sogar alle durch Odysseus und seine Helfer ums Leben, bald nachdem Antinoos als erster sterben musste und sie alle werden gemeinsam von Hermes auf die Asphodeloswiese geführt, wo sie Achilles und Agamemnon treffen. Wenn Odysseus als alter Mann in den Hades gelangen wird, hat er vielleicht dort viele Ansprechpartner, die ebenfalls im Greisenalter gestorben sind und nicht nur die Seelen von deutlich jüngeren Männern wie Agamemnon und Achilles. Die dritte Regel lautet: Das Leben im Hades ist ganz anders als das Leben auf der Erde. Es ist aber ein vollwertiges Leben, denn es ist nicht nur rein geistig, wie beispielsweise ein Gedanke, der sich vom Denkenden löste und sich auf einem Blatt Papier wieder materialisierte, damit ein anderer Mensch diesen Gedanken übernehmen kann. Die Seele hat einen Hadeskörper zur Verfügung, den die anderen Seelen sehen können und der es ihnen ermöglicht zu sprechen und zu hören. Dieser Hadeskörper verfügt über, an den Hades angepassten, seelisch-organische Einheiten, die der Psyche ermöglichen zu denken und Neuigkeiten zu speichern. Von den Freiern erfährt Agamemnon, dass es dem Odysseus gut geht, und darüber ist er natürlich sehr erfreut. Das erfährt er also erst im Hades, und er weiß das jetzt für immer. Die vierte Regel lautet: Im Hades kann nicht jeder tun, was er will. Im Vergleich zum früheren Leben ist die Freiheit eingeschränkt. Das ist ein Nachteil. Im Hades muss niemand arbeiten. Das ist ein Vorteil. Hades und Persephone bestimmen in der Unterwelt und die Seelen müssen gehorchen. Von Homer erfahren wir nichts Näheres über deren Regeln. Viele Dinge müssen geregelt werden: Wo sind die Aufenthaltsorte für die verschiedenen Völker? Welche Kontakte sind erlaubt und welche müssen von Persephone eigens erlaubt werden? Kann Agamemnon mit Priamos sprechen, um herauszufinden, warum Helena nicht zurückgeben wurde? Erfolgt eine strenge Trennung nach Geschlechtern im Hades, und darf Odysseus seine Mutter sehen, wenn er in den Hades kommt, ohne die Erlaubnis von Persephone? Andererseits ist das Hades-Leben dem vorherigen Leben sehr ähnlich, weil körperliches Aussehen und seelische Ausstattung samt Gedächtnis nahtlos in den Hades übernommen werden. So gesehen haben die Seelen den Eindruck, dass das frühere Leben einfach weiterläuft. Sie fühlen sich, wie aus einem tiefen Schlaf erwacht, aber dann müssen sie feststellen, dass die Umgebung und der eigenen Körper sich stark veränderten. Nach Überwindung dieser Phase gewöhnen sie sich an beides und sie beginnen auch die Vorteile dieses Lebens zu erkennen. So herrscht im Hades Frieden und nicht Krieg. Auch Achilles muss sich daran gewöhnen.

1.6.4.4 Die Psychologie der Liebe bei Homer:

Angst, Schmerz und Leid, Sterben und Tod bilden den düsteren Untergrund für das Seelenlebens der mykenischen Menschen in den Epen, aber auch der späteren Menschen in der dunklen Zeit und in der frühen Polis-Zeit. Aber es gibt bei Homer auch eine Kraft, welche den Menschen hilft Freude zu empfinden in ihrem oft beschwerlichen Leben und ihm einen tieferen Sinn gibt. Diese Kraft ist die Liebe. Sie hilft dem Odysseus Angst und Schmerz zu ertragen und alle Kräfte zu mobilisieren, die notwendig sind, um die gewaltigen seelischen und körperlichen Strapazen zu ertragen. Wenn dagegen die Liebe fehlt zwischen den Eheleuten und sogar Hass entstehen kann, droht Gefahr, wie das Beispiel Agamemnon zeigt. Liebe bei Homer ist ein starkes Gefühl und wenn die Liebenden getrennt sind, bereitet ihnen die Abwesenheit des Partners großen Kummer. Zwischen Odysseus und Penelope ist die Liebe so stark, dass sie auch nach 20 Jahren Trennung nicht erkaltet ist. Die Liebe zwischen Helena und Menelaos erlischt nie ganz und so kann sie nach der Befreiung der Helena (auch vom Einfluss von Aphrodite) wieder die alte Stärke erreichen. Zur Liebe zwischen Mann und Frau gehört auch die Sexualität. Dadurch werden die Gefühle noch verstärkt. Nach langen Jahren der Trennung und dem Untergang der Freier genießen Odysseus und Penelope die körperliche Liebe in vollen Zügen. Wieweit eheliche Untreue die Liebe zerstört, ist kulturabhängig. Die Ehrgeschenke im Krieg sollen die Ehefrauen nicht weiter kümmern, es sei denn ein Held übertreibt, wie Agamemnon, welcher Chryseis seiner Frau vorzieht und schließlich mit der erbeuteten Kassandra als Nebenfrau nach Hause fährt. Wie bereits erwähnt hat Odysseus es nicht eilig Kirke zu verlassen, aber es kommt ihm niemals in den Sinn bei ihr zu bleiben. Kalypso will lange nicht einsehen, dass sie gegen die Kraft dieser starken Liebe nicht ankommt, obwohl sie unsterblich ist und auch schöner und klüger als Penelope und vor allem auch viel mächtiger, schließlich kann sie Odysseus auch unsterblich machen. Durch die Intervention von Hermes muss sie Odysseus die Heimreise ermöglichen. Von Penelope wird aber erwartet, dass sie treu ist.

Achilles liebt nur Patroklos wirklich. Die homerischen Dichter lassen es offen, ob Achilles und Patroklos auch eine sexuelle Beziehung hatten. Homer gibt uns keine diesbezüglichen Hinweise. Er zwingt uns auf diese Weise dazu, Liebe und Sexualität zu trennen. Er lenkt unseren Blick auf diese Liebe, ohne die sexuelle Komponente einzubeziehen. Starke Gefühle, tiefe Verbundenheit, selbstlose gegenseitige Hilfe, starke erotische Anziehungskraft, liebevolles Verhalten gegenüber dem Freund, ein mehr oder weniger geheimer Wunsch nach einer sexuellen Beziehung, das alles macht diese Liebe zwischen Achilles und Patroklos aus, die wir von Homer zu sehen bekommen. Homer versucht aber auch zu zeigen, dass bei der echten Liebe zwischen zwei Menschen, die als Paar zusammenleben, die Sexualität sich nicht wirklich ausgrenzen lässt. Sie gehört zur völlig gelungenen Liebe eines Paares einfach dazu. Zumindest der Wunsch nach Sexualität ist erkennbar, falls diese nicht ausgelebt wird zwischen Achilles und Patroklos. Wenn aber in diesem Fall der Wunsch da ist und nicht erfüllt wird, kann man nicht von einer völlig gelungenen Liebe sprechen. Vieles spricht dafür, das zwischen beiden aber eine völlig gelungene Beziehung bestand. Das Eidolon von Patroklos fordert von diesem: „Lege nicht meine Gebeine von deinen getrennt, Achilleus!“ (siehe Ilias 23,83). So spricht man nur, wenn eine völlig gelungene Beziehung bestand. Der Wunsch nach Nähe, aber auch der fordernde Ton sind bemerkenswert. Patroklos ist sich seines Wertes bewusst, er weiß, dass Achilles das gerne erfüllen wird. Nach außen hin ist er Untertan des Achilles und Achilles ist der stärkste Krieger der Griechen. Er muss ihm gehorchen und er muss für ihn tätig werden, wann immer dieser es will, aber im Innenverhältnis, in ihrer Liebesbeziehung sind sie gleichwertige Partner.

Sexualität ohne Liebe kennt Homer auch und die Extremform davon ist die Vergewaltigung im Krieg. Homer kennt auch die Sexualität zwischen Männern, zwar mit gegenseitiger Zuneigung, aber ohne tiefe Liebe. Peisistratos schläft bei Telemachos im Bett. Nestor persönlich sorgt dafür. Das ist keine ernste Beziehung. Von Telemachos wird erwartet, dass er später heiratet, auch wenn er gerade einen jungen Geliebten hat. Die beiden wollen jedenfalls Gastfreunde bleiben, laut Telemachos.

Dann sagt er geheimnisvoll, als er sich von Peisistratos verabschieden muss, weil er möglichst bald zu Hause sein will: „Auch wird uns dieser Weg noch mehr zu einmütiger Gesinnung bringen“ (Odyssee 15, 198). Die Liebe zwischen Paris und Helena ist von Sexualität dominiert. Das erkennt man schon daran, dass Aphrodite dem Paris die schönste Frau versprach. Sexuelles Vergnügen kann er nur daraus ziehen, wenn diese ihm freiwillig nach Troja folgt und ebenfalls sexuell interessiert an ihm ist. Das alles ist kein Problem für Aphrodite. Aphrodite kann aber nicht die Vernunft der Helena ausschalten, und diese sagt ihr, dass Paris keinen guten Charakter hat. Aber als gute Ehefrau muss sie sich anpassen. Zwischen Paris und Helena gibt es viel Sexualität und wenig echte Liebe. Auch zwischen Achilles und Briseis gibt es wenig echte Liebe. Sie ist seine Gefangene und muss deshalb auch beim Begräbnis des Patroklos tiefe Trauer zeigen. Sie behilft sich wohl damit, dass sie dabei vor allem an ihre vielen von Achilles ermordeten engen Verwandten denkt. Hätte doch Artemis Briseis rechtzeitig getötet, das kommt Achilles nach der Versöhnung mit Agamemnon in den Sinn. Er glaubt wohl, dass dann der Streit mit Agamemnon nicht stattgefunden hätte und vor allem, dass dann Patroklos noch leben würde.

1.6.4.5 Die homerische Psychologie und der Einfluss der Götter auf das Seelenleben der Menschen:

Angst, Schmerz, Tod und Liebe dominieren das Denken und Fühlen der homerischen Menschen in den Epen. Das Seelenleben muss aber auch mit den Eingriffen und Einflüssen der Götter fertig werden. Die Götter können Strukturen schaffen beziehungsweise für Rahmenbedingungen sorgen, welche das Leben der Menschen (und damit auch deren Denken und Fühlen) bestimmen. Wegen eines Schönheitswettbewerbes unter Göttinnen gibt es einen erbarmungslosen Krieg zwischen Griechen und Trojanern. Zuerst ist nur Paris involviert in das betreffende Geschehen, bald alle griechischen Städte. Die Götter können auch massiv in das Leben von einzelnen Menschen eingreifen und so deren Denken und Fühlen strukturieren oder dominieren. Helena bekommt das zu spüren. Aphrodite bedroht sie sogar einmal massiv, weil Helena sich nicht fügen will. Im Krieg greifen die Götter immer wieder ein, um einzelnen Helden in der Schlacht zu helfen oder ihnen zu schaden. Paris meint sogar nach der Niederlage gegen Menelaos: Es gibt auch Götter, die auf unserer Seite stehen und uns einen Sieg bringen können. Er hat nicht unrecht damit, denn mit Hilfe von Apollo kann er später sogar Achilles töten. Auch die letzten Kämpfe Mann gegen Mann von Patroklos und Hektor bestätigen seine Ansicht. Diese Kämpfe verlaufen nicht fair, die Götter helfen nämlich dem späteren Sieger und dessen eigene Fähigkeiten sind also nicht allein entscheidend für den Sieg. Vielleicht kann Achilles den Hektor auch im Schwertkampf besiegen, aber sicher ist das nicht. Athene will das jedenfalls nicht riskieren. Wichtig für die homerischen Helden und die Götter ist allein der Sieg. So denkt wohl auch Odysseus nach seinem Sieg (mit Hilfe von Athene) über die Freier und ihre Angehörigen und Freunde.

Manchmal treten die Götter mit Menschen in Kontakt, um zunächst deren Denken und Fühlen zu beeinflussen, um damit das von den Göttern erwünschte Verhalten zu erzielen. In den Epen ist besonders Athene sehr eifrig in dieser Hinsicht. Schon in Ilias 1 packt sie Achilles bei den Haaren. Sie erlaubt ihm nicht Agamemnon zu töten, aber wüst beschimpfen darf er ihn schon. In der Odyssee tritt sie in Kontakt mit Telemachos und schickt ihn nach Sparta. Athene liebt es sich in einen bestimmten Menschen zu verwandeln, um sich so Odysseus zu nähern. So kann sie schauen, wie er reagiert in einer bestimmten Situation, um ihn dann zu loben oder falls es notwendig ist zu tadeln. Aber wenn die Götter sich den Menschen in einer Rolle nähern, merken diese auch bald selbst durch den besonderen Charakter von deren Botschaft, dass sie gerade einer Gottheit begegneten oder ihr noch immer gegenüberstehen. Telemachos glaubt mit Mentes, einem Gastfreund von Odysseus zu sprechen. Später „... ahnte ihm, dass es ein Gott sei” (siehe Odyssee 1, 323). Die Götter können auch in das Denken und Fühlen der Menschen eingreifen, indem sie beispielsweise einen Traum schicken oder sogar ein Eidolon. Athene versetzt Odysseus einmal in Schlaf, damit er aufhört zu grübeln und ängstlich zu sein und endlich erholsamen Schlaf findet. Wenn die griechischen Helden sich falsch

verhalten, wissen sie nicht, ob ihre mangelnde Vernunft oder ihr schlechter Charakter in moralischer Hinsicht zu diesem Fehlverhalten führen, oder ob sie aus irgendeinem Grund, der ihnen natürlich nicht zugänglich ist, von den Göttern dazu verleitet werden. Wenn Agamemnon später sein unkluges und hochmütiges Verhalten gegen Achilles zu erklären versucht, deutet er göttlichen Einfluss an. Dabei bleibt offen, ob er das wirklich glaubt, oder ob er nur sein folgenschweres Fehlverhalten entschuldigen will.

Die Menschen in den homerischen Epen wissen, dass die Götter wichtige Akteure sind. Aus theologischer Sicht ist die Kategorie „Glauben“ für die homerischen Menschen kein Thema. Es wäre sehr dumm, wenn sie an der Existenz von Göttern zweifelten, denn sie wissen, wenn nicht viel und richtig geopfert wird, werden die Götter böse. Auch wenn sie nur einfache Gefolgsleute im Trojanischen Krieg oder Ruderer auf den Schiffen des Odysseus sind, kommen sie immer wieder in Kontakt mit dem Göttlichen. Ständig sehen sie Halbgötter oder entfernte Abkömmlinge von Göttern in ihrer Umgebung. Wenn zum Begräbnis von Achilles seine Mutter Thetis erscheint mit vielen Begleiterinnen erschrecken sie natürlich. Für Helena, Paris, Odysseus und Achilles ist der Umgang mit Göttern Routine. Diomedes beschimpft und verwundet Aphrodite und verletzt sogar Ares. Die Menschen kennen die Macht und den großen Einfluss der Götter auf ihr Leben. Das ist für sie der Normalzustand. Sie kennen nichts anderes. Die Menschen wissen, dass die Götter ihr Leben und ihr Denken und Fühlen beeinflussen können. Die Menschen haben gelernt mit den Eingriffen der Götter zu leben. Sie wissen, dass die Götter nicht ständig in ihr Seelenleben eingreifen. So können sie auch eigene Gedanken fassen und ureigene Gefühle entwickeln. Aber es liegt in der Natur der Sache, dass sie es allerdings nicht merken, wenn die Götter in ihr Seelenleben eingreifen. Sie ahnen es vielleicht, wenn beispielsweise ein Krieger plötzlich neuen starken Mut verspürt zum Kämpfen. Zu den Göttern beten, ihnen Opfer bringen, die wenigen göttlichen Vorschriften einhalten, so kann man versuchen ihr Wollwollen zu gewinnen. So kann man auch versuchen die Eingriffe der Götter in Grenzen zu halten. Für die Menschen zur Zeit der homerischen Dichter sind die massiven Eingriffe der Götter Vergangenheit. Bedingt durch den Rückzug der Götter haben die Götter auch keinen Grund mehr das Denken und Fühlen der Menschen zu beeinflussen. Dafür tauchen neue Fragen auf. Sind die Götter so, wie Homer sie schildert? Spielte sich das mythologische Geschehen sich so ab, wie Homer es darstellt?

1.6.4.6 Die Bedeutung von Gesellschaft und Kultur in der homerischen Psychologie:

Leben und Seelenleben der homerischen Menschen werden durch ihre jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse beeinflusst. Das sieht man auch am „Zorn“ des Achilles. Das ganze Seelenleben des Achilles steht im Banne des “Zorns”. Seine Mutter hilft ihm sein Anliegen bei Zeus durchzusetzen. Es geht um seine verletzte Ehre, die nicht nur in seinen Augen wiederhergestellt werden soll, sondern auch gesellschaftlich, sodass kein Grieche daran zweifeln kann. Im Grunde unterstützen die Götter diese Ansichten und deshalb errichten sie auch keine moralischen Barrieren, die Krieger daran hindern sollen zu töten und Grausamkeiten zu begehen und trotzdem große Ehren zu erlangen wie Achilles. Die Menschen kennen die Meinung der Götter zu dieser Frage und dieses Wissen stärkt zusätzlich die bestehenden gesellschaftlichen Ansichten in den Epen. Konsequenterweise greifen die Götter bei der langsamen Zerstörung der Leiche Hektors ein, denn so wird die Ehre eines großen Kriegers verletzt. Achilles bevorzugt die langsame Zerstörung, denn so kann er möglichst lange seine Zerstörungshandlungen fortsetzen. Den “Zorn” des Achilles darf man nicht mit Wut verwechseln. Wütend ist er beim Ausbruch des Streites mit Agamemnon. Da ist Agamemnon sicher kurz in Lebensgefahr. Aber dann gewinnen andere Gefühle die Oberhand. Zunächst ist er zutiefst unglücklich und er weint heftig. Später ist er beleidigt und trotzig. Er lehnt ein großzügiges Versöhnungsangebot ab. Auch die Überredungsversuche seiner Freunde können ihn nicht umstimmen. Der “Zorn” hat nicht nur mit Gefühlen zu tun, auch das Denken und die Vernunft werden aktiviert. Achilles entwickelt einen Plan, wie seine Ehre wieder hergestellt werden soll. Der

Plan ist wahrscheinlich bereits fertig als er sich ans Meer setzt und weint. Er weiß, dass dann seine Mutter erscheinen und sein Plan umgesetzt wird. Der “Zorn” richtet sich nicht nur gegen Agamemnon, sondern gegen die Gesellschaft, gegen alle anwesenden Krieger. Seine Ehre ist nicht nur seine eigene private Angelegenheit, sie ist auch ein öffentliches, gesellschaftliches Phänomen und deshalb muss die Gesellschaft auch damit konfrontiert werden. Achilles will seine harte Linie später nicht ganz durchziehen und so erlaubt er dem Patroklos zu kämpfen in der Rüstung des Achilles. Patroklos stirbt bald darauf. Daran denkt Achilles in seinem Plan nicht. Dann bekommt das Seelenleben im Banne des „Zornes“ (siehe Ilias 1, 1) eine andere Färbung. Achilles hinterfragt nicht seinen „Zorn“. Er stellt sich nicht seinen Schuldgefühlen. Da er unter enormen seelischen Druck steht wegen dieses für ihn katastrophalen Verlustes, entwickelt er einen enormen Hass auf die Trojaner und auf Hektor. Die Götter schicken Priamos zu ihm und durch diesen unerwarteten Besuch und durch die von der Begegnung ausgelösten Psychodynamik, kann er sich auch vom Hass und vom „Zorn“ befreien.

Die homerischen Dichter sind natürlich sehr am gesellschaftlichen Einfluss auf das Seelenleben der Menschen in den Epen interessiert. Meiner Meinung nach interessieren sie sich besonders für zwei Problembereiche. Zunächst zum ersten Bereich: Wie gelingt es den einzelnen Menschen, sich gegen starke Kräfte in der Gesellschaft zu behaupten, indem sie versuchen ihren Willen durchzusetzen? Welche Auswirkungen hat das auf ihr Seelenleben. Was sind die Grenzen der individuellen Vernunft? Welchen seelischen Preis muss man dafür zahlen? Die erfolgreiche Willensdurchsetzung des Achilles kennen wir bereits und wir wissen, dass dieser Weg insgesamt sehr schmerzhaft für ihn ist. Agamemnon versucht zunächst auf die Hilfe von Achilles zu verzichten. Damit scheitert er, denn es geht um den Erfolg des ganzen Kriegszuges und so muss er offiziell dem Ruf nach Achilles nachgeben und diesem sehr viel anbieten um ihn zu versöhnen, aber Achilles gibt sich weiterhin unversöhnlich. Schließlich kämpft Achilles doch wieder und tötet den stärksten Krieger der Trojaner. Agamemnon ist davon überzeugt, dass Troja fallen wird und so geschieht es auch. Er fährt nach Hause und ahnt nicht, dass auch er noch zu einem Opfer des Krieges werden soll.

Helena hatte keine Möglichkeit für eine eigenständige Entscheidung, zu stark ist der Einfluss der Aphrodite. Nach dem Fall von Troja ist sie für Aphrodite nicht weiter von Nutzen. Menelaos entscheidet sich dafür sie wieder aufzunehmen. Er will das auch, denn er leidet unter der Trennung von ihr. Er steht aber gleichsam auch unter dem Druck der Griechen mit ihr wieder glücklich zu werden, schließlich ging es doch darum Helena zurückzuholen. Und wenn eine Seite (oder gar beide) darüber unglücklich sind, hat der Feldzug ein wichtiges Ziel nicht erreicht. So hat auch die Lesart der Geschichte um Helena die Vorherrschaft in den Epen, dass Helena ein unschuldiges Opfer der Machenschaften von Aphrodite war. Helena schlägt sich bei den Trojanern hervorragend, ganz gemäß dem von Athene festgelegten Maßstab der Arete einer Frau. Sie tut das, was man von ihr erwartet, aber sie deutet immer wieder an, wie sie unter ihrem Schicksal leidet.

Penelope steht unter dem Druck der Freier, die mit ihrer Entscheidung diesem Druck möglichst lange standzuhalten nicht einverstanden sind. Dieser Druck hat gleichzeitig auch einen gesellschaftlichen Charakter. Nach Meinung der Freier steht ihr als Frau nicht so viel Freiraum zu, den sie sich zubilligt, nämlich so lange Zeit ohne Mann zu leben. Sie können Penelope dazu zwingen das Bahrtuch für Laertes rasch fertigzustellen, aber sie können sie nicht direkt zur Heirat zwingen. Jedoch können sie auf den Gütern des Odysseus ihre Zeit verbringen und sein „Lebensgut“ und seinen Besitz ständig „verzehren“ (Odyssee 1, 375-377). Damit wollen sie auch Telemachos erpressen, dass er als Mann im Haus seine Mutter fortschickt und damit die weitere Verminderung seines Besitzes verhindert. Penelope hofft noch immer, dass Odysseus lebt und wieder zurückkommt, und deshalb will sie Zeit gewinnen. Lange wird sie dem Druck nicht mehr standhalten können und die Freier versuchen eventuell Telemachos ihre wichtigste Stütze zu ermorden. Auch um sein Leben zu retten, muss sie bald nachgeben. Odysseus kommt gerade zur rechten Zeit.

Odysseus ist der einsame Held, der als Verantwortlicher für die Heimreise dafür sorgen muss, dass er und seine Kameraden die vielen Kontakte mit fremden Gesellschaften und ihren kulturellen Eigenheiten und mit vielen Gefahrenquellen gut überstehen. Er überlebt als einziger diese Kontakte durch seinen Mut, seine Zähigkeit und seinen Verstand. Sein Verstand sagt ihm beispielsweise, dass er auf keinen Fall die Rinder des Helios schlachten darf. Seine Fähigkeiten und Eigenschaften sind wichtig für sein Überleben und nicht der reine Zufall in der betreffenden gefährlichen Situation. Das Schicksal weiß im Voraus, dass er so denken und sich so verhalten wird. Polyphem will ihn nicht deshalb als letzten Verzehren, weil er ihm damit ein Gastgeschenk machen will, sondern weil er ihm imponiert wegen seines Mutes oder weil er gern mit ihm spricht. Die Skylla holt sich die sechs kräftigsten Gefährten von Odysseus. Odysseus, der ebenfalls kräftig ist, wird von ihr verschont, vielleicht weil er bewaffnet ist und sie Verletzungen vermeiden will. Odysseus als Verantwortlicher für die Heimreise ist auch einsam im Innenverhältnis, im Verhältnis von ihm zu den anderen Mitgliedern seiner Gesellschaft. Er vertraut seinen Gefährten nicht voll, auch weil er merkt, dass sie ihm zurecht nicht voll und ganz vertrauen. So ist er gezwungen sich auf sich selbst zu verlassen. Das funktioniert aber auch nicht immer, weil er zweimal vor Erschöpfung einschläft. Prompt machen seine Gefährten dann sehr schwerwiegende Fehler. Wenn er später gegen die Freier und ihre Angehörigen kämpft, also gegen Mitglieder seiner eigenen Gesellschaft, ist er nicht mehr allein und sogar eine Göttin unterstützt ihn dabei.

Homer denkt viel über die Gesellschaft und Kultur nach und ihren Einfluss auf das Seelenleben der Menschen und umgekehrt über den Einfluss des Seelenlebens seiner Menschen auf Kultur und Gesellschaft in den Epen. Bestimmte Fragen beschäftigen ihn besonders. Was sind das für Menschen, die eine solche Kultur schaffen? Welche Gedanken und Gefühle stehen hinter dem Verhalten der Menschen, das letztlich zu dieser Kultur führt? Zwei Elemente sind dabei besonders auffällig in den Epen, erstens die enorme Aggressivität der Griechen in den Epen und zweitens ihr Streben nach möglichst viel Freiheit für den einzelnen Menschen. Welche Motive stehen hinter diesen Gedanken und Gefühlen? Die Aggressivität ergibt sich aus der historischen Situation mit den vielen unabhängigen Poleis, die sich militärisch, politisch, wirtschaftlich und kulturell behaupten müssen, um ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Die Menschen in den Epen wollen frei sein, deshalb erlauben sie nur so viel Staat, wie unbedingt notwendig ist, um möglichst viel Freiheit für sich zu bewahren. Es ist wirtschaftlich lohnend Schwächere zu überfallen und ihnen alles Wertvolle wegzunehmen. Man muss wachsam sein und die Unterscheidung zwischen Angriff und Verteidigung verliert ihre Bedeutung, wenn man sich aus Angst vor einem Angriff durch einen Gegenangriff verteidigt, wie das so schön in der Schildbeschreibung dargestellt wird. Welche Auswirkungen hat diese Kultur wiederum auf das Seelenleben der Menschen? Diese Kultur ist eine Kultur des Krieges und des Wettkampfes. Tüchtigkeit ist sehr wichtig, um im Krieg und im Wettkampf zu bestehen. Der Tüchtige will geehrt werden durch hohes Ansehen in der Gesellschaft, aber auch durch materielle Güter. Der allgegenwärtige Wettkampf beansprucht Körper und Geist der Menschen in den Epen. Homer zeigt uns die Aggressivität der Griechen in den homerischen Epen durch seine oft ausführliche Schilderung von unzähligen Einzelkämpfen. Im ersten Einzelkampf in der Ilias tötet Antilochos den Echepolos (siehe Ilias 4, 457-462). Die Griechen haben etliche Kämpfer in der Ilias, welche durch ihre besondere Aggressivität und Kampfkraft auffallen: Diomedes, Aias, Agamemnon, Patroklos und natürlich Achilles. Es geht Homer in diesem Zusammenhang nicht darum zu fragen, ob diese Aggressivität militärisch notwendig ist, um sich gegen einen aggressiven Gegner durchzusetzen.

Durch das Aufzeigen der Details der Zweikämpfe und auch der schieren Menge dieser Kämpfe gelingt es Homer seinen Zuhörern das Ausmaß der Aggressivität der Griechen in seinen Epen drastisch vor Augen zu führen. Darum geht es ihm primär unter diesem Abschnitt seiner Psychologie. In der Odyssee geht es vor allem um die Aggressivität des Odysseus. Er ist persönlich sehr aggressiv.

So erkundigt er sich bei Kirke, wie er sich gegen Skylla verteidigen kann. Kirke ist entsetzt: „Schrecklicher! Denkst du denn wieder auf kriegerische Werke und auf Mühsal, und wirst du auch nicht den unsterblichen Göttern weichen?“ (siehe Odyssee 12, 116-117). Diese Aggressivität und seine militärische Tüchtigkeit erlauben ihm zusammen mit seinen wenigen Helfern und mit der Unterstützung der Athene die zahlenmäßig überlegenen Freier zu besiegen. Auch wenn ein kleiner Krieg ausbricht zwischen seiner Partei und der stärkeren Gegenpartei gibt er natürlich nicht auf, sondern kämpft verbissen, beispielsweise gegen die Kikonen oder gegen die Verwandten und Anhänger der Freier. Die Griechen wollen so frei sein wie möglich, deshalb erlauben sie kein starkes Königtum in den Epen. Thersites ist ein besonders streitlustiger einfacher Teilnehmer des Trojanischen Krieges. Er liebt es Achilles und Odysseus zu beschimpfen. In Ilias 2 (Verse 225-242) nimmt er Agamemnon ins Visier. In Ilias 2 (Verse 213-214) schildert Homer den Stil des Thersites bei solchen Auseinandersetzungen: „Der wusste Worte in seinem Sinn, ungeordnete und viele, um drauflos und nicht nach der Ordnung mit den Königen zu streiten“. Bestimmte Untertanen von Odysseus wollen auch nicht, dass der Sohn von Odysseus dessen Nachfolger wird. Deshalb setzen sie ihn durch Attacken auf seine Mutter und durch Zufügung von wirtschaftlichem Schaden unter Druck. Telemachos hat nicht so viele offene und heimliche Anhänger, um gegen seine Feinde zu bestehen. Sobald die Gelegenheit günstig ist, wollen diese ihn umbringen. Seine Mutter soll auch einen aus der Gruppe der Freier heiraten, damit nichts Wichtiges aus der Odysseus-Zeit übrigbleibt. Dann ist diese Gruppe von Adligen an der Macht und einer von ihnen wird König. Die Griechen in den Epen lieben kleine politische Einheiten, denn dadurch lässt sich die vorhandene Freiheit besser verteidigen vor starken Königen. Diese Vorliebe ist nur durch verstärkte Aggressivität auch auf Polis-Ebene zu haben. Es gibt viele kleine Herrschaftsgebiete und das ist eine optimale Ausgangslage für viele Kriege zwischen ihnen und wenn man die anderen als Wölfe ansieht, wird man selbst zum Wolf und greift zuerst an. Da die anderen Gebiete fremdes Territorium darstellen, fällt es leicht dort zu versuchen Beute zu machen. Im 24. Gesang der Odyssee erkundigt sich Agamemnon bei Amphimedon, warum er selbst und so viele seiner Gefährten zur selben Zeit in den Hades gelangten: „Hat euch Poseidon in den Schiffen bezwungen, indem er schmerzliche Winde und große Wogen erregte? Oder haben euch feindliche Männer auf dem festen Lande Schaden getan, während ihr Rinder und schöne Herden von Schafen abzuschneiden suchtet, oder auch im Kampf um eine Stadt und um die Weiber?“ (siehe Odyssee 24, 109-113). Verstärkte Aggressivität hilft dabei militärisch zu überleben. Dazu braucht man relativ viele, gute und erfahrene Krieger.

Die Poleis wollen aber nicht nur überleben, sondern blühen und gedeihen, nicht nur militärisch. Das führt zu scharfem Wettbewerb zwischen den Poleis auf verschiedenen Gebieten. Die dahinterliegende Kraft ist die Aggressivität. Das erkennt man deutlich an den diversen sportlichen Wettbewerben in den Epen, in denen verbissen gekämpft wird. Tüchtige Männer sehen bei diesem gesellschaftlichen Hintergrund die Chance in ihrer Polis durch Leistung große Anerkennung zu finden, wie der Sänger Demodokos bei den Phäaken. Der Trojanische Krieg ist ein freiwilliger Zusammenschluss der verschiedenen Poleis unter dem Oberkommando von Agamemnon. Es stellte sich heraus, dass die politischen Spielregeln als Teil der gesamtgriechischen Kultur, welche das Zusammenleben der Poleis regeln, Krieg und aggressiven Wettbewerb zwischen den Poleis nicht verhindern wollen oder können, aber andrerseits fordern gegen einen massiven aggressiven Akt von außen gemeinsam vorzugehen. Deshalb kann Agamemnon die anderen Könige davon überzeugen, dass ein solcher massiver aggressiver Akt vorliegt. Die Griechen sehen auch noch einen anderen Vorteil durch das gemeinsame Vorgehen. Das mächtige Troja soll zerstört werden und seine Reichtümer sollen den Griechen in die Hände fallen. Selbst Achilles ist nicht stark genug, um allein mit seinen Männer Troja zu erobern.

1.6.4.7 Die Bedeutung der Vernunft als seelische Instanz in der homerischen Psychologie:

Wenn man sich zu sehr auf seelisch-organischen Einheiten bei Homer konzentriert, übersieht man leicht, dass es Homer um mehr geht. Er will auch wichtige funktionale Möglichkeiten des Seelenlebens aufzeigen, wie Denken, Fühlen, Wollen, Bedürfnisse und so weiter. Die homerischen Dichter sind sich ihrer Rolle als Denker, Theoretiker und Erzieher wohl durchaus bewusst. Natürlich geht es bei ihnen um Vernunft, Denken und Fühlen, wie bereits in anderen Zusammenhängen dargestellt wurde. Echte Vernunft arbeitet nicht gegen das eigene Gefühlsleben und fühlt sich diesem haushoch überlegen. Echte Vernunft versucht mit dem Gefühlsbereich optimal zusammen zu arbeiten. Der Gefühlsbereich wird so zu einem Teil der Vernunft. Selbst Odysseus als Meister der Vernunft macht hier oft schwere Fehler. So ist er zu wenig ängstlich und zu neugierig und deshalb will er den unbekannten Höhlenbewohner (Polyphem) kennenlernen. Bei den Laistrygonen dagegen kann er sein Schiff retten, weil er vorsichtiger ist als die anderen. Die Vernunft des Odysseus steuert seinen Denkbereich, dazu gehört zunächst das richtige Sehen und Hören. Was sehe und höre ich und welche wichtigen Einzelheiten entgehen mir? In der Höhle Polyphems erkennt er sofort, dass dessen Tiere stark genug sind und genug Tarnung bieten, um mit ihrer Hilfe zu entkommen. Das Denken ist für Odysseus wichtig, um seinen Körpereinsatz zu steuern, beispielsweise um der Charybdis zu entkommen, oder sobald er an die gefährliche Küste der Insel Scheria gelangt und sich vor den Klippen schützen muss. Denken bedeutet oft langes Nachdenken, bis ein Plan zum Handeln fertig ist und dann muss der Plan erst durch einzelne Schritte umgesetzt werden. Der Plan Odysseus als alten Bettler zu verkleiden und ihn so in sein Haus zu schicken, stammt von Athene. Odysseus als hervorragender Taktiker setzt ihn gut um. Der Plan mit der Bogenprobe stammt auch nicht von ihm, aber kommt ihm sehr gelegen. Er hat auch keinen Plan, wie er mit dem Anhang der Freier fertig werden soll, aber Athene kann ihn beruhigen.

Oft herrscht eine Mischung aus Gedanken und Gefühlen bei den homerischen Helden, die aber dann zu einer hoffentlich vernünftigen Entscheidung führen. Achilles überlegt noch, ob er Agamemnon töten soll oder nicht, dann raubt ihm Athene diese Entscheidungsmöglichkeit. Die Vernunft muss auch mit Imperativen fertig werden. Da gibt es zunächst den internen Imperativ. Odysseus steht unter internem Druck etwas zu tun. Odysseus will die Freier töten, weil er sie hasst. Der Hass hilft dem Odysseus seine Angst vor den vielen Freiern zu überwinden. Odysseus und seine Gefährten überfallen die Kikonen, weil sie Beute machen wollen. Einige seiner Gefährten sterben deshalb. Das Erkennen des “Müssens” ist in eine starke Aufforderung zum Handeln. Odysseus muss rasch weg von den Kikonen. Wenn man sich schon Gefahr begibt, ist es wichtig möglichst rechtzeitig zu wissen, wann man fliehen muss, oder wann sich aus dem Gefahrenbereich begeben soll. Flucht in letzter Sekunde und mit viel Glück ist jedenfalls nicht „rechtzeitig“ in diesem Sinne. Mit dieser Art von Müssen hat Odysseus ein Problem. So wird er vom Kyklopen zuletzt auch noch mit einem Felsen beworfen. Odysseus lernt auch die enorme Bedeutung von strengen Vorschriften für richtiges Verhalten kennen. Odysseus und seine Freunde sollen unbedingt die Tiere des Sonnengottes in Ruhe lassen. Seine Vernunft ist dieser Aufgabe nicht gewachsen. Athene steht ihm noch nicht zur Verfügung und noch soll von den Göttern seine Leidensfähigkeit und seine Ausdauer getestet werden. Das ist eine strenge Vorschrift der Götter, die unbedingt eingehalten werden muss: Odysseus und seine Gefährten dürfen die Tiere nicht töten und essen, auch wenn sie Hunger haben. Auch für das “Bewerten” ist Vernunft notwendig. Jede Bewertung betrifft eines der verschiedenen Bewertungsfelder: das Wahre, Gute, Schöne, Rechte, Gerechte, Richtige, Tugendhafte. Zurecht ist Odysseus von der Schönheit der Palastanlage des Alkinoos beeindruckt. Odysseus erkennt sofort, dass der Kyklop ein sehr böses und gefährliches menschliches Wesen ist und dass man in seiner Polis nur Gewalt, aber nicht Recht oder Gerechtigkeit kennt und auch keine Pflichten gegenüber den Göttern und so ist er auch nicht an tugendhaftem Verhalten interessiert, wie zum Beispiel Fremde gastfreundlich zu behandeln. Odysseus lernt auch die Wahrheit zu schätzen. Er war in der Unterwelt, er weiß, wie die Seelen in der Unterwelt wohnen. Wer nicht dort war, kann nur Vermutungen anstellen, er aber kennt die Wahrheit und durch seinen Bericht lernen sie auch die Phäaken kennen. Es ist eine weitere Aufgabe für die Vernunft bei der Bewertung des Richtigen zu helfen. Odysseus

verhält sich richtig, indem er Athene in der Gestalt eines jungen Mannes, den Phäaken, dem Eumaios und auch seiner Frau Lügengeschichten auftischt, denn er hat eine Aufgabe zu erfüllen, die er nicht gefährden will. Er verhält sich nicht richtig, als er unbedingt den Polyphem kennenlernen will, denn er ignoriert dadurch die mögliche Gefahr, die von einem Riesen ausgehen kann und er gefährdet dadurch sich und seine Gefährten. Wenn es darum geht bei der Bewertung in Sache Liebe und Zuneigung zu helfen, ist die Vernunft an den Grenzen ihrer Möglichkeiten angelangt. Odysseus liebt nun einmal seine Frau und nicht Kalypso. In dieser Lage sagt ihm seine Vernunft, dass er durchhalten muss und die Liebe zu seiner Frau nicht verlieren darf. Er erkennt, wenn er diese Liebe verliert, dann ist er nicht mehr der Odysseus, der er bisher war und er ahnt, dass das nicht gut für ihn ist.

Die funktionalen Möglichkeiten des Seelenlebens bei Homer stehen einerseits in enger Beziehung zur Vernunft. Vernunft ist nicht nur strenges widerspruchsfreies Denken. Die Vernunft muss beispielsweise auch mit der Unsicherheit fertig werden, wenn das strenge klare Denken zu keinem Ergebnis führt, oder noch schlimmer, wenn der Betreffende nicht einmal merkt, dass er über bestimmte Dinge besser mehr nachgedacht hätte, um schwere Fehler zu vermeiden. Odysseus hat ein Führungsproblem mit seinen Leuten, auch weil sie unter seiner Führung leiden. Das Führungsproblem erkennt er bestimmt, aber er kann keine Lösung dafür finden. Da denkt er wohl zu wenig nach. Schließlich verwöhnt er uns oft mit seinen Gedankenleistungen beispielsweise mit solchen, die gegen Polyphem zum Einsatz kommen. Zuletzt ist er allein auf dem Meer und seine Vernunft sagt ihm in dieser schwierigen Lage, dass er auf die Prophezeiungen vertrauen soll, die seine Heimkehr voraussagen, und dass er unbedingt durchhalten muss. Die Vernunft ist für Homer ein wichtiger Maßstab für die Einordnung des Seelenlebens der Menschen. So zeigt er genau, wann die Vernunft des Achilles sich dreht. Zunächst steht er ganz hinter dem griechischen Unternehmen und will, dass es erfolgreich ist. Deshalb will er auch die Gefahr durch Apollo endlich aus der Welt schaffen. Er handelt, weil es sonst keiner wagt, und er beruft eine Versammlung ein. Achilles zeigt hier perfekte Vernunft in Übereinstimmung mit den Gesamtinteressen der Griechen. Die anderen (Odysseus, Diomedes, Ajas, Nestor, Menelaos, etc.) ziehen sich auf eine verengte Vernunft zurück. Sie wollen keinen Streit mit Agamemnon, denn sie wissen, dass Agamemnon versucht den Konflikt mit Apollo auszusitzen, weil er keine Versammlung einberuft, obwohl sie wissen, dass man als Mensch gegen Apollo nicht gewinnen kann und dass Agamemnon irgendwann handeln muss.

Durch den Streit mit Agamemnon endet die Phase der perfekten Vernunft des Achilles. Achilles interessiert jetzt nicht mehr für das Gesamtinteresse. Die anderen bezahlen jetzt einen Preis für ihre Feigheit. Die Erwähnung der Trojaner durch Nestor kann Achilles sicher nicht umstimmen: „Ja, freuen wird sich Priamos und des Priamos Söhne, ...“ (siehe Ilias 1, 255). Achilles denkt nur mehr an sich gemäß seiner neuen engen Vernunft. Der alte Feind Troja verliert seine Bedeutung für ihn, er konzentriert sich jetzt ganz darauf Agamemnon zu schaden. Gemäß seiner neuen Vernunft heckt er sofort einen Plan aus, den Thetis dem Zeus schmackhaft machen soll: Zeus soll die Trojaner stärken, damit die Griechen in arge Bedrängnis geraten, „..., auf dass sie alle genug bekommen von ihrem König!“ (Ilias 1, 410). Die Vernunft des Agamemnon dagegen drehte sich nicht. Schon vom Anfang an ist er in der Ilias von einer gefährlichen Vernunft beherrscht, der Vernunft der Macht. So ist das Unglück seines Bruders auch die perfekte Gelegenheit für ihn ein gewaltiges militärisches Projekt auf die Beine zu stellen, um möglichst viel Macht zu erlangen. Für wichtige Leute, wie Chryses und Kalchas, die keine politische Macht besitzen empfindet er nur Verachtung. In seinem Machtrausch nimmt er nur widerwillig zur Kenntnis, dass er Chryseis zurückgeben muss. Dafür verlangt er sofort gleichwertigen Ersatz von den anderen. Mit dieser Forderung überschreitet er allerdings eine rote Linie. Achilles ist nicht bereit diese Art der Beuteverteilung zu akzeptieren. Damit überschreitet Achilles aber auch eine Grenze in den Augen des Agamemnon, denn dieser versteht keinen Spaß, wenn es um die Macht geht. Agamemnon hat mehr politische Macht als Achilles und die spielt er jetzt voll aus. Das ist nicht im Sinne einer Vernunft, welche das Gesamtinteresse im Auge hat. Sobald

die Griechen von Zeus in die Enge getrieben werden, hat Agamemnon keine Bedenken dem Achilles ein großzügiges Angebot zu machen. Dieses Verhalten entspricht auch wieder seiner Vernunft der Macht. Wie kommt Agamemnon zu seiner Vernunft der Macht? Wahrscheinlich ist sein Streben nach Macht in seinem Charakter begründet. Er kann nicht anders. Achilles ist beherrscht von der Vernunft des kriegerischen Ruhmes. Seine Mutter ist eine Göttin und schon dadurch fühlt sich Achilles zu kriegerischen Höchstleistungen verpflichtet und vor allem dadurch, dass er enorme Fähigkeiten für den Krieg mitbringt. Es ist naheliegend, dass er diese Fähigkeiten auch zum Einsatz bringt. Gemäß den Regeln der Gesellschaft verlangt er dafür auch die entsprechende Anerkennung von Seiten des Oberbefehlshabers, der anderen Heroen und dem restlichen Heer. Dazu kommt, dass er ein zusätzliches Opfer bringt für seinen Kriegseinsatz. Er befindet sich schon viele Jahre im Krieg, obwohl er weiß, dass er in naher Zukunft im Kampf umkommen wird. Umso mehr muss er sich um seine Ehre und seinen Nachruhm (also um Tîmê und Kleos) kümmern. Wenn er sich aus dem Krieg zurückzieht, muss er auf den Nachruhm verzichten, aber dafür kann er lange glücklich leben. Erst in Ilias 23 schneidet er seine langen Haare ab und legt seine blonde Mähne dem toten Patroklos in die Hände. Die Haare soll er in der Heimat für den Flussgott Spercheios abschneiden und ein heiliges Hundertopfer auszurichten, falls er den Krieg überlebt, um das entsprechende Gelöbnis seines Vaters zu erfüllen. Er wird also nicht nach Hause zurückkehren.

1.6.4.8 Die Bedeutung der Persönlichkeit als seelische Instanz in der homerischen Psychologie:

Neben der Vernunft strukturiert auch die Persönlichkeit der verschiedenen homerischen Helden deren Seelenleben vor. Odysseus gilt als der Klügste unter den Menschen in den homerischen Epen. Diese Eigenschaft wurde ihm schon in die Wiege gelegt. Odysseus weiß bei seiner Ankunft in Ithaka nicht, dass sein Gesprächspartner, ein junger Hirte, in Wirklichkeit Athene ist, der er eine Lügengeschichte erzählt. Athene lobt ihn dafür und meint, dass man klug und diebisch sein muss, um den listenreichen Odysseus zu übertreffen. Die Bezeichnung “diebisch” ist vielleicht eine Anspielung auf Hermes, der seinem Großvater Autolykos die entsprechenden Fähigkeiten für die Diebeskunst zukommen ließ. Wenn Odysseus eine Rede hält, weiß er genau, wie er die von ihm gewünschte Wirkung erzielen und zum Beispiel seine ideologischen Ansichten durchsetzen kann. Mühelos gelingt es ihm in einer schwierigen Situation den Thersites zu entschärfen, wenn auch mit brutalen Methoden. Aber auch seine Vernunft arbeitet nicht immer fehlerlos, denn wer derart seinem Wagemut nachgibt wie er, braucht auch viel Glück, um zu Überleben und ein vernünftiger Mensch verlässt sich besser nicht so sehr auf sein Glück. Im Krieg ist der Wagemut wichtig, denn man kann so eventuell auch gegen starke Gegner erfolgreich sein. Odysseus befindet sich selbst im hölzernen Pferd und weiß aus eigener Erfahrung, wie gefährlich der betreffende Plan ist. Erst durch seine enormen Erfahrungen im Krieg und das Sammeln von Wissen auf seinen Reisen, durch das Testen der Grenzen seiner Leidensfähigkeit, durch die Ausbildung durch die klügste Göttin, durch die Liebe zu seiner Gattin wird Odysseus ein König von vorbildlicher Persönlichkeit.

Die homerischen Helden erleben oft Brüche in ihrem Seelenleben. Ihre Persönlichkeit beziehungsweise ihr vernünftiges Denken entlang den Vorgaben und Möglichkeiten ihrer persönlichen Vernunft kann das dann nicht verhindern. Die bisherige dominante Vernunft kann mit den Mitteln der Vernunft nicht verhindern, dass eine neue Vernunft Platz greift, wenn entsprechender seelischer Druck vorhanden ist. Achilles kann gemäß der damaligen Ausstattung seiner Persönlichkeit gar nicht verhindern, dass eine neue, ungesunde Vernunft sich durchsetzt. Dadurch verändert sich seine Persönlichkeit, auch wenn sein Charakter gleichbleibt. In ihm passiert etwas, und nicht alles davon, teilt sich ihm als Gefühl mit. Bestimmt hat er auch Angst vor dem Sterben, was er aber nie bewusst wahrnimmt. Meiner Meinung nach macht Homer jedenfalls Andeutungen in diese Richtung. In den Augenblicken des Umschlagens der Vernunft verstärkt diese Angst seine Empörung und die alte Vernunft kommt nicht mehr zum Zug in dem Sinne, dass er es mit heftigen Beschimpfungen gut sein lässt. Gemäß der neuen Vernunft kann er allen zeigen, dass er

keine Angst hat, auch nicht vor Agamemnon. Helena muss zweimal ihre Persönlichkeit stark verändern oder eine solche Veränderung über sich ergehen lassen. Durch den Einfluss der Aphrodite erliegt sie ihrem sexuellen Verlangen nach Paris. Helena wird zur Trojanerin. Nach dem Krieg zu Hause bei Menelaos ist sie wieder ganz Griechin. In Troja leidet sie darunter, dass ihretwegen so viele sterben müssen, und sie leidet unter dem schlechten Charakter von Paris und dem Hass vieler Trojaner. Sie hält trotzdem durch. Beim Begräbnis Hektors hat sie eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Helena ahnt wohl, dass Troja bald erobert wird und zwei Ereignisse lassen sie hin und her schwanken. Sie erkennt Odysseus, der in Troja als Spion unterwegs ist, aber sie verrät ihn nicht und als er einige Trojaner tötet, freut sie sich. Doch dann hat sie wieder einen Rückfall, als sie beim hölzernen Pferd ankommt. Sie ahmt die Stimmen der Frauen einiger Krieger nach und ruft nach ihnen, damit sie sich spontan verraten. Helena liefert keine weiteren Erklärungen dazu. Hatte sie in dieser Situation bewusst oder unbewusst Mitleid mit den Trojanern und wollte sie so deren Tod verhindern? In Odyssee 4 erleben wir sie wieder glücklich mit Menelaos vereint.

1.7 Die Philosophie der Wissenstypen bei Homer.

1.7.1 Das gesellschaftliche Wissen:

Meiner Meinung nach sind bereits bei Homer sieben Wissenstypen erkennbar, welche die Erzeugung und die Verwendung von Wissen steuern: Kunst, Religion, Philosophie, Ideologie, Strategie, Wissenschaft und Gesellschaftliches Wissen. Dazu noch mehr weiter unten. Homer gelingt zunächst die Aufwertung der Grundkräfte in seinen Epen und damit auch die Aufwertung des Menschen. Das ist der Ausgangspunkt für die gesellschaftliche Dynamik der Menschen. Durch die Aufwertung der anderen Grundkräfte werden die Götter auch abhängig von ihnen. Ihre Wohnsitze sind Teil der

Natur. Götter und Menschen haben eine gemeinsame Geschichte. So erwähnt Homer Herkules von einer früheren Helden-Generation, sein Hauptinteresse gilt jedoch Achilles und Odysseus und ihre Beziehungen zu den Göttern. Aufwertung in Bezug auf die Menschen bedeutet bei Homer weiters auch die Entfesselung der Menschen. Die Götter beginnen damit die Einschränkung der Menschen durch die Götter zu beenden. Sie erlauben dieser Kraft somit sich selbst dynamisch zu entwickeln. Der einzelne Mensch kann dann selbst denken und handeln, wie er will, ohne göttlichen Einfluss. Zur Zeit des Trojanischen Krieges ist es noch nicht so weit, aber die Götter leiten bereits den Rückzug ein. In den Epen wird der Rückzug zelebriert. Die Befreiung der Menschen vom starken Einfluss der Götter nimmt ihren Anfang. Die homerischen Dichter leben in einer Zeit der befreiten Menschen. Die Griechen zur Zeit des Trojanischen Krieges in den homerischen Epen wollen so viel Freiheit wie möglich. Die Freiheiten, die sie haben, sind ihnen sehr wichtig und deshalb wollen sie diese auf keinen Fall verlieren. Einzelne Menschen haben nur eine Chance sich ohne starke Gemeinschaft zu behaupten, wenn sie die stärksten Krieger sind, und selbst diese sind durch zahlenmäßig überlegene Gegner leicht zu besiegen. Deshalb ist es wichtig die eigene Gemeinschaft zu stärken durch entsprechendes militärisches, politisches und kulturelles Handeln. An diesem Punkt kommt die Gesellschaft, die Polis und die Weitergabe von Wissen an die Polis ins Spiel. Wenn Odysseus wieder unangefochtener König von Ithaka ist, kann er sehr viel Wissen an seine Untertanen weitergeben. Er war schließlich sogar im Hades und er besiegte den Polyphem.

Es gibt allgemeines und spezielles gesellschaftliches Wissen. Das allgemeine gesellschaftliche Wissen betrifft zunächst die strukturellen und funktionalen Elemente in der Gesellschaft. Wie wird die Jugend erzogen? Wie ist die Verteidigung der Gesellschaft organisiert oder das Rechtswesen? Welche Mitsprache haben die Bürger bei wichtigen Entscheidungen? Wie und durch wen werden politische Entscheidungen getroffen? Wie sind Politik und Wirtschaft in dieser Gemeinschaft organisiert? Jedes Mitglied der Polis weiß, wie das alles funktioniert und das betrifft so viele kulturelle Elemente (nicht nur die Politik), dass man sie hier nicht aufzählen kann. In der Schildbeschreibung erwähnt Homer Hochzeitsfeste, Leute, die auf dem Merkt versammelt sind und einem öffentlichen Verfahren zur Beendigung eines Streites beiwohnen, drei Heere, die um eine Stadt kämpfen, Erntearbeit auf einem Königsgut und so weiter. In diesen Passagen der Schildbeschreibung kommt allgemeines gesellschaftliches Wissen zum Einsatz und zu diesem gehören auch Werte wie Freiheitsliebe, um die Verteidigungsbereitschaft der Bewohner weiter zu stärken. Das allgemein gesellschaftliche Wissen steuert das tägliche Leben in der Gesellschaft beziehungsweise das gesamte kulturelle Geschehen: Welchen Einfluss hat die Religion auf das tägliche Leben der Menschen? Wie arbeiten die Menschen in den einzelnen Berufen bei der täglichen Arbeit? Welche Nahrung steht ihnen zur Verfügung? Gibt es große Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen in der Gesellschaft? Welchen Stellenwert hat der Sport in dieser Gesellschaft? Auf welche moralischen und rechtlichen Vorschriften stützt sich das Gesellschaftsleben? Solche Fragen werden durch das gesellschaftliche Wissen beantwortet, und jeder muss für sich herausfinden, wie er sich zu verhalten hat, beziehungsweise welcher Verhaltensspielraum ihm zur Verfügung steht. Das allgemeine gesellschaftliche Wissen in der Polis wird ständig verändert und erweitert durch das Verhalten der einzelnen Akteure. Auch die Sprache verändert sich laufend. Diese gehört ebenfalls zum allgemeinen gesellschaftlichen Wissen. Um die Befreiung der einzelnen Menschen auf sicheren Boden zu stellen, braucht es dazu auch eine starke Gesellschaft, die ihnen die notwendige Sicherheit gibt. Damit die Gesellschaft stark bleibt soll jedes Mitglied einen Beitrag leisten und versuchen die Gesellschaft zu stärken. Diese Stärkung erfolgt über gesellschaftliches Verhalten der einzelnen Akteure in den Diensten der Polis und über Wissensvermittlung von allgemeinem gesellschaftlichem Wissen an die Gesellschaft. Agamemnon behauptet die Regeln der Beuteverteilung zu seinen Gunsten auslegen zu können, weil er der König ist, und diese strittige Frage des allgemeinen gesellschaftlichen Wissens in seinem Sinne entscheiden zu können, aber Achilles ist vehement dagegen. Agamemnon setzt sich durch, muss aber später seine Entscheidung korrigieren. Odysseus muss feststellen, dass die Kyklopen sich nicht an die

Regeln der Gastfreundschaft halten, wie er es gewohnt ist. Sobald Odysseus das seinen Landsleuten erzählt, macht er ihnen damit drastisch klar, dass die Regeln in einer Polis keine allgemein gültigen Regeln für alle Poleis sind. Damit wird ihr allgemeines gesellschaftliches Wissen erweitert, da ihnen die Relativität ihrer Polis klar wird. Das ist wichtig für die Griechen, die viel auf dem Meer unterwegs sind.

Es gibt auch spezielles gesellschaftliches Wissen, das an die Gesellschaft weitergegeben wird. Die Entfaltung dieses speziellen Wissens wird durch die Ausübung der Freiheit in Bezug auf das Denken und Verhalten in diesen Wissensbereichen erreicht, mit Hilfe einzelner tüchtiger Wissenserzeuger. Kann dieses Wissen sich ungehindert entfalten, dann können wir von einer Befreiung des Wissens reden. Homer gelingt die Befreiung der sechs speziellen Wissenstypen, in denen dieses Wissen erzeugt wird: Kunst, Religion, Philosophie, Wissenschaft, Strategie und Ideologie. Der Wissensbereich Politik bildet keinen eigenen Wissenstyp. Das betreffende Wissen gehört zum Wissenstyp „Gesellschaftliches Wissen“. Der Wissenstyp “Gesellschaft” (oder “Gesellschaftliches Wissen”) wird ebenfalls befreit im Sinne von entfesselt, da hier natürlich ständig neues allgemeines gesellschaftliches Wissen dazukommt und damit die Gesellschaft bereichert wird. Die homerischen Dichter sind lange nach der Bronzezeit und dem homerischen Trojanischen Krieg tätig, aber ihre Aussagen beziehen sich explizit nur auf diese Vergangenheit, beispielsweise über das Seelenleben der Menschen in der Bronzezeit. Die homerischen Dichter versuchen ihre Zuhörer davon zu überzeugen, dass sie das ganze Wissen, das sie benötigen, um die beiden Epen zu schreiben völlig unter Kontrolle haben, mit Hilfe der Musen. Sie haben sogar guten Einblick in das Geschehen bei den Göttern. Die Befreiung der Wissenstypen in den Epen beginnt bereits explizit in der Zeit vor dem Rückzug der Götter. So wird der Künstler Demodokos und sein Können ausführlich dargestellt, oder verschiedene Details über das innovative Denken des Strategen Odysseus. Aber die eigentliche Befreiung der Wissenstypen geschieht erst lange nach dem Rückzug der Götter durch die Epen der homerischen Dichter, die sich aber nur auf die Zeit des Achilles und des Odysseus beziehen, da die homerische Dichtung nur diese Zeit betrifft. Durch die Art der Darstellung „seiner Bronzezeit“ und „seiner Bronzezeit-Gesellschaft“ gibt Homer auch viel über die deutlich spätere (gerade beginnende) Polis-Zeit preis. Ein Thersites beispielsweise passt nicht in die “echte Bronzezeit” und mit ihrer streng hierarchischen Ausrichtung gemäß der Palastkultur. Obwohl Homer über eine frühere Zeit berichtet, und er seiner Fantasie deshalb freien Lauf lassen kann, will er bei der Wissensvermittlung den Stand des Wissens seiner Zeit vermitteln in Inhalt und Form. Die Befreiung der Wissenstypen bei den Griechen beginnt mit den homerischen Dichtern und deren Grundlage ist das Geschehen rund um Achilles und Odysseus, und natürlich rund um die Götter.

Das spezielle gesellschaftliche Wissen ist das Wissen aus den sechs speziellen Wissenstypen, das von der Gesellschaft aufgenommen wird. Das geschieht durch entsprechende gesellschaftliche Prozesse. Sobald das in den sechs speziellen Wissenstypen erzeugte Wissen an die Gesellschaft wirksam an die Gesellschaft weitergegeben wird, entsteht dadurch gesellschaftliches Wissen, genauer gesagt “spezielles gesellschaftliches Wissen”. Mit diesem Begriff wird also der Vorgang der Entstehung von neuem gesellschaftlichem Wissen aus den sechs speziellen Wissenstypen deutlich gemacht. Wir denken beispielsweise zunächst an die bereits bestehenden Anfänge einer neuen Religion (oder an die bedeutsame Abänderung einer bestehenden Religion). In einem zweiten Schritt werden dann die rituellen Praktiken in der Gesellschaft ausgebaut. Dadurch entsteht neues religiöses Wissen und es wird schnell zu neuem allgemeinen gesellschaftlichem Wissen, wenn die Wissenseinführung erfolgreich ist. Bei den Phäaken steht die Kunst der mündlichen Dichtung hoch im Kurs. In der mündlichen Dichtung wird jeder einzelne Vortrag zu eigenem gesellschaftlichem Wissen, soweit die Zuhörer das Gehörte in Erinnerung behalten, da jeder Vortrag sich von einem früheren unterscheiden soll. Die Gesellschaft erlernt neues allgemeines gesellschaftliches Wissen von den Trägern des speziellen Wissens wie Künstlern, Heerführern, Denkern, Theologen, Ideologen (zum

Beispiel ein Politiker wie Odysseus), Mythologen, Forschern (beispielsweise medizinische Theorien), die sehr viel von ihrem Wissen in die restliche Gesellschaft integrieren zum Nutzen der Gesellschaft.

Befreiung des Menschen bedeutet, er kann sich frei (also ungehindert) entfalten in vielfacher Hinsicht. Da kommt auch das Wissen ins Spiel. Die Entfaltung des Menschen geschieht in der Gesellschaft und für die Gesellschaft. Die Gesellschaft entfaltet sich über Wissensoperationen der Wissensträger, die ihr Vorwissen von der Gesellschaft haben, neues Wissen erwerben und an die Gesellschaft weitergeben. Die wichtigsten Wissensoperatoren bei Homer sind die Könige und die Dichter. Die Könige sind Heerführer, politische Führer und ideologische Führer. Für die militärische und politische Führung benötigen sie Erfahrung und Fachwissen in diesen Bereichen und sie benötigen darüber hinaus möglichst viel Wissen (gemäß dem Stand des betreffenden Wissens in der Gesellschaft) über Strategie (Taktik ist darin enthalten) um erfolgreich führen zu können. Zusätzlich sind die Könige die obersten Ideologen in ihrer Polis hinsichtlich: Männlichkeit, Königtum, beginnender Pan-Hellenismus, Nationalismus regionaler politischer Einheiten, Dominanz des Kriegstugenden, Freiheitsstreben. Die Strategie (Taktik) ist für die Rhetorik wichtig, aber nicht ausreichend, denn die Rhetorik verlangt noch zusätzliches Fachwissen aus verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Wissens. Ideologie und Strategie sind eigene Wissenstypen. Politik (samt Rhetorik), Wirtschaft, Rechtswesen, Verwaltung, Erziehung, etc. sind keine Wissenstypen. Sie sind also keine Methoden, um neues Wissen zu erzeugen. Sie sind Wissensbereiche innerhalb des gesellschaftlichen Wissens, die durch einige Wissenstypen bereichert werden oder auch durch die Entwicklung des gesellschaftlichen Wissens Fortschritte erzielen. Stirbt ein Wissensträger von wichtigen, einzigartigen gesellschaftlichen Wissenselementen (zum Beispiel ein Dichter), verschwindet das betreffende gesellschaftliche Wissen und die Gesellschaft wird ärmer. Nicht jegliches allgemeines gesellschaftliches Wissen in der Gesellschaft ist leicht zugänglich, denn nur wenige verstehen beispielsweise viel von Rhetorik. Die Dichter sind noch vielfältigere Wissensoperatoren als die Könige und vor allem in vier Wissenstypen tätig: Kunst, Religion (Mythos, Theologie), aber auch in der Philosophie und der Wissenschaft. Demodokos ist ein Künstler in der Odyssee, der in den Wissenstypen Kunst und Religion (Mythos) tätig ist.

Homer der Erzähler berichtet zwar von längst vergangenen Zeiten, aber er steht auch am Beginn der Entfaltung insbesondere von Kunst, Religion, Philosophie, Wissenschaft, Ideologie und Strategie (als Wissenstypen) bei den Griechen. Hinter der erfolgreichen Entfaltung dieser Bereiche steht das enorme fachliche Wissen (und das praktische Können als mündliche Dichter) und die Ausarbeitung wichtiger philosophischer Grundlagen. In meiner Arbeit interessiere ich mich vor allem für die homerische Philosophie, also auch für seine Philosophie der Wissenstypen und ihrer Befreiung. Seine Seelenlehre wurde kurz vorgestellt, um zu zeigen, dass er die Seele wissenschaftlich erforscht. Außerdem wurden die philosophischen Grundlagen seiner Seelenlehre offengelegt. Homer bietet also auch eine Philosophie der Seele, welche die Grundlage für seine Erforschung der Seele der Menschen der Bronzezeit sein soll. In Wirklichkeit kennen die homerischen Dichter nur die Seelen ihrer viel später lebenden Zeitgenossen. Homer steht auch für eine erfolgreiche Entfaltung der Philosophie, wie ich mit dieser Arbeit zu zeigen versuche. Sein Werk führt unweigerlich zu tiefen, strittigen und damit philosophischen Fragen. An den tatsächlichen Stand des Wissens in den sechs Wissenstypen bei den Griechen der Bronzezeit kommen wir nicht heran. Das entsprechende Wissen aus den sechs Bereichen, das in den Epen zum Einsatz kommt, ist für uns Wissen, das von Homer in die Vergangenheit verlagert wurde.

Die sechs speziellen Wissenstypen sind Methoden, um auf verschiedene Weise mehr oder weniger gesichertes Wissen zu erzeugen beziehungsweise Wissen, das wir in der Gesellschaft benötigen, und welches die Gesellschaft ständig aufnimmt. Die Wissenschaft strebt nach sicherem Wissen. Ein Arzt soll sich diesen Wissenstyp zum Vorbild nehmen. In Ilias 11 (Vers 514) sagt Idomeneus zu Nestor er soll Machaon, den Arzt in Sicherheit bringen: „Denn ein ärztlicher Mann wiegt viele andere auf,

Pfeile herauszuschneiden und lindernde Kräuter aufzustreuen“. Machaon steht für Wissenschaft. Die Wissenschaft beschäftigt sich mit der Realität der Dinge. Der Arzt will wissen, wie der Körper insgesamt und in einer bestimmten Situation funktioniert, und was er zu tun hat, wenn zum Beispiel ein Pfeil in einem bestimmten Körperteil zu starkem Blutverlust führt. Er muss wissen, welche Kräuter, welche Wirkung erzielen können. Die Wissenschaft sucht sicheres Wissen, aber die Philosophie wagt sich weiter hinaus. Sie will Wissen anbieten, das nicht mehr sicher ist, in dem Sinne, dass andere Philosophen diese philosophischen Ansichten bestreiten und deshalb andere Lösungen anbieten um den betreffenden philosophischen Bereich besser zu erfassen. Es kann passieren, dass irgendwann später beide Positionen nicht mehr ernst genommen werden, weil sie unzureichend sind. Bei Homer ist noch nicht die strenge Trennung von Leib und Seele ausgebildet. Bei ihm wird das Seelenleben auch nicht von einer einzigen seelischen Instanz getragen und gesteuert. Dieser Ansatz bedeutet aber nicht, dass deshalb das Seelenleben der Menschen in den Epen irgendwie beeinträchtigt ist oder dass die Menschen ohne die Götter nicht richtig denken können.

1.7.2 Das religiöse, das ideologische und das strategische Wissen:

Die Religion überschreitet eine wichtige Grenze und berichtet von einer anderen (jenseitigen) Welt der Götter und der unsterblichen Seele. Der Wissenstyp Religion ist für Homer sehr wichtig. Gemeinsam mit Hesiod führt er die späteren Griechen in die Welt der Götter ein. Die beiden sind nicht die Erfinder der griechischen Götterwelt, aber entsprechende religiöse Leistungen vor ihrer Zeit sind nicht mehr zu identifizieren und früheren Personen zuzuordnen. Zweimal dürfen wir Homer in der Odyssee auf seiner Reise in die Unterwelt begleiten. Die Anhänger einer Religion haben keine Möglichkeit die religiösen Aussagen über die Götter und das jenseitige Leben, also den Wahrheitsgehalt dieser Aussagen zu überprüfen. Sie glauben, dass diese spezielle Welt, von der die Erzählung berichtet, wirklich existiert. Neben den Aussagen Homers zu den Göttern und deren Aktivitäten gibt es bei ihm auch viele religiöse Aussagen (im Sinne von religiösem Wissen in einem weiten Sinne), zum Beispiel zum Seher Kalchas, zum Priester Chryses, zum Teiresias in der Unterwelt, zu den Ritualen vor dem Eingang zum Hades, zur wunderbaren Polis der Phäaken und ihrer Götternähe, zum Sirenengesang, zum Begräbnis des Elpenor, etc.

Die Anhänger einer Ideologie sind auch Gläubige. Sie glauben, dass gewisse Vorstellungen über einzelne Aspekte der gesellschaftlichen Ausrichtung sich in der Gesellschaft (als herrschende Ideologie) durchsetzen sollen. So ist Homer Anhänger einer monarchischen Ausrichtung der Gesellschaft: „Nichts Gutes ist Vielherrschaft: einer soll Herr sein, … (siehe Ilias 2, 204). Hesiod dagegen ist nicht so begeistert von den Königen. Durch solche Kritik wird der “Vielherrschaft” der Weg bereitet. Mit “Vielherrschaft” ist bei Homer noch nicht die Demokratie gemeint. Ideologische Vorstellungen sind wichtig für die Gesellschaft, um schnell Veränderungen durchsetzen zu können, weil so leicht Anhänger gewonnen werden können, die zunächst helfen sollen, diese Vorstellungen populär zu machen. Ideologien sind gefährlich für die Machthaber, wenn die Gesellschaft bereits von konkurrierenden Ideologien infiziert ist. In Ithaka ist zuerst Odysseus an der Macht, dann kommen die Vielherrscher und zuletzt herrscht wieder Odysseus. Die Wissenserzeugung durch die Kunst kann der Gesellschaft Schaden zufügen, wenn die Kunst auch dazu benutzt wird, um Wahrheiten zu verschleiern, veraltete Ideologien zu stärken, etwas zu verharmlosen, das historische Geschehen zu verfälschen und vieles mehr. Es gibt auch viel gefährliches und schädliches Wissen in anderen Wissensbereichen. Homer betont besonders in beiden Epen die Bereitschaft der Griechen andere Städte und Völker auszurauben und sie zu vernichten, da greifen die Epen wohl auf viel altes, bereits vorhandenes strategisches beziehungsweise gesellschaftliches Wissen zurück. Homer will die Griechen sehr vorsichtig in eine andere Richtung lenken durch seine Kunst. Homer schöpft seine künstlerische Freiheit voll aus und deshalb kommen innerhalb seiner Kunst die anderen fünf speziellen Wissenstypen und auch das gesellschaftliche Wissen ausführlich zum Einsatz. Es geht ihm

um die Befreiung der Wissenstypen. Alle Wissenstypen sind geheimnisvoll und rätselhaft. Das trifft besonders auf die Philosophie und die Kunst zu. Die zwei Epen enthalten wenig textliches Material im Vergleich zur Bedeutung von Homer für die Nachwelt. Noch immer unterliegen wir seinem geheimnisvollen Zauber und können nicht aufhören seine Kunst zu interpretieren. Das wird wohl auch in Zukunft so sein.

Homer bietet seinen Zuhörern enorm viel strategisches Material, besonders in der Ilias. Dieser Wissenstyp ist für ihn sehr wichtig. In der Ilias reiht sich eine Schlachtbeschreibung an die andere, enorm viele Zweikämpfe werden gezeigt. Das ist gleichzeitig gesellschaftliches und strategisches Wissen. Der Gesellschaft werden die Schrecken und Gefahren des Krieges deutlich gemacht. Soll man den Krieg mit Krieg bekämpfen, also mit Kriegsvorbereitungen, um den nächsten Krieg zu überleben oder um schwächere Feinde abzuschrecken? Homer zeigt seinen Zuhörern diese Zustände zur Zeit des Trojanischen Krieges und will wissen: Was hat sich seither verändert? Wieweit ist es uns gelungen eine andere Kultur aufzubauen? Das gebotene Material ist gleichzeitig auch strategisches Material aus dem Wissenstyp Strategie. Durch die Darstellung der vielen Kämpfe macht Homer den strategisch Denkenden klar: Man kämpft, um zu siegen. Der Verlierer muss sein Leben lassen. Durch die ständige Wiederholung macht Homer den unerbittlichen Ernst seiner Aussagen klar. Um zu siegen, muss man körperlich und seelisch stark sein. Homer hat viele weitere strategische Lektionen für seine Zuhörer bereit. So macht er ihnen beispielsweise klar, dass eine Strategie (beziehungsweise das strategisch bedeutsame Handeln) nur so gut ist, wie der verantwortliche Stratege. Agamemnon beleidigt Achilles und verliert dadurch seinen wichtigsten Kämpfer und die Griechen geraten deshalb an den Rand der Niederlage und die strategische Aufgabe in dieser Phase besteht darin diese Niederlage zu verhindern. Hätte Odysseus als Oberbefehlshaber anders gehandelt? Höchstwahrscheinlich schon. Aber vor dem Beginn des Trojanischen Krieges geht es natürlich nicht darum nach dem besten Strategen für den Krieg und damit auch nach der besten Strategie zu suchen. Es geht in dieser Frage vor allem um die Macht und die ist den Mächtigen wichtiger als der eventuell größere strategische Erfolg. Der mächtigste König (Agamemnon) wird Oberbefehlshaber der griechischen Kämpfer vor Troja. In der Odyssee zeigt Homer, dass Listen aller Art in strategischen und taktischen Situationen enorme Wirkungen erzielen können. Die List mit dem hölzernen Pferd, ist enorm riskant. Dabei muss man die Trojaner schon gut kennen, um das zu wagen. Die Trojaner lieben Pferde. Der letzte Vers in der Ilias lautet: „So besorgten diese die Bestattung Hektors, des Pferdebändigers“ (Ilias 24, 804). Und so wollen sie das hölzerne Pferd nicht verbrennen. Polyphem wird durch eine Serie von Listen ausgeschaltet: Odysseus überzeugt ihn davon, dass sich alle Griechen in der Höhle befinden, um die Schiffe und die restlichen Gefährten nicht zu gefährden. Er wird vom Kyklopen als Ansprechpartner akzeptiert und ist deshalb nicht in Gefahr gleich gefressen zu werden. Insgesamt verschlang er sechs Gefährten des Odysseus. Odysseus und seine Gefährten entkommen dem blinden Kyklopen mit Hilfe der starken Schafe des Kyklopen, den Polyphem befühlte nur den Rücken der Schafe beim Verlassen der Höhle und nicht deren Bauch.

Homer gewinnt religiöse Aussagen vor allem aus dem bereits vorhandenen mythologischen Material. Er verwendet die alten Mythen und wird selbst zum Mythologen. Das ist auch wichtig für den Entstehungs- und für den Wirkungszusammenhang. Sollen seine religiösen Aussagen als reine Mythologie wahrgenommen werden? Ich glaube nicht. Hat er ehrgeizige theologische Ambitionen mit beiden Epen? Ich glaube schon. Er will den Glauben an die olympischen Götter auf eine breite Grundlage stellen. Er will bestimmen, was die Glaubenden über die Götter wissen müssen. Die entsprechenden theologischen Aussagen berühren auch verschiedene philosophische Fragestellungen (und Fragestellungen aus andern Wissenstypen), wie bereits gezeigt. Dazu gehören Aspekte die fünf Grundkräfte und ihre Dynamik betreffend, kunstphilosophische Aspekte (Ästhetik der Darstellung der Götter in den Epen, Homer der allwissende Erzähler, etc.) und wichtige Aspekte von Seelenleben und der unsterblichen Psyche bei der Erforschung der Seele. Die homerische

Theologie wird von seiner Religionsphilosophie gesteuert. Diese ist stark beeinflusst von seiner Philosophie der Befreiung des Menschen und der Entfesselung des menschlichen Wissens.

1.7.3 Die Theologie der homerischen Dichter.

Die homerische Religionsphilosophie gibt der homerischen Theologie die Richtung vor durch einige Prinzipien. Die homerische Theologie ist nicht zufällig im Laufe der Zeit durch Anhäufung von verschiedenen theologischen Überlegungen entstanden. Sie ist fein abgestimmt. Die homerischen Dichter haben eine eigene ausgeprägte theologische Handschrift, die für diesen theologischen Rahmen sorgt. Diese Handschrift unterscheidet sich deutlich von der des Hesiod, vor allem in Bezug auf das Menschenbild. Das *erste Prinzip* der homerischen Theologie fordert, dass man "optimistisch in die Zukunft der griechischen Menschen blicken" soll. Laut dem *zweiten Prinzip* steht Homer für eine "schwache Theologie". Homer will keine starke Theologie im Sinne einer starken Priester- oder Seher-Klasse. Die wird in seiner Theologie nicht benötigt. Seine Theologie ist abgestimmt auf das griechische Freiheitsstreben und auf kleine, unabhängige staatliche Einheiten. Die aggressiven Krieger-Staaten sollen in ihrer Handlungsfreiheit möglichst wenig eingeschränkt werden, weder durch Vorschriften noch durch Priester mit politischer Macht. Deshalb bietet er auch eine "schwache Theologie in Bezug auf die göttlichen Vorschriften". Er bietet eine "schwache Theologie im Sinne des Verhaltens der Götter im Hinblick auf Ethik und Moral". Er bietet eine schwache Theologie in dem Sinne, dass die Götter sich für den einzelnen Menschen wenig interessieren. Die griechischen Götter streben kein Naheverhältnis zu den einzelnen Menschen an. Zeus lobt den Odysseus (siehe Odyssee 1, 66-67). Er habe „...über alle hinaus heilige Opfer den unsterblichen Göttern gegeben, ...". Die Götter interessieren sich vor allem für die heiligen Opfer der Menschen. Wenn man Gebete an einen Gott in einer Notlage richtet, wie Odysseus das macht an einen Flussgott, dem wird er wahrscheinlich helfen, falls nicht andere Faktoren dagegensprechen. Wenn man aber Gebete an einen olympischen Gott richtet und das Opferverhalten ist mangelhaft, wird er wahrscheinlich nicht helfen. Das *dritte Prinzip* der homerischen Theologie handelt von der "Bedeutung der Menschen für die Götter". Warum sind die Götter so um die Zukunft der Menschen besorgt? Die Menschen sind zur wichtigsten Aufgabe für die Götter geworden, neben der Beherrschung der Natur, bereits mit der Entstehung der ersten Menschen. Durch die Menschen tritt das Göttliche in eine neue Phase. Das Göttliche verändert sich seit den Zeiten in denen nur wenige ursprüngliche Götter vorhanden sind. Das Göttliche selbst ist die Ursache für diese Veränderungen. Das Göttliche entwickelt sich weiter. Durch diese „kleinen Götter" (die Menschen) wird das Göttliche weiter verändert. Die Götter sehen aus und verhalten sich wie Menschen und umgekehrt. Menschen und Götter haben sogar gemeinsame Kinder. Durch die Menschen wird das Göttliche bereichert. Durch die Menschen werden erst neue Wirklichkeiten geschaffen, welche die Götter "bereichern". Die Bereicherung ist nicht immer angenehm. Wenn ein Halbgott stirbt, wie Achilles oder Glaukos erfahren die Götter auch den Schmerz der Väter und Mütter über den Tod ihrer Kinder.

Das *vierte Prinzip* handelt vom "Rückzug der Götter". Im Heldenzeitalter besteht für Homer ein erstaunliches Naheverhältnis zwischen Göttern und Menschen. In den Epen wird das zelebriert. Wird es beendet, weil ein wichtiges Ziel erreicht wird? Ich glaube schon. Die Menschen erlangen die nötige Reife und so ist der direkte Kontakt mit den Göttern nicht mehr notwendig. Die Menschen sollen in der Lage sein ihre Zukunft selbst zu gestalten ohne direkte Eingriffe der Götter. Den Menschen bleibt nur die menschliche Geschichte, die gemeinsame Geschichte ist Vergangenheit. Aus der Sicht der Götter ist diese gemeinsame Geschichte notwendig, um die Reifung der Menschen direkt miterleben zu können. Auch das gehört zur erwähnten Bereicherung der Götter. Zunächst gab es nur die älteren Helden wie beispielsweise Herakles. Das waren besonders turbulente und gewalttätige Zeiten. Der alte Nestor erlebte diese Zeiten noch mit. Zuletzt stehen Helden mit problematischem Seelenleben wie Achilles im Zentrum. Die Götter leiden auch unter dem notwendigen Zusammenleben mit den Menschen in dieser Zeit. Zu oft werden sie von den

Menschen enttäuscht. Poseidon versucht vergeblich den kleinen Aias zu retten. Zeus ermahnt den Aigisthos vergeblich. Es gelingt den Göttern nicht, viele Menschen zu besseren Menschen zu machen. Die Götter wollten manchmal zu viel von den Menschen. Symbol dafür ist der goldene Apfel des Paris. Es findet sich kein göttlicher Schiedsrichter. Dadurch wird der Trojanische Krieg ausgelöst und der Hass von Hera und Athene auf die Trojaner. Aus einer Götterkrise wird ein Götterkrieg und ein katastrophaler Krieg für die Menschen. Die Götter begreifen entlang ihres Reifeprozesses durch das Zusammenleben mit den Menschen auch, dass sie mit ihren Aktivitäten oft zu weit gehen. Wohl auch aus einem Schuldgefühl heraus wird Menelaos mit dem Elysischen Gefilde belohnt und er lebt wieder glücklich mit Helena in Sparta. Schon vorher wurde Herakles belohnt für seinen Leidensweg.

Das *fünfte Prinzip* handelt vom "Beginn des Rückzugs der Götter". Den Göttern ist aber durchaus zuzutrauen, dass sie die Zeit des gemeinsamen Zusammenlebens mit einem gewaltigen Knall beenden wollten und deshalb den Trojanischen Krieg einleiten. Odysseus steht im Mittelpunkt des Geschehens. Zunächst bewährt er sich im Krieg, dann ist er beim Untergang von Troja dabei, dann kann er erst nach vielen Strapazen nach Hause kommen und dort sind noch die vielen Freier. Odysseus ist für die Götter wichtig, um den Rückzug zu zelebrieren. Auch deshalb muss er viele Gefahren bestehen und kann mit Hilfe der Götter überleben und schließlich die Freier besiegen. Auf diesen Helden wartet nicht der Tod, er wird wieder glücklich, genauso Helena und Menelaos. Mit der langen Abwesenheit des Odysseus von zu Hause, seiner gefährlichen Heimreise, die ihn aber auch sehr viel Neues erfahren lässt, seinem Kampf gegen die Freier und ihre Anhänger zelebrieren die Götter den Rückzug von den Menschen. Sie helfen nur mehr einem Menschen direkt und nach dem Rückzug niemandem mehr. Dieser Mensch ist ein besonderer Mensch, der laut Zeus mehr Verstand hat als alle anderen Menschen. Seine Helferin mit dem Segen des Zeus ist die klügste Göttin. Odysseus wird durch diesen Vorgang des Rückzuges der Götter zum Vorbild für alle gegenwärtigen und zukünftigen Menschen. Achilles und Agamemnon sind keine derartigen Vorbilder und sie landen im Hades. Sie sind zu sehr Kinder ihrer Zeit, zu selbstbezogen und viel zu wenig geistig beweglich. Odysseus muss sich aber zuerst bewähren, bevor zum überlebenden Vorbild wird, vor allem zum Vorbild für die künftigen Anführer und Pioniere auf allen Gebieten. Die Menschen brauchen diesen starken Willen zum Durchhalten, diese Entschlossenheit zum Kämpfen zur Gestaltung ihrer Zukunft, um ihre jeweilige triste Lage immer wieder zu verbessern. Odysseus zeigte enorme Klugheit, eisernen Willen und Entschlossenheit, unstillbare intellektuelle Neugier, enormen Mut, außergewöhnliche Kampfkraft, starres Festhalten an seinen Überzeugungen vor allem an der Liebe zu seiner Frau. Homer zeigt ihn aber auch als Menschen mit Fehlern. Das trübt aber nicht unser Odysseus-Bild. Das bringt ihn uns näher.

Das *sechste Prinzip* zeigt das "Vorgehen der Götter nach dem Rückzug". Die Götter haben ihr Interesse an den Menschen auch nach ihrem Rückzug keineswegs verloren. Wenn sie jetzt eingreifen, merken die Menschen das nicht. Als große Aufgabe bleiben die Menschen: Ares, Aphrodite, Eris und die anderen wirken im Verborgenen. Die Götter sorgen dafür, dass Odysseus Erfolg hat. Das können sie für die Menschen noch machen vor ihrem Rückzug. Die Götter stellen nämlich für die Menschen kein Elysisches Gefilde bereit, in denen sie als glückliche Menschen sorglos leben können. Die Phäaken und die Aithiopen sind Ausnahmen. Bei diesen Glücklichen und Opferfreudigen fühlen sich die Götter wohl. Für die übrigen Menschen haben die Götter andere Pläne. Sie müssen sich weiterentwickeln und mit ihnen auch die Götter, denn die Menschen sind eine Bereicherung des Göttlichen. So gesehen sind auch Teil des Göttlichen. Für die Menschen ist der Rückzug der Götter eine Chance. Sie müssen sich weiterentwickeln. Die Götter genießen weiterhin ihre göttlichen Privilegien. Das *siebte Prinzip* handelt von der "Freiheit der Menschen nach dem Rückzug der Götter". Der Rückzug der Götter bringt den Menschen die Freiheit. Der Rückzug ist ein Vorgang der Befreiung des Menschen. Die Menschen müssen jetzt selbst denken und handeln. Das konnten sie auch vorher schon hervorragend, solange sie von den Göttern nicht eingeschränkt wurden. Die Götter griffen damals nur punktuell ein. Die Abwesenheit der Götter hat auch Nachteile.

In der Schlacht sind dann keine Götter in der Nähe, die direkt Hilfe leistet. Die Kunst des Homer auf der Basis seiner Kunstphilosophie zelebriert die Einflussnahme der Götter und den Beginn des Rückzugs der Götter. Sie ist damit im Einklang mit der homerischen Theologie, einer Theologie der Befreiung des Menschen. Das *achte Prinzip* ist das Prinzip der "Aufwertung der Menschen". Homer vermenschlicht die Götter in zahlreichen Szenen, vor allem in der Ilias, dadurch werden die Menschen „vergöttlicht". Homerische Helden (darunter auch Kinder von Göttern) haben Kontakt zu beiden Welten. Die Theologie der Aufwertung passt gut zur Theologie der Befreiung des Menschen. Die Menschen verdienen es möglichst frei zu sein, denn sie sind den Göttern ähnlich und damit den Göttern nahe. Weiter oben (Kapitel 1.5.23) erwähnte ich die "Theologie der Distanz" in einem anderen Zusammenhang. Vor allem die Prinzipien zwei, sieben und acht sind wichtig für eine solche Theologie.

Teil D: Der Wirkungszusammenhang.

Anmerkung:

Alle Zitate aus Ilias und Odyssee (soweit nicht einzelne, explizit genannte Zitate von Johann Heinrich Voss verwendet werden) in der vorliegenden Arbeit "Homer ein Philosoph" stammen von Wolfgang Schadewaldt aus seinen Werken:

Schadewaldt, Wolfgang: Homer Die Odyssee, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg, 1958, 5. Auflage, 2017
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Ilias, Insel Taschenbuch 153, Insel Verlag Frankfurt am Main, 1975, 18. Auflage 2016

1.1 Konzepte zur Erfassung des Wirkungszusammenhanges der homerischen Epen in Paradigma 1.

1.1.1 Die Faktoren der Wirkkraft der homerischen Werke:

Die Philosophiegeschichte befasst sich mit der Entstehung, dem Inhalt und der Wirkung der philosophischen Werke. Welche Wirkung erzielten die homerischen Dichter mit ihren Werken? Darum geht es bei den folgenden Darstellungen. Zunächst sollen die Faktoren der Wirkkraft des Kunstwerkes dargestellt werden. Den beiden Epen gelingt es durch diese Faktoren die Kultur der Poleis im Zeitraum des Paradigmas (von Homer bis Aristoteles, gestorben 322 und Alexander, gestorben 323) stark zu beeinflussen. Das sind die Faktoren der Wirkkraft mit deren Hilfe den Kunstwerken die erwähnte Beeinflussung gelingt: Homer steht *erstens für den kulturellen Neuanfang* der Griechen nach den dunklen Jahrhunderten. Er ist nicht der einzige Pionier. Er nützt den Startvorteil zur kulturellen Beeinflussung der Griechen hinsichtlich Kunst, Philosophie und sonstiger Wissensvermittlung voll aus. *Zweitens sorgt Homer zusammen mit Hesiod für die mythologische und theologische Basis* der griechischen Kultur. Auf dieser Basis kann dann die weitere mythologische und theologische Entwicklung erfolgen. Neben dieser Basis (mythologische und theologische Hauptströmung durch Homer und Hesiod) gab es natürlich auch andere diesbezügliche Strömungen in der griechischen Kultur. *Drittens sind die Kunstwerke stark ideologisch aufgeladen,* obwohl man das auf den ersten Blick nicht bemerkt. Der Trojanische Krieg ist ein Projekt aller Griechen. Homer ist für das Königtum und gegen die Vielherrschaft. Homer unterstützt die bereits vorhandenen Faktoren, welche die Dynamik der Poleis fördern: Kampf, Aggression, Arete, Männlichkeit, Konkurrenzkampf, Polarisierung, Innovation, Vernunft und Entfesselung des Wissens. Das Kunstwerk unterstützt die Ideologie der Entfesselung des Wissens indem es große Kunst und Wissensvermittlung zur Förderung einer dynamischen, sich rasch ändernden Gesellschaft in diesem Sinne bietet. Homer ist aber gegen ideologische Übertreibung. Besonders die Übertreibung der Männlichkeit will er zurückweisen durch seine Arbeit. Darin unterscheidet er sich klar von Hesiod. Bei Homer gibt es starke Männer und starke Frauen. Man kann ihm keine Frauenfeindlichkeit vorwerfen. Die einzig „starke“ Frau bei Hesiod ist Pandora. Wichtig für Homer ist die Reife und die Reifung der Männlichkeit auch als ethisches Element, als Gegenkraft zum Hass. Durch den Kontakt mit dem reifen Priamos gelingt auch die Reifung des Achilles. Die Thema Homosexualität wird bei Homer nur angedeutet. Homer kann sich mit seiner Auffassung von Männlichkeit nicht voll durchsetzen bei den späteren Griechen.

1.1.2 Der geheimnisvolle Einfluss Homers auf die Kultur:

Wie gelingt es den homerischen Dichtern ihre Wirkkraft so zum Einsatz zu bringen, dass sie die griechische Kultur beeinflussen können? Was ist das Geheimnis ihres Erfolges? Homer gelingt es frühzeitig das Zentrum der griechischen Kultur in Besitz zu nehmen durch die enorme Breite, Qualität und gesellschaftliche Relevanz seiner Werke. Er bietet Kunst, Mythologie, Theologie, Philosophie, Ideologie und noch weitere Wissensvermittlung. Durch diese Besetzung wird er zum Lehrer der Griechen und Generation auf Generation muss seine Werke studieren. Homer führt die männliche Jugend in die gesellschaftliche Realität der zersplitterten politischen Welt der vielen Poleis ein: Man muss immer mit Krieg oder Bürgerkrieg rechnen. Und trotz aller Gefahren soll man es wagen das Mittelmeer und das Schwarze Meer in Besitz zu nehmen durch Handelsniederlassungen und Gründung von Kolonien. Sein Einfluss ist so groß, dass jede neue

wichtige Idee, die geäußert wird, von den Griechen mit den entsprechenden Ideen beziehungsweise Textstellen bei Homer in Verbindung gebracht wird.

Wohl nicht jeder will das Risiko eingehen Homer zu widersprechen. Heraklit ist jedoch so selbstbewusst. Er fordert sogar, dass Homer und Archilochos von den musischen Wettbewerben ausgeschlossen werden sollen. Das enorme Selbstbewusstsein des Heraklit ist meiner Meinung nach ganz im Sinne von Homer. Heraklit ist stolz auf seine Kreativität und Vernunft beziehungsweise auf seine geistigen Leistungen. Er misst solchen Leistungen einen hohen Stellenwert zu. Ich glaube auch, dass Thales von Milet sich vom Meisterdenker Homer inspirieren lässt, und so das Wasser als Urstoff postuliert. Da Homer im Zentrum der griechischen Kultur ist und bleibt, werden wichtige homerische Werte in seinen Epen auch zu wichtigen griechischen Werten. Wenn man gemäß der Kultur zur Zeit des Paradigmas erzogen wird, kann man wahrscheinlich nicht verhindern, dass man die griechischen Werte vor allem Homer zuspricht. Allerdings hat Homer meiner Meinung nach die meisten Werte, die er propagiert nicht selbst geschaffen, sondern übernommen aus seinem gesellschaftlichen Umfeld. Ich vermute, dass aber Innovationen, die nicht in erster Linie mit ihm in Verbindung gebracht werden können, in Wirklichkeit mehr oder weniger stark von ihm beeinflusst werden, zum Beispiel die klassische griechische Plastik. Homer ist ebenfalls ein Klassiker und er liebt die Ausgewogenheit seiner Texte, und er „idealisiert“ auch ziemlich stark.

1.1.3 Homer und seine kreativen Nachfolger und die Dynamik der Ideen:

Obwohl Homer im Zentrum der griechischen Kultur verweilt, bietet er seinen Nachfolgern als Künstler und Philosophen auch gute Möglichkeiten ihm zu widersprechen beziehungsweise ihn zu verbessern. So beginnt er bereits selbst damit auch die Schattenseiten der Schamkultur zu beleuchten. Homer hätte sich bestimmt gefreut über seine tüchtigen Nachfolger und vor allem über die enorme Dynamik der griechischen Kultur. Homer übt großen Einfluss aus auf Dichter und Denker als künstlerische Autorität und erstaunlicher Wissensvermittler in den verschiedenen Wissensbereichen. Keiner kommt unbemerkt an ihm vorbei. Durch „Kreative“ tauchen neue Ideen zur Gesellschaftsveränderung bzw. zu Veränderungen in einzelnen Bereichen (Kunst, Politik, Krieg, etc.) auf. Die neuen Ideen dieser Denker sind auch philosophische Ideen. Die Tyrannis (als neue Idee) hat nicht nur eine politische (Alleinherrschaft statt Adelsherrschaft) und eine strategische Dimension (Ausschaltung von Feinden), sondern auch eine philosophische (Welche Herrschaftsform ist die Beste?). Was ist der Unterschied zwischen Königtum und Tyrannis? Darüber kann bestimmt Aristoteles vieles sagen, schließlich ist er der Erzieher des zukünftigen Königs von Mazedonien. Platon lernt sogar einen Tyrannen näher kennen. Diesen kann er aber nicht von der Notwendigkeit der Herrschaft der Philosophen überzeugen.

Uns interessiert wieweit berühmte „Kreative“ (Erzeuger von wichtigen Ideen) irgendwie von Homer beeinflusst wurden oder ihm irgendwie widersprachen. Die Ideen der „Kreativen“ zur Zeit des ersten Paradigmas haben einen besonderen Charakter. Sie sind dynamisch: Sie kommen in schneller Abfolge und die Ideendichte nimmt später auch noch deutlich zu. Enorm viele wichtige Ideen werden in der kurzen Zeit des ersten Paradigmas erzeugt. Die Ideen gehen in die Tiefe und in die Breite: Man will alles gründlich durchdenken und vieles ausprobieren. Einige „Kreative“ (zum Beispiel die Tyrannen) haben die Möglichkeit und die Entschlossenheit dazu, ihre Ideen zu äußern und auch gesellschaftlich durchzusetzen oder es zumindest zu versuchen. Die Welt der vielen Poleis begünstigt die Ideenerzeugung. Die Rahmenbedingungen für „Kreative“ sind also äußert günstig. In einer Polis setzt sich zum Beispiel die Tyrannis durch und bald darauf folgen viele andere Poleis diesem Beispiel. Auch die ersten Tyrannen sind Denker, insofern sie eine neue philosophische Idee entwickeln und diese auch in die Realität umsetzen. Platon zählt den Tyrannen Kleobulos von Lindos sogar zu den sieben Weisen. Homer steht am Anfang dieser speziellen Entwicklung in diesem ersten

Paradigma. Er geht in die Breite und will alles erfassen und durchdenken. Durch seine „Befreiungsepen“ gibt er den Startschuss für diese Ideenflut.

1.1.4 Methodische Ideen zur Erzeugung und Steuerung der Ideen des Paradigmas: Die Zuspitzung.

Es gibt viele Ideen in vielen unterschiedlichen Poleis, zur Zeit des Paradigmas, und so dürfen wir uns nicht wundern, dass auch rein methodische Konzepte auftauchen und zur Anwendung gelangen, welche die Ideenflut irgendwie beherrschen oder in eine bestimmte Richtung lenken wollen. Es geht dabei um die Steuerung der vielen Ideen, erzeugt durch die Ideenflut, und um die Lenkung der Ideen oder der gesellschaftlichen Innovationen in eine bestimmte Richtung durch methodische Innovationen. Dadurch soll ein Wissensbereich oder die Gesellschaft verändert werden. Vor allem zwei wichtige komplexe methodische Innovationen dienen der Lenkung der Innovationen und Ideen. Diese zwei methodischen Innovationen sind typisch für das erste Paradigma. Natürlich wird durch die methodischen Ideen auch die Gesellschaft verändert, manchmal sogar entscheidend, wenn wir zum Beispiel an die “methodische Idee der Zuspitzung” denken. Sobald sich die Gesellschaft durch neue methodische Möglichkeiten stark verändert, fließen viele wichtige Ideen in eine neue Richtung. Es dauert eine gewisse Zeit, bis man sich in der sich verändernden Gesellschaft der vollen Tragweite der neuen methodischen Ideen bewusstwird. Die Erzeuger der methodischen Ideen sind uns oft nicht bekannt, oder es gibt es wohl keinen Erzeuger und die neuen methodischen Möglichkeiten werden erst durch die historische Entwicklung geschaffen. Selbst wenn die neuen methodischen Möglichkeiten zur Zeit ihrer Wirksamkeit nicht beachtet werden oder nicht als solche erkannt werden, ändert das nichts an ihrer Wirksamkeit. Sparta ist lange Zeit einerseits eine Polis wie jede andere, die auch auf Kultur großen Wert legt, andrerseits sind die Spartaner ständig gezwungen die Messenier in Schach zu halten, die als Heloten für die Spartaner arbeiten müssen und immer auf eine Gelegenheit warten das spartanische Joch abzuschütteln. Dadurch hat Sparta auch nicht die Möglichkeit sich als bedeutende Kolonialmacht zu etablieren, denn die spartanischen Männer werden zu Hause benötigt. Wohl um ihr Gemeinwesen zukunftssicher zu machen wegen innerer und äußerer Gefahrenquellen, setzten die Spartaner auf Zuspitzung: Sparta wird zum Militärstaat ganz besonderer Prägung. Es wird aber keine Tyrannis eingeführt und Sparta wird auch keine Monarchie, in der nur die Könige das Sagen haben. Man teilt die institutionelle Macht auf Könige, Oligarchie und Volk auf. Man beginnt sich nach außen abzuschotten und man konzentriert sich nun ganz auf die militärische Stärke der spartanischen Armee und der spartanischen Phalanx-Soldaten. Diese Zuspitzung gelingt voll und Sparta wird zur stärksten Kraft auf der Peleponnes. Sparta wird zum militärischen Riesen und zum kulturellen Zwerg in Vergleich zur kulturellen Entwicklung in Athen. Das ist der Preis der Zuspitzung. Die Zuspitzung setzt aber auch enorme Kräfte frei. Nicht nur Sparta setzt auf Zuspitzung. Auch Athen schlägt schließlich diesen Weg ein. Der Zusammenschluss der einzelnen Siedlungen in Attika zu einer politischen Einheit (Synoikismos) ist bereits abgeschlossen. Dadurch entstand eine große Polis. Die starken sozialen Unterschiede in diesem Adelsstaat und die daraus resultierenden Nachteile für die Betroffenen führen zu Unruhen. Der erste Versuch eine Tyrannis einzuführen scheitert. Drakon beschreitet den Weg der Gesetzgebung und der Steuerung der Gesellschaft durch Gesetze. Solon setzt diesen Weg fort. Gleichzeitig werden soziale Reformen eingeleitet durch Solon. Drakon kann oder will das noch nicht leisten. Solon kann nicht verhindern, dass sich in Athen die Tyrannis durchsetzt. Nach dem Ende der Tyrannis sind die Voraussetzungen für die Zuspitzung gegeben. Man hat genug von den ständigen Machtkämpfen der Elite und von der Tyrannenherrschaft. Von dieser Stimmung sind auch wichtige Teile der Elite betroffen. Kleisthenes ist der Sohn des Megakles, einem der Hauptakteure in der unruhigen Zeit vor den Tyrannen. Aus heutiger Sicht dürfen wir Kleisthenes wohl als Linksadligen bezeichnen. Mit Kleisthenes beginnt die Zuspitzung in Athen. Er führt diese Polis auf einen Sonderweg in Richtung Demokratie. Wir wissen nicht, wieweit Kleisthenes sich der Tragweite seiner Entscheidung für diesen Weg bewusst ist. Vielleicht ahnt er, dass Athen bald ein Imperium aufbauen kann. Immerhin weiß er, dass die

Spartaner nicht immer in einem Militärstaat lebten und dass sie erst durch ihren Sonderweg sehr mächtig wurden. Auch die Spartaner können Kleisthenes nicht aufhalten. Seine Reformen ermöglichen erst die Weiterentwicklung zur voll ausgebildeten attischen Demokratie. Durch die Zuspitzung wird die Aggression, die Kreativität, die Dynamik in der Polis gebündelt und es wird eine neue Dynamik entfacht. Die bereits zugespitzten Mächte Sparta und Athen müssen zusammenarbeiten, um die Großangriffe der Perser abzuwehren. Der Sieg über die Perser gibt ihnen zusätzliche Kraft. In Athen erfolgt dann noch eine weitere Zuspitzung durch Ephialtes und Perikles. Ephialtes sorgt dafür, dass Kimon, der Sohn des Militiades ausgeschaltet und die Macht des Aeropag gebrochen wird. Ephialtes wird ermordet und Perikles setzte seine Arbeit fort. Unter seiner Führung wird Athen zur voll ausgebildeten Demokratie und zu einer kulturellen, politischen, militärischen und wirtschaftlichen Großmacht in Griechenland.

1.1.5 Methodische Ideen zur Erzeugung und Steuerung der Ideen des Paradigmas: Die Verbesserung eines Anfangskonzeptes.

Eine weitere methodische Innovation besteht darin bestehende Konzepte in vielen kleinen Schritten zu verändern. Ein Anfangskonzept (Thema, Begriff, Idee, gesellschaftliche Innovation) wird linear weiterentwickelt. Manchmal wird ein Anfangsbegriff von einem weiterführenden Begriff abgelöst. Die Eunomia des Solon führt zur Isonomia des Kleisthenes. Sobald man eine Veränderung vornimmt, muss man damit rechnen, dass Nachfolger noch weitere Veränderungen vornehmen werden und damit die Ansicht der ursprünglichen Autorität (Homer) noch mehr verändert wird. Ich glaube aber die homerischen Dichter haben sich nur als vorläufige und nicht als endgültige Autorität in allen Fragen gesehen. Sie stehen am Anfang einer Wissensdynamik, die sie selbst auslösen. Die Griechen geben sich nicht damit zufrieden, was Homer zum Beispiel über die Seele zu sagen hat. Heraklit, Pythagoras, Anaxagoras, Sokrates, Platon und andere leisten weitere wichtige Beiträge. Bei Homer sind Leib und Seele noch nicht getrennt. Durch die Trennung wird die Seele tendenziell wichtiger als der Körper und es kommt zur Abwertung des Körpers. Homer warnt vor der Herrschaft der vielen, aber Perikles führt die volle Demokratie ein. Bei Homer sind die Poleis noch unabhängig, aber zur Zeit des Perikles sind Athen und Sparta imperiale Mächte, die andere Poleis beherrschen. Bei Homer gibt es starke Frauen aber im Athen des Perikles haben die Frauen nichts zu sagen, mit einer Ausnahme: Aspasia. Sie stammt aus Milet, ist gebildet, eine Hetäre, und die Geliebte des Perikles, und kann so Einfluss ausüben. Wahrscheinlich ist sie auch vielfach begabt und sehr klug. Aus der patriarchalischen Sicht stellte sie keine Gefahr dar. Sie kann nicht als Vorbild für die Frauen in Athen dienen, schließlich ist sie eine Hetäre und keine Athenerin und die Frauen in Athen sind zu wenig gebildet, um sie zu verstehen. Aspasia wurde noch in Milet ausgebildet. Ohne methodische Weiterentwicklung eines oder mehrerer Ausgangskonzepte kann auch die Zuspitzung einer Polis nicht gelingen. Die Spartaner brauchen lange bis sie ihre Phalanx perfektionieren können. Man benötigt dazu zum Beispiel hochmotivierte Berufssoldaten, die ständig trainieren. Die Entwicklung der Phalanx geht aber noch weiter, denn die Spartaner werden von den Thebanern besiegt und diese wiederum von den Mazedoniern. Damit sind die Möglichkeiten der Phalanx erschöpft und die Mazedonier werden von den Römern besiegt. Die wichtigen gesellschaftlichen Innovationen haben die Kraft die Gesellschaft und ihre Kultur auf eine neue Stufe zu befördern. Sparta wird zum Militärstaat, zum Phalanx-Staat. Das demokratische Athen wird zum Staat der Kultur (Festspiele, Philosophie, Wissenschaft, ausgefeiltes Rechtswesen, Rhetorik). Milet steht für Kultur (Philosophie, Wissenschaft) und wirtschaftliche Dynamik (Gründung von zahlreichen Kolonien). In einigen Poleis finden bedeutende sportliche Wettkämpfe statt. Diese Wettkämpfe erregen die Aufmerksamkeit der Griechen in allen Poleis und jede Polis hofft, dass ihre Sporthelden siegreich heimkehren werden.

1.1.6 Die Verbesserung eines Anfangskonzeptes und die Philosophie: Der Beginn der Berufsphilosophie.

Die Philosophie ist eine besonders wichtige gesellschaftliche Innovation, ein wichtiges Anfangskonzept. Dieses wird immer weiter verfeinert und kann deshalb laufend neue Impulse für weitere Konzepte liefern. Die Philosophie beginnt bereits damit, dass schon die frühen Griechen weise Männer verehren. Homer und Hesiod sind die ersten der großen griechischen Weisen, die sich in archaischer Zeit etablieren können. Die griechischen Menschen kennen noch nicht die Philosophie, aber sie sind bereits mit philosophischen Fragen konfrontiert. Einige dieser Fragen versuchen die Weisen zu beantworten. Dann kommt die Zeit der Sieben Weisen. Das ist in Wirklichkeit keine Gruppe, die sich gelegentlich trifft und wichtige Fragen diskutiert. Das will man nur später so sehen. Außerdem ist man sich später nicht einig, wer überhaupt dazugehört. Platon erwähnt in seiner Liste, Thales von Milet und Solon von Athen. Solon ist noch ganz ein Weiser wie Homer: Er ist ein Dichter mit vielen philosophischen Ideen. Aus meiner philosophiehistorischen Sicht ist er ein vollwertiger Philosoph, genauso wie Homer. Von den Sieben Weisen stammen angeblich auch viele weise Aussagen, die den Griechen in vielen Lebenslagen helfen sollen oder die als Ratschläge für Politiker dienen sollen. Mit Thales beginnt bereits die Philosophie als Berufsphilosophie. Da Thales, Anaximander und Anaximenes keine Dichter sind und deshalb nicht durch die Ausübung einer Kunst ihren Lebensunterhalt bestreiten können, müssen sie durch sonstige Erwerbstätigkeit oder Zuwendungen ihre berufliche Tätigkeit als Naturphilosophen finanzieren. Für die Dichter ist die Philosophie Teil ihrer Kunst. Thales stellt als erster die Frage nach dem Wesen der (materiellen) Welt, ohne dabei die Götter ins Spiel zu bringen. Er ist also auch kein Mythologe oder Theologe im herkömmlichen Sinne. Er kennt aber noch nicht den Begriff Philosophie. Aristoteles bezieht sich in seiner philosophiehistorischen Betrachtung auf ihn und macht ihn dadurch für die Philosophiegeschichte zum Philosophen. Mit Thales und seinen philosophischen Mitkämpfern geben sich die Griechen noch lange nicht zufrieden, ganz im Gegenteil. Jetzt geht es erst richtig los. Die Naturphilosophen sind Berufsphilosophen, aber sie noch keine “allgemeinen Philosophen”. Bald nach Thales nehmen die ersten “allgemeinen Philosophen” ihre Arbeit auf. Die Philosophie wendet sich auch vielen anderen Themen zu (nicht nur den Themen Natur und Kosmos) mit Pythagoras und Xenophanes. Heraklit und Parmenides führen die Philosophie zunächst in eine Falle: Wer von beiden hat recht? Wie kann man darüber entscheiden? Durch die Einführung kleinster „Teilchen“ durch Leukipp, Demokrit, Anaxagaoras und Empedokles findet man einen Ausweg aus dem Dilemma und Empedokles geht von vier Ur-Substanzen aus: Feuer, Wasser, Erde und Luft. Damit kommt auch dieses wichtige philosophische Thema zur Ruhe. Da Ionien von den Persern beherrscht wird und Milet sogar zerstört wird, kann Athen unter Perikles sich zum neuen Zentrum der Philosophie entwickeln. Die Philosophie wird als wichtige gesellschaftliche Innovation zunächst in Ionien gefördert und kann sich nun auch in Athen durchsetzen. Die Ionier erkennen das große Potential der Philosophie und sie versuchen erfolgreich die Philosophie weiter zu verbessern, aber erst den Athenern gelingt es das wahre Potential der Berufsphilosophie auszuschöpfen und gesellschaftlich zu nutzen und dadurch die Philosophie zu einer Säule der Gesellschaft und der Kultur zu machen. Sind die Sophisten Berufsphilosophen? Auf jeden Fall. Ist Sokrates ein Berufsphilosoph? Die Philosophie ist seine Haupttätigkeit. Er kann von der Philosophie leben, denn er hat sonst keine Nebentätigkeiten, die Geld einbringen und selbst wenn es so wäre, wäre er immer noch Berufsphilosoph. Perikles ist auch Philosoph durch seine vielen philosophischen Ideen hinsichtlich seiner Polis, die er auch umsetzen will. Aber er ist kein Berufsphilosoph.

1.1.7 Die steigende Bedeutung der Berufsphilosophie für Gesellschaft am Beispiel Religion:

Ich möchte kurz einen einzelnen Aspekt beleuchten, der uns die steigende Bedeutung der Philosophie für die Gesellschaft im ersten Paradigma vor Augen führen soll: die Religion der Philosophen. Durch die Arbeit der Berufsphilosophen beginnt sich schon früh eine Religion der Philosophen mit religiösen und religionsnahen Begriffen zu entwickeln. Das alles beginnt mit dem Apeiron des Anaximander, dem ewigen Feuer des Heraklit, der ewigen Wiederkehr des Pythagoras,

der ewigen Bewegungslosigkeit des Parmenides, den ewig wiederkehrenden Weltperioden des Empedokles, dem Nous des Anaxagoras. Platon mit seiner Ideenlehre und Aristoteles mit seinem ersten Beweger bilden den Höhepunkt. Die beiden sind besonders einflussreich in späteren Paradigmen. All diese Philosophen ergänzen die Theologie des Homer. Die Philosophen wollen die alte Religion nicht verdrängen, sondern ergänzen. So bezweifelt Heraklit nicht die Existenz der Götter, aber seine Weltordnung wurde von keinem Gott geschaffen, denn sie war immer schon da. Durch die sanfte auf Mythos und Kunst beruhende Theologie von Homer und Hesiod fühlen die Philosophen sich nicht herausgefordert die Götterwelt scharf anzugreifen. Kritik (siehe Xenophanes) wird von der Gesellschaft toleriert. In Griechenland mit den vielen Poleis ist das Abschaffen von Göttern auch viel schwieriger als in Ägypten, wo Echnaton als allmächtiger Pharao bedeutende religiöse Veränderungen durchsetzt. Je mehr Einfluss die Philosophen in der Gesellschaft gewinnen, desto leichter kann sich eine dreigeteilte Religion etablieren: Die Religion des öffentlichen Kultes und der privaten Religionsausübung durch Rituale und Gebete an die Götter, die Religion der Philosophen und die mythische Religion von Homer, Hesiod und späteren Mythologen.

1.1.8 Die Philosophie und die kulturelle und gesellschaftliche Dynamik:

Es ist notwendig kurz auf die starken gesellschaftlichen Veränderungen zur Zeit des ersten Paradigmas einzugehen. Nur so können wir die Veränderungskraft der Ideen und gesellschaftlichen Innovationen zur Zeit des ersten Paradigmas besser verstehen. Mit Homer beginnt diese Zeit der Ideen, der gesellschaftlichen Innovationen und der laufenden Veränderung der Gesellschaft. Dabei muss man auch erkennen, dass die gesellschaftlichen Veränderungen wiederum zu Veränderung des Paradigmas führen. Die Gesellschaft wird geprägt von der allgemeinen historischen Entwicklung und den Veränderungen durch neue Ideen (auch philosophischen) und gesellschaftlichen Innovationen. Die so geprägte Gesellschaft prägt wiederum das (laufende) Philosophie-Paradigma. So gesehen können wir von Rückprägung sprechen. Die Rückprägung betrifft aber nicht nur die Philosophie, sondern auch die Religion, die Kunst und noch weitere Bereiche. Die Ideen und gesellschaftlichen Innovationen, die im Rahmen der Rückprägung entstehen, beeinflussen wiederum die nächsten wichtigen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse und Strukturen. Verändert man zum Beispiel die Gesellschaft in Richtung Demokratie, dann entsteht politischer Druck für noch mehr Demokratie und die Idee einer „echten Demokratie“ wird von „Denkern“ (Politikern, Ideologen, Philosophen) durch entsprechende Begriffe näher erfasst und diskutiert. Dann erfolgt die gesellschaftliche Implementierung. Das Philosophie-Paradigma wird durch solche Vorgänge quantitativ und qualitativ stark erweitert und attraktiver gemacht. Natürlich können hier nicht alle wichtigen gesellschaftlichen Veränderungen im ersten Paradigma aufgelistet werden oder gar näher erörtert werden. Es geht hier schließlich um die Philosophiegeschichte und nicht um die allgemeine Geschichte. Es soll vor allem deutlich gemacht werden, wie wichtige allgemeine gesellschaftliche strukturelle Veränderungen in dieser Zeit neue Möglichkeiten für weiterführende Ideen und Innovationen schaffen, wobei auch die zwei bereits erwähnten methodischen Innovationen (Zuspitzung, Verbesserung eines Ausgangskonzeptes) zum Einsatz kommen. Das alles führt wiederum zu weiteren allgemeinen, strukturellen Veränderungen in der Gesellschaft und in der Kultur.

Angetrieben wird diese Dynamik vor allem von der Politik. Dazu zählen außenpolitisch-militärische Konflikte: Sparta gegen Messenien (Sparta erobert diese Region und führt dort die Zwangsarbeit für die Bewohner ein), Athen gegen Mytilene, Griechen gegen Perser, Athen gegen Sparta, Theben gegen Sparta, Mazedonien gegen Theben, Mazedonien gegen Griechen. Besonders folgenreich für die griechischen Gesellschaften ist die militärische Niederlage gegen Alexander. Nicht nur die Außenpolitik, auch die Innenpolitik in einer Polis (oft in Verbindung mit Außenpolitik und Krieg) ist wichtig für die Ausprägung neuer wichtiger gesellschaftlicher Strukturen: Der Aufstieg von Athen und Sparta zu imperialen Mächten in Griechenland. Die Gründung von vielen Kolonien in vielen Bereichen des Mittelmeeres und im Schwarzmeergebiet. Die erste und die zweite Welle der

Tyrannenherrschaft in Griechenland (samt Kolonien). Die politisch-sozialen Reformen des Solon. Die Entwicklung von der Oligarchie zur Demokratie in Athen. Die politischen Herrschaftsstrukturen in Griechenland nach der Machtergreifung durch Alexander bis zu seinem Tod.

Nicht nur die Politik sorgt für Dynamik, auch andere kulturelle Bereiche sorgen für strukturelle Veränderungen in Gesellschaft und Kultur. Die soziale Stellung der Frauen in der Zeit des ersten Paradigmas verändert sich. Das Ende der großen lyrischen Tradition der Griechen wird eingeleitet durch die Einführung der Demokratie und die Etablierung von neuen wichtigen Strömungen in der Dichtung durch Aischylos, Euripides, Sophokles und Aristophanes. Um 600 entstehen neue Möglichkeiten der Wissenserzeugung: Berufsphilosophie, Rhetorik, Rechtswesen, Prosaliteratur und so weiter. Das sind wichtige gesellschaftliche Veränderungen gegenüber der Zeit vorher als es zum Beispiel noch keine Berufsphilosophie gab. Sobald wir eine wichtige gesellschaftliche Veränderung identifizieren, können wir nach den wichtigen Rückprägungen auf das Philosophie-Paradigma durch diese Veränderungen fragen, zum Beispiel: Wie beeinflusst die Berufsphilosophie als gesellschaftliche Veränderung die Erzeugung neuer philosophischer Ideen? In der späteren Wahrnehmung wird Thales einerseits durch Platon noch zum Kreis der Sieben Weisen gerechnet, andrerseits lässt Aristoteles die Philosophiegeschichte mit Thales beginnen. Meiner Meinung nach ist er der erste Berufsphilosoph. Er philosophiert anders als Solon, der ebenfalls zu den Sieben Weisen gerechnet wird. Durch die Berufsphilosophie wird eine zweite Welle der Wissensexplosion ausgelöst. Die erste Welle ist die Welle der Künstler, vor allem der Dichter. Der wichtigste Vertreter der ersten Welle ist Homer. Durch die zweite Welle verliert die homerische Kunst nicht ihre enorme Bedeutung für die griechische Kultur zur Zeit des Paradigmas, auch wenn neue kulturelle Größen Berühmtheit erlangen.

1.1.9 Rückprägung “Vernunft”:

Die Berufsphilosophie als gesellschaftliche Innovation führt zu neuen philosophischen Ideen. Wie hat sich die Idee der Vernunft gegenüber der alten Zeit der Dichter vor ca. 600 verändert durch die Berufsphilosophie gegenüber der frühen Dichterphilosophie? Ilias und Odyssee sind auch Geschichten über die Vernunft. Homer zeigt uns in der Ilias die begrenzte Vernunft der zwei wichtigsten Helden der Griechen, wie der Konflikt zwischen Agamemnon und Achilles entsteht, wie er sich entfaltet, welche Folgen er hat und wie er schließlich beendet wird. In der Odyssee zeigt er uns die Grenzen der menschlichen Vernunft am Beispiel des Odysseus, des Klügsten der griechischen Helden. Odysseus gerät auf seiner Heimreise in einen Strudel von abenteuerlichen und gefährlichen Ereignissen, bis er allein übrigbleibt und sich nur mit letzter Kraft zu den Phäaken retten kann. Das alles muss er, gesteuert von seiner Vernunft mental, seelisch und körperlich bewältigen und überstehen. Er muss das Geschehen auch spirituell-religiös verarbeiten. Auch das gehört zur Vernunftarbeit. Er muss lange warten bis die Götter ihm erlauben die Insel der Kalypso zu verlassen. Er soll aber trotzdem keinen Zorn auf die Götter aufkommen lassen und sein Grundvertrauen in die Götter nicht verlieren. Die schlimmste Zeit seines Leidensweges ist mit der Ankunft auf der Phäakeninsel beendet und Athene greift ab dann immer wieder massiv ein. Zunächst muss er die Sympathie der Phäaken erlangen, damit er sich erholen kann, sie ihm viele Gastgeschenke geben und ihn schließlich nach Ithaka bringen. Dort muss er sich noch gegen die Freier durchsetzen, was ihm auch gelingt. In der Odyssee zeigt uns Homer deutlich, dass Odysseus, der Vernünftige nicht verhindern kann, dass seine Gefährten schwere Fehler begehen. Homer zeigt uns, dass es wichtig ist sein Wissen zu erweitern, um damit die Vernunft zu stärken. Die Neugier des Odysseus treibt ihn dazu Polyphem kennenzulernen. Das ist sehr unvorsichtig. Kirke zeigt Odysseus, wie man es richtig macht und man gefahrlos an den Sirenen vorbeikommt und dennoch deren Wissen erlangt. Homer zeigt uns die menschliche Vernunft und die überlegene Vernunft der Götter. Er zeigt uns die erstaunlichen Möglichkeiten, die den Göttern offen sind und ihre enorme Macht. Die Götter sind Teil derselben Welt wie die Menschen, aber sie sind viel vernünftiger als die Menschen. Die Menschen

können die Götter nur begrenzt verstehen, weil sie nicht genug wissen und weil sie nicht so gut denken können, wie die Götter. Die göttliche Vernunft hat aber offenbar auch Grenzen, sonst würden sie nicht gegeneinander kämpfen. Die göttliche Vernunft wird in Mitleidenschaft gezogen, wenn sich die Götter zu sehr mit den Menschen beschäftigen. Andrerseits ist es vernünftig für die Götter sich mit den Menschen zu befassen, denn dadurch wird der göttliche Vernunfthorizont erweitert. Durch Gelächter, Feiern, Nektar trinken, Gesang und Leiermusik wie in Ilias 1, 595 ff. wird er bestimmt nicht erweitert. Homer zeigt uns nur einen kreativen Gott und seine Werke, einen Gott, der seine göttliche Vernunft voll ausschöpft, zum Beispiel durch die Schaffung des Schildes des Achilles, und das ist Hephaistos.

Durch die Epen des Homer erfahren wir noch mehr über Homers Zugang zur Vernunft. Vernunft ist mehr als der Versuch so genau wie möglich darzustellen, was sich ereignete und was die Ursachen für die dargestellten Ereignisse sind, oder das Vermeiden von Widersprüchen und anderen Denkfehlern. Vernunft bedeutet auch Auswahl unter Möglichkeiten. Durch seinen künstlerischen Ansatz entlang seiner Kunstphilosophie, zeigt uns Homer nur diese Realität, die zu seinem Ansatz passt: Homer wählt einen ausgewogenen klassischen Ansatz. Auch bei ihm gibt es zum Beispiel viel Hass. Aber er zeigt uns den Hass nur aus der Distanz und nicht aus der Innenansicht, wie Archilochos. Er zeigt uns auch nicht das Erleben von sexuellen Gefühlen aus der Innenansicht, wie Sappho oder Alkman. Theognis kennt sogar die volle Bandbreite der Gefühle von Männern für Männer. Tyrtaios zeigt uns, worauf es im Krieg unter Menschen (und nicht unter Halbgöttern oder unter Menschen von göttlicher Abstammung) wirklich ankommt. Homer zeigt uns die Welt der Rebellen um Antinoos nur von außen, im Gegensatz zu Alkaios. Solon bietet noch mehr. Er will die Oligarchen zügeln, die Tyrannis verhindern, aber nicht selbst zum Tyrannen werden, trotz seiner Machtfülle. Homer geht als Kind seiner Kultur davon aus, dass die Männer das Sagen haben und dass das auch so sein soll. Aber bei ihm gibt es keine gravierenden Vorurteile gegen Frauen, wie bei Hesiod und Semonides. Bei Homer und den anderen Dichtern soll ihre künstlerische Vernunft die Realität (oder die erwünschte Realität) oder wichtige Ausschnitte der Realität abbilden.

Durch die ersten Berufsphilosophen wird die Vernunft-Arbeit stark verändert. Sie findet nun nicht mehr innerhalb eines Kunstwerkes statt und konzentriert sich stattdessen auf eines oder mehrere Vernunft-Themen. Das sind die Bereiche, die erforscht werden sollen. Es geht den Berufsphilosophen nur darum, und es gibt keine Geschichte oder einen sonstigen Rahmen, in denen Vernunft-Themen eingebettet sind. Thales konzentriert sich voll auf die Arche Wasser. Anaximander und Anaximines finden für sich andere Ausgangspunkte (Apeiron, Luft). Für Heraklit sind viele Themen wichtig: der Logos, der ständige Wandel der Dinge, der Kosmos als Feuer, das Erkennen der Bedeutung von Gegensätzen, die Tiefe der Seele und andere. So gilt sein Interesse auch der Polis. Er lästert über andere Denker und Philosophen. Ein Thema muss zumindest so deutlich ausgearbeitet sein (nur wenige Fragmente von Heraklits Denken stehen uns zur Verfügung) durch seine entsprechende Vernunft-Arbeit (auch hinsichtlich des Zusammenhanges mit anderen Themen), dass eine wichtige philosophische Position erkennbar wird. Auch wenn sich Heraklit wie ein Dichter ausdrückt, ist das Gesagte doch tiefgehende Philosophie. Thales vertritt nicht nur die philosophische Position seines Hauptthemas, er wird auch noch mit anderen Themen in Zusammenhang gebracht, allerdings ist unklar, was er mit seiner Aussage zu den Göttern meint. Die philosophische Vernunft der Berufsphilosophen führt diese oft in ganz unterschiedliche Richtungen und die philosophische Vernunft an sich wird dadurch nicht angetastet. Für die Philosophie-Interessierten um 500 ist es nicht so einfach. Sie sind verwirrt und sie können sich eventuell nicht für eine Position entscheiden. Kratylos und Zenon, den Schülern der beiden Philosophen Heraklit und Parmenides gelingt es die Positionen ihrer Lehrer auf die Spitze zu treiben. Kratylos glaubt nicht, dass man etwas Wahres sagen kann, weil sich sofort nach der Aussage sich schon wieder viel verändert, und Zenon versucht mit seinen logischen Aussagen zu beweisen, dass keine Bewegung stattfindet.

1.1.10 Rückprägung “richtige Männlichkeit”:

Es gibt Ideen der „richtigen Männlichkeit“, die durch die patriarchalischen gesellschaftlichen Strukturen in der Gesellschaft entstehen und dann Bedeutung erlangen. Einige dieser Ideen sind teilweise sehr alt und werden dann in der gesamten Archaik als soziale Praxis durchgezogen. Solche Praktiken stärken die vorhandenen patriarchalischen Strukturen und führen natürlich zu weiteren Ideen hinsichtlich der „richtigen Männlichkeit“. Auch hier interessiert uns Homer als Ausgangspunkt. Die öffentliche Zurschaustellung des nackten männlichen Körpers ist eine alte Idee, die zu den gesellschaftlichen patriarchalischen Strukturen zur Zeit des ersten Paradigmas passt und die auch in die Praxis umgesetzt wird. Zunächst muss man sich die Frage stellen, warum bei den Griechen nur der männliche nackte Körper gezeigt wird. Ausgangspunkt dafür sind Aktivitäten, bei denen der männliche Körper wichtig ist, wie beim Sport oder es geht um Initiationsriten für junge Krieger und wahrscheinlich spielt auch die Homosexualität bereits eine Rolle, vor allem in einigen Regionen wie Kreta. Das erklärt, warum weibliche Nacktheit in der Öffentlichkeit erst gar nicht entsteht. Der nackte männliche Körper macht Karriere in der frühen Plastik (Kouros) - eine Kore wurde nur mit Kleidern dargestellt – und in der Vasenmalerei, wobei sogar Krieger nackt dargestellt werden. Der idealisierte Mann wird in der plastischen Kunst sehr moderat dargestellt, nicht sexuell erregt und mit „bescheidenen“ Geschlechtsteilen. Der normale Mann ist kein Satyr. Der nackte Mann in der Öffentlichkeit ist eine erstaunliche philosophische Idee. Nicht ein Einzelner, die Gesellschaft entwickelt diese Idee beziehungsweise setzt sei in soziale Praxis um. Eine seltsame Umkehrung findet statt, die nackten Männer sind keine Kriegsgefangenen und auch keine Toten, die nackt auf dem Schlachtfeld herumliegen, wie das zum Beispiel Tyrtaios näher ausführt, sie sind die Sieger. Die Nacktheit ist ein Symbol für den starken aggressiven Mann, den Sportler, den Krieger. Und sie ist ein Symbol für die sexuelle Attraktivität von Männern auf Männer. Es geht dabei auch darum das sexuelle Monopol der Frauen zu brechen, um damit die Macht der Frauen insgesamt zu schwächen. Die Durchsetzung des nackten Mannes in der Kunst bedeutet auch eine Stärkung der vorhandenen patriarchalischen Strukturen.

Homer ist noch kein Förderer der männlichen Nacktheit in der Öffentlichkeit und zwischen Achilles und Patroklos finden in der Ilias keine sexuellen Handlungen statt. Die öffentliche Darstellung männlicher Nacktheit hilft auch dabei mit, die Homosexualität gesellschaftlich bedeutsam zu machen. Homosexualität wird beispielsweise ein wichtiges gesellschaftliches Phänomen in Athen (vor allem in der Oberschicht) und in Sparta, trotz der unterschiedlichen gesellschaftlichen Strukturen in beiden Poleis. Für einen Mann der Oberschicht in Athen ist es nicht unehrenhaft als Erastes eine sexuelle Beziehung mit einem Knaben oder Jüngling, einem Eromenos, zu unterhalten. Aus dem Eromenos wird später selbst wieder ein Erastes. Homosexuelle Beziehungen zwischen erwachsenen Männern sind jedoch gesellschaftlich nicht voll akzeptiert. Bestimmt gibt es trotzdem sehr viele solcher Beziehungen. Nicht jeder der als Eromenos beginnt, ist später dazu in der Lage zu heiraten und eine Familie zu gründen. Theognis zeigt uns die emotionale Seite der Leidenschaft von Männern für junge Liebhaber und umgekehrt. In der Odyssee schläft Telemachos neben dem jüngeren Peisistratos in einem Bett. Nestor selbst veranlasst das. Das ist jedoch nur eine vorübergehende Phase. Von Telemachos wird erwartet, dass er später heiratet. Im vierten Gesang in der Odyssee nennt Telemachos den Sohn Nestors, „du meinem Herzen Geliebter“ (Odyssee 4, 71). Wie viel von dieser Liebe wird überleben? Die patriarchalischen Ideen zur richtigen Männlichkeit zielen auf den Kern der Geschlechterbeziehungen, und das ist die überlegene männliche Macht zu halten, abzusichern und tendenziell sogar auszuweiten. Es genügt nicht sich auf die überlegenen Körperkräfte und die damit verbundenen Vorteile im Krieg zu verlassen. Penelope liebt ihren Mann und ihren Sohn und sie akzeptiert, dass beide ihr Anweisungen geben können. Wenn Telemachos sich zu einem tüchtigen Krieger und Politiker entwickelt, profitiert auch seine Mutter von seiner Männlichkeit und Macht. Sie ist stolz auf ihn aber auch auf ihre Leistungen als Mutter. Aber die Unterordnung unter einen Mann fällt schwer, wenn der Mann nicht oder nicht mehr geliebt wird

von seiner Frau wie Agamemnon. Schon früh werden Ideen zur Stärkung der männlichen Macht entwickelt. Bei philosophischen Diskussionen zu den Geschlechterbeziehungen kann man natürlich der Meinung sein, wie die frühen griechischen Denker, dass das Patriarchat eine gute Lösung ist. Dann kann man noch darüber streiten, welche Art von Patriarchat man anstreben soll.

Aber die Misogynie beruht auf Vorurteilen und ist reine Ideologie, auch wenn sie in den Epen von Hesiod propagiert wird und in einen historischen und theologischen Rahmen eingebaut ist. Die hesiodischen Dichter wollen für die bäuerliche Mittelschicht sprechen und die können ihren Frauen nicht so viel bieten wie Odysseus oder Menelaos. Darum sind sie gezwungen ihre Frauen zu Mitarbeit und Sparsamkeit anzuhalten. Dabei sollen sie nicht zimperlich sein, und die Misogynie hilft ihnen dabei ihr Mitleid zu unterdrücken. Die Misogynie wird von verschiedenen Ideologen in der frühen griechischen Dichtung vertreten, vor allem durch Hesiod, Semonides und Archilochos. Homer gehört nicht zu diesem Kreis. Die Misogynie wirkt auch insofern, dass man mit entsprechenden Ansichten ausgestattet, auch wenn sie nicht stark ausgeprägt sind, bereit ist, Frauen in vielfältiger Weise zu benachteiligen und von der Gesellschaft zu isolieren, wie das im klassischen Athen der Fall ist. Perikles will (laut Thukydides), dass Frauen die Öffentlichkeit meiden und von der Gesellschaft kaum bemerkt werden, sodass über sie weder gut noch schlecht gesprochen wird. Selbstverständlich dürfen sich Frauen nicht an Wahlen beteiligen oder gar in der Politik mitsprechen. Wenn man Frauen von höherer Bildung und vom gesellschaftlichen Leben ausschließt und ganz jung zum Heiraten zwingt, darf man sich nicht darüber wundern, dass sie „zweitrangig“ sind. Die Ideologie der Zweitrangigkeit ist nicht leicht erkennbar, wenn man gleichsam „objektiv“ feststellen kann, dass die Frauen mit den Männern unter solchen Bedingungen intellektuell nicht mithalten können. Bestimmt denken die meisten Männer in Athen, dass die Mitsprache der Frauen in der Politik sich nachteilig auf die Gesellschaft auswirken wird. Perikles denkt insgeheim bestimmt nicht so verallgemeinernd, schließlich kennt er die intellektuellen Fähigkeiten von Aspasia, aber wohl aus politischen Gründen kann oder will er diesbezüglich nichts verändern. Der letzte große Philosoph im Paradigma – Aristoteles – vertritt biologische Misogynie. Er glaubt, dass das “Eidos” eines Kindes immer vom Vater stammt. Er glaubt auch, dass Frauen für Politik weniger geeignet sind als Männer. Er glaubt aber nicht, dass die Männer den Frauen in allen wichtigen geistigen Bereichen überlegen sind. Das hängt wohl damit zusammen, dass auch das Eidos eines weiblichen Kindes immer vom Vater stammt. Das garantiert für Aristoteles die gleiche (und gleichbleibende) Qualität des männlichen und weiblichen Nachwuchses. Dank der Männer bleiben die Frauen geistig immer auf dem Niveau der Männer, für Aristoteles eine Tatsache, und eine Garantie für hohe Qualität. Folgt man diesbezüglich Aristoteles, dann kann man nicht der Meinung sein, dass Frauen den Männern geistig unterlegen sind. Dann kann man aber auch fordern, dass sie sich ebenfalls in allen geistigen Bereichen entfalten dürfen. Sieht man jedoch viele Frauen im klassischen Athen, die ihren Männern geistig weit unterlegen sind, ist das also nur auf strukturelle Benachteiligung zurückzuführen.

1.1.11 Man kann sich seinem Paradigma nicht entziehen:

Die Schöpfer der philosophischen Werke können sich beim Schaffen ihrer Werke ihrem zugehörigen Paradigma nicht entziehen. Sie sind von dominanten Kulturströmen und der bisherigen Philosophie des Paradigmas geprägt. Kann Thales von Milet sich seinem Paradigma entziehen durch die Schaffung der Berufsphilosophie? Ich glaube nicht. Für Platon ist er ein Weiser, neben anderen Weisen seiner Zeit, wie Solon von Athen. Vielleicht wird Thales von Homer (durch die Erwähnung von Okeanos) inspiriert auf seiner Suche nach dem Urprinzip der materiellen Welt, wie manche vermuten. Thales kann jedenfalls bei Bedarf auf seine Nähe zu Homer hinweisen: “Schaut her, ich stehe ihm geistig nahe. Mein moderneres Konzept ist besser an die neue Zeit angepasst”. Denker, die nebeneinander (in Kooperation) und hintereinander (in verschiedenen Generationen) an einem großen theoretischen Projekt arbeiten, sind sowohl die homerischen Dichter als auch die ionischen Naturphilosophen im Umkreis von Thales. Auch diese präsentieren ihr Werk (ihre philosophischen

Überlegungen) der staunenden Öffentlichkeit. Sie sind keine Epiker wie die homerischen Dichter, aber sie sind für ihre Zeitgenossen ebenfalls Weise, die mit Sprache arbeiten und neue auf reiner philosophischer Vernunft basierende Prosa bieten, in Gegensatz zur konventionellen Dichtung und ihrer dichterischen Vernunft. Thales kann auch der Religion nicht entfliehen. Was meint Thales mit der Behauptung, dass ein Magnetstein eine Seele besitze? Seine Vorstellung von Seele steht wiederum in engem Zusammenhang mit seiner Aussage, dass alles voll von Göttern ist. Thales' Behauptung, dass ein Magnetstein eine Seele besitze, deutet auf seine Vorstellung von "Bewegung" als wesentliches Kriterium für das Vorhandensein einer Seele hin. Der Magnetstein, der Eisen anziehen kann, wird von ihm als belebt betrachtet, weil er eine aktive Kraft entfaltet. Der Magnetstein löst Bewegung aus, wenn das Eisen vom Magnetstein angezogen wird oder ein massives Stück Eisen einen kleinen Magnetstein anzieht. Diese Idee hängt eng mit seiner Überzeugung zusammen, dass „alles voll von Göttern“ sei – also, dass die Natur selbst von einer göttlichen, belebenden Kraft durchdrungen ist. Für Thales ist diese göttliche Lebenskraft also auch in scheinbar unbelebten Dingen präsent. Mit dieser Aussage steht er jedenfalls dem mythologischen Denken von Homer nahe. Die Philosophie von Thales ist unvollständig. Er erklärt nicht, wie sein Materialismus mit dem Glauben an die Götter vereinbar ist und wie “göttliche” Wirken zum Beispiel eines Magneten mit den Göttern in Zusammenhang steht. Anaximander mit seinem geheimnisvollen Apeiron bietet da schon mehr. Bestimmt müssen Thales und Anaximander ihren skeptischen Landsleuten ausführlich erklären, wie der real existierende Zeus mit ihren philosophischen Überlegungen in Einklang gebracht werden soll. Man kann sich dem Paradigma nicht entziehen, aber manche Philosophen, die in der Zeit vor und nach dem Übergang zu einem neuen Paradigma leben, schaffen es in beiden Paradigmen Fuß zu fassen zum Beispiel durch Anpassung ihrer Philosophie an die neue Zeit. So ist Jacobi bereits im alten Paradigma vor 1790 Kritiker von Kant und Spinoza. Aus der Sicht des Paradigmas ist die Kritik an Philosophen aus diesem Zeitraum philosophische Arbeit innerhalb des Paradigmas. Im neuen Paradigma wird er zu einem sehr wichtigen Philosophen, der in den “Atheismusstreit” und in den “Theismusstreit” verwickelt ist.

Die Philosophen können sich ihrem Paradigma nicht entziehen. Sie sind von den Kulturströmen und der Philosophie des Paradigmas geprägt. Ein dominanter Kulturstrom ist ein breiter Fluss, in den verschiedene einzelne Kulturströmungen gleichsam als Nebenflüsse einmünden. In jedem Paradigma gibt es dominante Kulturströme - breite Flüsse - die ins Meer des kulturellen Paradigmas fließen, um dieses mit Wissen und Kultur zu speisen. Das Philosophie-Paradigma lebt von der Kultur seiner Zeit, und gleichzeitig belebt es diese Kultur entscheidend. Wichtig im ersten Paradigma ist zum Beispiel der Kulturstrom “Politik”. Er führt, soweit noch erkennbar, ausgehend von Homer und Hesiod, über die Ausgestaltung der spartanischen politischen Strukturen und über die Schaffung einer großen Polis in Attika, zu Kallinos und Tyrtaios, zur ersten Tyrannis, zu Drakon und Solon, zu Alkaios und Theognis, zu Peisistratos, zu Kleisthenes, zum Krieg gegen die Perser, zu den Sophisten, zu Perikles, zum Krieg zwischen Athen und Sparta, zu Alkibiades, zu Epaminondas, zu Demosthenes, und schließlich zu Philipp und Alexander. Zur Politik gehört auch die politische Vernunft der verschiedenen Akteure. Damit ist das Denken und Agieren der politischen Akteure gemeint, die das Staatsinteresse, aber manchmal primär das Eigeninteresse verfolgen. Grundsätzlich hat diese Vernunft kein Problem damit, dass der Vorteil der eigenen Polis oft zur Schädigung von anderen Poleis führt.

1.1.12 Das Homer-Paradigma:

Das erste Paradigma nenne ich Homer-Paradigma. Homer ist der wichtigste Philosoph des Paradigmas zur Zeit des Paradigmas. Er steht am Anfang und kann so sehr lange Einfluss ausüben. Hesiod steht auch am Anfang, aber der Einfluss von Homer ist größer. Sokrates ist der zweit-einflussreichste Philosoph des Paradigmas durch seine Wirkung auf seine vielen Schüler. An dritter Stelle liegt wohl Thales von Milet. Es geht hier nicht um den Einfluss auf Philosophen in späteren

Paradigmen. Wichtig für den Einfluss von Homer ist die Qualität seiner Arbeit. So sichern die homerischen Dichter das Überleben der Werke. Homer wird zum Maßstab für Qualität. Wegen der Qualität der Werke und wegen des grundlegenden Wissens, das in den Werken enthalten ist, wird er zum Erzieher der Griechen, zum Kulturgiganten. Seinen Ruhm macht sich auch die Politik zunutze. Nagy verweist auf die Bemühungen von Polykrates und Peisistratos, das Ansehen Homers für ihre politischen Zwecke zu nutzen. Nagy zeigt dabei auch, dass einige homerische Passagen die Interessen Athens vertreten. Durch die Aufnahme in den homerischen Text werden diese Passagen gleichsam auch religiös untermauert und mythologisiert, in Anbetracht der Bedeutung von Homer für Religion und Mythos. Seine Epen werden bei den Panathenäen durch Rhapsoden vorgetragen. Homer ist wichtiger Vertreter der Hochkultur. Der große Einfluss von Homer hat auch viel damit zu tun, dass er pan-hellenische Kunst bietet. Dadurch wird seine Kunst für alle Poleis interessant. Die vielen Menschen dort sind seine potenziellen Zuhörer, und das ist natürlich auch ein Riesenmarkt für seine Kunst. Homer ist ein wichtiges kulturelles Bindeglied, das hilft einen großen griechischen Kulturraum zu schaffen und auszubauen, neben etlichen anderen solchen Elementen. Homer ist tief in wichtige Kulturströme integriert. Sokrates dagegen wird zum Tode verurteilt und getötet. Vorher wird er noch von Aristophanes verspottet.

1.1.13 Die Einfärbung.

1.1.13.1 Die Macht der Einfärbung:

Homer steht für Dynamik. Das ist ein weiterer wichtiger Grund, warum ich das erste Paradigma nach ihm benennen möchte. Seine Kunst zeigt sein Engagement für eine dynamische Entwicklung der Poleis, ganz im Sinne seiner zurückhaltenden, nicht expliziten Philosophie. Homer ist aber auch wichtig für die Dynamik des Paradigmas insgesamt. Es kommt im Laufe der Zeit zu wichtigen Veränderungen in der Philosophie und in der Kultur gegenüber der Ausgangslage bei Homer, aber das ist von ihm durchaus so gewollt, denn er tritt vor allem in seiner religiösen und ethischen Wissensvermittlung zurückhaltend und nicht dogmatisch auf und kann so Einfluss auf das Kulturklima ausüben. Als Künstler kennt er den Wert der künstlerischen Freiheit und er weiß, dass die Freiheit für die Entwicklung neuer Ideen wichtig ist. So wird dann sein ideologisches Engagement für die Königsherrschaft und gegen die Herrschaft der “Vielen” nur als Empfehlung und nicht als Gebot verstanden. Erfahrung und Vernunfteinsatz führen viele nach ihm zu anderen Ergebnissen. Auch an seine mythologischen Ausführungen fühlen sich seine diesbezüglichen Nachfolger nicht gebunden. Die homerischen Dichter sind sich ihres Wertes bewusst. Sie wollen mit Vernunft und großer Kunst überzeugen und nicht mit Zwang. Homer gibt sich mit der Macht der „Einfärbung“ zufrieden, die „falsche Veränderung“ mit zu wenig Qualität abwehren soll: Es gelingt ihm viele inhaltliche und methodischen Strukturen mit seiner „Farbe“ zu versehen, sodass jeder, der ein solches Element behandelt, das mit der „Homer-Farbe“ gekennzeichnet ist, sofort mit Homer in Verbindung gebracht wird: Vorsicht, das ist Homer-Gebiet! Nur Kreativität, Mut, Vernunft und Qualität führen zum Erfolg und können die Homer-Einfärbung überwinden, oder der Einsatz von Macht und Gewalt. Auf diese Weise wird die Tyrannis eingeführt bei den Griechen. Wenn ein Thema durch Homer nicht weitreichend eingefärbt wird wie das Thema Ethik, ist es für spätere Denker oder Künstler möglich, selbst ausgiebig Einfärbung zu betreiben. Aber selbst beim Thema „Seele“, das von Homer ausführlich behandelt wird, gibt es für spätere Denker noch genügend Möglichkeiten die eigene Farbe durchzusetzen, um gleichsam Gegeneinfärbung (gegen Homer) zu betreiben.

1.1.13.2 Die Einfärbung durch Homer und Hesiod in Ethik und wichtige spätere Einfärbungen:

In der Ethik (also nicht nur in wichtigen religiösen Fragen) gibt es schon seit dem Beginn des Paradigmas einen Kampf zwischen Homer und Hesiod um die dominante Durchsetzung der eigenen Farbe. Homer setzt auf eine schwache Ethik, genauer auf eine Ethik mit möglichst wenig

Einschränkungen und Zwang durch moralische Vorschriften. Einerseits vertritt er die „schwache moralische Basis“ der Scham-Kultur, andrerseits zeigt er auch die Nachteile dieser „moralischen Schwäche“ deutlich auf, ohne sie direkt anzusprechen. Ein Held wie Achilles kann alles machen, sogar die Leiche seines Feindes schänden und Menschenopfer darbringen und niemand, auch nicht Zeus, zieht ihn dafür irgendwie zur Verantwortung. Hauptsache die Arete-Tugenden und die Tugenden zur Vermeidung von Scham sind voll ausgebildet. Natürlich ist es für die homerischen Helden nicht ratsam göttliche Vorschriften oder Anweisungen zu missachten, aber in den Epen haben sie diesbezüglich viel Spielraum. Diese Ethik hat ihren Preis. Achilles verliert seine Menschlichkeit, er wird zum Unmenschen. Die Götter und Priamos befreien ihn aus dieser Falle. Diese Ethik bietet also keine moralischen Sicherheitsvorkehrungen, die ihn daran hindern unmenschlich zu handeln. Interne seelische Vorgänge, wie Mitleid, können ihn auch daran hindern, aber solche sind bei ihm zu schwach ausgebildet oder sie sind gar nicht existent. Achilles sieht in Fragen von Ehrverletzungen keinen Spielraum für sich und so glaubt er hart reagieren zu müssen. Dadurch gerät er in eine moralische Zwickmühle, denn er stellt seine Ehre höher als das Wohl der griechischen Armee und seiner Freunde. Das Verhalten von Achilles entlang dieser schwachen Ethik fügt ihm auch persönlich schweren Schaden zu: Er will trotz der schlimmen militärischen Lage noch immer nicht selbst kämpfen, aber er erlaubt schließlich dem Patroklos in seiner Rüstung in die Kämpfe einzugreifen und dieser wird bald darauf von Hektor getötet. Hesiod wiederum vertritt eine „starke Ethik“ in seinen „Werke und Tage“. Er warnt vor Faulheit, Ungerechtigkeit und Hybris. Er droht mit dem Eingreifen von Zeus und Dike und ihrer Helfer, die alle ungerechten Taten erkennen. Die Täter sind dann in Gefahr, dass Zeus sie früher oder später bestraft (oder gar ihre Familie, ihre Nachkommenschaft, ihre Stadt).

Mit den Konzepten von schwacher und starker Ethik gelingen Homer und Hesiod Tiefen-Einfärbungen, die ihre ethischen Nachfolger prägen. Ein wichtiger Hesiod-Nachfolger ist Solon. Auch er droht den Feinden der Eunomia mit dem strafenden Eingreifen von Zeus. Werden Übeltäter nicht gleich bestraft, folgt die Strafe eventuell erst nach ihrem Tode, indem ihre Nachkommen vernichtet werden. Das ist eine grausame Strafe, denn im Hades werden sie plötzlich mit der Tatsache konfrontiert, dass sie auf Erden keine Nachkommen mehr haben. Solon verlässt sich nicht nur auf die Strafe des Zeus. Er ist auch ein bedeutender Gesetzgeber. Damit gelingt ihm eine wichtige ethische Innovation: Das Gesetz soll ungerechtes Treiben möglichst verhindern, aber falls das nicht gelingt, die Täter in einem gerechten Verfahren zur Verantwortung ziehen. Die Homer-Linie einer „schwachen Ethik“ setzt sich mit den Sophisten und Aristoteles fort. Platon steht unter dem Einfluss einer anderen Tradition. Die Sophisten bieten eine schwache Ethik, schon aufgrund ihrer philosophischen Basis: Individualismus, Relativismus, oft extreme Skepsis, Abwertung des hesiodischen Nomos, Hedonismus. Daraus folgt weit verbreiteter moralischer Relativismus und Propagierung verschiedener Ideen aus dem naturrechtlichen Bereich. Schließlich landet man auch beim „Recht des Stärkeren“ durch dessen Machteinsatz.

Sokrates grenzt sich scharf von dieser Richtung ab. Auch er vertritt *einerseits* eine „schwache Ethik“: Im Zentrum stehen die Vernunft, Wissen und Weisheit des einzelnen Menschen. Der Weise ist auch gut. Er kann gar nicht anders. Ist Tugend also lehrbar und lernbar? Kann es nicht sein, dass jemand der klug ist und viel Wissen über Tugend ansammelt, trotzdem nicht tugendhaft lebt, wie der auch von Sokrates ausgebildete Adlige Alkibiades? Ist Tugend also in Wirklichkeit angeboren? Hinterlässt die Ethik von Sokrates nicht eine gewaltige moralische Lücke, wenn seine Kernannahme nicht stimmt? Müssen sich die moralischen Vorschriften nicht gerade um die kümmern, die nicht bereit sind moralisch zu leben? Sokrates vertritt nicht nur eine „schwache Ethik“. Sokrates steht *andrerseits* auch mit einem Bein in einer Tradition hin zu einer neuen „starken Ethik“, die erst durch das Christentum voll ausgebildet wird. Diese Tradition beginnt bereits bei Homer: Er befasst sich ausführlich mit der Psyche, der Hades-Seele. Die Orphiker und Pythagoräer vertreten die Idee der Seelenwanderung. Die Pythagoräer hoffen, dass durch ihren speziellen Lebensstil der Reinigung das

weitere Schicksal der Seele günstig beeinflusst wird. Sokrates beruft sich bereits auf einen „Daimon“, der ihn in wichtigen Fragen beeinflusst. Der Daimon erlässt keine allgemeinen Vorschriften, sondern greift nur punktuell, bei den für den Daimon wichtigen Überlegungen und Entscheidungen ein. Sein Daimon macht sich Sorgen um seine Seele. Sokrates verteidigt sich furchtlos vor Gericht und er achtet damit auf die Reinheit seiner Seele, damit sein Seelenleben im Jenseits nicht beeinträchtigt wird.

Platon setzt den bereits von Sokrates angedeuteten Weg - hin zu einer „starken Ethik“ - fort. Wie Pythagoras glaubt er an das Konzept der Seelenwanderung. Nach der Beendigung des Lebens wird die Seele des betreffenden Menschen von einem Gericht beurteilt: “Am Ende dieses ersten Lebens, zusammen mit dem sterblichen Leib, erscheint die Seele im Totengericht, um Rechenschaft zu geben über ihre Lebensführung auf Erden. Je nachdem wird sie in die Gefilde der Seligen eingehen oder versetzt auf die unterirdischen Strafplätze. Tausend Jahre dauert diese ihre Wanderung, dann erfolgt ihre zweite Geburt. Jede Seele wählt sich jetzt selbst die künftige Lebensbahn” (1). Platon ist nicht so streng wie das Christentum. Nach dem ersten Leben bekommt die Seele eine zweite Chance sich zu bewähren. Die Seelen können nach der ersten Inkarnation ihr neues Leben selbst auswählen. Wie der betreffende Mensch diese Leben dann lebt, hängt ganz von ihm ab und nicht von den Göttern. Die Gestaltung eines früheren Lebens kann die Wahl der nachfolgenden beeinflussen. Wenn zum Beispiel ein Mann sein Leben nicht richtig im Griff hat und dadurch verweichlicht wird, will er eventuell im nachfolgenden Leben als Frau inkarniert werden. Ein Leben reicht allerdings auch nicht für die ewige Glückseligkeit. Nach den 1000 Jahren der Belohnung oder Bestrafung kommen die Seelen zu einer Sammelstelle, an der sie eine neue Existenz wählen. Jede Seele hat die Chance sich im neuen Leben zu bewähren. Das gelingt vor allem den Seelen, die eine Inkarnation als Philosoph wählen. Alle Seelen müssen bei Platon nach 1000 Jahren eine neue Inkarnation mitmachen. Nach den ersten 1000 Jahren absolviert die Seele noch 9 weitere Inkarnationen. Nach 10.000 Jahren ist der Wanderungs-Zyklus einer Seele abgeschlossen und dann erfolgt der nächste Zyklus. Philosophen können diesen Zyklus bereits nach 3 Philosophen-Leben, also nach 3.000 Jahren beenden. Nach Beendigung des Wanderungs-Zyklus will die Seele sich ganz dem Glanz und der Ausstrahlung der ewigen Ideen hingeben. Die Seele steht bei Platon zusammen mit den ewigen Ideen im Zentrum seines Denkens. Auch die Seele lebt ewig. Die Seele macht den Menschen aus. Auch seine vier Haupttugenden stehen mit seiner Vorstellung vom richtigen Seelenleben in engem Zusammenhang. Die Idee des Guten erfasst alle Tugenden und geht über eine reine Tugendlehre weit hinaus. Die Idee des Guten ist die oberste Idee. Die untergeordneten Ideen verdanken der obersten Idee ihre Existenz. Durch die oberste Idee stehen alle Ideen miteinander in geheimnisvoller Verbindung. Platon ist nur insofern der Richtung der „schwachen Ethik“ zu zurechnen, dass er darauf baut, ganz im Sinne von Sokrates, dass die Menschen sich den ewigen Ideen zuwenden, sobald sie von dieser Möglichkeit Kenntnis erlangen, und so den Weg des Guten, der Wahrheit, des wahren Wissens, der Philosophie und der richtigen Vernunft gehen. Dann erst können sie das wahre Glück erlangen und gleichzeitig ihre Seele rein erhalten. Die Seele will sich ganz den ewigen Ideen widmen, so ist sie grundsätzlich ausgerichtet, aber der Aufenthalt in einem Körper hindert sie daran diese Aufgabe richtig auszuführen. Als Vertreter einer starken Ethik kennt Platon auch Strafen durch das jenseitige Gericht und den Zwang zur Verbesserung der Seelen durch die Seelenwanderung.

Aristoteles schlägt in der Ethik einen anderen Weg ein als Platon. Glücklich wird man seiner Meinung nach nur, wenn man tugendhaft lebt. Dann geht er ins Detail und erstellt einen Katalog von Tugenden. Die Menschen brauchen die Ethik, die Tugend, die Arete, wie Sokrates sagen würde und eine Auflistung von Tugenden, die den Menschen helfen soll bei ihrer Suche nach dem Guten und damit nach ihrem Glück. Schon Sokrates hat sich mit der Tugend beschäftigt. Er interessierte sich vor allem für die Gesamttugend, welche die Einzeltugenden erfassen soll. Aber wie entscheidet man, welche Einzeltugenden man in einen Katalog aufnehmen soll um die Gesamttugend (Arete) richtig zu erfassen? Die homerische Arete unterscheidet sich von der des Sokrates. Aber die homerische Arete

ist auch noch bei Sokrates irgendwie zu erkennen. Es geht ihm allerdings nicht um die „Bestheit“ eines homerischen Kriegers, sondern um „Bestheit“ des Menschen an sich, um das, was den Menschen ausmacht: Seine Fähigkeit vernünftig zu denken und damit Wissen und Weisheit zu erlangen. Seiner Meinung nach sind Menschen mit viel Wissen und Weisheit auch gute Menschen. Bei Homer ist die Schönheit noch wichtig für die Arete. Bei Sokrates sind nur mehr die schöne Seele, das schöne Seelenvermögen samt Vernunft, Wissen und Weisheit von Bedeutung. Wie löst man aus der Sicht der Gesamttugend mögliche Konflikte zwischen den Einzeltugenden? Solche Fragen beschäftigen wahrscheinlich Sokrates und er will wohl deshalb keinen Tugendkatalog vorlegen, mit dem er selbst nicht völlig zufrieden ist. Plato erkennt die Notwendigkeit für einen Katalog, aber er will nicht einen umfassenden Katalog erstellen, sondern nur einen kurzen und prägnanten, ganz auf seine Seelenlehre abgestimmt. Die Seele macht bei Platon den Menschen aus, und nicht der Körper und auch nicht die Einbettung in die Gesellschaft. So benötigt man zum Beispiel die Sophrosyne, um die Seele zu disziplinieren und vor Unreinheit zu schützen. Aristoteles kennt Tugenden des Denkens und Tugenden ethischer Natur. Ethische Tugenden sind für ihn Tapferkeit, Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung, und noch etliche andere. Die Befolgung der ethischen Tugenden wird von den tugendsuchenden Menschen durch ständige Ausübung immer besser beherrscht und so zur Gewohnheit. Aristoteles will sich aber nicht darauf verlassen, dass der Mensch freiwillig das Gute anstrebt, deshalb soll auch das Gesetz die Menschen dazu bringen, das Richtige zu tun. Die schwache Ethik des Aristoteles reicht also offenbar nicht aus um unrechte Taten zu verhindern. Das Gesetz allein genügt aber auch nicht, es kann die Menschen zum Beispiel nicht zu gerechtem Denken zwingen. Aristoteles verzichtet auf die Hereinnahme der Seele, der Seelenwanderung und eines jenseitigen Gerichtes in seine Ethik. Sein Seelenkonzept erlaubt das auch nicht.

1.1.13.3 Einfärbung und Gegen-Einfärbung:

Homer steht am Anfang des Paradigmas und so werden wichtige Begriffe und Konzepte von Ihm in Besitz genommen, und eingefärbt mit großer Wirkung auf seine Nachfolger im Paradigma. Die Nachfolger im Paradigma versuchen nun selbst als Denker Gewicht zu bekommen, sich der homerischen Einfärbung in für sie selbst wichtigen Bereichen zu entziehen, und eine Gegeneinfärbung vorzunehmen um die Denker nach ihnen, in ihrem Sinne diesbezüglich einfärben zu können. Die homerischen Dichter haben bestimmt Verständnis für gelungene Gegeneinfärbungen: Die kulturelle Dynamik der Poleis ist ihnen wichtig. Sie sind Ideologen des kulturellen Aufschwungs der Griechen nach der langen Zeit des Niederganges und der langsamen Erholung. Eine tiefgehende Darstellung der gesamten Begriffs- und Konzeptentwicklung im Paradigma ausgehend von der homerischen Basis kann hier natürlich nicht geboten werden. An anderen Stellen in anderen Zusammenhängen wurde bereits versucht einige homerische Begriffe und Konzepte näher zu beleuchten. Es geht mir vor allem darum die Breite dieser homerischen Basis für das Philosophie-Paradigma darzustellen. An diese Breite knüpfen seine Nachfolger in verschiedenen philosophischen Bereichen an und schaffen schließlich einen Vorrat an philosophischem Wissen, von dem die folgenden Paradigmen noch lange zehren können und zehren müssen. In der Ethik gelingt Homer gleichsam eine Tiefen-Einfärbung durch sein Arete-Konzept. Homerische Einfärbungen wirken sich auch immer wieder auf die Arbeit der Dichter nach Homer aus. Wenn wir heute als Leser in einer Passage eines Dichters die Verletzung einer „homerischen Einfärbung“ bemerken, können wir sicher sein, dass das auch dem betreffenden Künstler (oder der betreffenden künstlerischen Tradition) sehr bewusst ist. Durch ihre betreffende Passage gelingt es den Künstlern der Einfärbung Homers ihre „eigene Einfärbung“ entgegenzusetzen. Diese „Einfärbung“ weitet sich dann eventuell aus und wird später sehr bedeutsam oder es gelingt ihnen nur eine kleine „punktuelle Einfärbung“. Natürlich können hier nur wenige homerische Einfärbungen dargestellt werden, beziehungsweise entsprechende wichtige „Gegen-Einfärbungen“.

1.1.13.4 Die gelungene Arete-Einfärbung durch Homer:

Der Begriff Arete bei Homer meint Vortrefflichkeit bei Frauen und Männern. Bei Männern zählen vor allem die kriegerischen Qualitäten, die Tüchtigkeit im Krieg. Es geht dabei nicht nur um Tugenden wie Tapferkeit. Nicht jeder tapfere Kämpfer ist auch ein guter Kämpfer. Aber jeder gute Kämpfer ist auch tapfer. Ein homerischer Held soll immer dieses Verhalten zeigen, das seiner Arete entspricht. Das verlangt die homerische Ethik. Homer erwähnt nicht, dass der Held auf diese Weise glücklich wird, aber es ist anzunehmen, dass Odysseus nur so leben kann, ganz im Gegensatz zu Paris. Odysseus wird schließlich glücklich und Paris reißt ganz Troja mit in den Abgrund. Zur Arete des Odysseus gehört auch seine enorme Zähigkeit, auch eine wichtige Eigenschaft für einen Krieger und eine wichtige Tugend im Krieg. Bei Sokrates wird Arete zur Tugend. Die Tüchtigkeit tritt dadurch in den Hintergrund und einzelne Tugenden werden wichtig. Dann beschäftigt ihn die Frage, wie man über die einzelnen Tugenden an die Tugend an sich und “das Gute” herankommen kann. Jedenfalls wird man nur durch ein tugendhaftes Leben glücklich. Plato und Aristoteles entfernen sich nicht allzu weit von der Arete des Homer, denn auch bei ihnen ist die Tapferkeit sehr wichtig in ihren Tugendkatalogen. Weiters erwähnen beide die Weisheit. Der Weise ist auch vernünftig, aber nicht jeder Vernünftige ist auch weise. Die Vernunft dieser Menschen ist oft zwar ausreichend vorhanden, um sie vernünftig zu nennen, aber es reicht nicht für Weisheit, obwohl vernünftige Menschen oft sehr intelligent sind und auch weise Menschen an Klugheit übertreffen können. Vernunft und Weisheit gehören unbedingt auch zur homerischen Arete eines Sängers wie Demodokos oder eines vorbildlichen Königs wie Alkinoos. Diese homerische Einfärbung wirkt nicht direkt auf Platon und Aristoteles, aber seine Einfärbung beeinflusste bestimmt den entsprechenden ethischen Kulturstrom und beide Philosophen wollten sich nicht weit davon entfernen.

1.1.13.5 Homers gelungene Einfärbung der (vorsichtigen) “Problematisierung des Arete-Aidos-Tîmê-Kleos-Denkens":

Aidos und Tîmê sind wichtige homerische Begriffe, wie bereits gezeigt. Aidos bedeutet zunächst die Scheu (als vorsichtige fast ängstliche Vorgangsweise) des homerischen Helden in einer bestimmten Situation. Es bedeutet aber auch die Angst vor Schande. Schande ist für den Betroffenen eine eigene Einschätzung und ein schlimmes emotionales Erlebnis. Die subjektive Seite der Schande ist von der tatsächlichen Schande in den Augen der anderen zu unterscheiden. Die objektive Seite betrifft vor allem die Auswirkung auf Tîmê und Kleos. Agamemnon nahm ihm immerhin Briseis weg. Wenn Achilles nach seiner harten Auseinandersetzung mit Agamemnon nach ausreichenden Versöhnungsangeboten wieder weiterkämpft, ist in den Augen seiner Kameraden dieses Verhalten als sehr ehrenvoll und nicht als schändlich anzusehen. Achilles sieht das nicht so. Für den von Scham Betroffenen spielen Schuld und Schuldgefühle nur eine sekundäre Rolle. Achilles denkt nicht darüber nach, wer Schuld hat an den Vorfällen, die schließlich dazu führen, dass ihm Briseis weggenommen wird. Er denkt auch nicht über seine eigenen Fehler nach. Bei Homer werden Zweifel am Aidos-Denken konsequenterweise von Achilles im Hades geäußert. Er würde lieber auf der Erde ein mühsames Leben als Ackerknecht bei einem Mann führen, der selbst nicht viel besitzt und nur sehr geringes Ansehen in seiner Polis genießt, als im Hades zu herrschen. Damit wird diese ganze Denkrichtung in Zweifel gezogen, welche die gesellschaftlichen Rollen und moralischen Vorstellungen dominiert. Wie bereits erwähnt führt der Stamm „Ar“ zu “ariston” (dem Superlativ von agathon) und zur Arete (Bestheit). Der Wortstamm führt uns schließlich zur gesellschaftlichen Spitze, zur Aristokratie (den Adligen, den Königen, den Heroen). Diese Elite wird vom Arete-Aidos-Tîmê-Kleos-Denken beherrscht. Achilles lehnt dieses Denken ab in seiner Verzweiflung, weil es im Hades offenbar stark an Bedeutung verliert, aber er hat nichts anderes zur Verfügung, an das er sich klammern kann. Auf Erden hofft man mit diesem Denken glücklich zu werden, aber im Hades gelingt das Achilles zunächst nicht. Später bringt Achilles sich selbst mit Hilfe seiner Kameraden wieder auf Linie. Hilfreich sind dabei auch die Gespräche mit Odysseus und Agamemnon.

Sokrates kennt bereits eine innere Instanz. Sein Daimon meldet sich immer wieder zu Wort und lenkt ihn, steuert sein moralisches Verhalten und achtet auf die Reinheit seiner Seele. Diese Seele ist wohl besser auf den Hades vorbereitet als die Seele des Achilles. Ein guter Mensch braucht keine Angst zu haben vor dem Hades. Ignoriert Sokrates seinen Daimon, wird er wohl von Schuldgefühlen geplagt. Das will er vermeiden, um sein Glück nicht zu beeinträchtigen. Dem Tod kann man versuchen zu entkommen durch entsprechendes Verhalten, aber den Konsequenzen des eigenen unrechten Verhaltens für die Seele kann man nicht entkommen. Im Prozess gegen Sokrates wird seine Arete angezweifelt, sein Ansehen in der Gesellschaft soll zerstört werden. Wie Achilles wehrt sich Sokrates dagegen. Wie dieser will er seinen Nachruhm für alle Zeiten festigen durch seinen Tod, was ihm auch gelingt. Diese Entscheidung fällt ihm nicht schwer, weil er davon überzeugt ist im Hades glücklich sein zu können. Er weigert sich auch zu fliehen, um so dem Tod zu entrinnen. Sokrates ist passiv-aggressiv. Es geht ihm auch darum, dass seine Feinde damit leben müssen, für den Tod eines bedeutenden Mannes verantwortlich zu sein, und dadurch Ansehensverluste zu erleiden, denn ihre Schlechtigkeit wird damit demonstriert. Sokrates glaubt wahrscheinlich nicht daran, dass sie auch von Schuldgefühlen geplagt werden. Sokrates verschiebt das Aidos-Denken hin zur Ethik. Die Menschen sollen Scheu haben vor dem Schlechten. Durch das über Vernunft und Weisheit erlangte Wissen gelangt man unweigerlich zur Tugend. Wer das Wesen der Tugend erkennt, kann nicht mehr böse handeln und er entwickelt die besagte Scheu. Nur so kann man glücklich werden. Homer denkt wohl ähnlich. Menelaos und Helena, Odysseus und Penelope, sie alle bewähren sich in sehr schwierigen Zeiten und können so wieder glücklich werden. Sie haben die nötige Vernunft sich auf ihre persönlichen Tugenden zu stützen. Agamemnon und Achilles bewähren sich nicht. Sie sind noch zu sehr im alten Arete-Aidos-Tîmê-Kleos-Denken verhaftet. Sie stützen sich zu sehr auf die Arete-Tugenden der kriegerischen Elite. Symbol dafür ist die Entscheidungsmöglichkeit des Achilles. Er wählt den Weg des Ruhmes und des frühen Todes. Damit ist er bereits zum Scheitern verurteilt: Entweder er stirbt bald und muss den Patroklos zurücklassen oder Patroklos stirbt zuerst und er bald darauf. Das Scheitern des Achilles bezieht sich nur auf sein Leben auf Erden. Im Jenseits kann er ewig seinen Ruhm als Kriegsheld genießen. Ist das nicht wichtiger für ihn (auf Erden und auch im Hades), als noch 40 oder 50 Jahre zu Hause glücklich zu sein? Achilles weiß, dass er scheitern wird, dass er bald sterben wird, und dass er seine Heimat und seinen Vater nicht mehr sehen wird, Agamemnon dagegen fährt nach Hause und ahnt nicht, dass er bereits gescheitert ist und dass ihn dort seine grausame Ermordung erwartet. Die Götter und das Schicksal beziehungsweise die homerischen Dichter sehen für die beiden Gescheiterten nur den Tod vor. Odysseus und Menelaos und ihre Frauen dagegen können glücklich weiterleben.

1.1.13.6 Die Einfärbung durch die Breite der Vernunft-Bereiche und der Wissensgebiete bei Homer. Und die theologische Einfärbung durch Homer:

Die Vernunftarbeit verlangt möglichst viel Wissen zu erwerben, um besser denken und handeln zu können. Bereits Homer bietet umfangreiches Wissen aus den sieben Wissenstypen an. Auch seine intellektuellen Nachfolger beschreiten diesen Weg und erzielen Fortschritte in den sieben Wissenstypen. Die Philosophen bekommen bald zu spüren, dass (angeblich) ihre eigene Vernunftarbeit mangelhaft sei: Heraklit kritisiert die seiner Meinung nach fleißigen Wissensarbeiter Hesiod, Pythagoras, Xenophanes und Hekataios, die zwar viel wissen aber trotzdem ihren Verstand nicht richtig gebrauchen. Sie sind ihm also zu wenig vernünftig. Oder will er sie attackieren, weil sie andere philosophische Ansätze und Ideen verfolgen? In diesem Falle ist die Vernunft des Heraklit mangelhaft. Kunst, Philosophie, Religion und Wissenschaft sind für Homer besonders wichtig. In diesen Bereichen sind seine Nachfolger besonders eifrig tätig. Diese Entwicklung ist ganz im Interesse von Homer. Schließlich ist er für Dynamik und steht als Ur-Vater am Anfang dieses Geschehens. Homer ist auch Ideologe, worüber ich bereits öfter Aussagen machte. Weiters versucht Homer das Seelenleben möglichst umfassend zu erforschen (mit den begrenzten Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen) und insofern ist er auch wissenschaftlich tätig. In einem weiten Sinn ist alles, was Homer über Religion und religiöse Zusammenhänge, also über seinen religiösen Rahmen, zu sagen

hat, Theologie und Mythos. Diesen Rahmen möchte ich Zeus-Religion nennen, denn Zeus ist der zentrale Gott bei Homer, auch wenn er nicht der erst-entstandene Gott ist und viele weitere sehr mächtige Götter neben ihm vorhanden sind. Immer wieder geht es in den Epen bei den einzelnen Szenen auch um religiöse Zusammenhänge, weil die Götter irgendwie involviert sind und dadurch das Verhalten der Akteure determiniert wird. In diesem Sinn sind seine beiden Epen vom Anfang bis zum Ende nicht nur Kunst, sondern auch Theologie und Mythos, eben Göttermythos. Homer postuliert gleichsam als Theologe im weiten Sinne: Was ich über die Zeus-Religion und zu sagen habe ist wichtig und wahr. Das ist das Wissen, das für euch wichtig sein soll. Was ich nicht erwähne, ist nicht so wichtig oder ich setze es als bereits vorhandenes Wissen voraus. Homer bietet auch eine Theologie im engen Sinne, wie bereits weiter oben dargestellt. Soweit in der Entstehungsphase der Epen neues mythisches Material zu seinen bisherigen theologischen Vorstellungen im weiten und im engen Sinne passt, wird es eingebaut. Eventuell kommt manchmal die Theologie zuerst und die homerischen Dichter suchen nach einem passenden mythischen Element, um es in die Erzählung einzubauen. Das ist zumindest mein Eindruck.

In seiner Theologie im engen Sinne will Homer den theologischen Kern der Zeus-Religion herausarbeiten, also die wahre Zeus-Religion vorstellen, beziehungsweise die Wahrheit über die Zeus-Religion und dabei auch die Schwächen der Götter aufzeigen. Einigen Göttern gelingt es beinahe Zeus zu stürzen. Bei den Göttern der Zeus-Religion kommt es öfter zu unrühmlichen Szenen. Artemis wird von Hera verprügelt. Aphrodite wird vom Gatten als Ehebrecherin bloßgestellt. In Ilias 1 wird der Seher Kalchas erwähnt, der in der Geschichte über den Zorn des Achilles eine wichtige Rolle spielt. Er soll den Willen des Gottes Apollo kundtun. Das ist ein religiöses Element, aber es gehört nur zur Theologie im weiten Sinne. Für die Theologie im engen Sinne spielt das keine Rolle. Homer bietet uns auch einige Opfer- und sonstige rituelle Szenen. Darstellungen von Begräbnisszenen gehören auch zum religiösen Wissen und zur Theologie im weiten Sinne, denn nur durch ein Begräbnis kann Patroklos in den Hades gelangen. Obwohl bei späteren Denkern neue mythologische, religiöse und theologische Elemente auftauchen, bleibt seine Einfärbung, zusammen mit der ergänzenden Einfärbung durch Hesiod und durch die Mysterienkulte zentral für das religiöse Denken und Handeln der Griechen zur Zeit des Paradigmas und darüber hinaus, und für die griechische Kultur insgesamt. Die Philosophie kann den alten Götterglauben jedenfalls nicht ersetzen. Theologe wird man in dieser Kultur durch Selbstermächtigung. Wirksamer, ernst zu nehmender Theologe wird man nur durch die Macht als großer Künstler und/oder Denker. Wenn Stesichorus und Alkaios ihre eigene Meinung über Helena gegenüber der dominanten Position von Homer in dieser Frage durchzusetzen versuchen, ist dieses Vorhaben zum Scheitern verurteilt. Immerhin ist ihre Farbe bei diesem Versuch stark genug, dass auch ihre Meinung dazu in die Geschichte der Zeus-Theologie eingeht. Helena ist wichtig für Homer und sie hat auch theologische Bedeutung im engen Sinne bei ihm.

1.1.13.7 Die Homerische Einfärbung des Wissenstyps Gesellschaft:

Viele homerische Begriffe und Konzepte bereichern das gesellschaftliche Wissen der frühen und späteren Griechen. Das ist das Wissen der Bewohner einer Polis (Gesellschaft) über ihre Gemeinschaft und deren Funktionieren. Das Wissen betrifft alle gesellschaftlichen Bereiche wie Religion, Kunst, Wirtschaft, Politik, Krieg, Erziehung, Gründung von Kolonien, und so weiter. In vielen Passagen vermittelt Homer seinen Zuhörern, was sie unter einer Polis verstehen sollen. Die Poleis der Laistrygonen, Lotophagen und Kyklopen möchte wohl niemand näher kennenlernen. Die Phäaken-Gesellschaft ist aber auch nicht optimal. Sie leben von der Gunst der Götter und zu wenig von den eigenen Anstrengungen und Leistungen. Ein Fehler genügt, um sie schwer zu bestrafen. Nur durch große Anstrengung lässt sich Fortschritt in der Polis, und im Vergleich zu anderen Poleis

erzielen. Bei Homer sind die Menschen innerhalb einer Polis prinzipiell in Gefahr von Kämpfern aus anderen Poleis angegriffen zu werden. In der Unterwelt wundert sich Agamemnon über das Auftauchen von so vielen Männern. Starben sie auf dem festen Lande beim Kampf um eine Herde Rinder oder Schafe, oder wurden sie bei dem Versuch getötet eine Stadt zu erobern und die Frauen zu rauben? Schon vorher stellte Odysseus die gleichen Fragen an Agamemnon bei seinem Aufenthalt in der Unterwelt. In der Schildbeschreibung wird eine Polis sogar von zwei Heeren überfallen und kämpft ums Überleben. In der frühen Polis-Zeit erobert Sparta Messenien und macht die Besiegten zu Heloten. Auf einer Insel (Euböa) kämpfen zwei benachbarte Poleis erbittert um die Vorherrschaft. Später schließen Poleis Bündnisse, um gemeinsam militärische Gefahren abwehren zu können und/oder ein starkes Gegengewicht gegen ein anderes Bündnis zu schaffen. Der Krieg findet dann zwischen den Bündnissen statt und wird zum großen Krieg. Für Homer ist das nichts Neues, er kennt bereits das Bündnis aller griechischen Poleis gegen Troja und seine Verbündeten.

Bevor Sparta und Athen gegeneinander Krieg führen, sind die beiden Poleis die Hauptakteure im Krieg gegen die Perser, ganz im Sinne von Homer. Sparta siegt gegen Athen und verliert gegen Theben und muss Messenien freigeben. Mazedonien besiegt Theben und Athen. Athen bleibt (eingeschränkte) Demokratie bis 322. Theben wird 335 von Alexander zerstört. Sparta steigt weiter ab und spielt nur mehr auf der Peleponnes eine Rolle. Homer interessiert sich besonders für die Polis-Dynamik durch entsprechende Ideen, Begriffe und Konstrukte, wie bereits öfter erörtert. Ermöglicht wird die Polis-Dynamik durch zahlreiche Faktoren wie Kunst, Religion und Mythos, Krieg und Wettbewerb zwischen Poleis, durch eine besondere Wertebasis (hoher Stellenwert von Freiheit, Aggression und Männlichkeit, etc.) und eine besondere ideologische Basis (Pan-Hellenismus, geographische Ausbreitungsbestrebungen und Gründung von Kolonien). Homer gelingt es die diesbezügliche gesellschaftliche Dynamik der Poleis zu beeinflussen und mitzuprägen. Homer bietet zusätzlich gesellschaftliches Wissen über wichtige Polis-Strukturen wie Sklavenhaltung oder Möglichkeiten zur politischen Mitbestimmung. Das homerische Gesellschafts-Wissen aus dem Wissenstyp Gesellschaft hat seinen Ursprung auch in seinen künstlerischen, religiösen, strategischen, philosophischen und ideologischen Überlegungen hinsichtlich des gesellschaftlichen Geschehens. Das homerische gesellschaftliche Wissen soll von den späteren Griechen übernommen und so zu ihrem gesellschaftlichen Wissen gemacht werden. Homer verlangt das nicht explizit, aber seine Absicht ist erkennbar. Nur relativ wenig vom gesellschaftlichen Wissen, das irgendwann erzeugt wird, ist sehr bedeutsam und erlangt schließlich große und breite gesellschaftliche Relevanz. Homer jedenfalls ist enorm erfolgreich.

1.1.13.8 Die Homerische Einfärbung des Wissenstyps Strategie:

Die Ausgangslage bei Homer hat viel zu bieten und offeriert etliche Ausgangspunkte für seine Nachfolger in den Bereichen Kunst, Philosophie, Religion inklusive Theologie und Mythos, Strategie und Wissenschaft, um Weiterentwicklungen und Veränderungen vorzulegen. Homer zeigt uns Agamemnon, wie bereits erwähnt, als schwachen Strategen. Ein guter Stratege hat seine Emotionen unter Kontrolle und lässt es nicht dazu kommen, dass sein bester Krieger sich von den Kämpfen fernhält. In Ilias 2 schickt ihm Zeus einen Unheilstraum. Er soll Troja angreifen und einnehmen und dieses Vorhaben werde erfolgreich sein, da die Trojaner nicht mehr von Göttern unterstützt würden. Agamemnon will Troja angreifen, aber vorher will er seine Krieger „...auf die Probe stellen, wie es Brauch ist“ (Ilias 2, 73). Das ist offenbar seine eigene Idee. Ein guter Stratege würde nicht seine Krieger vor einer großen Schlacht so verunsichern, nur weil es angeblich so Brauch ist. Agamemnon ist aber zweifellos ein guter militärischer Anführer. Er ist selbst ein hervorragender Kämpfer und Kriegsheld. Sonst wird er von den anderen Kriegern nicht als Führer respektiert. In Ilias 4 versucht er alle Kämpfer dazu anspornen sich mutig in das Kampfgeschehen zu stürzen. Er lobt Idomeneus, Aias und Nestor und er tadelt Menestheus und Odysseus, weil sie noch nicht kampfbereit sind. Der sehr selbstbewusste Diomedes nimmt die diesbezügliche Kritik von Agamemnon nicht persönlich.

Agamemnon ist ein erfahrener Politiker mit einem Gespür für Macht. Zuerst sieht er seine Macht bedroht durch Achilles und er ist entschlossen diese mit allen Mitteln zu verteidigen, dann ist seine Macht bedroht, weil Achilles nicht mehr kämpft. Deshalb strebt Agamemnon die Versöhnung mit Achilles an, obwohl das für ihn eine Niederlage im Streit mit Achilles bedeutet. Ein Politiker muss Nehmerqualitäten haben, denn Niederlagen sind in diesem Bereich unvermeidlich. Außerdem sind die Griechen froh, dass er auf Achilles zugeht. Die griechischen Krieger aus vielen Poleis mit eigenen starken Führern und Kriegshelden brauchen einen Machtpolitiker, wie Agamemnon um Troja so lange belagern und angreifen zu können. Sieht man Strategie in einem weiten Sinne, dann ist Agamemnon der verantwortliche Stratege (also der Gesamtverantwortliche) für den trojanischen Krieg. Dann sind die militärische Führung und die Machtpolitik ebenfalls Teil der strategischen Aufgaben des verantwortlichen Strategen. Unter diesem Gesichtspunkt gesehen ist Agamemnon kein schwacher Stratege. Als reiner Machtpolitiker ist er kein so hervorragender Rhetoriker wie Odysseus, der in Ilias 2 im richtigen Augenblick die richtige Rede hält. Dann lässt Homer noch den Nestor sprechen und dann erst kann Agamemnon seine wichtigen Machtworte sprechen und zum Kampf aufrufen. Stratege zu sein, bedeutet Verantwortung für ein Projekt zu übernehmen (einen Krieg führen; eine Polis als Politiker - eventuell gemeinsam mit anderen Politikern - zu regieren und zu steuern; eine Kolonie zu gründen, etc.). Richtige Verantwortung für ein Projekt zu übernehmen, bedeutet einen guten strategischen Plan zu haben und den Willen und das Können ihn auch umzusetzen. Zur Verantwortung braucht man Macht, denn oft wird nur der Mächtigste Stratege und nicht der Fähigste. Woher kommt die Macht des Agamemnon? Er hat die Idee, einen Kriegszug aller Griechen gegen Troja zu beginnen. Es ist nicht leicht alle Poleis und ihre Könige und Anführer für dieses Unternehmen zu gewinnen. Immerhin gelingt es ihm Schwergewichte wie Achilles, Diomedes, Aias und Odysseus für sein Projekt zu gewinnen. Agamemnon steckt viel Zeit in die Vorbereitung, insofern handelt er strategisch richtig. In Odyssee 24 trifft Agamemnon die Freier in der Unterwelt. Er erkennt sofort den Amphimedon, seinen Gastfreund. Agamemnon erzählt, dass er gemeinsam mit Menelaos nach Ithaka kam, um Odysseus zu überreden sich seinem Feldzug anzuschließen. Dafür musste er insgesamt einen Monat aufwenden samt der Schiffsreise nach Ithaka. Agamemnon ist vor allem ein politisch-militärischer Führer.

Odysseus als König von Ithaka hat noch zusätzliche kulturelle und ideologische Führungsaufgaben zu erfüllen entsprechend seinen jeweiligen strategischen Vorstellungen. Odysseus ist ein Verfechter des Königtums, auch deshalb will er die aufständischen Adligen besiegen. Odysseus soll nach dem Willen der Götter gerecht regieren, sich mit seinen Feinden versöhnen und für Frieden und Wohlstand sorgen. Die homerischen Epen erzählen den Griechen vom Leben im Diesseits aber auch im Jenseits. Das homerische Diesseits in den Epen besteht zur Hälfte aus Krieg (siehe Ilias) und zu einem Viertel (siehe Odyssee) aus unfreiwilliger Seefahrt samt Gefahren und Leiden und zu einem Viertel aus Bürgerkrieg samt Gefahren und Leiden (siehe Odyssee). In der Ilias geht es um den Krieg. Homer zeigt uns vor allem die Zweikämpfe der berühmten Helden und Vorkämpfer. Im 4. Gesang tötet Antilochos den trojanischen Vorkämpfer Echepolos. Homer kann bei der Schilderung der Zweikämpfe immer mit Namen aufwarten. Aber Achilles, Diomedes und die anderen metzeln nicht nur Vorkämpfer nieder. Und natürlich treffen auch einfache Kämpfer von beiden Seiten aufeinander. Es stehen sich zwei große Heere gegenüber. Im 4. Gesang inspiziert Agamemnon die Truppen: „Und er ging und kam zu den beiden Aias durch das Gedränge der Männer. Die rüsteten sich, und ihnen folgte die Wolke des Fußvolks“ (Ilias 4, 273-274).Homer erläutert diese Wolke näher: „So gingen mit den beiden Aias von zeusgenährten rüstigen Männern in den feindlichen Kampf die dichten Reihen, schwarz, von Schilden und Lanzen starrend “ (siehe Ilias 4, 280-283). Homer schildert auch das Zusammentreffen der beiden Heere: „Als sie nun aber auf einem Raum zusammentrafen, stießen sie zusammen die Rindshautschilde, zusammen die Lanzen und die Kräfte der Männer, der erzgepanzerten, und die gebuckelten Schilde drängten einander, und viel Getöse erhob sich” (siehe Ilias 4, 446-449).

Homer kennt bereits den Begriff φάλαγγα (Schlachtreihe). Siehe Ilias 11,90 und Ilias 13,806. Wieweit ist bei Homer die Phalanx späterer Zeiten bereits ausgebildet? Snodgras diskutiert die Hypothese von Latacz, ob "...the whole conception of a dramatic change in Greek warfare in the period after Homer – the „hoplite reform" or „hoplite revolution" must be abandoned" (2). Latacz sieht weiters „a long-drawn-out development, rather than a rapid introduction, of the phalanx of the classical type "(3). Snodgras glaubt nicht wie Latacz, dass Homer in der Ilias schon viel von der „hoplite revolution" vorwegnimmt und dass es vor allem deshalb zu keiner „hoplite revolution" in späterer Zeit kommt. Snodgras sieht die Entwicklung des Phalanx-Konzeptes anders als Latacz: "Even when the role of mass armies in Homer has been given its due recognition, there was still a long stride, or rather a whole series of shorter strides, to be taken before the developed hoplite phalanx arrived."(4). Die fertig entwickelte spartanische Phalanx, deutlich nach der Zeit des Tyrtaios, möchte ich Phalanx 2 nennen, und das betreffende homerische Konzept in der Ilias Phalanx 1. Die "Phalanx" Homers unterscheidet sich deutlich von Phalanx 2. Wenn man will, kann man diesen Unterschied ruhig „hoplite revolution" nennen. Armeen, die nach dem Konzept von Phalanx 2 kämpfen, sind anderen Armeen mit weniger weit entwickeltem Konzept strategisch überlegen. Phalanx 2 ist ein umfassendes Konzept, das nicht nur die Aufstellung der Schlachtreihen und die Bewaffnung der Soldaten betrifft. Wenn eine Armee eine neue überlegene Waffe zur Verfügung hat, welche die Gegner nicht besitzen, ist sie den Gegnern allein dadurch strategisch überlegen und wird wahrscheinlich siegen.

Die Phalanx selbst wird zur neuen überlegenen Waffe der Spartaner. Wie sieht das spartanische Phalanx-Konzept aus? Sparta wird zum Militärstaat besonderer Prägung. Und im Zentrum der militärischen Vorstellungen steht die Phalanx. Will man möglichst perfekte Kämpfer für die Phalanx braucht man Berufssoldaten, die schon von klein auf in alle damit in Zusammenhang stehenden Strukturen hineinsozialisiert werden. Berufssoldaten haben Zeit zum ständigen Trainieren. Die verantwortlichen Anführer lernen alle Möglichkeit zu beherrschen, welche die Phalanx bietet, wenn sie aus hervorragend ausgebildeten Soldaten besteht. Solche Fähigkeiten bieten taktische Vorteile im Kampf. Damit ausreichend Berufssoldaten zur Verfügung stehen, wird die spartanische Gesellschaft entsprechend umgebaut. Dafür nimmt man in Kauf, dass man den Frauen mehr Rechte einräumen muss, als dies in anderen Poleis notwendig ist. Natürlich versuchen die Spartaner ihr Phalanx-Konzept zu verfeinern zum Beispiel hinsichtlich der Tiefe der Phalanx. Das Konzept für die spartanische Phalanx stammt nicht von einzelnen Personen. Diese Innovation ist eine gesellschaftliche Leistung und entsprechend ist das so über viele Jahre entstandene Wissen gleichzeitig strategisches und gesellschaftliches Wissen aus der Sicht der Entstehung des Wissens. Phalanx als Waffe von kriegsentscheidender strategischer Bedeutung ist keine homerische Idee. Seine Phalanx ist dafür viel zu wenig ausgereift.

Aber die folgenden kurz darzustellenden Phalanx-Konzepte (Phalanx 3, Phalanx 4) sind natürlich ebenfalls von strategischer Bedeutung. Stehen sich zwei Armeen vom Typ Phalanx 2 gegenüber, versuchen die einzelnen Hopliten nicht die Deckung durch den Schild des rechten Nebenmannes zu verlieren und so tendiert die Phalanx nach rechts. Rechts stehen die besten Krieger. Diese versuchen vorzustoßen und möglichst schnell ihre schwächeren Gegner zu besiegen. Gelingt ihnen das, dann ergreifen eventuell viele die Flucht. Das ist gegen die Spartaner immer eine verlockende Option, denn diese verfolgten offenbar ihre Gegner nicht um sie zu töten. Oder man kann versuchen durch eine Drehung der Phalanx gegen den Uhrzeigersinn dem Gegner in den Rücken zu fallen. Wem es gelingt sich als erster auf dem rechten Flügel durchzusetzen, gewinnt wahrscheinlich die Schlacht. Für die Spartaner ist es entscheidend ganz rechts viele hervorragende Soldaten einzusetzen und dort auch für ausreichend Tiefe der Phalanx zu sorgen. Die Thebaner durchschauten diesen Aspekt des Konzeptes der Spartaner und setzten in der Schlacht von Delion (424 v. Chr.) weniger auf Qualität als auf Quantität. Sie erhöhen die normale Tiefe auf der rechten Seite deutlich und das ist mit

entscheidend für den Sieg gegen die Athener. Das Konzept für Phalanx 3 stammt von Epaminondas von Theben: Er überrascht die Spartaner mit einer strategischen Innovation in der entscheidenden Schlacht gegen diese Gegner bei Leuktra. Epaminondas setzt seine besten Kämpfer am linken Flügel ein und diese Krieger treffen nun auf die besten Kämpfer der Trojaner. Bis dahin will kein Feldherr das riskieren und schon gar nicht gegen die besten Kämpfer der Trojaner. Es ist auch nicht im Sinne der kriegsführenden Poleis, dass ihre militärischen Eliten sich gegenseitig umbringen. Man will einen Konflikt mit einer anderen Polis militärisch lösen, weil er politisch nicht gelöst werden kann. Der bessere rechte Flügel siegt rasch und die besiegten Gegner ergreifen die Flucht. Relativ wenige Krieger sterben und der Streit ist vorläufig beendet. Die Bürgersoldaten können rasch heimkehren und wieder ihre gewohnte Arbeit aufnehmen.
Epaminondas unterschätzt die Spartaner nicht, deshalb muss er schon was Besonderes aufbieten, um den starken rechten Flügel der Spartaner besiegen zu können. Erstens erhöht er drastisch die Tiefe der Phalanx am starken (linken) Flügel, auch gegenüber der Tiefe der Phalanx mit dem besonders starken (rechten) Flügel in der Schlacht bei Delion. Zweitens setzt er ebenfalls Elitekrieger ein, die “Heilige Schar”, die Berufssoldaten sind und den Kern der Thebanischen Phalanx bilden. Die Einheit besteht aus 150 homosexuellen Liebespaaren. Die Thebaner versprechen sich dadurch noch mehr Zusammenhalt und Entschlossenheit zu kämpfen. Den jeder Krieger will nicht nur für sich, sondern auch für den Geliebten kämpfen. Im Kampf gegen die Mazedonier werden diese Krieger später stark dezimiert. Das zeigt aber auch ihre Entschlossenheit im Kampf ihr Leben zu riskieren. Die mazedonische Phalanx (Phalanx 4) ist wiederum der thebanischen Phalanx strategisch überlegen. Die makedonischen Phalangiten sind auch Berufskrieger. Sie sind bei weitem nicht so gut ausgerüstet wie die griechischen Hopliten, was Rüstung und Schild betrifft, aber sie können eine neue Waffe einsetzen, die Sarissa, wohl mindestens 5 Meter lang. Wenn nun die Gegner angreifen, müssen sie erst etliche Lanzenreihen bewältigen, bevor sie überhaupt Kontakt mit der ersten Reihe haben. Eingeführt wird das neue Konzept der Phalanx durch Philipp II. mit durchschlagendem militärischem Erfolg. Er baut Mazedonien zum Militärstaat aus. Unterstützt wird die Phalanx noch durch andere Kämpfer, die wichtige Funktionen haben. Vor allem unter Alexander dem Großen wird auch die Kavallerie wichtig, die auf dem rechten Flügel eingesetzt wird. In der Schlacht von Gaugamela greift Alexander der Große so Dareios III. direkt an und kann so den weiteren Schlachtverlauf entscheidend beeinflussen.

1.1.13.9 Die Darstellung des Seelenlebens bei Homer und wichtige spätere Innovationen der Darstellung:

Trotz der vielen Instanzen des Seelenlebens beim lebenden Menschen und trotz der Möglichkeit der Götter in das Seelenleben einzugreifen, kann der Mensch vernünftig denken, sein Gefühlsleben nützen und beherrschen, moralische Vorstellungen entwickeln, und entsprechend handeln. Homer zeigt uns den wunderbaren Reichtum und die enorme Komplexität des Seelenlebens bei den Menschen. Das Seelenleben der Menschen funktioniert gut bei Homer, trotz der vielen seelischen Instanzen. Da viele seelische Instanzen existieren, sind auch viele Begriffe für den Körper möglich, denn ein einheitlicher Körperbegriff wird erst notwendig, wenn es nur mehr eine Seele gibt, und diese Seele mit dem gesamten Körper irgendwie in Beziehung gesetzt wird. Wenn die Menschen ihre Möglichkeiten für ein besseres Seelenleben oft zu wenig ausschöpfen, liegt das an den persönlichen Mängeln der einzelnen Personen und auch an den punktuellen Eingriffen der Götter. Ausgehend von der homerischen Basis gelingt es seinen Nachfolgern weiter voranzuschreiten und verschiedene Unterthemen der homerischen Thematik „Seele und Seelenleben“ weiter auszuarbeiten.

Homer zeigt uns nicht die Innenperspektive des Erlebens von starken Gefühlen wie Hass. Archilochos bietet uns das. Er zeigt uns auch sexuelles Erleben aus der Innenperspektive der handelnden und fühlenden Person. Die seelische Seite des religiösen Lebens aus der Innenansicht von Akteuren (jungen Mädchen) bei einem religiösen Fest bietet Alkman seinen Zuhörern. Die Innenperspektive

des Seelenlebens ist auch Homer nicht fremd. In einer berühmten Passage lernen wir das Innenleben des Odysseus kennen. Sein Herz fängt sogar an zu bellen. Homer kann aber nicht annähernd so viel bieten, wie die Lyriker. Das passt nicht zur Epik. Homer ist aber ein Meister darin, rein durch die Schilderung des Verhaltens der Personen ihr Innenleben aufzudecken. All die verschiedenen Augenblicke in denen Telemachos und Antinoos aufeinandertreffen, zeigen in der Summe den Hass, der sich zwischen beiden aufbaut. Alkaios zeigt uns die Innenansicht eines Adligen, der in Machtkämpfe in seiner Polis verwickelt ist, und zwar auf der Verliererseite. Er ist der Gute in seinen Gedichten. Antinoos dagegen ist für Homer der Böse. In den Tragödien der großen Tragödiendichter geht es um tiefgehende Konflikte, oft zwischen zwei Hauptpersonen wie Antigone und Kreon. Der Konflikt wird nicht gelöst. Die Heldin mit dem edlen Charakter – Antigone - muss sterben. Auch bei Homer wird in der Ilias ein tiefgehender Konflikt zwischen zwei Personen – Agamemnon und Achilles - geschildert und auch dieser Konflikt wird nicht rechtzeitig gelöst. So muss Patroklos sterben und Achilles verliert seine Lebensfreude. Homer zeigt uns, dass in einer historischen Situation, wenn die bestehenden moralischen Vorschriften nicht ausreichen, wie zur Zeit des Trojanischen Krieges, um Unmenschliches zu verhindern oder zu beenden, - siehe das schreckliche Wüten des Achilles - ergänzende seelisch-moralische Unterstützung notwendig ist, falls es der Person nicht selbst gelingt der Falle der Unmenschlichkeit zu entkommen, um neue moralische Möglichkeiten, die bereits in dieser Person vorhanden sind, aber noch nicht zum Zug kommen, freizulegen. Für Achilles ist es nicht leicht vom Hass loszukommen. Priamos überrascht Achilles mit seinem plötzlichen Auftauchen und versetzte ihn in Erstaunen. Die ergänzende seelische Unterstützung kommt hauptsächlich von den Göttern. Zeus schickt Thetis zu Achilles und Iris zu Priamos. Achilles ist sofort bereit Hektor gegen Lösegeld freizugeben. Auch bei den Tragödiendichtern gibt es die Verbindung zwischen Seelenleben und Moral.

Die Tragödiendichter bieten noch viel mehr. Euripides führt uns zum Beispiel ein - in seinem Drama „Die Bakchen“ - in die religiös-ekstatische Welt der Mysterienkulte und in einen grausamen Mythos, in dem zum Beispiel Frauen in wilder Raserei, unter ihnen auch die eigene Mutter, den König von Theben, Pentheus, zerreißen. Diese Art von Seelenleben in dieser Form des religiös-mythisches Denkens und Erlebens ist bei Homer wohl nur durch den Aspekt der Wildheit der Sirenen angedeutet, den seine Schilderung der Reise des Odysseus an der gefährlichen Sirenen-Insel vorbei, aufzeigt. Hesiod führt den Aspekt ein, dass man berechtigte Angst vor Strafe des Zeus haben soll, wenn man sich moralisch nicht richtig verhält. Solon ist sein diesbezüglicher Nachfolger. Homer sieht das differenzierter. Auch bei ihm gibt es strafende Götter, wie zum Beispiel Apollo und Poseidon, aber sie strafen nicht konsequent nach einzuhaltenden Geboten und nach Verfahren, die den Menschen klar einsichtig sind. Bei Homer gibt es Helden, die keine Angst vor Göttern haben wie Diomedes und Achilles. Paris hat wohl auch keine Angst vor den Göttern, weil etliche Göttinnen und Götter ihn und die Trojaner unterstützen. Dabei geht es den Göttern um die Macht und nicht um die Moral. Homer zeigt uns aber auch, dass man berechtigte Angst vor der Unberechenbarkeit der Götter haben muss und natürlich vor der Macht des Schicksals.

1.1.13.10 Die homerische Einfärbung der frühen Dichtung und deren Gegen-Einfärbung:

Anmerkung:

Die Zitate von Martin West in diesem Abschnitt stammen aus seinem Buch:
West, M. L.: Greek Lyric Poetry, Oxford University Press, Oxford, New York, 1993

Homerische Einfärbungen wirken sich immer wieder auf die Arbeit der Dichter nach Homer aus. Wenn wir heute als Leser in einer Passage eines Dichters die Verletzung einer „homerischen Einfärbung“ bemerken, können wir sicher sein, dass das auch dem betreffenden Künstler (oder der betreffenden künstlerischen Tradition) sehr bewusst ist. Durch ihre betreffende Passage gelingt es

den Künstlern der Einfärbung Homers ihre „eigene Einfärbung“ entgegenzusetzen. Diese „Einfärbung“ weitet sich dann eventuell aus und wird später sehr bedeutsam oder es gelingt ihnen nur eine kleine „punktuelle Einfärbung“. Die „Gegen-Einfärbung“ von homerischen Elementen kann die Sprache, die Kunst, die Philosophie, den Mythos, die Religion oder die Ideologie betreffen, meist sogar mehrere dieser Bereiche. Natürlich können hier nicht alle „Gegen-Einfärbungen“ erfasst werden und auch nicht die homerischen „Einfärbungen“, die nicht auf Widerstand stoßen und sich somit voll durchsetzen können. Hier soll die ganze Breite der homerischen Wirkung nur angedeutet werden. Außerdem geht es um die Geschichte der Philosophie und nicht um die Geschichte der Kunst. Ich konzentriere mich auf die frühen Dichter bis zum Aufkommen der Berufsphilosophie, denn bis dahin findet die Philosophie vor allem in der Dichtung und in der Kunst statt. Die Dichter sind die wichtigsten Denker und Intellektuellen bis zum Auftreten der Naturphilosophen.
Neben dem Epos können sich bei den frühen Griechen auch andere Formen der Dichtung durchsetzen: Nomoi, Elegien, iambische und dithyrambische Dichtung, Chorlyrik, monodische Lyrik. Wichtig sind auch die Begleitung und die Einbettung der Dichtung durch weitere Elemente (Musikinstrumente, Gesang, Tanz, kultische Handlungen). Diese Art von Dichtung kann viel Neues bieten und deshalb auch große Beliebtheit erlangen. Das Epos wird aber dadurch nicht verdrängt. Es entstehen dichterische Traditionen rund um frühe Sänger (und Dichter). Das betrifft nicht nur das Werk von Archilochos. Die entsprechende Dichtung ist mündliche Dichtung, die durch die jeweilige Tradition weiterentwickelt und erhalten wird. Es ist meiner Meinung nach möglich, dass zum Beispiel Archilochos gar nicht existierte und entsprechende erste Dichtungen im Rahmen von kultischen Aktivitäten entstehen. Daraus geht dann eine eigene Sängertradition hervor. Einzelne Dichtungen oder dichterische Elemente können auch von einer Tradition in eine andere überspringen, wie das zwischen den Traditionen von Solon und Theognis geschieht. Ich glaube nicht an eine Einzelperson (Archilochos), die das alles selbst erlebt und durchlebte (die Trinkgelage, die sexuellen und kriegerischen Aktivitäten, die Hasstiraden, etc.) und dann in Dichtung umsetzt. Die Sänger der Archilochos-Tradition wollen unter anderem die ganze Breite der Gefühlswelt künstlerisch darstellen. Es ist gut möglich, dass auch Tyrtaios nicht existierte und erst spätere Mythen versuchten einen Tyrtaios zu schaffen, um den Ursprung der Dichtung zu erklären. Bei der Tradition der Alkman-Dichtung halte ich es für möglich, dass ein Zuwanderer aus Kleinasien diese Art von Dichtung in Sparta einführte. Es ist auch möglich, dass ein Spartaner, der in Kleinasien lebte und dort ausgebildet wurden, die Alkman-Dichtung begründete. Eventuell waren sogar mehrere Spartaner an diesem Kulturtransfer beteiligt.

Den einzelnen Dichtern gelingt es gewisse Stärken dieser anderen Art von Literatur voll auszuspielen. Das ist eine wichtige kunstphilosophische Entscheidung. Werke von hervorragender Qualität entstehen so. In der Lyrik sind Gefühle sehr wichtig. Sexuelle Erlebnisse können anders dargestellt werden, als das bei Homer geschieht, realistischer und weniger idealisiert und aus verschiedenen Blickwinkeln. Archilochos beispielsweise schreckt nicht davor zurück solche Szenen in aller Deutlichkeit darzustellen und mit entsprechenden Worten zu schildern. Es gibt viele lyrische Dichter und es ist leichter ein kurzes prägnantes Gedicht zu einem Thema aus einem bestimmten Zugang heraus zu schreiben, als ein solches Thema breit und von verschiedenen Gesichtspunkten her zu erfassen und dann stimmig in ein Epos einzubauen. Die negativen Gefühle wie Hass werden ebenfalls dargestellt und untersucht. Hass ist für Homer kein Fremdwort. Achilles hasst Hektor, Odysseus hasst die Freier, aber bei Archilochos erfahren wir, wie der Hassende seinen Hass erlebt und wie er sein Denken dominiert und wie er so zum Opfer seines Hasses wird. Wenn er jemand hasst, dann spricht er schlecht über sie oder ihn und dann mischt er gleichsam Ameisengift in seine Schmähungen, bekennt Archilochos an einer Stelle. Selbst in einer Liebesszene mit einem jungen Mädchen, muss er an Neoboule denken und dann seinem Hass verbal durch Schmähungen Ausdruck verleihen. Auch in der griechischen Archaik reagiert bestimmt nicht jeder Mann auf das Ende einer Beziehung, trotz eventuell erlittenem Unrecht, trotz Schmerz und Enttäuschung mit Hass auf die frühere Geliebte. Der “Held” in diesem Fragment ist ein Mann mit Fehlern und kein makelloser Held.

In dem betreffenden Fragment geht es um männliche Sexualität, um männliche Sexualphantasien, um die Eroberung eines jungen Mädchens, um männliche Lust und Lustbefriedigung wieder aus der Innenperspektive des Erlebenden. In einem anderen Fragment, in dem es um Liebe geht, ist er nicht der aktiv Handelnde. Er bekennt: Du hast diese Festung erobert, die noch kein Mann mit seinem Speer erobern konnte. Du bist jetzt die Königin. Herrsche. Nicht wenige werden dich dafür beneiden. Aber auch in der so empfundenen Niederlage kann er nicht auf männliche Prahlerei verzichten. Nimmt man beide Fragmente zusammen, kann man den Eindruck gewinnen, dass er Angst hat vor der Macht der Frauen über ihn und dass er deshalb seine Männlichkeit betonen will, durchaus auch auf aggressive Weise. Das fällt umso leichter, desto mehr frauenfeindliche Einstellungen bereits vorhanden sind.

Sappho zeigt uns in einem Gedicht die große Macht der Liebesgöttin Aphrodite. Ich glaube nicht daran, dass Sappho Schwierigkeiten damit hat körperliche und seelische Vorgänge voneinander zu trennen, wie manchmal behauptet wird. Bereits Homer konnte das. Das darf man nicht damit verwechseln, dass bei Homer Körper und Seele (als Seelentätigkeit beim lebenden Menschen) nicht streng getrennt werden, denn die seelischen Instanzen befinden sich im Körper und sind organische oder zumindest funktionale Teile des Körpers. Homer kann seelische Vorgänge genau erfassen und das gelingt auch Sappho. Durch ihre Dichtung betonen beide die starke Abhängigkeit des Körpers von der Seele und umgekehrt. West übersetzt die Anfangspassage (West Sappho 1) nach der Nennung der Göttin so: " ... I pray you, with pain and sickness, Queen, crush not my heart, …". Die hilfesuchende Frau ist also von körperlichen und seelischen Schmerzen gepeinigt und fühlt sich krank. "Love shakes my heart like the wind rushing down on the mountain oaks" (West Sappho 47). Je intensiver die Liebe oder das Verlangen ist, desto stärker macht sich das auch körperlich bemerkbar. Natürlich glaubt Sappho, dass die Götter die Menschen beeinflussen können. Sie glaubt aber sicher nicht daran, dass man tatsächlich die Liebesgöttin so stark beeinflussen kann, dass diese die geliebte Frau so verändert, dass sie ihren Widerstand völlig aufgibt und ihrerseits großes Verlangen nach der Frau entwickelt, vor der sie bisher floh und nun sogar ihre Nähe sucht. Es geht hier vor allem um Ästhetik. Mit dem Gedicht wird das Verlangen einer Frau nach einer anderen Frau auf diese Weise Ausdruck verliehen. Meiner Meinung nach sind Sappho und ihr Kreis in kultische Aktivitäten eingebunden. Frauen der Oberschicht in Lesbos können hier im Rahmen des Kultes offen sexuelle Beziehungen mit anderen Frauen eingehen. Die jungen Mädchen aus Lesbos und wohl weit darüber hinaus, die Sappho anvertraut sind, werden in diese Art von Sexualität eingeweiht, aber es wird von ihnen erwartet, dass sie später Männer heiraten. Sappho zeigt uns die Liebe zwischen Frauen vor allem aus der Sicht der reifen Frau.

Alkman wiederum bietet uns einen Blick in die Gefühlswelt junger Frauen. Leider lässt sich nicht eindeutig feststellen, wie das berühmte Parthenaion genau zu interpretieren ist. Bei einem saisonalen Fest in Sparta wird alle Jahre wieder das Parthenaion-Gedicht von Alkman aufgeführt von einem Chor- und Tanzensemble (speziell für ein Fest ausgewählter) junger Mädchen, welche in die vorgesehenen Rollen schlüpfen. Das Gedicht hat einen mythischen Anfang (der nicht voll erhalten ist), wohl um die Feierlichkeit der Aufführung zu unterstreichen, die jungen Mädchen zu belehren und auf ihre zukünftige Rolle in der Gesellschaft vorzubereiten. Im Mittelpunkt stehen Agido und Hagesichora. Zuerst wird von dem in der ersten Person Einzahl berichtendem einfachen Chormitglied Agido vorgestellt. Agido strahlt wie die Sonne. Dazu gibt es Interpretationsversuche, auf die hier nicht näher eingegangen wird. Das einfache Chormitglied erzählt uns, dass die Chorleiterin (Hagesichora) ihr nicht erlaubt Agido zu loben oder zu kritisieren. Damit ist wohl nicht gemeint, dass die Chorleiterin eifersüchtig ist. Alkman will schon jetzt Agido und Hagesichora als ganz besondere Mädchen vorstellen. Den einfachen Chormitgliedern steht es nicht zu sich über ihre Anführerinnen zu äußern, so weit sind sie ihnen überlegen in Aussehen und Charakter. Dann werden beide Anführerinnen mit Rennpferden verglichen. Das Chormädchen schwärmt von der Schönheit von Hagesichora. Am schönsten ist jedoch Agido. Dann wird von einem Ritual berichtet, bei dem die

Interpreten verschiedene Möglichkeiten anbieten, wie die im Gedicht geschilderten Vorgänge im Zusammenhang mit dem Ritual zu deuten sind. Steht der Chor in Konkurrenz zum himmlischen Tanz der Pleiaden? Oder tragen Agido und Hagesichora ein Taubenkostüm und "kämpfen" (eine nicht ernst gemeinte epische Anspielung) sie gemeinsam gegen den Rest des Chores? Wer ist die geheimnisvolle Göttin, der geopfert werden soll? Welches Opfergeschenk wird der Göttin gebracht? Dann beginnt das Chormädchen von ihrer Leidenschaft für Hagesichora zu sprechen, die ihr zu schaffen macht. Nichts lässt sich mit Hagesichora vergleichen, kein Goldschmuck, keine prächtige lydische Frisur, auch nicht das Haar der Nanno, nicht Areta, Thulakis oder Klesithera; auch nicht das, was Ainesimbrota zu bieten hat in ihrem Haus, selbst wenn Astaphis ihr gehören würde, oder Philylla oder Damareta oder die liebliche Vianthemis das Chormädchen leidenschaftlich anschauen würden. Aber Hagesichora ist nicht in ihrer Nähe. Sie ist an der Seite von Agido um zusammen mit ihr auf dem Fest zu Ehren der Göttin die vorgesehenen Aufgaben (eventuell als Priesterinnen) zu erfüllen und dem Fest Glanz und Autorität zu verleihen. Die Götter hören ihre Gebete. Nur die Götter können Erfüllung und Vollendung gewähren. Dann beginnt offenbar ein anderes Mädchen zu sprechen. Sie erniedrigt sich selbst, um Hagesichora und Agido hervorzuheben: "Ich krächze wie eine Eule". (Weiter unten wird Hagesichora mit den Sirenen verglichen). Aber auch ich will versuchen der Göttin zu gefallen mit meinem Gesang. Die Göttin ist die große Helferin bei unseren Nöten. Aber Dank Hagesichora finden die Mädchen zum Frieden, zu einem schönen Frieden, der ihren gefällt. (Trotz ihrer großen Anziehungskraft kann Hagesichora das Verlangen der Chormädchen offenbar in ruhigere Bahnen lenken, wohl weil Hagesichora wenigstens immer ganz nahe ist und die Aufführung leitet).

Kunstphilosophisch betrachtet bietet die Chorlyrik interessante Möglichkeiten, die dem Epos nicht zur Verfügung stehen. Einmal entsteht ein Gesamtkunstwerk mit Chorgesang und Tanz. Bei Alkman sind die Aufführungen auch in religiöse und soziale Zusammenhänge eingebunden. Aus der Sicht der Kunst sind diese Einbindungen Teil der Kunst und tragen zur Gesamtästhetik bei. Außerdem besteht ein wichtiger Teil des Volkes (nämlich die teilnehmenden Mädchen) nicht nur aus passiven Zuhörern und Zusehern, sondern ist auch in die Kunst-Produktion eingebunden. Weiters bietet die Chorlyrik Rollen an, und so ändert sich von Aufführung zu Aufführung recht wenig, weil immer wieder derselbe Text zur Aufführung gelangt. Die Kunstphilosophie muss beachten, dass die Welt der Politik (im weiteren Sinne) das Kunstwerk bereichert, dass aber umgekehrt das Kunstwerk auch zum Instrument der Polis (Politik, Religion) wird. Durch die ständige Wiederholung der Aufführungen werden auch ideologische Aussagen weiter gefestigt. Das Parthenaion betont besonders das Konkurrenzverhalten. Die zwei Anführerinnen werden mit Rennpferden verglichen. Solche Pferde sollen vor allem Rennen gewinnen. Dann gibt es noch den "Wettkampf" des Chores gegen die Pleiaden. Die einzelnen Chormitglieder wetteifern um die Aufmerksamkeit der Chorleiterin. In den Parthenaien geht es auch um Hierarchien, auch Mädchen müssen diese wichtige Lektion im Staate Sparta lernen. Ist Hagesichora deshalb so attraktiv für die Mädchen, weil sie die Anführerin, die Chorleiterin ist? Der Name Hagesichora bedeutet Chorleiterin. Der Dichter hat das Kunstwerk so aufgebaut, dass die einfachen Chormitglieder sich erniedrigen müssen, um die Bedeutung des Führungsduos zu verdeutlichen. Leicht hätte man statt Hagesichora einen echten Mädchennamen finden können, wie für Agido, aber man wollte das bewusst so lassen. Stellen wir uns einen Chor von Jünglingen im selben Alter wie die Chormädchen vor, die ihren Chorleiter attraktiv finden. Dann geht es nicht nur um Hierarchie, sondern auch um Militarisierung. Durch die ständige Aufführung des betreffenden Chorgesanges wird die weibliche Homosexualität (nicht nur die der jungen Mädchen) ideologisch unterstützt und gestärkt. Das geschieht bestimmt nicht, weil man den Frauen einen Gefallen tun will. Dahinter stecken systemische Zwänge.

Bei Theognis wird die Komplexität einer Erastes-Eromenos-Beziehung aus der Innenansicht des Erastes geschildert und so lernen wir vor allem die Sichtweise des Erastes kennen, zum Beispiel wenn es um Konflikte zwischen beiden geht. Homer kann das nicht bieten. Er klärt uns nicht einmal

darüber auf, wie man die tiefe Verbundenheit zwischen Achilles und Patroklos deuten soll. Der Erastes (der Dichter) wendet sich an seinen Eromenos namens Kyrnos. Als Erzieher will er ihn in die aristokratische Sicht der Dinge einweihen und ihn entsprechend sozialisieren. Kyrnos soll sich nur mit “guten Männern” einlassen und nicht mit “schlechten”. Die “guten Männer” sind die, welche Reichtum und Einfluss besitzen. Aber damit sind nicht die neureichen Emporkömmlinge gemeint. Kyrnos soll nicht versuchen sich durch unredliche Taten Ansehen, Ruhm und Reichtum zu verschaffen. Er soll also nicht auch noch, wie viele Adlige und Reiche, einen Beitrag dazu leisten die Gesetzlosigkeit und Ungerechtigkeit in der Polis zu fördern, so könnte man diesen Rat aus der Sicht von Solon sehen, für den dieses Thema besonders wichtig ist. Theognis warnt Kyrnos vor der möglichen Machtergreifung durch einen Tyrannen. Seiner Meinung nach wird die Stadt nicht von den “guten Männern” politisch zerstört, sondern von ehrgeizigen und rücksichtslosen Männern, welche die alte Ordnung vernichten und das Volk verderben. Er gibt Kyrnos natürlich auch moralische Ratschläge, adelsbezogene und andere. So warnt er ihn davor, dass die Götter es sofort bemerken, wenn die Regeln der Gastfreundschaft grob missachtet werden. Er hofft, dass Kyrnos von seiner Lebenserfahrung und Weisheit profitiert: Gesetzloses Verhalten geben die Götter denen zuerst, die sie vernichten wollen. Der Verstand soll über das Herz herrschen, um große Schwierigkeiten im Leben zu vermeiden. Es ist wichtig gute Freunde zu haben, man soll aber unbedingt versuchen sich an seinen Feinden zu rächen. Ein schlechter Freund ist schlimmer als ein Feind. Ist Kyrnos auch ein schlechter Freund oder geht es nur um übertriebene Vorwürfe in einem Streit zwischen Erastes und Eromenos (siehe West Theognis 237-254): Dank mir kennt dich jeder, auf allen Festen singen reizende Knaben über dich, und wenn du einst im Hades landest, wird dein Ruhm auch nach deinem Tod nicht dahinschwinden. Von dir jedoch bekomme ich nicht die geringste Anerkennung. Du lügst mich an, als ob ich ein Kind wäre. An einer anderen Stelle (siehe West Theognis 371-372) fordert er: Schwinge nicht den Stachelstock, Kyrnos, und zwinge mich nicht ins Joch, ziehe mich nicht zu tief in eine intime Beziehung hinein. Dem klassischen Erastes geht es um Freundschaft, Erziehung von Gleichgesinnten, und natürlich um Sex und nicht um eine tiefe Liebesbeziehung. Der erfahrene Erastes weiß offenbar, dass der Eromenos sich oft eine tiefe Liebesbeziehung wünscht und er weiß, was der Eromenos denkt und fühlt (siehe West Theognis 1353-1355): “Bitter und süß ist die Liebe, wünschenswert und grausam zu jungen Männern, Kyrnos, bis man sie erlangt. Wenn das gelingt, ist sie süß, falls man scheitert, gibt es keinen größeren Schmerz”. Die Texte des Dichters, der solche Probleme erörtert, werden auf vielen Festen gesungen. Es geht den Dichtern nicht um den echten Kyrnos, falls er überhaupt existierte, es geht ihnen darum das Thema so darzustellen, dass es für Symposien geeignet ist. Es geht dabei um Unterhaltung und Wissensvermittlung. Die Lust aus der Sicht des Erastes ist wichtig für die Dichter dieser Sammlung (siehe West Theognis 1255 – 1256): “Wer nicht Knaben, Pferde und Jagdhunde liebt, besitzt ein Herz, das nicht weiß, was wirklich Freude bereitet”. Einer der Dichter der Theognis-Sammlung wird noch deutlicher (siehe West Anonymous Theognidea 1335 – 1336): “Glücklich ist der Liebhaber, der zu Hause die Liebe ausüben kann - im Bett neben einem reizenden Knaben, den ganzen Tag”. Einer der Dichter schildert die Jagd nach einem Knaben (siehe West Anonymous Theognidea 1299-1304). Wenn ein Erastes schlimm enttäuscht wird von einem Knaben, lindert vielleicht die Flucht in Vorurteile seinen Schmerz (siehe West Anonymous Theognidea 1267-1270): “Knaben sind wie Pferde, wenn der Wagenlenker im Staub liegt, gibt es keine Klagelaute von sich: es dient dem nächsten Mann, der es füttert. Knaben sind genauso, sie lieben den, der gerade für sie da ist”.

Homer kennt bereits die Schönheit der Natur. In Odyssee 5 wird die herrliche Natur im Bereich der Höhle der Kalypso geschildert. Ein Wald von Erlen, Pappeln und Zypressen umgibt die Höhle. Auf den Bäumen nisten Eulen und andere große Vögel. Um die Höhle erstreckt sich ein Weinstock mit vielen Trauben. In der Nähe der Höhle befinden sich vier Quellen und so haben die vielen Blumen auf den Wiesen genügend Wasser zur Verfügung. Der Dichter Homer verwendet die Schönheit der Natur um mit diesem Material als Ausgangslage eine andere Schönheit zu bieten, die Schönheit des Lebensstils der Göttin. Auf dem Herd brennt ein Feuer, und der Duft von Zeder und Lebensbaum liegt in der

Luft. Die Göttin singt mit schöner Stimme und schreitet am Webstuhl auf und ab. Die Göttin ist offenbar in froher Stimmung. Seit sieben Jahren befindet sich Odysseus bei ihr und sie ist wohl zuversichtlich, dass sie ihn noch umstimmen und zu einem glücklichen Mann machen kann. Als Göttin will sie ihn für immer behalten, nicht nur für einige Jahre. So zeigt sich dem Hermes die Schönheit des Lebensstils der Göttin. Hermes dagegen hat lieber eine Stadt in seiner Nähe mit Sterblichen, die den Göttern Hundertopfer bringen. Odysseus ist von der Schönheit dieses Lebensstils der Göttin, samt der Schönheit und Liebe der Göttin auch nicht zu überzeugen. Damit sagt uns Homer: Schaut her, so groß ist die Liebe zu seiner Frau, seinem Sohn, zu seiner Heimat und zu seinem Königtum. Lieber will er sich wieder auf das gefährliche Meer begeben als auf der Insel mit Kalypso zu bleiben. Alkman schenkt seine Aufmerksamt immer wieder der Natur. “Diese Verse und diese Melodie fand ich, indem ich plappernden Rebhühnern zuhörte ... ich kenne die Melodien aller Vögel” (siehe West Alkman 39, 40). Die Schönheit der Natur wird bei ihm wenig betont, aber er setzt sie voraus – sie findet in den Gedanken und Gefühlen der Zuhörer statt - und er baut darauf auf, um zusätzliche Elemente der Natur hervorzuheben, die ihm wichtig sind. Er bestaunt die wunderbaren Möglichkeiten, welche die Natur hervorbringt. Der Dichter beneidet den Eisvogel, der angeblich auf den Schwingen des Weibchens über das Meer fliegen kann, wenn er selbst nicht mehr fliegen kann. Der Dichter hofft wohl, dass durch den wunderbaren Gesang der Chormädchen sein Ruhm weite Verbreitung erlangen wird und auch er gleichsam über das Meer fliegen kann mit Hilfe der Mädchen. Zumindest wird sein Werk auch nach seinem Tod durch viele weitere Aufführungen am Leben erhalten.

In einem kurzen Gedicht gelingt es Alkman die ganze Breite der Natur scharf zu zeichnen durch einige wenige Gegensätze: Zunächst erwähnt er Berggipfel und Schluchten als unbelebte Natur, dann kommt er zur belebten Natur zu all den Kreaturen, welche die dunkle Erde ernährt. Er meint damit alle Tiere, stellvertretend dafür erwähnt er die Bienen, die Meerestiere und die Vögel. Alles schläft bei Alkman. Ausdrücklich überwältigt der Schlaf bei ihm auch die unbelebte Natur. So stellt er einen geheimnisvollen Zusammenhang her für alle natürlichen Phänomene. Nur die Menschen erwähnt er nicht. Da wir Wesen sind, die Schlaf brauchen, gehören wir wohl auch dazu. Diesen geheimnisvollen Zusammenhang kann man aus der Sicht der griechischen Religion sehen, es geht um die “dunkle Erde” und all die Geschöpfe, welche sie ernährt. Die Schönheit der einzelnen natürlichen Phänomene wird gesteigert durch den geheimnisvollen Zusammenhang in der Natur, auf den uns Alkman aufmerksam macht. Der geheimnisvolle Zusammenhang in der Natur bei Alkman ist Naturphilosophie, dargestellt mit den Mitteln der Kunst (Berge und Täler können ja nicht wirklich schlafen). Er ist aber auch Kunstphilosoph, weil er eine neue Möglichkeit für die Darstellung der Schönheit der Natur in der Kunst bietet. Homer zeigt uns die Schönheit der Natur und er baut diese Schönheit ein, um die Schönheit des Lebensstils einer Göttin zu zeigen. Alkman bleibt jedoch bei der Schönheit der Natur und versucht diese Schönheit noch zu steigern. Für den Dichter ist es weiters enorm wichtig, seine Ideen sehr ästhetisch umzusetzen durch die Dichtung, was Alkman, dem Meisterdichter natürlich gelingt. Die Lyrik kann durch ihre Meister ihre Vorteile und Stärken voll ausspielen. Das Gedicht über die schlafende Natur von Alkman kommt mit ganz wenigen Versen aus. Alkman ist ein Meister der Kürze. Dies zeigen noch weitere Beispiele seiner Kunst, die weiter unten noch diskutiert werden. Die Lyrik hat ihren Dichtern einiges zu bieten. Sie können wählen zwischen Chorgesang, monodischer Lyrik, Jambendichtung oder Elegien. Den Lyrikern stehen etliche Versmaße zur Verfügung. Die Epik kennt nur den Hexameter. Die Lyrik befasst sich weiters intensiv mit der breiten Gefühlswelt, samt Gefühlen, wie bereits kurz dargestellt, die mit Liebe, Sexualität und Erotik in Zusammenhang stehen.

Die Lyriker stehen für einen vielfältigen Einbruch der Realität in die Dichtung. Zunächst zeigen sie uns dabei den Einbruch der realen historischen Welt in die Dichtung. So führen uns ein in die Polis-Streitigkeiten, von denen die einzelnen Poleis in der frühen Polis-Zeit erfasst werden. Bei Homer gibt es bereits Polis-Streitereien. In der Odyssee können sich Odysseus, Penelope und Telemachos gegen

die Adligen durchsetzen mit Hilfe von Athene. Odysseus wird wieder König. Im eher utopischen Pkäakenstaat sind solche politischen Unruhen ganz unwahrscheinlich. Die Spartaner mussten ständig Angst vor den Messeniern haben, weil diese natürlich ihre Unterdrücker loswerden wollen. Laut Tyrtaios mussten sie die Hälfte ihrer Ernte an die spartanischen Herren abliefern. Im frühen Sparta kommt es auch zu politischen Unruhen, wie in anderen Poleis. Auch die Kunst wird in dieser Zeit noch hoch gehalten in Sparta. Tyrtaios beschreibt die frühen Bemühungen in Sparta um eine Verfassung (West Tyrtaios 4). Laut Tyrtaios gehen sie auf einen delphischen Orakelspruch zurück. Sparta sieht sich schon früh gezwungen die Macht auf die Könige, den Ältestenrat und die Versammlung aufzuteilen. Es ist unklar, wieweit die Aussagen von Tyrtaios die Große Rhetra darstellen können, von der Plutarch berichtet. Auf jeden Fall ist Tyrtaios der älteste Zeuge für die frühen Geschehnisse in Sparta. Diese frühe Festlegung der politischen Verhältnisse hält auch die Könige an der Macht, die in anderen Poleis einfach verschwinden müssen. Wann der Sonderweg Spartas zur Abschottung nach außen und zur Schaffung eines mächtigen Militärstaates mit einer Berufsarmee beginnt, und wann er schließlich abgeschlossen wird, ist ebenfalls unklar. Die Spartaner sind keine Anhänger der Tyrannis, die sich in Griechenland ausbreitete, und auch Athen erfasst. Kypselos wird wohl bereits um die Mitte des siebten Jahrhunderts Tyrann in Korinth. Alkman hinterlässt uns einzelne kurze Gedichte, die man wohl primär politisch interpretieren muss, auch wenn er über das Essen spricht. Macht sich in Sparta eine Zensur bemerkbar, eine Art Adelsstaat-Zensur, die er umgehen will? Er spricht über seine Liebe zu einfachem Essen (siehe West Alkman 17). Er strebt dabei also nicht nach Außergewöhnlichem, er sucht das Gewöhnliche, das den Leuten gewöhnlich zum Essen zur Verfügung steht. Er spricht von äußerst üppig gedeckten Tischen (siehe West Alkman 19). Die sind wohl nur für die Reichen, die Adligen. In diesem Zusammenhang erwähnt er die vier Jahreszeiten (siehe West Alkman 20): Im Frühling müssen die Leute hungern. Die Zeilen kann man ergänzen: Aber bestimmt nicht die Adligen. Wenn der Dichter nur das gewöhnliche Essen der einfachen Leute verzehrt, wird er ebenfalls im Frühling hungern. Selbst wenn er persönlich nicht hungern muss, ist er nicht auf der Seite der Adligen. Die Alkman-Dichtung erzählt uns erstaunlicherweise auch von einer talentierten Dichterin in Sparta namens Megalostrata (siehe West Alkman 59b). Die Kunst in Sparta ist also noch lebendig zur Zeit dieser Aussage.

In Mytilene kann noch vor 600 der Tyrann Melanchros die Macht der Adligen kurzzeitig brechen. Melanchros wird dann gestürzt von einer gegnerischen Adelsfraktion um Pittakos. Die siegreiche Adelsfraktion kann sich nicht lange halten und ein neuer Tyrann (Myrsilos) betritt die politische Bühne. Pittakos arrangiert sich mit Myrsilos. Ohne Pittakos können die anderen Myrsilos nicht besiegen. Alkaios zeigt uns stolz die Waffen und die militärischen Ausrüstungsgegenstände, die im Kampf eingesetzt werden sollen (siehe West Alkaios 140). Alkaios freut sich über den Tod des Myrsilos (West 332). Dann kommt Pittakos an die Macht (siehe West Alkaios 351). Pittakos wird zum Aisymneten gewählt. Alkaios glaubt, dass dieser die Stadt zerstören wird (siehe West Alkaios 70), aber Pittakos tut ihm nicht diesen Gefallen. Schließlich ist er auch einer der sieben Weisen. Den Kampf gegen Pittakos will er erst aufnehmen, wenn die Zeit dafür reif ist. Bis dahin will er den Bürgerkrieg ruhen lassen. Spät kommt die Einsicht, dass hinter solchen Streitigkeiten eventuell einige Götter stecken und dass ein Bürgerkrieg den gewöhnlichen Bürgern schadet und schließlich nur dem Pittakos großen Prunk verleiht (West Alkaios 70), wohl weil dieser stärker ist. Es gibt einige Schiffsgedichte von Alkaios. Was will er uns damit sagen? Ich glaube nicht, dass er damit den Staat, die Polis meint, die sich in großer Gefahr befindet, schließlich ist er einer der Akteure im Bürgerkrieg, die für ihre Privilegien kämpfen. Er beschreibt damit wohl die Adelsrevolte, die sich gegen das stürmische Meer (die politischen Gegner) stemmt, um nicht unterzugehen. Aber der Kampf ist wohl verloren: Wir müssen Wasser schöpfen, das Segel ist zerrissen, das Steuerruder ist weg. Die Alkaios-Texte werden auf Symposien gesungen. Den adligen Teilnehmern auf verschiedenen Symposien stehen auch Gedichte von Theognis und Solon zur Verfügung. So können sie wählen je nach Stimmungslage und politischer Ausrichtung. Die dichterische Tradition um Alkaios bietet natürlich auch Trinklieder an. Den politischen Theognis lernten wir schon in einem anderen Zusammenhang

kennen. Wie Solon ist er gegen die Tyrannis eingestellt und er warnt vor dieser Gefahr. Andrerseits ergreift Theognis immer wieder Partei für die echten Adligen und er verachtet die reichen Emporkömmlinge und wohl auch das gewöhnliche Volk. Solon sieht in den Adligen und Reichen die primären Unruhestifter, welche die Ordnung stören. Theognis macht sich darüber Gedanken, dass viele bösen Menschen, der gerechten Strafe entgehen. Solon glaubt, dass jeder früher oder später bestraft wird. Solon setzt außerdem auf gute Gesetze, die für Recht und Gerechtigkeit sorgen sollen in der Polis. Aber auch er kann die Tyrannis des Peisistratos nicht verhindern. Die Archilochos-Dichtung steht auch für den Einbruch der Realität in die Dichtung. Das zeigen die Dichter auf vielfältige Weise. Bei ihnen ist ein Krieger, der aussieht wie ein Gott, noch lange kein guter Krieger und Anführer im Kampf. Ein mutiger Anführer, der fest auf beiden Beinen steht und voller Mut ist, hat eventuell O-Beine und ist dazu noch klein (siehe West Archilochos 114). Die homerischen Helden sehen anders aus. So ist Priamos (siehe Ilias 3, 166-229) stark beeindruckt vom Aussehen und der Ausstrahlung von Agamemnon, Odysseus, Menelaos und Aias. Archilochos findet, dass es manchmal ratsamer ist im Krieg die Flucht zu ergreifen, als sein Leben zu verlieren. Es ist keine Schande den Schild wegzuwerfen und zu fliehen. Tapfere Männer als du, machten das ebenso und gaben ihrer Angst nach (siehe West Archilochos Adesp. 38). Damit meint er nicht, dass man Kämpfe möglichst vermeiden soll. Schließlich ist er Söldner und verdient mit dem Speer sein Geld (siehe West Archilochos 2). Aber falls er gezwungen wird zu fliehen, quält er sich deshalb nicht mit Schuldgefühlen. Ein feindlicher Krieger hat jetzt meinen Schild. Ich musste ihn zurücklassen, aber ich rettete meine Haut. Das Ganze belastet mich nicht. Ich besorge mir einen neuen Schild, der genauso gut ist (siehe West Archilochos 5). Ich glaube nicht, dass ein einzelner Dichter namens Archilochos, die Gedichte, die ihm zugeschrieben werden, allein schuf. Dahinter steckt wohl eine Tradition der mündlichen Dichtung und keine Einzelperson. Eventuell existierte Archilochos überhaupt nicht und eventuell waren mehrere Personen für die Entstehung der Dichtung verantwortlich. Ich glaube auch nicht, dass die Dichter, das alles selbst erlebten. Es ist nur Fiktion, Kunst, Unterhaltung und Wissensvermittlung. Diese Art von Kunst erwies sich als sehr erfolgreich. Die Gedichte werden durch Aufführungen von Sängern am Leben erhalten und sie können sich in ganz Griechenland durchsetzen. Neue Ideen werden dadurch auch verbreitet. Es geht um Individualismus gegenüber dem ebenfalls erfolgreichen Kollektivismus in Sparta. Der Kollektivismus kann sich ebenfalls durchsetzen. Sparta wird die militärisch stärkste Polis in Griechenland. Es geht um mehr Vernunft und Realismus.

Es ist unvernünftig Teile der Realität auf Dauer (wie das im Epos geschieht) zu verschweigen. In der Kunst musste es zu einem Einbruch der Realität kommen. Es geht nicht mehr um Mykene oder Scheria, die gesellschaftlichen-politischen Verhältnisse und das kulturelle Geschehen in Sparta, Mytilene, Athen, Megara, auf Thasos oder Euböa und in anderen Poleis werden mehr oder weniger deutlich aufgezeigt. Das Thema “Angst vor dem Kampf im Krieg” hat natürlich zunächst eine wichtige militärische Bedeutung, sogar eine Schlüsselbedeutung. Selbst wenn man dem Feind militärisch überlegen ist, muss man diese Überlegenheit dann erst in der Schlacht umsetzen. Viele werden dabei sterben und das ist natürlich allen bewusst. Das Epos schlägt lieber andere Töne von Mut und Kampfkraft an und präsentiert uns den kampfbereiten Diomedes, wie bereits erwähnt. Es geht also darum den Feinden das Fürchten zu lehren. Aber selbst das Epos muss die Angst vor dem Kampf und ihre militärische Bedeutung zur Diskussion stellen. In Ilias 4 (Vers 246) sagt Agamemnon: “So steht ihr da, angstverschreckt, und wollt nicht kämpfen.”. Angst vor dem Kampf lässt sich offenbar auch in der Ilias nicht vermeiden und das Thema “Flucht” wird in der Ilias ebenfalls erwähnt: “Wen ich aber fern der Schlacht bemerke, dass er gewillt ist, zurückzubleiben bei den geschweiften Schiffen, für den wird es alsdann kein Mittel geben, dass er entrinnt den Hunden und den Vögeln”. Diese Drohung (siehe Ilias 2, 391-393) gilt wohl auch für diese, welche ohne Not während der Schlacht die Flucht ergreifen. Wichtig ist, dass die Kämpfer ihre Angst unter Kontrolle haben und keiner die Flucht ergreift, auch weil die Furcht vor den Anführern noch größer ist: “Und es trieb die Seinen ein jeder von den Führern; die anderen gingen stumm, und du konntest meinen, dass ohne Stimme in der

Brust ein so großes Heer nachfolgte, lautlos, in Furcht vor den Befehlenden, und allen glänzten die bunten Waffen, in welchen sie reihenweise schritten" (siehe Ilias 4, 428-432). Archilochos zeigt den Griechen die Realität: Es gibt Soldaten, die ihre Waffen wegwerfen und fliehen, um ihr Leben zu retten. Archilochos, als Ich-Erzähler, und nicht sein militärischer Vorgesetzter bestimmt, in welcher Situation eine solche Vorgangsweise sinnvoll ist. Es geht nicht darum einen harten und gefährlichen Kampf zu vermeiden, sondern darum nicht in einer ausweglosen Situation weiterzukämpfen. "Die Angst vor dem Kampf im Krieg" wird zur "Angst vor einem aussichtslosen Kampf", den man verlieren wird. Ein solcher Kampf ist militärisch nur sinnvoll, wenn dadurch den Mitkämpfern wichtige Hilfe zuteilwird. Im Telephos-Fragment greift Archilochos das Thema Flucht wieder auf. Dieselben Griechen, die später so tapfer gegen die Trojaner kämpfen, müssen vor dem anstürmenden Telephos und seinen Leuten die Flucht ergreifen. Die Griechen fallen in Mysien ein im Glauben es handele sich um Troja. Dadurch bekamen sie es mit Herakles und seinem Sohn zu tun. Archilochos rechtfertigt diese Flucht aus seiner realistischen Sicht. Das Thema "Angst vor dem Kampf im Krieg" bekommt durch die Art der Darstellung bei Archilochos eine bestimmte ideologische Bedeutung. Sein Individualismus steht dem Kollektivismus von Tyrtaios gegenüber.

Die Ansicht von Tyrtaios zum Thema Angst im Krieg wird weiter unten noch kurz dargestellt. Archilochos steht auch für mehr Realismus. Liebe und Sexualität sehen bei ihm anders aus als bei Homer. In einem Gedicht zeigt er uns weiters die Angst der Menschen vor einem gewissen Aspekt der Realität: vor ihrer angeblichen Wandelbarkeit. Glaubt man an diese Wandelbarkeit, dann ist man weniger überrascht, wenn man plötzlich seltsame Dinge einer neuen Realität erkennen muss: Die Landtiere übersiedeln ins Meer und die Delphine lieben auf einmal die Berge und die Bäume (siehe West Archilochos 122). Ist diese Angst echt oder geht es auch hier um Fiktion, um Kunst? Ich glaube nicht, dass diese Angst echt ist, selbst wenn er eine Sonnenfinsternis als Auslöser für solche angeblichen Ängste angibt. Meiner Meinung nach geht es den Dichtern der Archilochos-Tradition darum zunächst den Einbruch der Realität in die Dichtung zu zelebrieren zum Beispiel durch einen Soldaten, der seinen Speer wegwirft, die Flucht ergreift und dafür nicht bestraft wird. In einem zweiten Schritt wollen sie die Realität selbst thematisieren und entsprechende philosophische Überlegungen anstellen. Dazu wird zunächst eine gewisse Art von Angst vor der Realität mit künstlerischen Mitteln spektakulär dargestellt. Im Gedicht übersiedeln die Landtiere plötzlich ins Meer. Diese Art Angst vor der Realität steht symbolisch für andere Arten von Angst vor der Realität. Viele Griechen haben wohl Angst vor den vielen Veränderungen auf allen Gebieten. Sie haben Angst vor neuen Ideen, welche helfen diese Veränderungen in Gang zu setzen.

Tyrtaios hat einen kollektivistischen Zugang zum Thema "Angst vor dem Kampf im Krieg". Man soll größere Angst vor den Folgen der Feigheit vor dem Feind haben als Angst vor dem Kampf im Krieg. Die ganze Familie ist von den schlimmen Folgen der Feigheit betroffen. Viel besser ist es ehrenvoll in vorderster Linie zu kämpfen und zu sterben und das ist eine Aufgabe für junge Männer. Es ist kein schöner Anblick, wenn alte Männer wegen der Zurückhaltung der Jungen getötet werden und dann nackt mit den Genitalien voller Blut am Boden liegen. Ein schöner junger Mann dagegen ist auch noch als Leichnam schön (siehe West Tyrtaios 10). Tyrtaios gibt zu, dass die Spartaner schon öfter in die Flucht geschlagen wurden. Dennoch gilt: Kämpft man in dicht geschlossenen Reihen tapfer im Nahkampf gegen den Feind, wird man eher überleben und kann dazu die hinteren Reihen schützen. Die Flucht zu ergreifen ist für den Flüchtenden riskanter als zu kämpfen. Liegt jemand mit Wunden zwischen den Schulterblättern im Staub bietet er außerdem einen schändlichen Anblick (siehe West Tyrtaios 11). Tyrtaios bietet Realismus im Krieg und grenzt sich vom Heldenideal bei Homer ab. (siehe West Tyrtaios 12). Worauf es im Krieg ankommt, ist nicht Schnelligkeit bei Laufen, Überlegenheit im Ringkampf, Körpergröße und körperliche Kraft, nicht gutes Aussehen, Reichtum, königliche Abstammung oder überlegene rhetorische Fähigkeiten. Nur eines zählt: dem Schrecken des Krieges mit Blut und Tod zu trotzen und tapfer gegen den Feind im Nahkampf zu bestehen. Stirbt ein tapferer Krieger im Kampf, wird ihn seine Polis niemals vergessen. Auch seine Nachkommen

werden von seinem Ansehen profitieren. Überlebt ein tapferer Kämpfer werden ihn alle in der Polis sehr respektvoll behandeln, die Jungen, die Alten und die Gleichaltrigen.

Die Lyriker versuchen auch in der Mythologie eigenen Akzente zu setzen und sich von Homer abzugrenzen. Stesichoros gelingt es durch seine Geryoneis unser Mitleid für seinen tragischen Helden Geryon zu wecken, obwohl nur einzelne Fragmente dieser Dichtung überlebten. Geryon, der aussieht wie ein Ungeheuer, hat auch eine Mutter, die ihn liebt und sich große Sorgen um ihn macht und ihn deshalb eindringlich bittet nicht gegen Herkules zu kämpfen. Der Todeskampf des Geryon wird eindrucksvoll geschildert. Sein Nacken senkte sich wie bei einer Mohnblume, die geknickt wird und bald ihre Blütenblätter verlieren wird. Herkules ist ein übermächtiger, erbarmungsloser Gegner, der wieder in einer Tötungsmission unterwegs ist. Er hat nichts gegen Geryon persönlich. Er versucht nur, die ihm auferlegten Aufgaben zu bewältigen. Homer dagegen will sich von der alten Mythenwelt abgrenzen: Bei seinem Besuch in der Unterwelt lernt Odysseus nur das Eidolon des Herkules kennen. Herkules ist längst im Olymp, aber sein Eidolon im Hades versucht mit Pfeil und Bogen auf eventuelle Ziele zu schießen und verbreitet so Angst und Schrecken. Stesichoros hat diesbezüglich keine Berührungsängste. Er zeigt uns zum Beispiel Iocaste, Mutter und Frau des Ödipus. Auch von der Kalydonischen Eberjagd blieben uns nur wenige Fragmente erhalten. Aischylos, Sophokles und Euripides vertiefen wichtige Tendenzen, die bereits bei Stesichoros deutlich vorhanden sind. Zunächst geht es bei Stesichoros um die intensive Befassung mit dem vorhandenen mythischen Material im Sinne einer eigenen Interpretation dieses Materials, wobei es auch zur Erweiterung und Umgestaltung desselben kommt. Zweitens betont er bereits das tragische Element in seinen Heldengeschichten. Selbst die wenigen vorhandenen diesbezüglichen Fragmente bei Stesichoros (über Iokaste, Meleager, Geryon und andere) lassen seine Vorliebe für solche Helden und ihr tragisches Schicksal erkennen. Im Tyndareus-Fragment (siehe West Stesichoros 223) wird Helena zusammen mit ihren Schwestern Klytämnestra und Timandra als Ehebrecherinnen in einen Topf geworfen. Die Stesichoros-Dichtung korrigiert später ihre alte Annahme über Helena und behauptet, dass die echte Helena nie nach Troja gelangte, also auch nicht untreu war (siehe West Stesichoros 192). Ein Stesichoros-Mythos (laut West) behauptet, dass die göttliche Helena Stesichoros so lange mit Blindheit bestrafte, bis er seine frühere Behauptung zurücknahm. Musste die Stesichoros-Tradition dem dorischen Druck nachgeben?

Alkaios, der Äolier aus Lesbos, ist jedenfalls kein Bewunderer von Helena. Er gibt ihr die Schuld für den Untergang von Troja. Er wirft ihr vor, dass sie mit dem unehrlichen Paris Hals über Kopf nach Troja floh und ihren Mann und ihre Tochter zurückließ (siehe West Alkaios 42 und 283). Diese mythologischen Ansichten haben offenbar auch eine ideologische Dimension. Homer sieht Helena noch viel differenzierter. In der Zwischenzeit bis zu Alkaios verlieren die Frauen viel Macht und Ansehen, und viel von ihrer früheren Faszination auf die Männer der adligen Elite geht verloren. Keine Wunder, dass wir unter den noch vorhandenen Alkaios-Fragmenten auch einzelne finden, welche die Liebe zu Knaben andeuten. Sappho zeigt uns in einem Gedicht (West Sappho 1) die Macht der Aphrodite. Sie versteht deshalb Helena viel besser: Aphrodite zwingt sie ihren Mann und ihr Kind zu verlassen (siehe West Sappho 16). Wenn Aphrodite ihre Macht ausspielt, kann kein sonstiger Anblick sich mit dem Blick auf die geliebte Person vergleichen. Solche Gedanken verleiten Sappho dazu in Erinnerungen an die liebliche Anaktoria zu schwelgen. Selbst der Anblick all der Pferde und Waffen der Lydier würden nicht so große Wirkung bei ihr erzielen. Laut Nagy gab es auf Lesbos ein spirituelles Zentrum: “The spiritual center, as it were, of this Aeolian federation was a temenos ‘sacred precinct’ mentioned in the poetry of Alcaeus (F 129.2, 130b.13). This precinct is described in the language of the poet as a grand federal sacred space common to the entire population of the island of Lesbos” (5). In diesem heiligen Bezirk lebt Alkaios (siehe West 130b) im Exil. Hier bittet er Zeus, Hera und Dionysos um Hilfe (siehe West 129). Nagy führt uns die Bedeutung dieses Ortes vor Augen: ...this place, imagined as a politically neutral sacred space, was the setting for the seasonally recurring festival of the federation of Aeolian cities headed by Mytilene. As we see

from the wording of Alcaeus, there is a ritual event taking place in this precinct. I highlight the word ololugē (130b.20 [ὀ]λολύγας), designating the 'ululation' of the women of Lesbos; this ululation is described as hierē 'sacred' (ἴρα[ς]). This ritual event has been identified with the native Lesbian tradition of a women's 'beauty contest' in the context of a festival ..." (6). Wenn man diese mythologischen Zusammenhänge nicht erkennt, kann man Alkaios (West 129 und 130b) nicht richtig verstehen. Nagy will unser Verständnis der mythologischen Aussagen von Alkaios und Sappho auch insofern vertiefen, als er Zusammenhänge mit Homer betont, wie bereits weiter oben aufgezeigt.

Solon kann sich durch die Ansätze in seiner Polis-Philosophie, vor allem in der Staatselegie und in der Musenelegie, sich thematisch deutlich von Homer abgrenzen und neue Akzente setzen. Er gerät dadurch aber in den Sog der Einfärbung, die von Hesiod ausgeht. Seine Theorie und sein praktisches Handeln als Politiker sind enorm wichtig für die weitere politische Entwicklung in Athen, obwohl er die Tyrannis des Peisistratos nicht verhindern kann. Solon hat offenbar große Begabung für Politik, Philosophie, und für Kunst: "These elements of idiosyncratic innovations - that do not depend on the novelty of this or that idea in comparison with the epic vocabulary and ideas - together with the fact that Solon, and similarly Archilochus, were two poets of the archaic age who used, besides elegiacs, other types of available metre, should suggest a higher degree of vividness and originality in his poetic activity than is usually acknowledged" (7)**.** Noussia erwähnt auch den geschickten Umgang von Solon mit der epischen Tradition: "... the reader can find plenty of instances where the evocation of the Homeric context(s) through a formally more or less evident allusion to a Homeric line appears to be exploited by Solon to gain a powerful intensification of the meaning" (8). Solon tritt in der Auseinandersetzung mit Megara um die Insel Salamis als Dichter und Politiker in Erscheinung. In seiner Salamis-Elegie, von der nur Fragmente erhalten sind, gibt er sich als glühender Nationalist und so fordert er seine Landsleute auf um die "liebliche Insel" zu kämpfen. Solon stützt sich in seiner politischen Philosophie auf zwei philosophische Zugänge. Seine ethischen Überlegungen sind die Grundlage für seine Bemühungen eine entsprechende Polis-Moral auszuarbeiten, zumindest in den Grundzügen. Der zweite Zugang ist seine Philosophie der Macht. Hesiod ist in seiner Ethik noch breiter aufgestellt. So empfiehlt er zum Beispiel fleißig zu arbeiten (Fleiß als wichtige Tugend) um seine persönliche Lage zu verbessern.

Solon konzentriert sich in seiner Ethik ganz auf die Polis. Was ist gut für die Polis? Was schadet ihr? Für ihn ist der einzelne Mensch primär Teil der Polis, also Polis-Bürger und nicht irgendein frei handelnder Einzelmensch. Die Polis prägt ihn, er wiederum beeinflusst die Polis entsprechend seinen Möglichkeiten. Er ist der Polis verpflichtet. Die Polis ist sein Leben. Solon grenzt sich auch von der traditionellen Adelsmoral der Epik ab. Achilles führt vor, wie man sich nicht verhalten soll. Man soll nicht persönliche Befindlichkeiten auf Kosten der Gemeinschaft auf die Spitze treiben. Im Sinne der Polis-Moral ist das kein gutes Verhalten. Dabei ist Solon primär dem Adel zuzurechnen. Eine wichtige Säule der Polis-Moral von Solon ist die Strafe der Götter. Insofern wird seine Polis-Moral zur Straf-Moral. Darauf kann Solon nicht verzichten. Es geht ihm darum die Starken und Mächtigen zu bremsen, im Interesse der Polis. Etliche unter ihnen werden doch Angst vor der Strafe der Götter haben. Die anderen werden als unmoralische Menschen bezeichnet, wenn sich die Polis-Moral von Solon durchsetzt und sie trotzdem ungebremst weitermachen. Dieser soziale Druck darf nicht unterschätzt werden. Es geht dabei nicht nur um Einzelpersonen, auch der gute Ruf von Familien steht eventuell auf dem Spiel. Der Adel muss sich ändern, die gute alte Zeit ist vorbei. Die einzelnen Adligen müssen beginnen die Polis-Moral zu internalisieren, ein Gewissen zu entwickeln, neue Polis-Werte zu leben. Bösartige Adlige und Reiche sind nicht nur unmoralisch, sie stellen sich gemäß der entsprechenden Theologie des Solon auch gegen die Götter. Zuerst prägt Solon den Begriff "Ungesetzlichkeit". Das bietet ihm die Möglichkeit einen Gegenbegriff in die Diskussion zu werfen, die "Gesetzlichkeit". Bei Hesiod sind Eunomia und Dysnomia noch Göttinnen. Der Begriff "Ungesetzlichkeit" versucht die gesellschaftliche Realität in Athen zu erfassen. Solon verschleiert aber dann in seiner Staatselegie, dass beide Konzepte nicht so leicht zueinander in Beziehung gesetzt

werden können. Die “Gesetzlichkeit” ist nämlich nicht (oder noch nicht) in der Realität angesiedelt: Sie ist Behauptung, Wunschdenken, Utopie, Vision, Propaganda, Ideologie. So behauptet er, dass die “Ungesetzlichkeit” durch die Einführung der “Gesetzlichkeit” verhindert oder stark eingeschränkt werden kann. Er sagt nicht, wie den Gierigen und Gesetzlosen Zügel angelegt werden sollen, wie Streit und Aufruhr verhindert werden können. Er deutet zumindest an, dass er neue Gesetze einführen will, auf deren Basis das Zusammenleben in der Polis neu und besser geregelt werden soll. Das bedeutet, dass er auch Reformen durchziehen muss: Gesetzesreformen, gesellschaftliche Reformen. Gelungene Gesetzesreformen sollen das Verhalten der Menschen verändern. Für Solon ist aber “Gesetzlichkeit” mehr. Sie ist eine Macht. Eine Gegenmacht zur als Macht empfundenen “Ungesetzlichkeit”. Die “Ungesetzlichkeit” ist die gebündelte Kraft der bösen Elemente in der Polis und ihre dynamische Entfaltung. Sie ist für Solon Realität. Jeder kann und wird ihre Macht spüren. Da wünscht man sich schon eine Gegenmacht. Dieser Weg führt aber dann auch in Richtung Demokratie. Die “Ungesetzlichkeit”, der andere Weg, steht bei Solon in engem Zusammenhang mit der Elite und der Tyrannis. Solon verschweigt in seiner Staatselegie, wie man sich die schwierige Übergangsperiode vorstellen soll. Sobald gute Gesetze eingeführt sind und die entsprechende Gesetzespraxis greift, haben es die Gesetzlosen schwer, aber das kann dauern. Mit welchen Widerständen ist zu rechnen? Wie können möglichst viele zum Mitmachen bewegt werden? In der Staatselegie und in der Musenelegie geht es um Schuld, Strafe, Sanktion und um Reichtum beziehungsweise um das Verhalten der Reichen und Mächtigen. Die Moral der Staatselegie zeigt uns zwei Arten von Strafe, die göttliche Strafverfolgung der Einzeltäter und die Bestrafung der Polis insgesamt, durch die Ereignisse in der Stadt (Gesetzlosigkeit), weil die Menschen in der Polis diese schlimme Entwicklung der Polis nicht verhinderten. Jeder der sich zu wenig für seine Polis einsetzt, muss damit rechnen auf diese Weise bestraft zu werden. Bedauerlicherweise werden dadurch auch Unschuldige bestraft, die sich richtig verhalten. Es gibt aber einen Ausweg, die “Gesetzlichkeit”. Diese verlangt allerdings Reformen. Solon der Moralist unterstützt Solon den Reformer durch die Staatselegie. Mit “this” in Vers 17 der Staatselegie (West: “... this aims a sure blow to the whole community, ...”) ist nicht die Rache der Dike gemeint (siehe Vers 16), sondern die Gier, die Bösartigkeit, die Hybris der Athener und deren Missachtung der Dike, welche in den Versen 5 bis 14 (siehe West Solon 4) deutlich aufgezeigt werden. Vers 17 kann auch anders ausgelegt werden, nämlich so, dass der schlimme Folgeschaden der Ungesetzlichkeit für die Stadt und ihre Bürger (Verse 18 bis 29) das Werk der Dike ist (Vers 16). Aber Dike kümmert sich wohl nur um die schlimmen Missetäter und nicht um die kleinen Mitläufer und die Passiven, welche den schlimmen Zuständen nichts entgegensetzen. Die Moral der Ungesetzlichkeit verdient nicht die Bezeichnung Moral. Sie ist Nicht-Moral, Unmoral. Sie steht für Abwesenheit von echter Moral. In der Staatselegie geht es um die Strafvermeidung (Strafe der Götter, “Strafe” ausgelöst durch eigenes Verhalten der Bürger) durch das richtige Verhalten im Sinne der “Gesetzlichkeit”.

In der Musen-Elegie wird das Thema Strafe (allerdings in einem weiten Sinne) theoretisch näher beleuchtet. Solon der Weise will die Realität erforschen, auch um sein Publikum aufzuklären. Der Tenor dieses Gedichtes lautet: die göttliche Ordnung ist schwer zu verstehen und für die Menschen ist es nicht leicht damit zu leben, weil sie schwach sind. Aber die göttliche Ordnung funktioniert, gezeigt am Beispiel der Hauptsünde an der Polis “zerstörerischer Reichtum”. Die göttliche Ordnung ist Vorbild für seine Projekte: Gesetze, Reformen, Eunomia. Die Reichen und Mächtigen werden unter Druck gesetzt und sollen seine Projekte nicht behindern. Dafür schont Solon sie und bewahrt sie vor einer großen Umverteilung durch seine Reformen. Auch wenn viele Mächtige und Reiche keine Angst vor der Strafe des Zeus haben, so geraten sie doch in die Schusslinie seiner Staats-Moral (in der Staatselegie und in der Musenelegie), die sich ideologisch und propagandistisch gegen sie ausschlachten lässt. In der Musen-Elegie geraten sie sogar verstärkt unter Druck. Auch Solon wünscht sich Reichtum, insofern ist er ein typischer Adliger. Aber er macht deutlich klar, dass man nicht unrechtmäßig Reichtümer erwerben soll, denn das zieht unweigerlich die Strafe der Götter nach sich. Das ist seine moralische Untergrenze, die nicht unterschritten werden darf. Zeus ist die

höchste Strafinstanz für böses Verhalten. Schwere Sünder sind besonders gefährdet. Das zielt auf die "Führer des Volkes". Je reicher und mächtiger jemand ist, desto mehr Möglichkeiten hat er schwer zu sündigen, vor allem im Zusammenwirken mit Gleichgesinnten. Die Strafe des Zeus ist ihnen gewiss. Er kann unerwartet zuschlagen. Eventuell werden aber erst die Nachkommen bestraft. Die Strafe wird jedenfalls kommen. Es gibt eine göttliche Gerechtigkeit. Solon bittet um richtigen Reichtum, für den man nicht bestraft wird von den Göttern. Die Musen sollen ihm wohl dabei helfen den Weg zum richtigen Reichtum zu finden und Solon will durch seine Musenelegie den Athenern den Weg zu richtigem Reichtum und zu richtigem Verhalten in der Polis zeigen. In den Versen 1 bis 32 bewegt sich Solon vor allem auf der göttlichen Ebene: Mnemosyne, Musen, Dike, Plutos, Ate, Zeus. Auf der Basis dieser Theologie kann er den ersten Teil einer göttlich fundierten Straf-Moral postulieren. Aber verträgt sich diese hohe moralische Ebene mit der komplexen Realität der Menschen in der Polis? Das will Solon im zweiten Teil seiner Elegie untersuchen, um Zweifel an seiner göttlichen Polis-Moral auszuräumen. Polis bedeutet mehr als nur räuberische Führer, geldgierige Bürger und ausgebeutete Menschen. Die Menschen sind jedenfalls keine klugen, strahlenden Helden wie Odysseus. Sie wanken wie die Schilfrohre im Wind, zuerst sind sie übertrieben optimistisch, dann jammern sie, wenn es nicht gut läuft. Sie geben sich falschen Hoffnungen hin. Sie belügen sich selbst. Sie verkennen, wie arm sie in Wirklichkeit sind und wie schwer es ist das zu verändern. Solon zeigt uns weiters, welchen Risiken die Menschen in der Realität ausgesetzt sind, wenn sie versuchen Erfolg zu haben und zu Reichtum zu gelangen und wie leicht man dabei scheitern kann. Die erste Hürde, die es dabei zu überwinden gilt, ist also: Man soll nicht an sich selbst scheitern, zum Beispiel weil man sich selbst belügt über seine Fähigkeiten und dadurch schwere Fehler macht. Der durchgehende Begriff in Teil 1 der Musenelegie (Verse 1 bis 32) ist Reichtum. Auch in den Versen 33 bis 70 geht es darum. Der Schlüsselbegriff für den ersten Teil ist Strafe für den, der auf frevelhafte Weise Reichtum erwirbt oder sonst die "Ungesetzlichkeit" fördert. Die Schlüsselbegriffe für den zweiten Teil sind Risiko und Schicksal. Jemand, der alles richtig macht, kann trotzdem scheitern. Der dritte Teil handelt explizit vom Reichtum (Verse 71 bis 76). Der Schlüsselbegriff in diesem Teil ist wieder die Strafe (unter den zusätzlichen Bedingungen für den richtigen Erwerb und des dauerhaften Besitzes von Reichtümern): In Vers 71 macht Solon klar, dass keine Grenzen für erlaubten Reichtum von den Göttern festgesetzt wurden. Wer gewisse Grenzen des Reichtums überschreitet, ist in Gefahr, dass Zeus ihn bestraft. Die Reichen und Mächtigen geraten durch diese Aussage der Musenelegie also zusätzlich unter Druck. Im dritten Teil seiner Musen-Elegie droht Solon mit dem strafenden Zeus. Er unterscheidet dabei auch nicht zwischen den Reichen, die frevelhaft Reichtum und den nur gierigen Reichen, die übertriebenen Reichtum anhäufen. Es genügt die erwähnte Grenzüberschreitung. Eventuell werden letztere weniger hart bestraft. Nur die Götter geben bleibende Güter. Der dauerhafte Besitz gelingt nur, wenn man rechtmäßig und zurückhaltend (wegen der Grenzen) handelt. Nur so kann man Ate vermeiden. Man darf aber auch keine schweren Fehler machen, wenn man seine Güter behalten und vermehren will. Das ergibt sich aus dem zweiten Teil der Musenelegie. Solon der Dichter und Theologe kennt den Willen der Götter. Die Götter wissen natürlich, dass sich ein Reicher leicht tut sein Vermögen zu verdoppeln. Er hat also gewaltige Startvorteile. Deshalb ziehen die Götter laut Solon gleichsam die Notbremse: Von den Göttern gewährter dauerhafter Reichtum darf eine gewisse Grenze nicht überschreiten. Wer die Grenzen (nach Ansicht der Götter) überschreitet, trifft unweigerlich auf die schreckliche Ate. Aus den Aussagen von Solon in seiner Musenelegie kann man ableiten, wie man sich verhalten soll, um zu dauerhaftem Reichtum zu gelangen. Man soll vorsichtig, zurückhaltend, bescheiden und klug sein. Man soll die Ressourcen, Möglichkeiten und Chancen nützen, die das Schicksal den einzelnen Menschen zur Verfügung stellt: Verstand, Mitgefühl, Charakter, gute Erziehung, gute Ausbildung, glückliche Umstände und so weiter. Gewalt, Hybris und Ungesetzlichkeit sind unbedingt zu meiden. Sobald Ate (Vers 75) auftaucht, ist der Betreffende verloren. Er kann sein Verhalten nicht mehr ändern, um so der Strafe zu entgehen, denn in den Versen 14 bis 16 wird Ate mit einem Feuer verglichen, das klein beginnt, sich aber rasch ausbreitet. Sobald der Betreffende von der Gier nach Reichtum erfüllt ist (obwohl er eventuell noch nicht richtig reich ist), kann er nicht

mehr aufhören und er überschreitet noch mehr die Grenzen erlaubten Reichtums. Das ist die Aufgabe von Ate. Unter diesem Gesichtspunkt ist es wohl besser nur bescheidenen Reichtum anzustreben. Ate handelt im Auftrag von Zeus. Wer von Ate aufgesucht wird, wird seinen Reichtum (und eventuell sein Leben und seine Familie) unweigerlich irgendwann verlieren. Zeus bestraft nicht alle Übeltäter gleichzeitig. Der genaue Zeitpunkt und die Umstände der Bestrafung sind nicht mehr Aufgabe der Ate. So bleiben die Folgen für die Polis gering. Die ewige Umverteilung der Reichtümer wird auch in West-Fragment 15 erwähnt. Manchmal dauert es recht lange bevor ein Übeltäter die Strafe von Zeus zu spüren bekommt. Eventuell werden erst seine Nachfahren bestraft. Wenn viele straffällig werden, kommt es zu einem Stau, der kontinuierlich abgearbeitet werden muss von Zeus. So wirkt die erwähnte ewige Umverteilung der Reichtümer dynamisierend auf die Polis-Gesellschaft und nicht destruktiv.

Solon stützt sich in seiner politischen Philosophie auf zwei philosophische Zugänge. Der zweite Zugang ist seine Philosophie der Macht. Nur die richtige Machtbalance und der richtige Machteinsatz kann den Frieden der Polis garantieren und ihr eine gute Zukunft gewähren. Die Reichen und Mächtigen stören das Vorhaben des Aisymneten Solon, weil sie vor allem an sich denken. Vor allem deshalb werden sie durch die Reichtums-Moral der Musen-Elegie als Problem identifiziert. Solon denkt also auch von der Macht her. Welche Moralvorstellung soll sich durchsetzen, damit er die Polis aus der Krise führen kann? Das übertriebene Streben nach Macht wird von der Polis-Moral der Staats-Elegie erfasst und die Reichtums-Moral wird zur Macht-Moral erweitert. Denn es sind ja dieselben Leute, die “Führer des Volkes”, die so handeln. Solon will nicht nur das übertriebene Streben nach Reichtum in den Griff kriegen. Das übertriebene Streben nach Macht versucht er durch Reformen und Gesetze einzudämmen. Das Überschreiten jeglicher moralischen Grenze (Reichtum, Macht, Gewalt) ist also Hybris und wird von Zeus und Ate geahndet. Nur durch Mäßigung und Bescheidenheit kann die Bestrafung vermieden werden. In Fragment 6 (West Solon 6) warnt Solon vor Hybris, sobald unreife Männer Reichtümer erlangen. Die Begrenzung der Macht betrifft auch Solon, den Aisymneten, Gesetzgeber und Reformer. Er hat viel mehr Macht als die anderen Mächtigen in der Polis, aber er ist kein Tyrann. In Fragment West 32 erzählt er davon, dass er sein Land verschont und nicht selbst zum Tyrannen wird. Er glaubt, dass er auf diese Weise mehr Leute für sich gewinnen kann. Er denkt dabei an seine Zeitgenossen aber auch an die zukünftigen Verehrer seiner Dichtung und seiner Staatskunst. In Fragment 9 warnt er ausdrücklich vor der Tyrannis. Als Aisymnet muss er seine ganze Macht einsetzen, um seine politischen Ziele zu erreichen. Er steuert einen mittleren Kurs zwischen den Reichen und Mächtigen und dem Volk, und schlägt sich nicht voll auf eine Seite: “Ansehn so viel als ihm zukommt, gewährte ich willig dem Volke, nahm seiner Würde nichts weg, fügte auch nichts ihr hinzu. Wiederum duldet` ich´s nicht, dass die reichen und mächtigen Herren mehr besaßen als das, was ihnen rechtens gebührt. Also wehrte mit starkem Schilde ich beide Parteien, dass nicht mit unrechter Macht einer den anderen bedrückt” (9) (Siehe dazu auch West Solon 5). Ergänzend dazu meint Solon: “Dann folgt das Volk am willigsten stets seinen leitenden Führern, wenn man ihm Freiheit und Zwang maßvoll bestimmt...” (10). (Siehe dazu auch West Solon 6). Die Macht-Moral bezieht sich nicht nur auf die Machtausübung des Aisymneten: Bescheidenheit im Lebensstil ist ebenfalls erforderlich. Solon lässt sich nicht von Reichtümern zum Frevel verleiten. In Fragment West 24 weist er darauf hin, dass nicht Gold und Silber die wahren Schätze des Menschen sind. Auch Reiche können dem Tod nicht entfliehen und auch nicht ihre Schätze mitnehmen in den Hades. Solon zeigt in den Versen 5-14 der Staatselegie (West Solon 4) die Unvernunft der Athener: die Dummheit der Bürger und ihre Habgier; die Prinzipienlosigkeit der Führer, deren mangelnde Zurückhaltung und Unbescheidenheit, deren Unrechtmäßigkeit und Gesetzlosigkeit (unerlaubter Reichtums-Erwerb, Rauben, Stehlen), deren Missachtung der Götter. Solon spricht von adikos noos bei den Führern des Volkes. Die “Gesetzlichkeit” unterbindet den fatalen Prozess und setzt einen Gegenprozess in Gang zum Beispiel beim adikos noos der Führung: Die “Gesetzlichkeit” bringt neue gute Führer hervor. Sie unterstützt also die richtige Vernunft. In der Musen-Elegie bringt nur Vernunft dauerhaften Reichtum. Nur sie kann für die Einhaltung der

Grenzen sorgen. Vernunft bedeutet der Noos übernimmt die Kontrolle (sonst kommen andere Kräfte zum Zug) und sorgt für Verhalten, das nicht dumm, unbeherrscht, überheblich, unbescheiden, gierig, ungerecht, ungesetzlich, räuberisch und gewalttätig ist. Solange sich die "Gesetzlichkeit" nicht durchsetzt, wird diese "richtige Vernunft" nur von Solon vertreten. Er hat allerdings auch Unterstützer, immerhin macht man ihn zum Aisymneten. Seine Gegner vertreten eine andere Vernunft, eine Vernunft des Egoismus und des Rechtes des Stärkeren. Bei Homer gibt es auch diese vernünftige Instanz im Zentrum der Macht, die für Recht, Ordnung und Wohlstand sorgt: Odysseus der neue (und alte) König.

1.1.13.11 Die Gegen-Einfärbung von Seele und Seelenleben:

Heraklit verändert das homerische Modell der strengen Trennung des seelischen Geschehens in Diesseits und Jenseits. Wenn Heraklit vom seelischen Geschehen der lebenden Menschen spricht, benötigt er dazu den Begriff „Psyche". Dieselbe Bezeichnung wählt er für die Seelen im Hades. Siehe dazu Fragment 98 von Hermann Diels aus seinem Buch "Die Fragmente der Vorsokratiker" (11). Die Psyche wird bei Homer erst nach dem Tod des Menschen aktiv. In das seelische Geschehen beim lebenden Menschen greift sie nicht ein. Laut Fragment 115 bei Diels hat die Seele bei Heraklit die Fähigkeit sich selbst zu verbessern: „Der Seele ist das Wort eigen, dass sie sich selbst mehrt". (Für „Wort" steht im griechischen Text „Logos"). In Fragment 45 spricht Heraklit davon, dass die Seele grenzenlos ist. Man kann sie nie völlig erfassen. Das verdankt sie ihrem tiefen Logos. Zu dieser Erkenntnis gelangt Heraklit wohl auch deshalb, weil er laut Fragment 101 sich selbst gründlich erforschte und er mit dieser Aufgabe wohl zu keinem Ende gelangte. Jeder soll versuchen sich selbst zu erkennen: „Allen Menschen ist es gegeben sich selbst zu erkennen und klug zu sein" (Diels Fragment 116). Heraklit beschäftigt sich sehr mit Denken, Verstand und Weisheit. Durch das Denken gelangt man zu Weisheit. Die Götter sind weise. So kann der Mensch sich ihnen annähern. Bei Heraklit hören wir noch nicht explizit davon, dass der Weise auch gut ist, aber der Weise ist wohl der „Beste". „Die trockene Seele ist die weiseste und beste". Weise Menschen haben weise Seelen und weise Seelen sind trocken. Heraklit knüpft seine Seelenlehre an die ionische Naturphilosophie an durch seine diesbezüglichen Überlegungen. So wird der Abstand zu Homer in der Seelenlehre vergrößert. Seine Gegen-Einfärbung ist erfolgreich. Mit der Einführung einer „trockenen Seele" erweitert Heraklit seine Seelenlehre über den homerischen Rahmen hinaus. Er bringt sie nämlich in enge Verbindung mit seiner eigenen Naturphilosophie. „Feuer lebt der Luft Tod und Luft des Feuers Tod; Wasser lebt der Erde Tod, und Erde den des Wassers" (Diels Fragment 76). "Für die Seelen ist es Tod zu Wasser zu werden, für das Wasser Tod zur Erde zu werden. Aus der Erde wird Wasser, aus Wasser Seele" (Diels Fragment 36). „Diese Weltordnung, dieselbe für alle Wesen, hat kein Gott und kein Mensch geschaffen, sondern sie war immerdar und ist und wird sein ewig loderndes Feuer; sein Verlöschen und Erglimmen sind ihre Maße" (Diels Fragment 30). „Wer in dieselben Fluten hinabsteigt, dem strömt stets anderes Wasser zu. Auch die Seelen dünsten aus dem Feuchten hervor" (Diels Fragment 12). „Für die Seelen ist es Lust oder Tod nass zu werden. Die Lust bestehe aber in ihrem Eintritt in das Leben. Anderswo aber sagt er: Wir leben jener, der Seelen, Tod und jene leben unseren Tod" (Diels Fragment 36). Bereits Thales bringt den Begriff „Seele" mit Naturphänomenen in Verbindung, wenn er behauptet, dass ein Magnet eine Seele besitzt. Kirk, Raven, Schofield zitieren Aristoteles in diesem Zusammenhang: „Einige sagen aber auch, dass sie (die Seele) im Universum eingemischt sei, weshalb vielleicht auch Thales glaubte, dass alles voll von Göttern sei" (12)**.** Die Psyche greift bei Homer zwar nicht in das Seelenleben der lebenden Menschen ein, aber dennoch ist sie wichtig: Solange sie noch im Körper ist, lebt der Mensch noch. Ein toter Mensch hat keine Seele mehr und kann sich auch nicht bewegen. Ein Magnet kann sich bewegen, also hat er laut Thales eine „Seele". Ein Magnet zieht Eisen an, wird aber auch selbst von Eisen angezogen, also bewegt.

Anaxagoras ist auch ein Philosoph, der von dieser Richtung in der Seelenlehre beeinflusst ist. Gerade zu seiner Zeit herrscht enorme Konkurrenz unter den Philosophen. Sie wollen auch im naturphilosophischen Bereich vorankommen. Empedokles setzt sich mit seiner Meinung durch, dass vier Elemente existieren, aus denen alle Dinge bestehen. Nach ihm hat kein Element Priorität, wie bei den frühen Naturphilosophen. Er versucht die Philosophie voranzubringen, indem er frühere Philosophen integriert, auch wenn diese Denker gegensätzlicher Meinung sind. Bei ihm gibt es Gedankengut von Parmenides, aber auch von Heraklit und Pythagoras. Empedokles glaubt als Orphiker ebenfalls an die Seelenwanderung. Er spricht über die Zyklen und das Elend der Inkarnation. Anaxagoras und diese anderen Philosophen wollen auch die Struktur des Kosmos darstellen. Die Philosophie dieser Zeit muss nämlich an einer Engstelle vorbei, wenn sie weiter voranschreiten will. An diesen philosophischen Thermopylen lauern nicht die Spartaner, sondern Parmenides, Zenon und Melissos. Um Erfolg zu haben, müssen die Philosophen (Empedokles, Anaxagoras, Leukipp, Demokrit, Diogenes von Apollonia) auf wichtige Fragen Antworten finden, um die Parmenides-Sperre zu überwinden und sie müssen sich gleichzeitig von der Konkurrenz absetzen und eigene tragfähige Konzepte entwickeln. Wie ist Veränderung, Entstehen und Vergehen möglich? Heraklit kann in dieser Frage noch nicht zu überzeugen wegen der starken Gegenposition von Parmenides. Kurze Antwort: Durch kleine Einheiten (Teile), die sich vermischen und wieder trennen. Wie heißen diese Einzelteile, die sich vermischen? Kurze Antwort: Elemente, Atome, Samen, Luft-Teilchen nach Verdichtung und Verdünnung von Luft. Die Teilchen müssen in Bewegung versetzt werden. Bei Anaxagoras gibt es eine Kreisbewegung, die vom „Nous“ (Geist) ausgeht. Anaxagoras kennt neben den kleinsten Teilchen also auch den „Geist“ (Nous). Der Nous ist nicht mit anderem vermischt. Er ist unbegrenzt, selbständig agierend, und existiert für sich allein. Er ist sehr rein und hat das vollständige Wissen von allem und er beherrscht alle Wesen mit Seele. Der Geist beherrscht und reguliert alles, auch das kosmische Geschehen. Anaxagoras ist Dualist, durch die zwei Pfeiler seines Gebäudes: Nous und Materie. Der Geist ist rein und die Materie ist immer eine Mischung von Substanzen. Der Nous ist auch teilchenhaft, weil er mit allen Dingen in Kontakt tritt und sie beherrscht, aber er ist nicht Materie.

Über Pythagoras gibt es schon seit früher Zeit unterschiedliche Meinungen. Ist er ein Scharlatan oder Blender, oder ein großer Weiser? Ist er bereits bedeutender Mathematiker oder nur ein “Akusmatiker”, für den Zahlen und Zahlenverhältnisse und ihre Bedeutung zum Beispiel in der Musik wichtig sind, vermischt mit eher mystischen Vorstellungen wie Sirenengesang und Sphärenmusik? Will er Gebildete und Leichtgläubige gleichzeitig ansprechen? Zugleich ist seine Bewegung auch ein an orphischen Vorstelllungen orientierter Kult und die Eingeweihten können hoffen nach dem Tode nicht durch ein Gerichtsurteil bestraft zu werden und nach weiteren Inkarnationen und entsprechenden Gerichtsurteilen schließlich das ewige Glück zu erlangen. Die späteren Pythagoräer sind nach Aristoteles der Meinung, dass die Zahl und die Zahlenverhältnisse die wesentlichen Elemente sind, aus denen die Welt aufgebaut ist. Die Zahl ist bereits Materie und sorgt auch für die Entstehung der Dinge. Wie man sich das genau vorstellen soll, erklärt Aristoteles nicht. Wenn wir annehmen, dass die späteren Pythagoräer tatsächlich so denken, dann ist auch die Seele letztlich Zahl und sie etablieren damit eine weitere Abweichung von der Seelenlehre des Homer. Unklar ist dabei auch, ob diese Art von Zahlentheorie bereits von Pythagoras vertreten wird.

Das Interesse von Sokrates und den Sophisten gilt den Menschen und nicht der Natur. Auch in der Philosophie der Seele bei Sokrates finden wir keine naturphilosophischen Ideen, wie bei Heraklit und Anaxagoras. Er kennt orphisches Gedankengut und die Ethik wird bei ihm wichtig für das Gelingen des Seelenlebens. Sokrates ist Dualist hinsichtlich der Seele beim lebenden Menschen. Die Seele ist etwas Geistiges im Menschen, im Körper des lebenden Menschen. Nach dem Tod verlässt sie den Körper. Die Seele ist unsterblich. Im Diesseits und im Jenseits ist die Seele der Träger des seelischen Geschehens. Sokrates freut sich bereits vor seinem Tod auf die philosophischen Gespräche, die er im Jenseits führen wird. Zwei wichtige Strukturen sorgen dafür, dass der Mensch das Gute liebt und

anstrebt. Erstens unterstützt ihn seine starke ethische Vernunft und steuert so die entsprechende Ausrichtung des Seelenlebens und das ethische Verhalten der Menschen, nach dem Motto: Der Wissende ist weise und der Weise ist gut. Zweitens gibt es auch starke unbewusste Kräfte, die helfen. Sokrates hat einen Daimon, eine innere Stimme zur Verfügung. Diese Hilfe ist dringend notwendig, weil zwischen Körper und Seele Spannungen auftreten, auf die man unbedingt gut vorbereitet sein soll. Der Körper ist gefährlich für die Seele. Die ethische Vernunft hilft dabei wichtiges Tugend-Wissen anzusammeln. Das Wissen über die Tugend führt zu moralisch richtigem Verhalten. Ethisches Wissen ist sehr wichtig für das diesseitige und jenseitige Seelenheil. Die Suche nach dem diesseitigen Seelenheil ist die Suche nach dem Glück. Tugend führt zum persönlichen Glück. Bei Konflikten zwischen dem irdischen und jenseitigen Glück ist letzteres zu bevorzugen. Überhaupt soll man sein Leben nach der Seele ausrichten, denn die Seele lebt viel länger als Körper und man soll die Seele rein erhalten durch ein tugendhaftes Leben. Das Hauptinteresse von Homer gilt dem Diesseits und nicht dem Jenseits. Deshalb hütet er sich davor, das Jenseits attraktiv zu gestalten. Er droht deshalb auch nicht mit Strafen im Jenseits, wenn die Menschen sich in ihrem Leben falsch verhalten. Natürlich müssen sie die göttlichen Rahmenbedingungen beachten, um nicht den Zorn der Götter zu erregen. Ethik, Moral und Recht werden so zu rein irdischen Angelegenheiten. Die Menschen müssen diese Bereiche so gestalten, dass ihr diesseitiges Leben noch attraktiver wird für sie. Man soll sich nicht auf das Jenseits verlassen. Die Menschen sollen versuchen ihre diesbezüglichen Interessen und moralischen Wünsche in der Gesellschaft durchzusetzen und nicht auf die Hilfe der Götter oder das Leben im Jenseits hoffen. Ethik und Moral gewinnen an Bedeutung bei Sokrates im Vergleich zu Homer. Allerdings gewinnt dadurch auch das Jenseits an Bedeutung. Ich glaube aber nicht, dass Sokrates bereits der ausgereifte „Platoniker“ ist, den Platon uns in seinen Dialogen vorstellt samt Ideenlehre und Konzept von der Seelenwanderung.

Durch seinen kosmischen Zugang zur Seele im Phaidon, im Phaidros und in anderen Dialogen relativiert Platon den Wert des einzelnen Menschen, und den Wert des Seelenlebens der einzelnen Menschen. Der einzelne Mensch, sein Leben und sein ethisches Verhalten sind Teil eines gewaltigen kosmischen Geschehens und damit eigentlich relativ unwichtig. Die Seelen brauchen keine Menschen, um zu existieren. Sie suchen die Nähe der Götter und der ewigen Ideen. Nur dort können sie richtig glücklich sein. Die Seelengespanne (der Kutscher und zwei Pferde) können allerdings abstürzen und dann beginnt für die Seelen die mühsame Zeit der Inkarnationen. 10 Inkarnationen müssen absolviert werden, bevor nach sie nach 10000 Jahren wieder versuchen können den ersehnten Bereich zu erreichen. Da die Götter die Menschen schufen, müssen sie für diese auch genügend Seelen zur Verfügung stellen, denn sonst würde, ohne Zufuhr von neuen Seelen und damit auch von neuen Menschen, die Menschheit bald aussterben. Dafür sind vor allem die weniger tüchtigen Seelen zuständig. Die Seelen von hochwertiger Arete, das sind vor allem die Seelen der Philosophen, genießen eine Sonderbehandlung. Die Abstimmung zwischen Körper und Seele ist für die normalen Menschen schwierig. Allein den echten Philosophen gelingt das und deshalb dürfen sie bereits nach drei Inkarnationen den betreffenden Zyklus abschließen, und sie werden auch mit ihrem problematischen Seelenvermögen (den Begierden) besser fertig. Für Platon gibt es nämlich drei Seelenvermögen. Das Denken findet im Kopf statt, die Brust ist für Willen und Gefühle zuständig und der Unterleib für die Begierden. Von den Seelenvermögen gelangt Platon auch zu seinen vier Kardinaltugenden: Weisheit (Denken), Tapferkeit (Wille), Besonnenheit (Begierde). Die Gerechtigkeit sucht den Ausgleich zwischen den verschiedenen Seelenvermögen herzustellen, wohl um Übertreibungen zu vermeiden. Doch zurück zum Phaidros und den Seelengespannen. Der Lenker und seine zwei Pferde im Seelengespann stehen für die drei verschiedenen Seelenvermögen im Menschen. Das problematische, irrationale Pferd im Zusammenhang mit der Begierde ist von Bedeutung dafür, dass so viele Seelengespanne abstürzen. Mancher Lenker kommt besser mit seinem problematischen Pferd zurecht als die anderen. Im Himmel gibt es eben zwei Arten von

Seelengespannen, die göttlichen und die niederrangigeren Gespanne. Und unter den letzteren gibt es gute und weniger gute Kutscher.

Bei Aristoteles kommt es zur Aufwertung des Menschen, des menschlichen Körpers, des menschlichen Seelenlebens und der menschlichen Seele in Vergleich zu Platon. Die Jenseits-Seele ist nicht mehr der Bezugspunkt für das Denken rund um die menschliche Seele. Das Diesseits wird wieder dominant. Dabei geht er sogar über Homer hinaus. Aristoteles unterscheidet drei seelische Formen: die pflanzliche, die tierische und die menschliche. Nur der Mensch verfügt über eine rationale Seele. Diese Seele nennt Aristoteles Nous. Diesen Begriff übernimmt er wohl von Anaxagoras. Die Menschenseele verfügt auch über die seelischen Fähigkeiten der zwei tieferliegenden Stufen. Die Seele ist für Aristoteles die Entelechie (die Vollendung, der Zweck) eines Körpers, der die Möglichkeit hat, belebt zu werden. Körper und Seele lassen sich nicht trennen beim lebenden Menschen. Auch damit nähert er sich wieder Homer an. Durch die Entelechie sind Körper und Seele miteinander verbunden. Die Seele ist kein eigenständiges Wesen, wie bei Platon. Die Seele ist die Form des Körpers. Die Seele “steckt” im Körper, um bestimmte geistige Aufgaben zu erfüllen. Im Geist existiert nur Form, Wesen, Idee der Dinge. Die wichtigen platonischen Konzepte und Begriffe, wie Seelenwanderung und Inkarnationszyklen fallen bei ihm weg. In seiner Philosophie der Seele geht er eigene Wege, weil er nicht an die Seelenwanderung glauben kann. Nüchterne Philosophen wie er amüsieren sich bestimmt insgeheim, wenn sie zum Beispiel Seltsames über Pythagoras erfahren. So sieht und hört Pythagoras angeblich eines Tages wie ein Hund gequält wird. Die Schmerzäußerungen des Tieres kommen ihm bekannt vor und so glaubt er, dass die Seele eines Freundes im Zuge einer Seelenwanderung nun als Seele eines Hundes ihren Dienst versehen muss. Aristoteles unterscheidet zwei Arten von Vernunft. Der Nous pathetikos, die passive Vernunft, verarbeitet Material, das von außen hereinkommt. Die aktive Vernunft ist unsterblich. Sie geht nach dem Tod eines Menschen ein in die große aktive Weltvernunft, in eine allgemeine geistige göttliche Kraft. Es ist konsequent, dass er davon ausgeht, dass die passive Vernunft durch Vererbung weitergegeben wird und die aktive Vernunft auf geheimnisvolle Weise „von außen“ kommt. Der Einfluss von Anaxagoras lässt sich nicht leugnen. Die einzelnen Menschen können auf kein Weiterleben nach dem Tod hoffen, denn ihre individuelle Seele (also das individuelle Seelenleben des einzelnen Menschen) verschwindet mit dem Eintritt des Todes des betreffenden Menschen. Abschließend noch einige Bemerkungen zu Alkmaion und Hippokrates. In gewisser Weise führen sie die Arbeit von Homer fort. Der interessierte sich nicht nur für das Seelenleben. So kennt er das Denken und Fühlen, den Willen, die Impulse und so weiter. Das Interesse von Homer gilt aber auch den Denkorganen und seelischen Instanzen im Körper, wie in der Szene in der Odyssee, wo Odysseus mit seinem laut protestierenden Herzen konfrontiert ist. Für Homer ist der Brustbereich wichtig. Die Bedeutung des Gehirns wurde von ihm nicht erkannt. Alkmaion lokalisiert das Denken und Fühlen im Gehirn, auch Hippokrates ist dieser Meinung.

1.1.13.12 Die Gegen-Einfärbung des kosmischen Denkens:

In der Schildbeschreibung wird die Erde und das Meer vom Okeanos umschlossen. Der darüberliegende Himmel zeigt die Sonne, den Mond und die verschiedenen Sterne (Pleiaden, Hyaden, Orion, Bärin werden erwähnt). An anderer Stelle sagt Homer, dass Tartaros sich so weit unter dem Hades befindet, wie der Himmel über der Erde. Man kann darüber streiten, wie Homer sich die Erde, den Hades, den Tartaros, den Olymp, den Kosmos und überhaupt das Naturgeschehen sich im Detail vorstellt, wie bereits erwähnt. Dazu kommt noch, dass Natur und Götter engstens miteinander verbunden sind, was das Erkennen der Natur und der natürlichen Abläufe bei Homer zusätzlich erschwert. Wichtige “Naturgötter” sind Zeus, Hades, Poseidon, Okeanos, der Sonnengott,

Nyx und so weiter. Durch Thales kommt eine neue Denkweise zum Zug, eine neue Art von Vernunft kann sich etablieren: das Ausklammern der Götter aus dem Untersuchungsgegenstand; Materialismus; wissenschaftliche Denkweise; Begeisterung für Mathematik und Astronomie (ein enorm wichtiges Erfolgserlebnis wird durch die Vorhersage einer Sonnenfinsternis erzielt); das Hauptinteresse gilt der Entstehung und dem Aufbau des Kosmos. Als Folge dieser Denkweise werden die Götter aus der Kosmogonie und der Kosmologie verbannt bei Thales, Anaximander und Anaximenes. Das strenge materialistische Denken finden wir später noch vor allem bei Demokrit. Xenophanes kritisiert die Götter der alten Mythologie. Thales schafft im Kern eine atheistische Philosophie. In fortschrittlichen Milet kommt er damit durch. Die drei ionischen Naturphilosophen sind gezwungenermaßen auch Mythologen. Sie erzählen mehr als sie beweisen können. So schaffen sie eigene Mythen über die Entstehung und das Funktionieren des Kosmos, auf materialistischer Grundlage.

Pythagoras dagegen hat keine Scheu vor religiösen Strömungen und nimmt sogar orphisches Gedankengut auf. Das Konzept der „Harmonia“ stammt wahrscheinlich von Pythagoras selbst. Die Pythagoräer wenden ihre Zahlentheorie auf die Musik und den Kosmos an. Sie glauben deshalb auch an die „Sphärenharmonie“. Laut Aristoteles erfinden die Pythagoräer, weil die Zahl 10 für sie heilig ist, aber nur 9 Himmelskörper zu sehen sind, als zehnten die Gegenerde. Die Pythagoräer haben große Hoffnung, dass ihre Seelen einmal auf den Inseln der Seligen glücklich sein werden. Sonne und Mond sind für sie besonders wichtig. Die Pythagoräer schaffen eigene mythische Elemente, um Teile der Erde und des Kosmos in ihrem Sinne zu interpretieren. Die Wassermassen des Meeres sind für sie die “Tränen des Kronos” und die Planeten sind die “Hunde der Persephone”. Die alten Götter werden also in das neue mythische Denken eingebaut. Offenbar sind die Abläufe beziehungsweise das Geschehen auf der Erde und im Kosmos gleichzeitig in einen Kampf zwischen Gut und Böse verwickelt. Wenn es donnert, geschieht das, um den Widersachern in der Unterwelt zu drohen und ihnen Furcht einzuflößen. Pythagoras will das Neue (die Zahl, die mathematische Vernunft) mit dem alten mythischen Denken verbinden und dabei knüpft er sogar an die Zeit vor Homer an, indem er sich der Orphik zuwendet und einen eigenen Mysterienkult begründet. Die hesiodische Art des religiösen Denkens (in der Theogonie) wird von Pherekydes fortgesetzt. Pherekydes sagt Zas, Chronos und Chthonia haben schon immer existiert. Das sind die Urgötter. Sie wurden nicht geschaffen. Diese Götternamen sind uns besser vertraut als Zeus, Kronos und Hera (13). Pherekydes erzählte offenbar von einem Kampf zwischen den Anhängern von Chronos und Ophioneus (Ophioneus wird besiegt) und dass bereits Orpheus über diesen Kampf sang (14). Gab es bereits eine alte orphische Theogonie, auf die Pherekydes zurückgreift für seine Version? Interessant ist auch, dass Pherekydes manchmal als Lehrer von Pythagoras genannt wird. Wenn das stimmt, machte dann dieser Pythagoras mit der Orphik bekannt? Heraklit glaubt, dass die Welt nicht von den Göttern geschaffen wurde. Sie ist ewiges Feuer, sich in Maßen entzündend und in Maßen erlöschend. Für Heraklit ist das Feuer das Urelement. Die Feuer verwandelt sich zuerst in Meer, also Wasser. Aus dem Meer entstehen dann die Erde und alles andere. „Das Weltall steuert der Blitz“: Damit meint er das Feuer. Das Feuer hält er für vernunftbegabt. Damit meint er wohl den Logos des Feuers der nach den Prinzipien des Mangels und des Überflusses seine Weltregierung ausübt. Mangel ist nach ihm Weltbildung und Überfluss ist dagegen der Weltbrand. Dieses Feuer wird alles vernichten. Glaubt Heraklit an die Götter? Die wahre Macht im Kosmos ist für ihn das Feuer und seine Wandlungsfähigkeit. Insofern steht er der Naturphilosophie nahe. „Der weiseste Mensch wird gegen Gott gehalten wie ein Affe erscheinen in Weisheit, Schönheit und allem anderen“. Gegen diese Aussage hat Homer bestimmt keine Einwände, er zeigt uns ja selbst öfter die überlegene göttliche Arete. „Alles steuert der Blitz“: Aber welchen Gott meint Heraklit damit? Zeus oder das ewige Feuer? Mit dieser Aussage wollte er jedenfalls nicht die griechische Göttervielfalt kritisieren und für den Monotheismus eintreten. Wieweit aber passen die homerischen Götter in sein System? An einer Stelle sagt er die Sonne wird ihre Maße nicht überschreiten, wenn sie es dennoch tut, werden die Erinnyen sie schnell aufspüren und bestrafen.

Parmenides jedenfalls steht der griechischen Götterwelt zunächst aufgeschlossen gegenüber: Der Erzähler in seiner Geschichte betritt ein göttliches Tor, nämlich das Tor der Bahnen der Nacht und des Tages. Das Tor wird von Dike bewacht. Dike lässt ihn passieren und dann wird er von einer Göttin empfangen. Die Göttin klärt den jungen Mann auf über Sein und Nichtsein. Für Parmenides gibt es nur Sein. Das Nichtsein ist nicht. Das ist eine strenge Prämisse. Es kann nicht etwas entstehen, das vorher nicht da war. Denn dann würde der Satz „das Nichtsein ist nicht" verletzt. Es gibt für Parmenides also kein Werden, Entstehen. Logisch konsequent glaubt Parmenides, dass alles, was ist, nicht entstehen aber auch nicht vergehen kann. Wie ist das Seiende strukturiert? "Aber da eine letzte Grenze vorhanden, so ist das *Seiende* abgeschlossen nach allen Seiten hin, vergleichbar der Masse einer wohlgerundeten Kugel, von der Mitte nach allen Seiten hin gleich stark" (15). Heraklit und Parmenides schaffen beide kosmologische Mythen. In den Quellen zur Kosmologie des Parmenides wird von geheimnisvollen Kränzen und Ringen gesprochen. Diese Begriffe werden dazu verwendet, um Aussagen über die Kosmologie des Parmenides zu machen. „Denn die engeren Ringe sind voll mit unvermischtem Feuer, die auf sie folgenden mit Nacht, wiewohl in sie auch ein Teil Feuer einschießt. In der Mitte befindet sich die Göttin, die alles lenkt" (16). „Von den gemischten Kränzen sei der mittelste für alle Kränze der Anfang, und die Ursache der Bewegung und Entstehung; diesen Kranz bezeichnet er als Göttin, die alles steuert, ferner als Losverwahrerin, als die Gerechtigkeit und die Notwendigkeit. Die Luft, sagt er, sei eine Ausscheidung der Erde, verdunstet infolge von deren allzu gewaltsamer Zusammenpressung; die Sonne sei eine Ausatmung des Feuers, ebenso die Milchstraße. Der Mond sei aus beiden gemischt, aus Luft und aus Feuer. Als oberstes von allem umgebe der Äther die Welt; unter ihm sei das feurige Gebilde angeordnet, das wir Himmel nennen; und zuletzt komme darunter der Bereich der Erde" (16). Die vorhandenen Quellen reichen nicht aus, um die Kosmologie näher darzustellen. Heraklit und Parmenides stehen der Naturphilosophie nahe. Beide Denker schaffen kosmologische Mythen. Diese Mythen sind nicht primär als theologische Mythen konzipiert, aber manche Aussagen können theologisch interpretiert werden oder bei den Nachfolgern entsprechend inspirierend wirken. Die (wohlgerundete) Kugel taucht auch wieder bei Empedokles auf. Wird aus dem Steuermann im Blitzzitat bei Heraklit und der Göttin aus dem „mittelsten Kranz" bei Parmenides schließlich der Nous des Anaxagoras? Ist Aristoteles mit seinem unbewegten Beweger und seiner Vorstellung vom Nous von diesen Strömungen stark beeinflusst? Falls Heraklit und Parmenides versucht hätten ihre theologischen Ideen beziehungsweise Mythen in der Gesellschaft durchzusetzen und einen entsprechenden Kult zu etablieren, hätten sie gegen die homerischen Mythen nicht durchsetzen können. Wohl auch deshalb gerät Pythagoras in den Bann der Orphik und Empedokles in den der pythagoräischen Ideen. Orphik und später Pythagoräismus sind jedenfalls ernsthafte Konkurrenten für Homer auf der mythischen Ebene. Heraklit und Parmenides gelingt es aber rationale Mythen (Welterklärungs-Mythen, echte philosophische Mythen) beziehungsweise Mythen über ihre jeweilige philosophischen Kernkonstrukte zu etablieren, nämlich Wandel oder unveränderliches Sein. Sie stehen so im Wettbewerb mit den mehr theologisch orientierten Mythen von Pherekydes und Pythagoras, insofern sie eine andere Weltsicht bieten, in der die rationale Vernunft beziehungsweise materialistisches und streng logisches Denken dominieren.

Empedokles kennt vier ursprüngliche Stoffe (Elemente) aus denen die Welt aufgebaut ist. Diese vier Elemente (Wurzeln) sind Erde, Wasser, Luft und Feuer. Zu den vier Elementen führt Empedokles zusätzlich noch zwei Grundkräfte ein. Er nennt sie Liebe und Streit. Liebe und Streit sind der Grund für die Bewegung der Elemente. Durch die Bewegung wird Veränderung in der Zusammensetzung der Elemente möglich und so können die Einzeldinge entstehen. Die Elemente mischen sich und trennen sich wieder. Die Kräfte der Bewegung kommen niemals zur Ruhe. Auch der Kosmos findet keine endgültige Ruhe und macht verschiedene Entwicklungen durch. Wenn die vier Elemente unter dem Einfluss der Liebe in bestimmter Weise aufeinander abgestimmt sind, entsteht der kugelförmige Sphairos. Den Sphairos kann man sich als perfekte Kugel vorstellen. Für Empedokles ist

der Sphairos ein Gott, der die Einsamkeit um ihn herum genießt. Aber er ist kein Gott der ewig herrschen wird. Der Einfluss des Streites nimmt langsam zu und die Kugel zerfällt wieder. In dieser Zerfallszeit kommt es zur Entstehung von Lebewesen. Der Sphairos des Empedokles kann als lebensfeindlich betrachtet werden. In diesem Zustand der vollkommenen Einheit und Harmonie, in dem die vier Elemente durch die Liebe vollständig vermischt sind, gibt es keine Trennung oder Differenzierung, die für das Leben notwendig ist. Es gibt also keine einzelnen Lebewesen oder vielfältige Formen der Existenz. Erst durch den zunehmenden Einfluss des Streites, der die Elemente trennt, entstehen individuelle Dinge. Die Inkarnationslehre des Empedokles passt offenbar gut zu seiner Kosmologie: Inkarnation ist bei ihm wohl Bestrafung. Manche Seelen von Sündern müssen dreimal zehntausend Jahre lang allerlei Inkarnationen über sich ergehen lassen. In den „Reinigungen“ heißt es: „Zu diesen gehöre auch ich jetzt, bin ein aus dem göttlichen Bereich Verbannter und ein Landstreicher, da ich rasendem Hass mein Vertrauen geschenkt habe” (17). Der Hass führt zur Sünde und dann zur Strafe. Der Streit sorgt in der Kosmologie dafür, dass der perfekte Sphairos aufgelöst wird. In der Kosmologie wird der Streit schließlich wieder von der Liebe abgelöst und auch durch die Inkarnationen, kann der Einfluss des ursprünglichen Hasses ausgeschaltet werden. Durch Inkarnationen können der Gesellschaft - „... Seher, Dichter, Ärzte und Fürsten“ ... (18) zur Verfügung gestellt werden. Diese Menschen haben auch die Möglichkeit wieder zu Göttern zu werden. Warum die Seelen die erste Inkarnation ertragen müssen, wird nicht erklärt. Die betreffenden Seelen machen Fehler und geben sich dem Hass hin. Der Streit trennt die Elemente im Kosmos und verursacht die Auflösung des Sphairos, ähnlich wie Hass die Harmonie der Seele zerstört und zu ihrer Verkörperung führt. Doch durch ethische Läuterung kann die Seele am Ende wieder göttlich werden.

Im Phaidon gibt uns Platon Einblick in gewisse kosmologisch-religiösen Vorstellungen des Sokrates. Da Platon darüber eigene Ansichten hat, besteht die Möglichkeit, dass er uns im Phaidon tatsächlich eine Vorstellung über das diesbezügliche Denken von Sokrates geben will: Die Erdkugel schwebt frei im Raum und sie muss dabei nicht irgendwie gestützt werden. Sokrates interessiert sich nicht für die Erforschung der Natur und so kann oder will er nicht näher erklären, wie das funktioniert, und wie sich dabei Harmonie und Gleichgewicht durchsetzen. Wichtig für Sokrates ist die Dreiteilung des irdisch-himmlischen Bereiches. Es gibt die Welt unter der Erde mit eigenen Flüssen. Unter der Erde haben die Seelen ihre Wohnstätte. Man soll die Reise in die Unterwelt mit möglichst reiner Seele antreten, denn Missetäter werden dort bestraft. Jeder Mensch hat einen Daimon, der ihm helfen will. Dieser bringt ihn in die Unterwelt zu seinem zukünftigen Wohnbereich. Es gibt in der Unterwelt auch schlimme Wohnbereiche zur Bestrafung schlimmer Taten. Über der Lufthülle befindet sich der Äther. Die Welt im Luftbereich ist kein Lebensraum für Fische, und für die Menschen ist der Ätherraum nicht zugänglich. Nur vom äußersten Rand der Lufthülle aus kann man in die Äther-Welt hineinschauen. In der Äther-Welt leben glückliche, göttliche Wesen. Ich glaube Sokrates ist vorsichtig mit Spekulationen. Er denkt offenbar, dass die Konzepte der Naturphilosophen viel zu wenig Beweiskraft haben. Und so hütet er sich wohl davor als Philosoph der Seele, des Jenseits und des kosmischen Geschehens seinerseits spekulativ zu agieren. Deshalb will er sich nicht weit von Homer entfernen. Bei Homer gibt es auch schon diese Dreiteilung und wir erfahren viel über das Geschehen im ätherischen Bereich. Platon macht Sokrates auch zum Anhänger der Idee der Seelenwanderung. Sokrates ist mit vielfältigen Denkern, Denkrichtungen und Strömungen (Parmenides, Heraklit, Anaxagoras, Orphik, Pythagoras und so weiter) vertraut, aber er bleibt Einzelgänger im Vergleich zu Platon der sich stark von den Pythagoräern beeinflussen lässt. Er ist wahrscheinlich kein Anhänger der Seelenwanderung, aber eventuell lehnt er sie auch nicht ab, weil er mit seiner Art der Untersuchung eines Themas in dieser Frage zu keiner Entscheidung gelangte. Besonders enttäuscht ist Sokrates von Anaxagoras. Anaxagoras zeige nicht, wie der Nous alles beherrscht und steuert. Anaxagoras bietet offenbar zu viel naturwissenschaftliches, materialistisches Denken und zu wenig Teleologie, zu wenig über Ziele und Zweck des kosmischen Geschehens. Leukipp und Demokrit kommen ohne einen Nous aus, der alles steuert, aber ihr Ansatz ist natürlich noch weniger nach dem

Geschmack von Sokrates. Sokrates interessiert sich vor allem für den Menschen, seine Seele, sein Wissen, seine Beziehung zur Gesellschaft. Er zeigt kein Interesse für die Erforschung der Natur im Sinne der Naturphilosophen und er versucht auch keine teleologisch orientierte Naturforschung oder Naturphilosophie einzuleiten.

Sein Schüler Platon dagegen und dessen Schüler Aristoteles wagen sich in diese Bereiche vor. Es schwer zu sagen, wie Sokrates über den diesbezüglichen komplexen Ansatz von Platon und seine Nähe zu den Pythagoräern denken würde. Einerseits bietet Platon Teleologie, aber andrerseits wagt er sich weit vor mit seiner Ideenlehre und seinen Ansichten zur Seelenwanderung. Beide Konzepte werden auch benötigt für seinen kosmologischen beziehungsweise naturphilosophischen Ansatz. Dieser Ansatz kann hier weiter unten nur kurz gestreift werden. Bestimmt würde Sokrates seinen Mut zur Teleologie, die Breite seiner Interessen, sein künstlerisches Können beziehungsweise sein Sprachtalent und seine philosophische (beziehungsweise mythologische) Fantasie bewundern, aber die mangelnde Distanz zu den Pythagoräern würde ihm wahrscheinlich weniger gefallen. Vor allem die Aussagen des Timaios würden erst seiner hartnäckigen Fragetechnik Stand halten müssen, bevor sie für ihn glaubhaft sind. Der Schöpfer (Gott) ist allmächtig und gut und will deshalb nur Gutes, Schönes und überhaupt Bestmögliches schaffen. Die Materie erschafft er nicht und so muss er diese erst “gestalten”, um den bestmöglichen Kosmos zu erzeugen. Die Gestaltung des Kosmos und die Aufrechterhaltung der geschaffenen Ordnung verlangt nach einer gestaltenden und kontrollierenden Vernunft, einer „Weltseele“. Diese soll die Welt und den Kosmos, den „Weltkörper“ beherrschen. Die Weltseele entsteht vor dem Weltkörper und wird dann in diesen hineinversetzt. Die Mitte der Weltseele wird mit der Mitte des Weltkörpers verbunden. Die sieben bekannten Himmelskörper haben ihre eigene Umlaufbahn um die Erde. Der Fixsternhimmel orientiert sich an der Bahn der Weltseele. Die Weltseele ist Geist, aber sie ist offenbar irgendwie auch Materie. Der Schöpfer macht die sterblichen Götter der Fixsterne unsterblich. Diese niederen Götter der Fixsterne werden damit beauftragt Lebewesen zu schaffen. Sie sind nicht dazu in der Lage perfekte Seelen zu schaffen. Das ist vom Schöpfer so geplant, denn der Abstieg der Seelen ist notwendig für die Schaffung neuer Menschen, um die verstorbenen Menschen zu ersetzen. Der Schöpfer kann den Menschen kein ewiges Leben gewähren. Dazu müsste er eine ganz andere Welt schaffen. Die Seelen sind dem Schöpfer sehr wichtig. Jede Seele bekommt einen Stern als Heimat. Ungünstige Verläufe bei den Seelenwanderungen haben sich die Seelen selbst zuzuschreiben. Bei seiner Arbeit muss der Schöpfer Kompromisse mit der Notwendigkeit (Ananke), vor allem mit den Gesetzen der Natur eingehen. Der Demiurg arbeitet im Einklang mit den unveränderlichen Gesetzen des Universums und sorgt dafür, dass die bestmögliche Ordnung und Harmonie erreicht wird, die innerhalb dieser Ordnung möglich sind. Platon landet völlig in der Mystik, obwohl er einzelne Gedanken im Sinne der Naturphilosophie einbaut. Das würde dem Sokrates nicht gefallen. Neue Seelen werden nicht erschaffen, weil alle bereits existieren. Nur sehr wenige Seelen schaffen es endgültig zurück zu ihrem Stern. Der Kreislauf bleibt stabil, weil wohl die meisten Seelen sich in der Wiedergeburtsschleife verfangen. Es bleibt offen, ob Seelen, die zum Stern zurückkehren, dort für immer bleiben oder nach einer langen Phase erneut in den Zyklus eintreten müssen. Auf jeden Fall herrscht knallharter Wettbewerb zwischen den Seelen: Nur die Tugendhaftesten kehren zu den Fixsternen zurück. Die göttliche Sphäre wird mit jeder zurückkehrenden Seele verfeinert. Das Universum ist so gestaltet, dass es sich durch diesen Selektionsmechanismus selbst optimiert. Der Demiurg kann keine perfekte Welt erschaffen, weil er mit der Notwendigkeit (Ananke) Kompromisse eingehen muss. Aber durch das System der Seelenwanderung sorgt er dafür, dass sich der Kosmos nach und nach verbessert – auch wenn es extrem lange dauert. Ein hochgradig meritokratisches System – und auch gnadenlos!

Platons Schüler Aristoteles entwickelt eigene Gedanken. Der von seinem Lehrer geschaffene diesbezügliche Mythos gefällt ihm offenbar nicht. In seiner Kosmologie beschreibt Aristoteles das Universum als eine Reihe von konzentrischen Kugelschalen, in denen sich die Himmelskörper bewegen. Diese Kugelschalen sind aus dem Äther (Quintessenz) gemacht, einer reinen

unveränderlichen Substanz, die sich von den vier irdischen Elementen unterscheidet. Das göttliche Element in Aristoteles´ Kosmologie ist der unbewegte Beweger (Primum Mobile), der als erste Ursache und letzte Erklärung für alle Bewegung und Veränderung im Universum fungiert. Der unbewegte Beweger ist ewig, unveränderlich und vollkommen und übt eine anziehende Kraft auf die Himmelskörper aus, wodurch deren Bewegung eingeleitet wird. Er bleibt selbst unbewegt. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Kosmologie des Sokrates sich an die homerische Darstellung anlehnt, dass Platon einen eigenen Mythos schafft und dass die Kosmologie des Aristoteles sich durchaus im Rahmen des zurückhaltenden Denkens der frühen und späteren Naturphilosophen (Anaxagoras, etc.) bewegt, die sich gezwungen sahen naturphilosophische Konzepte einzuführen, die aus heutiger Sicht auch Mythen darstellen. Für Aristoteles ist seine Vorstellung vom Äther Wissenschaft, wissenschaftliche Hypothese, die eines Tages bestätigt oder abgelehnt wird. Mit seinem unbewegten Beweger will er ergänzend Religions- und Naturphilosophie bieten, weil er sich sonst das Funktionieren des Kosmos nicht erklären kann und Anaxagoras unbefriedigend für ihn ist.

Quellennachweis:

Anmerkung:

Alle Zitate aus Ilias und Odyssee (soweit nicht einzelne, explizit genannte Zitate von Johann Heinrich Voss verwendet werden) in der vorliegenden Arbeit “Homer ein Philosoph” stammen von Wolfgang Schadewaldt aus seinen Werken:
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Die Odyssee, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg, 1958, 5. Auflage, 2017
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Ilias, Insel Taschenbuch 153, Insel Verlag Frankfurt am Main, 1975, 18. Auflage 2016

Anmerkung:

Die Zitate von Martin West in dieser Arbeit stammen aus seinem Buch:
West, M. L.: Greek Lyric Poetry, Oxford University Press, Oxford, New York, 1993

01) Hirschberger, Johannes: Geschichte der Philosophie, 1. Teil, Komet Verlag, 12. Auflage 1980, Seite 122-123
02) Snodgrass, Anthony: The “hoplite reform” revisited, Dialogues d'histoire ancienne, 1993, Seite 48
03) Snodgrass, Anthony: The “hoplite reform” revisited, Dialogues d'histoire ancienne, 1993, Seite 58
04) Snodgrass, Anthony: The “hoplite reform” revisited, Dialogues d'histoire ancienne, 1993, Seite 61
05) Nagy, Gregory: HOMER THE PRECLASSiC, University of California Press, Berkeley, 2017, Seite 235.
06) Nagy: 2017: Seite 236-237
07) Noussia, Maria: A Thesis submitted for the Degree of Doctor of Philosophy. University College London, 1999, Seite 9-10.
08) Noussia: 1999, Seite 10
09) Preime, Eberhard: Solon Dichtungen, Heimeran Verlag, München, 1945, Tusculum Buch, Seite 21 (Fragment: Über sein politisches Tun).
10) Preime: 1945, Seite 43, (Fragment: Führer und Volk).
11) Diels, Hermann: Die Fragmente der Vorsokratiker, Weidmannsche Buchhandlung, Berlin, 1903, Seite 80, Fragment 98.

12) Kirk, Geoffrey; Raven, John; Schofield, Malcolm: Die Vorsokratischen Philosophen, Verlag Metzler, Stuttgart, 2001, Seite 104
13) Kirk, Raven, Schofield, 2001, Seite 61
14) Kirk, Raven, Schofield, 2001, Seite 72
15) Diels, 1903, Seite 125
16) Kirk, Raven, Schofield, 2001, Seite 284-285
17) Kirk, Raven, Schofield, 2001, Seite 346
18) Kirk, Raven, Schofield, 2001, Seite 349

Teil E: Der Paradigmenansatz.

1.1 Theoretische Basis des Ansatzes.

1.1.1 Die Philosophie der Philosophiegeschichte:

Die Philosophie der Philosophiegeschichte ist ein wichtiges Thema der Philosophie der Philosophie. Die Philosophie wendet sich vielen Themen und versucht dort Grundlegendes ans Licht zu bringen.

Dagegen ist nichts einzuwenden. Ich halte es jedoch für wichtig, dass die Philosophie sich viel mehr als bisher mit sich selbst beschäftigt, denn die Philosophie ist sehr wichtig und einflussreich. Mein Ansatz in der Philosophie der Philosophiegeschichte beruht vor allem auf drei Konzepten. Der Philosophiehistoriker soll *erstens* die Arbeit der verschiedenen Philosophen aus drei Blickwinkeln (Erstellungszusammenhang, inhaltlicher Zusammenhang, Wirkungszusammenhang) betrachten. *Zweitens* soll der Paradigmen-Ansatz zum Einsatz kommen: Das Paradigma als Methode (Paradigmen-Methode) ist eine Methode der Geschichtsforschung zur Erfassung der Geschichte komplexer kultureller Phänomene in einem bestimmten Zeitraum. Die dadurch erfasste Geschichte komplexer kultureller Phänomene über einen definierten Zeitraum N (N geht von 1 bis 6) wird von mir (kulturelles) Paradigma N genannt. Das Paradigma N ist *drittens* auch aktiv tätig während des betreffenden Zeitraumes. Es hat großen Einfluss auf das weitere fortlaufende kulturelle Geschehen im betreffenden Zeitraum. *Viertens* soll der Beginn der Philosophiegeschichte früher angesetzt werden und nicht mit Thales von Milet beginnen, sondern mit Homer. Nicht nur die ersten "Berufsphilosophen" sollen in die Philosophiegeschichte aufgenommen werden.

1.1.2 Die Bedeutung des kulturellen Tiefensystems für die Entstehung der kulturellen Paradigmen:

Die Menschen und Gesellschaften (in einem bestimmten geographischen Bereich und im jeweiligen Paradigmen-Zeitraum) gestalten die einzelnen Kulturbereiche (zum Beispiel den Bereich Philosophie), beziehungsweise werden sie auch von ihnen gestaltet. Dadurch bleiben diese Kulturbereiche lebendig und wirksam. Es gibt ein kulturelles Tiefensystem, das durch das dynamische Zusammenspiel von wichtigen kulturellen Bereichen (Kulturströmen) entsteht. Diese Bereiche sind vor allem: Werte, Ethik, Politik, Kriegsführung, Ideologie, Religion, Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft und Philosophie. Das Tätigwerden des Tiefensystems im Zeitablauf ist durch historische Forschungsarbeit nicht darzustellen, weil wir zum Beispiel nicht wissen, wann welche Werte, bei wem wirksam werden. Aber man muss versuchen das Ergebnis des Zusammenspiels in den einzelnen kulturellen Bereichen zu erfassen und darzustellen. Das Ergebnis des Zusammenspiels der kulturellen Bereiche ergibt dann das Kulturparadigma und die verschiedenen Unterparadigmen des kulturellen Paradigmas im betreffenden Zeitraum (Philosophie, Kunst, etc.) In meiner kurzen Skizzierung der sechs (kulturellen) Paradigmen, beschränke ich mich nur auf das "gesamtkulturelle Paradigma" (als Vereinfachung gegenüber der Darstellung der verschiedenen (einzelnen) kulturellen Unterparadigmen). Vorher sollen die einzelnen Unterparadigmen (1 bis N) für den Bereich Philosophie kurz skizziert werden aus meiner persönlichen Sichtweise. Die einzelnen Philosophie-Paradigmen (1 bis 6) bewegen sich im Rahmen, der vom kulturellen Tiefensystem (und selbstverständlich vom historischen Geschehen) in den 6 Paradigmen-Zeiträumen geschaffenen Möglichkeiten und Grenzen. Durch das dynamische Zusammenspiel im Tiefensystem (im Zeitablauf) werden einzelne Strukturen und Prozesse im Laufe der Zeit sehr bedeutsam für die Herausbildung und laufende Weiterentwicklung der gesamten Kultur zur Paradigma-Zeit. Im Paradigma 1 (Homer-Paradigma von ca. 800 v.Chr. bis ca. 320 v. Chr.) sind die Polis-Dynamik und die Wissenserzeugungs-Dynamik besonders auffällig. Im Paradigma 3 (ca. 30 v.Chr. bis ca. 750 n. Chr.) tritt die religiöse Dynamik in den Vordergrund. Meine Darstellung des Wirkungszusammenhanges von Homer (siehe weiter oben) versucht vor allem seinen Einfluss auf das erste Philosophieparadigma (also auf seine philosophischen Nachfolger) aufzuzeigen, aber auch seinen Einfluss auf andere kulturelle Unterparadigmen (Religion, Kunst, Ethik, etc.) in diesem Zeitraum anzudeuten.

1.1.3 Die Entstehung eines Philosophieparadigmas durch einen historischen Prozess:

Die Entwicklung eines Philosophieparadigmas erfolgt durch einen rein historischen Prozess. Dabei kommt es zunächst zu einer historischen Durchsetzung von wichtigen Elementen (Ideen, Themen, Prozessen, Strukturen, historischen Geschehnissen, Personen, Gruppen, Ideologien, und so weiter)

aus den einzelnen Bereichen (Kulturströmen) des kulturellen Tiefensystems (als historisch wirksames System). Im Zuge der Durchsetzung wird das Wissen erzeugt, welches dann das Philosophieparadigma dominiert. Je nach Macht und Fähigkeiten können einzelne Menschen und Gruppen Einfluss nehmen auf das Paradigma, aber die historische Durchsetzung letztlich nicht steuern. Es gibt eine zunehmende Verengung bei den Elementen bis inklusive Paradigma 4. Im Mittelalter steht die Philosophie unter der Aufsicht der Kirche. Dann kommt es wieder zu einer Erweiterung der Zugangswege (Elemente) für die philosophischen Arbeit in den philosophischen Paradigmen 5 und 6. Das Philosophieparadigma ist also ein Wissensgebäude, aber auch ein historisch-sozialer Prozess der Erzeugung eines solchen Gebäudes. Bereits im kulturellen Tiefensystem gibt es allgemeine Regeln, Freiheiten, Einschränkungen, Sanktionen, Belohnungen, Anreize, Tabus, Verbote, Erlaubnisse und so weiter, welche die kulturelle Arbeit (im jeweiligen kulturellen Zeitraum N) zu steuern versuchen. Die unsichtbaren Grenzen des kulturellen Tiefensystems müssen eingehalten werden, sonst lässt sich ein kulturelles Vorhaben nicht durchführen oder es scheitert später wahrscheinlich. Dazu kommen für die Philosophen noch die speziellen Regeln, welche für die philosophische Arbeit gelten. Das alles erzeugt unsichtbare Grenzen für die philosophische Arbeit. Es ist kein historischer Zufall, dass die Griechen nie einen großen Staat schaffen können, in dem alle Griechen politisch geeint sind. Das ist einfach politisch nicht möglich in dem betreffenden kulturellen Tiefensystem mit seinen Elementen und Bereichen. Es ist auch kein Zufall, dass die erste große Plastik einer nackten Frau erst gegen Ende des ersten Paradigmas von Praxiteles geschaffen wird. Das ist vorher nicht möglich. Es ist weiters kein Zufall, dass Aristoteles die Sklaverei rechtfertigt. Eine andere Ansicht findet bei seinen Zeitgenossen bestimmt keinen Gefallen. Das kulturelle Tiefensystem samt dem betreffenden historischen Geschehen ist auch wichtig für den Erstellungszusammenhang, in dem ein Philosoph für die Erstellung seines Ansatzes agiert. In der Darstellung des Erstellungszusammenhanges der homerischen Dichtung wird besonders die Bedeutung der mündlichen Dichtung betont. Die mündliche Dichtung kann sich trotz der Verwendung der Schrift in der Kultur lange Zeit behaupten. Das “Philosophieparadigma als herrschendes Paradigma” (zu einem gegebenen Zeitpunkt) basiert auf den wichtigen Einfärbungen durch die bis dahin dominierenden Philosophen. Setzen sich neue Einfärbungen durch, wird das bisherige Paradigma erweitert. Die dynamische Entwicklung des herrschenden Paradigmas in der Philosophie für den Paradigmenzeitraum 1 und wichtige Einfärbungen und Gegen-Einfärbungen in Zusammenhang mit Homer wurden bereits bei der Darstellung des Wirkungszusammenhanges der homerischen Dichtung kurz aufgezeigt. Auch die anderen fünf Paradigmen sollen geeignete Bezeichnungen (Namen) bekommen: Hellenismus-Paradigma. Römisches Paradigma. Römisch-katholisches Paradigma. Paradigma der Vormoderne. Paradigma der Moderne.

1.1.4 Die allgemeinen Regeln, die für alle Philosophieparadigmen gelten:

Die Regel der Unentrinnbarkeit als *erste Regel* besagt: Philosophen können dem Paradigma nicht entrinnen, sie befinden sich in einem Spiel und sie müssen nach den Regeln mitspielen und sich an die methodischen und inhaltlichen Grenzen halten (mehr oder weniger streng, je nach Paradigma). Glauben Philosophen sie können dem Paradigma entkommen und eigene Wege gehen, werden sie schnell bedeutungslos und werden wenig oder gar nicht beachtet. Zur Zeit der Vormoderne können Scholastiker inhaltlich keine Bedeutung mehr erlangen. In Erinnerung bleiben uns einzelne Spätscholastiker im 15. Jahrhundert in Deutschland als Freund von Cusanus, als sein philosophischer Gegner oder als Rektor einer Universität. Vor dem Vergessen in der Philosophiegeschichte (das ist die Höchststrafe) werden Philosophen eventuell dann bewahrt, wenn ihre Ideen oder Methoden in einer späteren Phase des Paradigmas plötzlich Anklang finden, siehe Vico und siehe Nietzsche. Das unterliegende Kultursystem verändert sich insofern, sodass beide Philosophen aktuell werden können. Eine *zweite Regel* besagt, dass ein allgemeines Philosophieparadigma als herrschendes Paradigma anderer Meinung sein kann als wichtige Philosophen zu dieser Zeit. Die Dichter und die

Berufsphilosophen aus Paradigma 1 (also das herrschende Paradigma) sind keine glühenden Unterstützer der Demokratie. Dennoch setzte sich diese Philosophie in Athen (in einer voll ausgebildeten Variante) und in vielen anderen Poleis durch. Dafür sind wichtige alternative Philosophen zuständig, die politische Theoretiker mit praktischer politischer Erfahrung sind. Die Berufsphilosophie kann sich in diesem Fall nicht durchsetzen, aber sie wehrt sich gegen diese philosophische Konkurrenz. Vor allem Aristoteles kann durchsetzen, dass nur Berufsphilosophen (beginnend mit Thales von Milet) richtige Philosophen sind durch seine philosophiegeschichtlichen Ausführungen. Denker wie die Sophisten, die viel Geld nehmen für ihre Erziehung und Beratung, sind für Sokrates und seine Schüler bestimmt keine Vorbilder und damit keine richtigen Philosophen. Dennoch können sich viel Sophisten durchsetzen und sich im Paradigma etablieren. Es gibt verschiedene Denker und Diener der Weisheit (also Philosophen) in der Zeit nach der Entstehung der Berufsphilosophie in Griechenland: die Weisen im Sinne der sieben Weisen (die auch durch Weisheitssprüche (Gnome) ihre Weisheit beweisen), die Sophisten, die "Philosophen" (Thales, Anaxagoras, Sokrates, Demokrit, etc.), die Dichter und die politischen Praktiker der Tyrannis (zunächst) und der beginnenden demokratischen Entwicklung.

Drittens hat das allgemeine Philosophieparadigma als herrschendes Paradigma und als gesellschaftlicher Akteur großes Interesse daran, die Philosophen in eine bestimmte Richtung durch Belohnung zu lenken. Erfolg beim Publikum und bei den Mächtigen ist eine wichtige Belohnung und die daraus folgenden Belohnungen sind auch sehr willkommen. Diese beiden Gruppen (die Denker und die Mächtigen) spielen eine große Rolle im herrschenden Philosophieparadigma. Widmet euch doch der kulturellen Hauptaufgabe im Paradigma und versucht dort die Philosophie zu bereichern; in Paradigma 1: Mitarbeit bei der Ausgestaltung der Polis-Welt; in Paradigma 2: Verlust der politischen Freiheit verkraften; in Paradigma 3: Die richtige "Stufenleiter" zum obersten Göttlichen finden; in Paradigma 4: Richtiges christliches Verhalten zeigen; in Paradigma 5: Mit der beginnenden Säkularisierung leben; in Paradigma 6: Mit Freud und Leid der Moderne zurechtkommen. Oder arbeitet philosophisch entlang den kulturellen Bereichen, in denen es zu wichtigen kulturellen Innovationen kommt: Paradigma 1: Polis, Wissensdynamik, Ethik. Paradigma 2: Imperialismus, Wissenschaft, Herrschaftsphilosophie. Paradigma 3: Römisches Kaiserreich, Christentum, Beeinflussung Machtübergang an Germanen. Paradigma 4: Machtteilung zwischen Kirche und Herrscher, Durchsetzung der christlichen Kultur, Wiederaufstieg der Städte. Paradigma 5: Grenzenlosigkeit (zurück zu den Griechen und über sie hinaus und Eroberung der Welt), Beginnende Loslösung von Kirche, Wiederaufstieg der Philosophie. Paradigma 6: Moderne bedeutet Unaufhaltbarkeit (Moderne als historischer Prozess; Moderne als Methode zur ständigen Verbesserung, Erneuerung und Strukturveränderung; Moderne als ständige Selbstkritik und Korrektur von Entwicklungen); Moderne ist offene Entwicklung und ständige Bedrohung und Unsicherheit; Moderne ist Globalisierung (nach Kolonialisierung). Je nach Paradigma besteht mehr oder weniger sanfter Druck mit den Wölfen zu heulen. Andere Philosophen wollen sich lieber stark vom Rest der Philosophie abgrenzen, dadurch ein größeres Risiko eingehen, aber auch eventuell mehr Erfolg haben. *Viertens* fordert eine wichtige Regel von den Philosophen (je nach Paradigma) große Vorsicht walten zu lassen. Nicht nur im Mittelalter müssen Philosophen für ihre philosophischen Ansichten mit ihrem Leben bezahlen. Vorsicht bei der Arbeit mit gewissen dominanten Ideen, Begriffen, Methoden und Konzepten, deren kritische Bearbeitung allgemein kulturell oder speziell philosophisch Anstoß erregen können, wenn sie gewisse Grenzen der Toleranz überschreitet. Dominante Themen in Philosophieparadigma 1 sind: Polis, Adelsherrschaft, Königtum, Tyrannis, Erbmonarchie, Demokratie, Selbstverwaltung, Klassik, Epik, Lyrik, Prosa, Philosophie, Mathematik, Seele, Seelenwanderung, Wissenschaft, Künste (Vasen, Plastik, Tragödie, Theater, Tempel, etc.), Patriarchat, Besonderheiten der Sexualität der Griechen, Panhellenismus, Spiele, Gründung von Kolonien, Sklaven, Schamkultur, Mythen und so weiter. Große Herrscher-Nähe bedeutet Chance und Gefahr (das gilt natürlich nicht nur für Philosophen). Beispiele aus späteren Paradigmen sind Polybios, Josephus Flavius, Thomas Cromwell. Die *fünfte Regel* besagt, dass ein

Paradigmenwechsel von einzelnen Philosophen nicht verhindert werden kann. Die Philosophen merken natürlich, wenn sich ein Paradigma (kulturell und philosophisch) zu verändern beginnt. Sie haben meist ein Gespür dafür, ob die neue Entwicklung für sie günstig ist. Sie können sich neutral verhalten, sich dem Neuen anschließen oder energisch den Kampf aufnehmen gegen drohende Veränderungen. Obwohl es viele wichtige soziale, kulturelle, politische und philosophische Veränderungen gibt, die nicht zu einem Paradigmenwechsel führen, ist einigen Philosophen bewusst, wenn es so weit ist, dass es gerade diesmal zu einem großen Bruch kommt, und sie reagieren darauf zum Bespiel durch neue Ansätze wie Zenon von Kition, Epikur und später Arkesilaos. Auch Cicero spürt, dass sich gerade gravierende Veränderungen in der römischen Welt (und damit in der Welt) anbahnen, und er versucht das zu verhindern. Mit normalen historischen Veränderungen und mit normalen Anforderungen (beim kulturellen Tiefensystem und bei der philosophischen Arbeit) können die Philosophen umgehen, aber beim Paradigmenwechsel müssen sie an ein neues kulturelles System anpassen und ihre philosophische Arbeit neu ausrichten, damit sie zum neu entstehenden Philosophieparadigma passt. Ciceros politische Ansichten passen jedenfalls nicht mehr in die neue Zeit. Die *sechste Regel* macht uns klar: Den Paradigmenwechsel kann man erst im Nachhinein richtig erkennen durch historische Untersuchungen (kulturell und philosophisch). Dadurch lernen wir die Grenzen eines Paradigmas kennen, z.B. Ende Paradigma 1 und Beginn Paradigma 2.

Die *siebte Regel* verlangt: Paradigmen benötigen Gesellschaften und Kulturen aus geographisch-historischer Sicht, welche das Paradigma tragen. Das momentan vorherrschende Paradigma ist Paradigma 6, die Moderne. Zu Beginn der “Moderne” um 1790 sind die Träger dieses Paradigmas diverse europäische Länder und die USA. Zu Beginn von Paradigma 5, der “Vormoderne” sind die Träger einige italienische Städte und Regionen. Träger von Paradigma 4 sind die einzelnen mittelalterlichen Staaten im Einflussbereich des Papstes. Träger von Paradigma 3 ist zu Beginn des Paradigmas nur das römische Reich. Träger von Paradigma 2 sind die hellenistischen Staaten, später kommt noch die römische Republik dazu als wichtigster Träger. Träger von Paradigma 1 sind die griechischen Poleis und Ethne (als regionale politische Einheiten). Delphi wurde von einem Bund griechischer Staaten (einer Amphiktyonie) beschützt. Die *achte Regel* zeigt uns: Es gibt noch andere kulturelle (und damit auch philosophische) Paradigmen außerhalb der Kette der dominanten Paradigmen mit den gerade erwähnten Trägern. In meiner Darstellung der sechs Paradigmen konzentriere ich mich auf die Kette der dominanten Paradigmen (kulturell und philosophisch), die sich in der kulturell entscheidend durchsetzen konnten. Andere Paradigmen, die sich nicht als Kettenglieder etablieren konnten (darunter sehr bedeutsame), müssen durch eigene Paradigmen erfasst werden: die alten und späteren Kulturen Asiens und des Orients, die jüdische Kultur, die Kultur der Etrusker, die frühe römische Kultur, die islamische Kultur, die byzantinische Kultur, die frühe Kultur der Kelten, Germanen und andere europäische und außereuropäische Kulturen. Einige Philosophen der jüdischen, der byzantinischen und der islamischen Tradition sind gleichzeitig auch wichtige Philosophen in den zeitgleichen dominanten kulturellen Paradigmen. Sie wurden sozusagen “adoptiert” von den dominanten Paradigmen. Die Träger von Paradigma 1, die diversen griechischen Stadtstaaten (später kommt noch Mazedonien dazu) übernehmen sehr viel von anderen Völkern und Kulturen, darüber besteht kein Zweifel, so entwickeln die Griechen z.B. aus der phönizischen Schrift ihre eigene Schrift (mit Konsonanten und Vokalen). Über die Zeit vor dem Beginn der Entstehung der Poleis wissen wir nicht viel. Erst durch die Epen von Homer und Hesiod bekommen wir einen guten Einblick in die frühe Kultur der Griechen. Damit beginnt auch die Philosophiegeschichte, denn ein Paradigmenwechsel in der Philosophie von der mykenischen Kultur und den früheren Kulturen der älteren Völker und Kulturen des Orients hin zum Homer-Paradigma lässt sich nicht darstellen. Das vorhandene Wissen reicht dafür (noch) nicht aus. In der Moderne nach vollzogener Globalisierung wird die dominante Philosophiegeschichte als dominante Welt-Philosophiegeschichte in vielen Ländern anerkannt. Die Ausbreitung marxistischer Ideen auf viele Länder trug ebenfalls zu dieser Entwicklung bei. Es gibt zum Beispiel japanische Forscher, die

interessieren sich für die Feinheiten der Götterlehre bei Alkman oder für Kants Opus postumum oder für Carl Mengers Wirtschaftstheorie. Daneben steht selbstverständlich auch die eigene philosophische Tradition im Mittelpunkt des Interesses beziehungsweise der Forschung in diesen Ländern. In einigen Ländern ist die eigene paradigmatische philosophische Tradition sogar dominant. Die Welt-Philosophiegeschichte spielt dort, je nach Land eine mehr oder weniger bedeutsame Nebenrolle. Die *neunte Regel* betont die Gebundenheit der philosophischen Begriffe und Konzepte an das Paradigma und seine Zeit. Dadurch werden die Begriffe und Konzepte zu relativen Begriffen, zu Begriffen der Zeit ihrer Entstehung und ersten Verwendung. Durch Herauslösung aus dem paradigmatischen Zusammenhang werden wichtige Begriffe und Konzepte sozusagen zeitlos gemacht und können durch diese Operation an das nächste Paradigma angepasst werden, z.B. durch die Verwissenschaftlichung der Konzepte und Begriffe von Adam Smith aus seiner Wirtschafts- und Moralphilosophie. Adam Smith wird dadurch zum Wirtschaftswissenschaftler und Begründer der Nationalökonomie gemacht.

1.2 Die philosophische Dynamik in den diversen Paradigmen.

1.2.1 Die philosophische Dynamik in Paradigma 1:

Die Dichter sind zunächst die wichtigsten Philosophen in Griechenland bis zum Auftauchen der Berufsphilosophen. Homer und Hesiod und andere Dichter sind Mythologen, Theologen, Künstler, Philosophen, Erzieher und Ideologen. Wichtige philosophische Ideen stammen auch von Politikern wie Kleisthenes und Perikles. Insofern sind sie auch Philosophen, die andere politische Konzepte wie Tyrannis und Herrschaft des Adels verhindern wollen. Die Zeit des Wirkens der sieben Weisen ist die Übergangszeit von der Dichterphilosophie zur Berufsphilosophie als dominante Methode des Philosophierens. Solon ist Dichter, Reformer und Philosoph. Thales von Milet ist der erste Berufsphilosoph und der erste Naturforscher. Er ist Ingenieur, Mathematiker, Astronom und Kosmologe. Etliche Denker, mit erstaunlich unterschiedlichen Methoden und Inhalten für diese frühe Phase der Philosophie, machen auf sich aufmerksam. Die meisten sind bereits Berufsphilosophen wie die Naturphilosophen Thales, Ananaximander und Anaximenes, oder die Philosophen Xenophanes, Heraklit und Parmenides, die oft konträre Ansichten in grundsätzlichen Fragen haben. Pythagoras ist einerseits Berufsphilosoph, andrerseits ist er viel mehr als das, was wiederum nicht so recht zur “normalen” Berufsphilosophie passt. Pherekydes, Hekataios und die Orphiker, von denen auch Pythagoras beeinflusst wird, sind Denker und Intellektuelle, die auch als Philosophen bedeutsam sind, aber sie sind keine Berufsphilosophen wie Thales und Heraklit.
Die Krise, in der sich die Philosophie durch die Arbeiten der Naturphilosophen und der beiden Kontrahenten Heraklit und Parmenides befindet, kann durch die Denker der “kleinsten Teile für den Aufbau der Welt” gelöst werden. So kann das Parmenides-Problem der behaupteten Unmöglichkeit der “Vielheit” und der “Bewegung” gelöst werden, zum Beispiel durch Demokrit. Die Möglichkeit der Bewegung ist für Heraklit kein Problem, für ihn ist ja alles in Fluss. Sein Denken kann aber zu großer Skepsis führen, wie man an seinem bekannten Schüler Kratylos sieht. Das wird aber nicht als Problem gesehen, denn skeptische und kritische Geister fördern den Fortschritt der Philosophie. Die Naturphilosophen in Milet, Heraklit und Xenophanes können ihre jeweiligen Vorstellungen nicht durchsetzen, welches Prinzip (archē) für den Aufbau der Welt letztlich gelten soll. Empedokles kann mit seiner Lehre von den vier Elementen einen Schlussstrich ziehen. Man folgte ihm wohl weniger aus Überzeugung, sondern weil man das unlösbare Problem vom Tisch haben will. Empedokles bietet eine Kompromisslösung: vier Elemente werden propagiert, kein Element kann sich durchsetzen. Also alle vier Elemente sind für den Aufbau der Welt wichtig.

Athen beginnt bereits unter Peisistratos sich zu einem wichtigen politischen und kulturellen Zentrum zu entwickeln. Unter Perikles wird Athen, das sich schon den Perserkriegen ausgezeichnet schlägt, zur kulturellen Großmacht und zu einer politischen-militärischen Macht, welche Sparta ebenbürtig

ist. Um ca. 440 steht Perikles auf dem Höhepunkt seiner Macht. Ungefähr zur selben Zeit beginnt wohl auch die philosophische Karriere von Sokrates. Den Höhepunkt erreicht sie wahrscheinlich erst nach 430. Sokrates hat zahlreiche Schüler und er diskutierte auch gerne mit anderen Intellektuellen. Unterricht erteilen auch die Sophisten. Sokrates grenzt sich deutlich von ihnen ab und auch seine Schüler entwickeln sich nicht zu Sophisten. Die Sophisten sind professionelle Lehrer, die für Geld unterrichten und dadurch möglichst viel verdienen wollen. Sie wollen die Interessen ihrer Zöglinge fördern. Diese sollen lernen durch möglichst effiziente Rhetorik ihre Ansichten durchzusetzen. Die berühmten Sophisten verfügen selbstverständlich über viel Wissen (Mathematik, Geometrie, Musik, Kunst, Politik, etc.) und Können (zum Beispiel im Bereich Didaktik). Die Rhetorik allein genügt den Sophisten nicht. Um die Interessen ihrer Zöglinge zu fördern, entdecken viele Sophisten einen Bereich, den man verkürzen kann: die Ethik. Durch ethische Verkürzung kann man große Wirkung erzielen und entscheidende Vorteile für sich persönlich herausholen, zumindest auf den ersten Blick. Sokrates will, dass die Menschen möglichst viel Wissen erwerben, das ihnen dann helfen soll, ein gutes und glückliches Leben zu führen. Ich glaube nicht, dass Sokrates der Meinung ist Philosophen sollen möglichst wenig Geld verdienen. Wenn sie eine Schule gründen, kostet der Schulbetrieb auch Geld. Bekannte Sophisten sind: Alkidamas, Antiphon, Gorgias von Leontinoi, Hippias von Elis, Protagoras, Thrasymachos. Isokrates muss man wohl auch dazu zählen. Johannes Hirschberger schreibt über Thomas Hobbes: “Wieder in der Heimat, vertieft er sich in die antike Literatur, besonders in Thukydides. Der Erfolg ist der gleiche wie bei Machiavelli und Nietzsche: Begeisterung für das Naturrechtsdenken und die Machtphilosophie der Sophisten” (1). Der Kampf der Sophisten mit Sokrates und seinen Schülern und deren Schülern um die Vorherrschaft in der attischen Philosophie und damit auch im griechischen Kulturraum geht klar zugunsten der Sokratiker aus. Aristoteles wird sogar zum Erzieher von Alexander, dem Sohn des Königs von Mazedonien ernannt. Viele Sokratiker gründen eigene Schulen wie Eukleides von Megara, Phaidon, Antisthenes, Aristipp von Kyrene und Platon, Xenophon allerdings nicht. Bald nach 390 v. Chr. beginnt Platon damit in Athen ein Gebäude zu errichten, um dort Philosophie zu unterrichten. Platon, so gebildet, talentiert als Philosoph und Prosaschriftsteller, und kreativ er auch ist, muss seinen Ruhm mit anderen griechischen Stars in der Philosophie in dieser Zeit teilen: mit Antisthenes, der seine Ideenlehre ablehnt und mit dem deutlich älteren Demokrit von Abdera, der ähnlich breit aufgestellt ist wie Platon. Aber von der Arbeit dieser beiden Philosophen bleibt nicht viel erhalten. Insofern ist Platon der große Sieger aus geschichtlicher Perspektive. Aristoteles ist 20 Jahre in der Akademie tätig bis zum Tod von Platon, dann verlässt er Athen. Leiter der Akademie wird Speusippos. Die Makedonier festigen ihre Macht über Griechenland und so traut sich Aristoteles wieder nach Athen zurückzukehren, denn ihn Athen misstraut man dem Metöken Aristoteles, wegen seiner Nähe zum makedonischen Hof.

Er geht nicht mehr an die Akademie zurück, sondern gründet seine eigene Schule, die später Peripatos genannt wird. Nach dem Tod von Alexander dem Großen hält es Aristoteles für ratsam Athen wieder zu verlassen. Bald darauf stirbt er. Aristoteles kann sich einerseits von Platon deutlich abgrenzen vor allem in den Bereichen Logik, Kategorienlehre, Physik, Politik, Seelenlehre und Ethik. Aber selbst die Nachfolger in seiner Lehre sind verwirrt, wieweit sich Aristoteles von der Ideenlehre Platons abgrenzen kann. Johannes Hirschberger geht von “einer zwiespältigen Haltung” des Aristoteles aus: “Dieser hat einerseits die platonische Idee abgelehnt und ihr gegenüber einen auf der Sinnlichkeit von Raum und Zeit beruhenden Realitätsbegriff eingeführt, andererseits doch die Idee als Form, wenigstens in der Welt gelten lassen wollen. Aber war sie jetzt noch von Belang, wenn sie ihren ursprünglichen platonischen Charakter nicht mehr besaß? Und was war bei Aristoteles das Entscheidende? Die sinnlich-materielle Realität oder die metaphysische Form? Sollte man Aristoteles “aristotelisch” oder vielleicht doch platonisch auslegen? Eudemos scheint sich für das letztere, Aristoxenos für das erstere entschieden zu haben; ...” (2). Platon und Aristoteles sind Philosophen des Hauptstromes der Philosophie. Auch innerhalb des Hauptstromes kommen skeptische Ansätze zum Vorschein, wie bei Sokrates. Daneben gab es auch immer wieder wichtige Philosophen, die mit

deutlich skeptischeren Ideen aufhorchen lassen: Kratylos wurde bereits erwähnt. Für Protagoras ist der Mensch das Maß aller Dinge. Es kommt selbstverständlich darauf an, wie man diesen Satz von Protagoras interpretiert. Man kann ihn also auch sehr skeptisch auslegen, zum Beispiel in der Ethik. Gorgias von Leontinoi ist offenbar ein noch radikaler Skeptiker. Pyrrhon von Elis treibt seine Skepsis angeblich so weit, dass sogar sein Verhalten im Alltag davon betroffen ist. Kratylos glaubt wohl man kann die Dinge nicht erkennen, weil sie sich ständig verändern. Für Pyrrhon sind sie grundsätzlich nicht erkennbar, deshalb soll man keine Urteile ausbilden im Geist. Grundsätzlich nicht erkennbar sind sie deshalb, weil man den Sinnesorganen nicht trauen kann und auch nicht hoffen kann, dass die Vernunft zu richtigen Urteilen gelangt. Die Lehre von Pyrrhon wird von seinem Schüler Timon von Phleius bewahrt, geordnet und ausgebaut. In der hellenistischen Zeit wendet sich Arkesilaos skeptischen Ideen zu, damit die platonische Akademie so besser für den Wettbewerb mit anderen Schulen gerüstet ist.

1.2.2 Die philosophische Dynamik in Paradigma 2:

Die Philosophie des Hellenismus stützt sich auf die einzelnen Vertreter der großen philosophischen Schulen. Die philosophischen Schulen bündeln das antike philosophische Wissen, das nun im ganzen ehemaligen Alexanderreich, soweit es von seinen Nachfolgern gehalten werden kann, verbreitet werden soll. Das Konkurrenzprinzip ist nach wie vor gültig. Der philosophische Wettbewerb wird zwischen den Schulen ausgetragen. Die Schulen knüpfen erstens an das an, was strukturell zu Beginn des Hellenismus vorhanden ist: die Schulen von Platon und Aristoteles. Dazu können sich zwei neue Schulen etablieren, die Schulen von Epikur und Zenon von Kition. Beide greifen auf Ideen von Sokrates-Schülern zurück. Zenon von Kition holt sich offenbar Ideen von Antisthenes von Athen und Epikur wohl von Aristipp von Kyrene. Beide neue Schulen bieten ihren Anhängern Ethik und Lebensweisheit, um besser mit den veränderten politisch-kulturellen Verhältnissen im Hellenismus fertig zu werden. Epikur übernimmt auch den Atomismus von Demokrit. Zenon lehrt die Apatheia, die Gleichgültigkeit gegenüber Lust und Schmerz. Der stoische Mensch soll eine Haltung der Gelassenheit an den Tag legen. Er soll nicht so leicht zu erschüttern sein. Ein hartes Rezept für harte Zeiten. Epikur hat dafür ein anderes Rezept durch seinen moderaten Hedonismus parat. Die Leute sollen das kleine Glück (oft nur des Augenblicks) genießen und sich so von ihrer (objektiv oder subjektiv) tristen Lage ablenken. Die Akademie, die Schule von Platon spürt offenbar unter seinen Nachfolgern (von Speusippos bis Polemon) die harte Konkurrenz vor allem der Stoiker. Und so kann sich durch Arkesilaos eine neue Richtung in der Schule durchsetzen, wohl um sich deutlicher von den Stoikern und auch vom Peripatos abzugrenzen. Die neue Richtung setzt auf Skepsis. Durch die Skepsis wollen sie auch die spekulativen Ansätze der Stoa untergraben und entsprechende Zweifel säen. Es trifft sich auch gut, dass die ältere Skepsis um Pyrrhon von Elis organisatorisch schwach aufgestellt ist. Sein Nachfolger Timon kann oder will keine Schule aufbauen. Ainesidemos aus dem 1. Jahrhundert vor der Zeitrechnung ist mit der Skepsis des Arkesilaos und seiner Nachfolger nicht zufrieden und wendet sich dem strengen Skeptizismus von Pyrrhon zu. Auch Ainesidemos ist nur ein Einzelkämpfer. Ein wichtiger Philosoph der Akademie in der Zeit nach Arkesilaos ist Karneades. Er zählte zur Gruppe von Philosophen, die sich 155 v. Chr. in Rom aufhielt, um die Römer mit der Stoa, der Akademie und dem Peripatos bekannt zu machen. Um zu beweisen, wie wichtig der skeptische Ansatz ist, hält Karneades zwei verschiedene, aber überzeugende Reden, die einander diametral widersprechen. Konservative Römer waren darüber entsetzt.

Bereits durch Philo von Larisa wird der strenge Skeptizismus aufgeweicht. Antiochus von Askalon glaubt nicht (im Gegensatz zu Arkesilaos) daran, dass Platon bereits ein Skeptiker war. Antiochus versucht deshalb, zum “echten” Platon zurückzukehren und betrachtet sich als Vertreter der "alten Akademie". Er nähert sich außerdem der Stoa und dem Peripatos an. Später nennt man dieses Vorgehen Eklektizismus. Man kommt damit auch den Römern entgegen, welche die besten griechischen philosophischen Ideen kennenlernen wollen, unabhängig von der schulischen

Ausrichtung. Varro und Cicero erhielten Unterricht von Antiochus. Cicero bewundert die Leistungen der griechischen Philosophen. Als Philosophiehistoriker will er seinem Publikum wichtige Lehren und Gedanken der griechischen Philosophen schmackhaft machen. Dazu passt, dass Cicero sich bemüht, die lateinische Sprache “philosophietauglich” zu machen. Besonders interessiert ist Cicero an der Ethik. Sein Werk “De Officiis” ist ein Meisterwerk, geschrieben von einem Römer für die Römer. Die Kritik, er sei ein Eklektiker, kann diesem Werk nichts anhaben. Cicero will von den Griechen lernen, die bereits viel Vorarbeit leisteten, wie Panaitios. Er will nicht das Rad neu erfinden, sondern in der Auswahl und Synthese der Vorleistungen und mit eigenen Ergänzungen seine philosophische Leistung für die römische Kultur deutlich machen. Cicero ist ein hochkarätiger Philosoph, ein wichtiger politischer Philosoph, der sich mutig für die Demokratie einsetzte. Der wichtigste Philosoph der Stoa nach Zenon von Kition noch vor der Römerzeit, ist Chrysipp von Soloi. Durch die Stoa kann sich die Philosophie in Rom etablieren, vor allem durch wichtige Pioniere wie Scipio Africanus Minor, der Bildung sehr hochhält und von der Qualität der griechischen Intellektuellen beeindruckt ist. Zu seinem Kreis gehörten auch der Historiker Polybios und der Philosoph Panaitios. Der stoische Philosoph Panaitios, ein Mann mit sehr breitem und tiefem Wissen, wird natürlich auch vom wissbegierigen Cicero aufgesucht, um von ihm zu lernen.

Der Peripatos zieht herausragende Wissenschaftler an und entwickelt sich zu einer bedeutenden Schule. Nach Aristoteles' Tod wird die Schule zunächst von Theophrast geleitet, einem Schüler von Aristoteles, der als bedeutender Philosoph und wissenschaftlicher Schriftsteller bekannt ist. Theophrast widmet sich besonders der Naturforschung, wobei sein Hauptinteresse den Pflanzen gilt. Mitglieder des Peripatos zeichnen sich in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen aus, darunter Mathematik, Astronomie, Musiktheorie, Rhetorik und Naturphilosophie. Wie in der Akademie gab es auch im Peripatos Diskussionen über die "wahre" Auslegung der Lehren des Gründers. Straton von Lampsakos versucht, Aristoteles und Platon (durch eine materialistische Interpretation von Aristoteles) klar zu trennen. Andronikos von Rhodos bemüht sich später um eine sorgfältige Zusammenstellung und Systematisierung der Schriften des Aristoteles. Der Kepos kann deutlich weniger philosophische Talente für sich gewinnen. Die Kombination aus schlichter Erkenntnistheorie, Atomismus, Materialismus und Hedonismus sowie die Ablehnung religiöser Mythen ist von Anfang an nur für eine Minderheit attraktiv. Diese sucht ein bescheidenes Glück im Diesseits, unbehelligt von Göttern, tiefgehender Philosophie und strenger Ethik. Zenon von Sidon ist ein bedeutender Philosoph dieser Richtung. Philodemos von Gadara, ein Dichter und Philosoph, ist ein einflussreicher epikureischer Intellektueller. Lukrez, ein philosophischer Schriftsteller, versucht in seinem Werk "De rerum natura", diese philosophische Richtung seinen Landsleuten in Form eines Lehrgedichtes näherzubringen. Nach 300 v. Chr. leben noch einige philosophische Nachfolger der übrigen Schüler von Sokrates, wie der Kyniker Krates von Theben und der Kyrenäiker Hegesias, der in den Pessimismus abgleitet und sogar den Selbstmord rechtfertigt. Sie können jedoch keine überlebensfähigen Schulen gründen, da ihre Nischen bereits von stärkeren Schulen besetzt sind. Theodoros von Kyrene glaubt, dass man sich nicht an gesellschaftliche Regeln und Gebote halten muss, diese aber wohl befolgen wird, um die seelische Lust nicht durch Sanktionen zu gefährden, und dass Freundschaften keinen Wert haben. Theodoros ist zwar Kyrenäiker, aber offenbar auch ein Zyniker im modernen Sinne, der gesellschaftliche Konventionen subtil in Frage stellt.

1.2.3 Die philosophische Dynamik in Paradigma 3:

Unter den römischen Kaisern müssen Intellektuelle wie Dichter und Philosophen sehr vorsichtig agieren. Philosophen, welche die ethischen Bestrebungen und philosophischen Bemühungen ihrer Vorgänger (wie Cicero, Varro, Sextius, Nigidius Figulus und Sotion) fortsetzen, leben gefährlich, wie die Stoiker Seneca und Gaius Musonius Rufus erfahren müssen. Symbol für den Übergang in die neue Zeit ist die Misshandlung der Zunge des toten Cicero (falls diese Erzählung wahr ist): Gedanken können nicht kontrolliert werden. Aber Vorsicht bei mündlichen und schriftlichen Aussagen. Unter diesen Bedingungen kann die Philosophie keine neue Blütezeit erleben. Dennoch stoßen die großen

Stoiker der Kaiserzeit – Seneca, Epiktet und Mark Aurel – auch heute noch auf großes Interesse. Ein bedeutender Neupythagoreer ist der geheimnisvolle Apollonios von Tyana. Nikomachos von Gerasa und Numenios von Apameia sind Platoniker mit einer geistigen Nähe zu den Neupythagoreern. Auch andere Traditionen der Antike werden fortgeführt, wie die pyrrhonische Skepsis durch Sextus Empiricus. Der Peripatos überlebt ebenfalls den Übergang in die neue Zeit: Der Arzt Galen steht dem Peripatos nahe und stützt sich auf die Naturphilosophie des Aristoteles bei seinen Überlegungen. Alexander von Aphrodisias ist ein wichtiger Ausleger des Aristoteles. Die Epikureer verlieren an Beliebtheit: Horaz, der den Epikureern nahesteht, stirbt bereits 8 v. Chr., und nachfolgende Philosophen dieser Richtung können keine neue Aufmerksamkeit für diese Denkrichtung erzeugen.

Zwei philosophische Strömungen können sich in der römischen Kaiserzeit durchsetzen: Die herrschende antike Kultur spürt den kulturellen und philosophischen Druck, der von den religiösen Strömungen ausgeht (bereits vor der Kaiserzeit) und sieht sich zunehmend gezwungen, ihr bestes Pferd im Stall gegen diesen gefährlichen Gegner ins Rennen zu schicken: den Platonismus. Dies geschieht durch die Neupythagoreer, die dem Platonismus nahestehen, sowie durch die frühen (wie Eudoros von Alexandria oder Plutarch) und späteren Mittelplatoniker (Albinos, Alkinoos, Apuleius von Madaura, Kelsos und andere). Der jüdisch-hellenistische Philosoph Philon von Alexandrien und die Neuplatoniker Ammonios Sakkas, Plotin, Porphyrios und Iamblichos sind ebenfalls bedeutende Vertreter dieser Strömung. Hypatia ist eine herausragende Mathematikerin, Astronomin und Philosophin. Zu den späten Neuplatonikern gehören Proklos und Damaskios. Im Jahr 529 wird die Akademie durch Kaiser Justinian geschlossen, und Simplikios geht nach Persien. Der große Gegner, die zweite Strömung, die sich auf die Religion stützt, kann sich entscheidend durchsetzen in der römischen Kultur und den Sieg davontragen. Man kann darüber spekulieren, ob die Geschichte anders verlaufen wäre, wenn Kaiser Julian Apostata länger gelebt hätte und die Fähigkeiten für drastische Reformen besessen hätte. Die Neupythagoreer und Mittelplatoniker sind nicht am Platon des Arkesilaos interessiert. Ihr Interesse gilt einem anderen Platon, den ich den Platon der Abstufungen des Göttlichen auf dem Weg zur höchsten göttlichen Existenz nennen möchte. Platon propagiert eine Art Himmelstreppe, die man emporsteigen muss, um noch göttlicher zu werden und in göttlichere Sphären zu gelangen.

Das Christentum ist in den Hellenismus eingebunden und kann (und will) dieser Denkweise der göttlichen Stufenleiter nicht entkommen: Im frühen Christentum gibt es Engel und Erzengel, die selbstverständlich unsterblich sind. Die christliche Religion verspricht den Menschen Unsterblichkeit. Das Leben der Menschen ist oft kurz bemessen und verläuft meist nicht gut. Die Römer sind grausame Herren, die durch Krieg nicht zu bezwingen sind. Die frühen Christen (sie sehen sich als Bewegung innerhalb des Judentums) glauben zunächst, dass Jesus von Gott adoptiert und damit vergöttlicht wurde. Erst später setzt sich die Überzeugung durch, dass Jesus der Sohn Gottes und selbst ein Gott ist. Kaiser Vespasian wird zu einem Gott erklärt und Kaiser Titus somit zum Sohn eines Gottes. Um den Philosophen Apollonios von Tyana entstehen später Legenden, die große Ähnlichkeit mit den christlichen Erzählungen über Jesus aufweisen. Das frühe Christentum bietet seinen Anhängern bereits eine erste Treppe des Göttlichen: Auf der untersten Ebene sind die einfachen Seelen, dann kommen die Engel und Erzengel, dann Jesus und schließlich Gottvater. Die christlichen und nicht-christlichen Denker schaffen in den nächsten Jahrhunderten unzählige solcher Treppenmodelle. Der philosophische und theologische Wettbewerb dieser Zeit zielt darauf ab: Wer schafft das schönste und wahrste Treppenmodell? Die Unzufriedenen mit der herrschenden Kultur der Römer beginnen einer neuen religiösen Strömung ihre Aufmerksamkeit zu schenken: dem Christentum, das sich im Laufe der Zeit vom jüdischen Glauben abnabelt.

Vor allem im Osten des Reiches werden erste christliche Gemeinschaften gegründet. Man kann nur Vermutungen darüber anstellen, wann und wie sich die frühen religiösen Vorstellungen bei den ersten Christen, als Sekte innerhalb des Judentums, bilden und wie sie sich weiterentwickeln. Ist ein

einzelner charismatischer Gründer dafür verantwortlich? Falls ein solcher Gründer tatsächlich existierte, sind der Verlauf seines Lebens und seine ursprüngliche Lehre der Nachwelt nicht bekannt, da die kanonischen Evangelien, die übrigen Evangelien, die Apostelgeschichte, die Paulusbriefe und die übrigen Briefe keine zuverlässigen Quellen dafür sind. Um die Entstehung der frühen christlichen Philosophie und Theologie besser zu verstehen, muss man versuchen, bei wichtigen Fragen Fortschritte zu erzielen: Wann entstehen die ersten und die späteren Paulusbriefe, wer schreibt sie, wer sammelt sie und gibt sie heraus, und ab wann können sie Wirkung entfalten? Welche Rolle spielt Markion dabei? Noch einflussreicher sind die Evangelien. Auch hier ist der Entstehungszusammenhang unklar. Neben den vier Evangelien, die später Aufnahme in das Neue Testament finden, werden noch etliche weitere Evangelien verbreitet. Markus Vinzent, ein führender Experte auf diesem Gebiet, glaubt, dass die Paulusbriefe und die Evangelien, so wie sie von den Christen schließlich als wichtige und verbindliche kanonische Texte akzeptiert werden, erst in der Mitte des 2. Jahrhundert n. Chr. entstanden. Zuerst kommt Markion von Sinope mit seinem Evangelium und mit seiner Sammlung von Paulusbriefen, dann erst die entsprechenden kanonischen Texte. Es dauert lange (bis zur 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts) bis die Kirche klären kann, welche Schriften für das Christentum als heilige Schriften gelten sollen und welche nicht. Auch wesentliche dogmatische Fragen werden erst im 4. Jahrhundert entschieden durch das Konzil von Nicäa. Die Trinitätslehre kann sich durchsetzen. Es gibt nur einen Gott und diesen Gott stellt man sich als Vater, Sohn und Heiligen Geist in einer einzigen Gottheit vor. Die Arianer (Anhänger des Arius) sind damit nicht einverstanden. Diese Strömung ist lange sehr einflussreich (vor allem bei den Germanen), aber im römischen Reich setzen sich die Gegner des Arianismus entscheidend durch.

1.2.4 Die philosophische Dynamik in Paradigma 4:

Die neue Zeit kennt zwei Machtzentren: den Papst und den König der Franken. Dies ist der Beginn. Dann gründet der Franke Karl der Große ein Kaiserreich, dessen Vorbild das Römische Reich ist. Spätere Ansprechpartner der Päpste in Machtfragen sind die römisch-deutschen Kaiser. Die Benediktiner sind eine Kulturelite in den Diensten des Papstes. Sie bereichern die Philosophie zunächst durch Beda und später durch Alkuin und Rabanus Maurus, während zweier Kulturblütenphasen (Renaissance von Northumbria und Karolingische Renaissance).
Mit dem Benediktiner Gottschalk beginnen heftige theologische Streitigkeiten in der Kirche. Am Hof Karls des Kahlen lebt auch der Philosoph und Theologe Johannes Scottus Eriugena. In der Frage der Prädestination kommt er zum Schluss, dass die Auffassung von Gottschalk falsch sei. Als Ire ist er seiner fränkischen Umgebung bildungsmäßig überlegen und wird beauftragt, den Pseudo-Dionysius Areopagita zu übersetzen. Sein philosophisches Hauptwerk, De divisione naturae, ist dementsprechend neuplatonisch ausgerichtet. Mit seinem Werk gerät er in die Nähe des Pantheismus. Zu seiner Zeit wird dies noch nicht vollständig erkannt, und außerdem steht er unter dem Schutz des Königs.

Berengar von Tours und Lanfranc von Bec sind die Kontrahenten in einem philosophisch-theologischen Streit um die sogenannte Transsubstantiation. Petrus Damiani, der ebenfalls im 11. Jahrhundert lebt, vertritt die Ansicht, dass die Philosophie nur die Magd (ancilla) der Theologie sei. Da Lanfranc von Bec sich im Streit um die Transsubstantiation durchsetzt, möchte ich diesen Streit als Ancilla-Streit bezeichnen: Die Theologie ist der Herr, und die Philosophie ist nur die Magd. Die Theologie siegt in diesem Kampf. Mit diesem Streit wird allerdings ein gefährlicher Präzedenzfall geschaffen. Die Theologie siegt, aber immerhin gibt es einen Kampf, in den auch die Philosophie verwickelt ist. Die Philosophie ist also in Wirklichkeit keine Magd, sondern ein starker Gegner, der diesmal unterliegt, weil solche wichtigen Fragen auch Machtfragen sind. Das Verhältnis von Theologie und Philosophie ab dieser Zeit muss man sich so vorstellen: Ein Tiger versucht, auf einem anderen Tiger zu reiten. Zunächst probiert man, durch den Tiger Theologie den Tiger Philosophie in den Griff zu bekommen. Anselm von Canterbury formuliert sein credo, ut intelligam: Zuerst kommt

der Glaube, und erst dann die Philosophie. Die Philosophie muss sich an die Vorgaben der Theologie halten. Erst der Glaube hilft zu richtiger philosophischer Erkenntnis. Richtige philosophische Erkenntnis kann sogar die Existenz Gottes beweisen, sie ist also sehr nützlich. Anselm glaubt, dass die menschliche Vernunft begrenzt ist und dass die Philosophie allein nicht in der Lage ist, die höchsten Wahrheiten zu erkennen. Stattdessen müsse der Glaube als Grundlage dienen, um die Wahrheit zu erfassen und zu verstehen. Anselm lehnt die Philosophie also nicht ab, sondern nutzt sie selbst für seinen Gottesbeweis. Für Anselm ist die Philosophie ideologisch nur Magd durch sein credo, ut intelligam. Aber in seiner philosophischen Arbeit beim Gottesbeweis ist die Philosophie auf Augenhöhe mit der Theologie. Der Herr verliebt sich in die Magd und macht sie zu seiner Geliebten. Der Tiger Theologie kriegt den Tiger Philosophie nicht in den Griff.

Der nächste Streit unter Kirchenmännern, nicht nur unter Benediktinern, wird heftig geführt. Die Benediktiner verlieren ihre Monopolstellung für immer, da andere Orden ihnen Konkurrenz machen. Dieser Streit wird als Universalienstreit bekannt. Die theologischen Wächter in Rom fühlen sich oft durch philosophische Aussagen bedroht. Bernhard von Clairvaux weiß natürlich, wie man das Problem lösen kann: Die Kirche soll sich nur auf den Glauben und die Theologie stützen und nicht auf die Philosophie. Mit seiner Ansicht kann er sich nicht durchsetzen, aber die Karriere von Abaelard kann er beenden. Bernhard ist Zisterzienser. Weitere bedeutende Philosophen bis zur Hochscholastik nach 1200 sind Hugo von Saint-Viktor, Petrus Lombardus, Joachim von Fiore und Almarich von Bena. In der Hochscholastik bestimmen die Vertreter zweier Bettelorden das philosophische Geschehen, die Franziskaner und die Dominikaner: Grosseteste, Bonaventura, Roger Bacon, Albert Magnus, Thomas von Aquin. Wilhelm de la Mare schreibt sogar ein Correctorium der Ansichten von “Bruder Thomas”. Die Dominikaner können in der ersten Runde philosophisch-theologisch mehr Wirkung erzielen. Siger von Brabant und Boetius von Dacien trauen sich den philosophischen Spielraum unter der neu auftauchenden Denkweise von intelligo, ut credam auszuloten. Sie lehnen sich philosophisch gesprochen weit aus dem Fenster und stürzen prompt ab. Zuerst kommt für sie die Philosophie und dann erst die Theologie. Mit Hilfe der Vernunft wollen sie zum richtigen Glauben gelangen. Die ältere Auffassung von credo, ut intelligam wird abgelehnt. Die ältere Auffassung geht vom Glauben aus: Durch den Glauben wird bereits das Wesentliche erfasst. Aufgabe der philosophischen Vernunft ist es dem Glauben zu helfen bei seinem Versuch die Glaubenswahrheiten richtig (vollständig, widerspruchsfrei, etc.) herauszuarbeiten. Siger von Brabant und Boetius von Dacien vertreten als Averroisten Ansichten, welche die Kirche als gefährlich einstuft. Dabei erfinden sie als gute Scholastiker nichts Neues, sondern orientierten sich an einer Autorität, am ihrer Ansicht nach echten Aristoteles. Der Versuch mit dem Tiger Philosophie den Tiger Theologie zu reiten, misslingt bereits in der Anfangsphase.

In der Spätscholastik können die Franziskaner eine zweite Welle ins Rennen um die philosophische Dominanz ins Rennen schicken. Duns Scotus ist der erste große Gegner der Ansichten von Thomas von Aquin. Duns Scotus bevorzugt den Willen gegenüber der Vernunft. Das Wesen Gottes bleibt der Vernunft verborgen. Damit wird schon angedeutet, dass Philosophie und Theologie grundsätzlich anders sind und deshalb auch eigene Wege gehen sollen. Erkenntnis ist für Duns Scotus die Erkenntnis des Individuellen. Bei Thomas steht das Allgemeine im Zentrum. Die Dominikaner bleiben stehen und halten sich an ihren Meisterdenker Thomas. Die Franziskaner entwickeln sich philosophisch weiter mit Wilhelm von Ockham. Stark vereinfachend und von unserer Zeit her betrachtet, könnte man die späteren Franziskaner um Wilhelm von Ockham (als Zentrum) als Linkskleriker bezeichnen und die Dominikaner um Thomas und nach Thomas als Rechtskleriker. Die Dominikaner legen traditionell Wert auf Studium, intellektuelle Entwicklung und die Verteidigung der katholischen Lehre. Sie sind in der theologischen Lehre wichtige Akteure und sie spielen eine große Rolle in der intellektuellen Auseinandersetzung mit Häresien und bei anderen theologischen Fragen. In dieser Hinsicht könnte man sagen, dass sie einen "rechtsgerichteten" Schwerpunkt auf die intellektuelle und theologische Seite des Glaubens legen. Die Franziskaner werden von Franz von

Assisi gegründet und legen traditionell Wert auf Armut, Einfachheit und Dienst an den Armen und Bedürftigen. Franz widmete sich der praktischen Umsetzung des Evangeliums durch karitative Arbeit und Seelsorge. In dieser Hinsicht kann man sagen, dass sie einen "linksgerichteten" Schwerpunkt auf die praktische Umsetzung des Glaubens im Dienst an den Bedürftigen legen. "Rechts" bedeutet auch konservativ, bewahrend, eingrenzend denken und versuchen ein geschlossenes System zu finden, das möglichst lange Zeit Gültigkeit hat, das von Thomas von Aquin. Duns Scotus und Ockham und deren Anhänger sind offen für das Neue. Sie sind mehr Innovatoren, denn Bewahrer. Ockham entwickelt Ansätze von Duns Scotus weiter: Scotus bringt bereits die Erfahrung ins Spiel und für Ockham löst nur die Sinneserfahrung echte Erkenntnis aus und auch nach Ockham kann nur Individuelles erkannt werden. Ockham kritisiert die Ansichten von Platon und Aristoteles hinsichtlich der Frage nach der Realität der Dinge. Nur eine einzelne Rose ist real. Der Begriff “Rose” existiert nur in Gedanken. Ockham ist strenger Nominalist und so lehnt er auch die natura communis von Duns Scotus ab. Der erste Universalienstreit wird durch Abaelard vorübergehend durch seinen Konzeptualismus beendet: universalia sind post res. Sie sind nicht ante rem wie bei Platon, und nicht in re wie bei Aristoteles. Die Meinungsunterschiede gehen trotzdem weiter und Thomas vertritt einen abgeschwächten Realismus. Er benötigt dazu die Begriffe ante rem, in re und post rem aus dem ersten Universalienstreit. Duns Scotus geht mit seinem natura communis Konzept einen eigenen Weg. Ein Ding, also auch ein Mensch existiert für ihn noch vor der Wahrnehmung zweimal, einmal als Einzelding und dann als Mensch. Wahrgenommen wird nur das Einzelding. Das Ding “einzelner Mensch” enthält bereits das Menschsein als natura communis. Noch kann sich die Philosophie nicht von der Theologie lösen, auch weil die Philosophie von Klerikern betrieben wird. Aber die beiden Tiger sehen jetzt ein, dass sie den jeweils anderen Tiger nicht reiten und damit bändigen können. Weitere wichtige Vertreter der Spätscholastik sind Dietrich von Freiberg, Marsilius von Padua, Nikolaus von Autrecourt, Johannes Buridan, Meister Eckart, Nicolaus von Oresme, Pierre d ´Ailly. Buridan ist Schüler von Ockham. Mit Marsilius von Padua schafft es ein Nicht-Kleriker in den illustren Kreis der Spätscholastiker. Er ist Gelehrter und Jurist. Er ist ein Vorläufer des säkularen Denkens mit seinen Ansichten über die Trennung von Staat und Kirche. In Konkurrenz zur Spätscholastik stehen die frühen Humanisten Boccaccio und Petrarca. Auch sie sind keine Kleriker. In ihrer Jugend befassen sie sich intensiv mit Theologie, später entscheiden sie sich für eine weltliche Laufbahn und werden Dichter und Gelehrte und Sammler antiker Schriften.

Im Mittelalter gab es beachtliche weltliche kulturelle Leistungen, für die wir meist keinen kirchlichen oder weltlichen Kulturschaffenden namhaft machen können. Die Leistungen betreffen verschiedene Gebiete wie Literatur, Architektur, sonstige Kunst, Staatsführung, Kriegskunst, wirtschaftliche Entwicklung, Eigenständigkeit der Städte, internationale Handelsbeziehungen, Bankwesen und vieles mehr. Das eben Gesagte gilt auch für die philosophischen Leistungen hinter diesen kulturellen Leistungen sinngemäß. So sind wir gezwungen von kollektiver Leistung zu sprechen. Kollektive philosophische Leistungen sind in dieser Zeit besonders wichtig, eine solche ist zum Beispiel die Verdrängung der Romanik durch die Gotik. Oder die philosophischen Überlegungen hinter der Einführung der romanischen Sprachen als Literatursprachen. Es gibt aber auch einzelne individuelle Leistungen, die von den Philosophiehistorikern beachtet werden sollen. Die Etablierung des Konzeptes des Gottesgnadentums im Paradigma 4 ist eine individuelle philosophische und politische Leistung von Pippin dem Jüngeren und seinen Beratern. Pippin verdrängt den Merowinger-König und braucht deshalb eine neue Grundlage für sein Königtum. Dazu benötigt er wiederum den Papst.

1.2.5 Die philosophische Dynamik in Paradigma 5:

Einzelne Intellektuelle wie Petrarca und Boccaccio suchen im späten Mittelalter einen Ausweg aus der alten Kultur, aus der geistigen Welt der Scholastik. Sie suchen nach einem weiteren Orientierungspunkt für eine kulturelle Neuausrichtung und finden den Menschen. Der Dichter Petrarca beschreibt, wie er den Mont Ventoux besteigt. Diese Besteigung hat enorme symbolische

Bedeutung: der neue mutige Mensch wagt sich vor ins Unbekannte, eventuell Gefährliche. Petrarca erfindet sich selbst als einen solchen neuen Menschen. Eine neue anthropozentrische Denkweise ist im Entstehen. Sie muss sich aber erst entscheidend durchsetzen in der Toskana vor allem in Florenz, bevor sie ganz Italien erfassen und sich in Europa ausbreiten kann. Die neue anthropozentrische Denkweise verleiht der großen Sehnsucht nach mehr Diesseits und weniger Jenseits Ausdruck. Man wünscht sich einen weiteren Orientierungspunkt für die kulturelle Ausrichtung, der für mehr Diesseits sorgen soll. Die Humanisten sind nicht gegen die Religion, aber gegen die Kultur der alten Zeit. Sie nennen die alte Zeit "Mittelalter". Sie sagen nicht "dunkle Zeit" um nicht die Kirche unnötig zu provozieren, aber genau das meinen sie damit. Das Mittelalter ist also eine Zwischenzeit zwischen der alten Zeit und der beginnenden neuen Zeit. Die Humanisten und Künstler wie Brunellesci wenden sich der Antike zu, um von ihr zu lernen und mit dem gewonnenen Wissen die neue (im Entstehen begriffene) kulturelle Welt überhaupt erst erschaffen zu können. Bald wird man über das Wissen der Antike hinausgehen. Der Begriff "Renaissance" bezieht sich vor allem auf die Kunst. Vasari spricht von Rinascita (Wiedergeburt) der Kunst in seiner Darstellung von großen Künstlern der betreffenden Epoche. Die "erste Geburt" ereignete sich in der Antike und nicht im Mittelalter. Zunächst geht es den Humanisten gemäß ihrer anthropozentrischen Weltsicht darum möglichst viele "neue Menschen" zu schaffen. Die Humanisten wollen das durch Bildung erreichen. Möglichst viele Menschen sollen humanistische Bildung erhalten, sie sollen mehr Wissen erlangen, sie sollen ihre Vernunft mutig einsetzen, sie sollen auch ideologisch aufgerüstet werden. Die Humanisten und Renaissancekünstler wollen ihr anthropozentrisches Weltbild auch durch neue Strukturen durchsetzen. Es gelingt ihnen Einfluss auf viele Reiche und Mächtige zu gewinnen. Auch in hohen Kirchenkreisen gewinnen sie an Bedeutung. Es geht nicht nur um Beeinflussung der Entscheidungsträger zur Schaffung neuer Strukturen. Einige mächtige Politiker und bedeutende Mitglieder der Kirche sind selbst Humanisten. Leonardo Bruni beispielsweise ist Humanist und Staatskanzler in Florenz. Er erhält Griechisch-Unterricht von Manuel Chrysoloras. Er stand vorher in den Diensten von mehreren Päpsten. Bereits Coluccio Salutati (gestorben 1406) ist Humanist und Staatskanzler in Florenz. Chrysoloras gehört zu den Humanisten um Salutati. Florenz ist wichtigste Stadt für Humanismus und Renaissancekunst. Florenz kann sich diesbezüglich durchsetzen. Dante, Boccaccio, Petrarca sind Florentiner oder haben florentinische Wurzeln, auch Brunellesci stammt aus Florenz. Florenz kann sich gegen Pisa durchsetzen. Florenz ist eine reiche und wirtschaftlich starke Stadt mit vielen Einwohnern. Mächtige Politiker und reiche Mäzene geben riesige Summen für Kunst aus. Die Anziehungskraft von Florenz für Künstler ist enorm. Die Humanisten sind exzellente Rhetoriker, Dichter und Propagandisten. Giannozzo Manetti macht ideologischen Aussagen über die Vorzüge des Menschen. Für ihn ist der Mensch kein fehlerhaftes und sündhaftes Wesen. Manetti lobt die großartige körperliche Ausstattung und die seelischen Vorzüge des Menschen. Dem anthropozentrischen Weltbild der Zeit entsprechend werden vom neuen Menschen großartige Einzelleistungen erwartet und viele der neuen Kulturhelden erfüllen die mehr oder weniger geheimen Erwartungen und Hoffnungen der Humanisten als Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten, Erfinder, Entdecker, Eroberer, Wissenschaftler, Philosophen, Politiker, Krieger, Kirchenfürsten, Mäzene, mächtige Banker, Sammler von alten Texten, Gründer von wichtigen Bibliotheken und mutige Kirchenreformer wie Martin Luther. Die genialen Künstler Michelangelo und Leonardo da Vinci sind enorm vielseitig und dabei in vielen Bereichen sehr innovativ und erfolgreich tätig. Der mutige Kirchenreformer Luther ist allerdings zu erfolgreich für den Humanisten Erasmus von Rotterdam, der selbst als Kritiker der Kirche Bedeutung erlangt. Erasmus ist gegen die Spaltung der Kirche und will sich nicht der Lutherbewegung anschließen. Nicht erst mit Luther beginnen die Kämpfe um die richtige Religion. Der Kaiser übersteht die Hussitenkriege. Die Kirche zieht nicht die richtigen Lehren aus den Hussitenkriegen. Sie wird sogar richtig übermütig und versucht durch den Ablasshandel möglichst hohe Einnahmen zu erzielen. Viel Geld wanderte zu den Päpsten, auch um ihren aufwändigen Lebensstil, ihre Renaissance-Bauprojekte und ihre Kriege zu finanzieren. Die religiösen Kämpfe und Auseinandersetzungen innerhalb und zwischen den verschiedenen Herrschaftsgebieten fordern unzählige Opfer. Die Menschen sterben an Hunger und Krankheit, sie

werden getötet und verwundet. Viele müssen ihre Heimat für immer verlassen. Mit dem westfälischen Frieden 1648 ist das Töten im Namen der Religion noch keineswegs beendet. In Irland gehen die Kämpfe und Auseinandersetzungen zwischen irischen Katholiken und englischen Protestanten weiter und nach dem militärischen Sieg der Protestanten werden die Katholiken noch sehr lang massiv unterdrückt. Die Eroberung von Irland durch die Briten hat religiös-politische Gründe und es geht dabei bereits auch um Kolonialismus. England ist eine aufstrebende Kolonialmacht und will sich auf diesem Gebiet im Konkurrenzkampf mit anderen Staaten möglichst erfolgreich behaupten. Wichtige Philosophen vor Descartes sind humanistische Denker wie Erasmus von Rotterdam, Pico della Mirandola, Thomas Morus und Juan Luis Vives. Es gibt Vertreter der platonischen Philosophie wie Marsilio Ficino in Florenz. Pietro Pomponazi ist Aristoteliker im Sinne von Alexander von Aphrodisias (und nicht von Thomas von Aquin) und so glaubt er nicht an die Unsterblichkeit der Seele. Wichtige philosophische Ideen der Zeit, verschiedenste Bereiche betreffend, kommen von diversen Philosophen, Denkern und kulturellen Innovatoren wie Paracelsus, Hieronymus Cardanus, Michel de Montaigne, Giordano Bruno, Nikolaus Kopernikus, Ignatius von Loyola, Bartolome de la Casas, Francis Bacon, um einige von ihnen zu erwähnen. Wichtig sind auch die Denker des Naturrechtes, des Völkerrechts und der Macht und der politischen Möglichkeiten des Staates und seiner Herrscher wie Niccolo Machiavelli, Jean Boudin, Franz von Vitoria, Franz Suarez, Luis de Molina. Bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beginnt das Barock als neue Kunst sich aus der Renaissance heraus zu entwickeln. Die Kirchenfassade von Santa Susanna in Rom ist ein wichtiges Beispiel der frühen Barockarchitektur, ein Meisterwerk geschaffen von Carlo Maderno. Das ist auch eine kunst- und kulturphilosophische Leistung. In der neuen Zeit nach dem Mittelalter wendet man sich zunächst der Antike zu, um Wissen zu sammeln und sich methodisch zu verbessern.

Aber gemäß dem neuen Menschenbild akzeptiert man keine Grenzen und wagt sich wie Kolumbus weit hinaus ins Offene und Unbekannte. Man will die Antike in vielen Bereichen übertreffen zum Beispiel in der Mathematik. John Napier und Jost Bürgi führen das Rechnen mit Logarithmen in die Mathematik ein. Es ist dann keine Überraschung, dass auf philosophischem Gebiet mit Rene Descartes ein Philosoph die Bühne betritt, der einer der einflussreichsten Philosophen der Philosophiegeschichte werden wird, auf Augenhöhe mit den zwei ganz großen Denkern der antiken Philosophie, Platon und Aristoteles. Descartes ist auch ein großer Mathematiker. Descartes will zu sicherem Wissen gelangen. Zweifel und Vorsicht sind wichtig. Aber sein vorsichtiges Herantasten an gesichertes Wissen ist seiner Meinung nach bereits Denken. Und sein Denken beweist, dass er existiert. Durch seine Formulierung “cogito, ergo sum” kommt zum Ausdruck, dass das Ich denkt. Das denkende Ich ist das Bewusstsein, das die geistigen Prozesse durchführt und dabei die Gedanken hervorbringt. Das Bewusstsein beweist durch seine Denkarbeit auf geheimnisvolle Weise seine eigene Existenz und die Existenz des Menschen (samt seinem Körper) der zum Bewusstsein dazugehört. Mein Denken beweist meine Existenz und meine Existenz beweist durch die dadurch ausgelöste Denktätigkeit meine Fähigkeit zum Denken (sum, ergo cogito). Denken und menschliche Existenz sind in dieser Hinsicht für Descartes untrennbar miteinander verbunden. Der Mensch wird für Descartes zum Verstandesmenschen, zum Vernunftmenschen. Dieser Ansatz wird in der Aufklärung ideologisch genützt: Der Mensch als vernünftiges Wesen verdient es, dass er seine Fähigkeiten nützt, dass er sich frei entfalten kann unter den entsprechenden gesellschaftlichen Möglichkeiten.

Das Denken ist für Descartes von zentraler Bedeutung: *Erstens* ist Descartes Rationalist im weiten Sinne. Man kann seinen zentralen Satz auch umdrehen “sum, ergo cogito” und ihn damit zu einer ideologischen Aussage machen: Nur mit dem Denken (dem Verstand, der Vernunft, dem Geist) kann man die Welt erkennen und gestalten. Der Mensch ist ein besonderes Wesen. Tiere können nicht denken. Das Denken macht den Menschen aus und nicht der Körper. Das Denken (der Geist) ist der zentrale Aspekt der Ontologie des Menschen. Auch die Empiristen sind Rationalisten im weiten

Sinne. Zu sicherem Wissen gelangt man zwar über die Sinne, aber der Erkenntnisvorgang spielt sich im Kopf ab durch entsprechende Denkvorgänge. Aber laut Descartes kann man den Sinnen nicht trauen. Offenbar sind sie ihm zu körpernahe. Nur durch das Denken kommt man zu zuverlässigem Wissen. Descartes ist also auch Rationalist im engen Sinne zusammen mit Leibniz und Spinoza, ihnen stehen die Empiristen Hobbes, Locke, Hume und Berkeley gegenüber. *Zweitens* sind Geist und Körper streng zu trennen, aber im Menschen sind sie vereint tätig. Descartes glaubt, dass dabei zwei Substanzen am Werk sind, eine ausgedehnte für den Körper und eine unausgedehnte für die Seele. *Drittens* folgt richtiges Denken den Regeln des deduktiven Denkens. *Viertens* macht er uns klar, dass nur Menschen denken können, denn nur sie haben Verstand, Geist und Seele. Diese scharfe Trennung muss er wohl vornehmen, um nicht sein Seelenkonzept zu kompliziert zu gestalten und damit seinen strengen Rationalismus durch die Annahme einer Art Tierseele zu gefährden. *Fünftens* ist Descartes Mechanist, um die Bedeutung des Denkens noch mehr zu betonen: der menschliche Körper, die Tiere und das Weltall sind so etwas wie Automaten und Maschinen, die von Gott so geschaffen wurden. Das Denken ist allein das Reich des menschlichen Geistes. Der menschliche Körper ist eine Art Maschine, die nach den Prinzipien der Mechanik arbeitet. Diese Sichtweise ist revolutionär und unterstützt die sich entfaltende naturwissenschaftlichen Denkweise seiner Zeit. Die Arbeit des Geistes kann nicht durch mechanische Prozesse erklärt werden. Ausgehend von Descartes und Hobbes gibt es zwei wichtige Strömungen in der Philosophie, die Empiristen und die Rationalisten (im engen Sinne), die versuchen sich entscheidend durchzusetzen. Durch die Arbeit von Kant wird der Rationalismus-Empirismus-Streit der Vormoderne beendet. Auf dem Kontinent versucht man die Arbeit von Descartes weiterzuentwickeln (Arnold Geulincx und Nicolas Malebranche). Der Zeitgenosse von Descartes Blaise Pascal, auch er ist ein Mathematikgenie, denkt in anderen Bahnen als Descartes. Er kann trotzdem als bedeutender Philosoph in diesem Paradigma Fuß fassen. Dafür sind mehrere Faktoren verantwortlich, auf die ich an dieser Stelle nicht eingehen kann. Neben der Mathematik gilt sein Interesse der Religion. Bedeutende rationalistische Ansätze nach Descartes werden von Spinoza und Leibniz geschaffen.

Thomas Hobbes (geboren 1588) ist der zweite englische Großphilosoph nach Francis Bacon (geboren 1566) der Vormoderne, der wie Descartes (geboren 1596) noch im 16. Jahrhundert geboren wird. Hobbes ist Empirist, wie bereits Francis Bacon. Die englischen Philosophen bekommen den Empirismus offenbar schon mit der Muttermilch verabreicht. Die nüchterne englische Art des Denkens geht wohl auch zurück auf die frühen englischen Franziskaner wie Robert Grosseteste, Roger Bacon und William von Ockham. Hobbes lebt in turbulenten Zeiten und steht im Zentrum des philosophischen und politischen Geschehens. Er kennt Francis Bacon und ist von ihm beeinflusst. In Paris wird er in den Kreis von Mersenne aufgenommen, der von Descartes fasziniert ist. Jakob I., der Sohn von Maria Stuart wird König von England, Schottland und Irland, da Elisabeth I. keine Nachkommen hat. Unter ihm gibt es bereits Spannungen zwischen radikalen Katholiken und dem Parlament, und unter seinem Sohn Karl I. kommt es zur politischen Explosion. Karl I. will den Absolutismus in Großbritannien durchsetzen, in Irland erhebt sich die katholische Bevölkerungsmehrheit, der rasante Aufstieg von Oliver Cromwell mit Hilfe seiner puritanischen Kämpfer beginnt. 1649 wird der König enthauptet. Cromwell regierte als Lordprotektor bis 1658. Karl II., der Sohn von Karl I. kann zwei Jahre später seine Königsherrschaft antreten. Hobbes muss 1640 nach Frankreich fliehen, weil er auf der Seite des Königs in dessen Streit mit dem Parlament steht. Das Werk “De Cive” von Hobbes kommt 1642 heraus. 1951 erscheint der Leviathan. Durch die beiden Werke werden Themen der politischen Philosophie berührt, welche noch in der ganzen Vormoderne wichtig sind. Diese Themen sind das Naturrecht und das Vertragsrecht. Die Menschen können den Gefahren des Naturzustandes (es gibt dort noch keinen Staat) entkommen, indem sie ihre natürlichen Rechte auf Selbstverteidigung im Naturzustand auf den Staat beziehungsweise auf den Machthaber im Staat übertragen, der für den Schutz der Menschen sorgt. Das geschieht durch einen Gesellschaftsvertrag zwischen den Menschen der betreffenden Gesellschaft. Der Souverän ist kein Vertragspartner. Er kann nicht mehr gekündigt werden und bleibt an der Macht. Es kommt

Hobbes in seiner Philosophie darauf an, dass der Souverän so mächtig ist, dass er seine Kernaufgabe erfüllen kann. Hobbes hatte mit wechselnden souveränen Herrschern zu tun. Er ist da sehr flexibel. In Frankreich ist er Lehrer des zukünftigen Königs Karl II. 1951 kehrt er nach England zurück. Er wird von Cromwell nicht politisch verfolgt. Während der Herrschaft von Cromwell in den 1650er Jahren erscheinen zwei weitere Bücher De Corpore und De Homine. Mit dem König ist er in Kontakt seit der gemeinsamen Zeit im Exil in Frankreich. In seinem Spätwerk Behemoth geht Hobbes ausführlich auf den Naturzustand ein. Das Landungeheuer Behemoth ist die Symbolfigur für die Schrecken des Naturzustandes. Damit erschafft Hobbes ein zweites Ungeheuer als Ergänzung zum Leviathan. Der Leviathan hält den Behemoth in Schach. Die Staatstheorie von Hobbes passt wunderbar in die Zeit von Jakob I., Karl I., Cromwell, Ludwig XIV. und Karl II., aber besonders wichtig ist ihm die Überwindung des Naturzustandes und so ist auch ein starkes nicht diktatorisches Parlament mit seinem Konzept vereinbar.

Aus naturrechtlicher Sicht ist Hobbes Minimalist: Das Naturrecht erlaubt dem Menschen sich gegen Angriffe auf seinen persönlichen Bereich zu verteidigen. Hugo Grotius befasste sich noch vor Hobbes mit dem Naturrecht. Sein Hauptwerk erschien 1625. Als Handelsnation sind die Holländer an einem Seerecht interessiert, das ihren Interessen dient. Über das Seerecht gelangt Hugo Grotius schließlich zum Völkerrecht. Dabei stützt er sich auch auf das Naturrecht. Nach Hobbes macht sich John Locke Gedanken über das Naturrecht. Er hat keine Angst vor einem Behemoth. Er ist ein Liberaler, deshalb wird das Konzept “Eigentum” wichtig. Die Menschen können im Naturzustand Eigentum anhäufen und so eine Gesellschaft bilden und diese vertraglich absichern und sich so Regierungen schaffen. Er unterscheidet dann zwischen legitimen und nicht legitimen Regierungen und letztere können durch eine Revolution abgelöst werden. Rousseau betonte, dass die Menschen im Naturzustand frei sind. Bei Rousseau soll ein Gesellschaftsvertrag die Bürgerrechte absichern. Man kann nämlich nicht mehr zum Naturzustand zurück. Der Gesellschaftsvertrag beruht auf dem Gemeinwillen. Alle ordnen sich dem Gesellschaftsvertrag gerne und freiwillig unter, weil der Gemeinwillen für unfehlbar gehalten wird. Er ist mehr als die Summe der Willensäußerungen der einzelnen Menschen. Das Volk ist der Souverän und nicht ein absoluter Monarch. Durch Wahlen wird entschieden, wer an die Macht kommen soll. In der politischen Philosophie der Vormoderne geht es um Naturrecht und Vertragstheorie. Es geht weiters um die Interessen der Herrscher in Auseinandersetzung mit den Interessen der Bürger. Den Herrschern gelingt es viel Macht anzusammeln im politischen Zeitalter des Absolutismus. Die Menschen wollen mehr Freiheiten. Das ist auch ein wichtiges Motiv, warum man das Mittelalter hinter sich lassen will. Dann befindet man sich aber in einer Situation, in der die Herrscher noch mehr Macht haben als früher. Dazu kommen noch die Unsicherheiten durch die vielen Religionskriege. Der Ausweg lautet: mehr Freiheit auf möglichst vielen Gebieten. Mit John Locke wird dieser Ruf erstmals deutlich hörbar. Die großen Denker für mehr politische Freiheit der Menschen gegenüber den Herrschern sind Locke, Montesquieu, Rousseau und Voltaire.

Hobbes ist auch in die Auseinandersetzungen zwischen Rationalisten (im engen Sinne) und Empiristen verwickelt. Auf die Ansichten der Rationalisten und Empiristen werde ich noch bei der Darstellung des Paradigmenwechsels von Paradigma 5 zu Paradigma 6 etwas näher eingehen. Hobbes steht in engem Kontakt mit Descartes und seinem Umfeld. Die philosophischen Unterschiede zwischen den beiden Richtungen werden in diesem Fall akzeptiert. Man kann sich damit trösten, dass immerhin der Rationalismus im weiten Sinne und die Liebe zur Mathematik, zu mechanistischer Denkweise und zu entsprechender Vernunft die beiden Parteien eint. Meiner Meinung nach wird Hobbes in seiner Erkenntnistheorie von Descartes beeinflusst. Hobbes treibt das mechanistische Denken auf die Spitze und kommt sogar zu einer mechanistischen Erkenntnistheorie. Allerding ist er auch Skeptiker. Er zweifelt daran, dass das mechanistische menschliche Erkennen zu sicherem Wissen über die Außenwelt führt.

Worum geht es in der Aufklärung: um die Bildung des Menschen zum Beispiel durch Enzyklopädien und durch die Verbesserung der Schulen, um die Ausbildung einer einheitlichen Hochsprache für den deutschen Raum, um ideologische Ermunterung: der Mensch soll sich trauen seinen Verstand einzusetzen. Die Menschen haben Grundrechte (life, liberty and pursuit of happiness). Eine neue Idee taucht auf: Alle Menschen sind Brüder. Damit wird die Idee einer universalen Menschlichkeit vertreten, was spätere Bewegungen für Gleichheit und gegen Diskriminierung beeinflusste, einschließlich des Kampfes gegen rassistische Ungerechtigkeiten. Die Staatsbürger sollen ebenfalls möglichst viel Rechte bekommen. Der Absolutismus ist abzulehnen. Vor dem Gesetz sind alle gleich. Wichtige Forderungen werden gestellt: Gleiche Grundrechte für alle. Abbau von Einschränkungen der Freiheit in vielen Bereichen (Religion, Wirtschaft, Einschränkungen für Juden, Leibeigenschaft und Hörigkeit, Sklaverei, etc.). Vorrang für neue Werte: Fortschritt auf allen Gebieten, Vernunft, Toleranz, Gleichheit, Menschlichkeit statt Grausamkeit und Gewalt, Bildung und Erziehung, Freiheit, sozialer Aufstieg, Gewaltenteilung und andere. Zu den Stars der Aufklärung zählen Philosophen wie Locke, Montesquieu, Voltaire, Rousseau, Wolff, Kant. Wichtige Propagandisten und Enzyklopädisten wie Diderot und d `Alembert verbreiteten die Ideen der Aufklärung. Mit der amerikanischen Unabhängigkeit und der Ausarbeitung der amerikanischen Verfassung kann die Aufklärung einen großen Erfolg erzielen. Der französische Zweig der Aufklärung und ihrer Anhänger und Mitläufer kann immerhin den König stürzen. Aber bald darauf wird es wieder sehr diktatorisch, und sehr blutig. Napoleon kann die Revolution für seine Karriere nützen und macht sich schließlich selbst zum Kaiser.

Hobbes ist noch kein Aufklärer, aber man muss ihn als wichtigen Vorläufer sehen. Zusammen mit Descartes ist er ein Pionier des Vernunftdenkens, das so wichtig ist für die Aufklärung. Auch methodisch ist er bedeutsam mit seinen Ansichten zum Gesellschaftsvertrag und zum Naturrecht. Sein Souverän ist vor allem eine starke politische Kraft, welche die Schwachen schützen soll. Zu seiner Zeit ging es noch nicht um Demokratie, aber prinzipiell kann auch eine starke demokratische Regierung die Schwachen beschützen vor dem bösen Landungeheuer Behemoth. Adam Smith ist ein bedeutender Moralphilosoph in der Nachfolge von Francis Hutcheson mit seiner “Theorie der ethischen Gefühle”. Er tritt für den freien Wettbewerb ein. Wie durch eine unsichtbare Hand wird durch die Konkurrenz der Unternehmer das Wohl aller gesteigert. Smith will die Steuerung der Produktion dem Markt selbst überlassen. Die Unternehmen werden von Eigennutz angetrieben. Man kann darüber spekulieren, wie der Ansatz seiner Moralphilosophie (Sympathie-Ansatz) mit dem Eigennutz aus dem Wohlstand der Nationen zusammenhängt. Vielleicht will er damit sagen, dass der Eigennutz ein notwendiges Übel ist, das für das Leben des Einzelnen und für das allgemeine Wohl große Bedeutung hat, aber darüber hinaus soll die Sympathie zum Einsatz kommen und die Folgen des Eigennutzes abmildern. Ich glaube nicht, dass Adam Smith denkt, dass der Eigennutz wegen seiner Wirkung bereits die Sympathie ausmacht. Er will sich bestimmt nicht Bernard de Mandeville und dessen Bienenfabel zum Vorbild nehmen. Im Merkantilismus spielt der Eigennutz keine bedeutende Rolle, aber durch diese Art der Wirtschaftspolitik wird aber das Gemeinwohl zu wenig gefördert. Erst in Paradigma 6 mündet die bedeutende Vorarbeit von Smith in eine Wissenschaft, vor allem durch Say, Ricardo und Marx.

1.2.6 Die philosophische Dynamik in Paradigma 6:

In Paradigma 6 versucht man die Phänomene Gesellschaft, Seele, Kultur, Natur, Geschichte, Kunst, Wissenschaft, Religion, Ideologie, Technik, Wirtschaft, Massenmedien, Sport und noch mehr, viel besser zu verstehen und in den Griff zu bekommen. Dazu dienen die verschiedenen Wissenschaften und sonstigen kulturellen Aktivitäten und Möglichkeiten, um dieses Ziel zu erreichen. Die Wissenschaften und sonstigen kulturellen Möglichkeiten werden von der Philosophie auf zweifache Weise unterstützt. Erstens hilft die Philosophie mit, die betreffenden Wissenschaften und kulturellen Möglichkeiten methodisch zu verbessern, und zweitens kann die Philosophie auch inhaltlich helfen.

So ist die Frage, welcher Produktionsfaktor mehr maßgeblich ist, nämlich Grund und Boden, wie die Physiokraten glauben, oder die Arbeit, wie Adam Smith glaubt, eine philosophische Frage, solange sie nicht überzeugend wissenschaftlich “gelöst” werden kann. Im Paradigma 6 entstehen neue Sozialwissenschaften, wie Volkswirtschaftslehre, Soziologie und Psychologie. Ferdinand de Saussure, ein Sprachwissenschaftler, wird zum Begründer der modernen Linguistik. Diese Gründungen sind wissenschaftliche und philosophische Leistungen. Die Philosophie ist wichtig für inhaltliche, methodische und wissenschaftstheoretische Überlegungen in den neuen Disziplinen zum Beispiel als Philosophie der Psychologie. Die Philosophie leistet auch wichtige Arbeit für die aufstrebenden Geistes- und Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus. Auch die Medizin ist betroffen. So versucht der Arzt Sigmund Freud die seelischen Leiden seiner Patienten zu lindern. Seine philosophischen Begriffe (wie Unbewusstes, Es) helfen ihm dabei seine besondere Heilmethode zu entwickeln. Die industrielle Revolution ist die treibende Kraft hinter den rasanten kulturellen Veränderungen. Vor allem die Veränderungen in der technischen Welt im 20. Jahrhundert und danach sind erstaunlich: Autos, Flugzeuge, Atomkraftwerke, Fernseher, Computer, Weltraumfahrt, Geräte zur Erforschung des Weltraums, Large Hadron Collider, Internet, Smartphones, Künstliche Intelligenz, etc. Dahinter stecken viel Wissenschaft und technologische Innovation. Das bedeutet nicht, dass alle wichtigen Fragen gelöst sind. In der Physik rätselt man seit ungefähr 100 Jahren wie man die Makrowelt der Theorien von Einstein mit der Mikrowelt der Quantenphysik in Einklang bringen kann. Hinter der Schaffung dieser zwei Welten stehen enorme physikalische, philosophische und mathematische Leistungen. Einsteins Vorstellungen von Raum, Zeit und Gravitation in seinen Relativitätstheorien verallgemeinern und erweitern die diesbezüglichen Erkenntnisse von Newton. Einstein kann auf wichtige Vorarbeiten zurückgreifen.

Der Begriff “Moderne” bezieht sich auf die Vergangenheit, die in vielerlei Hinsicht nicht so leistungsfähig ist wie die Gegenwart. Man vergleicht zum Beispiel die “alte Medizin” mit der “modernen Medizin” der Gegenwart. Die moderne Medizin ist “besser”. Die alte Medizin ist "veraltet”. Modern bedeutet auch Teil einer besonderen Epoche zu sein, samt industrieller Revolution und markanten gesellschaftlichen Veränderungen. Hegel wirkt nach der Zeit der französischen Revolution und nicht vorher. Dann beeinflusst er mit seinen Ideen Karl Marx und der Kommunismus geht auf Karl Marx zurück. Modern in der Kunst bedeutet einen neuen Trend kreieren, der sich auch durchsetzt. Wolfgang Matz hält das Jahr 1857 für das Jahr der Entstehung der modernen europäischen Literatur durch die Arbeiten von Flaubert, Baudelaire und Adalbert Stifter (Fleurs du Mal, Madame Bovary, der Nachsommer). Stifter war zwar gegen die Moderne eingestellt, aber er kann mit methodischen Neuerungen aufwarten. Auch Stifter konnte also der Moderne nicht entrinnen. Das Ablehnen der Moderne, das Verzweifeln an ihr, die Kritik an ihr, der Versuch der Flucht aus ihr, das alles ist zutiefst modern. Die Moderne produziert nicht nur eine optische Katastrophe, wenn in einer einst schönen Flusslandschaft plötzlich viele Fabriken und rauchende Schlote sich breit machen. Es geht auch um die Verschmutzung des Wassers und der Luft.

Wichtige französische Philosophen wie Foucault, Derrida, Lyotard, Baudrillard werden der Postmoderne zugerechnet. In der Postmoderne geht es laut Lyotard nicht nur darum die Moderne und ihre großen Erzählungen zu überwinden. Postmodernes Denken ist für ihn auch Methode, die zu jeder Zeit angewandt werden kann, gegen eine herrschende Strömung. Postmodernes Denken ist zwar sehr einflussreich in vielen kulturellen Bereichen, aber es ist auch eine Modeerscheinung, die wieder vergeht. Schon wird an einer Meta-Moderne gearbeitet. Die Kritik an den “großen Erzählungen” ist angebracht, aber “große Begriffe” wie zum Beispiel Wahrheit werden dadurch keineswegs vernichtet. Wir brauchen die Wahrheit mehr denn je. Wichtige Vorbilder der Postmodernen wie Nietzsche, Heidegger und Freud sind alles andere als unproblematisch. Die postmodernen Denker finden Schwachstellen in der Kultur und der Philosophie der Moderne, aber sie sind selbst moderne Philosophen. Den Postmodernen wird auch vorgeworfen, dass sie politisch ganz weit links stehen, und nach dem Scheitern des Marxismus etwas anderes versuchen um ihre

linken Ansichten durchzusetzen. Die Moderne wird durch die Postmoderne nicht überwunden. Auch postmoderne Kunst ist moderne Kunst, Kunst aus dem Paradigma der Moderne.

Im Paradigma der Moderne kommt es zu einer Trennung der philosophischen Welten in Ost und West. Die Amerikaner sind zunächst mit politischer Philosophie beschäftigt, beginnend mit der Ausarbeitung ihrer Verfassung und ihrer zukünftigen Haltung zum Sklaventum. Die Richtung um Alexander Hamilton kann sich in der Frage einer starken zentralen Regierung durchsetzen. Alexis de Toqueville schreibt über Amerika in seiner Arbeit “De la democratie en amerique”. In England ist John Stuart Mill sehr einflussreich. Er ist ein wichtiger Denker des Liberalismus. Er ist aber nicht für Manchester-Liberalismus. Mill ist noch gegen ein allgemeines und gleiches Wahlrecht. Er bevorzugt ein Klassenwahlrecht. In Frankreich nach Napoleon gewinnt Saint-Simon an Bedeutung mit seinen Ideen. Er ist für das Industriesystem und für die moderne Wissenschaft und er ist ein Frühsozialist. Sein Sekretär Auguste Comte entwickelt später den Positivismus und wird einer der Gründer der Soziologie. In Deutschland und Österreich dagegen herrscht strenge Zensur. Einige Philosophen wie Schelling, Hegel und Schopenhauer können in diesem Klima trotzdem höchst kreativ tätig werden. Das spricht nicht gerade für ihre Arbeit aus wissenssoziologischer Sicht. Heinrich Heine dagegen lebt in Frankreich. Karl Marx sieht sich 1843 gezwungen Deutschland zu verlassen, weil die Rheinische Zeitung, sein Arbeitgeber, große Probleme mit der Zensurbehörde hat. Die Neukantianer glauben, dass die deutsche Philosophie nach Kant sich falsch entwickelt. Deshalb wollen sie zurück zu Kant. Sie sind auch gegen den Materialismus.

Später im 19. Jahrhundert kommt es wieder zu einer Annäherung der beiden philosophischen Welten, zwischen Deutschland und dem Westen. Herbert Spencer ist zwar ein anderer Philosoph als Friedrich Nietzsche und er steht für Liberalismus und Empirismus, aber auch für Sozialdarwinismus. Beide Philosophen sind also keine Freunde der Schwachen. In Frankreich macht Henri Bergson Karriere. Bergson ist Wissenschaftler und Philosoph. Er ist von Kant beeinflusst. Absolutes Wissen können wir nur durch Intuition erreichen. Der Verstand liefert nur relatives Wissen. Mit ihm und Husserl kommt es zu einer Annäherung von französischer und deutscher Philosophie. Heidegger beginnt seine akademische Karriere als Assistent von Husserl. Mit seiner Arbeit unterstreicht er eindrucksvoll den besonderen philosophischen Zugang in der deutschen Philosophie seit Fichte über Schelling, Hegel, Schopenhauer, Marx, Nietzsche und Husserl. Ganz anders orientiert sind der Wiener Kreis und die Denker mit philosophischer Nähe zum Kreis wie Wittgenstein, Popper und Gödel. Mit William James und Charles Sanders Peirce, den Begründern des Pragmatismus, meldet sich die amerikanische Philosophie energisch zu Wort. Die Pragmatisten rücken das Handeln der Menschen in den Mittelpunkt ihrer Philosophie. Davon ausgehend wird zum Beispiel der Begriff Wahrheit neu definiert. Durch Heidegger und Sartre kommt es zu einer weiteren Annäherung zwischen deutscher und französischer Philosophie. Der Marxismus kann in Frankreich und in vielen europäischen und außereuropäischen Ländern auch unter Philosophen viele Anhänger gewinnen. In China und der Sowjetunion entstehen kommunistische Diktaturen, die sich auf den Marxismus als leitende Philosophie und Ideologie berufen. Nach dem Sieg Stalins im zweiten Weltkrieg kann sich der Kommunismus in weiteren europäischen Ländern etablieren, dazu noch in Jugoslawien und Albanien. Die Amerikaner versuchen die Ausbreitung des Kommunismus zu verhindern.

Im 20. Jahrhundert wird die Philosophie zu einem weltweiten Phänomen. Die diversen Staaten auf der Welt werden zu den Trägern der Philosophie in ihrem Staat. Aus den früheren Kolonien werden Staaten, die in der UNO vertreten sind und dort mitbestimmen. Die Entwicklung wird erst nach der Erlangung der Unabhängigkeit von den diversen imperialen Mächten möglich. Indien zum Beispiel wird 1947 unabhängig. 1975 wird die letzte Kolonie (Westsahara) in Afrika aufgegeben. Frankreich allerdings entlässt bis jetzt nicht alle seine Kolonien auf der Welt in die Unabhängigkeit. Nach dem zweiten Weltkrieg steigt Amerika zur führenden kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Macht auf. In der Philosophie können französische Philosophen, die man später als postmodern oder

poststrukturalistisch bezeichnet, ab den 1960er Jahren weltweit große Bedeutung erlangen: Foucault, Lyotard, Baudrillard, Derrida und viele weitere. In Deutschland macht die Frankfurter Schule Furore mit Horkheimer, Marcuse, Adorno, Erich Fromm, Walter Benjamin. Jürgen Habermas ist ein Vertreter der nächsten Generation dieser Schule. Zahlreiche amerikanische Philosophen erlangen Weltgeltung: Willard van Orman Quine, Thomas Kuhn, John Rawls, Frantz Fanon, Noam Chomsky, Richard Rorty, Donald Davidson, Martha Nussbaum und viele andere. Die Breite der modernen Philosophie als Weltphilosophie nach dem zweiten Weltkrieg zeigt sich durch die Arbeit von zahlreichen Philosophinnen und Philosophen aus verschiedenen Ländern (neben den bereits erwähnten Philosophen) mit oft ganz verschiedenen Ansätzen wie Hans-Georg Gadamer, Karl Raimund Popper, Imre Lakatos, Paul Feyerabend, Luce Irigaray, Helene Cixous, Peter Singer, Mary Midgley, Slavoj Zizek und viele andere. Immer mehr Frauen können sich in dieser einst rein männlichen Domäne der Philosophie behaupten. In den Philosophiebüchern werden für die Zeit bis zu den 60er Jahren nur Hannah Arendt, Simone de Beauvoir, Ayn Rand und einige andere mit ihren Arbeiten in den Kanon der Philosophie aufgenommen. Zukünftige Kanons werden viele weibliche Namen enthalten.

Es ist ratsam für bestimmte Zwecke zwischen allgemeinen und speziellen Philosophen zu unterscheiden, die eventuell gar nicht hauptberufliche Philosophen sind, aber wichtige philosophische Konzepte, Begriffe und Ideen liefern. So entwickelt Frederick Taylor das nach ihm benannte Konzept der Organisation von Arbeitsprozessen. Max Weber führt uns in die Methode der Bürokratisierung ein, mit deren Hilfe komplexe Organisationen erfolgreich gesteuert werden sollen. Robert Jungk macht uns mit seinem Buch von 1956 (Heller als tausend Sonnen) mit der Gefahr durch einen Atomkrieg vertraut. Das Werk von Friedrich Dürrenmatt “Die Physiker” entsteht im Jahre 1961. Günther Anders ein bedeutender Technik-Philosoph warnt noch vor Dürrenmatt vor der militärischen Nutzung der Atomkraft. John von Neumann ein Mathematik-Genie hilft bereits beim Manhattan-Projekt entscheidend mit. Er ist auch an der Entwicklung von Strategien für den Einsatz von Atomwaffen beteiligt. Seine Spieltheorie spielt dabei eine wichtige Rolle. Zu Beginn des Wettrüstens der beiden Supermächte des kalten Krieges ist die Gefahr eines Atomkrieges wohl größer als nach dem Erreichen der Mutually Assured Destruction. Großphilosophen widmen sich selten solchen speziellen Themen, wie dem Atomkrieg. Sie wollen lieber bei den philosophischen Kernthemen ihrer Großphilosophie bleiben. Foucault schreibt lieber über die Geschichte des Wahnsinns als über die Gefahr eines Atomkrieges. Nur wenn sie ideologische Seitenhiebe austeilen wollen, wie Platon in der Politeia gegen die Demokratie befassen sie sich mit einem solchen Thema. Nur wenn ihr philosophischer Kern und/oder ihr Leben von aktuellen politischen und kulturellen Geschehnissen stark berührt ist, schreiben sie darüber, wie Thomas Hobbes in seinem Leviathan. Auch Heidegger sah sich gezwungen der Technik seine Aufmerksamkeit zu schenken. So versuchte er dem Wesen der Technik auf den Grund zu gehen. Eines seiner Bücher trägt den Titel “Die Technik und die Kehre”. Nach ihm ist es “trügerischer Schein” zu glauben, die moderne Technik sei angewandte Naturwissenschaft. Das kann man seiner Meinung nach nur glauben, wenn man “weder die Wesensherkunft der neuzeitlichen Wissenschaft noch gar das Wesen der modernen Technik hinreichend” erfragt (3). Die Technik ist für ihn ein “Ge-stell”, welches die die exakten Naturwissenschaften verwenden muss (4). Heidegger sieht zwei Arten von Bedrohungen des Menschen durch die moderne Technik. Die erste Bedrohung kommt “von den möglicherweise tödlich wirkenden Maschinen und Apparaturen der Technik” (5). Heidegger sieht noch eine zweite Bedrohung: “Die Herrschaft des Ge-stells droht mit der Möglichkeit, dass dem Menschen versagt sein könnte in sein ursprüngliches Entbergen einzukehren, und so den Zuspruch einer anfänglichen Wahrheit zu erfahren” (6). Wenn die Herrschaft des Ge-stells nicht mehr aufzuhalten ist, beherrscht die Technik den Menschen und nicht umgekehrt. Ein Großphilosoph nimmt nicht gerne heiße Themen in seine Kernphilosophie auf, denn das ist seiner Karriere nicht zuträglich. Man stelle sich vor ein Großphilosoph in Europa gegen Ende des 19. Jahrhunderts schreibt ein philosophisches Werk

mit den Anklagen gegen den Imperialismus und die imperialen Staaten, wie wir sie bei Joseph Conrad (Herz der Finsternis) finden, samt Einbettung des Werkes in sein philosophisches System.

1.3 Die kulturelle Dynamik in den diversen Paradigmen.

1.3.1 Die kulturelle Dynamik in Paradigma 1:

Ein Schlüsselwert der Griechen ist die Freiheit. Möglichst viel Freiheit für die einzelnen männlichen freien Mitglieder der Gemeinschaft ist ihnen wichtig. Nach dem Ende der Palastkulturen lernen die Griechen die Freiheit kennen und schätzen und wollen sie nicht mehr hergeben. Die Freiheit ist von innen und von außen bedroht. Sie muss verteidigt werden. In kleinen Staaten kann die Freiheit besser gegen innere Feinde verteidigt werden. Gegen äußere Feinde hilft nur das aggressive Kämpfen der Krieger im Krieg gegen andere kleine Poleis. Es herrscht Wettbewerb zwischen den Staaten auf vielen kulturellen Gebieten. Wettbewerbe kann man nur gewinnen, wenn man auch die Vernunft einsetzt. Die Griechen lieben dieses wichtige Instrument, um Vorteile zu erlangen. Die Griechen verteidigen ihre Freiheit auch gegenüber der Religion. Sie wollen sicher keine starke Priesterschaft, welche auch politisch und kulturell mitentscheidet. Auch deshalb orientieren sie sich am Diesseits in ihrer Kultur und deshalb schaffen sie keine mächtigen, abgehobenen Götter. Zuerst können nur die Dichter mit ihren Mythen großen Einfluss im Bereich der Theologie ausüben, später kommen dann die Philosophen dazu. In den Poleis herrschen die freien Männer. Die kulturelle Aufwertung gleichgeschlechtlicher Sexualität hat auch eine starke politisch-militärische Komponente in Griechenland. Wer keinen eigenen Oikos hat, der ihn und seine Familie ernährt, muss für andere arbeiten. Die griechischen Gesellschaften in den Poleis stützen sich auch auf Sklavenarbeit und auf das Aufenthaltsrecht von Fremden. In Athen nannte man sie Metöken, die vom politischen Leben ausgeschlossen sind, genauso wie die Frauen. Neben der Landwirtschaft zur Versorgung der eigenen Polis-Bevölkerung und zum Export von Agrarerzeugnissen (wie Olivenöl und Wein) und anderen Erzeugnissen (wie Vasen) werden auch Seefahrt und Handel besonders wichtig. Schon früh um ca. 600 werden erste Münzen in Griechenland geprägt und zur Zahlung verwendet. Allein dieser Schritt hat enorme kulturelle Auswirkungen. Es herrscht ein ständiger Kampf um die Macht in vielen Poleis. Die Akteure sind Adelsfraktionen, aber auch die einfachen Bürger. Dann gibt es noch Herrschaft durch Tyrannen und Aisymneten. In den Poleis gibt eine adlige Elite den Ton an, später kommen dann aufgestiegene Reiche dazu. Ihnen steht die Mehrheit der freien Bürger gegenüber. Die Bürger sind wichtig, weil sie die Stadt gegen äußere Feinde verteidigen. Sparta kann schon früh das innere politische Gleichgewicht erlangen. In Athen und in anderen Poleis wird schließlich die Demokratie eingeführt. Athen und Sparta sind wichtig für den Sieg über die Perser. Dann folgen Kriege um die Vorherrschaft in Griechenland zwischen Athen und Sparta, zwischen Theben und Sparta, und Kriege zwischen griechischen Poleis (Theben, Athen und andere) und Mazedonien. Nach der Niederlage gegen die Mazedonier sind Griechen zwar erstmals politisch geeint, aber nicht mehr frei. Alexander führt Krieg gegen die Perser und kann das Perserreich erobern. Er stirbt, bevor er weitere Feldzüge führen kann. Seine Generäle teilen das Reich unter sich auf.

Bemerkenswert ist, dass die Griechen schon früh beginnen an den Küsten des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres Kolonien (Poleis) zu gründen. In der Kultur setzen die Griechen auf Panhellenismus, nicht auf kleine Einheiten. Dadurch wird nicht die Freiheit der einzelnen Poleis bedroht. Nur große Leistungen in Kunst, Philosophie, Sport und anderen kulturellen Bereichen können gesamtgriechische Bedeutung erlangen. Dichtung ist zunächst nur mündliche Dichtung, die durch eine entsprechende Tradition erhalten und ausgebaut wird. Die frühen philosophischen Überlegungen der Griechen kennen wir vor allem durch die erhaltene Dichtung bis zur Entstehung der Berufsphilosophie. Die Ethik erlangt bereits vor der Berufsphilosophie (ab Thales von Milet) durch Homer, Hesiod und Solon große Bedeutung. In Paradigma 1 gibt es keine scharfe Abgrenzung der Berufsphilosophie zur Kunst. Die Philosophen sind Prosadichter, die vielfach ihre eigenen

Mythen schaffen und sich auch oft stilistisch und begrifflich der Kunst annähern. Es gelingt der Philosophie auch in die Religion einzudringen und entsprechenden Einfluss auszuüben, wie das vorher schon Homer und Hesiod gelang. Diese Tendenz erkennt man deutlich bei Pythagoras, Heraklit, Parmenides, Empedokles, Anaxagoras und Platon. Von Seiten der griechischen Religion und der griechischen Gesellschaft kommt kein Widerstand, der die Arbeiten von Thales von Milet oder von Pythagoras verhindert. Die Griechen entscheiden sich für Toleranz. Was passiert, wenn man den Weg der Intoleranz geht, zeigen die Glaubenskämpfe und Glaubenskriege in späteren Zeiten. Die Verfolgungen von Anaxagoras und Sokrates in Athen erfolgten wohl hauptsächlich aus politischen Gründen. Tolerant sind die Griechen auch gegenüber den Orphikern, Pythagoreern und den Anhängern von traditionellen Mysterienkulten. Die Griechen erweitern das Wissen in allen Wissenstypen nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch. Beispiel dafür ist ihr wissenschaftlicher (und nicht praktischer Zugang wie bei den Ägyptern) zur Mathematik. Ihr wichtigster Bereich zur Erzeugung von Wissen ist die Philosophie. Sie ist Ausgangs- und Endpunkt bei der Wissenserzeugung in allen Wissenstypen, denn wichtiges Wissen aus den Wissenstypen ist gleichzeitig auch von philosophischer Bedeutung. So bereichert jede wichtige neue Idee zur Kunst die Kunstphilosophie und eventuell noch andere Philosophien und Wissensbereiche wie zum Beispiel die Theologie. Die Dichter sind zunächst die wichtigsten Philosophen in Griechenland bis zum Auftauchen der Berufsphilosophen. Homer und Hesiod und andere Dichter sind Mythologen, Theologen, Künstler, Philosophen, Ideologen. Wichtige philosophische Ideen stammen auch von Politikern wie Kleisthenes und Perikles. Insofern sind sie auch Philosophen, welche in ihren Augen fatale politische beziehungsweise philosophische Konzepte wie Tyrannis und Herrschaft des Adels verhindern wollen. Die Philosophen versuchen alles zu ergründen, die Menschen, ihre Seele, den Staat, die Götter, die Kunst, das Gute und Schöne, die Gerechtigkeit und so weiter. Sie sind Forscher im Grenzbereich des vorhandenen Wissens. Ihr Reich sind die Begriffe und Konzepte, welche diesen Grenzbereich strukturieren wollen. Ihre Aussagen können sie nicht beweisen. In späteren Jahrhunderten werden die Grenzen des Wissens erweitert und man erkennt dann, welche Qualität die philosophische Spekulation unter den Griechen erreichen konnte, zum Beispiel durch Demokrit mit seiner Idee von den kleinsten nicht mehr teilbaren Teilchen.

Die Philosophen sind auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Forschung ebenfalls bedeutsam, wie Thales oder Aristoteles, neben anderen Wissenschaftlern. Herodot interessiert sich besonders für die Kämpfe der Griechen mit den Persern, aber auch für die Geschichte der Griechen, Perser, Lydier, Ägypter und Babylonier. Weiters ist er Geograph und Völkerkundler. Sein Vorgänger ist Hekataios, der angeblich die Erdkarte des Anaximander verbessert, daneben gilt sein besonderes Interesse der Vergangenheit. Epaulinos, ein Ingenieur aus Megara, baut in Samos einen langen Tunnel, bereits in Gegenortvortrieb-Bauweise. Thukydides ist Historiker und Philosoph. Seine Geschichte des Peloponnesischen Krieges ist ein Meisterwerk der Geschichtsschreibung. In der Zeit von Homer bis zum Tod von Aristoteles hinterlassen die griechischen Philosophen enorm viel philosophisches Wissen von höchster Qualität. Das hat zur Folge, dass die späteren Philosophen bis zur Gegenwart immer wieder gezwungen sind sich mit den Philosophen dieser Zeit zu beschäftigen. Die Philosophen des Hellenismus benutzen vor allem das alte Wissen aus diversen griechischen Quellen als Fundament für ihre Denkgebäude.

In jedem kulturellen Paradigma wird ein anderes kulturelles Spiel gespielt. Die Spielregeln für Paradigma 1 legen nur fest, dass sich Einzelpersonen, Poleis und ihre Strukturen sich an bestimmte Orientierungspunkte halten sollen wie Freiheit, Polis, Wettbewerb, Vernunft, Panhellenismus, soweit die kulturell-historische Dynamik dies erlaubt und dann versuchen sollen ein möglichst stabiles kulturelles Gleichgewicht zu finden. Auch die politische Dynamik muss sich dem Spiel anpassen. Die griechischen Poleis wollen gar nicht andere Poleis verschlucken. Bündnisse passen jedoch perfekt in diese Kulturdynamik. Sparta benötigt Messenien um ihre spezielle Polis am Laufen zu halten. Die Messenier müssen für die Spartaner arbeiten, damit diese ihre Zeit als Berufssoldaten

verbringen können. Das geht so lange gut, bis es Theben gelingt militärisch stärkste Kraft in Griechenland zu werden. Sparta wird besiegt und Messenien wird befreit. Die Kulturentwicklung in jeder Polis leistet ihren Beitrag zur griechischen Kultur. Die Griechen brauchen die gesamtgriechische Kultur für ihre eigene kulturelle Entwicklung und um das Polis-Konzept besser gegen außen (gegen die Nicht-Griechen) absichern zu können. Homer ist ein erster wichtiger Ideologe dafür. Die Ilias zeigt ein erfolgreiches gesamtgriechisches Unternehmen. Bei Gefahr können Poleis zusammenarbeiten. Die Konkurrenz der Poleis und in den Poleis sorgt für scharfen Wettbewerb. Der Wettbewerb treibt die Kulturentwicklung voran. Außerdem: Viele kleine Staaten mit starker kultureller Differenzierung, das funktioniert politisch nicht ohne starke Zentrale und die ist nicht vorhanden. Der strenge Freiheitsgedanke der Anfangszeit erlaubt nur minimale Strukturen in Politik und Kultur: Poleis und Ethne als staatliche Einheiten, Diesseitigkeit in der Religion, Panhellenismus und Adelsherrschaft. Dann kommt es zur großen Unzufriedenheit mit der Adelsherrschaft. Drei Wege zur Lösung des Adels-Problems werden in Griechenland ausprobiert. Sparta entscheidet sich schließlich für den Militärstaat: gefürchtete Militärmacht in Griechenland, Abschottung nach außen, Machtaufteilung auf mehrere Institutionen, inneres politisches Gleichgewicht, keine wichtige Rolle mehr in Philosophie und anderen kulturellen Bereichen. In Korinth kann Kypselos die Tyrannis einführen. Das ist der zweite Weg. Sparta ist gegen die Tyrannis. Auch in Athen kann sich schließlich Peisistratos nach dem Aisymneten und Reformer Solon als Tyrann durchsetzen. Nach dieser Erfahrung entschließt man sich in Athen dazu politische Reformen einzuleiten. Das ist der dritte Weg, der Weg in Richtung Demokratie. Solon leistete durch seine Reformen bereits wichtige Vorarbeit.

Allein die Existenz vieler kleiner Poleis bedeutet verschärften politischer Wettbewerb zwischen den Poleis. Die Durchsetzung des Freiheitsgedankens innerhalb und zwischen den Poleis erfordert kämpferische Gesinnung. Daran fehlt es den Griechen nicht. Wettkämpfe aller Art demonstrieren diese. Der kulturelle Wettbewerb zielt auf gesamte griechische Kultur. Hesiod erwähnt schon einen Dichter-Wettbewerb, den er gewinnt. Die Poleis sind nicht nur politische Zentren, welche die griechische Welt spalten, sie sind außerdem Ausgangspunkte für die Gründung von Kolonien, sie sind Wirtschaftszentren, religiöse Zentren, kulturelle Zentren, Zentren für sportliche Wettkämpfe. Durch letztere kann die Spaltung durch die Politik entschärft werden, auch durch kulturelle Wettkämpfe. Die Träger der griechischen Kultur im Zeitraum von Paradigma 1 sind kleine politische Einheiten: Stadtstaaten und Ethne (regionale Gemeinschaften). Delphi wird von einem Bund griechischer Staaten (einer Amphiktyonie) kontrolliert. Vorher wurde es von Krisa beherrscht. Wichtig sind auch Symmachien, politisch-militärische Bündnisse zwischen den Poleis, wie der Peloponnesische Bund oder der Attisch-Delische Seebund. Zur Zeit der Gründung vieler griechischer Kolonien an den Küsten des Mittelmeers und des Schwarzen Meeres werden zahlreiche neue Poleis geschaffen, die oft rasch wachsen. Viele Poleis geraten auch unter die Herrschaft von Tyrannen. Der Adel kann die Hinwendung von Athen und vieler anderer Poleis zur Demokratie nicht verhindern. Politiker aus der gesellschaftlichen Elite wie Perikles helfen in Athen sogar tatkräftig mit, dieses Ziel zu erreichen. Athen geht kulturell einen anderen Weg als Sparta. Das sind die beiden einzigen politischen Zentren nach dem Untergang von Milet. Theben gelingt es schließlich militärisch stärker zu werden als Athen und Sparta. Sparta wird besiegt und Messenien wird befreit. Theben wird dann von den Mazedoniern besiegt. Die griechische Freiheit ist dahin. Die Polis-Denkweise hindert die Griechen daran sich rechtzeitig und energisch um die gefährlichen mazedonischen Könige Philip und Alexander zu kümmern. Gegen die Perser hat man vorher viel Glück. Daraus kann oder will man nichts lernen. Das Polis-Konzept zur Zeit von Paradigma 1 scheitert schließlich. Sobald mächtige Feinde von außen auftauchen, gleicht das Konzept einem Tanz auf einem Vulkan. Die Römer dagegen setzen auf nur ein Machtzentrum. Der ständige Kampf um die politische Macht in der Polis ist auch ein ideologischer Kampf. So wird zum Beispiel der Adelsideologie eine Freiheitsideologie entgegengesetzt: Man will Freiheiten und Rechte für die Bürger und verlangt Machtteilung und

Ausbau des Rechtswesens. Der ideologische Kampf zwischen den Poleis stützt sich auf den jeweiligen Polis-Nationalismus.

1.3.2 Die kulturelle Dynamik in Paradigma 2:

Alexander, der König von Mazedonien startet seinen Angriff auf das Perserreich nach der Festigung seiner Macht (Schlacht am Granikos 334). Nach dem Tod von Alexander kämpfen einige seiner Generäle um die Macht. Schließlich können sich drei Großreiche etablieren. Die Antigoniden herrschen über Makedonien und versuchen ganz Griechenland unter ihre Herrschaft zu bekommen. Das wichtige griechische Zentrum Athen wehrt sich verbissen gegen die Herrschaft der Antigoniden, zeitweise recht erfolgreich. Die Seleukiden können die östlichen Teile des Alexanderreiches kontrollieren. Zentrum der Macht der Ptolemäer ist Ägypten. Neben den drei großen entstehen auch noch kleinere hellenistische Machtzentren. Rom kann sich langsam viele hellenistische Gebiete einverleiben oder durch lokale Herrscher indirekt Macht ausüben. Alexandria wird zum wichtigsten kulturellen Zentrum zur Zeit des Hellenismus. Ägypten wird im Jahre 30 von Octavian eingenommen und in das Römerreich eingegliedert. Damit endet der Hellenismus als Epoche der Herrschaft der Nachfolgestaaten des Alexanderreiches. Die hellenistischen Staaten sind ganz auf den Monarchen konzentriert, der absolutistisch herrscht. In der Verwaltung dominiert einerseits Zentralismus und Berufsbeamtentum (und natürlich konzentriert man sich dabei auch auf möglichst hohe Steuereinnahmen), andrerseits nimmt man auch auf ältere Strukturen Rücksicht zum Beispiel in Ägypten und in Griechenland mit seiner Polis-Orientierung. In Griechenland gelangen auch Bünde, wie der Aitolische oder der Achaiische Bund zu großer politischer Bedeutung. Die Funktionsweise solcher Bünde wird später auch von den amerikanischen Verfassungsvätern untersucht. In Alexandria entsteht im Laufe der Zeit eine große jüdische Gemeinde. Dort wird die Bibel auch ins Griechische übersetzt. Unter den Ptolemäern genießen die Juden gewisse Privilegien. Es kommt zu Spannungen zwischen Juden und den anderen Bewohnern von Alexandria, die später unter der römischen Herrschaft in Ägypten zu einem Pogrom führen. Den Makkabäern gelingt es die Herrschaft der Seleukiden über Judäa abzuschütteln und die große Gefahr für den jüdischen Glauben, ausgelöst durch Antiochus IV., abzuwenden.

Die makedonischen Herrscher (Diadochen und Epigonen) beginnen sofort damit die griechische Kultur weit über die bisherigen Grenzen dieser Kultur in anderen Regionen als Kultur der neuen Herrschenden zu etablieren (Hellenisierung). Die Besiegten müssen sich an die Sieger anpassen. Alte kulturelle Strukturen werden dabei zerstört. Mit der Sprache der Sieger in der Verwaltung und mit der Religion der Sieger lässt sich leichter herrschen. Die Neuankömmlinge können besser integriert werden. So beginnt die Epoche des Hellenismus. Die Hellenisierung der Römer setzt schon früh ein mit ersten Schritten der Hellenisierung und wird in weiteren Etappen fortgesetzt. Der kulturelle Einfluss der Griechen auf das römische Reich ist mit dem Beginn der direkten römischen Herrschaft in Ägypten keineswegs abgeschlossen, also mit dem Ende des Hellenismus als Epoche. Die Griechen sind schon seit dem zweiten Jahrhundert v. Chr. Teil des römischen Reiches und so wird die griechische Kultur gleichsam zu einer römischen Kultur mit enormem kulturellem Einfluss auf die Römer und auf die von Römern beherrschten Gebiete. Die Römer besiegen die Griechen militärisch, aber auf kulturellem Gebiet siegen die Griechen. Der Hellenismus als kulturelles Paradigma endet ebenfalls in diesem Zeitraum des politischen Umbruchs: Ermordung von Cäsar (44 n. Chr.). Brutus stirbt 42. Tötung des Cicero und Schändung seiner Leiche 43. Zweites Triumvirat ebenfalls 43. Damit ist die Republik defacto erledigt und eine neue Zeit beginnt. Die römische Republik in der Spätphase gehört kulturell bereits zum Hellenismus (Hellenismus als kulturelles Paradigma). Die früheren Phasen der römischen Republik gehören zu anderen kulturellen Paradigmen, zum römischen und zum etruskischen kulturellen Paradigma.

Wichtig für das des Kultursystem in Paradigma 1 sind das große Streben nach Freiheit, der entschlossene Einsatz der Vernunft, und der Glaube an die traditionelle Götterwelt, wie sie von Homer und Hesiod dargestellt wird. Im Hellenismus (Paradigma 2) fällt die Freiheit als wichtiger Faktor der Kultur weg. Die gelangweilte Vernunft muss sich nun ein weiteres Betätigungsfeld suchen zusätzlich zur Philosophie, denn im Vergleich zu früher stagniert die Philosophie. Die großen Schulen und die Ideen ihrer Gründer dominieren das philosophische Geschehen im Hellenismus. Die Wissenschaft erlebt nun eine Blüte. Hier liegt die besondere kulturelle Dynamik im Hellenismus. Mathematiker sind die Kulturhelden der Zeit. Die Astronomen stützen sich ebenfalls auf die Mathematik. Euklid schafft ein enorm einflussreiches Standardwerk der Mathematik. Archimedes ist innovativer Mathematiker und Ingenieur. Eratosthenes von Kyrene ist enorm vielseitig und in vielen Wissensbereichen tätig, auch in der Mathematik. Er ist Leiter der Bibliothek von Alexandria. Er ermittelt den Umfang der Erde. Aristarchos von Samos vertritt bereits ein heliozentrisches Weltbild. Claudius Ptolemäus kann sich jedoch mit seinem komplizierten geozentrischen System durchsetzen. Genau untersucht werden zum Beispiel auch die homerischen Epen (durch Zenodotos und andere Forscher). Die Philosophie versucht die Menschen (vor allem die Elite) über den tiefsitzenden Verlust der Freiheit der Griechen hinwegzutrösten. Epikur will Lebensfreude vermitteln. Der Hang der Griechen zur Diesseitigkeit wird dadurch angesprochen. Die Stoa geht einen anderen Weg. Wenn du die Verhältnisse nicht ändern kannst, passe dich an diese an, vor allem seelisch. Schon Antisthenes lehrte die Bedürfnislosigkeit. Man soll keine hohen Ansprüche stellen, um dann später nicht enttäuscht zu werden. Die Verehrung der einheimischen Götter wird in den Diadochenreichen gestattet um nicht unnötige Konflikte zu erzeugen. Dann gehen die Herrscher einen Schritt weiter und versuchen durch eine Verschmelzung religiöser Elemente aus alter einheimischer und neuer Religion der griechischen Elite etwas Neues zu schaffen, das von beiden Seiten als neues wichtiges und gültiges religiöses Element anerkannt wird. So soll der synkretische Serapiskult den religiösen Zusammenhalt zwischen Griechen und Ägyptern fördern. Aus der Verschmelzung von Apis, Osiris mit Zeus entsteht der neue Gott Serapis. Weitere neue internationale Kulte können sich in den hellenistischen Reichen als hellenistische Kulte (also nicht in einer früheren Form) etablieren wie der Isis- und Osiriskult oder der Kybele-Kult.

Da die Seleukiden die Hellenisierung in Judäa übertreiben, schaffen sie sich einen schlimmen Feind, nicht nur in politischer Hinsicht. Eine neue kulturelle Großmacht wird in dieser Zeit geschaffen in Judäa: die kämpferische jüdische Kultur. Die Römer als neue Macht in Judäa und in der Großregion zwischen Syrien und Ägypten etablierten lokale Herrscher. Zunächst regiert ein Hasmonäer, dann folgte der Idumäer Antipatros und dann regierte sein Sohn Herodes, der bis 4 vor Christus herrscht. Herodes ist ein durch und durch hellenistisch orientierter König, nicht nur in seinen diversen Bauprojekten. Unter ihm kommt es aber zu keinen Aufständen trotz seiner kulturellen Präferenzen, weil er auch versucht die jüdischen Einwohner zufrieden zu stellen. So lässt er den jüdischen Tempel gründlich umgestalten und ausbauen. Die hellenistischen Staaten begehen denselben Fehler, den bereits die Poleis machten: Sie unterschätzen einen gefährlichen Feind, obwohl sie viel Zeit haben, dessen Gefährlichkeit zu studieren, der sie von außen her bedroht. Noch besser ist es so wachsam zu sein, dass so ein Feind erst gar nicht entsteht. Jedenfalls konnten diese Staaten nicht verhindern, dass sich die Römer in ihren Regionen festbeißen, und sich schließlich als neue Herren durchsetzen können. Gemeinsam sind sie eigentlich stärker als Rom, vor allem in den frühen Jahren der römischen Republik. Man kann auch ein Bündnis mit Karthago schließen. Man kann auch gegen die Parther und Sassaniden mehr erreichen durch gemeinsames Vorgehen. Die Herrscher kennen nur eine Strategie, um militärisch stärker zu werden: Krieg gegen andere hellenistische Staaten. Mit dieser Strategie erzielte man aber nur die gegenteilige Wirkung. Man ist auch nicht erfolgreich damit zumindest durch Heirat ein größeres Reich zu schaffen und wohl nur ein ernsthafter Versuch wird diesbezüglich unternommen.

Nach dem Ende des Königtums wird Rom Republik und entscheidet sich damit für eine nicht-monarchische Staatsform für den Staat. Die Römer schaffen eine gemischte Verfassung mit aristokratischen und demokratischen Elementen. Das römische politische System ist hierarchisch aufgebaut und wird zunächst von der aristokratischen Klasse dominiert. Im Laufe der Zeit wird die Macht des Volkes ausgeweitet. Die Römer legen schon zur Zeit der Republik großen Wert auf eine funktionierende Verwaltung, um ihr Reich zu organisieren und zu verwalten. Die römische Republik ist also nie eine voll ausgebaute direkte Demokratie nach griechischem Vorbild. In Rom gibt es außerdem einen Pontifex Maximus, welcher die höchste Position in der römischen Religion innehat. Ursprünglich sind die Könige für solche hohen religiösen Aufgaben zuständig. Der Pontifex Maximus spielt eine wichtige Rolle bei der Verbindung von Religion und Politik im antiken Rom und hat beachtlichen Einfluss auf die römische Gesellschaft.

1.3.3 Die kulturelle Dynamik in Paradigma 3:

Die Machtkämpfe nach dem zweiten Triumvirat kann Oktavian für sich entscheiden und daraufhin wird er Alleinherrscher im römischen Reich. Unter ihm wird das Reich in eine Monarchie umgewandelt. Der Senat verleiht ihm den Ehrentitel Augustus. In seinem offiziellen Namen kommt auch zum Ausdruck, dass er der Sohn eines Gottes ist: Imperator Caesar Divi Filius Augustus. Unter Augustus können weitere Gebiete dem Reich einverleibt werden. Gegen die Germanen müssen die Römer allerdings im Jahre 9 n. Chr. eine schwere Niederlage hinnehmen. Germanien kann nicht erobert werden. Unter seinen Nachfolgern kommen weitere Gebiete zum römischen Reich. Sobald die maximale Ausdehnung erreicht ist, geht es nur mehr darum die Grenzen zu verteidigen. Kaiser Markus Aurelius sieht sich gezwungen viele Jahre im Feldlager im Donauraum zu verbringen, um das Eindringen der Germanenstämme in das römische Reich zu verhindern. Sein Mitkaiser Lucius Verus ist im Kampf gegen die Parther im vollen Einsatz. Nach den Parthern sind die Sassaniden der Erzfeind im Osten. Die Gefahr durch die Germanen wird im Laufe der Zeit immer größer nicht nur am Rhein und an der Donau. In der Schlacht von Adrianopel 378 wird ein römisches Heer von den Westgoten besiegt. Damit beginnt die Zeit der Eroberung großer römischer Gebiete durch die Germanen. 410 wird die Stadt Rom von den Westgoten gestürmt und geplündert. Die Westgoten und andere Stämme können Spanien erobern. Ab 711 beginnt die Eroberung der spanischen Halbinsel durch islamische Truppen. 476 wird Romulus Augstulus, der letzte weströmische Kaiser, abgesetzt. Unter Chlodwig I. entsteht das Reich der Franken. Chlodwig tritt zum Christentum über. Angeblich geschieht das im Jahre 506. Theoderich der König der Ostgoten kann Odoaker, den Regenten über Italien, ausschalten und selbst das Kommando in Italien übernehmen. Seine Nachfolger können schließlich nach langen Kriegen von Ostrom besiegt werden. Ostrom kann auch das Vandalen-Reich in Nordafrika erobern. Dann kommen die Langobarden nach Italien und es gelingt ihnen weite Teile von Italien zu erobern. Die Ost-Römer können von ihnen jedoch nicht völlig vertrieben werden. Die Langobardenkönige können aber ihren Machtbereich auf Kosten der Ost-Römer immer weiter ausbauen und im Jahre 751 wird das Exarchat und die Stadt Ravenna von den Langobarden erobert. Die können sich nicht lange über den Erfolg freuen.

Zwei neue große Mächte sind im Entstehen (der Papst und seine Kirche, und die Franken) mit enormen kulturellen Folgen. Die römische Kultur (im Sinne eines kulturellen Paradigmas) neigt sich dem Ende zu. Die zwei anderen Mächte in Italien, die Langobarden und Byzanz müssen eine schwere Niederlage einstecken. Die Langobarden sind zunächst Arianer. Noch im 7. Jahrhundert werden sie katholisch. Bobbio wurde 614 von Columban von Luxeuil gegründet. In der Mitte des 7. Jahrhunderts wird in Bobbio bereits die Benediktinerregel durchgesetzt. Der Einfluss und die Macht des irischen Mönchtums werden in dieser Zeit und danach auf dem Kontinent und in England gebrochen. König Rothari ist noch Arianer. Paulus Diaconus, der Geschichtsschreiber der Langobarden ist bereits Benediktiner. Er lebt zur Zeit der letzten Könige Luitprand, Ratchis und Desiderius in der Mitte des 8. Jahrhunderts. Die Päpste sind vom 6. Jahrhundert an in Auseinandersetzungen und Machtkämpfen

mit der oströmischen Kirche, mit dem oströmischen Kaiser und seiner Vertreter im Exarchat von Ravenna, und mit den Langobarden verwickelt. Vergeblich suchen sie zunächst Hilfe bei Karl Martell. Aber bereits Pippin der Kurze greift massiv ein und Karl der Große wird schließlich König der Langobarden. Die Franken und der Papst und seine Kirche werden zu den dominierenden Mächten in Italien. Ostrom und die Langobarden haben das Nachsehen. Der Norden und Westen Europas tritt die Nachfolge des römischen Reiches an. In Spanien, Nordafrika und im Orient setzen sich islamische Herrscher durch. Ostrom kann sich noch gegen die Sassaniden verteidigen, verliert aber viele Gebiete durch den sehr offensiven Islam. Unter Herakleios verändert sich Ostrom kulturell noch mehr, es wird byzantinisch. Islamische und byzantinische Geschichte und Kultur müssen durch eigene Paradigmen erfasst werden.

Der Versuch eine stärkere Anpassung der jüdischen Religion an den Hellenismus zu erzwingen, scheitert im ersten Versuch unter den Seleukiden, denn es kommt zum Makkabäer-Aufstand. Zur Zeit der Römerherrschaft über die Region ist Herodes der Große mit seiner Art der Hellenisierung schon erfolgreicher. In der Zeit vor dem großen jüdischen Aufstand sind Sadduzäer, Pharisäer, Essener, Zeloten, Anhänger von charismatischen Religionsführern wichtige Gruppen, die in Fragen der Religion unterschiedlicher Auffassung sind. Einzelne charismatische Religionsführer wie Jesus ben Ananias und der “Ägypter” können Anhänger gewinnen, sich aber in religiöser Hinsicht nicht dauerhaft durchsetzen. Caligula will im Tempel von Jerusalem eine Statue von sich aufstellen lassen, dazu kommt es glücklicherweise nicht mehr. Nach dem Tod von Herodes Agrippa I., dem Enkel von Herodes dem Großen im Jahre 44 wird wieder ein direkter römischer Verwalter etabliert. Von da an tragen offenbar beide Seiten, die Juden und die Römer verstärkt dazu bei, dass die bereits vorhandenen religiösen und politischen Spannungen verschärft werden, bis im Jahre 66 der Krieg ausbricht. Es ist für die Römer nicht leicht diesen Krieg zu gewinnen und für die Juden sind die Folgen verheerend. Die Juden und die Römer leben in Kulturen, die auf Konfrontationskurs sind. Wenn es um religiöse Angelegenheiten geht, die ihnen wichtig sind, zögern viele Juden nicht auch ihr Leben dafür zu opfern. Offenbar wollen viele fanatische Juden diesen Krieg und auch auf römischer Seite tut man nicht genug um einen Krieg zu verhindern.

Die jüdische Kultur wehrt sich gegen die römische (politische und militärische) Macht auf eine Weise, die eigentlich zu erwarten ist: auf dem Gebiet der Religion. Es etablieren sich zwei Richtungen im frühen Christentum (als jüdische Sekte) in der Frage nach dem richtigen Weg in die Zukunft, die einen wollen auch Nichtjuden aufnehmen, die sich nicht an die jüdischen religiösen Vorschriften halten müssen (auch die Beschneidung ist keine Bedingung für die Aufnahme in diese Sekte) und die anderen lehnen das ab. Die Gruppe, welche auch Nichtjuden aufnehmen will, kann sich durchsetzen. Weiters beginnen sich die frühen Christen (als jüdische Sekte) nach dieser Entscheidung stärker vom Judentum abzugrenzen. Eine eigene Religion entsteht und breitet sich im römischen Reich aus.
Die Evangelien und die Paulusbriefe entstehen offenbar erst in der Mitte des 2. Jahrhunderts. Markions Evangelium leistest Pionierarbeit (Evangelium, Paulusbriefe). Das ist die Grundlage für die Arbeit der Kanoniker. Markion kann offenbar auf Quellen aus dem 1. Jahrhundert zurückgreifen. Wieweit wurden diese frühen Quellen von den Römern beeinflusst? In den Evangelien gibt es jedenfalls Passagen, die man als römerfreundlich interpretieren kann, wie “gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört und Gott, was Gott gehört” (Markus, Kapitel 12, Vers 17). Jesus wird als friedfertig geschildert. Er ist also kein Zelot. Das ist ganz im Interesse der Flavier und ihrer Nachfolger. Oder stammt die Idee der Friedfertigkeit aus dem 2. Jahrhundert? Die Evangelien stehen zumindest unter dem starken Einfluss der griechischen Kultur. Nur so können sie in dieser Zeit Erfolg haben. Sie zeigen einen mächtigen Jesus, der den alten Göttern ebenbürtig ist, der wie Bacchus für ausreichend Wein für seine Anhänger sorgt, indem er Wein Wasser verwandelt. Er kann über das Wasser gehen wie Poseidon. Er beherrscht das Wettergeschehen wie Zeus. Er kann Tote aus dem Jenseits zurückholen, wie Zeus, der das mit Herakles machte. Geht diese Tendenz auch auf die erwähnten Quellen aus dem ersten Jahrhundert zurück? Oder handelt es sich dabei um eine Innovation aus dem

2. Jahrhundert. In den Evangelien wird beschrieben, welch große Rolle die jüdischen religiösen Führer bei der Auslieferung von Jesus an die römischen Autoritäten spielen. Pontius Pilatus wäscht seine Hände in Unschuld. Die Abnabelung vom Judentum ist also schon weit vorangeschritten in den Evangelien aus dem 2. Jahrhundert. Die geheimnisvollen Evangelien-Verfasser und ihr Umfeld wollen offenbar nach dem verheerenden Bar Kochba Aufstand keine weitere militärische Auseinandersetzung mit den Römern. Man will nur mit den Mitteln der Religion auf die Römer und die Menschen im römischen Reich Einfluss ausüben. Die Römer rechnen aber bestimmt nicht damit, dass das Christentum derart erfolgreich sein wird und sich dann sogar als Staatsreligion etablieren kann, im Jahre 380. Schließlich gibt es viele erfolgreiche Religionen im römischen Reich, wie den Mithras-Kult. Das Christentum beeinflusst dann alle Aspekte des römischen Lebens. Christliche Philosophen nutzen gerne den Platonismus, der in dieser Zeit auch in der heidnischen Philosophie vorherrscht. Das Christentum kann das Problem der abweichenden Meinungen, der theologischen Streitigkeiten, der sogenannten Irrlehren, der religiösen Abspaltungen niemals in den Griff bekommen.

Das hängt damit zusammen, dass sich die römisch-katholische Kirche als mächtige Organisation etablieren kann. Das ist ein neues kulturelles Element, das den Römern und Griechen in früherer Zeit nicht bekannt ist: Die Kirche glaubt nicht dulden zu können, dass sich in wichtigen theologischen Fragen unterschiedliche Meinungen herausbilden können. Man ist selbstverständlich nicht bereit als gemeinsames Dach für zum Beispiel Arianer und Nicht-Arianer zu dienen. Der Gottes-Staat von Augustinus ist eine Antwort auf die Probleme seiner Zeit. Die Westgoten stürmen und plündern Rom. Diese Ereignisse führt zu einer Krise des Glaubens vieler Christen und zur Frage nach der Gerechtigkeit Gottes angesichts solcher Katastrophen. Durch die Glaubenskrise erhalten auch die Heiden wieder Auftrieb. Augustinus wendet sich nun gegen die Ansicht, dass das Reich Gottes bald kommen werde, wie viele Christen dieser Zeit glauben. Das Reich Gottes, der Gottes-Staat, die civitas dei ist kein Reich, das bald kommen wird, um die irdischen Reiche abzulösen. Der Gottes-Staat ist ein irdisches Reich, das erst verwirklicht werden muss: Der Gottes-Staat baut auf Menschen, welche ihr Leben in diesem Reich nach Gott ausrichten und nicht nach dem Diesseits. Das ist das ganze Geheimnis des Gottesstaates. Es gibt erfolgreiche Erdenstaaten, welche keine Gottesstaaten sind. Da muss man nicht lange suchen. Man denkt sofort an das römische Reich vergangener Jahrhunderte. Das ist bestimmt kein Reich Gottes. Ein solcher Staat ist abzulehnen. Die Erdenstaaten sind notwendig, um Chaos zu verhindern. Andrerseits neigen irdische Staaten dazu, die Menschen zur Diesseitigkeit zu verführen, wenn sie nicht durch eine höhere moralische Ordnung davon abgehalten werden. Dieses Denken zeigt seine kritische Haltung gegenüber weltlichen Machtstrukturen und seine Betonung der moralischen Verantwortung der Herrscher. Von der Diesseitigkeit gelangen viele zum Laster. Die Erdenstaaten haben die Möglichkeit zu Gottes-Staaten zu werden. Sie sollen unbedingt diesen Weg gehen. Damit übt Augustinus großen Einfluss auf das Denken im Mittelalter aus. Es ist klar, dass in einem solchen Staat die Kirche von großer Bedeutung ist, denn sie muss gegen die Diesseitigkeit vorgehen und die Menschen dabei unterstützen ihr Leben nach Gott auszurichten. Für Augustinus ist das Reich Gottes unabhängig vom römischen Reich und von anderen Reichen. Wenn sich neue Herren etablieren können, muss man versuchen unter der neuen Herrschaft das Reich Gottes zu errichten. Augustinus selbst erlebt die Herrschaft der Vandalen nicht mehr. Wer sein Leben auf das Jenseits und nicht auf das Diesseits ausrichtet, soll leichter damit fertig werden, dass das kurze irdische Leben auch viel Unglück bringen kann. Für die Kultur des Mittelalters bedeutsam ist die Idee das Reich Gottes in vielen Staaten errichten zu wollen, beziehungsweise in den Nachfolgestaaten von untergegangenen Staaten. Die Staaten verschwinden oder verändern sich, aber die Kirche bleibt bestehen.

Das römische Reich wandelte sich von der Republik zur Monarchie. Nach der Absetzung von Romulus Augustulus bleibt das römische Reich im Osten weiterhin bestehen. Die Aufspaltung des

Reiches in einen Ost- und einen Westteil und die Schaffung entsprechender Strukturen, wie den Ausbau der Stadt Konstantinopel machte sich damit bezahlt. Der Ostteil profitiert auch davon, dass die Goten in den Westen ziehen, zuerst die Westgoten und dann die Ostgoten. Die Westgoten helfen entscheidend mit, die gefährlichen Hunnen auszuschalten. In der Zeit nach Theoderich kann man die Ostgoten in Italien und das Vandalen-Reich vernichten. Bald darauf muss man allerdings die Herrschaft über Italien mit den Langobarden teilen, bis schließlich auch das Exarchat Ravenna fällt. Das römische Reich im Westen wird von den Stammeskönigtümern der verschiedenen germanischen Stämme beherrscht, die sich politisch durchsetzen können. In England die Anglosachsen, in Gallien die Franken, in Spanien die Westgoten und andere Stämme und in Italien die Langobarden. Kulturell geht das römische Reich im Westen nach 476 keineswegs unter. In der Zeit der Republik bestimmt der Senat die Politik des römischen Staates. Unter den Kaisern verliert er stark an politischer und weniger an sozialer Bedeutung, bleibt aber weiterhin bestehen, sogar noch unter Odoaker und Theoderich. Odoaker und Theoderich sind mit der römischen Kultur bestens vertraut. Das Auftauchen Ostroms in Italien und die Ostgotenkriege sind keineswegs ein Segen für die Menschen in Italien. So wird außerdem das Vordringen der Langobarden in Italien erleichtert, die Ostgoten sind bereits ausgeschaltet und Ostrom ist zu schwach, um sie aufzuhalten.

Im römischen Kaiserreich geht es ums Überleben. Viele Kaiser werden ermordet, der erste ist Caligula. Die Kaiser sind natürlich bestrebt, dass ihre Dynastie an der Macht bleibt, dass sie möglichst lange überlebt. Wenn aber auf einen starken Kaiser sein deutlich weniger fähiger Sohn an die Macht kommt, besteht die Gefahr, dass er ermordet wird, wie der Sohn des Mark Aurel Commodus. Machtkämpfe unter den möglichen Nachfolgern der Kaiser führen zu Bürgerkriegen. Nicht nur die römischen Kaiser auch die römische Gesellschaft will das römische Reich unbedingt erhalten. Immer wieder kann man große Gefahren abwenden, schwere militärische Niederlagen wegstecken und notwendige Reformen einleiten. Die Änderung der bisherigen Politik gegenüber den Christen durch Konstantin hat auch viel damit zu tun. Nach dem Untergang des Westreiches geht es darum möglichst viel von der römischen Kultur als griechisch-römisch-christliche Kultur zu retten, um das Überleben dieser Kultur im ehemaligen Westreich unter den germanischen Herren zu sichern. Dieses Vorhaben gelingt den “letzten Römern”. Bedeutende Römer in diesem Sinne sind: Boethius und Papst Gregor, beide entstammen der römischen Elite. Weitere römische (damit ist nicht nur die Stadt Rom gemeint) Kulturhelden sind: Benedikt von Nursia, Cassiodor, Martianus Capella, Isidor von Sevilla, der Benediktiner Augustinus von Canterbury. Das sind einige bekannte Namen. Dazu gab es viele weitere Kulturschaffende, die in diesem Sinne tätig sind. Sie alle tragen dazu bei, dass die griechisch-römisch-christliche Kultur nicht erlischt, bis die Germanen selbst im Sinne dieser Kultur tätig werden können und die nicht erloschene Fackel der alten Kultur an sie weitergereicht werden kann. Zu den letzten Römern (im Sinne von kulturellen Römern) zählen auch die irischen Missionare, die in England und auf dem Kontinent im Sinne der alten Kultur tätig sind. Ihre Klöster werden später von den Benediktinern übernommen, zum Beispiel das Kloster Bobbio. Aus politischen Siegern werden im Laufe der Zeit kulturelle Verlierer. Das passiert den Germanen in dieser Zeit. Ein wichtiges kulturelles Phänomen unterstützt die Römer dabei: Die Griechen wurden bereits politisch-militärisch besiegt, waren aber dann kulturell erfolgreich. Sie können so ihre hellenistische Kultur auf das Römerreich ausweiten. Die überlegene Kultur wird von den Siegern übernommen. Jahrhunderte später werden die Römer militärisch besiegt und können ihre römisch-christliche Kultur an die Germanen weitergeben. Das Christentum wird am Anfang nur von Juden getragen. Später breitet es sich über das ganze römische Reich aus. Das Christentum wird Staatsreligion und wichtigste kulturelle Kraft im römischen Reich. Die Römer gewinnen den Kulturkrieg. Die griechisch-römisch-christliche Kultur wird zur griechisch-römisch-christlich-europäischen Kultur. Damit beginnt eine neue Zeit, ein neues kulturelles Paradigma.

Der römische Zugang zur Verwaltung der Regionen in Italien und der Provinzen außerhalb muss sich spätestens dann ändern, wenn fast alle Bürger die römische Staatsbürgerschaft erhalten, im Jahre

212. Man muss von der Ausbeutung der Provinzen und der Benachteiligung der Bürger abgehen und mehr auf lokale Gegebenheiten Rücksicht nehmen. Man geht von der Ausbeutung zum Schutz der Provinzen über. Wenn die Provinzen mehr Wohlstand und höhere Kultur erlangen können, wird dadurch auch das Imperium gestärkt. Aus lokalen Eliten werden überzeugte römische Bürger, die zum Schutz des Reiches beitragen und selbst vom Reich beschützt werden. Die Sklavenhaltung geht nach dem Untergang des römischen Reiches zunächst noch im großen Stil weiter, bevor sie allmählich an Bedeutung verliert. In den folgenden Jahrhunderten wird die Sklaverei in Europa allmählich durch andere Formen der Abhängigkeit und unfreien Arbeit ersetzt, insbesondere durch die Entstehung des Feudalismus. Während der Zeit des Frühmittelalters ist die Sklaverei in vielen Teilen Europas immer noch vorhanden, aber ihre Bedeutung nimmt ab.

Die Römer sind in der Philosophie bei weitem nicht so produktiv wie die Griechen. Aber sie hinterlassen der Nachwelt großartige Kunst und Architektur. Zur Zeit von Kaiser Augustus bringen große Künstler ihre Werke heraus: Vergil, Horaz, Ovid, Properz, Tibull und andere. Viele Historiker machen in diesem Paradigma von sich reden, darunter Titus Livius, Sueton und Tacitus. Josephus Flavius muss man wohl auch zu den römischen Historikern rechnen. Erwähnenswert sind die Schriftsteller Plinius der Ältere mit seiner Naturalis Historia und Plinius der Jüngere. Natürlich sind die diversen römischen Künstler und Dichter auch aus der Sicht der Philosophie interessant. Die Römer lieben Groß-Strukturen: Straßenbau, Bau von Viadukten, riesige Grenzwälle, Schiffsinfrastruktur, Kriegsmaschinen, Großbauten wie das Kolosseum, Planung und Errichtung von Städten, Errichten und Unterhalten eines riesigen Militärapparates, Aufbau von Verwaltungsstrukturen, Gesetze und Rechtsprechung. Dahinter steckt auch viel Philosophie. Das Werteprofil der Römer hat sich in diesem Paradigma gegenüber dem Vorparadigma in einigen Punkten wenig verändert, nach wie vor lieben sie die griechische Kultur. Gegen Ende des Imperiums macht sich der Einfluss des Christentums stärker bemerkbar hinsichtlich bestimmter römischer Werte wie Grausamkeit (siehe auch ihre Zirkusveranstaltungen), Diesseitigkeit im Sinne von Luxusleben und Ausschweifung, Herren-Mentalität gegenüber Nichtrömern, starke Betonung der Männlichkeit (schließlich sind für die Christen Barmherzigkeit, Liebe und Mitgefühl wichtig, die weniger mit Männlichkeit verbunden sind), Toleranz gegenüber Homosexualität. Das Christentum bringt den Frauen auf den ersten Blick nicht viel, obwohl gerade sie das Christentum fördern, denn nur Männer haben in der Kirche das Sagen. Helena, die Mutter von Konstantin dem Großen wird Christin, während ihr Mann Heide bleibt. Bestimmt beeinflusste sie ihren Sohn. Monika, die Mutter von Augustinus hatte bereits christliche Eltern. Sie heiratete einen Heiden, der schließlich ebenfalls Christ wurde. Augustinus ist zunächst noch Manichäer, bevor er sich dem Christentum zuwendet. Sowohl Helena wie Monika sind für die Kirche Heilige. Die Kirche ahnt wohl, was sie diesen Frauen verdankt. Die Katholikin Theudelinde heiratet den arianischen Lombarden-König Agilulf und übt großen Einfluss auf ihn aus. Aethelberhts Frau Bertha kommt schon als Christin nach England. Sie kann erreichen, dass ihr heidnischer Mann, König Aethelberht von Kent, den Papst um Entsendung von Missionaren für sein Reich ersucht. So kommt Augustinus nach England. Auf den zweiten Blick gibt es vieles am Christentum, das Frauen attraktiv finden.

1.3.4 Die kulturelle Dynamik in Paradigma 4:

In Europa beginnt unter den Franken Pippin dem Jüngeren und Karl dem Großen sich eine neue Kultur zu etablieren. Die Hauptträger dieser Kultur sind die katholische Kirche unter der Führung des Papstes (mit eigenem Kirchenstaat und kirchlichen Besitzungen in Eigenverwaltung) und das Frankenreich unter Kaiser Karl dem Großen. Zu den Hauptträgern muss man auch die

christianisierten englischen Königreiche und die von den Franken und dem Papst beherrschten Gebiete in Italien rechnen. Von diesem kulturellen Kernbereich ausgehend geraten immer mehr Regionen unter den Einflussbereich dieser dynamischen kulturellen Entwicklung. Zu diesem Kulturbereich aber gehört nur, was auch unter dem starken kulturellen Einfluss der Kirche steht. Neue Staaten entstehen und werden im Laufe der Zeit in diesen Kulturraum integriert, wie die nordischen Staaten, und die von Ungarn, Slawen und anderen Völkern dominierten Staaten. Auf der iberischen Halbinsel werden die Könige von Kastilien und Aragonien wichtig für die weitere Entwicklung in dieser Region. Die katholische Kirche stützt sich in ihrer kulturellen Arbeit stark auf die Mönchsorden und lange Zeit nur auf die Benediktiner, bevor andere Orden Bedeutung erlangen.

Innerhalb dieser neuen Kultur geht es keineswegs friedlich zu. Es kommt zu enormen Kämpfen im weiteren Verlauf des Mittelalters, sogar innerhalb der Sphäre der großen Kontrahenten und selbstverständlich zwischen diesen (zum Beispiel zwischen Barbarossa und Mailand), um die jeweiligen Interessen durchzusetzen. So gesehen ist die Kultur in im kulturellen Paradigma 4 eine Kampfkultur, wie bereits die Kulturen der vorherigen drei Paradigmen ausgesprochene Kampfkulturen waren. Die großen Kontrahenten sind: der Papst als Oberhaupt der Kirche, der Kaiser und die diversen Könige als Herrscher in ihrem Reich, Machtstrukturen der untergeordneten politischen Ebenen (wie zum Beispiel rebellische Herzöge), politische Streitparteien wie die Welfen und Ghibellinen, regionale Streitparteien wie Städte, Regionen, einzelne Reiche und Teilreiche; Streitparteien wegen wirtschaftlicher Interessen; religiöse Streitparteien; kriegerische Streitparteien und ihre Gegner wie Awaren, Araber, Mauren, Sarazenen, Magyaren, Wikinger, Normannen, Mongolen, und so weiter; Kreuzzüge und ihre Gegner innerhalb und außerhalb von Europa, und so weiter. Die ersten Humanisten kämpfen gegen das Weltbild der Kirche, ihr Menschenbild und ihre starke Betonung der Jenseitigkeit.

All diese Kämpfe und der Kampf der Kirche gegen aktive und passive Widerstände ihres Versuches einen Gottes-Staat zu errichten sind nicht umsonst: Eine neue Kultur entsteht gegen Ende des Mittelalters. Sie bringt einen neuen Menschen hervor, der genauso kampfbereit ist wie seine Vorgänger, der aber keine Grenzen mehr kennt und der noch mutiger, neugieriger, und vernünftiger, aber auch fanatischer ist als diese, und genauso zäh wie Odysseus oder das römische Reich. Und er ist trotz aller eventuell vorhandenen Genialität bereit hart zu arbeiten, wie das Michelangelo beispielhaft vorlebt. Die kulturelle Vorherrschaft der katholischen Kirche und des Papstes (neben der politischen Vorherrschaft zusammen mit den Monarchen) betrifft vor allem den Bildungsbereich. Erziehungswesen und höhere Bildung werden von der Kirche monopolartig dominiert bis zur Entstehung der Universitäten. Die Mönchsorden bewahren viel alte Kultur und versuchen flächendeckend Kultur zu vermitteln in den vielen Klosterstandorten. Die Kirche erlaubt sich tiefe Eingriffe in das Leben der Menschen, in ihr Denken und Verhalten, vor allem auch in ihr Sexualverhalten. Die Kirche nützt gezielt die Angst der Menschen vor der Hölle. Wenn man ein gutes Leben führt, sich auf Erden bewährt und die Gebote der Kirche beachtet, kommt man schließlich in den Himmel. Dante führt uns in alle Abteilungen des Jenseits: Inferno, Purgatorio und Paradiso. Im Purgatorio müssen die diversen Sünder, wie zum Beispiel die Wollüstigen, schmerzhafte Bestrafungen über sich ergehen lassen. Wenn man durch Geldzahlungen das Purgatorio ganz oder teilweise vermeiden kann, wird man als vernünftiger Mensch diese Möglichkeit nützen. Oft setzt es strenge Strafen für nicht erlaubtes Verhalten. Es ist zum Beispiel nicht erlaubt ketzerische Ansichten zu haben. Grausamkeiten, Inquisition und Folter gehören zu den ganz dunklen Seiten dieser Kultur. Durch die Einführung des Zölibates wird die Macht der Kirche zusätzlich gesteigert. Es kann nur beim Versuch bleiben die Gottes-Staat-Idee des Augustinus zu verwirklichen. *Erstens* ist es unmöglich innerhalb der Kirche eine Einigung über die Verwirklichung dieser Idee zu finden. Roger Bacon beispielsweise ist bestimmt der Meinung, dass die Kirche mehr erlauben soll. Andere wollen die Philosophie viel stärker einschränken oder gar verbieten, nach dem Motto: der Glaube allein muss genügen. *Zweitens* gibt es innerhalb des Zusammenspiels von Kirche und Staat viele schwarze

Schafe, deren schlimmes Wirken gut erkennbar ist. So kann jeder sehen: Das passt nicht zum Gottes-Staat. Immer wieder probiert die Kirche es mit Reformen und trotzdem bleibt der Gottes-Staat in weiter Ferne. Die Kirche hat *drittens* auch nicht die Macht, die anderen politischen Mitspieler stärker nach ihren Vorstellungen in eine Gottes-Staat-Kultur hineinzuzwingen.

Die ständische Rangordnung im Mittelalter gehört zum Kernbereich dieser Kultur und sie steht nach den Vorstellungen dieser Zeit bestimmt nicht in Gegensatz zum Gottes-Staat. Damit wird die kulturelle Vormachtstellung der Kirche und die gemeinsame politische Vormachtstellung von Kirche und Herrscher unterstrichen. Der Herrscher, der hohe Adel und die hohe Geistlichkeit bilden die Führungsschicht. Dann kommt eine mittlere Schicht wichtiger Funktionsträger: die gewöhnliche Geistlichkeit, die Ritter und Beamten. Die Bauern als große Masse der Bevölkerung bilden den untersten Rang. Es gibt freie und unfreie Bauern. Legale Aufstiegsmöglichkeiten bietet den Menschen nur die Kirche oder das Leben in einer Stadt. Die Arbeit der Handwerker in der Stadt wird durch Zunftordnungen genau geregelt. Die Kirche versucht natürlich ihre Werte als allgemeine Werte für die gesamte Kultur zu etablieren, denn nur so kann ein Gottes-Staat errichtet werden. Die Etablierung solcher Werte gelingt ihr teilweise recht gut. Die Kirche will die Aufmerksamkeit der Menschen auf das Jenseits richten. Die Betonung der Bedeutung des Jenseits ist ein christlicher Schlüsselwert. Jeder Mensch im Mittelalter weiß, was uns im Jenseits erwartet: Inferno, Purgatorio und Paradiso. Wer seinen Blick auf das Jenseits richtet, ist bereit das mühsame Erdendasein auf der untersten Stufe der gesellschaftlichen Rangordnung viel leichter zu ertragen. Die Menschen erwartet schließlich ein schönes Leben im Jenseits. Auflehnung gegen die Kirche oder den Staat wird von der Kirche als Sünde gesehen und Sünden werden im Jenseits bestraft. Ora und labora, beten und arbeiten, diese Benediktinerregel zeigt zwei weitere wichtige christliche Werte an. Wer betet, ist dadurch bereits auf das Jenseits ausgerichtet. Man soll außerdem nicht Sklaven für sich arbeiten lassen. Die Leibeigenschaft ist für die Kirche und die politischen Führer keine Sklavenarbeit, sondern gottgewollte Ordnung. Das Bankwesen samt Kassieren von Zinsen ist der Kirche ein Dorn im Auge, denn eine Geldmünze ist für sie das ultimative Symbol der Diesseitigkeit.

Zwei kulturell bemerkenswerte historische Tatsachen dieser Zeit verdienen unsere Aufmerksamkeit, erstens die große Kirchenspaltung und zweitens der kulturelle Vorsprung des Islam im Mittelalter. Das westliche Europa und das oströmische Reich entwickeln sich nach dem Untergang Westroms im Jahre 476 kulturell in verschiedene Richtungen. Für Ostrom ist es selbstverständlich, dass es versucht das Reich wieder zu vereinen, sobald es die Kraft dazu hat. Für die Menschen in Italien jedoch führen die Ostgotenkriege, die mit aller Härte geführt werden, oft zu einer dramatischen Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen. Immer wieder kommt zu Auseinandersetzungen in theologischen und organisatorischen Fragen zwischen dem Papst und den kirchlichen Vertretern im Osten in der Zeit vor dem großen Schisma. Seit Papst Leo I. (400-461) dem Großen, glauben die Päpste die Oberhoheit über die Gesamtkirche zu besitzen und der Patriarch von Konstantinopel ist ihrer Meinung nach nicht gleichrangig mit dem Papst. Die Kirche im Osten beziehungsweise die Kirchen im Osten (nach der ersten Abspaltung von der Gesamtkirche) akzeptieren das nie. Die oströmischen Kaiser können diese Frage auch nicht klären, solange sie dazu überhaupt noch genügend Einfluss auf den Papst besitzen. Chlodwig I. wird in seinem Königtum vom Kaiser bestätigt. Der Kaiser ist zwar der nominelle Herr, wird aber nur zur Bestätigung der Legitimität seines Königtums gebraucht. Für die Langobarden sind die oströmischen Kaiser vor allem Rivalen um die politische Herrschaft in Italien. Unter Karl dem Großen steigt das Frankenreich zur Großmacht auf, zusammen mit dem Papst ist das Frankenreich die dominierende Kraft in Europa und fühlt sich als legitimer Nachfolger des römischen Reiches. Karl wird der erste römisch-deutsche Kaiser. In Byzanz ist man darüber nicht erfreut und im Westen glaubt man dem Osten machtmäßig überlegen zu sein. Man muss ab nun mit dem Widerspruch leben, dass es nur einen römischen Kaiser geben soll, in der Realität aber zwei römische Kaiserreiche existieren. Es ist nur mehr eine Frage der Zeit bis die Kräfte, welche für die Einheit der Kirche in Ost und West als Gesamtkirche sorgen, zu schwach werden, um diese Aufgabe

zu erfüllen. Das Beherrschen der griechischen Sprache bei Kirchenmännern im Westen nimmt im Laufe der Zeit ab. Ambrosius kann diese Sprache noch sprechen, aber sein Schüler Augustinus ist nur Lateiner. Im Osten wiederum nimmt die Kenntnis der lateinischen Sprache ab. Die Streitpunkte in religiösen Fragen zur Zeit des großen Schismas sind nicht unüberwindlich, aber die Beziehungen zwischen West- und Ostkirche verschlechterten sich im Laufe der Zeit so sehr, dass gescheiterte Verhandlungen genügen, die große Trennung durchzuführen.

Die Stadt Cordoba ist das kulturelle Zentrum des gleichnamigen Kalifats. Keine andere Stadt in Europa ist größer. Hervorragende Ärzte, Wissenschaftler und Philosophen, wie Averroes sind im Kalifat tätig und Cordoba ist nicht einmal das einzige kulturelle Zentrum in der islamischen Welt. Nach der Eroberung von Toledo im Jahre 1085 durch Alfons VI wird Toledo zu einem wichtigen Kulturzentrum, in dem viele Übersetzer ihre Arbeit aufnehmen. Es gibt in Toledo genug Menschen mit den notwendigen Sprachkenntnissen für diese Tätigkeit und die Werke, die übersetzt werden sollen, sind bereits vor Ort vorhanden. Die Lateiner verlassen sich nicht nur auf die Einheimischen, sondern werden auch selbst tätig wie Gerhard von Cremona oder Michael Scotus. Übersetzt werden Werke von Griechen (Aristoteles und viele andere), die vorher bereits ins Arabische übersetzt wurden (vor allem unter Kalif El-Mamoun in Bagdad) aber auch wichtige arabische Schriften zum Beispiel über Mathematik oder Astronomie. Ab der Mitte des 12. Jahrhunderts lernen die Europäer deshalb Aristoteles direkt kennen und nicht nur indirekt über Boethius und andere. Im 13. Jahrhundert ist die Aristoteles-Rezeption durch die Scholastik bereits abgeschlossen. Die Aristoteles Rezeption kennt auch den indirekten Zugang zur Philosophie des Aristoteles über wichtige islamische und jüdische Philosophen wie Avicenna, Averroes und Moses Maimonides. Toledo ist nicht der einzige wichtige Ort, wo wichtiges Wissen der islamischen Kultur übersetzt, praktisch angewandt und schließlich im restlichen Europa verbreitet wird. Salerno wird durch seine “Schule von Salerno” zu einem Zentrum der medizinischen Forschung, vor allem wegen der Übersetzung von Arbeiten der islamischen Kultur über Medizin, insbesondere durch Constantinus Africanus. Die Universität in Bologna wird bereits im 11. Jahrhundert gegründet. Zu dieser Zeit erkennt man die Notwendigkeit Medizin und Recht gründlicher zu studieren als bisher und auch hochqualifizierten Nachwuchs heranzubilden, um diese zwei wichtigen Säulen für die Gesellschaft zu verbessern. Die staatlichen Verwaltungen wollen außerdem aus politischen Gründen nicht nur Leute der Kirche als hohe und mittlere Verwaltungsbeamte einsetzen. Deshalb wird die Universität von Bologna mit besonderen Rechten ausgestattet und steht nicht unter der Kontrolle der Kirche oder der Stadt Bologna. Es geht in Salerno und Bologna nicht nur um Lehre, es geht auch um Forschung und Wissen auf höchstmöglichem Niveau. Das Vorbild Bologna macht Schule und so kommt es zur Gründung von vielen weiteren Universitäten. Die Universität Paris wird 1231 durch einen Gründungsakt der Kirche offiziell gegründet. Dem Papst geht es dabei selbstverständlich vor allem um Kirchenrecht und Theologie. In Bologna und anderen Universitäten wird die Philosophie ursprünglich als Teil der artistischen Fakultät gelehrt, bevor sie sich später zu einer eigenständigen Fakultät entwickelt. Die artistische Fakultät dient der Grundausbildung und umfasst Fächer wie Grammatik, Rhetorik, Logik, Arithmetik und Astronomie. Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Philosophie zu einem eigenständigen Fachgebiet, da der Bedarf an tiefergehenden philosophischen Studien wuchs, sowohl zur Unterstützung anderer Wissenschaften als auch als autonome Disziplin. Die Gründung von philosophischen Fakultäten spiegelt diesen Wandel wider und markiert einen wichtigen Schritt in der Entwicklung universitärer Strukturen.

1.3.5 Die kulturelle Dynamik in Paradigma 5:

Im Mittelalter gibt es bedeutende Herrscherdynastien: Ottonen, Salier, Staufer, Anjou-Plantagenet, Habsburger, Luxemburger. Mit dynastischen Problemen muss man sich auch noch im neuen Paradigma im 15. Jahrhundert herumschlagen. Das Ende einer Dynastie erzeugt oft große politische Probleme. 1701 beginnt der spanische Erbfolgekrieg, der militärisch klären will, welche Dynastie

dem letzten spanischen Habsburger nachfolgen soll. Um 1400 ist Sigismund von Luxemburg der dominierende Politiker im Reich. Nach seinem Tod endete die Dynastie der Luxemburger. Zunächst wird sein Schwiegersohn Albrecht deutscher König. Dann folgt diesem mit Friedrich, ebenfalls ein Habsburger. Dieser wird als Friedrich III. sogar Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Damit beginnt der große Aufstieg der Habsburger. Sie können ihre Hausmacht unter seinem Sohn Maximilian deutlich ausweiten. Die Habsburger werden zu den dominierenden politischen Akteuren in Deutschland und im Donauraum, und in Europa gehören sie zu den großen Spielern. Unter Karl V. üben die Habsburger durch ihre weltweiten Herrschaftsgebiete großen politischen Einfluss aus.

Die Engländer und Franzosen haben zunächst nicht so viel Glück, auch nicht mit ihrer Heiratspolitik. Karl VI. von Frankreich und seine Frau wollen den Hundertjährigen Krieg beenden, auch wegen der militärischen Misserfolge (1415 Azincourt) und so geben sie ihre Tochter dem englischen König zur Frau und sie machen Heinrich V. zum Thronfolger in Frankreich. Heinrich V. hat so die Möglichkeit König in England und Frankreich zu werden. Er stirbt überraschend 1422 und sein Sohn kann erst 1437 damit beginnen als Heinrich VI. England und Frankreich zu beherrschen. Die Engländer müssen in dieser Phase unter seiner Herrschaft militärische Niederlagen hinnehmen und werden schließlich unter Karl VII. - aus dem Haus Valois - aus Frankreich vertrieben. König Heinrich VI. wird durch seine militärischen Rückschläge politisch geschwächt und das ruft einen gefährlichen internen Widersacher auf den Plan, was schließlich zu den Rosenkriegen führt. Erst Heinrich VII. schafft es diesen Konflikt zu beenden und eine eigene Dynastie zu gründen. Die Tudors machen England zu einer europäischen Großmacht. Auch Frankreich findet den Ausweg aus seiner tiefen Krise. Karl VII. kann die Engländer aus Frankreich vertreiben und unter ihm macht Frankreich eine Entwicklung hin zum Nationalstaat durch. Die nachfolgenden Könige bauen die Macht des Staates weiter aus.

Die Habsburger, England und Frankreich kämpfen um die Vormacht in Europa und in der Welt (weitere Rivalen dabei sind Portugal und die Niederlande). Weitere Mächte betreten die europäische Bühne: Schweden und Russland. Italien kann nur kulturell, aber nicht politisch in Europa Macht ausüben. Umgekehrt versuchten europäische Mächte in Italien politisch Fuß zu fassen. Das römisch-deutsche Reich und die anderen europäische Kräfte mischen sich in die Auseinandersetzungen der lokalen Mächte in Italien ein und versuchen dadurch Vorteile zu erlangen. In Deutschland können die Hohenzollern sich als Rivalen der Habsburger um die Macht in Deutschland und in Europa etablieren. Als Kurfürsten und Markgrafen von Brandenburg beginnen sie ihren Aufstieg nach 1400. Ein Zug des dynastischen Denkens, das Denken des Staates von den Interessen des Herrschers her, bleibt die ganze Zeit des Paradigmas über erhalten. Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel sendet tausende Soldaten nach Amerika, um die Engländer im Unabhängigkeitskrieg zu unterstützen, weil er dafür viel Geld bekommt. Der Satz “l´etat, c´est moi” kann auch so interpretiert werden, dass der Herrscher sich mit ganzer Kraft für den Staat einsetzen soll, wie Friedrich II. das vorlebte. Laut Richelieu dem wichtigen Wegbereiter des Absolutismus müssen zuerst die Staatsinteressen, dann erst können andere Interessen berücksichtigt werden, falls sie nicht den Staatsinteressen widersprechen. Aus Staatsinteresse unterstützen die katholischen Franzosen die Protestanten in Deutschland in der späten Phase des 30-jährigen Krieges. Ludwig der XIV. ist der strahlende Sonnenkönig und Ludwig XVI. stirbt bereits unter der Guillotine. Friedrich II. ist ein anderer König als Ludwig der XIV., denn er steht für einen aufgeklärten Absolutismus. Im Sinne der Forderungen der Aufklärer schafft er die Folter ab. Er lädt sogar Voltaire ein zu ihm nach Berlin zu kommen. In Preußen gibt es unter Friedrich keine Mitsprache des Volkes bei der Gestaltung der Politik wie in England nach der Glorious Revolution von 1689. Die protestantischen Niederlande werden zu einer Republik und erleben im 17. Jahrhundert ihr Goldenes Zeitalter.

Im 18. Jahrhundert werden Kabinettskriege geführt. Der Herrscher trifft im Sinne des Rationalismus dieser Zeit die rationale, gut überlegte Entscheidung Krieg zu führen. Die gegnerische Armee soll dann möglichst schnell ausgeschaltet werden. Aus heutiger Sicht hat diese Art der Kriegsführung

Duellcharakter, ohne Deckung schießen die Soldaten aus kurzer Distanz aufeinander. Man strebt einen begrenzten Krieg an, der nicht die Zivilbevölkerung vernichtet, wie es im Dreißigjährigen Krieg der Fall war. Politik wird in dieser Zeit als “Kabinettspolitik” betrieben, was bedeutet, dass Herrscher Entscheidungen oft im kleinen Kreis ihrer Berater treffen. Ein bemerkenswertes Beispiel dieser Auffassung von Politik ist die Art, wie Peter III. von Russland den Krieg gegen Friedrich II. beendete. Nach Einstellung der Kämpfe schloss er sogar einen Bündnisvertrag mit ihm ab, angeblich weil er Friedrich II. bewunderte. Diese Art Politik zu betreiben, also als “Kabinettspolitik”, zeigt noch eine starke dynastische und absolutistische Orientierung in der Ausrichtung der Politik und zwischen Staatsinteressen und dynastischen Interessen gibt es keine klare Grenze, denn aus der Sicht der absolutistischen Herrscher ist der Staat ihr Eigentum und jeden Verlust von Territorium nehmen sie persönlich.

Im 15. Jahrhundert ist die Kirche noch mit mittelalterlichen Problemen beschäftigt. Durch das Konzil von Konstanz (1414 bis 1418) will man die Einheit der Kirche wiederherstellen. Vorher schon versucht man die Kirchenspaltung, die Trennung in zwei kirchliche Lager mit zwei Päpsten zu beenden, indem man einen dritten Papst wählt. Das führt nicht zum erhofften Ende der Spaltung. Plötzlich hat man drei Päpste. Schließlich gelingt es der Kirche mit Unterstützung von Kaiser Sigismund die drei amtierenden Päpste abzusetzen und man kann einen neuen Papst wählen, der als Martin V. wieder allein (also ohne Gegenpäpste) die Führung der Kirche übernimmt. Als Kardinal leitet er bereits die Untersuchung gegen Jan Hus. Er ist dagegen, dass das Konzil und die Konzilsnationen die Oberhoheit der Kirche innehaben sollen. Als Papst profiliert er sich als Förderer der Renaissancekunst. Unter ihm blüht der Nepotismus. Er ist also alles andere als ein Reformer der Kirche. Jan Hus ist von John Wyclif beeinflusst, der bereits Reformen einforderte. Noch früher wollten die Waldenser eine arme und bescheidene Kirche. Auch die Katharer waren mit der Kirche nicht zufrieden. Jan Hus und viele seiner Anhänger werden getötet, ohne dass es zu einer bleibenden Kirchenspaltung kommt. Im 16. Jahrhundert hat man weniger Glück und Kirchenspaltung und grausame Religionskriege sind die Folge. Die Antwort der Kirche auf die Reformation ist die Gegenreformation, eingeleitet durch das Konzil von Trient 1546. Das Barock ist die Kunst der Gegenreformation und der absoluten Fürsten. Die geistige Speerspitze der Gegenreformation sind die Jesuiten. In Italien, im Herrschaftsbereich der Habsburger und Portugals, und schließlich auch in Frankreich (nach Beendigung der Hugenottenkriege) können sich die römisch-katholische Kirche und die sie unterstützenden Monarchen voll durchsetzen. Diese Gebiete bleiben katholisch. Der Jansenismus in Frankreich führt zu keiner weiteren Glaubensspaltung durch das entschlossene Eingreifen von Richelieu, Mazarin und Ludwig XIV. Schon der Gallikanismus von Franz I. kann die Kontrolle des Monarchen über die Kirche in Frankreich und deren Besitz erlangen. Unter Ludwig XIV. wird der Gallikanismus weiter ausgebaut. In Deutschland können sich Kaiser und Papst nicht voll durchsetzen. Das führt zunächst zum Augsburger Religionsfrieden von 1555. Auch nach dem 30-jährigen Krieg bleibt Deutschland religiös gespalten. Die Religion verliert aber ihre zentrale politische Bedeutung. Auch in England kommt es zu Kämpfen um die Religion. Der Papst zeigt sich den Interessen von Heinrich VIII. (aus dessen Sicht geht es hier um dynastische Notwendigkeiten und die Erinnerung an die Rosenkriege ist noch lebendig) gegenüber zu wenig flexibel und so kommt es zum Bruch und zur englischen Reformation und Heinrich wird Oberhaupt der Church of England. Seine Nachfolgerin Mary kehrt zum Katholizismus zurück. Unter Elisabeth wird die englische Kirche wieder protestantisch. Der Lord-Protector Oliver Cromwell, ein Puritaner geht in Irland brutal gegen die katholische Bevölkerung vor.

Die Päpste können die fortschreitende Säkularisierung, und damit den Verlust von kultureller und politischer Macht, im Europa des 18. Jahrhundert nicht verhindern. Noch im 17. Jahrhundert wird Galilei der Prozess gemacht. Der Absolutismus und das Barock als Kultur des Absolutismus und der Gegenreformation lösen eine starke kulturelle Gegenströmung aus: die Aufklärung. Die Aufklärung ist eine intellektuelle Bewegung des 17. und 18. Jahrhunderts, die sich gegen übermäßige Autorität,

dogmatische Religion und ungerechte Herrschaft richtete. Sie betont die Bedeutung von Vernunft, Wissenschaft, Freiheit und individuellen Rechten. Die Aufklärung kann daher als eine Reaktion auf die herrschende Kultur des Absolutismus und des Barocks betrachtet werden, da sie eine neue Ära des kritischen Denkens und der Freiheit des Individuums einläutete. Der jeweilige französische, italienische und spanische Begriff für Aufklärung weist auf Licht (französisch Lumière) hin. Durch die Vernunft soll die Unwissenheit (also die Finsternis) beseitigt werden. Die nüchternen Engländer sprechen auch vom “age of reason” (Zeitalter der Vernunft), wenn sie damit die Aufklärungszeit meinen. Mit dem deutschen Wort “Aufklärung” kann man assoziieren, dass ein Aufklärer (ein Pädagoge, Erzieher, Lehrer, Weiser, etc.) sagt, was vernünftig ist beziehungsweise uns zeigt, wie man die Vernunft gebraucht. Kant stellt aber klar: Aufklärung bedeutet, dass der Mensch selbst einen Ausgang findet aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit. Wer seinen Verstand falsch verwendet ist unmündig. Die Ursache für die falsche Verwendung ist aber nicht der Mangel an Verstand, sondern letztlich sind persönliche Mängel dafür verantwortlich. Kant weist die Menschen dabei auf ihre mangelnde Entschlossenheit zum Gebrauch der Vernunft hin und will so eine Kettenreaktion auslösen. Man erkennt die eigene Unmündigkeit und will nicht mehr mit länger mit ihr leben. Dann soll man seinen Verstand einzusetzen und beginnen Gewissheiten und soziale Zustände zu hinterfragen. Die Zeit von Barock und Rokoko ist nicht nur die Zeit von Absolutismus und Aufklärung, es ist auch die Zeit des Rationalismus im weiten Sinne (also samt Empirismus). Der Rationalismus wird von beiden Seiten, dem Absolutismus und der Aufklärung, akzeptiert. Hobbes, Descartes und Leibniz können sich in einem absolutistischen Rahmen als Philosophen etablieren. Auch Kant (als Überwinder des Rationalismus) wird von Friedrich II. nicht behindert in seiner Arbeit. Den Aufklärern und ihren Anhängern gelingt es schließlich den Absolutismus im wichtigen Kernland Frankreich zusammen mit anderen gesellschaftlichen Kräften zum Einsturz zu bringen durch die Französische Revolution. In den englischen Kolonien in Nordamerika wird die Unabhängigkeit von England durch einen Krieg erreicht. Die Ideen der Aufklärung, insbesondere die von Philosophen wie John Locke, haben einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der amerikanischen Demokratie. Die Amerikaner berücksichtigen in ihrer Verfassung das Prinzip der Gewaltenteilung, das auf Montesquieu zurückgeht. Rousseau übt enormen Einfluss auf Robespierre aus. Locke, Montesquieu und Rousseau sind die einflussreichsten politischen Aufklärer hinsichtlich der französischen Revolution und der Struktur der amerikanischen Verfassung. Kant zeigt sich begeistert über den Freiheitskampf der Nordamerikaner gegen die Engländer.

Der Neukantianer, Kantkenner und Philosophiehistoriker Karl Vorländer glaubt zu wissen, warum Kant auch große Sympathie für die Französische Revolution hegt: “Hier sieht man sogleich den eigentlichen Grund von KANTs tiefgehender Sympathie für die Revolution: sie ging tiefer als die der bald sich wieder abwendenden KLOPSTOCK, SCHILLER u. a., denn sie war *philosophischer Natur.* Die in Frankreich vor sich gehende "gänzliche Umbildung" erfüllte ihn deshalb mit so hohem Interesse, weil sie ihm den Typus dessen darstellte, ohne das ein Volk kein Staat ist: des Organismus, und zwar desjenigen Organismus, in dem jedes Glied nicht allein Mittel, sondern zugleich auch Zweck und zugleich in seiner Einzelfunktion ständig durch die Idee des Ganzen bestimmt ist, in dem somit auch die höchste ethische Forderung erfüllt wird. Wir haben also in dieser hochbedeutsamen, lange noch nicht genug bekannten Stelle eine der *wichtigsten Weiterbildungen* von KANTS angewandter Ethik vor uns. Kann man bis dahin von einer bei aller sozialen Tendenz in letzter Linie doch individualen, weil nur an das Individuum sich wendenden Form des kategorischen Imperativs reden, so sehen wir ihn hier sich erweitern zur sozialen, weil auf das Ganze bezüglichen, Ethik, oder, anders ausgedrückt, zu einer Politik im höchsten Sinne des Wortes” (7). Die Französische Revolution weckt große Hoffnungen bei deutschen Dichtern, dass der Absolutismus auch in Deutschland überwunden werden kann. Sobald jedoch Gewalt ins Spiel kommt, wenden sie sich enttäuscht ab. Kant dagegen hält an seinen Überzeugungen fest. Obwohl er sich über den blutigen Verlauf der Revolution zutiefst enttäuscht zeigt, bewunderte er weiterhin ihre grundlegenden Ideen. Mit Kants Ideen “Zum ewigen Frieden” richtet sich der Blick der Aufklärung weit in die Zukunft, insofern ist das Werk eine Utopie.

Kant glaubt, dass die am Projekt des ewigen Friedens beteiligten Staaten republikanische Verfassungen haben sollen. Obwohl Kants Ideen in "Zum ewigen Frieden" eine utopische Vision darstellen, werden sie dennoch zu einem wichtigen Einfluss auf die Entwicklung des modernen Völkerrechts und die Entstehung von internationalen Organisationen.

Was die Kultur von Paradigma 5 so besonders macht, ist ihre beachtliche Dynamik in vielen kulturellen Bereichen. Die Schaffung der amerikanischen Verfassung durch die Verfassungsväter und die Französische Revolution sind die politischen Höhepunkte am Ende dieser Zeit, nach einer langen Entwicklung. Politik, Technik, Wissenschaft, Kunst und viele weitere Bereiche werden von der kulturellen Dynamik erfasst. Und diese Dynamik geht in diesen Bereichen in der nächsten kulturellen Epoche - der Moderne - weiter und wird sogar noch enorm gesteigert. Gegen Ende von Paradigma 5 betreten wissenschaftliche Pioniere wie Charles Augustin de Coulomb, Luigi Galvani, Alessandro Volta, Antoine Laurent de Lavoisier, und technische Innovatoren wie James Hargreaves und James Watt die Bühne der Weltgeschichte. Diese Pioniere und Innovatoren sind wichtige Unterstützer der gerade in Gang kommenden sogenannten Industriellen Revolution.

In der Kunst der Renaissance und darüber hinaus sorgt die Malerei für besondere Dynamik. Das ist neu gegenüber der Antike. Von den vielen hervorragenden Malern der Renaissance können einige Ausnahmekünstler (Leonardo da Vinci, Michelangelo, Raffael und so weiter) sich durch ihre außergewöhnlichen Leistungen deutlich abheben. Auch das Barock kann einige Ausnahme-Maler vorweisen, und in dieser Zeit und im nachfolgenden Rokoko sorgen erstmals Ausnahme-Musiker für besondere kulturelle Dynamik: Antonio Vivaldi, Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel, Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart, um einige Musik-Giganten zu nennen. Die Fortschritte, die in der Zeit seit der Renaissance in der Mathematik erzielt werden, sind wichtig für die Naturwissenschaft dieser Zeit und natürlich der Moderne. Giganten der Naturwissenschaften in einem weiten Sinn sind Nikolaus Kopernikus, Johannes Kepler, Galileo Galilei, William Harvey, Robert Boyle, Christian Huygens, Isaac Newton, Antoine Laurent de Lavoisier. Auch die Wirtschaft wird durch interne Innovationen (Fernhandel mit den Kolonien, große Gesellschaften wie die East India Company und die Niederländische Ostindien-Kompanie, Einführung von Papiergeld, Gründung von Börsen, Aktienhandel, Hausindustrie und Verlagssystem, große Manufakturen, industrielle Spezialisierung nach Branchen und Regionen, Verbesserung der Landwirtschaft, etc.), sowie durch Faktoren von außen angetrieben (Buchdruck, verstärkter Abbau von Bodenschätzen, Bevölkerungswachstum, Merkantilismus des Staates, etc.).

Die politische Dynamik nach innen (Abgrenzung zum Mittelalter, Säkularisierung, Dynastisches Denken, Reformation, Gegenreformation, Absolutismus, Religionskriege auch als Bürgerkriege, Aufklärung, Französische Revolution, demokratische Verfassung in den ehemaligen nordamerikanischen Kolonien) lernten wir bereits kennen. Es gibt aber in dieser Zeit auch eine enorme politische Dynamik nach außen. Der Begriff Kolonialisierung reicht nicht aus, um diese Dynamik zu erfassen. Es geht im Kern darum neue Gebiete zu erobern, die dortigen Bewohner zunächst zu besiegen und zu unterwerfen und in weiterer Folge das eroberte Gebiet mitsamt seinen Bewohnern auszubeuten (Modell Kongo unter belgischer Kontrolle) oder dem eigenen Staatsgebiet einzugliedern (Modell Sibirien durch Russland). Egal, ob man diese politische Dynamik als Kolonialisierung im weiten Sinne bezeichnet oder als Imperialismus, auf jeden Fall muss man auch die große thematische und geographische Breite dieser Dynamik, ihre historische Entfaltung und ihre vielfältigen Detail-Aspekte beachten, die auf den ersten Blick nicht viel mit dem Thema zu tun haben, wie zum Beispiel der Renaissance-Humanismus. Dieser Humanismus forciert ein neues Menschenbild. Ist nicht der Portugiese Heinrich der Seefahrer ein solcher neuer Mensch? Wohl nur in seinem Denken, denn er selbst fuhr gar nicht zur See, sondern er “förderte” die Entdeckungsfahrten, aber seine Kapitäne waren solche Menschen. Die Portugiesen sichern sich mit der Eroberung von Ceuta im Jahre 1415 einen ersten Stützpunkt auf dem afrikanischen Kontinent.

Das ist der Auftakt und Madeira und die Azoren folgen bald darauf. Die Kanarischen Inseln werden spanisch und das südliche Afrika wird vom Papst den Portugiesen zur weiteren Beherrschung überlassen. 1498 kann Vasco da Gama das Kap der Guten Hoffnung umfahren und auf dem Seeweg nach Indien gelangen. Die Portugiesen wollen den Gewürzhandel dominieren. Sie errichten in Indien den Stützpunkt Goa. Durch den Indienhandel wird Portugal zunächst zur wichtigsten Kolonialmacht. Portugal bemüht sich den Indienhandel durch zahlreiche Stützpunkte abzusichern. Die Bevölkerungszahl Portugals reicht nicht aus, diese Position für lange Zeit halten zu können. Portugal ist zu erfolgreich und errichtet zu viele Kolonien und Stützpunkte in Amerika, Afrika, Asien, nicht nur in Indien, sondern auch in China und Japan. Sie können das alles auf Dauer nicht verteidigen und halten. Sie sind bevölkerungsmäßig nicht in der Lage ihre Kolonialisierung durch Ansiedlung von genügend Portugiesen großflächiger anzulegen, Brasilien ist eine Ausnahme. Brasilien wird zu Beginn des 16. Jahrhunderts portugiesische Kolonie. So müssen die Portugiesen bereits im 17 Jahrhundert die Vorrangstellung der Engländer und Niederländer, nicht nur in Indien, anerkennen. Die Spanier wollen ebenfalls einen Seeweg nach Indien finden. Christoph Columbus erreicht Amerika im Jahre 1492. Die Spanier unterwerfen viele karibische Inseln und dann vernichten sie die großen Reiche der Azteken und Inka auf dem Festland. Die Spanier zwingen die Einheimischen in den Bergwerken zu arbeiten. Das führt zum Tod vieler Menschen, aber noch schlimmer wüten, die von Europäern eingeschleppten Krankheiten, gegen welche die amerikanische Urbevölkerung keine Abwehrkräfte besitzt. So kommt man auf die Idee Sklaven aus Afrika nach Amerika zu bringen. Die Spanier können sich weiters in Afrika, vor allem in Nordafrika festsetzen. Sie errichten Stützpunkte und Kolonien auch in Asien (Philippinen, Palau, Guam, Teile von Taiwan, Neuguinea, etc.).

Als europäische Großmacht und von Habsburgern regiert, können die Spanier auch in Europa ihr Herrschaftsgebiet im 16. Jahrhundert halten beziehungsweise ausbauen: Balearen, Herzogtum Mailand, spanische Niederlande, Neapel, Sizilien und andere Gebiete. Die Franzosen fühlen sich durch die Habsburger bedroht. Im 30-jährigen Krieg helfen sie den Protestanten und verbünden sich mit den Schweden. Die Schweden steigen zur europäischen Großmacht auf, werden militärisch besiegt und müssen der neuen europäischen Großmacht Russland unter Zar Peter I. Platz machen. Das türkische Reich kann sich bereits vor dem Fall von Konstantinopel auf dem Balkan ausbreiten. Es kommt etwas später sogar zur ersten (1529) und dann noch zur zweiten Türkenbelagerung von Wien (1683). Das türkische Reich muss bald darauf den Verlust Ungarns hinnehmen und Ungarn gerät unter den Einfluss der Habsburger. Der Abstieg des türkischen Reiches zeichnet sich bereits ab. Immerhin kann es verhindern, dass Russland ungehinderten Zugang zum Mittelmeer bekommt. Österreich wird unter den Habsburgern zur stärksten Kraft in Mitteleuropa mit den österreichischen Kernlanden, samt Schlesien, Böhmen, Mähren und Ungarn und hat großen Appetit auf noch mehr Gebiete, um ihr österreichisches Habsburgerreich zu vergrößern und zu verstärken. Das ist auch notwendig, denn Preußen kann sich im 18. Jahrhundert als weitere europäische Großmacht etablieren und ist somit in der Lage mit Österreich, um die Vormachtstellung in Deutschland zu kämpfen. Unter Friedrich II. verliert Österreich Schlesien an Preußen. Die Mächte Österreich, Preußen und Russland vollziehen die erste polnische Teilung (1772). Polen und Litauen werden erst nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wieder unabhängige Staaten.

Die Franzosen lassen sich zunächst am Sankt Lorenz Golf an den Küsten nieder (ab ca. 1540) und später auch im Hinterland, und gründen dann die Stadt Quebec (1608). Mit Iwan IV dem Schrecklichen beginnt die Expansion des Moskauer Großfürstentums. Mit dem Fall von Kasan und Astrachan ist der Weg nach Sibirien offen. Nur das Krim-Khanat wehrte sich lange Zeit (und zunächst recht erfolgreich) und kann erst später in das Moskauer Imperium eingegliedert werden. 1582 können die Kosaken unter Jermak Timofejewitsch das Khanat Sibir erobern. Damit ist der Weg offen für die Inbesitznahme von Sibirien. Die erste Runde der Kolonialisierung ist abgeschlossen, aber noch gibt es auf der Welt riesige Gebiete, die noch nicht von neuen aggressiven und starken Mächten besetzt sind.

Im 17. Jahrhundert beginnt auch England damit neue Gebiete in Besitz zu nehmen, in der Hoffnung diese ausbeuten zu können. Bereits im frühen 17. Jahrhundert können die Engländer in der Karibik wichtige Inseln erobern. Auf Zuckerrohrplantagen müssen dann Sklaven aus Afrika arbeiten. 1620 landet die Mayflower mit englischen Siedlern an der Küste des heutigen Massachusetts. 1652 können die Iren durch Cromwell besiegt werden. Sehr viele Iren kommen ums Leben und die Engländer bringen protestantische Siedler ins Land, welche die besten landwirtschaftlichen Flächen erhalten. Bald nach den Franzosen gelingt es auch den Engländern schon früh im heutigen Kanada Fuß zu fassen und es kommt zu Kämpfen mit den Franzosen. Die französische Präsenz in Louisiana beginnt mit den Entdeckungsreisen von René-Robert Cavelier, Sieur de La Salle, der das Gebiet im 17. Jahrhundert im Auftrag Frankreichs erkundet. Im Jahr 1682 beansprucht La Salle das gesamte Mississippi-Tal im Namen Frankreichs und nennt es "Louisiana" zu Ehren von König Ludwig XIV. Frankreich errichtete Handelsposten und Siedlungen in Louisiana, um seine Präsenz dort zu etablieren. Im 17. Jahrhundert beherrschen die Franzosen weiters einige karibische Inseln und einen Teil Indiens. Die Niederlande werden im 17. Jahrhundert zu einer kolonialen Großmacht, die weltweit Kolonien und koloniale Stützpunkte errichtet, in Nordamerika, Brasilien, Afrika, Madagaskar, in der südafrikanischen Kap-Region, in Burma, Ceylon, Taiwan, auf dem indischen Subkontinent und auf den indonesischen Inseln. Im frühen 18. Jahrhundert sind die Briten die führende Kolonialmacht in ihren Hauptinteressensgebieten Nordamerika und Indien. In Indien konzentrieren sich die Engländer auf den Textilhandel und die Niederländer auf den weniger bedeutsamen Gewürzhandel. Die Britische Ostindien-Kompanie steigt im 18. Jahrhundert zur führenden politischen Macht in Indien auf. Durch die Niederlage im Siebenjährigen Krieg verlieren die Franzosen große Teile ihrer Kolonialgebiete an Großbritannien. Louisiana wird formell 1762 an Spanien abgetreten, wohl damit es nicht den Engländern durch einen Sieg (im laufenden Siebenjährigen Krieg) in die Hände fällt und 1800 erzwingt Napoleon die Rückgabe an Frankreich. Napoleon verkauft 1803 Louisiana an die Vereinigten Staaten. England muss nach der Niederlage im Unabhängigkeitskrieg seine 13 Kolonien aufgeben (Unabhängigkeitserklärung 1776). 1770 entdeckt James Cook Australien und nimmt es für die britische Krone in Besitz. Bald darauf folgt die Eroberung und Besiedlung Australiens und Neuseelands durch die Briten.

1.3.6 Die kulturelle Dynamik in Paradigma 6.

“Kulturelle Moderne” ist die Bezeichnung für eine Kulturepoche ab ca. 1790 bis zu Gegenwart. Diese Kulturepoche ist von einer bis dahin nicht gekannten Dynamik geprägt. Die dynamischen Entwicklungen in den einzelnen Bereichen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik und Gesellschaft werden von den besonders dynamischen Bereichen (unter ihnen) zur jeweiligen Zeit zusätzlich angetrieben, verzahnen sich dabei zu einer Gesamtdynamik verursacht durch die gegenseitigen engen Beziehungen dieser Bereiche, und die Gesamtdynamik beeinflusst ihrerseits wieder die dynamische Entwicklung in den einzelnen Bereichen. Eine Zeitlang passen zum Beispiel der massive Einsatz von Sklavenarbeit auf den Baumwollfeldern der USA, die Verwendung einer neuen Maschine, die Baumwolle kostengünstig verarbeiten kann (auch diese Sorte Baumwolle, die man bisher dahin noch nicht wirtschaftlich nutzen konnte), die Kapitalinteressen der Unternehmer, die politischen Interessen der Vereinigten Staaten und die Nachfrage nach billigen Textilien in den Absatzländern perfekt zueinander. Der Sklavenhandel kommt aber noch vor 1820 zum Erliegen, aber die Sklavenarbeit bleibt im amerikanischen Süden weiterhin ein entscheidender Wirtschaftsfaktor. 1865 wird die Sklaverei durch den Sieg der Nordstaaten im Bürgerkrieg abgeschafft. Die erwähnte Gesamtdynamik verlangt die Abschaffung der Sklaverei in den USA und kann das auch durchsetzen. Die Dynamik der kulturellen Moderne ist nach wie vor ungebrochen. Sie nimmt sogar noch zu. Die Speerspitze der kulturellen Moderne (Wissenschaft, Technologie und Technik) bleibt dominant. Smartphones und Social Media sind Innovationen des 21. Jahrhunderts und schon sind wir mit der Künstlichen Intelligenz konfrontiert. Das James Webb Teleskop verursacht große Aufregung unter

Astronomen und Physikern. Gesellschaft und Kultur haben seit Beginn der Moderne massive Anpassungsprobleme an die Moderne und große Schwierigkeiten mit den Problemen fertig zu werden, die durch die Moderne verursacht werden. Pessimisten blicken mit Grauen in die Zukunft und die Optimisten verweisen auf die Erfolge von Aufklärung und Moderne. Zur Speerspitze der kulturellen Moderne gehört auch der Kolonialismus im weiten Sinne (auch Imperialismus im weiten Sinne). Der dynamische Imperialismus im weiten Sinne dieser Epoche prägt nämlich die Politik dieser Zeit und damit auch die Kultur der Moderne gemeinsam mit der Prägung durch Wirtschaft, Wissenschaft und Technik.

Viele deutsche Intellektuelle sind enttäuscht von der Aufklärung und der Französischen Revolution und wenden sich deshalb (ab ca. 1790) der Romantik und dem Idealismus zu. Frankreich verhält sich trotzig: Je ne regrette rien. Frankreich verweilt also weiterhin in Revolutionsbereitschaft. Die Ideen der Aufklärung werden in den USA und England hochgehalten. Etliche Revolutionen verändern die politische Landschaft in Lateinamerika. Im 19. Jahrhundert gibt es natürlich auch scharfe Kritiker der Aufklärung, der französischen Revolution und der industriellen Revolution. Ideologische Strömungen wie der Antisemitismus gewinnen an Bedeutung. Die Kritik an der Aufklärung und der Moderne gehört zur Moderne, denn dort wird ja der Einsatz der Vernunft gefordert. Der Einsatz der Vernunft darf sich auch gegen Aufklärung, Vernunft, Wissenschaft und gegen die diversen Phänomene der Moderne richten. Trotz der kritischen Stimmen bleiben Wissenschaft und Technik dominant. Die Gesellschaft wird von einer fortschreitenden Säkularisierung erfasst. Diese Lücke versuchen Ideologien zu füllen: Sozialismus, Liberalismus, Nationalismus, Imperialismus und andere. Die Moderne zeigt enorme Flexibilität. Das unterscheidet sie von der Aufklärung, diese ist nur begrenzt flexibel: Die Aufklärung zielt auf die Demokratie und die Menschenrechte. Moderne Staaten sind nicht nur demokratische Staaten. Auch China ist ein moderner Staat. Die Moderne als fortschreitende historische, kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung zeigt sich einerseits als flexibel und anpassungsfähig gegenüber gesellschaftlichen Phänomenen wie Kapitalismus und patriarchalischen Strukturen, erzwingt aber auch durch ihre Dynamik enorme Anpassungsleistung von Kultur, Gesellschaft und den einzelnen Menschen. Die dominanten ideologischen Kräfte (im Untergrund) der Moderne (als moderne Zeit seit ca. 1790) sind der Imperialismus im weiten Sinne (der war auch vorher schon sehr lebendig) und das Setzen auf Industrialisierung und Wirtschaftswachstum mit den Säulen Technik und Wissenschaft.

Kulturelle Strömungen und Strukturen in verschiedenen Bereichen der Kultur, die sich durchsetzen und kulturelle Bedeutung erlangen, oft über den engeren Bereich hinaus, versuchen als modernere Phänomene die älteren Strömungen und Strukturen ganz oder zum Teil zu verdrängen. Die alte Moderne in der Literatur will die Kunst erneuern (siehe Joyce mit Ulysses), die neuere und deshalb modernere Bewegung in der Literatur – die Postmoderne – geht lieber spielerisch mit vergangenen literarischen Traditionen um. Sie versucht sich so dem Zwang zu entziehen, immer noch innovativer werden zu müssen. Aber so schnell kann man aus dem Moderne-Spiel nicht aussteigen: durch ihren erfolgreichen Ansatz erweist sich die Postmoderne zum Beispiel in der Literatur als origineller, innovativer und moderner als der alte moderne Ansatz. Die Postmoderne bleibt also eine moderne Strömung. Der angebliche Ausstieg ist nur ein Spiel innerhalb der Moderne. Beim Postmoderne-Spiel geht es darum, dass die Postmoderne sich nicht wie frühere moderne Innovationen verhält. Es geht nicht mehr zum Beispiel um “Expressionismus gegen Impressionismus und Naturalismus” in der Kunst. Die Postmoderne wendet sich gegen die “moderne Kunst an sich” und will “nicht-moderne Kunst” (als “nach-moderne Kunst”) schaffen. Das gelingt aber nicht. Sie kann nur erfolgreiche, innovative und damit moderne Kunst schaffen. Nach der Postmoderne kommt die Nach-Postmoderne und nach dieser kommt wieder eine andere breite moderne Strömung. Allgemein gesprochen, kann man sagen: Hat ein neuer Ansatz Erfolg durch Abgrenzung zu älteren Ansätzen, ist der neue Ansatz der modernere Ansatz, auch wenn dabei manche der vertretenen Ideen aus früherer Zeit stammen. Das Moderne-Spiel wird auch in der Philosophie gespielt: Hegel ist moderner

als Kant. Marx und Nietzsche sind moderner als Hegel. Heidegger ist moderner als Nietzsche und Husserl. Foucault ist moderner als Heidegger. Eine echte Nach-Moderne kann erst entstehen, wenn die Kultur der Moderne einer neuen Kultur Platz machen muss, in einem neuen kulturellen Paradigma. Auch in der Ideologie werden alte Ansätze durch modernere ersetzt. Der Ansatz von Stalin für den richtigen Weg zur Erreichung einer erfolgreichen kommunistischen Gesellschaft ist in diesem Sinne moderner (so furchtbar brutal dieser Weg auch ist) als der alte Ansatz von Lenin oder seines Konkurrenten Trotzki. So empfinden das jedenfalls diese Kräfte, die den Aufstieg von Stalin an die Spitze des Staates ermöglichen, offenbar gegen den Willen von Lenin. Er treibt den (real existierenden und den ideologischen) Leninismus in vielerlei Hinsicht auf die Spitze. Erst nach seinem Tod kann man auf diesen Ansatz verzichten und den moderneren Ideologen Chruschtschow an die Macht bringen.

Zu Beginn der Moderne um 1790 sind die Europäer bereits auf allen Kontinenten als Kolonialherren präsent, sogar in Guinea und auf den pazifischen Inseln. Die Antarktis wird erst im 20. Jahrhundert erkundet. Dänische Kolonien werden bereits im 18. Jahrhundert in Grönland gegründet. Man will die Untertanen in den Kolonien und ihr Land ausbeuten. Das ist das primäre Ziel der Kolonialisierung. Die europäische Kultur, die in den Kolonien zum Einsatz kommt, beginnend mit der Sprache, der Religion und den Institutionen der Eroberer (Händler, Siedler, Soldaten, Missionare, Lehrer, Beamte, etc.) beginnt die Kolonien kulturell zu verändern. Aber die Menschen in den Kolonien können noch keinen Beitrag zu einer modernen Weltkultur leisten. Sie sind jedenfalls intellektuell dazu in der Lage solche Beiträge zu leisten, das zeigt auch das Beispiel des indischen Mathematikers Srinivasa Ramanujan. Er ist einer der größten Mathematiktalente aller Zeiten. Diese Entwicklung kann erst nach Erlangung der Freiheit in einer nachkolonialen Ära beginnen. Dann erst kann sich die Moderne weltweit mehr oder weniger stark durchsetzen und die alte Kultur überlagern. Dann erst können diese Menschen damit beginnen auch “Welt-Philosophie” auf höchstem Niveau zu betreiben, unter Einbeziehung ihrer kulturellen Herkunft.

Lateinamerika, das bereits eine lange Kolonialzeit hinter sich hat, kann fast alle seine Kolonialherren loswerden. Den Anfang macht Haiti, das nach einem Sklavenaufstand selbständig wird (1804). Ab 1821 beginnen die Balkanstaaten den Kampf um ihre Befreiung von der türkischen Herrschaft. Ägypten erlangt 1922 die formelle Unabhängigkeit, aber erst 1946 verlassen die britischen Truppen Ägypten. 1932 wird das Königreich Saudi-Arabien gegründet. 1947 werden Indien und Pakistan unabhängig. 1948 wird die Unabhängigkeit des neuen Staates Israel ausgerufen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird das Kapitel Kolonialisierung weitgehend geschlossen. Auch die Nachzügler Portugal und Südafrika müssen nachgeben. In Südafrika wird die Apartheit abgeschafft. 1991 wird die Sowjetunion aufgelöst und weitere neue Staaten entstehen dadurch. Aber ganz verschwinden der Imperialismus im weiten Sinne beziehungsweise der Kolonialismus natürlich nicht: Russland kann nach harten Kämpfen die Unabhängigkeitsbestrebungen der Tschetschenen zunichte machen. Im Augenblick versuchen sie die Ukraine zu erobern. 1979 wird im Iran die islamische Republik ausgerufen. In der islamischen Welt wird eine kulturelle Bewegung gegen die westliche Moderne, auch wegen der Unterstützung von Israel durch die USA und Europa, immer stärker. 1945 wird die UNO gegründet. Durch die Aufnahme in die UNO kann man seine staatliche Unabhängigkeit demonstrieren. Es gibt zunächst 51 Gründungsmitglieder und bis heute steigt die Zahl auf 193 Mitglieder an. Der Kosovo zum Beispiel ist noch nicht dabei. Die UNO-Mitglieder haben unterschiedliche kulturelle Entwicklungen hinter sich und das ist wichtig dafür, wieweit sie die moderne westliche Kultur übernehmen können und wollen. So passt sich Japan nach der erzwungenen Aufgabe seiner Abschottung vom Ausland rasend schnell an die Moderne an, inklusive Imperialismus. 1905 kann bereits Russland in einem Krieg besiegt werden. Bedeutende Kulturschaffende (Künstler, Philosophen, Wissenschaftler, Sportler, etc.) gibt es nicht nur in Europa oder den USA, sondern weltweit. Sie können Elemente ihrer alten Kultur in die übernommene moderne Kultur einfließen lassen und so wiederum die Moderne insgesamt beeinflussen, wie das

bereits die afro-amerikanische Musik durch ihren Beitrag zur Entwicklung des Jazz und der Pop-Musik vorzeigte. Wir stehen erst am Anfang dieser bereits in Gang gekommenen Entwicklung. Alte Grenzen werden undeutlich. Aber es gibt noch viel zu tun: China, Indien, Brasilien, Südafrika, Russland und viele andere Länder sind bis jetzt nicht Mitglieder in der OECD, einer wichtigen internationalen Organisation.

Die Franzosen gehören zu den Verlierern im Siebenjährigen Krieg und verlieren dadurch wichtige Kolonien an die Engländer. Napoleon versucht Ägypten zu einer französischen Kolonie zu machen, aber er scheitert an den Briten. 1802 muss er seine Niederlage anerkennen. Damit gerät aber die gegenüberliegende Seite des Mittelmeers ins Blickfeld der Franzosen. 1830 wird Algier besetzt. Die Franzosen konzentrieren sich auf den Norden von Afrika und ab 1850 auch auf Indochina. Selbstverständlich sind sie auch am Wettlauf um Afrika beteiligt, am Höhepunkt des Imperialismus. Am Wettlauf um Afrika nehmen nicht nur die alten Kolonialmächte England, Frankreich und Portugal teil. Weitere Mächte können ebenfalls Gebiete erbeuten: Belgien, Italien und Deutschland. Die Neuankömmlinge Belgien und Deutschland sind besonders brutale Kolonialherren.

Die Heilige Allianz existiert nach den Revolutionen in Österreich und Deutschland von 1848/49 noch bis zum Krimkrieg. Ab dann werden die Interessensgegensätze zwischen Österreich, Preußen und Russland gravierend. Russland unterstützt die Habsburger noch massiv gegen die aufständischen Ungarn. Russland versucht die nachlassende Stärke der Türken am Balkan auszunutzen und die Meerengen Bosporus und Dardanellen in die Hand zu bekommen. Gelingt das, ist Russland auch eine Großmacht am Balkan. Russland sieht sich auch als Schutzmacht der orthodoxen Christen auf dem Balkan. Nicht nur die Türken, auch die Franzosen und Engländer wollen die russische Expansion verhindern. Es kommt zum Krimkrieg, den Russland gegen die Türkei, Großbritannien, Frankreich und Sardinien führt und schließlich verliert. Österreich unterstützt seinen langjährigen verlässlichen Partner zu Zeiten der Heiligen Allianz nicht. Österreich droht Russland zuletzt sogar selbst in den Krieg einzutreten. Das alte politische System, das System Metternich funktioniert plötzlich nicht mehr. Italiener und Preußen können damit ernsthaft beginnen neue Nationalstaaten (Italien, Deutschland) zu schaffen, auf Kosten von Österreich. Russland ist geschwächt durch den verlorenen Krieg. Italien gelingt es bis 1870 Österreich fast alle beanspruchten Gebiete zu entreißen, das Land politisch zu einen und zu einem Staat ohne fremde Besatzung zu machen. Österreich schafft es nicht gleichzeitig mit Bismarck und den Italienern fertig zu werden. 1866 wird Österreich in Königgrätz von den Preußen besiegt. Damit steht Preußen machtmäßig in Deutschland an erster Stelle. Frankreich wird durch einen Krieg besiegt und sein zweites Kaiserreich bricht zusammen. 1871 wird Deutschland Kaiserreich. Österreich hat nun in Deutschland keine Aufgaben mehr zu erfüllen. In Mitteleuropa gibt es zwei große Reiche, das deutsche Kaiserreich und das schwächere Habsburgerreich, mit seinen vielen Völkern und Kulturen. Österreich kann nun mit Frankreich politisch zusammenarbeiten oder mit Deutschland, aber Österreich und Frankreich wurden gerade militärisch besiegt. Bismarck will als Reichskanzler nicht aggressiv auftreten und die europäischen Mächte, die Angst vor dem starken Deutschland haben, beruhigen. Er weiß allerdings auch, dass er die Franzosen nicht beruhigen kann, und so versucht er sie zu isolieren durch seine Bündnispolitik. Die Engländer sind von dieser neuen Macht ebenfalls nicht begeistert, sie befürchten einen weiteren starken Konkurrenten im Kampf um Märkte und Kolonien. Bismarck muss damit rechnen, dass Deutschland eines Tages gegen England und Frankreich Krieg führen muss, zusammen mit Österreich fühlt er sich stark genug dafür. Um einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden, kann er Russland zunächst auf seine Seite zu ziehen durch das Dreikaiserabkommen und Russlands mögliches Bündnis mit Frankreich verhindern. Aber das ist kein starkes Bündnis mehr wie zu Zeiten der Heiligen Allianz. Das sieht man schon daran, dass im Zweibundvertrag Österreich und Deutschland sich gegenseitig Hilfe zusagen, im Falle eines Angriffs aus Russland. Italien wird durch den Dreibundvertrag zwischen Österreich, Deutschland und Italien ebenfalls in das bisherige Bündnissystem aufgenommen.

Österreich und Russland sind Konkurrenten auf dem Balkan, aber solange Bismarck an der Macht ist, kann er Russland einbinden und besänftigen.

Bismarck muss unter dem neuen Kaiser zurücktreten. Die Deutschen sind jetzt bereit in der Außenpolitik mehr Risiken einzugehen. Der neue Kaiser will Deutschland zu einer Weltmacht auf Augenhöhe mit Großbritannien machen. Krieg ist wieder eine Option in der Politik. Bismarck dagegen will keinen Krieg. Bismarck stirbt etliche Jahre vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges. Es tritt genau das ein, was Bismarck immer befürchtete, der Zweifrontenkrieg, bald darauf der Dreifrontenkrieg, weil auch Italien in den Krieg eintritt. Aber soll schnell wie geplant können Österreich und Deutschland nicht besiegt werden von den Entente-Mächten und ihren Verbündeten. Deutschland und Österreich haben allerdings einen sehr starken Gegner nicht auf ihrer Rechnung: die USA. Ein bisher schlafender Riese erwacht. Der Kriegseintritt der USA 1917 ist entscheidend für den Sieg über Deutschland und Österreich im Jahre 1918, denn Russland konnte bereits von Deutschland ausgeschaltet werden.

Im 19. Jahrhundert bringt vor allem Großbritannien China schwer in Bedrängnis mit seinen Opiumkriegen. Die Schwäche Chinas zeigt sich auch deutlich im Boxeraufstand. 1911 wird der letzte Kaiser gestürzt. Es folgen sehr unruhige politischen Zeiten mit den Machenschaften der diversen Warlords und mit häufig wechselnden Regierungen. Ab 1927 kämpfen Tschiang Kai-Shek und Mao Zedong um die Macht in China. Mao kann sich durchsetzen und 1949 wird die Volksrepublik China ausgerufen. Japan wurde vom Amerikaner Mathew Perry 1853 gezwungen Häfen für den Handel zu öffnen. Das führte zu politischen Änderungen und Reformen in der Meji-Zeit. Japan wandelt sich innerhalb kurzer Zeit in einen Industriestaat und einen besonders aggressiven imperialistischen Staat mit unstillbarem Hunger nach neuen Gebieten, die man beherrschen und ausbeuten kann. Mit der Monroe-Doktrin von 1823 wenden sich die territorial größer gewordenen USA zunächst gegen eventuelle Versuche in Amerika den Kolonialismus neu zu beleben. (Man hat berechtigte Angst vor der Heiligen Allianz, die in Europa entschlossen gegen demokratische Bestrebungen vorgeht). 1821 wird der Nachbar Mexiko offiziell unabhängig. Man will keinen neuen Imperialismus der Europäer in Amerika dulden, der langfristig auch die USA gefährden kann. Die USA werden aber später selbst Kolonialmacht. Durch den Spanisch-Amerikanischen-Krieg gelangen sie in den Besitz der Philippinen und von Puerto Rico. 1898 werden Hawaii und Guam annektiert. Palau können die Japaner 1914 in Besitz nehmen.

Nach dem Sieg der Entente im ersten Weltkrieg über Deutschland, Österreich und die Türkei wird das Habsburgerreich aufgelöst. Die Feindschaft zwischen Franzosen und Deutschen besteht weiterhin, aber die Deutschen können so schnell keinen neuen Krieg führen. Russland ist mit sich selbst beschäftigt. 1924 beginnt Mussolini mit dem Aufbau einer faschistischen Diktatur. Eine neue sehr gefährliche politische Kraft macht sich bemerkbar in Europa. In Deutschland scheitert Hitler zunächst. Sein Putschversuch 1923 misslingt und er muss ins Gefängnis. Bei den Reichstagswahlen 1932 kann die NSDAP bereits die relative Mehrheit erzielen. 1933 wird Hitler Reichskanzler und in Deutschland wird die Demokratie abgeschafft. 1933 greift in Österreich der Austrofaschist Dollfuß nach der Macht. 1936 kommt es in Spanien zu einem Militärputsch, der den spanischen Bürgerkrieg auslöst. Hitler rüstet auf und zeigt seine imperialistischen Ambitionen. 1938 muss die Tschechoslowakei das Sudetenland an Deutschland abtreten. 1938 wird Österreich annektiert. Als potenzieller Kriegsherr steht Hitler vor denselben Problemen, wie einst Kaiser Wilhelm II.: Deutschland und sein engster Verbündeter (diesmal Italien) gegen Frankreich, England und Polen. Als politischer Spieler, der das Risiko liebt, wagt er trotzdem den nächsten Schritt. Durch den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt kann er einen Krieg mit Russland zunächst vermeiden. Dann marschiert Deutschland in Polen ein. Die zwei imperialistischen Mächte Deutschland und Russland teilen Polen unter sich auf. Frankreich wird schnell militärisch besiegt, aber Deutschland verliert anschließend den Luftkrieg gegen England. Hitler ist nicht einfach ein imperialistischer Diktator, der

gerne Krieg führt. Deutschland unter ihm ist ein von einer äußerst bösartigen Ideologie beherrschter Terrorstaat. Schon vor dem Krieg wird mit der Judenvernichtung begonnen. Nach der Eroberung von Polen werden dort Konzentrationslager errichtet und die Judenvernichtung erfolgt im ganz großen Stil. 1941 marschieren die Deutschen in Russland ein. Hitler entschließt sich zu diesem Schritt trotz des enormen Risikos um dort “Lebensraum” zu erobern und um weitere Juden zu ergreifen und zu vernichten. 1941 führen die Japaner einen verheerenden Luftangriff auf die Pazifikflotte der Amerikaner durch. Japan befindet sich damit im Krieg mit den USA. Die mit den Japanern verbündeten Deutschen und Italiener erklären den Amerikanern den Krieg. Hitler setzt voll auf Risiko und will Fehler seiner Vorgänger vermeiden. Er wartet deshalb nicht darauf, was seine zwei möglichen Hauptgegner (USA und Sowjetunion) machen, sondern überrascht sie 1941 in Abstimmung mit den Japanern.

Die USA können nicht so wie im ersten Weltkrieg plötzlich auftauchen und die Deutschen entscheidend schwächen. Das verhindert das Eingreifen der Japaner, das vor allem gegen die USA gerichtet ist. Stalin muss auch damit rechnen, dass die Japaner in Sibirien aktiv werden und ihm einen Zweifrontenkrieg aufzwingen. Die Deutschen, Italiener und Japaner verlieren den Krieg, wegen der unglaublichen Leidensfähigkeit und Zähigkeit der Russen und der unerschöpflichen amerikanischen Ressourcen, auch an Intelligenz. Den Amerikanern gelingt es Atombomben zu entwickeln, die dann gegen Japan eingesetzt werden. Unter diesen Umständen muss auch Japan kapitulieren. Der Einsatz von Intelligenz beim Atomprogramm betrifft die Leistung der beteiligten Wissenschaftler beim Bau der Bombe, aber auch die gewaltige organisatorische Leistung hinter dem Manhattan Projekt. Die Amerikaner haben schon lange zwei feindliche Gruppierungen im Visier, Deutschland und Japan, und die kommunistischen Staaten, vor allem die Sowjetunion. Um Deutschland und Japan auszuschalten müssen die Amerikaner und die Sowjets kooperieren. Aber dann ist der kalte Krieg nicht mehr aufzuhalten. Der kalte Krieg wird zu keinem heißen Krieg, weil beide Seiten über Atomwaffen verfügen. Die Amerikaner können verhindern, dass ganz Korea kommunistisch wird. Den Vietnamkrieg verlieren sie allerdings. Ganz erlischt der kalte Krieg auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion nicht. Er überlebt in den Köpfen von Leuten wie dem Geheimdienstoffizier Putin. 2008 führt er Krieg gegen Georgien. 2014 wird die Krim annektiert. Im Feber 2022 fühlt er sich stark genug die Ukraine zu überfallen. Nach dem Tod von Mao schlägt China einen völlig anderen Kurs ein und wird wirtschaftliche, politische und militärische Weltmacht, die sehr selbstbewusst auftritt und eventuell versuchen wird Taiwan militärisch zu erobern. Amerika und seine Verbündeten stehen einer bisher lockeren Allianz aus China, Russland, Iran und Nordkorea gegenüber. Das ist der Stand der Dinge vor Beginn der zweiten Präsidentschaft von Trump.

Quellennachweise:

Anmerkung:

Alle Zitate aus Ilias und Odyssee (soweit nicht einzelne, explizit genannte Zitate von Johann Heinrich Voss verwendet werden) in der vorliegenden Arbeit “Homer ein Philosoph” stammen von Wolfgang Schadewaldt aus seinen Werken:

Schadewaldt, Wolfgang: Homer Die Odyssee, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg, 1958, 5. Auflage, 2017
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Ilias, Insel Taschenbuch 153, Insel Verlag Frankfurt am Main, 1975, 18. Auflage 2016

01) Hirschberger Johannes: Geschichte der Philosophie. Komet Verlag, Köln, 12. Auflage 1980. 2. Teil. Seite 189.
02) Hirschberger Johannes: Geschichte der Philosophie. Komet Verlag, Köln, 12. Auflage 1980. 1. Teil. Seite 243-244.
03) Heidegger, Martin: Gesamtausgabe Band 7. Verlag Vittorio Klostermann, 2000, Seite 24 (Unterkapitel: Die Frage nach der Technik)
04) Heidegger, 2000, Seite 24
05) Heidegger, 2000, Seite 29
06) Heidegger, 2000, Seite 29
07) Vorländer, Karl: Kants Stellung zur französischen Revolution. In "Philosophische Abhandlungen" - Hermann Cohen zum 70. Geburtstag, Berlin 1912

1.4. Die fünf Paradigmenwechsel in Kultur und Philosophie.

1.4.1 Paradigmenwechsel 1:

Ein kultureller PW (Paradigmenwechsel) führt zu einem gleichzeitigen philosophischen PW: Ohne kulturellen PW kein philosophischer PW. Die Philosophie allein kann also keinen kulturellen PW einleiten.
Das alte Paradigma 1 betrifft die kulturelle Welt der Poleis. Das neue Paradigma 2 ist von einer anderen Kultur dominiert, von der hellenistischen Kultur: Die neue Kultur ist kosmopolitisch. Alexander der Große schafft ein Reich, das viele verschiedene Völker und Kulturen umfasst. Auch nach Alexander, unter seinen Nachfolgern, bleibt die kosmopolitische Ausrichtung der Kultur erhalten, die zu einem Austausch von Ideen, Wissen und zu Handel zwischen verschiedenen Regionen und Reichen führt. Griechenland ist erstmals politisch geeint unter mazedonischer Führung, verliert aber seine Freiheit. Die Mazedonier fühlen sich als Griechen und führen die griechische Kultur als dominante Kultur in den eroberten Gebieten ein. Diese Hellenisierung konzentriert sich auf die Implementierung von wichtigen kulturellen Aspekten: Sprache, Verwaltungsstrukturen, Religion, Kunst, Philosophie, Wissenschaft, Tempelbau, Städtebau und so weiter. Kunst und Philosophie können trotz großer Leistungen nicht das Niveau der Poleis-Zeit erreichen. Die Wissenschaft blüht: Mathematik, Astronomie, Medizin, Homerforschung und sonstige Literaturforschung, und so weiter. Die Religion hat große Bedeutung im Hellenismus. Der Synkretismus soll die religiöse Annäherung von Griechen und Einheimischen fördern. Daran zeigt sich deutlich, dass die Griechen nicht nur kulturellen Einfluss ausüben im Hellenismus, sondern auch selbst kulturell beeinflusst werden. Die letzte Königin von Ägypten ist eine mächtige, einflussreiche Frau, die Weltpolitik betreibt. Im alten Griechenland gab es keine solche Frauen. Durch die Einführung des Herrscherkults als Staatskult soll die staatliche Einheit gestärkt werden. Das beginnt bereits mit Alexander dem Großen. Viele Juden leben in Alexandria. Dort wird die Bibel ins Griechische übersetzt. Die Juden in Judäa können sich im Makkabäer-Aufstand gegen hellenistische Herrscher durchsetzen. In der Römerzeit kann sich Herodes der Große als hellenistischer Klientelkönig der Römer lange an der Macht halten, weil es ihm gelingt Auseinandersetzungen zwischen Römern und Juden zu verhindern. Den Römern gefällt sein Hellenismus und den Juden zum Beispiel der Neubau des Tempels in Jerusalem. Es herrscht große politische Rivalität zwischen den Nachfolgereichen des Alexanderreiches. Auch einige Kriege werden geführt um die Vorherrschaft zwischen den Reichen, oder um das Reich wieder zu vereinen. Das kann aber nicht erreicht werden.

Alexandria ist das wichtigste hellenistisches Kulturzentrum. Es gibt noch weitere wichtige Zentren. Bereits vor dem Beginn des 1. Jahrhunderts vor der Zeitrechnung entwickelt sich Rom in ein weiteres

hellenistisches Zentrum: Rom übernimmt wesentliche Elemente der hellenistischen Kultur in Religion, Philosophie, Dichtung. Die griechische Kultur wird in das römische Bildungssystem integriert. In den von den hellenistischen Reichen übernommenen und dann von den Römern beherrschten Gebieten ist der Hellenismus bereits implementiert. Griechisch kann sogar im Westen die wichtigste Sprache nach Latein werden. Viele römische Dichter und Schriftsteller sind bereits im 1. Jahrhundert v. Chr. sehr erfolgreich. In der Philosophie können die Römer nicht an griechische Leistungen anschließen. Die politischen Strukturen der späten römischen Republik sind nicht stabil. Rom ist (aus strenger griechischer Sicht) keine Demokratie, sondern eine Oligarchie. Die Instabilität zeigt sich in den heftigen sozialen und politischen Machtkämpfen. Bereits vor Caesar und Pompeius kämpfen Sulla und Marius um die Macht in Rom. Die Veränderung der Kultur, der kulturelle PW, führt unweigerlich zu einem philosophischen PW. Die Zeit des Hellenismus beginnt so richtig erst nach dem Tod von Alexander (im Jahre 323 v. Chr.). Alexander ist vor allem mit Eroberungen beschäftigt. Zu einem Angriff auf das römische Reich kommt es nicht mehr. Was macht die Philosophie im neuen Paradigma aus? Zwei alte und zwei neue Schulen bieten miteinander konkurrierende (mehr oder weniger gut ausgebaute) philosophische Gebäude, die möglichst viele philosophische Aspekte berücksichtigen und philosophische Fragen beantworten wollen. Es geht aber nicht nur um Philosophie: es geht auch um ideologische Fragen, um praktische Lebensführung, um Theologie. Die nachfolgenden Philosophen arbeiten innerhalb der jeweiligen Schule an der Verbesserung des Gebäudes. Ab ca. 300 v. Chr. beginnt Zenon von Kition seine Schüler zu unterrichten. Sogar zur römischen Kaiserzeit gibt es noch Stoiker. Seneca, ist ein berühmter Stoiker zur Zeit von Nero. Kaiser Mark Aurel, ein wichtiger Stoiker, stirbt 180 n. Chr. Epikur nimmt seine Lehrtätigkeit in Athen bald nach seiner Ankunft dort (noch vor 300 v. Chr.) auf. Vier charismatische Schulgründer stellen ihre philosophische Arbeit zur Verfügung, die auch nach ihnen in ihren Schulen gelehrt werden soll: Platon, Aristoteles, Zenon und Epikur. Die philosophischen Nachfolger halten sich an diesen vorgegebenen Rahmen und versuchen das vorhandene Lehrgebäude zu verbessern. Es kommt unter den philosophischen Diadochen und Epigonen der Schulen von Platon und Aristoteles zu Richtungsstreitigkeiten über die korrekte Auslegung des Meisters. Wichtigen philosophischen Nachfolgern in den vier Schulen gelingt es das Werk des Meisters in wichtigen Punkten zu systematisieren und zu ergänzen, wie Chrysippos von Soloi, der sogar “zweiter Gründer der Stoa” genannt wird. Für die platonische Schule ändert sich mit dem Beginn des Hellenismus nichts an ihrer bisherigen Arbeit. Platon stirbt bereits weit vorher (347 BC) und sein Neffe Speusippos wird sein Nachfolger (347-338). Ihm folgt Xenokrates (338-314). Diesem gelingt es die Lehre Platons systematisch zu ordnen. Er ist allerdings auch offen für eine spekulative Zahlenmystik.

Die arrivierten Schulen versuchen das Beste, was ihrer Meinung nach das alte Griechenland an Philosophie zu bieten hat, nämlich die Philosophien von Platon und Aristoteles ihren Schülern zu vermitteln. Dann werden noch weitere Schätze der alten Philosophie durch die zwei neuen Schulen gehoben: Epikur ist von Demokrits Atomismus und seinem Materialismus beeinflusst. Erkenntnis kommt allein durch Sinneswahrnehmung zustande. Demokrit ist einer der großen Philosophen der alten Zeit, auf Augenhöhe mit Platon und Aristoteles, in der Wahrnehmung seiner Zeitgenossen und danach. Epikur bezieht auch wichtige Ideen von einem Sokrates-Schüler, nämlich von Aristippos von Kyrene, für den Lust das höchste Gut ist. Das passt auch gut zum Materialismus, zum Suchen des Glücks auf Erden und zur Ablehnung von religiösen Mythen und der Leugnung der Macht des Schicksals. Zenon wiederum bezieht die wichtigsten Ideen für seinen Ansatz von einem weiteren Sokrates-Schüler, von Antisthenes. Die Stoiker wollen auf ein wichtiges Konstrukt der alten Zeit nicht verzichten, das Schicksal, das bereits bei Homer eine große Rolle spielt. Zum Schicksalsdenken passt die Ataraxia, die Unerschütterlichkeit, die notwendig ist, um mit Schicksalsschlägen fertig zu werden. Damit sind vier Sokrates-Schüler, Homer und Demokrit als Vertreter der alten Zeit in den großen philosophischen Schulen des Hellenismus vertreten. Athen ist das Zentrum der hellenistischen Philosophie in dieser Entstehungsphase. Alexandria gewinnt schnell an kultureller Bedeutung. Aber ein wichtiges philosophisches Element der alten Zeit fehlt noch: die Skepsis. Sie wird nur zum Teil

durch Sokrates abgedeckt. Durch Arkesilaos (und seine Mittlere Akademie) wird die Ältere Akademie abgelöst (noch vor 260 v. Chr.). Arkesilaos kann skeptische Ideen von zeitgenössischen (Pyrrhon von Elis, Timon von Phleius) und früheren Skeptikern verwenden für seine Vorstellung vom richtigen Platonismus und damit die Platonische Akademie neu ausrichten. Hier geht es nicht nur um einen Richtungsstreit. Es geht auch um Vermarktungschancen auf dem Markt der philosophischen Ansätze. Der Platon-Ansatz soll das spekulative Element ablegen und sich deutlicher von der Stoa abgrenzen. Im Wettbewerb mit dem Peripatos setzt man darauf, dass beide Schulen unterschiedliche Schwerpunkte haben und dass es auch beachtliche Unterschiede der Ansichten zu vielen philosophischen Themen bereits bei den Schulgründern Platon und Aristoteles gibt. Platon und Aristoteles sind beide starke Marken und es gibt genug Platz für beide auf dem Markt der philosophischen Ansätze.

Mit dieser Neuausrichtung bei den Platonikern sind nun alle Schulen gut gerüstet für die Eroberung eines riesigen Marktes. Die zwei neuen Schulen sind mit dem ethisch-lebenspraktischen Schwerpunkt in ihrem Ansatz sehr gut auf die neue Zeit eingestellt. Man steht in Griechenland wohl noch unter dem Eindruck des Verlustes der alten Kultur der Poleis und blickt eher pessimistisch in die Zukunft. Zwei Wege werden angeboten: das Schicksal annehmen und sich von Schicksaloirasschlägen nicht erschüttern lassen und seine Pflichten erfüllen; oder die Augen schließen vor der schlimmen Realität, keinen politischen Ehrgeiz entwickeln, Rückzug in die eigene kleine soziale Welt, die Geborgenheit bietet, und die kleinen Freuden genießen, die man immer wieder im Alltag erfahren kann. Die beiden alten Schulen wollen die neuen Schulen nicht scharf angreifen und ihre zahlreichen Schwächen - vor allem in ihrer Erkenntnistheorie - aufdecken, wie das Sokrates gegenüber anderen Ansätzen vorzeigte. Die alten Zeiten sind vorbei: Es geht nicht mehr um Markanteile im bereits gut auf die Philosophie eingestellten attischen Markt. Wenn die anderen Ansätze Schwächen haben, desto besser für den eigenen Ansatz. Man will jetzt gemeinsam neue Märkte erobern. Das Konzept Philosophie muss erst in den potenziellen Märkten bekannt gemacht werden. Philosophie ist etwas Neues, sie ist nicht Religion und sie nicht Kunst. Streitigkeiten auf hohem Niveau, wie früher in Athen (zum Beispiel Platon gegen Antisthenes) können im neuen Umfeld noch nicht verstanden werden. Besser man macht keinen zerstrittenen Eindruck auf die möglichen neuen Philosophieinteressierten und stellt für verschiedene Präferenzen ein passendes Angebot bereit. Alle vier Schulen starten von Athen aus in die neue Zeit. So können sie auch die starke Marke “Athen” nützen. Die Anhänger nehmen es den neuen Ansätzen nicht übel, dass die meisten Ideen nicht originell sind. Hauptsache die Mischung, das Gesamtpaket ist attraktiv. Darin besteht dann die philosophische Leistung. Und viele neue Anhänger kennen sich wahrscheinlich in der Philosophiegeschichte nicht so gut aus. Sie ahnen aber, dass die vier Ansätze die Höhepunkte der alten Philosophie bieten wollen, schon aus Konkurrenzgründen.

1.4.2 Paradigmenwechsel 2.

Die Ablösung der römischen Republik durch das Prinzipat führt unaufhaltsam zum kulturellen Paradigmenwechsel. Durch das Kaisertum erfasst ein Zug der Unberechenbarkeit den römischen Staat und damit auch die Kultur: Ist der Kaiser ein fähiger Regent? Wen begünstigt er und wen kann er nicht leiden? Wie sehen seine kulturellen Präferenzen aus? Kann er für einen guten Nachfolger sorgen? Falls er ohne Nachfolger stirbt, wer wird ihm nachfolgen? Ist der Nachfolger in der Lage eine neue Dynastie zu gründen? Wie soll man sich in diesem schwierigen Umfeld verhalten? Wie verhält man sich moralisch richtig? Gewalt und Unsicherheit gibt es bereits in der Republik. Sulla verfolgt seine Gegner durch die Einführung der Proskription. Cicero verteidigt die Republik, wird aber auch Opfer der Proskription. Was kann den Menschen Orientierung geben in diesen schwierigen Zeiten? Man wendet sich der Religion zu - abseits vom religiösen Mainstream der Götter um Jupiter - oder der Ethik wie Quintus Sextius, welcher der Stoa und den Pythagoräern nahesteht. Im 1. Jahrhundert n. Chr. wird der Stoiker Seneca Erzieher des Kaisers Nero. Der Neupythagorismus kann Anhänger in

der kulturellen Elite gewinnen, wie zum Beispiel Varro. Die Pythagoreer glauben an die Seelenwanderung. Wenn die Gegenwart als grausam und ungerecht empfunden wird, gibt der Glaube an zukünftiges besseres Leben Hoffnung. Man hofft, dass man durch Seelenwanderung stufenweise wieder in die Nähe der obersten Gottheit gelangen kann. Die platonische Philosophie versucht die Stufen bis zur (obersten) Gottheit mit den Mitteln der Philosophie zu ergründen. Bereits Platon stand den Pythagoreern sehr nahe. Für Xenokrates, dem zweiten Leiter der Schule nach Platon, ist die “Monas” (die Einzigkeit, die Alleinheit, die Ein-heit) der oberste Gott. Dann folgt die Dyas (die Zweiheit, die Zweizahl). Es geht dabei also um Zahlen und Stufen. Daran erkennt man die Nähe seines Platonismus zu den Pythagoreern. Beginnend mit den ersten Mittelplatonikern wie Eudoros von Alexandria um ca. 30 BC ist der Siegeszug des “Göttliche-Stufen-Platonismus" in diesem Paradigma nicht mehr aufzuhalten. Die verschiedenen Platoniker versuchen ihre Version der obersten Gottheit und deren Beziehung zu untergeordneten göttlichen Ebenen darzustellen. Es macht Sinn den Paradigmenwechsel, um ca. 30 BC beginnen zu lassen: Im Jahre 30 BC wird Alexandria von den Römern erobert. Das letzte große hellenistische Zentrum fällt an die Römer. Damit ist der politische Hellenismus als Kulturepoche der Alexanderreiche beendet. Die hellenistische Kultur dagegen bleibt erfolgreich, als römische Kultur. Der mittlere Platonismus beginnt um ca. 30 BC, wahrscheinlich in Alexandria. Er ist ein kulturelles Geschenk an die neuen Herren in Ägypten, die Römer, ein gefährliches Geschenk, denn Strukturen im Sinne des göttlichen “Stufen-Platonismus" werden auch von den Christen in diesem Paradigma erfolgreich eingesetzt. Im Jahr 30 BC sterben auch die großen Gegenspieler von Octavian, Cleopatra und Marcus Antonius in Ägypten. Octavian wird damit zum Alleinherrscher. Der Weg zum Prinzipat ist damit frei.

Die Kultur des Römerreiches in Paradigma 2 wird geprägt durch zwei große Kampfanstrengungen, im politischen und im religiös-philosophischen Bereich. Die politische Anstrengung zielt auf die Eroberung neuer Gebiete und deren Ausbeutung, dann gilt es die Grenzen zu schützen und die Feinde vor dem Eindringen in das Reich abzuhalten, auch durch den Bau von Grenzwällen. Das gehört zu den Kernaufgaben des Kaisers. Die Kaiser bemühen sich mehr oder weniger erfolgreich möglichst lange im Amt zu bleiben und nicht durch ehrgeizige oder unzufriedene Soldaten oder durch Interventionen von Mitgliedern der eigenen Familie getötet oder gestürzt zu werden. Weiters sind die Kaiser daran interessiert den Fortbestand der eigenen Dynastie zu sichern. Es kommt zu häufigen Bürgerkriegen, welche die Erfüllung der Kernaufgaben behindern. Später erkennt man, dass die starke Ausbeutung der eroberten Gebiete nicht der richtige Weg ist und dass kulturell gut entwickelte und wirtschaftlich starke Städte und Regionen und entsprechend engagierte gleichberechtigte Bürger des Reiches wichtig für die Erhaltung und Verteidigung des Reiches sind. Zunächst wird der Personenkreis ausgeweitet, der das römische Bürgerrecht erlangen soll. Um 215 AD kommen alle freien Bürger des römischen Reiches in den Genuss der Verleihung des römischen Bürgerrechts. 476 geht das Westreich unter. Die Germanen sind die politisch-militärischen Sieger.

Rom verliert auch die zweite große Kampfanstrengung und zwar gegen den Orient und speziell gegen die Juden: Die christliche Religion wird Staatsreligion im Römischen Reich. Rom versuchte also vergeblich den Angriff von jüdischen religiösen Vorstellungen auf die römische Kultur abzuwehren. Mit militärischen Mitteln konnten die Römer von den Juden nicht besiegt werden. Der zweite Kampf wird also auf religiös-philosophischem Gebiet ausgetragen. Er findet zwischen dem Orient und Rom (mit Unterstützung durch den Hellenismus) statt. Rom kämpft gegen den Orient und seine Speerspitze Judäa zunächst mit den Waffen der Politik und des Militäreinsatzes. Diesen Krieg gewinnen die Römer. Judäa beziehungsweise das Judentum ist die Elite des Ostens. Die Stärke dieser Elite ist die Religion. Sie sind die Stärksten und Hartnäckigsten (jedenfalls stärker und hartnäckiger als die Ägypter trotz ihrer langen Tradition der Betonung der Wichtigkeit der Religion), wenn es darum geht ihre religiösen Überzeugungen zu verteidigen. Der Synkretismus wird von den Juden abgelehnt. Jahwe ist nicht Zeus. Sie sind die Speerspitze im Kampf gegen Rom. Sie demonstrieren ihre Bereitschaft für die Religion zu sterben, nicht zuletzt sind sie sogar militärisch enorm gefährlich.

Sie sind sehr hartnäckig, denn nach verlorenen Kriegen versuchen sie Jahre später wieder ihr Glück gegen eine äußerst brutale Weltmacht. Die Juden agieren mehr oder weniger bewusst als Elite, welche die Interessen der Menschen vertritt, die erst durch die Hellenisierung und dann durch das Eingreifen der Römer sich einer Fremdherrschaft beugen und einer fremden Kultur unterordnen müssen. Die Juden kennen jedenfalls die kulturellen und politischen Präferenzen der Menschen in vielen Regionen sehr genau, schließlich wohnen viele von ihnen dort. Den Kampf Politik und Militäreinsatz gegen religiösen Fanatismus samt entschlossenem militärischem Widerstand gibt es bereits beim Makkabäer-Aufstand. Die Juden können sich gegen die Seleukiden durchsetzen und ihr eigenes Reich etablieren. Unter den Ptolemäern ging es den Juden noch viel besser, weil die Hellenisierung von ihnen nicht so stark forciert wurde. Im Jahre 63 v. Chr. erobert Pompeius Jerusalem und das Reich verliert seine Unabhängigkeit. Jetzt sind die Juden wieder stark mit der hellenistischen Kultur konfrontiert. Pompeius agiert zunächst sehr vorsichtig und die Dynastie der Hasmonäer darf bis 37 v. Chr. an der Macht bleiben. Ab dann kommt der Idumäer Herodes an die Macht. Er ist kein Jude aus dem jüdischen Kerngebiet, aber das ist den Römern nur recht. 30 v. Chr. bestätigt Oktavian dessen Herrschaft. Herodes versucht beide Seiten Römer und Juden zum Beispiel durch Bauprogramme zufrieden zu stellen. Herodes stirbt 4 v. Chr. Um 30 v. Chr., also zur Zeit des Paradigmenwechsels, kommt es unter Herodes jedenfalls zu keinen gravierenden politisch bedeutsamen Ereignissen in Judäa, die den bereits in Gang gekommenen kulturellen Paradigmenwechsel um diese Zeit durch zusätzliche Episoden bereichern können. Die politisch bedeutsamen Ereignisse, die zum Paradigmenwechsel um 30 v.Chr. passen, ereignen sich in dieser Region bereits früher, vor allem die Eroberung von Jerusalem durch Pompeius 63 v.Chr. Es bleibt zunächst ruhig in Judäa, weil die Politik vorsichtig agiert.

Die Ruhe ist aber trügerisch. Das sieht man daran, dass es nach dem Tode von Herodes sofort zu Kämpfen kommt, welche die Römer schnell für sich entscheiden. Die Zeloten machen sich dabei noch nicht bemerkbar. Die Zeloten formierten sich erst allmählich in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. als radikale jüdische Bewegung, die sich vehement gegen die römische Besatzung stellt und für die Unabhängigkeit Judäas kämpft. Während des Aufstands von 66-70 n. Chr. spielen sie eine Schlüsselrolle im Widerstand gegen Rom. Sie versuchen die Festung Masada bis zum bitteren Ende zu halten. Mit ihrem Fanatismus und ihrer Gewalt können sie die Stimmung bereits in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. stark beeinflussen. Die Ruhe ist auch deshalb trügerisch, weil unvorsichtige Aktionen durch die Römer schnell einen Aufstand oder politische Unruhen auslösen können. Durch jedes gewaltsame Eingreifen der Römer wird die politische Temperatur im Land erhöht. Das gegenseitige Misstrauen ist groß und die Chancen sinken, dass man aus dieser ungünstigen Dynamik wieder mit friedlichen Mitteln herauskommt. Die Beziehungen zwischen Römern und Juden verschlechtern sich laufend im ersten Jahrhundert bis es zur Explosion, zum Krieg, kommt. Wenn ein König, wie Herodes Archelaos schlecht regiert und von seinen Untertanen gehasst wird, geben diese natürlich auch den Römern die Schuld für diese Art der Ausübung der Herrschaft. Herodes Archelaos wird schließlich abgesetzt und Judäa kommt unter direkte römische Verwaltung. Pontius Pilatus ist von 26 bis 36 Präfekt des Römischen Reiches in Judäa. Die Christen glauben, dass es unter ihm zu den in der Bibel beschriebenen Ereignissen rund um Jesus um ca. 30 n. Chr. kommt. Es gibt aber keinerlei historisches Material aus dieser Zeit, dass irgendwie Aufschluss über solche Ereignisse geben kann. Bereits vor dem Beginn des Aufstandes im Jahre 66 v. Chr. entsteht eine religiöse Bewegung innerhalb des Judentums, aus der das spätere Christentum hervorgehen wird. Diese Bewegung will keine neue Religion gründen. In Judäa herrscht religiöse Vielfalt zu dieser Zeit. Es gibt die Sadduzäer, Pharisäer, die Zeloten, die Bewegung von Qumran, religiös-politische Anführer (die ins Visier der Römer geraten) und die Sekte der Christen als religiöse Bewegung innerhalb des Judentums. Es gibt Juden in der Diaspora mit Kontakten zu den Juden in Jerusalem, wie Philon von Alexandria, der ein bedeutender jüdisch-hellenistischer Philosoph ist und auch als Diplomat versucht die Interessen der Juden von Alexandria gegen die Römer zu wahren. Pontius Pilatus hat keine Scheu brutale Gewalt einzusetzen, wenn er es für notwendig hält.

Es ist unklar, ob Pontius Pilatus judenfeindlich eingestellt ist und es deshalb zu seinem brutalen Verhalten gegenüber den Juden kommt. Jedenfalls wird er abgesetzt. Wie würde Pontius Pilatus auf den Befehl seines Kaisers reagieren, er soll im Tempel von Jerusalem den Kaiserkult einführen? Würde er auch versuchen den Vorgang zu verzögern oder würde er stur den Befehl sofort ausführen? Der Statthalter von Caligula in Alexandria schützt die Juden der Stadt jedenfalls nicht vor der Aggression der Feinde der Juden und so kommt es 38 n. Chr. in Alexandria zum ersten Pogrom der Geschichte. Bereits unter Kaiser Caligula kommt es beinahe zum Aufstand in Judäa, denn er provoziert die religiösen Gefühle der Juden, wie vorher nur die Seleukiden, die den Makkabäer-Aufstand auslösten. Es gibt in Judäa genug Zeloten und religiöse Eiferer, die sich einen Aufstand wünschen, um die Fremdherrschaft abzuschütteln, wie das bereits den Makkabäern glückte. Ein Anlass genügt und der Aufstand bricht aus. Der Krieg beginnt 66 AD und 70 AD fällt Jerusalem und der Tempel wird zerstört. Masada kann erst einige Jahre später von den Römern erobert werden. Für ihren religiösen und politischen Kampf mit Rom zahlen die Juden einen hohen Preis. Viele Bewohner von Jerusalem werden bei den Kämpfen getötet. Viele der Überlebenden werden versklavt, vertrieben oder sie verlassen “freiwillig” ihre zerstörte Heimat. Viele Ländereien werden Eigentum von Vespasian und Titus, und dann an Pächter zur landwirtschaftlichen Nutzung übergeben. Den Römern gelingt es immer wieder die religiösen Gefühle der Juden zu verletzen und einen Aufstand auszulösen. An der Stelle der zerstörten Stadt Jerusalem errichten sie eine römische Stadt mit heidnischen Tempeln und so kommt es schließlich zum Bar-Kochba-Aufstand. Und wieder müssen sehr viele Juden sterben und ein großes jüdisches Siedlungsgebiet wird völlig zerstört.

Der Kampf der jüdischen Kultur gegen die römische Politik und Kultur in dieser Zeit besteht zunächst darin, dass man religiöse und sonstige Übergriffe der Römer abzuwehren versucht. Die Römer wissen, dass die Stimmung im Land sehr gereizt ist, und deshalb unternehmen sie keinen weiteren Versuch eine Kaiserstatue im Tempel von Jerusalem aufzustellen, wie unter Caligula. 66 AD allerdings gehen die Römer zu weit und versuchen den Tempelschatz zu stehlen und das löst den Krieg aus. Das Christentum, die neue religiöse Bewegung innerhalb des Judentums wächst sehr schnell, weil ein Teil der neuen Bewegung erkennt, wie wichtig die Nicht-Juden für das Wachstum der Bewegung sind. Die neue Bewegung fällt durch Friedlichkeit und Römerfreundlichkeit auf. Ist sie so schon von Anfang an ausgerichtet oder kann sich erst nach dem großen Krieg diese Tendenz durchsetzen? Jedenfalls hat eine römerfeindliche Bewegung keine Chance sich im Römerreich auszubreiten. Der kulturelle Kampf mit dem Orient und seiner Speerspitze Judäa wird nicht nur politisch-militärisch ausgetragen, sondern auch religiös-philosophisch-ideologisch. Auf religiösem Gebiet steht bei den Römern die herrschende Religion mit dem obersten Gott Jupiter an erster Stelle. Die Römer setzen auch auf Synkretismus, Kaiserkult und auf Mysterienkulte. Der Isis- und Osiris-Kult ist ein hellenistischer synkretistischer Kult, der sich auch im römischen Reich ausbreiten kann. Der Mithras-Kult, der sich im römischen Reich aus der alten persischen Religion entwickelte, ist wohl ein Produkt des römischen Synkretismus, weit verbreitet im römischen Reich und beliebt bei römischen Legionären. Durch die interpretatio romana werden fremde Gottheiten, den römischen Gottheiten gleichgesetzt und damit legitimiert. Zeus wird mit Jupiter “gleichgesetzt” und Griechen und Römer können ungehindert ihre Religion ausüben. Nur mit den Juden gibt es Probleme, denn der jüdische Gott duldet keine anderen Götter neben sich. Zeus kann also nicht mit Jahwe gleichgesetzt werden, und auch die Christen dulden keine anderen Gottheiten neben Gottvater, Jesus und dem Heiligen Geist. Die religiöse Toleranz der Römer geht nicht so weit, dass sie Götter dulden, die höherrangig engeschätzt werden von den betreffenden Gläubigen als Jupiter. Der Polytheismus ist für die Römer ebenfalls nicht verhandelbar. Jeder Römer kann an die Götter glauben, die ihm das Römerreich anbietet, natürlich auch an fremde gleichgesetzte, oder er kann sich einer Mysterienreligion zuwenden, aber er darf nicht die Existenz der anderen Götter leugnen. Im Sinne dieser religiösen Ansichten will Kaiser Caligula eine Statue von sich selbst im Tempel von Jerusalem aufstellen lassen und den Kaiserkult durchsetzen. Dazu kommt es glücklicherweise nicht mehr. Eine Leugnung von anderen Göttern hat auch eine spezielle politische Bedeutung, denn

dadurch wird auch der Kaiserkult abgelehnt. Die Juden im 1. Jahrhundert n. Chr. lehnten jedenfalls den römischen Synkretismus ab, da sie an der Einzigartigkeit Jahwes festhielten und ihn nicht mit römischen Göttern wie Jupiter gleichsetzten. Das Römische Reich akzeptiert die jüdische Religion in gewissem Maße, da eine gewaltsame vollständige Unterdrückung kaum durchführbar wäre. Man gibt sich mit einer Kompromisslösung zufrieden. Die Juden müssen dem Kaiser größten Respekt erweisen, sie müssen aber nicht den Kaiserkult praktizieren.

Was hat die Philosophie der Römerzeit der christlichen Religion und ihren Anhängern entgegenzusetzen. Die ethische Arbeit der Stoiker wird sogar von den Christen anerkannt. Ausdruck für die (wohl schon früh vorhandene) christliche Wertschätzung dieser Ethik ist der gefälschte Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus. Der stoische Kaiser Mark Aurel ist allerdings kein Freund der Christen. Die Stoa verliert nach ihm stark an Bedeutung. Aus dem mittleren Platonismus entsteht der Neuplatonismus mit Plotin und seinem Schüler Porphyrios als Höhepunkt. Plotin wird in Alexandria von Ammonios Sakkas ausgebildet. Plotin gründet in Rom eine eigene Philosophenschule. Kaiser Gallienus ist ein Anhänger seiner Lehre. Die Neuplatoniker sind zunehmend mit dem stärker werdenden Christentum konfrontiert, vor allem nach dem Toleranzedikt von 313 AD. Iamblichos öffnet den Neuplatonismus für die heidnische Religion. Kaiser Julian ist Anhänger dieser philosophischen Ausrichtung, denn er will den Einfluss des Christentums schmälern. Dabei setzt er auf den heidnischen Platonismus, aber Julian stirbt, bevor er sein Vorhaben verwirklichen kann. In Athen wird eine neuplatonische Philosophenschule gegründet. Der bedeutendste Philosoph dieser Schule ist Proklos. Proklos lehnt das Christentum entschieden ab. In Alexandria wird im 5. Jahrhundert die Neuplatonikerin Hypatia von Christen ermordet. Ein einflussreicher Neuplatoniker des frühen 6. Jahrhunderts ist der römische Politiker (unter Theoderich) und Philosoph Boethius. Im Mittelalter ist man beeindruckt von seiner consolatio philosophiae. Unter Kaiser Justinian muss die neuplatonische Philosophenschule in Athen ihren Betrieb einstellen. Auch die Christen setzen sich mit dem Neuplatonismus auseinander und übernehmen für sie brauchbar erscheinende Elemente. Bereits vor dem Auftauchen des Neuplatonismus nutzen sie die Möglichkeiten der Philosophie oder sie weisen auf die Wichtigkeit der Philosophie hin. Solche Christen sind Justin der Märtyrer und Tertullian. Der Philosoph des mittleren Platonismus Kelsos übte scharfe Kritik am Christentum. Der christliche Theologe und Philosoph Origenes beantwortet diese Vorwürfe, soweit er sie aufgreift, auf hohem philosophischem Niveau. Der berühmte Neuplatoniker Victorinus tritt sogar spektakulär zum Christentum über. Augustinus studiert Plotin und Porphyrios. Der einflussreiche Pseudo-Dionysios Areopagita stützt sich in seiner Philosophie beziehungsweise Theologie stark auf den Neuplatoniker Proklos. Der vom Neuplatonismus stark beeinflusste Maximus Confessor ist sein Kommentator.

Rom verliert also beide Kampfanstrengungen. Wie gehen die Weströmer damit um? 476 wird der letzte Kaiser des Weströmischen Reiches abgesetzt. Der Kampf der Kultur des Römerreiches geht jedoch weiter. Die politisch-militärischen Kampfanstrengungen müssen eingestellt werden (zumindest im westlichen römischen Reich), ab dieser Zeit wird der kulturelle Kampf mit den Mitteln der Religion und dem reichlich vorhandenen alten kulturellen Wissen (vor allem unter der Kontrolle der Kirche) weitergeführt. Der kulturelle Kampf richtet sich in dieser Zeit gegen die Germanen. Diese Bemühungen sind sehr erfolgreich und die Germanen nehmen schließlich den katholischen Glauben an. Die erweiterte römische Kultur wird an die Germanen weitergegeben: das griechisch-römische kulturelle Erbe und dazu das Christentum im Sinne der Auslegung durch die römisch-katholische Kirche in Rom. Einige Germanenstämme sind zunächst arianische Christen, aber diese Stämme gehen unter oder nehmen schließlich den katholischen Glauben an, wie die Langobarden. Die Germanen übernehmen die politische Macht in Europa. Sie müssen auch Rückschläge hinnehmen. In Italien und Nordafrika werden die Germanen (Ostgoten, Vandalen) vom oströmischen Reich im 6. Jahrhundert besiegt. Ostrom muss sich die Macht über Italien aber dann mit den Langobarden teilen. 751 erobern die Langobarden schließlich Stadt und Exarchat Ravenna. In Spanien müssen die Westgoten zu Beginn des 8. Jahrhunderts die Macht an die islamischen Angreifer abgeben. Mit

Pippin dem Mittleren und Karl Martell beginnt der Aufstieg der Franken zum führenden germanischen Stamm in Europa und das Frankenreich wird sogar Kaiserreich (800 AD). Die lateinische Sprache als Sprache der Kirche, die Kirche selbst, der Papst und die katholische Religion überstehen den Wechsel der politischen Macht zu den Germanen (auch zu den Langobarden) bestens. Die römische Kultur als Paradigma geht um 700 endgültig unter. Eine neue europäische Kultur entsteht. Eine neue Zeit bricht an. Das oströmische Reich fällt nicht den Germanen in die Hände und bleibt noch lange bestehen.

1.4.3 Paradigmenwechsel 3.

Der Wechsel von Paradigma 3 zu Paradigma 4 erfolgt in der Zeit von ca. 700 bis 750. Die Renaissance von Northumbria, die für den Wechsel sehr wichtig ist, dauert ungefähr 100 Jahre von der Mitte des siebten bis zur Mitte des achten Jahrhunderts. Beda Venerabilis, dessen Arbeit auch dieser Kultur zuzurechnen ist, ist um 700 dreißig Jahre alt. Erst nach 700 kann er sein reichhaltiges Schaffen beginnen, denn vorher ist er wohl noch in Ausbildung. 662 fällt auf der Synode von Whitby in Northumbria eine wichtige Entscheidung zugunsten der römischen gegen die iroschottische Kirchenordnung. Cuthbert von Lindisfarne ist zunächst noch Anhänger des iroschottischen Ritus. Er orientiert sich aber am Beschluss von Whitby und das Kloster Lindisfarne wechselt zum römischen Ritus. Lindisfarne ist bis dahin ein wichtiges Zentrum der keltischen Kultur und Ausgangspunkt für Missionierungen. Die berühmten Lindisfarne Gospels, ein kultureller Höhepunkt der Renaissance von Northumbria werden erst nach 700 geschaffen.

Um 700 müssen die Päpste die schwierige Aufgabe bewältigen mit den Langobarden und den Oströmern zurechtzukommen. Das gehört zu ihrer politischen Kernaufgabe. Papst Sergius I. (687-701) hat große Probleme mit Kaiser Justinian II. Seinem Nachfolger Johannes VI. (701-705) gelingt es die Langobarden von einem Überfall auf Rom abzuhalten. Genauso wenig will Papst Johannes, dass Kaiser Justinian II. gegen die Langobarden energisch mit militärischen Mitteln vorgeht, zu frisch ist noch die Erinnerung an die schlimmen Gotenkriege. Sergius riskiert sein Leben, weil er nicht bereit ist, sich der Meinung des Kaisers in bestimmten Fragen (die Religion beziehungsweise die Kirche betreffend) anzuschließen. Johannes VII. (705-707) ist nicht so mutig und gibt dem Druck des Kaisers weitgehend nach und auch zu den Langobarden unterhält er gute Beziehungen. Darüber hinaus müssen die Päpste dieser Zeit mit innerkirchlichen Problemen fertig werden. Papst Sergius I. (687-701) kann sich gegen zwei Gegenpäpste durchsetzen. Sergius hat dabei die Mehrheit der Bürger und des Klerus auf seiner Seite. Der Versuch des Kaisers Justinian II. ihn nach Konstantinopel zu entführen, scheitert am Widerstand des Volkes.

Sergius weiht den Angelsachsen Willibrord zum Bischof und schickt ihn nach Friesland zur Missionierung der Friesen, unterstützt wird Willibrord dabei von Pippin dem Mittleren, der von seiner Missionierung politisch profitiert. Die zweite Welle der Missionierung (nach den Iren) wird von den Angelsachsen getragen und von besonderer Bedeutung sind dabei Wynfreth (Bonifatius) und Willibrord. Beide Missionare sind Benediktiner. Willibrord stammt aus Northumbria. Das ist der Beginn von wichtigen Beziehungen zwischen Rom und den Franken. Auch Wynfreth agiert ganz im Interesse von Hausmeier Karl Martel. Zu dieser Zeit um 720 kann man noch nicht ahnen, dass 80 Jahre später ein Franke römisch-deutscher Kaiser wird, die Langobarden bald besiegt werden und die fränkische Oberhoheit anerkennen müssen, und die Ost-Römer keinen Einfluss mehr auf das Geschehen in Italien haben. Diese ärgern sich zwar über die Kaiserkrönung von Karl dem Großen, können aber nichts dagegen unternehmen. Papst Gregor III. (731-741) gerät durch den Streit mit dem Kaiser Leo III. und durch das aggressive Verhalten der Langobarden in Italien so in Bedrängnis, dass er die Franken um Hilfe bittet. Damit hat er keinen Erfolg, obwohl er Bonifatius, der für die Franken sehr wichtig ist, zum Erzbischof ernennt. Karl Martell, der mit dem Langobardenkönig Liutprand (von 712 bis 744 König der Langobarden) ein Bündnis eingeht, welches gegen äußere

Feinde gerichtet ist, kann ihm nicht helfen. Unter Pippin dem Jüngeren, dem Sohn von Karl Martell endet dieses Bündnis. 752 wird Pippin König und schaltet damit den letzten Merowinger-König aus. Der Papst ist aktiv daran beteiligt, dass Pippin unbestrittener König wird. Als die Langobarden wieder den Papst bedrohen, kommt ihm Pippin zweimal zu Hilfe. In der Folgezeit kommt das Gebiet des früheren Exarchat Ravenna und laufend weitere Gebiete zum bisherigen Herrschaftsbereich der Kirche dazu. Ab dieser Zeit wenden sich die Päpste von Ostrom ab und dem Frankenreich zu.

Papst und Kaiser und mächtige Könige sind die dominierenden Kräfte im Mittelalter. Der Kern ihrer Macht zielt auf Politik und Religion und die Religion dominiert die Kultur. Die weltlichen Herrscher mischen sich massiv in religiöse und kirchliche Themen ein und die Kirche hat enorme politische Ambitionen. Aus dem Frankenreich geht das Heilige Römische Reich hervor. Die Romanik ist der erste europaweite Stil in der Kunst seit der Römerzeit. Dann kann sich die Gotik durchsetzen. Auf die karolingische Renaissance (mit ihrer großen Nähe zur Renaissance von Northumbria) folgt die ottonische Renaissance. Die Franken als Stamm verlieren schließlich ihre überragende politische und kulturelle Bedeutung im Osten und im Westen des ehemaligen Frankenreiches. Die Ottonen entstammen einem sächsischen Adelsgeschlecht. Der Stamm ist nach wie vor wichtig im Mittelalter, aber es geht nun vor allem um das Machtstreben und die Durchsetzungsfähigkeit von Adelsgeschlechtern. Nach den Karolingern gelangen die Konradiner, Ottonen, Salier, Supplinburger, Staufer, Welfen, und wieder die Staufer auf den Kaiserthron. Dann kommt es zum Interregnum. Dann sind die Habsburger, die Wittelsbacher und Luxemburger, und schließlich wieder die Habsburger erfolgreich.

Augustinus wird von Papst Gregor I. mit etlichen Missionaren nach Kent geschickt, um die Christianisierung von Kent zu erreichen. Die Königin stammte aus dem Frankenreich und ist bereits Christin. Sie ist offenbar die treibende Kraft hinter der Bitte des Königs an den Papst um die Entsendung von Missionaren. Augustinus, ein Benediktinermönch, ist Vorsteher eines vom Papst gegründeten Klosters. Er genießt das volle Vertrauen des Papstes und der Papst schickt einen fähigen Priester aus seinem Umfeld, dem er diese wichtige Aufgabe zutraut. Augustinus wird Erzbischof von Canterbury. Sein Nachfolger im Amt, Laurentius und stammt aus seiner Begleitung bei seiner Ankunft in Kent. Mellitus kommt bald danach nach Kent und wird Bischof von London und später Nachfolger von Laurentius. Darüber hinaus ist die Missionierung weiterer Gebiete ein langwieriger Prozess. Weitere Missionare aus Rom aber auch einheimische Geistliche nehmen daran teil. Die iroschottische Kirche beginnt, in Northumbria Fuß zu fassen, nachdem König Oswald von Northumbria im Jahr 635 nach einer gewonnenen Schlacht zum christlichen Glauben konvertiert. Der König verbringt einen Teil seiner Jugend im irisch-schottischen Kloster Iona und wird dort christlich erzogen. Nach seiner Konversion lädt Oswald irische Mönche ein, um die Christianisierung seines Königreichs voranzutreiben. Einer dieser Mönche ist Aidan, der später als erster Bischof von Lindisfarne bekannt wird. Lindisfarne wird zu einem Zentrum der iroschottischen Missionierung in Northumbria und spielt eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung des Christentums in der Region. Die iroschottische Kirche unterscheidet sich in ihrer Organisation und liturgischen Praxis von der römischen Kirche, die von Augustinus und seinen Nachfolgern in Kent vertreten wird. Die iroschottische Kirche kann nach ihrer Einführung in Northumbria weiter nach Süden vordringen. Die römisch-katholische Kirche versucht von Süden her weitere Gebiete zu missionieren. Infolgedessen gibt es in einigen Gebieten Englands eine Koexistenz und sogar eine Konkurrenz zwischen der iroschottischen Kirche und der römisch-katholischen Kirche, aber letztendlich setzt sich die römisch-katholische Kirche in England durch, während die iroschottische Kirche vor allem in Schottland präsent bleibt.

Gregor I. gründet ein Benediktinerkloster und wird selbst Mönch. Bereits zu seiner Zeit werden die Benediktiner zum wichtigsten Instrument der Kirche für die Christianisierung der Germanen im Westen und Norden (von Italien aus gesehen). Augustinus und seine Missionare sind zunächst nur

Benediktinermönche, mit einem Missionsauftrag ausgestattet von ihrem Papst, dem Mönchspapst Gregor I. Um diese Aufgaben erfüllen zu können, wird einer von ihnen vom Papst zum Erzbischof und einige von ihnen zu Bischöfen ernannt. Die iroschottische Missionare haben nicht solche Strukturen zur Verfügung. Aber sie gründen Klöster in den Missionsgebieten und sind auf diesem Gebiet der römisch-katholischen Kirche überlegen. Columban und ist enorm erfolgreich bei der Gründung wichtiger Klöster: Luxeuil und Bobbio. Der missionarische Einsatz von Columban und Gallus am Bodensee ermöglicht später die Gründung des Klosters Sankt Gallen. Neben den Schulen unter der Kontrolle der Kirche sind die Klöster wichtige Einrichtungen zur Erziehung und Ausbildung des eigenen Nachwuchses und der Kinder der weltlichen Elite. In den Klöstern wird das Wissen der Antike, soweit überliefert und noch vorhanden, gepflegt und erhalten. Die Benediktiner können sich in England durchsetzen. Sogar Lindisfarne wird ein benediktinisches Kloster. Das vom iroschottischen Missionar Columban gegründete Kloster Bobbio (614 n. Chr.) befolgt zunächst die iroschottischen Mönchsregeln. Einige Jahrzehnte später kann die Benediktinerregel in Bobbio durchgesetzt werden. Der Langobarde Paulus Diaconus ist bedeutender Historiker und ebenfalls Benediktiner. Er ist auch einige Jahre am Hof von Karl dem Großen tätig, bevor er ins Kloster Montecassino zurückkehrt. Montecassino wurde im frühen 8. Jahrhundert wieder zum Leben erweckt und gewann rasch an Bedeutung.

Wichtige Strategen für die weitere Missionierung der Germanen im fränkischen Machtbereich sind die Angelsachsen Willibrord und Wynfreth (Bonifatius). Da im Missionsgebiet keine städtischen Zentren vorhanden sind, werden neue Benediktinerklöster gegründet (Echternach, Fulda, etc.). Bonifatius reorganisiert die bestehenden Bistümer in seinem Sinne und gründet etliche weitere Bistümer. Bonifatius wird Missionserzbischof. Willibrord ist ebenfalls Erzbischof. Es kommt zu erheblichen Spannungen zwischen dem Angelsachsen Bonifatius und Virgil von Salzburg, der aus Irland stammt und im Sinne der irischen kirchlichen Tradition ausgebildet wurde. Das Kloster St. Peter in Salzburg ist bereits ein Benediktinerkloster, als Virgil dort ankommt. Virgil ist ein sehr bedeutsamer kultureller Pionier in der Region und dementsprechend selbstbewusst. Wichtige Benediktiner in Northumbria (oder aus Northumbria) sind Willibrord und Beda Venerabilis. Lindisfarne nimmt unter Abt Cuthbert vermutlich schrittweise Benediktinerpraktiken an und akzeptiert schließlich offiziell und vollinhaltlich diese Vorschriften. Damit verschwindet nicht das hohe kulturelle Niveau in diesem Kloster, für das die iroschottischen Mönche verantwortlich sind. Sein Vorgänger Colman will diesen Schritt nicht mitmachen und geht mit seinen iroschottischen Mönchen nach Iona. Alkuin, der Leiter der berühmten Domschule von York, ist kein Benediktiner. Sein wichtigster Schüler ist Hrabanus Maurus, der Abt des Benediktinerklosters in Fulda wird und später sogar Erzbischof von Mainz.

In dieser Passage geht es mir darum einige römische Kulturhelden (cultural heroes) vorzustellen, die besonders wichtig sind zu ihrer jeweiligen Zeit für die Erhaltung und Bewahrung der römisch-griechisch-christlichen Kultur nach dem Untergang des römischen Reiches im Westen. Vor allem geht es ihnen darum, dass unter den neuen Herren, die alte Kultur (griechische Philosophie, antike Kunst, christliche Religion, etc.) erhalten bleibt und dazu muss sie ständig gepflegt werden, wie zum Beispiel auch die lateinische Sprache. Boethius ist Politiker, Schriftsteller (Lehrbücher, etc.) und Philosoph zur Zeit der Herrschaft des Theoderich über Italien. Als Mitglied der Elite kann er sich noch hervorragende Griechischkenntnisse aneignen. Die will er nützen, um die Werke von Platon und Aristoteles ins Lateinische zu übersetzen. Sein früher Tod verhindert die Umsetzung dieses Vorhabens. Immerhin ist er ein bedeutsames Bindeglied zwischen dem Wissen der alten Welt in vielen Bereichen und dem Bemühen des Mittelalters um Aufnahme und Erhaltung wichtiger Teile davon. Boethius schreibt Werke über die vier Fachbereiche des Quadriviums, aber nur die Werke über Musik und Arithmetik werden zumindest teilweise überliefert und dienen als wichtige Quellen für die mittelalterliche Bildung. Benedikt von Nursia gründet um 530 AD das Kloster Montecassino auf dem Gelände eines Apollotempels. Montecassino ist das Stammkloster des Benediktinerordens.

Benedikt verfasst ein Regelwerk für seine Gemeinschaft, um das Verhalten und das Zusammenleben der Mönche besser steuern zu können. Durch Benedikt wird die körperliche Arbeit stark aufgewertet. Er geht mit gutem Beispiel voran, obwohl er aus einer reichen Familie stammt. Benedikt erlebt den Einfall der arianischen Lombarden und die Zerstörung des Klosters nicht mehr. Benedikt wird später so bedeutsam, weil er in Gregor I. einen glühenden Verehrer findet. Anfang des 8. Jahrhunderts wird das Kloster neu errichtet. Paulus Diaconus arbeitet in diesem Kloster an seiner "Geschichte der Langobarden". Cassiodorus ist römischer Politiker und Gelehrter. Er stammt aus einer sehr reichen und vornehmen Familie. Er ist für Odoaker und für Theoderich tätig. Mit dem Beginn der Gotenkriege (535 n. Chr.) zieht er sich aus der Politik zurück. Unter der oströmischen Herrschaft gründet er in Kalabrien das Kloster Vivarium. Für Cassiodorus ist es besonders wichtig, dass die Mönche antike weltliche und kirchliche Literatur sammeln und auch Kopien der Werke anfertigen. Damit ist Vivarium nicht nur ein Ort des Gebetes und der Verehrung Gottes, sondern auch eine wichtige Bildungseinrichtung. Vivarium wird zum Vorbild für die Errichtung von Klosterbibliotheken und für das eifrige Kopieren von Werken in mittelalterlichen Klöstern und leistet so wichtigen Beitrag zur Bewahrung und Verbreitung des antiken Wissens. Die Arbeit von Cassiodorus und anderen in Vivarium hat einen großen Einfluss auf die Bildung und Kultur des mittelalterlichen Europas, obwohl das Kloster nach dem Tod von Cassiodorus (um 580) aufgelöst wird. Es ist möglich, dass das Projekt nach seinem Tod nicht weiter finanziert werden konnte. Gregor I., der Große, stammte aus der römischen (damit ist nicht nur die Stadt Rom gemeint) Elite, wie drei der gerade erwähnten Kulturhelden. Er gibt seine politische Karriere auf und gründet ein Benediktinerkloster. In der Kirche macht er Karriere und wird schließlich Papst. Durch seine Ernennung werden die Benediktinermönche enorm aufgewertet. Für den Papst sind die Mönche eine wichtige Personalreserve für kirchliche Führungspositionen, auf die er sich verlassen kann (zum Beispiel Augustinus und seine Mönche). Unter ihm kommt es zum Beginn der Missionierung Englands. Diese wichtige Region soll zum zweiten Mal "romanisiert" werden. "Rom" bedeutet diesmal nicht Eroberung und Krieg, sondern Verbreitung des Christentums und die Weitergabe vieler Elemente der alten römischen Kultur. Nur erstaunlich wenige Jahre später (664 n. Chr., Synode von Whitby) setzt sich auch im Norden, im kulturell bedeutsamen Northumbria das Benediktinermönchtum entscheidend gegen die iroschottische Konkurrenz durch. Isidor von Sevilla, der ebenfalls aus der römischen Elite stammt und hochgebildet ist, darf bei der Erwähnung wichtiger Kulturhelden nicht unerwähnt bleiben.

Ich möchte ihm und Beda Venerabilis, und dem kulturellen Zusammenhang zwischen ihnen, eine eigene Passage widmen. Beda ist ein bedeutender Benediktinermönch zur Zeit der Renaissance von Northumbria. Als Angelsachse steht er nicht in direktem Kontakt mit der antiken Kultur, wie Isidor von Sevilla. Isidor ist einer der römischen Kulturhelden, die für die Erhaltung und Bewahrung der römisch-griechisch-christlichen Kultur nach dem Untergang des römischen Reiches im Westen wesentliche Beiträge leisten. Vor allem geht es ihm darum, dass unter den Germanen (den westgotischen Königen in Spanien) die alte Kultur (griechische Philosophie, antike Kunst, christliche Religion, etc.) erhalten bleibt. Isidor befasst sich in seinen Werken mit vielen Wissensgebieten, wohl aus diesem Grund sind diese Arbeiten für das Mittelalter so wichtig, neben seinen theologischen Ausführungen. Beda Venerabilis und der später lebende Langobarde Paulus Diaconus sind Beweise dafür, dass die alte Kultur auf die Germanen voll überspringt, weil die Germanen nun selbst kreativ im Sinne der alten Kultur tätig werden und nicht nur passive Rezipienten sind. Irland bleibt von der Völkerwanderung verschont. Die frühe Christianisierung Irlands ermöglichte es, dass viele antike Schriften und Wissensgebiete erhalten und gepflegt wurden, da die irischen Mönche eine rege Schreib- und Kopiertradition entwickelten. Die irischen Mönche spielen eine entscheidende Rolle bei der Verbreitung der alten Kultur in Schottland, Northumbria und darüber hinaus. Durch ihre Missionstätigkeit und ihre Gründung von Klöstern tragen sie zur Verbreitung des Christentums und des antiken Wissens bei und beeinflussen maßgeblich die kulturelle Entwicklung dieser Regionen.

Die Pflege der alten Kultur in Irland und die Weitergabe von kulturellem Wissen an die germanischen Völker durch irische Mönche leistet einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der mittelalterlichen Kultur in Europa. Die Germanen tragen nun die Verantwortung für die Erhaltung der alten Kultur. Durch Beda zeigt sich die Entschlossenheit der Germanen die alte Kultur zu erhalten, indem er wichtige Teile der Arbeit des Isidor von Sevilla "widerspiegelt".

Beda macht seine Darstellungen in vielen wichtigen Passagen in seinen Werken zu einem Spiegelbild der entsprechenden Passagen bei Isidor, so als ob der neue "Römer" (Lateiner) Beda seinem Vorbild Isidor signalisieren möchte: Wir übernehmen jetzt die Verantwortung. Mach dir keine Sorgen. Alles ist in Ordnung. Spiegelung bedeutet, dass er über weite Strecken, das wiederholt, was in etlichen Werken von Isidor steht. Beda schreibt auf lateinisch, eine beachtliche Leistung so kurz nach der Christianisierung. Für Isidor ist Latein die Muttersprache. Das zeigt die enorme kulturelle Dynamik in England (immerhin kommen die Benediktiner aus dem englischen Süden), und in Northumbria zu dieser Zeit. Die iroschottischen und benediktinischen Mönche leisteten ganze Arbeit in den Diensten der Kultur. Natürlich verwendet Beda vor allem deshalb Latein, weil in den lokalen germanischen Sprachen (Dialekten) keine Fachbegriffe zur Verfügung stehen und weil Latein die Sprache der Kirche ist. Auf die genaue Darstellung der Spiegelung kann hier nicht eingegangen werden. Es kommt mir mehr darauf an, warum Beda spiegelt. Beda übernimmt weite Teile mehr oder weniger wörtlich aus der gleichnamigen Schrift des Isidor (de natura rerum). Warum lobt er dann Isidor nicht für seine vorbildliche Arbeit? Zumindest erwähnen kann er ihn. Kann er ihn nicht leiden? Ich glaube da steckt mehr dahinter: Isidor verkörpert das römische Wissen seiner Zeit auf den Punkt gebracht. Isidor ist sehr angesehen. Es ist also klug daran anzuknüpfen. Das muss man nicht verbergen (siehe gleicher Titel), aber auch nicht besonders hervorheben. Beda will also nicht verschleiern, dass er von Isidor abschreibt. Durch das Abschreiben wird seine eigene Leistung (also die Leistung Bedas) seiner Meinung nach nicht gemindert. Seine eigentliche Leistung besteht nämlich darin, dass er die Eingangskontrolle ausübt, was von nun an bei den Germanen als autorisiertes Wissen zu gelten hat. Beda ist enorm selbstbewusst, er schreibt nicht nur ab. Beda kürzt den Text von Isidor. Er verbessert auch Isidor und er greift in die von Isidor vorgegebene Struktur ein. An den Anfang des betreffenden Werkes stellt er Ausführungen zur Genesis. Damit verweist er das antike Wissen als weltliches Wissen auf den zweiten Platz. Isidor will noch vor allem das heidnische weltliche Wissen bewahren, wohl auch deshalb seine geschickte Verknüpfung mit Textstellen von religiösen Autoren. Beda dagegen will offenbar das heidnische Wissen mehr an die Kandare nehmen. In seinem Werk "de temporibus" benützt Beda auch die Etymologiae des Isidor als Grundlage für den allgemeinen Teil seiner Arbeit. Er stützt sich weiters auf Plinius den Älteren und auf Dionysius Exiguus. Letzteren benötigt er für seine Ausführungen zur Berechnung des Ostertermines. In dem Werk bietet er auch eine Weltchronik beginnend mit Adam und Eva bis zur damaligen Gegenwart. In Gegensatz zu Isidor hält er sich bei den Zeitangaben nicht an die Septuaginta. Dadurch gerät er sogar in Häresie-Verdacht, aber er kann diese Vorwürfe entkräften. Er übernimmt also Material von Isidor erst nach gründlicher Prüfung. Bezüglich der Erstellung und Zusammenfassung allen wissenswerten Materials – es geht dabei um den Kern des gesamten Wissens der betreffenden Zeit - auch für den Einsatz im Unterricht, anerkennt er insgeheim die größere Kompetenz des Isidor dadurch, dass er so viel von ihm einfach übernimmt, obwohl er ein kritischer eigenständiger Geist mit großer wissenschaftlicher Kompetenz ist. Wie Isidor ist Beda ein wichtiger Historiker. Isidor schreibt ein Werk über die Geschichte der Goten (historia gothorum), vor allem über die Goten des Westgotenreiches. Beda verfasst ein bedeutsames historisches Werk mit dem Namen "Kirchengeschichte des englischen Volkes". Der langobardische Geschichtsschreiber Paulus Diaconus stellt in seinem Werk (historia langobardorum) die Geschichte der Langobarden dar. Beda stirbt 735 (wahrscheinlich im 63. Lebensjahr). Der Schwerpunkt seines Schaffens setzt wohl erst nach 700 ein. Beda symbolisiert mit seinem Werk die Übernahme der Fackel der alten römischen Kultur (natürlich samt Christentum) durch einen Germanen aus der Hand eines der letzten Römer. Dieser Vorgang ist auch ein wichtiges Element des kulturellen Paradigmenwechsels in dieser Zeit. Ein weiteres Element ist die Übernahme

der iroschottischer Klöster durch die Benediktiner beziehungsweise der “Sieg” der römisch-katholischen Kirche über iroschottische Kirche in England. Für den kulturellen Paradigmenwechsel um 700-750 von Bedeutung ist die Renaissance von Northumbria, die wichtige Leute hervorbringt wie Alkuin, der wiederum ein Motor für die Karolingische Renaissance wird, wo neben Alkuin auch noch andere Größen wie Paulus Diaconus tätig sind. Unter Karl dem Großen wird das Frankenreich zum Kaiserreich. Aus dem ehemaligen Ostfrankenreich (unter der Vorherrschaft eines Stammes) entsteht das Römisch-Deutsche Reich als Kaiserreich durch Otto I. im Jahre 962 nach Christus. Papst und Kaiser liefern sich später erbitterte Machtkämpfe.

Ab ca. 600 zeigen die Päpste verstärktes Interesse an den Germanen, auch an den Angelsachsen. Papst Gregor I pflegt gute Kontakte zu Königin langobardischen Königin Theudelinde und zur angelsächsische Königin Berta von Kent. Die Päpste nach Gregor I. müssen sich lange auf die Wahrung ihrer Interessen gegenüber den Langobarden, den Oströmern und gegenüber der Ostkirche konzentrieren. Um 750 besiegen die Langobarden die Oströmer in Italien entscheidend. Damit werden die Karten neu gemischt. Byzanz scheidet aus dem Spiel aus. Auch die Langobarden sind bald aus dem Spiel, weil die Franken militärisch stärker sind. Die neue aufstrebende Macht in Europa, das Frankenreich und der Papst mit seiner Kirche passen perfekt zueinander, wie Schlüssel und Schloss. Innerhalb der Kirche kommt es nicht zur Übergabe der kulturellen Macht von den letzten Römern zu den Germanen. Innerhalb der Kirche reißt nämlich die Kette der kulturellen Römer nicht ab. Sie verfügt über viele talentierte Menschen und kann ständig neue Menschen gewinnen und ausbilden, seien sie aus Rom, Italien oder aus dem Mittelmeergebiet. Viele Päpste werden von vornehmen römischen Familien gestellt. Die Kirche wird niemals von einer weltlichen Macht dominiert, die diese Praxis infragestellt. Die Stammeszugehörigkeit in Italien verliert rasch an Bedeutung. Die Langobarden gehen in der einheimischen Bevölkerung auf.

1.4.4 Paradigmenwechsel 4.

Zur Renaissance-Kultur gehört natürlich auch der Humanismus. Die Renaissancekultur (im weiten Sinne) setzt sich als neue dominante Kultur im Zeitraum ab ca. 1400 zunächst in Florenz durch und breitet sich dann rasch aus. Diese Kultur ist sehr attraktiv, denn viele Menschen haben genug vom Mittelalter und der vorrangigen Ausrichtung auf das Jenseits. Die Kirche tut sich schwer mit einer frühen energischen Ablehnung der Renaissancekultur: Erstens: auch kirchliche Vertreter greifen Renaissanceideen auf, weil es zum Beispiel auch ihrer Karriere dient (so kann sich Cusanus einen Namen machen) oder aus anderen Gründen. Manch hohen Vertretern der Kirche gefällt die Kultur und das Menschenbild der Renaissance, vor allem um 1500, aber auch schon vorher. Zweitens: ab einem bestimmten Zeitpunkt lässt sich die neue Kultur nicht mehr aufhalten. Die Gefährlichkeit der neuen Kultur für die Kirche wird anfänglich unterschätzt. Die Vertreter des Frühhumanismus (Rückkehr zur Antike) haben großen Erfolg. Drittens: Die Renaissancekultur ist nicht einheitlich. Manche Kulturschaffende stehen in Naheverhältnis zur Kirche. Manche Renaissance-Ideen und Renaissance-Kreationen (wie Bilder mit religiösen Themen) werden von der Kirche (von vielen in der Kirche) sehr geschätzt. Viele in der Kirche hoffen, dass durch eine neue Kultur die Kirche reformiert werden kann und Kirchenkrisen überwunden werden können. Viertens: Viele Vertreter der Kirche spüren, dass Kultur und Gesellschaft sich gravierend verändern und sie glauben, dass das nicht aufzuhalten ist, und deshalb wollen sie auch dabei sein, um Einfluss auf die weitere Entwicklung ausüben zu können. Die Kirche entscheidet nicht allein über Entstehung und Erfolg der Renaissancekultur. Die Fürsten, die Mächtigen und Reichen, die Gesellschaft, sie alle entscheiden mit. Die Rückkehr zur Antike mit ihrer Ausrichtung auf das Diesseits, den nackten David von Donatello und dann die Darstellung von griechischen Göttern in der Renaissancemalerei nimmt man in der Gesellschaft insgesamt in Kauf und die Kirche passt sich an.

Um 1400 kommt es zu sozialen Unruhen und Aufständen aus verschiedenen Motiven. 1358 kommt es in Frankreich zu einem großen Bauernaufstand. 1378 kommt es in Florenz zum Aufstand der Ciompi, von Arbeitern, die hart arbeiten müssen, damit andere reich werden können. 1382 bricht in Paris der Aufstand der Maillotins aus. 1381 kommt es in England zu einem großen Bauernaufstand. König Richard II. gibt den Aufständischen umfangreiche Versprechen, um die Rebellion zu beenden, an die er sich dann nach Beendigung des Aufstandes nicht gebunden fühlt. Man traut sich zu dieser Zeit nicht gegen John Wyclif persönlich vorzugehen, wohl aus Angst vor einem Volksaufstand. Seine Anhänger, die Lollarden werden von Staat und Kirche verfolgt. Nach der Verbrennung von Jan Hus (1415) beginnt sich in Böhmen der religiös-politische Widerstand zu organisieren. Der Widerstand, der auch vom Adel unterstützt wird, richtet sich gegen den König, der gleichzeitig Kaiser ist und gegen Kirche und Papst. 1419 brechen die Hussitenkriege aus. Auf dem Konzil von Basel muss Kaiser Sigismund nachgeben und der Reform der böhmischen Kirche im Sinne der Rebellen zustimmen. Bürgerkriegszustände in Florenz gibt es bereits zur Zeit von Dante. In Florenz kämpfen Rinaldo degli Albizzi und Cosimo de´Medici um die Macht. Cosimo muss zunächst in die Verbannung. Rinaldo kann sich politisch nicht langfristig durchsetzen und es kommt auch zu keinem Bürgerkrieg. 1434 kommt Cosimos aus der Verbannung zurück und Rinaldo muss nun in die Verbannung. Die Medici bestimmen ab dieser Zeit die Geschicke von Florenz für sehr lange Zeit. Durch ihren Reichtum ist ihr Haus auf Augenhöhe mit anderen mächtigen Häusern in Europa. 1478 kommt es in Kärnten zu einem Bauernaufstand, der mit den Türkeneinfällen in Zusammenhang steht. Im 16. Jahrhundert kommt es in Deutschland, in den Habsburgergebieten und in anderen Machtbereichen zu vielen Bauernaufständen und zu regelrechten Bauernkriegen.

Um 1400 ist die Kirche in Aufruhr. Der Papst Gregor XI. verlässt Avignon, kehrt nach Rom zurück und stirbt kurz darauf. Sein Nachfolger Urban VI. (1378-1389) stirbt 1389. Wurde er vergiftet? Allein, dass man diese Frage stellen kann, ohne sie als absurd abzulehnen, oder dass solche Gerüchte überhaupt entstehen können, sagt viel über den Zustand der damaligen Kirche aus. Bonifatius IX. (1389-1404) folgt Urban VI. nach. Clemens VII. (1378-1394) macht Urban VI. und Bonifatius IX. als Gegenpapst das Amt streitig. Auf Bonifatius IX. folgen Innozenz VII. (1404-1406) und Gregor XII. (1406-1415). Benedikt der XIII. in Avignon ist Gegenpapst von 1394 bis 1423. 1409 kommt mit Alexander V. (1409-1410 in Pisa) noch ein dritter Papst ins Spiel, weil das Konzil von Pisa sowohl Gregor XII. als auch Benedikt XIII. das Papstamt verweigert. Beide Konkurrenz-Päpste erkennen Alexander V. nicht als Papst an. Johannes XXIII. (1410-1415) folgt Alexander V nach. Das Konzil von Konstanz ist zweifacher Hinsicht der Höhepunkt und gleichzeitig das Ende zweier großer kirchlicher Streitpunkte. Einmal geht es um Reformen in der Kirche beziehungsweise um Jan Hus und zweitens soll das 1378 andauernde kirchliche Schisma beendet werden. 1417 wird Martin V. (1417-1431) zum Papst gewählt. Er spielt bereits im Prozess gegen Jan Hus eine führende Rolle. Jan Hus wird zum Tode verurteilt und verbrannt. Die Kirche kann sich nur auf einen Mann wie Martin V. einigen, der nicht an Reformen interessiert ist. Gleichzeitig ist er der erste richtige Renaissancepapst, der die Möglichkeiten der neuen Kunst für die Kirche erkennt. Er ist ein “Familienmensch”: Durch seinen Nepotismus sorgt er dafür, dass Dynastie der Colonna noch mächtiger wird. Auch die Konzilsbewegung verliert bald ihren großen Einfluss. Die Chance für eine Reform der Kirche wird vertan. Die Liebe zur Renaissancekunst und zum Humanismus macht eine Kirchenreform auch nicht überflüssig, ganz im Gegenteil. Die rege Bautätigkeit der Renaissancepäpste befeuert den Ablasshandel. Wie Jan Hus begibt sich Martin Luther in die Höhle des Löwen, zum Reichstag in Worms 1521. Er überlebt dieses Abenteuer. Die Kirche spaltet sich und die Spaltung löst schlimme Kriege aus.

Der Frühhumanismus ist sehr erfolgreich und kann in ganz Italien Aufmerksamkeit erregen, nicht nur in Florenz. Die italienische Literatur erreicht durch die Arbeiten von Dante, Boccaccio und Petrarca bereits in der Anfangsphase höchstes Niveau. Nachdem der Brauch der Dichterkrönung wieder auflebt, erhält auch Petrarca diese Auszeichnung. Sein Ruhm als Dichter hilft ihm seine modernen Ideen zu verbreiten. Petrarca sieht als Humanist die Welt und den Menschen nicht mehr aus dem

Blickwinkel des Mittelalters. Kardinal Giovanni Colonna ist ein Freund von Petrarca. In Mailand wird Petrarca von Kardinal Giovanni Visconti unterstützt. Petrarca reist viel, auch in andere Länder und lernt dort einflussreiche Leute kennen. Er kennt viele wichtige Zentren seiner Zeit, wie Avignon, Rom, Mailand, Florenz und Venedig aus persönlicher Erfahrung. Vom Kaiser Karl IV. wird er beauftragt das Privilegium Maius auf seine Echtheit zu untersuchen. Er kennt Coluccio Salutati, den späteren mächtigen Kanzler von Florenz, noch aus der Zeit, als Salutati für den Papst tätig war. Boccaccio lebt in seiner Anfangszeit als Dichter einige Jahre in Neapel. Er lernt das Hofleben und die künstlerischen Anregungen, die es bietet, am Hof des Robert von Anjou kennen. Dann lebt er in Florenz, Ravenna und Forli. Er erlangt Ruhm als Dichter und unternimmt diplomatische Reisen im Auftrag der Florentiner. Er schließt Freundschaft mit Petrarca. Beide widmen sich dem Auffinden und Studium der klassischen antiken Texte. Bocccaccio setzt sich dafür ein, dass in Florenz Griechisch unterrichtet wird und die Werke Homers ins Lateinische übersetzt werden. Coluccio Salutati holt schließlich 1396 n. Chr. Manuel Chrysoloras als Griechischlehrer nach Florenz.

Ab 1400 werden kulturelle Veränderungen verstärkt wirksam, deren Wurzeln oft schon im kulturellen Mittelalter (bis 1400 n. Chr.) liegen. Damit ist nicht nur der Humanismus gemeint. In der Wirtschaft kommt es bereits im Mittelalter zu Veränderungen. Der Handel zwischen den Handelspartnern der Hanse (eine Vereinigung von Kaufleuten) beziehungsweise den Hansestädten wird durch diese innovative Vereinigung gefördert. Reiche Familien wie die Fugger und die Medici haben ihre Wurzeln im Mittelalter, aber richtig mächtig werden sie erst nach 1400. Um 1400 gibt es bereits viele blühende Städte, nicht nur in Italien. Bereits im 14. Jahrhundert erlebt Antwerpen eine erste und dann im 16. Jahrhundert eine zweite Blütezeit. Die Geldwirtschaft beginnt sich voll durchzusetzen. Das hat bedeutende soziale Folgen. Der Feudalismus beruht auf Naturalwirtschaft. Durch die Einführung der Geldwirtschaft kann der Fürst auf das Vasallentum zunehmend verzichten und engagiert dafür mit Geld bezahlte Söldnerheere. Die Ritter verlieren langsam ihre Bedeutung. Wichtige militärische Niederlagen beschädigen ihren Ruf. Die Ritterheere der Habsburger haben bei Morgarten und Sempach keine Chance gegen die Infanterie der Schweizer Volksheere. In der Mitte des 15. Jahrhunderts ist die erfolgreiche Taktik der Schweizer, der Gewalthaufen, bereits voll ausgebildet. Schweizer Kämpfer sind gefragte Söldner. Der Söldnerführer John Hawkwood verbreitet bereits im 14. Jahrhundert Angst und Schrecken. Er kämpft für Mailand und dann für Florenz, natürlich nur für Geld. Maximilian ist der “letzte Ritter”. Diese Bezeichnung verdient er zurecht, denn er ist ein hervorragender Turnierkämpfer. Er erkennt aber rasch, wie wichtig die neuen Feuerwaffen sind für die Kriegsführung und so nennt man ihn auch den “ersten Kanonier”. Einige wichtige Erfindungen und Innovation, die bereits im Mittelalter erstmals wirksam werden, bekommen nach 1400 überragende Bedeutung und neue Erfindungen und Innovationen entfalten nach 1400 Wirksamkeit. An dieser Stelle geht es nicht darum das alles genau darzustellen. Es geht nur darum die Bedeutung von Innovationen und Erfindungen für die neue Kultur nach 1400 aufzuzeigen, wie zum Beispiel die bereits erwähnte Einführung der Geldwirtschaft.

Die gesellschaftlich wichtigste Aufgabe der Universitäten im Mittelalter ist es die Gesellschaft mit sehr gut ausgebildeten Denkern, Juristen (die dann auch in der Verwaltung und in der Politik tätig sind), Medizinern, Forschern und so weiter zu versorgen, die nicht Mitglieder der Kirche sind. Noch vor 1400 werden viele neue Universitäten gegründet: in Prag 1348, in Florenz 1364 (1396 wird Manuel Chrysoloras als Griechischlehrer an die Universität Florenz berufen), in Wien 1365, in Heidelberg 1386. In der neuen Kulturepoche können die Universitäten wichtige kreative Geister der Gesellschaft zur Verfügung stellen, wie Galileo Galilei (1589 wird er Hochschullehrer für Mathematik in Pisa) oder Isaac Newton, der in Cambridge ebenfalls Professor für Mathematik ist. Die Seefahrt verändert sich nach 1400. Bereits im Mittelalter gibt es seetüchtige Schiffe, wie die Koggen, die bei der Hanse zum Einsatz kommen. Wahrscheinlich um 1420 wurde der Schiffstyp “Karavelle” in Portugal entwickelt. Für das Mittelmeer gibt es bereits Seekarten, aber die Portugiesen erkunden neue Gewässer und Küsten mit ihren Karavellen, für die erst Karten erstellt werden müssen. Zur

Orientierung verwendet man in der Seefahrt den magnetischen Kompass und das Astrolabium (später Jakobsstab und dann Sextanten). Im Mittelalter wird in Europa bereits Papier aus Lumpen in Massenproduktion erzeugt. Einige wichtige Innovationsschritte machen das möglich. Nach der Pestepidemie von 1348, die einen erheblichen Teil der europäischen Bevölkerung dezimiert, gibt es in der Folge eine große Menge an nicht mehr benötigten Kleidungsstücken und Textilien. Diese werden dann zur Papierherstellung verwendet. Obwohl die Qualität des Papiers je nach Herstellungstechnik und verwendeten Materialien variieren kann, ist Lumpenpapier im Allgemeinen robust und haltbar genug, um als wichtiges Medium für die Informationsübermittlung im Mittelalter zu dienen. Johannes Gutenberg revolutioniert um 1450 den Buchdruck mit der Einführung von beweglichen Lettern und der Druckerpresse. Die kulturelle Bedeutung dieser Innovation kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. So können nun Flugblätter hergestellt werden, die bereits im 15. Jahrhundert teuer verkauft werden, und zur Zeit der Reformation dienen sie der politischen oder religiösen Beeinflussung. Das Schießpulver des späten Mittelalters in Europa wurde im Allgemeinen nach einem ähnlichen Prinzip hergestellt wie das von den Chinesen verwendete Schwarzpulver. Es besteht aus einer Mischung von Salpeter (Kaliumnitrat), Schwefel und Holzkohle. Die genauen Proportionen und die Qualität der Zutaten können variieren, aber das Grundprinzip der Herstellung ist ähnlich. Die Chinesen entwickeln und verwenden das Schießpulver schon lange vor den Europäern, auch für militärische Zwecke. Bereits im Mittelalter geht man in Europa energisch daran Gewehre und Kanonen zu entwickeln, welche die Explosionskraft einer Schwarzpulverladung nützen können, um damit Kugeln auf den Feind zu schießen. Nach 1400 werden die Kanonen militärisch immer wichtiger. Bei der Eroberung von Konstantinopel kommen schon schwere Kanonen zum Einsatz, mit durchschlagendem Erfolg. Warum geht man nicht bereits in China diesen Weg? Darüber kann man nur spekulieren. Die ständigen Kriege in Europa üben offenbar gewaltigen Innovationsdruck aus und China kommt mit den vorhandenen Waffen, Strategien und Taktiken gut zurecht. Die Entwicklung von Schusswaffen und Kanonen spielt zweifellos eine entscheidende Rolle bei der Eroberung vieler Teile der Welt durch europäische Mächte. Die Einführung von Schusswaffen und Kanonen verleiht den europäischen Armeen eine erhebliche militärische Überlegenheit gegenüber den Streitkräften, die noch auf traditionelle Waffen wie Schwerter, Lanzen und Bögen setzen. Die Feuerkraft und die Reichweite von Schusswaffen ermöglicht es den Europäern, gegnerische Truppen effektiver zu bekämpfen. Mit der Unterstützung von Schusswaffen und Kanonen können europäische Mächte große Landstriche in Afrika, Asien, Amerika und anderen Teilen der Welt erobern. Die überlegene Feuerkraft ermöglicht es den Europäern, die militärische Kontrolle über zahlreiche Gebiete zu erlangen und die einheimische Bevölkerung zu unterwerfen oder zu versklaven. Die Verfügbarkeit von Schusswaffen und Kanonen trägt zur Schaffung europäischer Kolonialreiche bei, indem sie den europäischen Kolonisatoren helfen, Widerstand von lokalen Kräften zu überwinden und Kolonialverwaltungen aufzubauen. Dies ermöglichte es den europäischen Mächten, ihre politische und wirtschaftliche Macht über große Teile der Welt auszudehnen. Insgesamt tragen Schusswaffen und Kanonen maßgeblich zur Expansion und Dominanz der europäischen Mächte während des Zeitalters der Entdeckungen und der Kolonialisierung bei. Sie sind ein entscheidender Faktor bei der Umgestaltung der globalen Machtverhältnisse und der Schaffung des modernen Weltsystems.

Großflächige Machtbereiche werden geschaffen, die stark auf den Herrscher ausgerichtet sind. Frankreich und England fechten den 100-jährigen Krieg aus, der bis 1453 dauert. Damit wird entschieden, wer in Frankreich in welcher Region die Macht ausüben darf. Alle (bis auf Calais) von den Engländern gehaltenen Gebiete werden von den Franzosen unter Karl VII. erobert. Unter Ludwig XI. besetzen die Franzosen Burgund. Damit wird ein Konfliktherd geschaffen, der später zu einer Konfrontation mit einer anderen europäischen Großmacht, den Habsburgern, führt. Ludwig XI. schafft wichtige kulturelle und zentralistische politische Strukturen. England schlittert nach dem 100-jährigen Krieg in einem schlimmen Bürgerkrieg (Rosenkriege von 1455 bis 1485) und kann erst unter Heinrich VII. seiner Großmachtrolle wieder gerecht werden. Auch die Luxemburger Dynastie hat

Großmachtambitionen, stirbt aber in der männlichen Linie aus. Die Tochter von Kaiser Sigismund heiratet Albrecht V., Herzog von Österreich, und nach dem Tod von Sigismund werden seine verschiedenen Königswürden auf einen Habsburger übertragen. Kaiser Sigismund kann es damals noch nicht wissen, aber er setzt auf das richtige Pferd: Die Habsburger sind fest entschlossen auf keinen Fall auszusterben. Den spanischen Habsburgern gelingt dieses Vorhaben jedoch nicht. Die Luxemburger legen den Grundstein für das Habsburgerreich. Zunächst besteht das Habsburgerreich aus den österreichischen Gebieten, Böhmen, Mähren, Schlesien und Teilen Ungarns, die nicht von den Türken besetzt sind. Das Habburgerreich hat also eine andere Struktur als die anderen Großmächte England und Frankreich. Unter Maximilian kommt Burgund unter die Kontrolle der Habsburger. Unter Karl V. kommt Spanien dazu. Im Reich sind die Habsburger dominierend und stellen mit Friedrich III. und seinen Nachfolgern den Kaiser. Die Rivalität zwischen den Habsburgern und den französischen Königen beherrschte sehr lange die europäische Politik bis zum Beginn des Siebenjährigen Krieges. Der schlimme Höhepunkt ist der Dreißigjährige Krieg. Dann folgt der Spanische Erbfolgekrieg. Im Siebenjährigen Krieg stehen sich England und Frankreich, und Österreich und Preußen als Feinde gegenüber. Die Engländer und Preußen sind Verbündete, damit befinden sich die Habsburger und Frankreich im selben Lager. Aus der Sicht der Österreicher ist Preußen der neue Hauptfeind und nicht mehr Frankreich. Italien wird zunehmend zum Kampfplatz der Großmächte. Bereits im Mittelalter kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Päpsten und Kaisern und zu schweren Kämpfen zwischen den Truppen von oberitalienischen Städten und den kaiserlichen Streitkräften. Dante wird in den Streit zwischen Ghibellinen und Guelfen verwickelt, ein Streit zwischen Anhängern des Kaisers und Anhängern des Papstes, der auch Florenz in “Weiße” und “Schwarze” spaltet. Der Papst ruft Karl von Valois zu Hilfe. Dante und mit ihm viele “Weiße” müssen Florenz verlassen. Im Süden von Italien herrschen zunächst die Normannen, dann die Staufer, dann die Franzosen, die aber bald Sizilien verlieren. In Neapel herrscht das Haus Anjou bis 1442. Neapel wird in dieser Zeit zu einem wichtigen Kulturzentrum. 1442 gerät Neapel unter die Herrschaft der Aragonesen und wird unter ihnen eine bedeutende Renaissancestadt. Im Norden belauern sich die regionalen Mächte Florenz, Mailand, Venedig und andere. 1402 wird Florenz vom erfolgreichen Eroberer Gian Galeazzo Visconti belagert, aber nicht eingenommen. Bereits vorher liefern sich die Seestädte Genua, Pisa und Venedig heftige Kämpfe. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts zeigt das politisch erstarkte und geeinte Frankreich starkes Interesse an Italien. 1494 wird Neapel von Franzosen besetzt. Karl VIII. scheitert mit seinen Eroberungsplänen. Sein Nachfolger Ludwig XII. zeigt großes Interesse an Mailand, aber bald darauf setzen sich schließlich die Habsburger als dominierende politische Kraft in Italien durch. Die Kreuzzüge des Mittelalters haben einen vorwiegend religiösen Hintergrund. Beim vierten Kreuzzug gewinnen bereits politisch-wirtschaftliche Motive die Oberhand. Konstantinopel wird erobert und geplündert. Das Byzantinische Reich musste eine schwere Niederlage hinnehmen. Die Seemacht Venedig ist der große Gewinner. Von diesem Schlag erholt sich Byzanz nie mehr richtig. Mit Heinrich dem Seefahrer beginnt der Aufstieg Portugals zur Kolonialmacht. Bereits 1415 wird Ceuta in Nordafrika erobert. Seine Karavellen stoßen der afrikanischen Atlantik-Küste entlang nach Süden vor. Neben Portugal können sich im Laufe der Zeit weitere Kolonialmächte etablieren: Spanien, Frankreich, England und die Niederlande.

Die Renaissance-Kultur nach 1400 ruht neben der Politik und der Macht der Kirche auf zwei Säulen, dem Humanismus und der Renaissancekunst. Die Renaissancekunst beginnt sich ab 1400 in Florenz durchzusetzen, in der Malerei, der Schmiedekunst, der Plastik und der Architektur. Der Humanismus ist mit Coluccio Salutati bereits an der Macht. Manuel Chrysoloras ist als Griechischlehrer in Florenz tätig. Neben seiner Unterrichtstätigkeit ist er mit der Sammlung griechischer Handschriften beschäftigt. Wie in den antiken griechischen Poleis legt man in Florenz großen Wert auf Konkurrenz und Wettbewerbe. So steht am Anfang der Renaissancekunst (1401) ein Wettbewerb um das Bronzeportal der Taufkirche des Doms von Florenz an dem auch Brunelleschi teilnimmt. Brunelleschi ist ausgebildeter Goldschmied. Bald darauf unternimmt Brunelleschi gemeinsam mit Donatello eine Studienreise nach Rom, um die Kunst (Architektur, plastische Kunst) des alten Rom zu studieren.

Donatello ist auch mit Masaccio eng befreundet. Den Wettbewerb gewinnt der Bildhauer und Goldschmied Lorenzo Ghiberti. Als echter Renaissancemensch ist er auch Architekt, Kunsttheoretiker und Kunstphilosoph, und Antikensammler. Mit diesem Auftrag für das Bronzeportal ist er 20 Jahre lang beschäftigt. Dann bekommt er den Auftrag für ein zweites Portal, an dem er bis zu seinem Lebensende arbeitet. Nach seiner römischen Studienreise arbeitet Donatello in der Werkstatt von Ghiberti. Später gründet er seine eigene Werkstatt. Am Beispiel Donatello erkennt man, wie rasch sich die Renaissancekunst in Italien ausbreitet. Um 1400 arbeitet er in Pistoia, nach seiner Romreise arbeitet er in Florenz, nach der Gründung einer eigenen Werkstatt bekommt er Aufträge aus verschiedenen Städten von innerhalb und außerhalb der Toskana, er lebt nicht nur in Florenz, sondern zeitweilig auch in Pisa, Padua und anderen Städten. Seinen David fertigt er im Auftrag von Cosimo de´ Medici an. Das Werk ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Da ist zunächst der prominente Auftraggeber. Damit wird klar, dass die Renaissancekunst sich im Zentrum der Macht etablieren kann. Weiters geht es um die Motive des Auftraggebers. Er will ein Kunstwerk, das die starke Republik unter seinem Einfluss symbolisiert, die auch mit einem Goliath fertig wird. Drittens traut sich Donatello als erster Renaissancekünstler durch sein Kunstwerk einen lebensgroßen nackten Körper den Betrachtern zu präsentieren. 1401 kommt der geniale Maler Masaccio zur Welt. Obwohl er bereits 1428 stirbt, kann er der Nachwelt Schlüsselwerke der frühen Renaissancemalerei hinterlassen, wie die Fresken in der Brancacci-Kapelle in Florenz. Er ist ein Meister der Zentralperspektive und er wird für seine realistische Darstellung von Raum, Licht und Schatten sowie für seine Fähigkeit, Darstellungen von Menschen mit enormer emotionaler Ausdruckskraft zu schaffen, geschätzt. Er arbeitet eng mit dem Maler Masolino zusammen, der deutlich älter ist als er und dem die Ablösung vom internationalen Stil der Spätgotik nicht voll gelingt.

Brunelleschi beteiligt sich 1418 an einem weiteren öffentlichen Wettbewerb und diesmal kann er sich mit seinem Bauvorschlag gegen seinen Erzrivalen Ghiberti durchsetzen. Die Kuppel hat nach Fertigstellung einen Durchmesser von etwa 45 Metern und eine Höhe von über 100 Metern - eine gewaltige architektonische Leistung. 1420 wird mit dem Bau begonnen. Zunächst sollen beide gemeinsam den Bau der Kuppel des Domes von Florenz als Bauleiter beaufsichtigen und leiten. Später wird Brunelleschi zum alleinigen Leiter bestellt. 1436 ist das Meisterwerk fertig. Brunelleschi setzte bei der Errichtung der Kuppel innovative Baumethoden ein, darunter das Verwenden von Ziegeln in einer doppelten Schalenstruktur. Die Kuppel stabilisiert sich selbst, während sie gebaut wird. Damit kann auf den Einsatz von Stützgerüsten verzichtet werden. So kann man auch sicher sein, dass die fertige Kuppel später nicht irgendwann einstürzt. Die Fertigstellung der Kuppel wird von den Florentinern dieser Zeit als Symbol für den Triumph der Stadt über gewaltige Herausforderungen angesehen und der Macht der Republik Florenz betrachtet. Insgesamt ist Brunelleschis Kuppel ein herausragendes Beispiel für die technische und ästhetische Meisterschaft der Renaissancearchitektur.

Die altniederländische Malerei, die nach 1420 mit ersten Meisterwerken Aufmerksamkeit erregt, ist zweifellos von der italienischen Renaissance beeinflusst: Die italienische Renaissance zeigt neue Möglichkeiten zur Darstellung von Perspektive und Raum. Altniederländische Maler wie Jan van Eyck und Rogier van der Weyden nützen diese neuen Möglichkeiten auf meisterhafte Weise. Sowohl altniederländische als auch italienische Künstler bieten einem detailreichen Naturalismus in ihren Darstellungen. Die altniederländischen Meister sind berühmt für ihre akribische Detailgenauigkeit. Die altniederländischen Maler experimentieren mit der Verwendung von Licht und Schatten, auch um Tiefe in ihren Werken zu erzeugen. In der altniederländischen Malerei werden neben religiösen Szenen gerne auch das Alltagsleben der Menschen abgebildet. Jan van Eyck ist ein wahrer Meister bei der Verwendung von Ölfarben für seine Gemälde. Jan van Eyck und andere Künstler sind wohl mindestens auf dem gleichen künstlerischen Niveau wie die besten zeitgenössischen italienischen Maler.

1.4.5 Paradigmenwechsel 5.

1.4.5.1 Die permanente kulturelle Revolution:

Sehr viel Material - aus verschiedenen Quellen - für die permanente kulturelle Revolution sammelt sich in den Gesellschaften an und übt großen kulturellen Druck aus zu Beginn des neuen kulturellen Paradigmas um 1790. Das neue Paradigma ist das Paradigma der permanenten kulturellen Revolution. Besonders wichtige Quellen sind technische Innovationen, wie die Dampfmaschine, und die Aufklärung mit den Höhepunkten Französische Revolution und der Etablierung von demokratischen Strukturen und der Errichtung einer Republik auf dem Gebiet der einstigen 13 englischen Kolonien in Nordamerika. Zwei Arten von neuen kulturellen Helden tauchen auf, kreative Erfinder wie James Watt und Unternehmer, die Industrieunternehmen gründen. Die Wissenschaft macht in der Zeit von 1400 bis 1790 enorme Fortschritte. Das ist die Ausgangslage für den Start der permanenten kulturellen Revolution. Permanent bedeutet, dass diese Revolution um 1790 Fahrt aufnimmt und bis heute nicht zur Ruhe kommt. Auch die industrielle Revolution ist nach wie vor im Gange. Natürlich kann man nur die erste Phase von 1780 bis 1850 als industrielle Revolution bezeichnen und die nächste Phase von 1850 bis 1950 als Phase der Verwissenschaftlichung der Technik und die letzte Phase ab 1950 bis heute als Phase der Informationsgesellschaft. Dann ist diese bis jetzt andauernde Revolution eben eine industrielle Revolution in einem weiten Sinne. Die industrielle Revolution hat selbstverständlich großen Einfluss auf andere kulturelle Bereiche und sie wird von anderen kulturellen Bereichen stark beeinflusst (zum Beispiel von der Wissenschaft). So wichtig die permanente industrielle Revolution für die moderne Kultur ist, glaube ich dennoch, dass die permanente kulturelle Revolution in vielen kulturellen Bereichen gleichzeitig stattfindet. Es gibt zwar viele Querverbindungen zwischen diesen Bereichen (Politik, Kunst, Wissenschaft, Philosophie, Ideologie, etc.), aber dennoch muss man von einzelnen eigenständigen kulturellen Revolutionen ausgehen, neben der industriellen Revolution. Revolution (Umwälzung) in diesem weiten Sinne bedeutet Veränderung der bestehenden Verhältnisse in einem kulturellen Bereich gegen den Willen und zum Nachteil der bisherigen dominanten Nutznießer der bestehenden Verhältnisse. Wenn ein neuer Kunststil sich durchsetzt, verlieren die bis dahin dominanten Künstler an Einfluss. Um den kulturellen Wandel von Paradigma 5 zu Paradigma 6 um 1790 zu erfassen, ist es zunächst notwendig, die permanente kulturelle Revolution in den diversen kulturellen Bereichen im neuen Paradigma kurz darzustellen und das Paradigma der Moderne als ein Paradigma der permanenten kulturellen Revolution vorzustellen. Diese Revolution kommt bisher keineswegs zur Ruhe. Das vorherige Paradigma der Vormoderne dagegen ist kein Paradigma einer solchen permanenten Revolution. Am Ende der Aufklärungszeit kommt es zur Französischen Revolution, aber mit etwas Glück und fähigeren politischen Akteuren, ist diese Revolution (oder zumindest ihre späteren Phasen) eventuell zu vermeiden. Um 1790 ist die permanente kulturelle Revolution startklar. Die nötigen Strukturen und handelnden Personen sind schon vorhanden, um die permanente Revolution in Gang zu setzen. Sobald sie Fahrt aufnimmt, ist sie nicht mehr zu stoppen.

1.4.5.2 Die permanente politische Revolution:

Was die revolutionäre Entwicklung in der Politik betrifft, kann dieser Bereich mit einer bisher nie gesehenen Dichte von echten Revolutionen, Regimewechseln, Bürgerkriegen, Machtkonzentrationen und so weiter aufwarten. Auffallend ist auch die Breite (USA, Russland, China, Japan, Europa und andere) und die Tiefe mancher Veränderungen. Mit Tiefe meine ich zum Beispiel den politischen Wechsel in Deutschland von der Weimarer Demokratie zum verbrecherischen Hitlerregime und dann wieder zurück zur Demokratie. Die permanente Revolution der politischen Strukturen ist nach wie vor sehr lebendig. Vor wenigen Jahren konnten wir uns noch nicht vorstellen, dass die Demokratie in Amerika bald ernsthaft in Gefahr sein wird. Es kommt zur permanenten Revolution der politischen Strukturen, Prozesse, Systeme und Institutionen im neuen

Kulturparadigma. Die Politik wird diesbezüglich von einer bisher noch nie gesehenen Abfolge von Veränderungen erfasst.

In Frankreich werden das Ancien Regime und der Absolutismus von der Revolution hinweggefegt. Die Revolution selbst wird in drei Phasen eingeteilt, bis 1799. Dann kommt es zur Machtergreifung von Napoleon und Frankreich wird 1804 sogar Kaiserreich. Nach der Niederlage von Napoleon gelangen die Bourbonen wieder an die Macht. 1818 wird Frankreich in die Heilige Allianz aufgenommen. Nach der Julirevolution von 1830 kommt Bürgerkönig Louis Philippe an die Macht. Durch die Februarrevolution von 1848 wird er gestürzt. Frankreich wird wieder Republik (zweite Republik). Staatspräsident wird Charles-Louis Napoleon Bonaparte, der 1852 Frankreich (als Napoleon III.) wieder zum Kaiserreich macht. Am 4. 9. 1870 wird Napoleon III. abgesetzt und die dritte Republik ausgerufen, nach der Gefangennahme des Kaisers im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/1871. 1940 endet die dritte Republik durch die militärische Niederlage Frankreichs im Zweiten Weltkrieg. Frankreich wird geteilt. Ein Teil wird von Deutschland besetzt und im anderen Teil das Vichy-Regime unter Philippe Petain installiert. Nach dem Kriegsende ist zunächst eine provisorische Regierung unter Charles de Gaulle an der Macht. 1946 wird die vierte Republik ausgerufen. Die fünfte Republik, die auf Initiative von Charles de Gaulle, nach einer Verfassungsreform (natürlich mit einem starken Präsidenten) ausgerufen wird ist bis heute unverändert wirksam.

In Deutschland werden die kleinen und großen Machtzentren im Deutschen Bund (der souveränen Fürsten und freien Städte) vereint. Deutschland soll in der Lage sein sich selbst zu verteidigen und für innere Ruhe sorgen. Den Deutschen Bund kann man nicht mit einem modernen Bundesstaat vergleichen. Die Kompetenzen und Strukturen der Zentrale, der Bundesversammlung als oberstem Organ, reichen dafür nicht aus. Überall in Deutschland sind absolut regierende Fürsten an der Macht. Die Monarchen von Österreich und Preußen sind außerdem wichtige Mitglieder der Heiligen Allianz, die Revolutionen in ihren Ländern und in Deutschland unbedingt verhindern will. Das diplomatische Zusammenspiel der fünf großen Mächte in Europa, nämlich England, Frankreich, Österreich, Preußen und Russland kann Kriege zwischen diesen Staaten lange Zeit verhindern. Das restliche Deutschland (neben den preußischen und österreichischen Gebietsteilen) ist in kleinere Machtzentren zersplittert und kann im Konzert der großen Fünf (Pentarchie) nicht mitspielen. 1848 kommt es zur Revolution in Deutschland (samt Preußen und Österreich), in Ungarn, in Oberitalien und in anderen Regionen. Die Revolutionäre können kurzfristige Erfolge erzielen, aber die Revolutionen werden militärisch niedergeschlagen. 1851 wird der Deutsche Bund wiederhergestellt, alle Reichsgesetze aus der Revolutionszeit werden für nichtig erklärt und aus den Landesverfassungen werden revolutionäre Passagen gestrichen. Der Deutsche Bund endet 1866. Preußen siegt im Krieg gegen Österreich. 1867 wird der ungarische Reichstag wiederhergestellt und Österreich und Ungarn sind in Doppelmonarchie miteinander verbunden durch den sogenannten Ausgleich. 1867 gründet Preußen den Norddeutschen Bund. Der so entstandene Staat ist ein Bundesstaat. 1870/1871 kämpfen die südlichen Staaten in Deutschland gemeinsam mit dem Norddeutschen Bund gegen Frankreich. 1871 kommt es zur Gründung des Deutschen Reiches. Deutschland wandelt sich zum Industriestaat. 1918 wird Deutschland Republik. Das Habsburgerreich zerfällt nach dem Ersten Weltkrieg. Das übriggebliebene Österreich wird Republik. 1933 wird Hitler Reichskanzler in Deutschland und durch die Machtergreifung Hitlers endet die Republik und Deutschland wird von einer faschistischen Diktatur beherrscht. 1949 wird die Bundesrepublik Deutschland (BRD) gegründet und im Osten des geteilten Deutschlands die Deutsche Demokratische Republik (DDR). 1990 kommt es zur Wiedervereinigung, Ostdeutschland wird in die Bundesrepublik Deutschland aufgenommen. 1938 wird Österreich dem Deutschen Reich angeschlossen. 1945 wird die zweite Republik gegründet.

Am 4. 7. 1776 werden die 13 britischen Kolonien in Nordamerika unabhängig. Am 17.7. 1787 wird die amerikanische Verfassung verabschiedet. Amerika wird zu einer Demokratie mit einem starken Präsidenten. Die Verfassung legt großen Wert auf Gewaltenteilung. Die amerikanischen Südstaaten wollen die Sklaverei nicht aufgeben. Sie geraten in dieser Frage unter Druck und wollen deshalb die Vereinigten Staaten verlassen und einen eigenen Staat gründen. 1861 kommt es zum Krieg und 1865 muss der Süden kapitulieren. Im 20. Jahrhundert kann sich Amerika als Weltmacht etablieren: politisch, militärisch, wirtschaftlich und kulturell. Das Eingreifen der USA im Ersten Weltkrieg lässt Deutschland und Österreich-Ungarn keine Chance den Krieg zu gewinnen. Im Zweiten Weltkrieg sind die USA der entscheidende Faktor, trotz der gewaltigen Leistungen der übrigen verbündeten Kriegsteilnehmer, die angestrebte Weltherrschaft der aggressiven Mächte Deutschland und Japan zu verhindern. Nach dem Zweiten Weltkrieg kommt es zu keinem Dritten Weltkrieg, denn zu gefährlich sind die Atomwaffen, aber es kommt zum kalten Krieg. Die verfeindeten Supermächte USA und Sowjetunion belauern sich gegenseitig. Das sind die zwei Imperien, welche die Welt beherrschen. Nach dem Tod von Mao beginnt sich China zu öffnen. China steigt ebenfalls zur Supermacht auf, ohne sich der Demokratie zuzuwenden. Durch die sogenannte Februarrevolution wird Zar Nikolaus II. 1917 zum Rücktritt gezwungen. Nikolaus II. ist ein Romanow, bereits Peter der Große war ein Romanow. Durch die Oktoberrevolution 1917 wird Russland zu einem kommunistischen Staat. 1922 wird die Sowjetunion gegründet. 1991 zerfällt die Sowjetunion in einzelne Teilstaaten. Russland, der Riese unter den Teilstaaten zerfällt nicht weiter. Die Abspaltung der Tschetschenen kann mit Gewalt verhindert werden. Staaten, die bisher in den sowjetischen Machtblock (genannt Ostblock) eingebunden sind, erlangen die Freiheit. Vielen gelingt die Aufnahme in die Nato. Im Dezember 1999 kommt Vladimir Putin an die Macht. 2014 erobert er die Krim. 2022 startet er einen großangelegten Angriff auf die Ukraine. Der Krieg läuft nicht so, wie geplant und es wird nach wie vor heftig gekämpft. Im 19. Jahrhundert war die Welt fest im Würgegriff von wenigen Ländern mit vielen Kolonien. 1947 wird Indien unabhängig und ein eigener Staat. 1945 gibt es nur wenige unabhängige Staaten in Afrika, aber bereits ab 1960 werden laufend viele neue afrikanische Staaten gegründet. Die Welt von heute sieht ganz anders aus als die Welt vor 80 Jahren.

1.4.5.3 Die permanente künstlerische Revolution:

Die permanente Revolution findet auch in der Kunst statt: Im neuen Kulturparadigma startet die Romantik in der Literatur ab 1800 so richtig durch. Die Wiener Klassik dominiert bereits vor 1790 das Musikgeschehen. Die Deutsche Klassik in der Literatur nimmt ab 1790 Fahrt auf. Warum kommt es im neuen Kulturparadigma zum permanenten Modernismus in der Kunst? Es geht dabei um die Ausschöpfung von Möglichkeiten (Realismus, Impressionismus, Expressionismus, Surrealismus, sogenannte Postmoderne und so weiter) sich künstlerisch zu entfalten. Wichtig ist den Künstlern auch die Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen. Die Künstler registrieren die gesellschaftlichen Veränderungen und reagieren auf sie auf ihre jeweilige Art. Die Künstler wollen die Gesellschaft aufrütteln und entwickeln dafür neue Methoden im Rahmen eines bestehenden Stils oder durch Schaffung eines Neuen: Durchsetzen einer neuen Ästhetik, Erzeugung von Schockeffekten durch drastische Darstellung und von Aufmerksamkeit durch Provokation, etc. Pioniere in der Malerei testen Neuland und hoffen auf Nachfrage nach Neuerem, Modernerem: Bei Erfolg treten ähnlich arbeitende Künstler auf den Plan. Daraus wird ein Trend, eine Stilrichtung (Impressionismus, Expressionismus, etc.), die sich durchsetzt und zur herrschenden “Mode” wird.

Als Maler kann man sich auf dem Kunstmarkt nur durchsetzen, wenn man entweder Innovator (Pionier) ist oder innerhalb einer Stilrichtung wichtige Akzente setzen kann. In der Literatur ist das anders, da besteht nicht die enge Bindung an eine Stilrichtung und es gibt auch keinen Kunstmarkt, der das verlangt. Um 1900 und auch noch danach gibt es in der Literatur etliche moderne Dichter, die mit Bewusstseins-Strömen und inneren Monologen arbeiten, wie zum Beispiel Arthur Schnitzler, Virginia Woolf und James Joyce, ohne dass sie deshalb einer bestimmten Stilrichtung dieser Zeit, wie

zum Beispiel dem Expressionismus zugehörig sind. Sie sind nicht nur moderne Dichter (im Sinne von wichtigen Dichtern zur Zeit der kulturellen Moderne ab 1790), sie sind Moderne als Avant-Garde, welche die Grenzen der bisherigen modernen Kunst, mit innovativen Ideen und deren brillanten sprachlichen Umsetzung in den betreffenden Kunstwerken, sprengen kann. Ein wichtiger Vertreter der modernen bildnerischen Kunst ist Marcel Duchamp, ein Avant-Garde-Künstler, der ein Schlüsselwerk der Modere (Fountain 1917) schafft. Duchamp wird bestimmten Stilrichtungen (Konzeptkunst, Dadaismus, Surrealismus) zugerechnet. Die Moderne (als bisherige Avant-Garde) in der Dichtung und in anderen Bereichen, verliert die Avant-Garde-Stellung, wenn eine neue Avant-Garde auftaucht, deren Modernität sich von der Modernität der alten Avant-Garde unterscheidet. David Foster Wallace und andere werden der Postmoderne in der Literatur zugerechnet. Der Wechsel von der Moderne zur Postmoderne kann auch von einem Künstler selbst durchgeführt werden. Philip Johnson ist zunächst ein berühmter moderner Architekt, bevor er sich mit dem AT&T Building der Postmoderne zuwendet.

1.4.5.4 Die permanente Revolution in der Alltagskultur:

In Bereichen der Alltagskultur wechseln die Moden sehr rasch, wir trauen uns nicht mit “altmodischen” Kleidern in die Öffentlichkeit. Ein neues Auto ist deutlich anders als ein Auto aus den 60er Jahren, nicht nur was das Design (die Mode) betrifft. Das neue Auto ist ausgestattet mit neuen Features und es ist viel leistungsfähiger, sparsamer im Betrieb, sicherer und so weiter. Es ist etliche Entwicklungsstufen (Generationen) weiter. Es ist moderner. Die Smartphones ersetzen die vorherige Generation von Mobiltelefonen. Die momentan modernste Version von Windows ist Windows 11.

1.4.5.5 Die permanente ideologische Revolution:

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist der Beitrag der Ideologie für die permanente kulturelle Revolution in der Moderne ab 1790. Der *Liberalismus* wird bereits von der Aufklärung in die ideologische Schlacht geworfen. In der Moderne ist der Wirtschaftsliberalismus besonders wichtig. Vom Bürgerkönig Louis Philippe stammt angeblich der Ausspruch: Enrichissez-vous. Der Wirtschaftsliberalismus ist eine wichtige ideologische Stütze der industriellen Revolution. Der zweite ideologische Begleiter der industriellen Revolution ist der *Sozialismus*. 1869 ist August Bebel Gründungsmitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Deutschland. Das Wirksamwerden von sozialistischen Ideen (also deren Durchsetzung gegen große Widerstände) schwächt die Kapitaleigner kurzfristig, stärkt aber den *Kapitalismus* insgesamt. Es macht ihn flexibel und widerstandsfähig. Der *Kommunismus* dagegen will den Kapitalismus ausschalten. Lenin und Stalin gelingt es den Kommunismus in Russland durchzusetzen und später Mao in China. Diese Schreckensregime führen zu Millionen von Toten. In Nordkorea muss die Bevölkerung heute noch Unglaubliches erdulden. Die Gräuel des Pol-Pot-Regimes in Kambodscha werden der Menschheit immer in Erinnerung bleiben. Der *Antisemitismus ist* ein uraltes Phänomen, das sich ständig an die sich ändernden sozialen und politischen Verhältnisse anpasst, beziehungsweise immer auf seine Chance lauert. Schrecklicher Höhepunkt der schlimmen Geschichte des Antisemitismus ist der Holocaust. Der Holocaust wird auch nach 10.000 Jahre die Menschen noch stark beschäftigen, wenn die Menschheit überhaupt so lange existiert. Im 19. Jahrhundert erreicht der *Kolonialismus* seinen Höhepunkt. Großbritannien ist die größte Kolonialmacht und Weltmacht Nummer 1. Im 20. Jahrhundert verliert Großbritannien diese Stellung, aber der *Imperialismus* ist nach wie vor lebendig. Die beiden Weltmächte USA und Sowjetunion verteidigen ihre Imperien, bis die USA nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion als alleinige Weltmacht übrigbleibt. Ab ca. 2000 ist auch China eine Weltmacht. Russland versucht unter Putin durch aggressive Politik Weltmachtstatus zu erreichen. Der *Nationalismus* ist im 19. Jahrhundert und danach eine mächtige Kraft. Diese Kraft ist wesentlich daran beteiligt, dass es zum Ersten und Zweiten Weltkrieg kommt und zum Zerfall des Habsburgerreiches. Auch der *Faschismus* nutzt den Nationalismus für seine Zwecke. Im 19.

Jahrhundert schrecken einige, die sich zum *Anarchismus* bekennen nicht vor spektakulären Gewalttaten zurück. Das wird damals noch nicht als *Terrorismus* gesehen. Im 20. Jahrhundert kommt der Terrorismus vielfach zum Einsatz. Bereits 1946 wird das King David Hotel in die Luft gejagt. Die IRA, die ETA, militante Palästinenser, die deutsche Rote-Armee-Fraktion und viele andere, und zuletzt Al-Kaida und der Islamische Staat setzen auf Gewalt und Terrorismus. Der *Fortschrittsoptimismus* setzt großes Vertrauen in die ständige Verbesserung der Lebensumstände der Menschen. Der nächsten Generation wird es noch besser gehen. Wenn man jedoch keinen zukunftssicheren Job hat, macht sich schnell *Zukunftspessimismus* breit. Die Revolution frisst eventuell ihre eigenen Kinder, denn die Künstliche Intelligenz gefährdet auch die Programmierer. Der *Islamismus* blickt als radikaler Islam in die Vergangenheit. Er ist zum Beispiel gegen die Trennung von Staat und Religion und gegen viele Freiheiten. Der *Konservativismus* will die existierende Gesellschaft und Kultur möglichst unverändert erhalten oder falls bereits zu viele unliebsame Änderungen stattfanden, zurück zu den früheren (in den Augen der Konservativen besseren) Verhältnissen. Bald nach der Französischen Revolution gewinnt in Deutschland der Konservativismus durch bestimmte kulturelle Strömungen und Strukturen die Oberhand (Romantik, Reaktion und Gegenaufklärung, Deutscher Idealismus, Deutsche Klassik, Restauration, Heilige Allianz, und andere). *Aktivismus* ist auch ein ideologisches Phänomen. Man hält es für notwendig sich persönlich in gesellschaftliche und kulturelle Verhältnisse einzumischen (auf lokaler Ebene oder auf einer größeren Bühne) durch diverse zielführende Aktivitäten zusammen mit Gleichgesinnten. Man kämpft gegen den Vietnamkrieg, gegen die atomare Bedrohung, gegen die Umweltverschmutzung, gegen den Klimawandel.

1.4.5.6 Die permanente industrielle Revolution:

Die permanente industrielle Revolution prägt die Moderne entscheidend. Sie beginnt bereits vor 1790. Henry Cort bekommt 1784 ein Patent für seinen “puddling process”. Durch dieses neue Verfahren kann nun die billige Steinkohle (statt Holzkohle) verwendet werden, um aus Roheisen Schmiedeeisen zu gewinnen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts baut Thomas Newcomen die erste Dampfmaschine. James Watt gelingen schrittweise Verbesserungen hinsichtlich dieser Maschinen. Mit seinem letzten Patent (1788) für Fliehkraftregler für seine Maschinen ist diese Entwicklung abgeschlossen. Die Watt-Maschine arbeitet natürlich viel effizienter als die Newcomen-Modelle. Durch die Einführung des separaten Kondensators kann er den Dampfverbrauch erheblich senken, was zu erheblichen Einsparungen bei Brennstoffen führt. Watts Dampfmaschine findet Anwendung in verschiedenen Branchen, darunter Bergbau, Textilproduktion, Transport und Energieerzeugung. Ihre Vielseitigkeit trägt dazu bei, die industrielle Revolution voranzutreiben. Die Textilindustrie ist eine der Schlüsselindustrien der Industriellen Revolution. Wichtige Innovatoren sind John Kay (“flying shuttle”, Schussspule, 1733), James Hargreaves (Spinning Jenny, Wagenspinnmaschine, 1764), Richard Arkwright (“Waterframe”, Spinnmaschine mit Wasserkraft, 1769), Samuel Crompton (“Spinning Mule”, 1779), Edmund Cartwright (mit Dampfkraft angetriebenen Webstuhl). 1785 bekommt Cartwright ein Patent für seinen “power loom”. Er verbessert das ursprüngliche Konzept laufend weiter und bekommt bis 1788 weitere Patente. Cartwright eröffnet dann einen Betrieb auf der Basis seiner Erfindungen. Er scheitert als Unternehmer. Andere Maschinenbauer steigen ebenfalls in den Markt ein und diese Innovation setzt sich durch, obwohl dadurch viele Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren. Durch die frühen englischen Innovationen bis 1790 kommt die Industrielle Revolution in England so richtig in Gang. Unternehmen in den Sparten Bergbau, Transportwesen, Maschinenbau (zum Beispiel Boulton & Watt), Eisenindustrie und Textilindustrie können viel Geld verdienen. Viele scheitern auch. Andere Länder wollen den englischen Vorsprung so rasch wie möglich wettmachen. Zu diesen ersten Innovationen kommen noch viele weitere wichtige dazu, bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Verbesserungen im Schiffsverkehr, Eröffnung von Eisenbahnlinien, Elektromotor und so weiter. Die industrielle Revolution hält bis heute an. Die neueste wichtige Innovation ist der Einsatz von Künstlicher Intelligenz.

1.4.5.7 Die permanente soziale Revolution:

Die permanente soziale Revolution beeinflusst die laufende kulturelle Revolution und wird ihrerseits von dieser dynamisiert. In Deutschland merkt man bis 1830 noch nicht viel von einer sozialen Revolution. Dies liegt zum Teil an der politischen Zersplitterung des Landes in zahlreiche kleine Staaten und an den starken konservativen Strukturen, die eine schnelle Veränderung hemmen. Deutschland ist zu dieser Zeit hauptsächlich von der Agrarwirtschaft geprägt, was bedeutet, dass die Industrialisierung und die damit verbundenen sozialen Veränderungen langsamer voranschreiten als in Ländern mit einer bereits entwickelten Industriebasis. Bis 1830 sind in Deutschland feudale Strukturen immer noch stark ausgeprägt, insbesondere in den ländlichen Gebieten. Große Teile der Bevölkerung sind von der Landwirtschaft abhängig und stehen in einem feudalen Verhältnis zu den örtlichen Landherren oder Adligen. Während der Revolutionen von 1848 werden viele rechtliche Reformen durchgesetzt, die die Befreiung der Bauern von feudaler Herrschaft und Leibeigenschaft vorantreiben. Damit ist die Bauernbefreiung in den meisten Teilen von Österreich und Deutschland weitgehend abgeschlossen. In Frankreich wird die Emanzipation der Juden durch die Französische Revolution vorangetrieben. 1791 werden die Juden durch das sogenannte "Décret d'émancipation des juifs" von den Beschränkungen befreit und erhalten volle Bürgerrechte. In Preußen werden die Juden durch das "Judenedikt" von 1812 zu Staatsbürgern erklärt und erhalten bürgerliche Rechte. Die Emanzipation der Juden in anderen deutschen Gebieten verläuft ähnlich, wobei die genauen Zeitpunkte je nach Region variieren. Österreich ist kein Vorreiter in dieser Frage. Erst das "Oktoberdiplom" von 1860 und das "Februarpatent" von 1861 geben den Juden gleichberechtigten Zugang zu allen bürgerlichen Rechten in Österreich. In Österreich wird die konstitutionelle Monarchie eingeführt und der Reichsrat für Österreich-Ungarn wird eingerichtet (ab 1867 ist der Reichsrat nur mehr für die österreichische Reichshälfte zuständig). Preußen wird bereits 1848 zu einer konstitutionellen Monarchie. Das deutsche Kaiserreich ist von Anfang an konstitutionelle Monarchie. Die Industrialisierung in Deutschland zwischen 1830 und 1850 ist eher moderat im Vergleich zu späteren Jahrzehnten. Während dieser Zeit beginnt jedoch ein langsamer und schrittweiser Prozess der Industrialisierung, der sich zunächst auf bestimmte Regionen konzentriert, insbesondere auf Gebiete mit reichen Kohle- und Eisenvorkommen wie dem Ruhrgebiet und dem Saarland. Es kommt zur Gründung von Fabriken, insbesondere in der Textil- und Eisenindustrie, und zur Entwicklung von Transportinfrastruktur wie Eisenbahnen und Kanälen. Die Industrialisierung führt zu einer allmählichen Veränderung der Wirtschaftsstruktur und einer Zunahme der städtischen Bevölkerung, obwohl der Großteil der Bevölkerung weiterhin in ländlichen Gebieten lebt und von der Landwirtschaft abhängig ist.

Die Armut vieler Menschen ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht zu übersehen. Besonders stark macht sich die Pauperismuskrise in den Jahren um die Mitte des Jahrhunderts bemerkbar, als die sozialen Probleme durch die Industrialisierung und Urbanisierung zunehmen. In dieser Zeit erlebt Deutschland eine massive Zunahme von Armut, Arbeitslosigkeit und sozialen Spannungen. Viele Menschen sehen sich gezwungen auszuwandern. Insbesondere das Scheitern der Revolution von 1848 führt zu einer Massenauswanderung aus Deutschland. Infolgedessen etablieren sich die USA als Hauptzielgebiet für Einwanderer auf der Suche nach wirtschaftlichen und politischen Chancen. Die erste große Einwanderungswelle in die USA findet in den 1820er Jahren statt. Dann wird die Masseneinwanderung in die USA mit der irischen und deutschen Einwanderungswelle der 1840er Jahre fortgesetzt. Weitere bedeutende Einwanderungswellen folgen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, darunter die Einwanderung aus Skandinavien, Osteuropa, Italien, Griechenland und anderen Regionen. Die "Gründerzeit" beginnt in Österreich und Deutschland etwa um 1848 und dauert bis zum Börsencrash von 1873. In dieser Zeit erleben beide Länder eine Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs und der Industrialisierung. Es kommt zu einem verstärkten Wachstum von Industrie, Handel und der Infrastruktur, begleitet von einem Anstieg der Bevölkerung und einer verstärkten Urbanisierung. Die Gründerzeit ist geprägt von einem starken

Unternehmergeist, der zur Gründung vieler neuer Unternehmen und zur Entwicklung neuer Technologien führt. Allerdings endete diese Phase des wirtschaftlichen Booms abrupt mit dem Börsencrash von 1873, der zu einer schweren Wirtschaftskrise führt und die Gründerzeit beendet.

Die gescheiterte Revolution von 1848 hat trotz ihres Misserfolgs weitreichende Auswirkungen auf die Gesellschaft und die politische Entwicklung in Deutschland und anderen europäischen Ländern. Die Revolution trägt zur Beschleunigung der Bauernbefreiung bei, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen ist. Viele Menschen verlassen die Landwirtschaft und gehen in die aufstrebende Industrie. Dies trägt zum Bevölkerungswachstum in den Städten und zum Aufschwung der Industrie bei. Die Revolution fördert die Rolle des Bürgertums als kulturelle Führungsschicht. Bürgerliche Werte wie Freiheit und Bildung gewinnen an Bedeutung und beeinflussen die Gesellschaft insgesamt. Die Ideen des Liberalismus, wie individuelle Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und freie Wirtschaft mit möglichst wenig Einschränkungen, gewinnen nach 1848 an Einfluss. Liberal gesinnte Politiker und Intellektuelle setzten sich für politische Reformen und bürgerliche Freiheiten ein. Auch Gegenkräfte zum erstarkenden Bürgertum und zum Liberalismus beginnen sich zu formieren, und die betreffenden Ideologien (Sozialismus, Kommunismus) finden zahlreiche Anhänger. Die Abschaffung der Sklaverei in den USA ist das Ergebnis einer langandauernden und heftig umkämpften historischen Entwicklung, die zunächst zu einem Bürgerkrieg führt. Obwohl die Sklaverei in den Nordstaaten bereits vorher abgeschafft wird, bleibt sie in den Südstaaten bis zum Ausbruch des Amerikanischen Bürgerkriegs im Jahr 1861 bestehen. Präsident Abraham Lincoln setzt während des Bürgerkriegs, durch die Emanzipations-Proklamation von 1863, die Befreiung der Sklaven in den konföderierten Staaten durch. Die Abschaffung der Sklaverei, verankert im 13. Verfassungszusatz der Verfassung der Vereinigten Staaten aus 1865, sorgt für das endgültige Aus der legalen Sklaverei in den USA.

Im 19. Jahrhundert erlebt Europa einen drastischen Anstieg des Bevölkerungswachstums, auch aufgrund von Fortschritten in der Medizin, Ernährung und Hygiene. Diese Entwicklungen führt zu einer deutlichen Zunahme der Lebenserwartung und bei den Bevölkerungszahlen in den Ländern. Das Bevölkerungswachstum hat zur Folge, dass sich viele Menschen verstärkt in Städten niederlassen, was einen starken Anstieg der städtischen Bevölkerung zur Folge hat. Dieser Trend zur Urbanisierung führte zur Entstehung von Großstädten und Metropolen, in denen eine große Anzahl von Menschen auf engem Raum lebt und arbeitet. Die von der Industrialisierung angetriebene Wirtschaft muss also enorm viele Arbeitsplätze zur Verfügung stellen. Mit dem Bevölkerungswachstum und der Urbanisierung geht die Entwicklung einer Massengesellschaft einher. In dieser Massengesellschaft werden die Menschen zunehmend von Massenmedien, Massenproduktion und Massenkultur geprägt. In der Moderne entwickelt sich die Gesellschaftsstruktur (Wirtschafts- und Sozialstruktur) in verschiedenen Phasen weiter: Von der Agrargesellschaft, die durch Landwirtschaft geprägt ist, zur Industriegesellschaft, die durch die Industrialisierung und Massenproduktion gekennzeichnet ist. Damit ist die Entwicklung noch nicht abgeschlossen. Mit der Automatisierung und Rationalisierung vieler Produktionsprozesse verlagern sich immer mehr Arbeitsplätze vom industriellen Sektor in den Dienstleistungssektor. Dienstleistungen wie Handel, Finanzen, Gesundheitswesen, Bildung und Unterhaltung gewinnen an Bedeutung.

In jüngerer Zeit entwickelte sich die Gesellschaft weiter in Richtung einer Wissensgesellschaft. In einer Wissensgesellschaft liegt der Schwerpunkt auf der Produktion, Nutzung und Verbreitung von Wissen und Information. Fortschritte in Technologie und Kommunikation erleichtern den Zugang zu Wissen und heben die Bedeutung von Innovation und intellektuellem Kapital hervor. Es geht nicht nur um Wissensgüter im Vergleich zu sonstigen Gütern und Dienstleistungen, sondern auch um den steigenden Anteil von Wissen an diesen sonstigen Gütern und Dienstleistungen. Da in einer Wissensgesellschaft uns enorm viel Wissen zur Verfügung steht, ist die richtige Aufnahme und

Verarbeitung des Wissens entscheidend. Für diese Problematik muss wiederum das Wissen einer Wissensgesellschaft Lösungen anbieten. Die Konsumgesellschaft ist eine Gesellschaft, in der der Konsum von Gütern und Dienstleistungen eine zentrale Rolle im Leben der Menschen spielt. Sie ist gekennzeichnet durch eine hohe Nachfrage nach Produkten und einen stetigen Drang nach dem Erwerb neuer Waren. In einer Konsumgesellschaft wird der persönliche Wert oft durch den Besitz von materiellen Gütern und den Konsum von Luxusartikeln definiert. Der Aufstieg der Konsumgesellschaft ist eng mit dem Prozess der Industrialisierung und der Entwicklung des Kapitalismus verbunden. Mit der Massenproduktion werden Güter für eine breite Bevölkerungsschicht erschwinglich, und Werbung und Marketing werden zu wichtigen Instrumenten, um den Konsum anzukurbeln und die Nachfrage zu steigern. Die Konsumgesellschaft hat sowohl positive als auch negative Auswirkungen. Auf der positiven Seite führt sie zu einem höheren Lebensstandard und einem breiten Angebot an Produkten und Dienstleistungen. Sie trägt auch zur Schaffung von Arbeitsplätzen in der Produktion, im Handel und im Dienstleistungssektor bei. Auf der negativen Seite führt die Konsumgesellschaft zu Umweltverschmutzung und dem Verbrauch wertvoller Ressourcen. Die Suche nach immer neuen Produkten und Trends führen zu einem ungesunden Lebensstil und einer materialistischen Einstellung. In der heutigen globalisierten Welt ist die Konsumgesellschaft ein weit verbreitetes Phänomen, das die Lebensweise vieler Menschen auf der ganzen Welt prägt. Der Trend zur Nachhaltigkeit und zum bewussten Konsum deutet jedoch darauf hin, dass sich die Einstellungen zur Konsumgesellschaft zu ändern beginnt.

Schlüsselstaaten der Moderne im 19. Jahrhundert sind Deutschland, Frankreich, Großbritannien und die USA. Bis zum Ende des Jahrhunderts wird das Deutsche Kaiserreich eine Kultur-, Wirtschafts- und Militärmacht. England und Frankreich werden zu großen imperialistischen Mächten mit vielen Kolonien. Die Kolonialherrengesellschaft in England um 1900 ist geprägt von einer tief verwurzelten Vorstellung von der eigenen Überlegenheit, die zur Herrschaft über die Kolonien berechtigt. Das britische Empire erstreckte sich über große Teile der Welt und ist eine Quelle von Reichtum und Macht für das Mutterland. Im 20. Jahrhundert erleben wir den raschen Niedergang des Kolonialismus. Die Kolonien kämpfen mit Erfolg für ihre Unabhängigkeit.

Die Aufweichung der Klassengesellschaften und die Entwicklung hin zu meritokratischen Gesellschaften sind Prozesse, die seit etwa 1800 langsam an Bedeutung gewinnen und bis heute anhalten. Während Klassengesellschaften durch starre soziale Hierarchien gekennzeichnet sind, in denen die soziale Stellung vor allem durch Geburt und Erbgut bestimmt wird, zeichnen sich meritokratische Gesellschaften durch die Idee aus, dass soziale Positionen und Erfolge aufgrund individueller Leistungen und Fähigkeiten erworben werden sollen. Dieser Übergang wird maßgeblich von verschiedenen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen vorangetrieben, wie die industrielle Revolution, die Verbreitung von Bildungschancen und die Einführung von sozialen Reformen wie der Abschaffung der Leibeigenschaft und der Einführung von Arbeitnehmerrechten. Die industrielle Revolution bringt eine Umgestaltung der Wirtschafts- und Arbeitsstrukturen mit sich, was zu neuen Möglichkeiten und zu Chancen auf sozialen Aufstieg führt. Bildung wurde zunehmend als Schlüssel zur persönlichen Entwicklung und beruflichen Erfolg angesehen. Durch die Erweiterung des Zuganges zu Bildungsmöglichkeiten wird eine wichtige Basis für eine meritokratische Gesellschaft geschaffen. Politische Bewegungen und die Demokratisierung tragen ebenfalls dazu bei, dass die Idee der Chancengleichheit und individuellen Leistung an Bedeutung gewinnt. Die Vorstellung, dass jeder unabhängig von seiner Herkunft die Möglichkeit haben soll, seine Talente zu entfalten und erfolgreich zu sein, setzt sich zunehmend durch in vielen Gesellschaften. Dennoch bleibt die Frage nach der tatsächlich vorhandenen Chancengleichheit und den strukturellen Barrieren für sozialen Aufstieg weiterhin ein wichtiges Thema für die einzelnen Gesellschaften.

Zur Zeit des kalten Krieges teilt man die Welt ein in Erste, Zweite und Dritte Welt. Die Erste Welt umfasst die westlichen kapitalistischen Länder sowie deren Verbündete, die Zweite Welt umfasste

die kommunistischen Länder unter Führung der Sowjetunion, und die Dritte Welt umfasst die übrigen Länder, die weder dem Westen noch dem Osten angehörten. Diese Klassifizierung wird heute nicht mehr verwendet. Stattdessen spricht man oft von Industrieländern, Schwellenländern und Entwicklungsländern. Die BRIC-Staaten - Brasilien, Russland, Indien und China - werden oft als bedeutende Schwellenländer betrachtet, die aufgrund ihres wirtschaftlichen Potenzials und ihrer wachsenden globalen Bedeutung herausragen. Die globale wirtschaftliche Dynamik verändert sich weiter, und so entstehen neue Begriffe wie "Next Eleven", um eine Gruppe von aufstrebenden Ländern zu beschreiben, die ebenfalls ein erhebliches Potenzial für wirtschaftliches Wachstum und Entwicklung aufweisen. Der G 20 gehören große Industriestaaten, die Bric-Staaten, die EU, die Afrikanische Union, und die bedeutsamen Staaten Mexiko, Südafrika, Saudi-Arabien und die Türkei an. Das Konzept “Weltgesellschaft” bezieht sich auf die Idee, dass die Menschen auf der ganzen Welt durch gemeinsame kulturelle, wirtschaftliche, politische und soziale Verbindungen miteinander in Zusammenhang stehen. Dieser Begriff betont die zunehmende Interdependenz und Globalisierung der Welt, wodurch Ereignisse und Entwicklungen in einem Teil der Welt Auswirkungen auf andere Teile haben können. Die Weltgesellschaft spiegelt die wachsende Integration von Gesellschaften und Kulturen und Menschen wider und wird durch Trends wie Migration, internationale Handel, Kommunikationstechnologien und globale Umweltfragen weiter vorangetrieben. In der Weltgesellschaft gibt es eine Vielzahl von Akteuren, darunter Staaten, internationale Organisationen, Unternehmen, NGOs und individuelle Bürger, die auf globaler Ebene interagieren, koexistieren, aber auch agieren und zum Beispiel in globalen Dimensionen denken.

1.4.5.8 Die permanente wissenschaftliche Revolution:

In der Medizin können nach 1790 enorme Fortschritte erzielt werden. Auch in diesem kulturellen Bereich ist die Revolution noch voll wirksam. So wurden zum Beispiel in Rekordzeit Impfstoffe gegen Covid entwickelt. Weitere große Fortschritte sind also zu erwarten. Wissenschaftlich ausgebildete Ingenieure lassen immer wieder durch neue Technologien und technische Geräte aufhorchen, was oft wieder enorme gesellschaftliche Auswirkungen hat, wie zum Beispiel die Einführung der Smartphones. Dadurch wird erst Social Media möglich. Leider bleibt auch die Kriegstechnik nicht stehen. Architekten und Bauingenieure bringen uns mit ihren kühnen Konstruktionen zum Staunen. Die ersten Wolkenkratzer kann man erst bauen, sobald man eine stabile Stahlkonstruktion zur Verfügung hat, um die Höhe und Belastung zu bewältigen. Es dauert jedoch eine Weile, bis diese Technologie entwickelt werden kann und in großem Maßstab verfügbar ist. Die Geisteswissenschaften erleben eine Blütezeit nach 1800. Neue Methoden wie Hermeneutik (Schleiermacher und andere), die “verstehende Methode” (Dilthey, Rickert) und die Phänomenologie (Husserl) kommen zum Einsatz. Der Historiker Droysen glaubt, dass in Geisteswissenschaften und Naturwissenschaften verschiedene Methoden zum Einsatz kommen, nämlich “Erkennen” und “Erklären”. Noch viele weitere Wissenschaftler und Philosophen versuchen die Geisteswissenschaften methodisch zu verbessern. Die Sozialwissenschaften blühen im neuen Paradigma. Neue Disziplinen entstehen, wie die Soziologie und die Psychologie. Wilhelm Wundt gilt als Gründer der wissenschaftlichen Psychologie. 1779 wird der erste Lehrstuhl für Pädagogik in Deutschland eingerichtet. 1810 erfolgt die Neugestaltung des deutschen Bildungssystems durch Humboldt. Die Volkswirtschaftslehre wird im Anschluss an die Vorarbeit von Adam Smith massiv ausgebaut in mehreren Etappen. Immer wieder neue dazukommendes betriebswirtschaftliches Wissen soll die Unternehmen bei ihren diversen Aufgaben unterstützen. Die Betriebswirtschaftslehre als Disziplin kann sich aber erst spät auf deutschen Universitäten etablieren. Um 1900 wird die erste Handelshochschule in Deutschland gegründet, erst nach den entsprechenden Gründungen in anderen Ländern, wie die Wharton School an der University of Pennsylvania, die Ecole des Hautes Etudes Commerciales in Frankreich und die London School of Economics and Political Science. 1911 macht Frederic Winslow Taylor mit seinem Managementkonzept (Scientific Management) Furore. Taylor ist von seiner Ausbildung her

Ingenieur. Elitenachwuchsschulen für hohe Beamte, Diplomaten und Politiker werden zuerst in Frankreich gegründet. Diese Entwicklung hin zur Ausbildung von wichtigen Spezialisten beginnt bereits unter Napoleon mit den Fachhochschulen. Die verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen boomen im neuen Paradigma. Durch die Arbeit des Biologen Charles Darwin erregt die Evolutionsbiologie große Aufmerksamkeit, nicht nur bei den Biologen. Besonders spektakulär ist der Wechsel der Ansichten über die Grundlagen der Physik von Newton zu Einstein. Damit sind die Physiker noch nicht zufrieden, sie überraschen uns mit der ebenso revolutionären Quantentheorie. Physik und Astronomie arbeiten mit mathematischen Methoden und mit aufwändigen Experimenten und sehr teurer Technik, zum Beispiel mit dem Large Hadrone Collider oder mit dem James Webb Space Telescope. In der Mathematik werden immer wieder erstaunliche Leistungen erzielt, zum Beispiel durch Beweis einer alten Vermutung von Fermat vor wenigen Jahren durch Andrew Wiles. Die Sozialtechnologien blühen. Besonders wichtig ist das richtige Marketing. Dazu muss man sich auch bei den Massenmedien auskennen. Wahlstrategen versuchen ihren Kandidaten zum Sieg zu führen. Die Militärwissenschaften wollen den militärischen Nachwuchs ausbilden. Da geht es nicht nur um Strategie und Taktik. 1802 wird in West Point eine Militärakademie gegründet. Der General Leslie Groves managt das gewaltige Manhattan-Projekt.

1.4.6 Deutschlands Einstieg in die Moderne.

1.4.6.1 Deutschland als eines der Schlüsselländer der Moderne:

Deutschland wird *erstens* zum Schlüsselland der Moderne, weil es in den geopolitischen Erzählungen der Moderne eine Hauptrolle spielt: Deutschland schafft die Einigung, wird Kaiserreich (schon im Mittelalter gibt es mächtige deutsche Kaiser), wird (wirtschaftliche, politische und kulturelle) Großmacht und fühlt sich als Weltmacht, und wird im ersten und zweiten Weltkrieg nur mit Hilfe der Amerikaner besiegt. *Zweitens* etabliert Deutschland in der Moderne zunächst eine Gegenkultur zur Französischen Revolution, zur Aufklärung, kann aber in dieser Zeit kulturelle Leistungen hervorbringen, die nicht nur für die deutsche Kultur, sondern auch für die Kultur der Moderne insgesamt von großer Bedeutung sind. Was ist der Hintergrund für die Beschreitung eines kulturellen Sonderweges? Die deutschen Kulturschaffenden können nicht sagen: Metternich, die Fürsten und die Heilige Allianz lassen uns keine andere Wahl. Ich glaube das hängt damit zusammen, dass viele in der deutschen Elite bewusst oder unbewusst bereits dem aufkommenden Nationalismus zuzurechnen sind. Man hat genug von der französischen Kultur und der Aufklärung, die zur Französischen Revolution führte, und wenige Jahre später hat man genug von Napoleon und seiner Militärmaschine. Friedrich II. von Preußen, auch bekannt als Friedrich der Große, und andere deutsche Fürsten sind von der französischen Kultur stark beeindruckt. Am Hof von Friedrich II. wird meist Französisch gesprochen. Kant akzeptiert man am Hof als deutsche Kulturgröße, weil er internationales Format besitzt.

Im Gegensatz dazu ist der Hof von Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach in Weimar kulturell anders ausgerichtet. Der Herzog fördert bedeutende deutsche Schriftsteller und Künstler wie Christoph Martin Wieland und Johann Wolfgang von Goethe. Weimar gilt als ein Zentrum der deutschen Klassik und trägt wesentlich zur kulturellen Entwicklung des deutschsprachigen Raums bei. Bereits die Mutter von Carl August, Anna Amalia von Braunschweig-Wolfenbüttel, spielt eine entscheidende Rolle bei der kulturellen Entwicklung des Hofes in Weimar. Sie holt Goethe nach Weimar als Erzieher für ihren Sohn Carl August. Goethe wird ein mächtiger Mann in Weimar und im Herzogtum, auch durch seine Rolle als großer Künstler, und er kann nun seinerseits Kulturschaffende fördern. Trotz der Vorzüge der Aufklärung und der diesbezüglichen kulturellen Leistungen, wird Frankreich mehr oder weniger bewusst als Erzfeind wahrgenommen, auch schon vor den militärischen Erfolgen von Napoleon. Jahrhundertelang kämpfen die Habsburger allein oder im Bündnis mit den Spaniern gegen die Franzosen. Die Habsburger sind bei den Protestanten in

Deutschland sicher nicht beliebt, aber immerhin stellen sie den deutschen Kaiser. In der Endphase des 30-jährigen Krieges greifen auch die Franzosen in die Kämpfe ein und unterstützen (als Katholiken) die Protestanten. Dadurch verlängert sich der grausame Krieg um weitere Jahre. Um 1790 ist der Krieg erst knapp über 140 Jahre vorbei und in der kollektiven Erinnerung gespeichert. Leidtragende der Kämpfe zwischen Franzosen, Schweden und Habsburgern im 30-jährigen Krieg sind die Deutschen. Um 1790 ist Schweden keine Großmacht mehr. Die Habsburger werden als Deutsche wahrgenommen, aber die Franzosen stellen eine fremde Macht dar, die Deutschland einst verwüstete. Deutschland hinkt damals kulturell nach und ist erst seit kurzer Zeit sprachlich geeint und leidet unter der politischen Zersplitterung durch die vielen Machtzentren, ohne ein starkes kulturelles Zentrum zur Verfügung zu haben. Die zwei rivalisierenden Mächte (Österreich und Preußen) arbeiten bis 1848 zusammen, um ihre reaktionären Regime zu erhalten. Deutschland ist auch keine Kolonialmacht, wie Großbritannien und Frankreich. Deutschland ist zu dieser Zeit ein zweitrangiges Land und viele spüren das auch, aber man gibt sich deshalb nicht geschlagen und beginnt dagegen anzukämpfen. Bereits Johann Christoph Gottsched kämpft verbissen für die Vereinheitlichung der deutschen Sprache. Nach dem Siebenjährigen Krieg unter Maria Theresia und später durch ihren Sohn Joseph II. wird das von Gottsched propagierte Deutsch als offizielle Norm in ihren Gebieten festgelegt. Dies führt dazu, dass auch andere süddeutsche Länder ihre oppositionelle Haltung aufgeben und sich dem neuen überregionalen Standard anschließen.

1.4.6.2 Der Aufbau der Gegenkultur in Europa und deren weiterer Ausbau:

Der Aufbau der Gegenkultur zur Französischen Revolution und zur Aufklärung beginnt bereits vor 1790. Giambattista Vico, ein italienischer Philosoph des 18. Jahrhunderts, betont die Bedeutung von Geschichte und Kultur für das Verständnis von konkreten Gesellschaften. Er propagiert einen historischen und kulturellen Ansatz zur Analyse sozialer Phänomene. Jean-Jacques Rousseau ist ein bedeutender Denker der Aufklärung. Dennoch wird er auch als Vertreter einer Gegenkultur betrachtet, da seine Schriften oft eine kritische Haltung gegenüber gewissen Aspekten der Gesellschaft seiner Zeit und der Aufklärung einnehmen. Johann Gottfried Herder ist ein deutscher Philosoph und Schriftsteller, der sich gegen die universalistischen Tendenzen der Aufklärung wendet. Er betont die Einzigartigkeit und Wichtigkeit der verschiedenen Kulturen und Nationen und argumentiert gegen eine standardisierte Sichtweise der Welt. Johann Georg Hamann, auch bekannt als "Magus des Nordens", ist ein einflussreicher Kritiker der Aufklärung und Befürworter eines mystischen Ansatzes hinsichtlich Religion und Erkenntnis. Er ist ein scharfer Kritiker der Aufklärung und betont die Bedeutung des Glaubens. Friedrich Heinrich Jacobi ist ein deutscher Philosoph, der sich zunächst intensiv mit Spinoza, Hume und Kant beschäftigt und deren Arbeiten kritisiert. Wir werden ihn gleich noch näher bei der kurzen Darstellung des Pantheismus-Streites kennenlernen. Jacobi und Hamann sind hartgesottene, einflussreiche Gegenaufklärer. Fichte, Goethe und unzählige andere Intellektuelle sind zunächst von der Französischen Revolution begeistert, aber die Begeisterung lässt schnell nach, aus verschiedenen Gründen. Die Französische Revolution wird durch das grausame Agieren von Robbespiere vielfach als Schreckensregime wahrgenommen und weniger als politischer Heilsbringer gemäß den Werten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Schließlich überrollt Napoleon Europa (1805 großer Sieg von Austerlitz, 1806 Schlacht von Jena und Auerstedt) und viele Staaten müssen dabei die Vorherrschaft Napoleons in Europa anerkennen.

Bei näherer Betrachtung ist es nicht ganz verständlich, dass viele deutsche Intellektuelle der Französischen Revolution plötzlich so skeptisch gegenüberstehen. Die Revolution nimmt eine Entwicklung, die so von Anfang an nicht geplant ist. So arbeitet nun einmal die Geschichte. Die Blut-und-Eisen-Rede von Bismarck wird später in Deutschland akzeptiert, obwohl Bismarck damit genau sein zukünftiges politisches Agieren ankündigt. Es ist auch ein Unterschied, ob man in Deutschland wohnt und nur passiver Zuschauer ist, oder ob man in Frankreich wohnt und auch von den Vorteilen der Revolution profitieren kann. Außerdem versucht man von außen das revolutionäre Frankreich in

die Knie zu zwingen. Das ermöglicht erst den Aufstieg von Napoleon. Sind Goethe und Schiller nur Schönwetter-Aufklärer und politisch naiv oder steckt da mehr dahinter? Ich glaube sie spüren, dass sich der Wind in Deutschland dreht und die Aufklärung nicht mehr gefragt ist. Auch im Interesse der eigenen Karriere will man nicht einen aussichtslosen Kampf ausfechten. Hans Reiss meint zu den Ansichten von Kant über die Französische Revolution: “Die Idee der Freiheit ist im Kern von Kants Philosophie verwurzelt. Freiheit war auch die erste Forderung der französischen Revolutionäre, die *liberté – égalité - fraternité* auf ihr Banner schrieben. So ist es kaum erstaunlich, dass sich Kant für die Französische Revolution begeisterte. Er war schon ein überzeugter Anhänger der amerikanischen Freiheitsbewegung gewesen. Amerika war jedoch weit weg, Frankreich aber war das mächtigste und volksreichste Land Europas. Die Revolution in Frankreich verhieß eine völlige Umwälzung der europäischen Welt. Es verwundert nicht, dass sie große Hoffnungen erweckte. Es überrascht aber auch nicht, dass der Terror eine gewaltige Ernüchterung hervorrief. Der Terror beirrte Kant jedoch keineswegs. Seine Einstellung war von grundsätzlichen Erwägungen geprägt. Anders als die meisten seiner Zeitgenossen trat er für die Revolution in Frankreich ein, selbst als sich viele Schriftsteller aufgrund des Terrors von ihr mit Abscheu abwandten” (1)**.** Reiss betont dazu weiters: “Selbst nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793 blieb Kant dieser Überzeugung treu; denn in dem 1793 veröffentlichten Werk „Die Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft" verfocht er diese noch viel deutlicher. Er wandte sich gegen diejenigen, die sich aufgrund der schrecklichen Ereignisse in Frankreich von der Revolution abwandten und meinten, Frankreich sei für eine freiheitliche Republik noch nicht reif. Dagegen sagte er, man reife nicht zur Freiheit, sondern man müsse von selbst frei werden, um die Freiheit zu realisieren. Zunächst wäre dies sicherlich mühselig, und eine Regierung mag einen langen Aufschub für notwendig halten, aber grundsätzlich ist man nicht berechtigt zu behaupten, dass ein Volk „für die Freiheit nicht tauge". Dies wäre „ein Eingriff in die Regalien der Gottheit selbst, die den Menschen zur Freiheit schuf." ...” (2). Reiss wundert sich zunächst über Kants Spielraum für solche provokante Äußerungen, findet aber dann eine Erklärung dafür: “Man sollte meinen, dass in einem so autoritären Staat wie in dem damaligen Preußen, dessen König Friedrich Wilhelm II. nur ein Jahr zuvor, im Herbst 1792, vergebens versucht hatte, durch Einsatz seines Heeres Ludwig XVI. wieder an die Macht zu bringen, der Verfasser einer solchen Äußerung zumindest mundtot gemacht, wenn nicht aus seinem Amt entfernt oder sogar eingesperrt worden wäre. Nichts dergleichen geschah. Kant wurde zwar gemaßregelt, aber aus anderen Gründen: er musste dem König versprechen, nichts mehr über Religion zu veröffentlichen” (3). Kant ist prinzipiell kein Freund von Gewalt und Revolutionen: “Er sprach den Untertanen jegliches Recht zum Widerstand gegen die Staatsgewalt ab ...” (4). Damit beruhigt er auch die Zensur. Er wendet sich aber offenbar gegen Intellektuelle wie Goethe und Schiller, welche die Revolution zu einseitig sehen. Kant ist also ein hartgesottener Aufklärer im Gegensatz zu den Goethe, Schiller und vielen anderen. Er steht zur Aufklärung und deshalb nimmt er auch diese Revolution als Höhepunkt der Aufklärung in Schutz. Reiss erklärt dazu: “Dass Kant aber dieser Ansichten wegen als der „alte Jakobiner" bekannt wurde, überrascht kaum, besonders da er seine Begeisterung für die Französische Revolution nach dem Tode Friedrich Wilhelms II in seinem letzten Werk „Der Streit der Fakultäten" deutlich aussprach und die Revolution lobte, weil sie eine moralische Anlage im Menschengeschlecht verriet: „Die Revolution eines geistreichen Volks, die wir in unseren Tagen haben vor sich gehen sehen, mag gelingen oder scheitern; sie mag mit Elend und Gräueltaten dermaßen angefüllt sein, dass ein wohldenkender Mensch sie, wenn er zum zweiten Male unternehmend glücklich auszuführen hoffen könnte, doch das Experiment auf solche Kosten zu machen nie beschließen würde, - diese Revolution, sage ich, findet doch in den Gemütern aller Zuschauer (die nicht selbst in diesem Spiele mit verwickelt sind) eine Teilnehmung dem Wunsche nach, die nahe an Enthusiasmus grenzt, und deren Äußerung selbst mit Gefahr verbunden war, die also keine andere als eine moralische Anlage im Menschengeschlecht zur Ursache haben kann" (5)...”**.** Auch das Auftauchen von Napoleon und seinen Sieg über Preußen kann man differenziert sehen und nicht nur durch die Brille des aufkommenden Nationalismus. Ein “window of opportunity” tut sich auf (bis zu den Karlsbader Beschlüssen von 1819) und Reformatoren kommen zum Zug: Freiherr von Stein, Karl August von

Hardenberg, Gerhard von Scharnhorst, Wilhelm von Humboldt, Friedrich Schleiermacher und andere. Fichte nimmt die Französische Revolution 1793 in Schutz. Aber in seinen Reden an die deutsche Nation (ab 1807) profiliert er sich als Gegner von Napoleon und als nationalistischer Denker und Ideologe, weil er Napoleon loswerden und ein möglichst starkes Deutschland schaffen will.

Die Phase der frühen Gegenkultur zur Aufklärung ist um 1790 bereits abgeschlossen. Verschiedene kulturelle Strömungen bestimmen bis dahin das Geschehen in der frühen Gegenkultur. Die sogenannte Empfindsamkeit (in Literatur, Musik und Philosophie) ist eine Reaktion auf die starke Betonung des Rationalen durch die Aufklärung. Man legt jetzt großen Wert auf starke Gefühle. In der Literatur manifestierte sich die Empfindsamkeit durch Werke (von Autoren wie Klopstock, Gellert, Goethe, etc.) wie Briefromane und empfindsame Gedichte, welche die Seelenzustände der Protagonisten in den Vordergrund rücken. In Großbritannien wird die Strömung der Empfindsamkeit als "Sentimentalism" und in Frankreich als "Sentimentalisme" bezeichnet. In Deutschland wird der Begriff “Sentimentalität” in diesem Zusammenhang nicht verwendet und es setzt sich die Bezeichnung “Empfindsamkeit” durch. Der Buchtitel des Werkes von Laurence Sterne “A Sentimental Journey Through France and Italy” wird in der deutschen Übersetzung von Johann Joachim Christoph Bode auf den Buchtitel “Yoricks empfindsame Reise” umgeändert. Weitere britische Autoren dieser Richtung sind Samuel Richardson und Oliver Goldsmith. Manche Autoren lassen sich nicht eindeutig einer Richtung zuordnen, wie Pierre Choderlos de Laclos, dessen bekanntestes Werk "Les Liaisons dangereuses" (Gefährliche Liebschaften), wohl der Literatur der Aufklärung zuzurechnen ist. Es enthält allerdings auch Elemente des Sentimentalisme. Die Beziehung des Werkes zum Sturm und Drang in Deutschland ist nicht zu übersehen, der die Leidenschaft, den Individualismus und die Rebellion gegen gesellschaftliche Normen und Konventionen darstellt. Die Charaktere in Laclos' Werk sind von starken Emotionen und impulsivem Verhalten geprägt, was auch typisch für den Sturm und Drang ist. Goethes Werk “Die Leiden des jungen Werthers” wird sowohl der Empfindsamkeit als auch dem Sturm und Drang zugerechnet. Die Sturm-und-Drang-Zeit in Deutschland dauert ungefähr von 1765 bis 1785. Zu dieser Zeit ist die Aufklärung noch in vollem Gange. Junge Autoren rebellieren gegen strenge Regeln in der Dichtkunst. Die Tradition (Gottsched) ist nicht mehr gefragt, denn ein künstlerisches Genie wird durch Regeln nur unnötig eingeengt. Johann Gottfried Herder ist ein wichtiger Theoretiker und Wegbereiter dieser literarischen Bewegung. Er ist gegen die Überbetonung des Verstandes durch die Aufklärer. Er weist bereits auf die Bedeutung der Volkskultur und der Volksdichtung hin. Hamanns "Sokratische Denkwürdigkeiten" gehören zwar nicht im traditionellen Sinne zum Sturm und Drang, können aber dennoch als wichtiger Beitrag zu dieser literarischen Bewegung angesehen werden. Hamanns Stil in Denkwürdigkeiten ist geprägt von einer lebendigen und ausdrucksvollen Sprache, die typisch für den Sturm und Drang ist. Seine Ideen und sein Schreibstil passen zu dieser Bewegung. Er betonte die Bedeutung von Individualität und Emotion. Die Stars des Sturm-und-Drang sind Goethe (Götz von Berlichingen, Die Leiden des jungen Werthers, Urfaust, etc.) und Schiller (Die Räuber, Don Karlos, Kabale und Liebe, usw.).

Die Romantik kann auf die Vorarbeiten der Akteure der Empfindsamkeit und des Sturm-und-Drang zurückgreifen, wie das Aufgreifen emotionaler Themen, die Betonung der individuellen Freiheit und die Ablehnung der Dominanz der Rationalität. Als bedeutender Denker und Dichter legte Herder in seinen Werken, darunter "Stimmen der Völker in Liedern" (1778), den Grundstein für das romantische Interesse an Volksdichtung und Folklore. Durch Hamann wird das Interesse an der Religion geweckt und wie Herder betont er die Bedeutung von Sprache und Geschichte. Die Romantik beginnt so richtig um 1795 mit Ludwig Tiecks “Peter Lebrecht. Eine Geschichte ohne Abenteuerlichkeiten” und weiteren Werken. Das Werk enthält bereits viele Züge der romantischen Literatur. Zusammen mit Wilhelm Heinrich Wackenroder schreibt er über die “Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders”. Ab 1796 sind beide Schlegel-Brüder in Jena. Ab 1798 bringen

sie die Zeitschrift Athenaeum heraus. Mit diesem Projekt beginnt die Jenaer Frühromantik. Auch Novalis schreibt für diese Zeitschrift. Er ist ein bedeutsamer Theoretiker und Künstler. Bei Novalis ist das Dunkle und Geheimnisvolle der Romantik voll ausgeprägt mit den Themen Tod und Nacht. Vielleicht hat er Vorahnungen, denn er stirbt bereits 1801. Mit der "blauen Blume" schafft er ein geheimnisvolles Symbol der Romantik. Auch die Religion ist für ihn wichtig. 1799 kommt Ludwig Tieck nach Jena, wo er in den Freundeskreis von romantischen Dichtern, Literaturtheoretikern und Philosophen aufgenommen wird: die beiden Schlegel, Fichte, Schelling, Novalis, Brentano. Brentano kommt 1798 als Medizinstudent nah Jena. Aber ihn interessiert viel mehr die Literatur beziehungsweise die dichterischen Größen der Weimarer Klassik, und der Frühromantik, die in der Region versammelt sind. 1798 wendet sich Francois de Chateaubriand mit seinem Werk "Le Genie du Chritianisme" der katholischen Religion zu. Er gilt als einer der Begründer der französischen Romantik. 1798 etablieren William Wordsworth und Samuel Taylor Coleridge mit ihren Lyrical Ballads die Romantik in England. Friedrich Schleiermacher erlangt als Theologe, Philosoph und Geisteswissenschaftler große Bedeutung. Er darf in einer Aufzählung von frühen Romantikern keineswegs fehlen. Er ist mit Friedrich Schlegel befreundet. Im Athenaeum veröffentlicht er erste Aufsätze. 1799 macht er ein theologisches Werk mit dem Titel "Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern" publik. Die Religion ist für die Romantik ein Kernthema. Zu den wichtigsten Merkmalen der frühen Romantik gehört eine intensive Auseinandersetzung mit der Natur, der Mystik und dem Unbewussten. Die Romantiker betrachten die Natur als Ausdruck des Göttlichen und sehen darin eine Quelle der Inspiration und Erkenntnis. Sie streben danach, die tieferen spirituellen Dimensionen des Lebens zu erforschen. Ein weiteres zentrales Thema der frühen Romantik ist die Betonung des Individuums und seiner subjektiven Empfindungen. Die Romantiker lehnen die rationalistische Sichtweise der Aufklärung ab und betonten stattdessen die Wichtigkeit von Intuition, Gefühl und persönlicher Erfahrung. In der Literatur manifestiert sich die frühe Romantik in einer Vielzahl von Gattungen und Stilen. Dazu gehörten lyrische Gedichte, Erzählungen, Romane und dramatische Werke. Die Romantiker experimentierten mit neuen Formen und schaffen eine Vielzahl von Werken, die sich durch ihre Tiefe, Emotionalität und Originalität auszeichnen.

1.4.6.3 Die sozialen Netzwerke der Gegenkultur in Deutschland:

Die Gegenkulturströmungen sind auch durch persönliche Beziehungen der handelnden Personen miteinander verbunden. 1794 kommt Fichte nach Jena. Bald darauf machen die Jenaer Romantiker von sich reden. Die Stadt Weimar mit Goethe, Schiller, Wieland und Herder liegt ganz in der Nähe. Fichte ist der führende Philosoph der Romantik durch seine Überwindung des alten Idealismus von Kant, oder der führende Romantiker unter den Philosophen durch die erstmalige massive Hereinnahme romantischen Gedankenguts in die Philosophie. Fichte spielt eine Schlüsselrolle in der Gegenkultur zur Aufklärung. Zunächst lebt er in der zentralen kulturellen Region Weimar-Jena. Zuletzt ist er in Berlin tätig. Dort trifft er auf Freunde, die er von Jena her kennt, besonders aus dem Romantiker-Kreis wie Schleiermacher, Dorothea Veit und Friedrich Schlegel. 1809 wird die Berliner Universität gegründet und Fichte wird bald darauf Rektor. Treibende Kräfte bei der Gründung der Universität sind Fichte, Schleiermacher und natürlich Humboldt, von dem der Plan für die Ausrichtung der Universität nach seinem Bildungsideal stammt. Humboldt gehört zum Kreis der Reformer um Hardenberg und Freiherr vom Stein. In Jena ist Fichte noch Anhänger der Französischen Revolution. Mit seinen Reden an die deutsche Nation profilierter sich als Gegner Napoleons und Nationalist. Bereits 1800 plädierte er für den "geschlossenen Handelsstaat". Durch Fichte und seinen persönlichen Beziehungen zu wichtigen Vertretern der damaligen Kultur werden alle gegenkulturellen Strömungen zur Aufklärung in seiner Person vereint: Romantik, Idealismus, Weimarer Klassik, Nationalismus und hohe Politik. Durch den Einfluss der Franzosen kommen um 1810 liberale, reformfreudige Kräfte in Preußen zum Zug, aber bereits wenige Jahre später wird Napoleon besiegt und der Traum von einer konstitutionellen Monarchie ist ausgeträumt. Fichte ist

auch Bindeglied zur alten Zeit beziehungsweise zu Kant. Als 1792 seine Frühschrift “Versuch einer Kritik aller Offenbarung” erscheint, hält man es für ein religionsphilosophisches Werk von Kant. So sehr ist Fichte zu dieser Zeit mit der Denkweise von Kant vertraut.

In Jena, der Stadt der frühen Romantik, beginnen auch Schelling und Hegel ihre Universitätslaufbahn. Schelling ist anfangs stark von Fichte beeinflusst, bevor er sich von ihm lösen kann. Schelling und Hegel kennen sich gut. In Tübingen sind die drei Freunde (Schelling, Hegel und Hölderlin) begeisterte Anhänger der Französischen Revolution. Schelling ist 5 Jahre jünger als Hegel und trotzdem ist seine Karriere schon weiter fortgeschritten um 1795. 1801 kommt Hegel nach Jena. 1801 ergreift er in einer Schrift Partei für Schelling und nicht für Fichte. 1806 erlebt Hegel den Einmarsch von Napoleon in Jena und ist begeistert von der “Weltseele zu Pferde”. Die Anhänger der Aufklärung und der Französischen Revolution verlieren den Kulturkampf gegen die Gegenkultur. Hegel wird selbst wichtiger Akteur der Gegenkultur. 1818 wird er Professor in Berlin. In Berlin tritt er einem Gesellschaftsklub bei, in dem auch Mitglieder der Militärelite vertreten sind. Nach seinem Tod kommt es zu einer Spaltung unter seinen Anhängern: Dem Linkshegelianer Karl Marx ist Hegel viel zu sehr auf der Seite der Macht, der Reichen und Kapitalisten angesiedelt. Wie Hegel ist Marx kein Anhänger der Aufklärung.

1.4.6.4 Die Revolution in der deutschen Philosophie:

Die Revolution in der Deutschen Philosophie (Beginn 1794 durch Fichtes Wissenschaftslehre) hat nicht nur Auswirkungen auf die deutsche Kultur und die deutsche Philosophie, sondern ist von allgemeiner philosophiehistorischer Bedeutung. Die Philosophie der deutschen Idealisten wird Welt-Philosophie, wie schon vorher die Philosophien von Descartes, Leibniz, Spinoza, Locke, Hume, Kant und anderen. Zwischen 1792 und 1794 erfolgt zunächst ein heimliches Hinübergleiten in eine neue Zeit. Wie bereits erwähnt schreibt Fichte 1792 ein religionsphilosophisches Werk, das man zunächst für eine Arbeit von Kant hält. Fichte erlangt bereits mit diesem Werk Berühmtheit. 1794 stellt er sein revolutionäres Werk (Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre) vor. Im selben Jahr übersiedelt er auch nach Jena. Erst jetzt wird das erwähnte Hinübergleiten deutlich. Denn mit dem neuen Buch stellt er sich gegen Kant. Zwischen 1792 und 1794 arbeitet er an seiner Wissenschaftslehre, aber wer das nicht weiß, hält Fichte für einen Kantianer. Deshalb spreche ich von einem heimlichen Hinübergleiten. 1794 outet er sich als Kant-Überwinder. Das heimliche Hinübergleiten betrifft nur Fichte persönlich. Von den Intellektuellen wird das neue Werk überwiegend als revolutionär angesehen, egal ob man damit einverstanden ist oder nicht. Die Revolution geht weiter und noch zwei weitere Philosophen präsentieren ihre Idealismus-Version. Diese drei Philosophen legen die Grundlagen für den deutschen Idealismus, der eine neue Ära in der Philosophie einläutet. Sie bauen auf den Ideen Kants auf, aber gehen darüber hinaus, indem sie einen idealistischen Ansatz verfolgen, der die Rolle des Geistes und des Bewusstseins bei der Konstruktion der Realität betont. Der deutsche Idealismus zeichnet sich durch eine starke Tendenz zur Spekulation aus, bei der die Philosophen versuchen, das Wesen der Dinge durch reine Vernunft zu ergründen.
Der Funke der Revolution in der deutschen Philosophie springt auf andere nichtidealistische Denker über: Schopenhauer, Marx, und so weiter. Jeder versucht sich durch einen radikalen (revolutionären) Ansatz zu profilieren. Arthur Schopenhauer bringt mit seinem Irrationalismus eine neue Perspektive in die deutsche Philosophie ein, indem er die Rolle des Willens betont und eine pessimistische Sicht auf das Leben vertritt. Karl Marx nutzt Hegels Dialektik, um eine materialistische Geschichtsauffassung zu entwickeln und den Kapitalismus zu kritisieren, was zu weitreichenden sozialen und politischen Veränderungen führt.

1.4.6.5 Der deutsche Sonderweg in der Philosophie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts:

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden zwei methodische Tendenzen und eine “Leerstelle” in der deutschen Philosophie erkennbar, die zur Auffassung verleitet, dass die deutsche Philosophie einen Sonderweg beschreitet und sich von den Strömungen im “Westen” (Frankreich,

Großbritannien und USA) abkoppeln will. Im Gegensatz zum deutschen Idealismus ist die Philosophie in England und Frankreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts insgesamt nüchterner und pragmatischer. Jeremy Bentham und John Stuart Mill vertreten den Utilitarismus, während Auguste Comte den Positivismus entwickelt, der die Bedeutung der Wissenschaft und der empirischen Beobachtung betont. Die beiden methodischen Tendenzen Richtung Sonderweg in der Philosophie sind, wie bereits angedeutet, die "Spekulation" und der "Blick in die Tiefe". Durch den "Blick in die Tiefe" versucht man das Vernunftdenken (aber natürlich nicht den Rationalismus) auf die Spitze zu treiben. Die Leerstelle ist das breite Thema "Demokratie". Frankreich hat immerhin einen Alexis de Tocqueville, der über die Demokratie nachdenkt in seinem Werk "Über die Demokratie in Amerika". In seinem Werk analysiert er die Vor- und Nachteile der demokratischen Regierung und stellt Vermutungen an über die langfristige Entwicklung der Demokratie. Tocqueville bietet eine differenzierte Analyse der amerikanischen Demokratie und ihrer potenziellen Vor- und Nachteile.

1.4.6.6 Der Pantheismusstreit und seine Bedeutung:

Im Zusammenhang des kulturellen Überganges zum neuen Paradigma in Deutschland ist der sogenannte Pantheismusstreit (oder Spinoza-Streit) von Bedeutung. Noch vor 1790 löst Jacobi diesen Streit aus durch seine Arbeit "Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelsohn" (erstmals 1785). Jacobi will zunächst vom Aufklärer Mendelsohn wissen, ob dessen Freund Lessing ein Anhänger Spinozas war. Daraus entwickelt sich eine grundsätzliche Diskussion über Spinozas Lehre. Jacobi glaubt offenbar, dass die Lehre von Spinoza, als strengsten aller Rationalisten, letztlich unausweichlich zum Atheismus führt. Der Pantheismus von Spinoza ist für Jacobi Atheismus. Mendelsohn bestreitet das. Der Streit weitet sich aus. Kant, Verteidiger der Aufklärung, Hamann, Goethe, Herder und andere sind in den Streit (in seiner zweiten Phase) um Spinoza und den Pantheismus involviert. Kant ist kein Anhänger von Spinoza und dessen Philosophie, nicht weil er sie für atheistisch hält, sondern weil er Spinozas Rationalismus und seine Gleichsetzung von Gott und Natur ablehnt. Hamann nimmt eine kritische Haltung gegenüber der rationalistischen Philosophie ein und argumentiert, dass der Glaube wichtiger ist als die Vernunft. Die Philosophie von Spinoza ist für ihn eine extreme Manifestation der rationalistischen Denkweise, die den Glauben und die Offenbarung ablehnt. Goethe steht Spinoza und seinem Pantheismus nahe, also ergreift er nicht für Jacobi Partei im Pantheismus-Streit. Herder benutzt den Pantheismus-Streit und den darin enthaltenen Konfliktkern, nämlich das Verhältnis zwischen Rationalismus und Glauben, um sich kritisch mit den Ideen der Aufklärung zu befassen. Er ist der Meinung, dass die Aufklärung zwar wichtige Fortschritte in Bezug auf die Betonung der Vernunft und die Ablehnung überlieferter Autorität macht, aber gleichzeitig auch die spirituellen und emotionalen Aspekte des menschlichen Lebens vernachlässigt. Die Beteiligten Akteure im Pantheismus-Streit äußern sich so, wie man es von ihnen gemäß ihren bereits bekannten philosophischen Positionen erwartet. Da gibt es keine Überraschung.

Jacobi kann keinen philosophischen Sieg erringen, denn seine These, dass ein rigider Rationalismus zu Atheismus führt (und dass deshalb die Philosophie Spinozas Atheismus bedeutet) ist zu streng formuliert und kann sich nicht durchsetzen. Hamann sympathisiert mit ihm. Goethe will nicht im Spinoza-Streit für die Aufklärer Partei ergreifen und hält sich zurück. Herder wettert gegen die Aufklärung. Der Rationalismus (Spinoza ist Rationalist) und damit auch eine der Streitparteien (Aufklärung versus Gegen-Aufklärung) im Pantheismus-Streit ist durch die einflussreiche Kritik von Kant am Rationalismus bereits angeschlagen. Dazu kommt die ideologische Entwicklung: Die Religion ist zu dieser Zeit stark im Aufwind bei den Intellektuellen, und der Vorwurf von Atheismus wiegt schwer im Kampf um die Durchsetzung von Philosophien und Ideen. Assoziationen in Zusammenhang mit der schlechten Beziehung der Französischen Revolution zur Religion sind auch nicht von Vorteil in Deutschland. Jacobi und die anderen Gegner der Aufklärung siegen über die Aufklärung. Im Pantheismus-Streit gibt es zwei Sieger, nämlich die Gegner der Aufklärung und die

Philosophie von Spinoza, die jetzt so richtig bekannt wird in Deutschland. Ein Ergebnis ganz nach dem Geschmack von Goethe. Für Jacobi ist die Beschäftigung mit den philosophischen Ansichten von Lessing, Spinoza, aber auch von Kant wichtig für die Entwicklung seiner eigenen Philosophie zum Beispiel mit seinem Konzept des philosophischen "Salto mortale". Jacobi steht mit seinem Salto mortale als Akt der Freiheit bereits Fichte nahe. Nicht nur wegen seines Interesses für Spinoza will er von Mendelsohn erfahren, wie der Aufklärer Lessing zu Spinoza steht. Die Kontaktaufnahme mit Mendelsohn ist eine Falle. Jacobi will die Aufklärung treffen, was ihm auch gelingt. Spinoza kann er nicht mehr treffen. Der ist schon lange tot und als Großphilosoph von Jacobi nicht so leicht zu beschädigen. Es ist nur gerecht, dass man sich nun verstärkt für Spinoza interessiert.

1.4.6.7 Die Kanonade von Valmy und der Beginn der modernen Zeit:

Im ersten Koalitionskrieg gegen das revolutionäre Frankreich können die Koalitionstruppen zunächst Erfolge erzielen, bevor sie bei Valmy nach einem intensiven Artillerieduell (20. September 1792) gestoppt werden und sich bald darauf ganz aus Frankreich zurückziehen müssen. Am Tag nach der Kanonade wird in Frankreich der König abgesetzt und die Republik ausgerufen. Die Revolution zeigte auf zweifache Weise ihre Zähne: Der König wird völlig entmachtet und die Revolutionsarmee kann sich gegen die Koalitionsarmee und die starken preußischen Truppen bewähren. Die Revolution wird also nicht hinweggefegt. Goethe behauptet viele Jahre später, dass er damals nach Beendigung der Kanonade zu einigen Kriegskameraden sagte, dass sie sich rühmen dürfen, beim Beginn einer neuen Weltepoche, dabei gewesen zu sein. Ich halte die ganze Geschichte für eine Erfindung von Goethe. Seine angebliche Prognose ist zu perfekt, um glaubwürdig zu sein. In dieser Erfindung des Künstlers Goethe steckt allerdings eine künstlerische beziehungsweise philosophische Idee: Für Goethe wird die Kanonade zum Symbol für den Übertritt in eine völlig neue Zeit.

Das ist der Zeitraum, in dem die Revolution zu kippen anfängt. Die zweite (blutige) Phase der Revolution beginnt und am 21. 1. 1793 wird der König hingerichtet. Goethe hat recht, wenn er das Auftauchen einer neuen Zeit konstatiert. Goethe verwendet den Begriff "Weltepoche". Die Zeitenwende um 1792 ist für ihn wahrscheinlich mehr als nur eine einfache Zeitenwende, die im Durchschnitt alle hundert Jahre einmal eintritt. Für mich ist darüber hinaus die ganze Geschichte über Goethe im Krieg und über seine (angebliche) Äußerung zu seinen Kriegskameraden, damals nach der Kanonade von Valmy, ebenfalls von symbolischer Bedeutung: Diese Geschichte symbolisiert das Nachdenken der Moderne über sich selbst. Wir haben die Kanonade zunächst als Symbol für den Übergang in eine neue Zeit. Dann ist die (wahrscheinlich erfundene) Goethe-Geschichte über seine (angeblichen) damaligen Äußerungen zur Kanonade ein Symbol des Nachdenkens der Moderne (durch Goethe) über sich selbst. So wird die Kanonade zum Symbol im Symbol.

Goethe denkt viel über die Moderne nach. Goethe ist ein wichtiger Dichter bereits vor dem Übergang in die Moderne und in Weimar wird er zu einer Schlüsselfigur der frühen Moderne. Gerade deshalb spürt Goethe das Unheimliche an der neuen Kultur ganz deutlich. In Faust I und Faust II ringt Goethe mit dem Übergang in die neue Zeit. Erst durch die Verwirklichung seiner gewaltigen Projekte wird Faust endlich glücklich. Mephistopheles ermöglicht ihm die Verwirklichung seiner Pläne. Wer im Weg steht, wie Philemon und Baucis wird beseitigt. Bei Goethe ist Faust der unheimliche Mensch der Moderne. Mephistopheles hilft ihm, weil er Fausts Seele besitzen will. Bei Goethe wird die Seele von Faust vor dem Zugriff des Mephistopheles gerettet. Goethe will uns damit auch sagen, dass das kulturelle Fortschreiten nicht aufzuhalten ist, denn Gott ist auf der Seite des Fortschritts. Deshalb rettet er Faust. Faust will nichts Böses, er will aber besonders viel leisten, auch wenn er dabei auf große Hindernisse stößt. Faust braucht lange, bis er erkennt, was für ihn am wichtigsten ist. Sein äußerst riskantes (schließlich geht es auch um seine Seele) und oft

rücksichtsloses Verhalten, auch in moralischer Hinsicht, wird letztendlich belohnt. Der unheimliche Mensch der Moderne ist nicht aufzuhalten.

Quellennachweis:

Anmerkung:

Alle Zitate aus Ilias und Odyssee (soweit nicht einzelne, explizit genannte Zitate von Johann Heinrich Voss verwendet werden) in der vorliegenden Arbeit “Homer ein Philosoph” stammen von Wolfgang Schadewaldt aus seinen Werken:
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Die Odyssee, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg, 1958, 5. Auflage, 2017
Schadewaldt, Wolfgang: Homer Ilias, Insel Taschenbuch 153, Insel Verlag Frankfurt am Main, 1975, 18. Auflage 2016

01) Reiss, Hans: Kant und die Französische Revolution, Zeitschrift für Pädagogik, 24. Beiheft, Beltz Verlag, 1989, Seite 293
02) Reiss, 1989, Seite 293
03) Reiss, 1989, Seite 293-294
04) Reiss, 1989, Seite 294
05) Reiss, 1989, Seite 294

Schlussbetrachtungen:

Wenn man die in meinem Buch behandelten Inhalte zunächst aus der Distanz betrachtet – wie durch eine Filmkamera –, erscheinen die sechs Paradigmen nur schemenhaft. Doch beim Heranzoomen wird deutlich, dass dem ersten Paradigma eine besondere Bedeutung zukommt und dass Homer dabei eine zentrale Rolle spielt. Genau darum geht es in meinem Buch: Das erste Paradigma ist entscheidend für die Entwicklung der Philosophiegeschichte. Da Homer eine prägende Bedeutung für dieses Paradigma hat, nenne ich es das Homer-Paradigma. Die Philosophiegeschichte sollte meiner Meinung nach mit Homer (und Hesiod) beginnen, nicht erst mit Thales von Milet. Eine alternative Philosophie der Philosophiegeschichte könnte diesen Ansatz ermöglichen und so die Bedeutung des ersten Paradigmas und des philosophischen Beitrages von Homer angemessen würdigen.

Viele Philosophen des ersten Paradigmas erzielen große Erfolge und bleiben auch in späteren Paradigmen von Bedeutung. Ihre Wirkung erfolgt dort jedoch nicht unmittelbar, sondern immer durch die „Brille“ des jeweiligen Paradigmas, das die Interpretation und Anwendung von Ideen von Philosophen aus früheren Paradigmen prägt. Gleichzeitig breiten sich zentrale philosophische Konzepte und Ideen des ersten Paradigmas – wie das Vernunftdenken, das Konkurrenzdenken oder der Individualismus – auch in anderen Paradigmen aus. Diese Verbreitung erfolgt stets unter dem Einfluss der kulturellen und philosophischen Strömungen des jeweils dominierenden Paradigmas.

Jedes Paradigma nach dem Homer-Paradigma bringt nicht nur bedeutende Philosophen hervor, sondern gibt auch zentrale Ideen und Konzepte an die nachfolgenden weiter. Der Hellenismus fördert beispielsweise die Wissenschaft, deren Errungenschaften – wie Mathematik und Astronomie – in der Vormoderne wieder aufgegriffen werden. Gleichzeitig prägen kulturelle und philosophische Strömungen die Wahrnehmung: Die „kalte“ Rationalität der ersten beiden Paradigmen führt viele Menschen in Paradigma 3 zur Religion, die mit Ideen wie der Nächstenliebe auch spätere

Paradigmen (4 bis 6) stark beeinflusst. Im Mittelalter unter dem Einfluss der Kirche wandelt sich der Mensch: Ehrgeizig und kämpferisch bleibt er, doch er lernt zu arbeiten und entdeckt sein eigenes Potenzial. Diese Entwicklung führt zum faustischen Menschen der Vormoderne, der keine Grenzen mehr akzeptiert, Wissen anhäuft und die Weltmeere erobert. Der Mut, sich der kirchlichen Autorität zu widersetzen zum Beispiel in der Frage der Bedeutung des diesseitigen Lebens, überträgt sich auf andere Herausforderungen, wie die Eroberung fremder Kontinente. Man zeigt keine Angst und respektiert keine Grenzen. Die Idee der Grenzenlosigkeit wird in der Moderne erneut aufgegriffen, durch die Konzepte wie Imperialismus oder Kapitalismus neu interpretiert, und so zu einem zentralen Leitmotiv ausgebaut. In der Vormoderne entsteht außerdem die Idee des „Modernen", die im fünften Paradigma bedeutsam wird und im sechsten an Dominanz gewinnt. Im Streit „Des Anciens et des Modernes" des 17. Jahrhunderts zeigt sich diese Entwicklung deutlich: Anfangs will man nur von der Antike lernen, doch bald strebt man danach, die Antike zu übertreffen – ein Sinnbild für das Streben nach Fortschritt und Überwindung früherer Grenzen.

Das Konzept der „Epoche" greift meiner Meinung nach zu kurz, um den komplexen historischen Verlauf eines kulturellen Zeitraums zu erfassen. Um das zu verdeutlichen möchte ich auf das „Jahreszeitenphänomen" hinweisen, das die Unregelmäßigkeiten und Widersprüchlichkeiten historischer Entwicklungen verdeutlicht – ähnlich wie plötzliche Schneefälle im Mai oder frühlingshafte Temperaturen im Dezember. So treten etwa im Mittelalter durch Petrarca und Boccaccio unerwartet humanistische Ideen auf, während im 17. Jahrhundert trotz Fortschritten in Wissenschaft und Philosophie Hexenverbrennungen stattfinden und Isaac Newton sich mit Alchemie beschäftigt. Solche scheinbaren „Widersprüche" zeigen, dass selbst große Denker wie Newton von ihrer Zeit geprägt sind, in der die Chemie noch in den Kinderschuhen steckte. Ebenso können lange überlebte Strukturen wie die Leibeigenschaft oder die Sklaverei auch in späteren Epochen wiederkehren, wie die belgische Ausbeutung im Kongo nach der Aufklärung zeigt. Dies unterstreicht, wie historische Prozesse immer wieder von gegensätzlichen Strömungen geprägt sind. Nach dem Paradigmenkonzept wird ständig versucht, der herrschenden kulturellen Einfärbung, andere Einfärbungen entgegenzusetzen. Der Erfolg solcher Gegeneinfärbungen hängt vom Verlauf dieser Prozesse ab – ein Beispiel ist Wilhelm von Ockham, dessen mutige Innovationen die religiös-politische Ordnung seiner Zeit herausfordern. Seine intellektuelle Kühnheit bringt ihn jedoch in Lebensgefahr, und er ist gezwungen vor der Verfolgung durch kirchliche Autoritäten zu fliehen und Schutz beim Kaiser zu suchen.

Der Autor

Bereits in meiner Dissertation (1983) setzte ich mich intensiv mit den Konzepten von *Paradigma* und *Wissenstypen* auseinander. Danach verlagerte sich mein Fokus auf den Wissenstyp *Strategie*. 1995 begann ich mit der Arbeit an meinem Buch *Strategie der Unternehmen*, das ich 2001 abschloss. Es ging dabei nicht nur um Unternehmensstrategie – vielmehr stellte ich eine umfassende Philosophie des Wissens, der Wissenstypen, der Sozialwissenschaften und der Strategie dar.

In den folgenden 15 Jahren widmete ich mich vertieft einzelnen in meinem Buch angesprochenen Fragen, darunter dem Ursprung der menschlichen Sprache und dem Unbewussten. Obwohl ich in diesen Bereichen Fortschritte erzielte, kam es bislang zu keiner Veröffentlichung. Auch die *Philosophie der Philosophie* zählte in dieser Zeit zu meinen zentralen Interessen – ein Ansatz, der mich schließlich zur *Philosophie der Philosophiegeschichte* führte.

Seit 2016 konzentriere ich mich auf zwei große Projekte. Zum einen drängte sich mir das Thema *Donald Trump und seine strategische Ausrichtung* auf. Derzeit arbeite ich an einem Buch über die Strategien hinter seinem Wahlsieg im November 2024. Zum anderen begann ich mit der Entwicklung einer *Philosophie der Philosophiegeschichte* und suchte anhand von Homers Werk nach einem neuen Zugang zur Geschichte der Philosophie. Dabei gelang es mir, auch weitere frühe griechische Dichter und Philosophen aus neuer Perspektive zu betrachten – eine Arbeit, deren Ergebnisse bislang noch unveröffentlicht sind.

Wichtige Fragen – Neue Antworten

Diese Arbeit stellt zentrale Fragen zur Entstehung und Bedeutung der homerischen Epen. Die Leser mögen selbst beurteilen, inwieweit es gelingt, darauf überzeugende Antworten zu geben:

War Homer ein einzelner Dichter, der die Schrift nutzte, um die *Ilias* und die *Odyssee* zu erschaffen – oder entstanden diese Werke durch eine lange mündliche Dichtungstradition? War Homer ein Philosoph? Brauchen wir eine neue Philosophie der Philosophiegeschichte, um Homer als Philosophen angemessen würdigen zu können? Beginnt die Philosophiegeschichte mit Homer? Wann entstand die homerische Philosophie? Ist Homer der prägendste Philosoph des ersten Philosophieparadigmas? Was verrät uns der kulturelle Paradigmenwechsel um 30 v. Chr. über die mögliche kulturelle Entwicklung der USA? Wer war die Schlüsselfigur beim Übergang der römischen Kultur an die Germanen?